16. Jahrgang. Nº 1. 7. Januar 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- und Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Wann entstand der fein schattirte Vortrag in unseren Orchestern? Correspondenzen: Darmstadt. München. Wien. Nachrichten.

Wann entstand der fein schattirte Vortrag in unseren Orchestern? *)

Es wird so manchem Musiker und Kunstverständigen aufgefallen sein, dass in älteren Tonwerken für Orchester, Kammer- und Claviermusik die Vortragszeichen nur spärlich anzutreffen sind (in unserer Zeit könnte man oft das Gegentheil, das „Zuviel" behaupten), wesswegen man der Vermuthung Raum gab, dass man die Modificationen des *piano* und *forte* dem Geschmacke der Ausübenden überlassen habe. Der Mangel an Vortragszeichen, namentlich des *crescendo* und *decrescendo* u. A. in den Orchesterwerken älterer Zeit lässt sich aber leicht erklären, indem man früher einen sogenannten fein schattirten Vortrag fast gar nicht kannte, was geschichtlich nachgewiesen werden kann.

Das Orchester der Hofcapelle in Mannheim war um 1757 und später noch dem einstimmigen Urtheil von Kunstverständigen jener Zeit zufolge das beste in Europa. Die Besetzung der Instrumente war zahlreicher und vollständiger als irgendwo, namentlich vollständiger in Bezug auf Blasinstrumente, als sonst damals gebräuchlich. (Nach einem Briefe Mozart's an seinen Vater vom Jahre 1777 bestand es aus zweiundzwanzig Violinen, vier Bratschen, vier Violoncellen, vier Contrabässen, zwei Flöten, zwei Hoboen, zwei Clarinetten, vier Fagotten, zwei Hörner, zwei Trompeten und Pauken. Ausser diesen Instrumenten waren für starke Trompetercorps noch besondere Tribünen errichtet.) Es war jedoch nicht allein die Kraft, die Sicherheit und die Gleichheit des tüchtigen Mannheimer Orchesters, welche man damals besonders anerkannte, sondern „ein fein schattirter Vortrag," wie er früher noch unbekannt war. Die verschiedenen Abstufungen des *piano* und *forte*, des *crescendo* und *decrescendo* kamen in Mannheim zuerst auf und wurden dort lange Zeit in einer Weise ausgeführt, die man an anderen Orten nicht nachzuahmen vermochte; man wusste endlich diese und andere Mittel des Vortrags, wie die geschickte Verschmelzung der Blasinstrumente mit den Saiteninstrumenten in einer Weise zu verwenden, dass „ein wohlgegliedertes, fein nüancirtes Ganze zum Vorschein kam," wie Jahn in seiner Mozart-Biographie berichtet. Auch andere Quellen bestätigen dasselbe, wie Burney: „Seit der Entdeckung, auf welche Stamitzen's*) Genie zuerst verfiel, sind alle Wirkungen versucht worden, deren eine solche Zusammensetzung von unarticulirten Tönen fähig ist. Hier (in Mannheim) ist der Geburtsort des *crescendo* und *decrescendo* oder *diminuendo*, und hier war es, wo man bemerkte, dass das *piano* (welches vorher hauptsächlich als ein Echo gebraucht und gemeiniglich gleichbedeutend genommen wurde) sowohl als das *forte* musikalische Farben sind, die so gut ihre Schattirungen haben, als roth und blau in der Malerei." Dasselbe bestätigt auch C. F. D. Schubart (bekannt durch seine Aesthetik, 1768 Musikdirector in Ludwigslust): „Nirgends wird Licht und Schatten besser markirt, die halben, Mittel- und ganzen Tinten fühlbarer ausgedrückt, der Töne Gang und Verhalt dem Hörer so einschneidend gemacht und die Katarakte des Harmoniestroms in seiner Höhe allwirkender, als hier." Ferner: „Die blasenden Instrumente sind alle so angebracht, wie sie angebracht sein sollen: sie heben und tragen, oder füllen und beseelen den Sturm der Geigen." „Kein Orchester der Welt hat es je in der Ausführung dem Mannheimer Orchester zuvorgethan. Sein *forte* ist ein Donner, sein *crescendo* ein Katarakt, sein *diminuendo* wie in der Ferne hinplätschernder Krystallfluss, sein *piano* ein Frühlingshauch." J. F. Reichardt (Capellmeister in Berlin 1775, Graun's Nachfolger) sagt in einem „Briefe eines aufmerksamen Reisenden": „Von dem Anwachsen und Verschwinden eines langen Tones oder auch vieler auf einander folgender Töne, welches, wenn ich mich so ausdrücken darf, die ganze Schattirung einer hellen oder dunkeln Farbe durchgehet, und welches in Mannheim so meisterhaft ausgeführt wird, von diesem will ich hier gar nicht reden, denn Hasse und Graun haben sich desselben niemals bedient." — Auch Jomelli (einige Jahre, um 1768, als erster Capellmeister in Stuttgart thätig) suchte in seinem Orchester dasselbe nachzuahmen: „Gewissermaassen reformatorisch ist er auch in seiner Instrumentalbegleitung aufgetreten, die er wirksamer machte; den Violinen namentlich gab er mehr, als damals gewöhnlich, zu thun, wodurch er regeres Leben in das Ganze brachte und weshalb man ihn auch als den Hersteller eines frischeren Colorits anzusehen pflegt. Sein sorgsames Halten auf ein bestimmtes *piano* und *forte* des Orchesters erhöhete den Effect ungemein und sein *crescendo* und *diminuendo* fiel so sehr auf, dass man es ihm nicht selten als eine neue Erfindung zuschrieb." Reichardt erzählt darüber, „dass, als Jomelli dasselbe zum ersten Male anwandte, sich die Zuhörer beim *crescendo* allmählig von den Sitzen erhoben, und beim *diminuendo* wieder

*) Aus der „Neuen Z. f. M." von Franz Brendel.

*) Carl Stamitz, einer der grössten Violinvirtuosen seiner Zeit, mit Leopold Mozart der Gründer der deutschen Schule des Violinspiels, war 1767 in der Mannheimer Capelle als Concertmeister angestellt.

Luft geschöpft und bemerkt hätten, dass ihnen der Athem ausgegangen wäre; und diese Wirkung habe er in Mannheim selbst empfunden." Wenn eine solche Wirkung bei unserem jetzigen Publikum nicht mehr vorkommt, so ist dies wohl erklärlich, da diese Vortragsschattirungen für uns nichts Neues mehr sind. — Cannabich, als Nachfolger von Stamitz, suchte die Effecte des Orchesters „mehr nachdenklich, als erfinderisch" noch zu erhöhen und dem Erfinder Stamitz Ehre zu machen, was der schon erwähnte Schubart in seiner Aesthetik rühmend anerkennt. Weiter bemerkt derselbe: „Er (Cannabich) ist eigentlich der Schöpfer des gleichen Vortrags, welcher im pfälzischen Orchester herrscht. Er hat alle jene Zaubereien erfunden, die jetzt Europa bewundert. Das Colorit der Violinen hat vielleicht noch Niemand so durchstudirt, wie dieser Meister. Man kann die Pflichten des Ripienisten nicht vollkommener verstehen als Cannabich." —

Es versteht sich wohl von selbst, dass die ausgezeichnetsten Leistungen der Mannheimer Capelle auch tüchtige Kräfte beanspruchten, und diese waren in der That vorhanden, denn das Mannheimer Orchester besass für jedes Instrument vortreffliche und berühmte Künstler. Als erste Virtuosen ihrer Zeit sind darunter zu nennen: Stamitz, Cannabich, Toeschi, Fränzel als Geiger; Wendling als Flötist; Le Brun als Hoboist; Ritter als Fagottist; Lang als Hornist.

Die Vorzüglichkeit der Leistungen beruhte aber ebensosehr in „der vortrefflichen Disciplin des Orchesters, welche gerade so vielen bedeutenden Künstlern gegenüber kein kleines Verdienst war." Dieses Verdienst hatten sich Stamitz und Cannabich durch ihre treffliche Leitung des Orchesters erworben. Die Bildung und Pflege der Instrumentalmusik wurde auch dadurch begünstigt, dass der Kurfürst Carl Theodor sich mit grossem Interesse an den regelmässigen Aufführungen selbst betheiligte. So konnte es nicht fehlen, dass man in Mannheim Geschmack an der Kunst fand, da besonders der Kurfürst darauf bedacht war, Virtuosen und Componisten an seinen Hof zu fesseln. Jahn bemerkt über jene Zeit: „Wenn auch italienische Musik und Schule den Grund bildete, so musste doch schon der Umstand, dass es je länger je mehr deutsche Künstler waren, welchen die Pflege der Musik anvertraut wurde, auf eine eigenthümliche Ausbildung derselben hinwirken, selbst ehe das nationale Element als solches mit ausgesprochener Absicht in den Vordergrund gestellt wurde." Ferner konnte in Mannheim sich am ehesten neben italienischem auch französischer Einfluss auf die Musik geltend machen, und die Verbindung, welche der Kurfürst von der Pfalz mit Paris unterhielt, wurde auch von seinen Musikern nicht vernachlässigt, die dort Geld, Anerkennung und mancherlei Impulse erhielten. Endlich musste die Vorliebe für Instrumentalmusik, die weder bei Italienern noch Franzosen gepflegt wurde, eine selbstständige Richtung der musikalischen Production hervorrufen. Der hohe Standpunkt der Mannheimer Capelle übte natürlich auch einen grossen Einfluss auf andere deutsche Hofcapellen in Deutschland aus, welche sich bestrebten, ihre Leistungen auf diese hohe Stufe zu bringen.

Aus diesen Ausführungen ist zu entnehmen, dass der fein schattirte Vortrag in den deutschen Orchestern, wie auch in den ausländischen Capellen seinen Ursprung gerade vor hundert Jahren in Mannheim zu suchen hat. F. L. S.

Concerte des Darmstädter Musik-Vereins.

II.

Im zweiten Concert führte der Verein Haydn's „Jahreszeiten" auf. Haydn wird meist zu den Männern der kosmopolitischen Richtung im vorigen Jahrhundert gezählt, welche die nationalen Begriffe noch nicht wie Schiller und Beethoven in ihrer ganzen Schärfe erfasst hatten. Er ist aber nur in sofern Kosmopolit als er alles rein menschliche anerkannte; das deutsche Wesen war ihm aber ureigen, in ihm wurzelte sein ganzes Dichten und Trachten. Er hat nie, wie sein grosser Zeitgenosse Mozart, von französischem oder italienischem Wesen irgend etwas angenommen. Seine Bauern, wie er sie in den „Jahreszeiten" darstellt, sind ächte deutsche Bauern; sie sind so genau als solche gezeichnet, dass man fast den Stamm der Oesterreicher, unter dem er gelebt, herausfinden könnte. Die Sang- und Tanzweise ist so getreu den östlichen Alpen-Bewohnern abgelauscht, dass die ganzen Personen leibhaftig vor uns zu stehen scheinen. So specielle Characteristik seiner Heimath kann nur der Künstler geben, der das Höchste in seiner Nation erkennt und in all den kleinen Zügen sein Volk schätzen und lieben lernt. In dieser speciellen Charakteristik deutschen Wesens hat Keiner vor und nach ihm nur Aehnliches geleistet. Mozart ist ihm nur dann nahe gekommen, wo er den französisch-italienischen Hof- und Salon-Ton verläugnete und körnig-derb wurde. Beethoven hat das deutsche Wesen tiefer erfasst, aber mehr im Grossen, Ganzen, niemals individuell, wie Haydn, gezeichnet. Von den späteren Componisten hat es nur Weber verstanden, das Volk des Erzgebirgs in ähnlicher Weise wie Haydn zu schildern; doch hat er mehr das Burschikose darin gesehen, wie das einfach Bäuerische, das schmucklos, ohne künstlerische Prätension, sich äussert.

Schumann hat, wie Beethoven, in allgemeinen Zügen den deutschen Charakter erfasst; doch nicht in bestimmten Territorien sind diese Personen zu suchen, es sind überall zu findende deutsche Cultur-Menschen.

Heut zu Tag kommt erst diese individualisirende Art des Kunstschaffens zum allgemeinen Bewusstsein. Haydn ragt durch diese photographische Copie des wirklichen Lebens weit in unsre Zeit herein; gerade das macht ihn unsterblich.

Das Specialisiren ist von allen einsichtigen Männern in Kunst und Wissenschaft als das Richtige erkannt worden. In der Musik hat man es bloss auf dem Gebiet des s. g. Volks-Liedes und Volks-Tanzes angewandt; aber noch sind diese Producte der Kunst als untergeordnete betrachtet; kein Künstler hat aus dem Charakter der Schwarzwälder, Tyroler, Thüringer Lieder Menschen mit solcher Sangweise zu zeichnen versucht. Und doch ist dies die einzige Art, wie die Musik aus der Nachahmung überlieferter Schablone sich befreien kann. Dass ältere Kunstwerke noch nicht von diesem Standpunkt betrachtet und einstudirt werden, ist Niemand zu verargen. Aber welchen Reiz gewänne ein Werk, wenn seine Sprache ganz wie die in der Natur gehörte lautete; wenn wir aus dem Kunstwerk, das uns bloss schöne Töne zu bieten scheint, auch wirkliche, leibhafte Menschen erkännten.

Die Darstellung des Werks im Musik-Verein war fein und edel; Schwung und Feuer erregten dem Hörer freudiges Behagen. Die Chöre, wie die Solosänger, Frau Peschka-Leutner (Hanne) Herr Denner aus Kassel (Lucas) und Herr Greger (Simon) lebten und webten so ganz in dem Werk, dass die Aufführung wie ein einheitlicher Erguss erschien. Selten hört man die Solo-Gesänge in so ebenmässiger Schönheit wie hier aufgeführt. Wir wollen deshalb die Harmonie des Ganzen nicht stören, wenn wir für künftige Aufführungen die obigen Bemerkungen über die Charakteristik des Werkes zu berücksichtigen bitten. Sobald man sich gewöhnt, die Abstractionen aufzugeben und ein bestimmtes landschaftliches Bild vorzustellen, dann gewinnen z. B. die Jagdscene, das Winzerfest, die Spinnstube ein ganz anderes Aussehen.

Wir wissen wohl, was wir fordern, wenn die Kunst so lebendig werden soll, dass sie wirkliches Leben vorzuführen scheint; aber vor der Schwierigkeit wird ein rastlos fortstrebender Dirigent nicht zurück schrecken. Freilich müssen die Ausführenden Jahre lang in diesem Sinn ihre Studien machen; es muss aber damit begonnen werden, wenn die Kunst auf einen höheren Standpunkt kommen soll. Heinrich Becker.

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

Neujahrstag 1867.

In ihrer dritten Quartettsoirée spielten die HH. Walter, Closner, Thoms und Müller das B-dur-Quartett Op. 87 Nr. 78 von Jos. Haydn, ein Tonstück, in dem der Componist seine ganze blühende Erfindung so recht lebendig zeigt, dann Beethoven's an tiefen Gedanken überreiches Quartett in F-moll Opus 95, das in seiner, wir möchten sagen von überirdischen Schauern und boden-

loser Sehnsucht nach einer andern Welt durchwehten Poesie einen schönen Gegensatz zu der kindlichen heiteren Anmuth Haydn's bildete.

Als Schluss dieser dritten und letzten Soirée hörten wir das sechssätzige Divertimento in D-dur für zwei Violinen, Viola, zwei Hörner und Bass Op. 61 von Mozart. Verdiente es schon Dank, dass die genannten Künstler (hier wirkten ausser ihnen auch noch die k. Hofmusiker HH. J. B. Sigler, Jos. Mühlbauer und Jos. Mayer mit) diese reizende und doch so selten gehörte Composition in ihr Programm aufnahmen, so steigerte sich dieser noch um so höher, da dieselbe in einer wahrhaft vollendeten Weise vorgeführt wurde. Die delikaten Einsätze der Hörner, die feindetaillirte Ausführung einzelner schwieriger Stellen, das flotte Zusammenspiel — alles das versetzte das zahlreich anwesende Publikum in eine ungemein animirte Stimmung und an Beifall hatten die Concertanten wahrhaftig keinen Mangel.

Die kleine Sinfonie (oder wie sie anderswo heisst „Serenade") in D-dur *(Allegro con spirito, Andante, Minuetto, Finale)*, welche Mozart im Juli 1782 in Wien auf Verlangen seines Vaters zu einer Vermählungsfeier, die in dem Haffner'schen Hause in Salzburg stattfand, componirte, eröffnete das dritte Abonnement-Concert der „musikalischen Academie." Auch hier bewunderten wir wieder in erster Reihe Mozart's sprudelnde Erfindung, die Melodien hervorzaubert, wie der Frühling die Rosen. Und wenn auch die Durcharbeitung der einzelnen Themen, worin Mozart sonst Meister ist, hier theilweise vermisst wurde (die Eile, mit welcher die Arbeit geschehen musste, mag daran wohl die Schuld tragen), so zeichnet sich dagegen das Tonstück durch eine ganz ausserordentliche Grazie und eine Schönheit in der Linie aus, wie sie selbst der liebenswürdigste aller Componisten nur in den glücklichsten Momenten seines Schaffens gefunden hat. Die Ausführung war nicht in dem Masse fein und sauber, wie wir sie von unserm Orchester erwarten konnten.

Unter Mitwirkung des „academischen Gesangvereines," der „Bürgersängerzunft," der „Münchener Liedertafel" und des Gesangvereines „Neubavaria," die ein Contingent von etwa 200 Sängern stellten, wurde dann der 98. Psalm von Fr. Wüllner für Männerchor, Solo und Orchester aufgeführt und vom Componisten, der bekanntlich hier Hofcapellmeister ist, dirigirt. Es ist schade, dass der sonst so geistvolle Componist es sich hier unbegreiflicherweise entgehen liess, einen contrastirenden melodiösen Mittelsatz, piano gehalten, zu schaffen, da das ganze Werk sich im Forte c. in hoher Stimmlage bewegt, und so kam es, dass die in den Details sehr interessante Composition im Ganzen etwas ermüdete. Die schönen Einzelheiten fanden auch ihr Publikum und dieses rief den Componisten.

Der junge H. Vizthum, ein Schüler Tombo's und Bärmann's, spielte die lange und langweilende Fantasie für Harfe über Motive aus der Oper „Moses" von Rossini von Parish-Alvars. Sein Spiel zeugt von guter Schule, seine Technik ist ziemlich fertig und sein Vortrag geschmackvoll. Die Uebergänge könnten allerdings noch mehr ausgeglichen sein, so dass die Sprünge vom Fortissimo zum plötzlichen Pianissimo vermieden würden; zudem klang das Piano oft so schwach, dass man es bloss mehr sah, d. h. man bemerkte allerdings den zierlichen Schwung der Hände, doch der Ton, den sie hervorgebracht hatten, kam nicht zu Gehör. — Die Manfred-Ouvertüre von Schumann und die Ouvertüre zur Medea von Cherubini fanden eine eben so glückliche Reproduction wie ein dankbares Publikum. (Schluss folgt.)

Aus Wien.

30. Dezember.

Zwei Concerte, in welchen sich Componisten mit eigenen Werken dem Publikum vorstellten, erregten ganz vorzugsweise das Interesse der hiesigen Kunstfreunde. Zuerst war es Hr. Herbeck, k. k. Hofcapellmeister, Dirigent der Concerte des Musikvereins und des mit diesem Institute verbundenen Singvereins, welcher theils ältere seiner Werke in Erinnerung, theils neue Werke zur ersten Aufführung brachte. Das bedeutendste Werk unter den älteren Compositionen war die bereits vor einigen Jahren in den philharmonischen Concerten zur Production gelangte Sinfonie in *C*, ein Werk, das sich durch seine vortreffliche Mache auszeichnet, in Betreff der Erfindung aber und der organischen Entwicklung der Motive Manches zu wünschen übrig lässt. Das früher über dieses Werk gefällte Urtheil wurde durch diese neuere Aufführung unter des Componisten eigener Leitung nicht geändert. So sehr man Einzelnheiten zu bewundern fand, so wenig vermochte das Werk einen erfolgreichen Gesammteindruck hervorzubringen. Besser gelangen dem Componisten einige mehrstimmig componirte Lieder, unter welchen wir ganz besonders das für gemischten Chor gesetzte Reinick'sche Lied: „Wohin mit der Freud'?" den Gesangvereinen als besonders gelungen und wirksam empfehlen können.

Die Aufführung der „Verdammung des Faust" unter des Componisten, Hector Berlioz, persönlicher Leitung fand im ersten ausserordentlichen Concerte des Musikvereins statt, und wurde der Componist sowohl bei seinem Erscheinen höchst ehrenvoll begrüsst, als auch im Verlaufe der Aufführung von dem zahlreich versammelten Publikum, sowie beim Schlusse durch lebhaften Beifall und öfteres Hervorrufen ausgezeichnet. Hector Berlioz, der in seinem Vaterlande die Anerkennung nicht gefunden haben soll, welche er verdient zu haben glaubte, mag in dem freundlichen Entgegenkommen des Wiener Publikums einigen Trost gefunden haben, und wir gönnen ihm und seinen unbestreitbaren Verdiensten in einer gewissen Richtung diese Genugthuung von ganzem Herzen. Dagegen müssen wir uns die künstlerische Frage stellen, ob das Werk des berühmten französischen Componisten auch wirklich vermöge seines inneren Werthes die enthusiastische Aufnahme verdient, welche es in Wien gefunden, und ob nicht ein grosser Theil auf die bekannte Gastfreundschaft der Wiener zu setzen und abzurechnen sei.

Wir wollen nur in aller Kürze einige Momente hervorheben, welche uns bei Beantwortung dieser Frage von Bedeutung zu sein scheinen. Das genannte Werk soll dem ersten Aufenthalte Berlioz' in Deutschland seine Entstehung verdanken — es wäre also bereits ungefähr 20 Jahre alt. Die Behandlung der Faustsage folgt nur theilweise der Tragödie Göthe's, und namentlich der Schluss, die Verdammung des Faust, widerspricht sogar der Auffassung des Dichters ganz direct. So wie die Verdammung des Faust befremdend wirkt, so ist es auch der Umstand, dass die ganze, so durchaus volksthümlich deutsche Sage nach Ungarn versetzt wurde, und zwar — wie es scheint — zu dem einzigen Zwecke, um den allerdings im höchsten Grade wirksamen Rakozi-Marsch mit blendender Instrumentirung und einem brillanten Schluss versehen, gelegentlich anbringen zu können. Das Werk gewann dadurch eine ausserordentlich effectvolle Nummer, allein es verlor dadurch die deutsche Localfärbung, welche ihm allerdings der französische Componist auch ohnedies nicht hätte verleihen können.

Wir können uns eine Musik zu „Faust," eine Composition der in der Tragödie vorkommenden Lieder nur dann wirksam denken, wenn dabei der Ton des Volksliedes getroffen wird — und dass dies dem französischen Componisten nicht gelungen ist und bei der völligen Unbekanntschaft der Franzosen mit dem deutschen Liede und dessen Gefühlsausdruck auch nicht gelingen konnte, darüber ist Alles einig. In dieser Beziehung ist Gounod mit seinem „König in Thule" dem Richtigen viel näher gekommen, als Berlioz mit seiner raffinirten Instrumentirung und seinen äusserlichen Spielereien bei mangelndem Inhalt.

Das Richtige scheint uns bei Beurtheilung von Berlioz' „Faust" der geistreiche Referent der neuen Presse, Dr. Hanslick, getroffen zu haben, wenn er bemerkt:

„Es dünkt uns sehr begreiflich, dass Berlioz sich nicht lange Zeit und nur mit der grössten Anstrengung productiv erhalten konnte. War doch gerade das musikalische Talent dieses so vielfach und hochbegabten Geistes von Haus aus krankhaft organisirt, nämlich ganz auf einen Punkt geworfen: auf den Sinn für instrumentale Klangeffecte. Alles um diesen sprudelnden Quell herum war gleichsam dürres Land, von dem nur einige Fussbreit mit grosser Mühe urbar gemacht werden konnten. In der Instrumentirungs-Kunst ist Berlioz nicht blos Virtuose, er ist darin Poet und genialer Erfinder, eine Specialität ohne Gleichen. Aber eine Specialität in einem Gebiete musikalischer Technik zu sein, macht noch nicht den Componisten. Es gibt keine schöne Instrumentation „an und für sich," die erste Frage bleibt halt doch immer: was wird denn instrumentirt? Es ist wahr, dass man Anfangs, entzückt und betäubt von dem

neuen Klangzauber, oft gar nicht zu dieser Frage kam; je länger und öfter man aber Berlioz hört, desto mahnender tritt die Frage in den Vordergrund."

Hält man dies den Kern der Sache treffende Urtheil fest, so erklärt sich vieles Auffallende bei der heutigen Beurtheilung der vor 20 und mehr Jahren geschaffenen Werke Berlioz'. Seine damals und noch heute berückende Instrumentirungskunst haben sich neuere Componisten angeeignet, welche ihren Werken einen poetischeren und mehr deutsch-musikalischen Inhalt zu geben vermögen, als er dem französischen Componisten zu Gebote stand. Die Werke des Letzteren haben daher im Allgemeinen nicht jenen Zauber, welchen die Neuheit ihrer Form vor 20 Jahren hervorbrachte. Es erklärt sich ferner daraus, warum Berlioz beim „Faust" seine Wirkungen höchst selten durch die Gesangsnummern, sondern hauptsächlich durch die im Verlaufe des Werkes vorkommenden Instrumentalstücke hervorzubringen vermochte.

Unter den besonders wirksamen Nummern bezeichnen wir den prachtvollen Rakozy-Marsch, den Walzer am Schlusse der zweiten Abtheilung, das Duett zwischen Faust und Gretchen, den Tanz der Irrlichter etc. — Die hiesigen Künstler versäumten nicht, auf Anregung der Musikvereins-Direction dem geschätzten Gaste bei einem Festsouper ihre Verehrung und Achtung zu bezeigen. —

Im vierten philharmonischen Concerte am zweiten Weihnachtsfeiertage kam Hiller's Sinfonie in E-moll (Es muss doch Frühling werden) zur ersten Aufführung. Das Publikum nahm dieses Werk mit ausserordentlicher Kälte auf. Nur die beiden mittleren Sätze erhielten einigen Beifall. Wir sind der Meinung, dass dem jedenfalls geistreichen, mit ausserordentlicher Feinheit gearbeiteten Werke ein zu hartes Urtheil gefällt wurde, besonders wenn man den Hector Berlioz überreich gespendeten Beifall noch in lebhafter Erinnerung hat.

Nachrichten.

Dresden. Am 28. Dezember fand die 2. Soirée für Kammermusik der HH. Lauterbach, Hüllweck, Göring und Grützmacher statt, in welcher das Quartett Nr. 7 in D-dur von Mozart, Trio Op. 9 Nr. 1 für Violine, Viola und Violoncell von Beethoven und Quartett in F-dur Op. 9 Nr. 1 von Schumann in ausgezeichneter Weise zur Ausführung kamen.

Paris. In der grossen Oper ist man eifrigst mit Inscenirung des „Don Carlos" von Verdi beschäftigt. Die Ausstattung soll eine äusserst glänzende werden.

— Im 10. populären Concert des Hrn. Pasdeloup wurden folgende Werke aufgeführt: Sinfonie in Es-dur von Mozart; Ouvertüre, Scherzo und Finale von R. Schumann (zum 1. Male); Tanz der Wilden aus „Columbus" von Felicien David; Sinfonie in A-dur von Beethoven. Das Programm des vorhergehenden 9. Concertes enthielt die Jubelouvertüre von Weber, *Eroica* von Beethoven, Intermezzo aus der Suite Op. 115 von Fr. Lachner und die Sommernachtstraummusik von Mendelssohn.

— Die Einnahme bei dem ersten diesjährigen Maskenball in der grossen Oper betrug 24,000 Frcs. Strauss führte die Tänze seines neuen Albums auf.

— Die Oper „Mignon" von A. Thomas wird in Brüssel und Antwerpen zur Aufführung vorbereitet.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. in Paris betrugen im Monat November die Summe von 1,835,881 Frcs.

*** Im Laufe des Jahres 1866 kamen in Italien 23 neue Opern zur Aufführung, von denen jedoch nur vier eine Wiederholung erlebten.

*** Am 15. Dezember starb in Donaueschingen der Fürstlich Fürstenbergische Kammermusikus Justus Körnlein, der letzte Nachkomme des Nürnberger Volksdichters Grübel und eines der hervorragendsten Mitglieder der Donaueschinger Capelle.

*** Im 4. Concert der russischen Musikgesellschaft in Moskau wurde zur Aufführung gebracht: Sinfonie Nr. 1 von Mozart, Violinconcert von Mendelssohn, vorgetragen von Herrn Laub, „Nachtstück" für Chor und Orchester von Schumann und Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg" von R. Wagner.

*** Joachim ist aus Frankreich ruhmbeladen nach Hannover zurückgekehrt, wird jedoch am 7., 9. und 11. Januar wiederholt im Athenäumssaale in Paris sich hören lassen.

*** Der Operncomponist und Schriftsteller Ernst Reyer in Paris hat als Nachfolger des verstorbenen d'Ortigues das musikalische Feuilleton des *Journal des Debats* übernommen.

*** Das erste philharmonische Concert in New-York brachte: „Nächtlicher Zug" nach Lenau's „Faust" von Liszt; 2. Sinfonie von Schumann; Beethoven's Es-dur-Concert für Pianoforte, vorgetragen von Hrn. Wolfsohn.

*** Die Töchter des bekannten Schriftstellers Stahr, Anna und Helene, sind in Jena als Pianistinnen aufgetreten.

*** Eine interessante Broschüre: „Mozart und Haydn in London" von F. Pohl ist bei Gerold in Wien erschienen.

*** Dem Violinisten Vieuxtemps wurde in seiner Vaterstadt Verviers, wo er unter enthusiastischem Beifall concertirte, von der dortigen *Société royale de chant* eine goldene Medaille überreicht.

*** In Namur starb der Director der dortigen Musikschule, Georg Angelroth, 69 Jahre alt.

*** Herr v. Carlshausen, welcher, wie wir bereits mitgetheilt haben, zum Theater-Intendanten in Cassel ernannt wurde, hat seine Stelle am 1. Januar angetreten, nachdem er einige Zeit in Berlin zugebracht, um sich in den Geschäften seines neuen Berufs zu orientiren.

*** Die dramatische Sängerin Frau Ellinger hat durch ihre schöne Stimme in Stuttgart so sehr gefallen, dass sie für 18 Gastrollen engagirt wurde.

Brüssel. 27. Dec. Das Hauptereigniss dieser Woche im *Théâtre de la Monnaie* ist die Aufführung der 4actigen Buffooper „Doctor Crispin" von den Brüdern Ricci componirt; die Oper hatte einen ganz hübschen Erfolg, der jedoch grossentheils auf Rechnung der Mitwirkenden zu setzen ist, da die Musik an und für sich sehr unbedeutend ist und dem Publikum wohl nur gefällt, weil sie sich gar leicht anhört und in den Ohren klingelt, dabei aber doch den Sängern Gelegenheit bietet, ihre Virtuosität zu zeigen.

*** In Esslingen starb am 6. Dec. Hr. Dr. Carl Pfaff, Conrector a. D., Präsident des schwäbischen und Ausschussmitglied des deutschen Sängerbundes, im 72. Lebensjahre. Der Verblichene war ein eifriger Förderer des deutschen Sängerwesens, das er von seiner veredelnden Seite auffasste.

*** In Paris starb vor Kurzem Jean Roller, der Erfinder des Pianino, ausserdem Maler und Bildhauer.

*** Die Quartettgesellschaft in Mailand hatte kein Glück mit ihrem ersten diesjährigen Concerte, in welchem Quartette von Mozart, Beethoven und Mendelssohn zur Aufführung kamen. Im vergangenen Jahre war es nämlich Mode gewesen, diesen Concerten beizuwohnen, allein das hat sich geändert und es scheint nun Mode zu sein, dieselben zu ignoriren, wie dies nämlich von der höheren Gesellschaft geschieht.

*** Von dem bekannten Musikschriftsteller Regierungsrath Franz Müller in Weimar erscheint bei Kaiser in München ein umfangreiches neues Werk über R. Wagner's „Lohengrin."

*** Pariser Blätter veröffentlichen einen Brief Rossini's an einen Mönch vom Kloster *Monte Cassino*, worin er unter Anderem bemerkt, dass der heilige Vater auf seine demselben gemachte Vorstellung, in den Kirchen Rom's dem weiblichen Gesange Eingang zu gestatten, nicht eingegangen sei, dass aber Rossini nicht ablassen werde, den Gegenstand von Neuem anzuregen.

*** Capellmeister Friedrich Marpurg, welcher seit drei Jahren die fürstliche Capelle zu Sondershausen geleitet hat, steht im Begriff diese Stelle zu verlassen. Die letzte Aufführung unter seiner Leitung war Händel's „Messias." Am Schlusse des Concerts überreichte der Minister Hrn. Marpurg die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande, in Anerkennung seines verdienstvollen Wirkens an der Spitze unserer Hofcapelle. An seine Stelle wurde der Musikdirector Adolf Blassmann aus Dresden zum Hofcapellmeister ernannt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 2. 14. Januar 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Rossini in Pantoffeln. — Correspondenzen: München. Paris. — Nachrichten.

Rossini in Pantoffeln.

Unter diesem Titel enthält das in Paris erscheinende Journal „*L'Art musical*“ eine Skizze des alten Maestro Rossini von Albert Vizentini, welche wir der Hauptsache nach unsern Lesern wiedergeben wollen, überzeugt, dass sie ihnen eben so unterhaltend als interessant erscheinen dürfte.

Rossini in seinem Hause, das ist das Alter des Löwen!

Wie auch der Käfig, in dem er sich freiwillig eingeschlossen hält, vergoldet sein mag, wie weich und wie schweigsam er auch scheinen mag, man spreche nur ein Wort, welches ihm seine Vergangenheit, seine Jugend zurückruft, und man wird sehen wie er den Kopf zurückwirft und seine Mähne schüttelt. Nur die Zeit allein hat ihn gelehrt, eine Sammtpfote zu machen, aber bei dem geringsten Anstosse, bei der leisesten Erinnerung werden die mächtigen Krallen sich zeigen. Sein Auge wird flammen im heiligen Feuer von ehemals und er wird bereit sein loszuschlagen, wie in den Tagen des Kampfes. Was hat man nicht über diesen merkwürdigen Mann gesagt und geschrieben, der eine der Zierden des Jahrhunderts ist? Ein würdiger Sohn Mozarts, den er über Alles liebt und hochschätzt, wird Rossini die zweite Hälfte seines Lebens hinbringen im Genusse der Triumphe, die er in der ersten Hälfte desselben angehäuft hat.

Rossini zu beschreiben ist keine leichte Aufgabe. Diplomat bis zur Fingerspitze, kann der schelmische Alte streng genommen — aber sehr streng genommen — auch nervös, empfindlich bis zum Excess sein; aber auf alle Fälle würde selbst sein Schatten das nicht vermuthen; Dank seiner unerhörten Willenskraft, wie seinem stereotypen Lächeln, ist sein Aeusseres unzugänglich, es ist wie eine undurchdringliche Mauer, und wenn er auch nicht oft sagt, was er denkt, so denkt er doch immer, was er sagt. Es ist eine auffallende Beobachtung, dass sein Ruf drei gleich falsche Punkte darbietet. Man nennt ihn faul, diesen Arbeiter, der in 19 Jahren 44 Opern schrieb! Man hält ihn für einen Gourmand, dieses Leckermaul, das nur einen feinen Geschmack hat und zum Frühstück regelmässig Brodschnitten in Milchcaffee getaucht geniesst. Man behauptet, er liebe die Musik nicht, er, der sie erfunden haben würde, wäre sie nicht schon früher dagewesen.

Von zwanzig bis dreissig Jahren lebhaft, leichtsinnig, geistreich über sich selbst und über Andere spottend, ist er jetzt caustisch beissend, fein, von jener italienischen Feinheit, welche im Nothfalle einen Dolch unter den Blüthen eines Madrigals verbärge. Leutselig bis zur Zuvorkommenheit, liebenswürdig und väterlich, wenn er es sein will, mit einer wunderbaren Gewandtheit des Benehmens begabt, besitzt er auch einen Zug von Tiefe und von staunenswerther Logik. Mit seinem Adlerblicke sieht er sicher, trifft mit einem einzigen Worte und wagt keinen Schritt vorwärts, bevor er die Schwierigkeiten seines Weges berechnet hat. Nichts setzt ihn in Verlegenheit; er schickt sich zu Allem und würde mit gleicher Ueberlegenheit einen Minister, Philosophen oder Mathematiker, einen Charcutier oder einen Papst vorstellen.

Seine Haltung ist natürlich; seine Bonhomie ist die eines pfiffigen Bauern; da er zuviel gesehen und gehört hat, um nicht misstrauisch zu sein, so handhabt er das Loben mit der Gewandtheit eines Robert Goudin. Complimente sind seine laufende Münze; kurz, seine Epigramme sind so fein, dass man sie für Elogen nimmt, und seine Elogen sind so dick, dass man sie für Epigramme hält.

Als Rossini einst schwur, nichts mehr zu schreiben (ein garstiger Schwur, den er so lange gehalten hat), packte ihn ein Fieber der Ruhe, sodann eine nervöse Krankheit, welche sein Leben in Gefahr brachte. Die ganz besondere Sorgfalt der vortrefflichen Frau Rossini um ihn und der Aufenthalt in Paris gaben ihm seine kostbare Gesundheit wieder zurück, aber unter der strengen Bedingung, sich frühzeitig schlafen zu legen und in kein Theater zu gehen, da ihn dies zu sehr aufregen würde, und so kommt es, dass er auch keine Einladung zu Diners oder Soupers annimmt und keine Visiten macht. Gleichwohl empfängt er oft mit sichtlichem Vergnügen Gesellschaft, da er das süsse heitere Leben eben so sehr liebt als er die Einsamkeit hasst. Conversation ist ihm Bedürfniss, da er aufmerksam den Bewegungen der Kunst folgt, und mit dem Fortschritt fortschreitet. Ausser seinen Sonnabenden, welche berühmt geworden sind, gibt er alljährlich zwei Feste und ausgezeichnete Diners, welche er gerne mit berühmten Zeitgenossen schmückt, an deren Seite er sich dann so klein macht, so klein, dass er dadurch nur um so grösser erscheint. Rossini steht früh auf und empfängt zuerst die vielen Besucher, die ihm täglich empfohlen sind. Nachdem er sich hat rasiren lassen, eine Operation, die für ihn von der grössten Wichtigkeit ist, macht er seinen Spaziergang, zur Sommerzeit im Bois de Boulogne, im Winter im Palais Royal, und erwärmt sich, wie ein anderer Sterblicher, mit Vergnügen an den Strahlen der Sonne. Der Rest des Tages ist dann der Arbeit gewidmet. Abends plaudert er bis 9 oder 10 Uhr und schläft dann den Schlaf des Gerechten. Er schnupft zwar wie eine alte Jungfer, erlaubt sich aber nie mehr als eine kleine Cigarre nach Tisch. Es ist bekannt, dass er nur per Post reist, da er einen Abscheu vor der Eisenbahn hat. Das einzige Mal, dass er sich entschloss einen Waggon zu besteigen, war, um von Brüssel nach Antwerpen zu fahren und dort die Gemälde von Rubens zu bewundern. Er behielt in Folge davon acht Tage lang ein nervöses Zittern.

Das Alter hat ihn noch nicht über alle physischen Eindrücke hinweggehoben und daher ist er auch noch immer galant gegen die Damen und küsst sie gerne. Sobald ihm eine diesem schwachen Geschlechte angehörende Persönlichkeit gemeldet wird, beeilt er sich auch stets, seine Perrücke zu wechseln und die best frisirte aufzusetzen. Die Perrücken spielen nämlich eine grosse Rolle in seinem Dasein. Er besitzt deren von allen Nüancen und für alle Umstände des Lebens und setzt sie auch schief auf, wenn er sich ein krakeliges Ansehen geben will.

Seine Wohnung in Paris, in der ersten Etage des Eckhauses der Chaussée-d'Antin und des Boulevards, ist ein wahres Museum von Reliquien, Seltenheiten, Kunstgegenständen und werthvollen

Gemälden. Besonders bemerkenswerth sind dort: im grossen Salon ein grosses Porträt Rossini's aus seiner Jugendzeit; zwei Gemälde, welche Moses und Othello vorstellen; zwischen den beiden Fenstern eine reizende kleine Statuette; auf dem Tische des kleinen blauen Salons die Werke von Gustav Doré, der hier Hausfreund ist; im Speisesaal grosse Buffets, auf welchen venetianische Glasservice und prächtiges Porzelain stehen; ein Fischereibild in Relief (ein mit Fischen gefülltes Netz) von wunderbarer Arbeit; Glasschränke in Palissanderholz; antike Gefässe etc. Hier halten sich Sonnabends die Männer auf, da der Salon ausschliesslich für die Damen bestimmt ist, und dieser Speisesaal wird dann zu einer wahren Sammlung von Ordensbändern und Brochetten. In seinem Winkelchen bemerkt man dort einen Greis, unter allen diesen weissen Cravatten auffallend durch seine grosse farbige Weste, seine alten Pantalons und seinen aus der Mode gekommenen Ueberrock; aber man betrachte ihn nur genau! Die Schönheit seiner olympischen Stirne, die Schelmerei, die aus seinen geistreichen Augen blitzt, die Festigkeit seiner Züge, welche die Jahre abgerundet haben, die Feinheit seines Lächelns, lassen eine mächtige Persönlichkeit erkennen und man verbeugt sich vor Gioacchino Rossini. Wenn es zu heiss ist, bleibt Rossini in seinem Schlafzimmer, auf dessen Tisch man ein merkwürdiges Durcheinander von Federn, Büchern, Souvenirs, Briefen, Journalen und Notenpapier bemerkt, worauf triumphirend das grosse rothe Foulard thront, dessen er sich als Taschentuch bedient.

Hinter diesem Schlafzimmer . . . aber es ist wohl sehr indiscret, so etwas auszuplaudern . . . hinter diesem Schlafzimmer also befindet sich das geheimnissvolle Cabinet, in welchem Rossini seine Casse, alle seine Werke, Partituren und Manuscripte, die Andenken an seine triumphirende Laufbahn, Gemälde, werthvolle Büsten, Künstlerporträts etc. eingeschlossen hält. Niemand darf dieses Heiligthum betreten und Rossini selbst geht niemals hinein, ohne sich erst vorsichtig umzusehen. Die Sommerunterhaltungen in Passy sind viel vertraulicher und ungenirter.

Seine Villa in Passy, von dem Architecten Doussault auf einem der Grundstücke des alten Ranelag erbaut und von der Stadt Paris um 100,000 Frcs. erkauft, ist ein wahrhaft fürstlicher Wohnsitz. Der dazu gehörige Lustgarten ist prachtvoll und dem Gemüsegarten sieht man es an, dass er der Gegenstand besonderer Vorliebe ist. Das Parterregeschoss besteht aus einem kleinen Vorzimmer, in welchem ein schönes Medaillon Rossini's von Chevalier in die Augen fällt; ferner aus einem hellen, bequemen Speisesaal, dessen Plafond von Doussault herrührt; aus zwei aneinanderstossenden weissen Salons, deren Plafonds und Gemälde nach Cartons von Chenavard von drei Bologneser Künstlern ausgeführt, Palestrina in der Sixtinischen Capelle, die sogenannte *Missa papae Marcelli* dirigirend; Mozart, von Kaiser Joseph II. über den Erfolg seiner „Zauberflöte" beglückwünscht und die Componisten Mattei, Haydn, Cimarosa, Boieldieu etc. vorstellen. Rossini's Zimmer befindet sich im ersten Stockwerk und bietet nichts Auffallendes als ein ziemlich niederes Bett, eine Sammlung chinesischer Nippsachen und einen Schrank von Palissanderholz, welcher die Manuscripte des Maestro enthält. Diese werden sorgfältig unter Verschluss gehalten und dem Copisten von Rossini nur unter seiner väterlichen Aufsicht anvertraut.

Selbstverwalter seiner Interessen, versteht es Rossini vortrefflich, Ueberschläge zu machen und Contracte zu formuliren. Er führt Buch über seinen Keller mit einer Genauigkeit, die den gewandtesten Kellermeister zur Verzweiflung bringen könnte. Jede heraufgeholte Flasche wird mit einem rothen Kreuze marquirt und der Meister weiss immer genau, wieviel bei jedem seiner Diners getrunken wird. Ende Dezember schliesst er immer seine Jahresrechnung ab unter schweren Seufzern über die grossen Ausgaben und indem er bei jeder Addition ausruft: „Gott! wie sind doch die Armen so glücklich, dass sie kein Geld ausgeben!"

Seit einigen Jahren findet Rossini ein Haar in seiner Existenz und dieses Haar besteht darin, dass er dickleibig wird. „O! ruft er scherzweise aus, wenn ich keinen Bauch hätte, könnte ich in Concerten spielen, aber ich kann mich doch nicht vor dem Publikum produciren mit einem Neger, der mir die Noten umwendet, an die ich bei meinem Leibesumfang nicht hinreichen kann. Das würde meinen Rivalen zu viel Spass machen." Die eigentliche Herrin im Hause Rossini's ist die Hündin Minna, deren Competenz in der ganzen musikalischen Welt bekannt ist. Wenn Minna unwohl ist, ist die Thüre verschlossen und das Clavier stumm. Während der Soiréen hält sich das musikfreundliche Thier unter dem Stuhle seiner Gebieterin auf, wo es immer leise knurrt und nur dann still ist, wenn Rossini'sche Musik gemacht wird, beim Applaudiren bellt und zu heulen anfängt, wenn Dacapo gerufen wird. — Gegenwärtig ist Rossini mit der Instrumentirung seiner Messe beschäftigt. Seine neueren Compositionen für Gesang und für Clavier, die nur einem kleinen Kreise von Freunden bekannt sind, bezeichnen eine neue Wandlung in seiner Schreibweise, die dritte Manier seines Styls. Er hat eine Menge Claviersachen geschrieben und sie mit den seltsamsten und komischsten Titeln versehen, wie z. B.: *Les Préludes hygiénique, hydrothérapique etc.; les quatre Hors-d'oeuvre: Beurre, radis, cornichons et anchois; l'Etude asthmatique; l'Ouf; les Petits pois; le Plain-Chant chinois; les Valses torturée, boiteuse, de chambre à coucher, de water-closet, avec variations à l'huile de ricin* u. s. w. Trotz dieser bizarren Titel enthalten die Compositionen viele Schönheiten und geben Zeugniss von der unerschöpflichen Erfindungsgabe und dem Genie des greisen Maestro.

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

Neujahrstag 1867.

(Schluss.)

Das Concert am Christtag war ungemein zahlreich besucht; wir wissen nicht, wurde diese ausserordentliche Betheiligung, vorzüglich der Damen, durch die Vorliebe für Frl. Mallinger, die heute zum ersten Male im Concertsaal auftrat, oder durch den Umstand bewirkt, dass der Christabend vorher gar manches Geschmeide, gar manches Kleid, gar manches Häubchen gebracht hat, welches zahlreichen Augen vorzustellen, es heute erwünschte Gelegenheit gab.

Auf dem Programm stand Beethoven zweimal und zwar vorausgehend seine erste Sinfonie (in C, Op. 21) und dann sein Violinconcert in D, Op. 61. Dass hier zweierlei Beethoven auftraten, brauche ich den Lesern Ihres Blattes nicht erst des Weiteren auseinander zu setzen.

Die Sinfonie fand eine wirklich virtuose Darstellung und die Kunst, mit welcher das Orchester diesmal spielte, söhnte uns mit ihm wegen des neulichen mangelhaften Vortrags der Hafnersinfonie wieder aus.

Das Violinconcert, das uns wie eine Sinfonie vorkommt, in welcher die erste Violine obligat ist — so reich und inhaltsvoll ist die Composition — spielte der zweite Concertmeister Herr Joseph Walter. Welche Forderungen an die Technik gestellt werden mögen — sie erfüllte er alle in wahrhaft überraschender Weise. Da zeigte er eine Grösse des Tones, eine Kraft im Triller, eine Brillanz im ganzen Spiel, wie wir sie noch nie, auch von ihm nicht, gehört haben und wenn der Vortrag, dem wir noch eine poesievollere Durchgeistigung des Tones, noch mehr Tiefe im Andante und durchschlagenderen Humor im letzten Satz gewünscht hätten, gleichen Schritt mit der Technik hielte, wäre Walter wohl einer der ersten Geiger der Welt. Das Publikum rief ihn zu wiederholten Malen.

Die Bruchstücke aus dem ersten Act der Oper „Euryanthe" fanden durch Frl. Mallinger, Frau Diez, Herrn Heinrich, Herrn Kindermann und den Chor eine wohlgelungene Darstellung. An Frl. Mallinger, welche wieder die Perlenschnüre ihrer Coloratur glänzen liess, fiel es uns auf, dass sie zuweilen zu tief sang. Sollte das in Folge schwacher Stimmbänder geschehen?

Den Schluss des vierten und letzten Abonnement-Concertes bildete „Die heilige Nacht" aus dem Gedichte „Die Christnacht" von A. Platen für Altsolo, Chor und Orchester, componirt von N. W. Gade, ein süssliches, aber nobel gehaltenes Tonstück, das jedoch auf das Publikum keinen tieferen Eindruck zu üben vermochte.

Eines Virtuosen-Concertes will ich zum Schluss meines Berichtes noch in Kürze erwähnen, welches das Ende der Concerte in dem verlaufenen Jahre bildete: es ist jenes, das der Violinist Benno Walter, der Bruder des Concertmeisters, im Museumssaale am

letzten Samstag veranstaltete. Das Programm hatte nur wenige Nummern, die irgendwie durch sich selbst ein Publikum zum Besuche des Concertes reizen konnten und wir wollen auch davon abstrahiren, über die vorgeführten Compositionen des Weiteren zu sprechen, sollten sie ja doch nur Gelegenheit geben, an ihnen zeigen zu können, was die auftretenden jungen Virtuosen zu leisten im Stande sind. Das Concert begann mit Beethoven's Serenade für Flöte, Violine und Viola, Op. 25. Hier vermissten wir gleich von vornherein jenes sorgfältige, wohldurchdachte Zusammenspiel, das bei solchen Filigranarbeiten ganz unbedingt das erste Erforderniss bildet. Auch der grosse Saal war der kleinen anmuthigen Composition nicht günstig und empfindlich fiel uns die Monotonie der Klangfarbe auf, da in der Composition der Bass fehlt. Das Alles macht sich im Zimmer anders.

Der Concertgeber spielte den ersten Satz aus dem 9. Concert von Louis Spohr, Op. 55, dann „*Grande Fantaisie militaire,*" Op. 15, von H. Léonard, endlich mit Herrn Bennat ein „*Duo Concertant*" für Violine und Violoncello von Léonard und Servais. So weit es möglich ist, Violine spielen zu lernen, wird er es in Bälde bringen, er ist jetzt schon im Besitz einer ausserordentlichen Technik; doch die Poesie, die selbst thätig schafft, die den Ton veredelt und der Technik ihre gebührende Stelle gibt, wird ihm, so scheint es jetzt wenigstens, nie so geläufig werden, wie die Technik. — Herr Franz Bennat, ein talentvoller Cellist, spielte „*Old England,*" eine Composition von ihm selbst, mit vieler Fertigkeit und schönem Vortrag. Ein Frl. Bimler sang die Bettelarie aus dem „Propheten" und zwei Lieder von Schubert mit einer Stimme, die sich nur in dem engen Zirkel einer Salongesellschaft Applaus gewinnen kann. — Dem dritten des Kunstnovizenkleeblattes, dem Flötisten Tillmetz, steht wohl eine schönere Zukunft bevor. Er singt auf seiner Flöte und singt sehr schön.

Für das neue Jahr sind Clavier-Concerte der Schwedin Tegerström und des Württembergischen Hofpianisten D. Pruckner angekündigt.

Aus Paris.

5. Januar.

Das alte Jahr, dem man leider wenig Gutes nachrühmen kann, ist unter Sang und Klang zu Grab getragen worden. Noch niemals sind die hiesigen Theater besuchter gewesen, als jetzt, obgleich man eben nicht sagen kann, dass sie jetzt grössere Kunstgenüsse gewähren, als sonst. Die hiesigen lyrischen Bühnen leisten freilich, was sie können; allein bei den unzulänglichen Gesangskräften können sie eben nichts Ausserordentliches leisten. Die grosse Oper bereitet unter der Leitung Verdi's die Aufführung des „Don Carlos" vor. Eingeweihete behaupten, dieses Werk des fruchtbaren Maëstro enthalte seltene Schönheiten und prophezeihen einen glänzenden Erfolg.

Die *Opéra comique*, die in dem eben verflossenen Jahre wenig Neues brachte, zieht mit „Mignon" das Publikum herbei, ohne jedoch dasselbe zu begeistern. Auber, der seine fünf und achtzig Jahre mit ungebeugtem Rücken trägt, arbeitet auf's Emsigste an einer komischen Oper, welche nach der Eröffnung der Weltausstellung in dem genannten Theater zur Darstellung kommen soll.

Was das *Théâtre lyrique* betrifft, so macht dasselbe mit dem „Freischütz" volle Häuser. Gegen Mitte dieses Monats wird dort „Deborah" in Scene gehen. Die Generalprobe dieses Werkes hat bereits stattgefunden. Nach Deborah wird „Sardanapale" von Joncières an die Reihe kommen und zwar mit einer prachtvollen Inscenesetzung.

Das Italienische Theater vegetirt. Ohne Adelina Patti würde es kaum bestehen können. Die Direction geht damit um, eine Reihe Maskenbälle zu geben und der grossen Oper Concurrenz zu machen. Ob sie diesen Vorsatz ausführt, ist eine grosse Frage, und eine noch grössere Frage ist, ob sie durch Ausführung desselben ihre Casse füllen wird.

Joachim ist wieder hier angelangt und wird sich morgen im *Cirque Napoleon* hören lassen. Montag spielt er im Athenäum.

Reyer, der Compositeur der „Statue," hat im Feuilleton des *Journal des Débats* als Nachfolger d'Ortigue's das musikalische Richteramt übernommen. Reyer ist ein junger strebender Mann, der es mit der Kunst redlich meint. Er ist ein grosser Verehrer der deutschen Musik und hat sich durch eine Reihe von Artikeln übër dieselbe als einen höchst gewandten Kritiker gezeigt.

Der nächstens in der *Librairie Internationale* erscheinende *Guide de Paris*, an welchem sich die grössten Schriftsteller Frankreichs betheiligen, wird eine Schilderung der Pariser lyrischen Anstalten aus Reyer's Feder enthalten.

Nachrichten.

Darmstadt. Am letzten Mittwoch gab das Jean Becker'sche Streichquartett eine Soirée für Kammermusik und feierte glänzende Triumphe. Zum Vortrage kamen: Quartett von Haydn in G-moll, von Mozart Nr. 6 und von Beethoven Op. 59 Nr. 3.

Carlsruhe. Das berühmte Streichquartett der HH. Jean Becker, Enrico Masi, L. Chiostri und Friedrich Hilpert hat hier im Foyer des Hoftheaters eine Reihe von Concerten mit enormem Beifall gegeben. — Am 4. d. M. spielten die trefflichen Künstler in einer Soirée des preuss. Gesandten, Graf Flemming, in Anwesenheit des ganzen Hofes, und am darauffolgenden Tage bei Hofe selbst Quartette von Haydn und Beethoven sowie das grosse Schubert'sche, Op. 162.

München. Im vergangenen Jahre wurden im Hoftheater 240 und im Residenztheater 23 Vorstellungen gegeben, und zwar im Abonnement, um 34 Vorstellungen mehr als die Abonnenten beanspruchen konnten. Unter den gegebenen Aufführungen befanden sich 126 Opern, 25 Ballets und 6 Musikaufführungen. Auf Antrag des Hofmusikintendanten Baron von Perfall wurde vom Könige die Einführung der Pariser Stimmung im Hoforchester genehmigt.

Berlin. Frl. Lucca hat von der k. Intendanz ihre Entlassung gefordert, da sie bei ihrem letzten Auftreten in den „Hugenotten" in sehr demonstrativer Weise ausgezischt worden war. Man gibt als Veranlassung dieser ungerechtfertigten Demonstration eine bei Frl. Lucca stattgefundene Soirée an, bei welcher nur die Aristokratie Theil nahm und die k. Bühne nur durch Frl. v. Edelsberg vertreten war. Doch scheint die Sache bereits beigelegt, da Frl. Lucca am 3. Januar im „Troubadour" wieder aufgetreten sein soll.

Brüssel. Das 4. populäre Concert des Herrn Samuel brachte eine Ouvertüre von Bargiel, die köstliche Serenade für Blasinstrumente von Mozart, ein Stück aus der zweiten Orchester-Suite von Esser, welches mit lebhaftem Beifalle aufgenommen wurde, und den Wunsch erregte, das ganze Werk zu hören; ein Clavierconcert von Ferd. Hiller, vorgetragen von Frl. Constanze Skiva und mit lebhaftem Beifalle belohnt, endlich die Musik zu „Egmont" von Beethoven, welche einen ausserordentlichen Erfolg hatte.

Paris. Das Theater Rossini in Passy geht seiner Vollendung entgegen und wird wohl am 20. Januar eröffnet werden können.

— George Hainl, Director des Orchesters der grossen Oper und der Conservatoriumsconcerte, wurde unlängst zu einer Soirée bei einem reichen Negozianten eingeladen, mit der Schlussbemerkung: „Vor Allem vergessen Sie Ihre Violine nicht." Da Hainl sah, dass man nicht ihn selbst haben, sondern nur den Violinisten ausbeuten wollte, schrieb er zurück: „Mein Herr! Ich bin etwas unwohl und kann daher Ihrer freundlichen Einladung nicht folgen. Da Sie aber es zu wünschen scheinen, so schicke ich Ihnen meine Violine."

— Mlle. Theresa wird wieder ihre Herrschaft antreten. Da sie sich aber für die Zeit der Ausstellung zu schonen scheint, so ist einstweilen eine andere Tabaksgöttin an ihre Stelle getreten, eine gewisse Mlle. Nable, welche sich von ersterer nur dadurch unterscheidet, dass sie blond ist.

— Im 11. populären Concert des Hrn. Pasdeloup wurde die C-dur-Sinfonie von Schubert aufgeführt. Die Pariser kannten Schubert bisher nur als Liedercomponisten, und finden, das sei sein wahres Königreich: „Die Sinfonie ist die Domaine der Riesen!" sagt das Journal „*l'Art musicale*," und findet die Schubert'sche Sinfonie endlos und langweilig. Es ist zu hoffen, dass man auch diesen Meister hier noch nach Verdienst würdigen lernen wird.

— Das Programm des 12. populären Concertes des Hrn. Pasdeloup ist folgendes: B-dur-Sinfonie von Haydn; Romanze in F-

dur für Violine von Beethoven, vorgetragen von Hrn. Joachim; Andante und Menuet aus der „Serenade" von Mozart; Teufels-Sonate von Tartini, vorgetr. von Hrn. Joachim; Ouvertüre zur Oper: „Der Prophet" von Meyerbeer.

Rom. Bei Gelegenheit einer Benefiz-Vorstellung im Theater Argentina wurden drei Stücke aus einer neuen Oper: „*le due Amiche*," componirt von einer jungen Frau, Namens Theresa Seneke, aufgeführt, nämlich die Ouvertüre, eine Cavatine für Contraalt und ein Duett für Sopran und Contraalt. Die junge, kaum 20 Jahre alte Dame genoss bisher einen gewissen Ruf als Pianistin, und mehrere ihrer Compositionen haben günstige Aufnahme gefunden. Das römische Publikum hat auch das neue Werk des jungen Talentes sehr freundlich aufgenommen. Nach der Ouvertüre wie nach den beiden Gesangstücken wurde die Componistin durch mehrfaches Hervorrufen und stürmisch verlangtes Dacapo ausgezeichnet.

*** J. Stockhausen gab in Berlin im Saale der Singakademie ein sehr interessantes Concert. Das Programm enthielt das Clavier-Trio in D-dur von Beethoven, vorgetr. von den HH. Scholz, Auer und Albrecht, ein Clavier-Quintett von Scholz, ein Adagio von Spohr, und eine Etüde von Paganini, vorgetr. von Hrn. Auer als Instrumentalvorträge. Hr. Stockhausen sang die „Löwenbraut" von Schumann, Gedicht von Chamisso, „Schilflied" und „Herbstlied" von Mendelssohn und drei schottische Lieder von Beethoven. Sämmtliche Leistungen erfreuten sich der wärmsten Aufnahme von Seite der Zuhörer.

*** In nächster Zeit erscheint von Fr. Chrysander der 2. Band seiner Jahrbücher und der 3. Band seiner Biographie Händel's.

*** Die Leipziger „Signale" beginnen in ihrer Neujahrsnummer ein „Adressbuch für die musikalische Welt", welches eine musikalische Statistik aller Städte von Bedeutung in rascher Folge bringen soll. Der Anfang wird mit Leipzig gemacht.

*** Die „Börsenzeitung" will wissen, dass Herr Wachtel nicht gesonnen sei, sein Engagement an der k. Oper in Berlin zu erneuern.

*** Der geschätzte Kritiker Carl Banck aus Dresden, welchen Familienangelegenheiten nach Amerika riefen, ist bereits dort eingetroffen und hat sich einstweilen in New-Haven niedergelassen.

*** Der Tenorist Prott ist von der Direction des Hofoperntheaters in Wien auf weitere drei Jahre engagirt worden.

*** Die Kistner'sche Verlags- und Musikalienhandlung in Leipzig ist von den Erben des früheren Besitzers an Hrn. Carl Gurkhaus verkauft worden, welcher in diesem renommirten Geschäfte bereits 32 Jahre thätig war und dasselbe unter der bisherigen Firma fortführen wird.

*** An die Stelle des verstorbenen Freiherrn von Könneritz ist der Baron von Beaulieu-Marconai zum Generalintendanten des Hoftheaters in Dresden ernannt worden.

*** Herr Robert Seitz, der kürzlich eine Musikalienhandlung in Leipzig etablirt hat, übernimmt auch die Leitung des Verlags der dortigen Firma Rieter-Biedermann.

*** Der Musikschriftsteller Hr. Nottebohm ist an Stelle des verstorbenen Professor Marx zum Mitgliede der deutschen Bachgesellschaft ernannt worden.

*** Hofcapellmeister Abt in Braunschweig hat von dem Herzog von Braunschweig einen kostbaren Brillantring mit Namenszug und Krone in Brillanten erhalten.

*** Die Stadt Coblenz hat das dortige, von dem ehemaligen Kurfürsten Clemens Wenzeslaus erbaute Theater für die Summe von 26,000 Thlr. angekauft und beabsichtigt bedeutende Veränderungen an demselben auszuführen.

*** Bei der Aufführung des „Elias" von Mendelssohn im 8. Concerte des Gesangvereins in Schwerin, dirigirt von dem Hofcapellmeister G. A. Schmitt, waren die Solopartien in den Händen der Damen Barn, Gollmann und Murjahn, sowie der HH. Ander und Schuller vom dortigen Hoftheater und des Hrn. Carl Hill aus Frankfurt a. M., dessen bereits in ganz Deutschland anerkannte Meisterschaft im Oratoriengesang, sowie im Liedervortrag sich auch bei dieser Gelegenheit wieder glänzend bewährte.

*** Frl. Mallinger, der neue Gesangsstern am Münchener Opernhimmel, hat von der Hoftheater-Intendanz als Weihnachtsgeschenk 1000 fl. erhalten. Desgleichen wurde der strebsame Tenorist Vogel mit einer Gratification von 600 fl. überrascht.

*** Den Leipziger „Signalen" zufolge hat sich die Nachricht von dem Tode der Sängerin Frl. Louise Nachtigall in Breslau als unwahr herausgestellt. Die Dame lebt glücklich und gesund in Leipzig, seit August v. J. an den Universitäts-Professor Herrn Spranger verheirathet.

*** Der König von Baiern hat bei seiner letzten mehrtägigen Anwesenheit in Nürnberg sowohl dem Musiklehrer Emmerling, welcher ein grosses Concert dirigirte, als dem Cantor Grobe, welcher die Musik bei dem Balle in der Turnhalle leitete, eine schöne goldene Tabatière und dem dortigen Theaterregisseur Siebert eine kostbare Brillantnadel zum Geschenke gemacht.

*** Sebastian Bach, Cantor an der Thomasschule in Leipzig, der berühmte, seitdem nicht übertroffene Orgelspieler und Componist, hatte unter anderen Leiden auch das auszuhalten, dass er viel von Fremden besucht wurde, die nur wollten sagen können, sie hätten den berühmten Bach nicht blos gehört, sondern auch gesehen. So kam auch ein französischer Clavierspieler zu ihm, der sich aber nicht mit einem kurzen Besuche begnügte, sondern fast alle Tage sich stundenlang bei ihm niederliess und obendrein die zudringliche Eitelkeit hatte, ihm vorzuspielen. Bach hatte das natürlich bald satt, war aber theils zu gutmüthig, ihm einfach die Thür zu weisen, theils zu stolz, um ihn durch sein eigenes Spiel zu beschämen, ersann daher ein anderes Mittel, den lästigen Gast los zu werden. Einer seiner besten Schüler war der Cantor Krebs in Altenburg, der ihn oft besuchte. Diesem klagte er brieflich seine Noth, bat um seinen Besuch und instruirte ihn weiter. So erschien denn an einem schönen Morgen, als der welsche Künstler wiederum beim deutschen Meister sass, ein Mann bei diesem, mit grauen Gamaschen an den Beinen, einen blauen Kittel auf dem Leibe, einen Dreispitz in der rechten und eine Peitsche in der linken Hand, und wurde von Bach auf's Freundlichste begrüsst: „Das ist brav von Ihm, alter Junge, dass Er mich auch einmal wieder besucht. Er trifft's gut; Herr Teletel hier, ein grosser französischer Künstler, ist eben bei mir; nun lass Er einmal hören, ob Er noch was zugelernt hat, seit wir uns nicht gesehen haben, der fremde Herr wird sichs schon gefallen lassen, auch einmal einen deutschen Dilettanten zu hören." Mr. Teletel versicherte natürlich, dass es ihm sehr angenehm sein würde, und Krebs — denn der Fuhrmann war, wie der kluge Leser längst gemerkt hat, niemand anders als der Altenburger Cantor — machte auch nicht lange Sperenzien, setzte sich an's offne Clavier und fing mit einer ganz einfachen Melodie an, bald aber trat eine zweite Stimme hinzu, allmählig bildete sich eine Fuge, der Spieler, mehr noch durch die Anwesenheit seines Meisters als des Fremden angefeuert, variirte sein Thema in verschiedenen Tonarten, machte glänzende Uebergänge und baute so ein ächtes Kunstwerk immer höher und höher auf, dass es dem eitlen Wälschen zuletzt ganz schwindlicht wurde. Als Krebs aufstand, trat Bach auf seinen fremden Gast zu, schlug ihn herzhaft auf die Schulter und sagte: „Sehen Sie, so spielen bei uns die Fuhrleute!" Der Wälsche liess sich nicht wieder vor Bach sehen.

*** Hr. Capellmeister Bott in Hannover, bekanntlich ein vortrefflicher Violinvirtuos, hat mit grossem Beifall in mehreren Städten Hollands concertirt.

*** Richard Genée's einactige Operette: „Der Musikfeind" ist auf dem deutschen Landestheater in Prag, wo Genée als Capellmeister engagirt ist, in Scene gegangen und sehr beifällig aufgenommen worden.

*** Frl. Ubrich, früher am Hoftheater in Hannover engagirt, welche Stellung sie bekanntlich aufgegeben hatte, um nur noch als Concertsängerin aufzutreten, will sich wieder der Bühne widmen.

*** Abert's „Astorga" hat auch bei der zweiten Aufführung in Schwerin wieder sehr beifällige Aufnahme gefunden.

† In Wien starb am 18. December der Flötenvirtuos Alois Khayl im 76. Lebensjahre. Er war 50 Jahre lang Mitglied des Hofburgtheater-Orchesters und auch viele Jahre lang Professor am Conservatorium gewesen und lebte seit 1858 als Pensionist in Döbling bei Wien.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 3.** 21. Januar 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Kleine Studien. — Correspondenzen: Darmstadt. Mainz. Stuttgart. — Nachrichten.

Kleine Studien.

III. Ueber Concert-Programme.

Nach den Sommerferien, wenn die Schwalben sich allmählig anschicken „heimwärts zu ziehen," geht ein vernünftiger Musikdirector in jene Rumpelkammer, wo in staubigen Stössen die Chor- und Orchesterstimmen zusammengepackt liegen, zerschneidet die gordischen Knoten der Bindfäden, zieht die oben aufgebundenen Partituren heraus und fängt an darin andächtig zu blättern. Oder er wühlt in den Musikzeitungen des letzten Winters, spürt nach, was für Novitäten und historische Curiosa in Leipzig und Wien, in Würzburg und Regensburg oder sonstigen berühmten Vororten der Tonkunst aufgeführt wurde und was davon „gezogen" habe, oder er studirt Cataloge und Anzeigen speculativer Verleger, kramt auch in alten eigenen und fremden Concertzetteln — und geräth schliesslich auf einige Sinfonien und Ouvertüren, welche dem Orchester noch von früherer Aufführung her geläufig sein dürften, so dass keine langen Proben nöthig wären. Neues darf man dem conservativen Stamme der Abonnenten ohnehin nicht viel bringen, riskiren möchte man auch nichts, und so wählt man unter den sich bietenden Novitäten nicht etwa die interessantesten, sondern entweder solche, welchen der Name des Autors schon einigen Erfolg verbürgt, oder die sich überall als „packend" erwiesen haben, oder die am wenigsten Schwierigkeiten bereiten. Alsdann mustert man die *in loco* verfügbaren Solokräfte, deren jede ihren geheiligten Anspruch auf eine Arie oder Instrumentalpiece hat, eine heikliche Gegend, wo jede Vernachlässigung empfindliche Folgen nachzieht. Sind pecuniäre Mittel vorhanden, so erlaubt man sich wohl auch den Luxus, einen auswärtigen Künstler zu beschreiben, was der localen Eitelkeit besonders schmeichelt. Für diese Solopartien werden nun im Programm-Entwurf, falls je einer aufgesetzt wird, die gehörigen Lücken gelassen, und erst vor dem Druck des Zettels ausgefüllt. Für den Nothfall bereitet man einige Männer- oder gemischte Chöre vor, um damit etwaige magere Programme auszustopfen.

Das ist die Entstehungsgeschichte der meisten Concertprogramme. Wir fragen nun: wie ist es möglich, wenn der grösste Theil der Nummern dem Zufall überlassen ist, jene Forderungen der Einheit und Mannigfaltigkeit, denen ein künstlerisches Programm entsprechen soll, auch nur annähernd zu erfüllen? Die Einheit besteht aber darin, dass möglichst grössere Stücke von verwandter Grundstimmung gegeben, also jene kleinen Sächelchen von verschiedenartigem Character vermieden werden, wodurch sich die Eindrücke gegenseitig neutralisiren, und höchstens eine Masse unreifer oder oberflächlicher Hörer harmlos ergötzt wird. Die Mannigfaltigkeit eines Concertprogrammes fusst vor Allem in dem Wechsel der Tonarten; nichts tödtet das musikalische Interesse mehr, als eine Reihe von Nummern in gleichem Grundton, und wären dieselben auch noch so classisch und interessant; so haben wir seiner Zeit ein *Concert spirituel* ausgestanden, das zwar von Kräften ersten Ranges unter einem berühmten Dirigenten ausgeführt wurde, aber aus der neunten Sinfonie, Mozart's „*Misericordia*," Haydn's „Sturm" und Händel's „Hallelujah," also lauter Nummern aus *D* bestand, so dass man ausrufen mochte: „Ein Königreich für Des- oder As-dur," und sich beim Heimgehen von den schauerlichen Es-Accorden einer obscuren Tanzmusik, welche aus einer nahen Kneipe scholl, förmlich erquickt fühlte. Auch Abwechslung von langsamem und schnellem Tempo, von zwei- und dreitheiligen Tactarten ist nicht zu vernachlässigen, ebenso die ermüdende Anhäufung und Fortdauer gleicher Klangfarben, insbesondere hochliegender Sätze für Bläser, Geiger oder Frauenstimmen thunlichst zu vermeiden.

Manche Dirigenten suchen eifrig die Gedenktage berühmter Männer heraus, um an solchem Abend ein Concert mit lauter Werken Eines derselben abzuhalten, und glauben damit den Hörern wie dem Andenken dieses Meisters einen besonderen Dienst zu thun. Aber meistens bewirken sie das Gegentheil: nur Bach's und Beethoven's Werke sind so frei von aller Manier, so unter sich verschieden, dass man ihnen fort und fort mit gleichem Interesse lauscht; alle Uebrigen, selbst einen Mozart, Schubert und Mendelssohn nicht ausgenommen, wirken mehr durch den Contrast mit Andern; die Werke eines Jeden haben unter sich zu viel Gemeinschaftliches in Styl und Factur, als dass nicht die Hörer, und gerade zuerst die Laien, wofern sie aufrichtig sind, nach und nach eine gewisse Sättigung empfänden. Abgesehen davon, dass mit jedem solchen „Erinnerungsconcert" der ohnehin kärgliche Raum für die Producte der Gegenwart noch mehr beschränkt würde, hätte man damit auch kein dauerhaftes Zugmittel für das immer lauer werdende Publikum gefunden, dessen Anfangs mühsam affectirtes Interesse bald der gewohnten Blasirtheit weichen dürfte. Ebensowenig ist dasselbe noch lange mit den gewöhnlichen Instrumentalsoli's zu fesseln, worin die Virtuosität sich selbst Zweck ist: dieselbe diene im Concertsaal entweder nur zu desto würdigerer Ausführung der Solostellen in sinfonischen Werken, oder beschränke sich auf die wenigen eigentlichen Concerte jener edleren Gattung, welche durch die einschlägischen Schöpfungen Beethoven's, Mendelssohn's und Schumann's etc. begränzt ist. Für alle anderen *Concertantes* u. dgl. besonders für jene weniger concertfähigen Instrumente wie Viola, Fagott, Cornet à pistons, Piccolo etc. böten sich als dankbarste Tummelplätze die Zwischenacte der Schauspiele, wie das die tägliche Erfahrung bestätigt: das liebe Publikum plaudert, durch die meistens unbedeutende Zwischenmusik gewitzigt, auch neben dem schönsten Entract, selbst wenn der Zettel einen Beethoven oder Mendelssohn als Tondichter derselben nennt, gemüthlich fort; erhebt sich aber ein Solo im Orchester, so wirds allmählig stiller, und am Schlusse wird der bescheidene Spieler, der wie ein edler Menschenfreund seine Wohlthaten im Dunkeln übt, mit rauschendem Beifall erschreckt, welcher durch seine unzweifelhafte Aufrichtigkeit jenen im Concert vielfach schon ehrenhalber gespendeten weit aufwiegt. Damit liesse sich auch jene lang schon brennende Zwischenactsfrage auf eine für alle Theile befriedigende Art lösen; die Herren Componisten von Entracten fänden sich ebenfalls gewiss bald in diese Form.

Nun aber nochmals die Einheit des Programms! Wir möchten

aber diesmal nicht mehr die musicalische, sondern die poetische Einheit betonen. Worin liegt der Hauptreiz solcher Werke, welche, wo nicht einen ganzen Abend wie Opern und Oratorien, doch einen halben ausfüllen, wie Sinfonien und Cantaten? Er liegt in der concentrirten poetischen Grundstimmung, welche alle Einzelnheiten als integrirende Theile eines höheren Ganzen empfinden lässt, und dadurch die Aufmerksamkeit des Hörers in continuirlichem Zuge gefangen nimmt. Warum sollte es aber nicht möglich sein, auch kleinere Concertnummern zusammenzureihen, welche der gleichen Grundstimmung angehören, und in ihrem Verlaufe einen gewissen Sinn zum Ausdrucke und Abschlusse brächten? Doch ehe wir hierin unsere Zumuthungen an den Dirigenten richten, müssen wir im Kleinen anfangen und zuerst die verehrlichen Sängerinnen und Sänger interpelliren. Nicht wahr, Sie pflegen in Concerten meistens zwei Lieder hinter einander zu singen, erst ein langsames, dann ein bewegtes? Ganz gut; warum gehen Sie aber so selten einen Schritt weiter, indem Sie zwei dem Text nach zusammen passende wählen? Ueberdies gibt es viele ursprünglich zusammengehörige, wie die beiden „Suleika's" von Schubert und Mendelssohn, „Ich denke Dein" von Beethoven und Schubert etc. Wie sinnig wäre es, Compositionen des gleichen Textes von verschiedenen Meistern zu geben, wie z. B. jene vier nur unter sich vergleichbaren „Mignons" von Beethoven, Schubert, Schumann und Liszt, jene „Freudvoll und leidvoll" von Beethoven, Liszt und Rubinstein, jene „Loreley's" von Silcher, Liszt und Raff! Neben grossen Cyclen, wie Schubert's „Müllerlieder" — die wir demnächst in ununterbrochener Reihe vorführen können, da die von Schubert nicht componirten nun ebenfalls in Musik gesetzt sind und bald erscheinen — empfehlen sich kleinere, wie Schumann's „Armer Peter," Rubinstein's „Tragödie," Brahm's „Magelone."

Zur Gedenkfeier eines berühmten Dichters liessen sich Poesien desselben in den verschiedenen musikalischen Einkleidungen in sinnreicher Folge aneinanderreihen, etwa durch Chöre eingeführt und beschlossen, und ein solcher Schiller- oder Goethe-, Uhland- oder Rückert-Abend wäre gewiss anziehender, als sich andere derartige Versuche bis jetzt erprobten. Alles dies bezüglich der Einzel-Lieder Gesagte gilt natürlich auch für die zu wählenden Chorlieder; der Verständlichkeit der Worte halber liesse sich hier aber noch weniger als dort die Ausgabe gedruckter Texte umgehen, worauf man noch immer zu wenig bedacht ist. Wie kann eine Vocalcomposition ihre beabsichtigte Wirkung thun, wenn die Hörer das Gedicht und damit den Sinn des Ganzen nicht kennen? Kein Wunder, wenn dieselben dann ruhig dasitzen, und den Concertbesuch allmählig als lästige, nur conventionelle Pflicht betrachten. Verständniss ist aber die erste Bedingung alles ächten Kunstgenusses; Ihr müsst dem Auditorium etwas zum Verstehen geben, nur wenn Ihr an alle seine Seelenkräfte appellirt, wird es mit ganzer Seele Euch entgegenkommen.

Wie nun geistreiche Pianisten kleinere, sich poetisch verwandte Clavierstücke zu einer grösseren Nummer verbinden, so müsste der Dirigent auch auf Analogie der Stimmung unter den Orchesternummern eines Abends bedacht sein. Der Character der Sinfonie wäre hier maassgebend; zu Haydn's Militär-Sinfonie würde sich z. B. ein Schubert-Liszt'scher Reitermarsch, zur Pastoral- oder 8. Sinfonie Beethoven's Méhul's „Jagd-Ouvertüre" oder eine von Boieldieu, selbst jene Rossini's zu „Tell," daneben die 2. Bassarie aus den „Jahreszeiten" — zur 9. Sinfonie Schumann's „Manfred-Ouvertüre" und Rubinstein's „Faust" trefflich schicken.

Für Vocalconcerte wären nun jedenfalls, wenigstens zu einer Abtheilung, Soli und Chöre mit solchen Texten zusammenzustellen, welche, wo nicht einen ganzen Hergang,*) doch eine deutliche gemeinschaftliche Stimmung darstellen, sei es nun Frühling oder Herbst, glückliche oder unglückliche Liebe u. s. w. So hat Mendelssohn die 3 Uhland'schen „Frühlingslieder" und die 3 Heine'schen „Volkslieder", so Schumann die „Myrthen," den „spanischen Liederkreis" und die „spanischen Liebeslieder" zu schönem Kranze gewunden und damit Muster gegeben, wie auch Gesänge verschiedener Dichter und Tonsetzer zu einem sinnreichen Ganzen gefügt werden können. Nur zweierlei gehört dazu: umfassende Kenntniss der poetischen und Gesangs-Literatur und feiner Geschmack; an Beidem wird es hoffentlich den Capellmeistern der Gegenwart, welche den Kunstjüngern ja literarische Bildungsmittel im Ueberfluss zuführt, nicht fehlen.*)

*) Wie bisher nur die Programme der Singvereine zu Wien und Stuttgart mit Erfolg versuchten.

*) Das Musterschema, wenn es nicht zu viel Raum anspricht, ist willkommen. Die Red.

Concerte des Philharmonischen Vereins in Darmstadt.

I.

Der Philharmonische Verein ist keine besondere Musik-Gesellschaft; es ist nur eine freie Vereinigung der Mitglieder vom Theaterorchester, die den Zweck hat, alljährlich eine Anzahl Concerte zum Besten ihres Wittwen- und Waisen-Fonds zu geben. Leiter ist Capellmeister Neswadba. Die Concerte haben die Form wie die sinfonischen Concerte an anderen Orten: eine Sinfonie, zwei kleinere Concertstücke, zwei Arien, eine Ouvertüre. Für diesen Winter sind vier Concerte angekündigt. Das sind genug, um das Publikum vor Uebersättigung zu bewahren, aber zu wenig, um es nur mit dem Allerwichtigsten bekannt zu machen. Wenn dem Orchester bei den vielen Ballet-Proben im Theater wenig Zeit für Concerte bleibt, so sollte man indess die Stücke strenger auswählen. Die sinfonischen Werke waren zwar bedeutend (Beethoven's C-moll-Sinfonie und Abert's „Columbus"), — die übrigen Stücke hatten aber nur wenig künstlerischen Werth. Die Ausführung ist meist sorgfältig; die sinfonischen Werke werden gut einstudirt und in edler Weise zur Darstellung gebracht und auch für die kleineren Stücke hat man tüchtige Solo-Spieler und Sänger ausgewählt. Das anwesende Publikum nimmt grossen Antheil an der Aufführung; leider fehlt ein zu grosser Theil der städtischen Bevölkerung. Der Casino-Saal fasst etwa 400 Leute; es kommen deshalb meist nur die Mitglieder der Casino-Gesellschaft, während der eigentliche Bürgerstand fern bleibt. (In Frankfurt war es fast gerade so, ehe der grosse Concert-Saal gebaut wurde). Dann erscheinen von den Casino-fähigen meist nur die Frauen; von den Männern kommen nur drei bis vier Dutzend; wie mir erzählt wird, soll die Uniform-Instruction der Beamten viel daran Schuld sein.

Im ersten Concert wurde Beethoven's Sturm-Sinfonie (C-moll), der Festmarsch aus Mendelssohn's „Sommernachtstraum," die Ouvertüre zu „Struensee" von Meyerbeer u. a. aufgeführt. Die Sturmsinfonie wurde von den Künstlern mit sichtlicher Begeisterung gespielt; es war ein Feuer, als wollten sie wirklich den Sturm wieder erwecken, der nach jener Sinfonie im deutschen Volk sich erhob. Leider schien sie die Zuhörer fast kalt zu lassen; indess in diesen Räumen, wo die Hofetiquette jede freie Regung ersticken musste, war es kaum anders zu erwarten. Bei dieser Aufführung hörte ich zum ersten Mal das zweite Hauptstück annähernd richtig vortragen. In Frankfurt wurde es gewöhnlich wie ein dem Trauermarsch ähnliches *Adagio* gespielt, während Beethoven *Andante con moto* (also ein belebtes Fortschreiten) darüber schrieb und durch die punktirten Achtel mit Sechzehnteln eine springende Bewegung ausdrücken wollte. Wie ich in der Erläuterung der Sturm-Sinfonie ausgeführt habe, hat es einen wirklichen Marsch-Charakter, es muss heroisch, triumphirend gespielt werden. Herr Neswadba kam dieser Auffassung sehr nahe; er schwankte aber noch zwischen dem Melancholischen und dem Triumphirenden; erst im Verlauf des Stücks kam er mehr in den Siegsgesang.

Mendelssohn's „Hochzeitsmarsch" macht immer eine gute Wirkung; es ist eines seiner trefflichsten Werke, es zeigt aber seine Grösse wie seine Schwäche. Der erste Theil ist so kühn dahingeworfen, dass man das Ungeheuerste erwartet; das Trio schleppt sich aber matt und lahm dahin, man glaubt unterwegs zu erliegen(?). — Die Ouvertüre zu „Struensee" ist wenig gespielt; das ist auch der einzige Grund ihrer Vorführung. Meyerbeer hat in keinem Musikstück logische Ordnung; wie kann ein solcher Mann Ouvertüren schreiben? — Ausserdem spielte Hr. L. Lübeck aus Frankfurt ein paar Stücke von Servais und seinem Bruder H. Lübeck. Hr. Lübeck spielte fein und edel, mit grossem, vollem Ton; den Darmstädtern hat er ausserordentlich gefallen. — Hr. Nachbaur sang

dazwischen eine Arie aus der „Euryanthe" und ein Romanze von Sidorowitsch. Die Romanze spricht eine hübsche Stimmung eines begeisterten Kunstfreundes aus. Hr. Nachbauer singt solche Stücke mit einem wunderbaren Reiz; wenige Künstler vermögen durch Schönheit der Stimme und Anmuth des Vortrags mit ihm zu wetteifern. Er entzückte die Männer wie die Frauen. H. B.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

17. Januar.

Die Gesangvereine „Liederkranz," „Cäcilien-" und „Casteler Gesang-Verein" gaben gestern unter Mitwirkung des Theaterorchesters und der HH. Barnay, Fischer-Achten und Concertm. Pöpperl ein grosses Concert im Saale des Frankfurter Hofes zum Besten der Armen unter der Leitung des Hrn. Rupp, Dirigent des Liederkranzes. Dasselbe begann mit der recht schwungvollen Executirung der Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn. Hr. Fischer-Achten sang statt der angekündigten Arie der Frl. Hentz ein höchst sentimentales Lied mit schönem Vortrag und erndtete lebhaften Beifall. Auch Hrn. Pöpperl wurde für den Vortrag der F-dur-Romanze für Violine von Beethoven reichlicher und wohlverdienter Beifall gespendet. Der Männerchor „Wie hab ich sie geliebt" von Möhring wurde lobenswerth gesungen; nur war die Textaussprache in Folge zu raschen Tempo's grossentheils unverständlich.

Den 2. Theil des Concertes bildete die Aufführung der Sinfonie-Ode „Die Wüste" von Félicien David. Dieses interessante, stimmungsvolle Werk, welches bekanntlich David's Ruf begründete, wurde hier vor langen Jahren zum ersten Male von der Liedertafel und dem Damengesangverein aufgeführt und seitdem nicht wieder gehört. Ein Haupthinderniss, das sich einem vollkommen befriedigenden Eindruck entgegenstellte, lag in der Unvollkommenheit der Bläser, denen jedes Piano, jede feinere Nüance, sowie das unerlässliche Ineinanderschmelzen der Tonfarben fremd zu sein scheint, und das gilt vom Blech wie vom Holz, mit rühmlicher Ausnahme der Flöte; dass das Bild der Wüste und des Lebens in derselben unter solchen Umständen ein sehr unvollkommenes sein musste, trotz der durch Sachkenntniss und Energie unterstützten Bemühungen des Dirigenten, Hrn. Rupp, liegt auf flacher Hand. Der gesangliche Theil, dem natürlich auch mehr Proben zu Hülfe kamen als dem instrumentalen Theile, ist indess als sehr gelungen zu bezeichnen, sowohl in Bezug auf die mit aller Präcision gesungenen Chöre, wie auch der beiden Tenorsoli: „Hymne an die Nacht" und „Träumerei der Nacht," welche von einem Dilettanten mit schöner, sympathischer Stimme und seelenvollem Vortrag wiedergegeben wurden. Ein anderer Dilettant, der sich an den „Gesang des Muezzim" gewagt hatte, vermochte dieser schwierigen Aufgabe trotz sichtlichem Fleisse nicht gerecht zu werden. — Im Ganzen hat Hr. Rupp einen recht anerkennenswerthen Beweis seines Directionstalentes abgelegt, und ist ihm zu wünschen, dass er recht bald einen passenden Wirkungskreis an der Spitze eines grösseren Gesang- oder Concertvereins finden möchte.

Der Besuch des Concertes war ein recht zahlreicher, und das Publikum spendete reichlichen Beifall. E. F.

Aus Stuttgart.

Monat Januar.

Die zweite Soirée für Kammermusik war äusserst genussreich. Zuerst führte unser werther Gast, Herr J. Brüll, dessen Orchesterserenade wir bereits rühmend erwähnten, uns mit Hrn. C. M. Singer seine Fantasie-Sonate für Piano und Violine in A-moll vor, welche sich durch Frische der Melodik und hübsche Factur allgemeinen Beifall gewann. Hierauf spielte Herr Wilhelm Speidel ein Notturno in H-dur von Chopin, die „*Variations serieuses*" von Mendelssohn, mit Herrn Singer die Beethoven'sche Es-dur-Sonate und mit diesem und Herrn C. M. Goltermann das Schumann'sche D-moll-Trio, und löste diese anstrengenden Aufgaben, von genannten Künstlern mit gewohnter Meisterschaft unterstützt, auf's Gelungenste; insbesondere war es seine klare, verständige Betonung der verschiedenen, oft gleichzeitig auftretenden Motive, welche uns den Eindruck des prachtvollen Trio's zu einem vollen und ergreifenden machte. — Das Weber'sche Concert, nicht jenes in F-moll, sondern das unseres Hofschauspielers Weber, waren wir leider zu hören verhindert; es soll übrigens so gut abgelaufen sein, wie alle derartigen Unternehmungen, auf deren Programm stets einige Künstler und Nummern mehr stehen, als wirklich zum Vortrag kommen.

Die wichtigste That unserer Oper ist die neue Einstudirung des „Don Juan," wobei die Regie die Verbesserungsvorschläge Wolzogens u. A. im Interesse des gesunden Menschenverstandes und edleren Geschmackes auf's Lobenswertheste berücksichtigte. Als ächt künstlerische Leistungen haben wir vor Allem die Donna Anna der Frau Ellinger und den Leporello des Hrn. Schüttky hervorzuheben; recht tüchtig sind auch Herr Bertram (Don Juan), Frl. Klettner (Zerline) und Frl. Ehnn (Elvira); letztere sang die Es-dur-Arie besonders schön; dagegen misslangen ihr fast alle Recitative, wozu ihre mangelhafte Aussprache viel beitrug. — Hrn. Rosner liegt der Masetto etwas zu tief, sein Spiel wäre befriedigend. Chor und Orchester, namentlich letzteres, waren ausgezeichnet, der Beifall ein begeisterter.

Unter dem vielfachen der geistigen Ausbildung Gebotenen haben wir hier zu erwähnen die ästhetischen Vorträge des beliebten Schriftstellers Georg Scherer, welcher heuer wieder für ein Damenpublikum über 12 kunstgeschichtliche Persönlichkeiten liest, und die Vorlesungen über Geschichte des Clavierspiels, welche Prof. L. Gantter hält und wozu unser geschätzter Pianist R. Winternitz die Illustrationen spielt. Diese Unternehmung ist um so zeitgemässer, als bisher ausser den im Conservatorium stattfindenden regelmässigen Lectionen über die Aesthetik und Geschichte der Tonkunst, welche nur den Zöglingen desselben zugänglich sind, dem grösseren hiesigen Publikum keine Gelegenheit geboten war, sich in musikhistorischer Hinsicht zu belehren, und wenn das Clavierspiel nur ein Theil der Musik ist, so spiegelt sich doch gerade in der Clavierliteratur die allgemeine Entwicklung dieser Kunst am Getreuesten wieder. Ueberdies ist über diesen Gegenstand ausser Weitzmann's „Geschichte des Clavierspiels" keine weitere Quelle vorhanden, und wenn Hr. Gantter dasselbe seinen Vorträgen zu Grunde legt, so thut er recht daran, umsomehr als auch die beigegebenen Stylproben der älteren Meister an Hrn. Winternitz einen geschickten, einsichtsvollen Interpreten finden. T.

Nachrichten.

Mainz, 12. Januar. Jüngst hatten wir Gelegenheit, die Fortschritte eines jungen Musikvereins in Alzei kennen zu lernen und können es nicht unterlassen, durch Ihr geschätztes Blatt unsere freudige Anerkennung auszusprechen. Früher durfte man sich billig über den Mangel eines solchen die höhere Musik pflegenden Vereins in jener Stadt verwundern, die ein musikalisches Instrument in ihrem Wappen führt, und die den kühnen Fiedler Volker als den Repräsentanten der lyrischen Kunst in das älteste Volksheldenlied, in das „Nibelungenlied" gestellt hat. Aber rasch ist diesem Mangel eine unerwartete Tüchtigkeit durch die unermüdete und von wahrem künstlerischem Geiste getragene Thätigkeit des Hrn. Musikdirectors Felchner gefolgt. Wir hörten nach einem von Mainzer Gästen, den HH. Lux, Pöpperl und Hom, vorgetragenen Trio von Beethoven, einen frischen und lebendigen Chor aus der neuen Oper „Der Schmid von Ruhla" von Lux, der ebenso frisch und warm, als präcis und fein nüancirt vorgetragen wurde. Als 2. Theil des Concertes folgte die Mendelssohn'sche „Walpurgisnacht", ein entschiedener Prüfstein für die Leistungsfähigkeit des Chors, der diese Prüfung glänzend bestand. Schon die Stärke des Chores, wohl 70 bis 80 Stimmen, muss für eine so kleine Stadt auffallen; noch wohlthuender aber berührte die Sicherheit und die lebendige, begeisterte Theilnahme, das vollständige Aufgehen der Einzelnen in der gelungenen Lösung ihrer schönen Aufgabe. Es beschlich uns ein bitteres Gefühl, als wir diese jugendfrische Theilnahme mit der blasirten Rückhaltung in mancher grossen Stadt verglichen, als wir berechneten, welche grossartige Leistungen in solchen möglich wären, wenn in demselben Verhältnisse alle fähigen Leute vereinigt wirk-

ten, statt verzettelt und durch Nebensachen verdrossen theils gleichgültig, theils feindselig sich zu verhalten. Möge der jugendlich strebende Verein unter seinem tüchtigen Dirigenten in seinem Eifer nicht erlahmen; den schönsten Lohn gewährt neben dem reichen Kunstgenuss das Bewusstsein, den in den Büchern vergrabenen Werken unserer nationalen Kunst das lebensfrische Dasein verliehen und damit auch eine patriotische Pflicht erfüllt zu haben.

Cöln. Am 13. d. M. gab Hr. Capellmeister Hiller eine musikalische Matinée in seinem Hause, zu welcher die hervorragendsten Künstler und Kunstfreunde der Stadt geladen waren, hauptsächlich um das Streichquartett der HH. Jean Becker, Enrico Masi, Luigi Chiostri und Friedrich Hilpert zu hören. Sie spielten ein Mendelssohn'sches und das grosse Quartett Op. 132 von Beethoven unter beständig wachsendem Beifall der auserwählten Zuhörerschaft. Man bewunderte allgemein nicht nur das vortreffliche, durchgeistigte Zusammenspiel der trefflichen Künstler, sondern auch den ausgezeichnet schönen Ton ihrer werthvollen Instrumente, welche sämmtlich von den berühmtesten italienischen Meistern herstammen. Hiller selbst erfreute seine Gäste durch den ihm eigenen, reizvollen Vortrag einiger seiner neuen Claviercompositionen. Jean Becker, welcher zum ersten Male den Niederrhein besucht, spielte am 15. d. M. in dem sechsten Gesellschafts-Concerte im Gürzenich, und zwar ein Violinconcert von David. Das Debüt war ein glänzendes; vielfacher Beifall und stürmischer Hervorruf wurde ihm zu Theil. Das Programm des Concertes enthielt ausserdem: die „Manfred"-Ouvertüre von R. Schumann; Chor aus dem Oratorium „Lazarus" von Schubert; „Kamarinskaja," Orchesterstück von dem russischen Componisten Glinka; „Hymne" von Mendelssohn, und die herrliche A-dur-Sinfonie von Beethoven. Den gesanglichen Theil hatte Frl Ubrich von Hannover übernommen, welche mit schöner, wohlgeschulter Stimme Arien aus „Eigaro's Hochzeit" und aus „Semiramis" vortrug und grossen Applaus erndtete. Die Ausführung der Orchesterwerke unter Hiller's bewährter Leitung war eine durch und durch gediegene.

Berlin. Hr. Bernhard Scholz veranstaltete im Saale der Singakademie ein Concert, in welchem er mehrere seiner eigenen Compositionen zu Gehör brachte. Es waren dies: eine Ouvertüre zur „Iphigenie" von Göthe, ein Clavierconcert mit Orchesterbegleitung (G-dur) und einige Lieder, welche von Frl. Heese recht hübsch vorgetragen wurden. Die Compositionen zeugen von nobler Erfindung, feinem Geschmack, gewandter Factur und vollständiger Vertrautheit mit der Behandlung der orchestralen Mittel. Besonders das Clavierconcert ist ein Werk, das unter den neueren Erscheinungen dieser Art eine hervorragende Stelle einnimmt.

Brüssel. Louis Brassin, der ausgezeichnete Claviervirtuose, hat seinen Urlaub, den er sich bei Uebernahme der Lehrstelle am Stern'schen Conservatorium in Berlin ausbedungen, benützt, um hieher zu kommen und sich im *Cercle Artistique et Litteraire* hören zu lassen. Wenn auch das Publikum ein wenig zahlreiches war, da das Auftreten des Hrn. Brassin den wenigsten Mitgliedern bekannt geworden war, so erndtete dieser doch mit dem Vortrag von drei Beethoven'schen Sonaten ganz ausserordentlichen Beifall. Der treffliche Künstler wird zwei öffentliche Concerte im Saale der *Réunion lyrique* veranstalten.

— Der Pacht des Theaters *de la Monnaie* sowie des königlichen Parktheaters ist abgelaufen, und es wurde ein Termin zur weiteren Verpachtung der beiden Theater ausgeschrieben. Es meldeten sich für das zuletzt Genannte zahlreiche Bewerber, für das Ersterer dagegen kein einziger. Der bisherige Pächter des Theaters *de la Monnaie*, Hr. Letellier, erbot sich, die Leitung dieser Bühne auch ferner zu übernehmen, wenn man die bisherige Subvention um 40,000 Frs. erhöhen oder statt dessen ihm auch die Leitung des Parktheaters übertragen wolle. Die betreffende Behörde entschied sich für die zuletzt genannte Bedingung.

Paris. Pasdeloup's 13. Concert hatte folgendes Programm: Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn; Andante und Variationen von Haydn; Pastoral-Sinfonie von Beethoven; Adagio von Weber, und Ouvertüre zur Oper „Der fliegende Holländer" von R. Wagner.

— Joachim ist hieher zurückgekehrt und hat sich bereits im *Cirque Napoléon* und im Athenäum wieder hören lassen unter gleich lebhafter Theilnahme und nicht minder reichlichem Applaus von Seite des Publikums, wie am Schlusse des vorigen Jahres.

— Die *Opéra comique* hat im Monat December eine Einnahme von 128,000 Frs. gemacht, eine Summe, die in diesem Monat noch nie erzielt wurde.

— Die Gesammteinnahme der Theater, Concerte, Bälle und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrug im Monat December 2,019,708 Frs.

Petersburg. Der Kaiser hat die Auflösung der italienischen Oper befohlen, da einerseits die Kosten zu einer unverhältnissmässigen Höhe herangewachsen waren, während auf der anderen Seite das übliche Repertoir (theilweise wohl auch das Personal) zu sehr abgenützt erschien, während zugleich höchst kostspielige Versuche mit neuen Opern von berühmten Meistern ein sehr ungünstiges Resultat lieferten. Mit einem Worte, die italienische Oper in Petersburg hat sich überlebt.

*** Der bekannte Violinvirtuose, Concertmeister Raimund Dreyschock in Leipzig ist wahnsinnig geworden und wurde in ein Irrenhaus nach Prag gebracht.

*** Der Bassist Carl Formes ist aus Amerika zurückgekehrt und wird in Hamburg gastiren.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 4. 28. Januar 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Geschichte des *Robin des Bois.* — Musiker-Briefe. — Correspondenzen: Darmstadt. Paris. — Nachrichten.

Geschichte des „*Robin des Bois*,“ fantastische Oper nach dem „Freischütz“.

Aufgeführt im Odéon-Theater zu Paris am 7. Dezember 1824.

Von **Thomas Sauvage.**

Die in jüngster Zeit auf dem *Théâtre lyrique* in Paris stattgefundene erste Aufführung des „Freischütz“ nach dem Originale, welche so ausserordentliche Sensation erregte und noch heute fortwährende Wiederholungen im Gefolge hat, gab dem geistvollen Kritiker und Schriftsteller Sauvage Veranlassung, die Schicksale dieser Oper seit ihrem ersten Erscheinen in Paris in ausführlicher Darstellung in der „*Gazette musicale*“ zu besprechen, und da wir der Meinung sind, dass diese Schicksale einer in Deutschland von ihrer ersten Aufführung an mit beispiellosen Erfolgen gekrönten Oper auch unsere Leser interessiren dürften, so theilen wir ihnen hier in Kürze mit, was Sauvage darüber geschrieben hat:

Im Jahre 1823, als der Ruf des „Freischütz“ von Weber nach Frankreich drang, gab es in Paris kein lyrisches Theater, um ihn aufzuführen. Ueberdies erschien das bizarre, fantastisch-romantische Sujet selbst den kühnsten Neuerern unzulässig. Ich hatte mir das Gedicht und die Partitur kommen lassen, und Dank meiner Kenntniss der deutschen Sprache brachte ich unter Beihülfe eines Freundes eine Uebersetzung des Buches zu Stande, welche ich Castil-Blaze übergab. Dieser ausgezeichnete Redacteur des *Journal des Débats* hatte sich ein Geschäft daraus gemacht, fremde musikalische Werke durch seine Uebersetzungen bekannt zu machen. Wir beschlossen, den „Freischütz“ dem *Gymnase*-Theater, welches das Privilegium für die komische Oper besass, anzubieten, indem wir denselben den Rücksichten und den Mitteln dieser Bühne anpassten. Der Director Poirson ging darauf ein, und man machte sich an's Werk, vertheilte die Rollen und begann die Decorationen herzustellen; allein nur die zur Wolfsschlucht wurde vollendet und später für ein paar Vaudevilles verwendet.

Während dieser Vorbereitungen kam ein Theaterdirector aus der Provinz, welcher die ergiebigen Erfolge der Uebersetzungen von Castil-Blaze kennen gelernt hatte, nach Paris; er verlangte und erhielt vom Ministerium ein Privilegium für das Odéon-Theater mit der Bewilligung, übersetzte Opern aufführen zu dürfen. Castil-Blaze wurde natürlich von diesem Unternehmer zur Herstellung des Repertoirs herbeigezogen, und der „Freischütz“ war in den betreffenden Unterhandlungen mit inbegriffen. Jetzt aber wurde die Sache ernsthaft; das Nationalgefühl machte damals gar strenge Anforderungen! Ueberzeugt, dass der französische Geschmack der allein gute sei, wollte man nichts dulden, was sich diesem Geschmacke nicht anbequemte; man nahm ausländische Werke nicht in ihrem fremden Costüm an, sie mussten durchaus *à la française* aufgeputzt sein, und man hatte im Theater der *Porte Saint-Martin* wackere englische Schauspieler ausgepfiffen und mit faulen Aepfeln geworfen, weil sie englische Stücke englisch spielten. Der „Freischütz“ mit seinem Gepräge deutschen Glaubens und Aberglaubens, deutscher Sitten und Gewohnheiten musste auf den Zuhörern vertrautere Formen zurückgeführt werden. Doch waren nicht alle Abänderungen blos dem französischen Geschmacke zu Gefallen geschehen; einige derselben verlangte der gute Geschmack und die Bühnengemässheit. So wurden der Eremit und der Fürst für überflüssig gehalten und gestrichen. Der Eremit hatte seine Berechtigung in der Idee des Libretto-Dichters Friedrich Kind, welcher auch der Autor der Novelle war, aus welcher er das Opernbuch entnahm. In seinem Werke ist der Eremit der Freund und Rathgeber der verlobten Agathe, der Repräsentant des religiösen Princips und der Gegner des dämonischen Samiel. Das Drama beginnt daher mit einer langen Scene, einer Art von Vorspiel, in der Klause des Eremiten. Agathe kommt, um Trost bei ihm zu suchen; sie vertraut ihm den Kummer an, welchen Maxens düstere Laune und seine Vertraulichkeit mit dem bösen Caspar ihr verursachen. Der Eremit beruhigt sie und gibt ihr einen Blüthenzweig von weissen Rosen, welchen sie als Brautkranz tragen soll. Agathe geht ab, die Decoration wird verwandelt, und die Introduction beginnt. Allein eine Anmerkung nach jener Scene deutet an, dass dieselbe niemals aufgeführt worden ist, da Weber begreiflicherweise verlangte, ungeachtet der Nothwendigkeit einer Exposition, gleich mit dem prächtigen musikalischen Tableau zu beginnen, welches wirklich den Anfang der Oper bildet. In Folge der Streichung besagter Scene mit dem Eremiten hatte auch die Verwandlung der Farbe der Rosen in den Händen Agathens im 3. Act keinen Sinn mehr. Man liess daher auch diese kleine Zauberei in der Uebersetzung für das Odéon weg. Ebenso blieb in der Schlussscene der Eremit weg, welcher, da man bisher nichts von ihm wusste, unnöthigerweise und wie aus den Wolken gefallen erschien. Auch der Fürst Ottokar wurde für unnöthig gehalten und aus dem Buche gestrichen.

Nach Vollendung dieser Abänderungen erklärte uns der Director des Odéon, dass nach einigen Monaten voll zweifelhafter Erfolge seine ganze Hoffnung nun auf dem „Freischütz“ beruhe. Diese Verantwortlichkeit für ein so kitzliches Werk erschreckte mich, und ich wollte die Last derselben mit einem stärkeren theilen. Ich ging zu meinem Freunde und Mitarbeiter Scribe, übergab ihm das Manuscript und bat ihn um seine Beihülfe. Scribe erklärte sich nach Lesung des Manuscriptes dazu bereit, allein er wollte Alles umstürzen, und da er eben mit Arbeiten überhäuft war, verlangte er sechs Monate Zeit, um das Buch zu liefern. Der Director Bernard war aber zu sehr im Gedränge, um zu warten; man musste mit dem Einstudiren anfangen. Castil-Blaze hatte den Gesangstext gemacht und übergab den Sängern ihre Musikrollen. Ich zitterte beständig! Um mich zu beruhigen, schickte ich mein Manuscript zu Mélesville, indem ich mir auch seine Beihülfe und seinen Rath erbat. Mélesville sagte mir ganz offen und aufrichtig: „Das Stück ist seltsam. Ich weiss nicht, wie es sich im Deutschen ausnimmt, aber so wie ich es jetzt vor mit sehe, so muss es bleiben. Es wird einen grossen Erfolg oder eine Niederlage erleben, das hängt ganz von der Partitur ab. Ich kann Ihnen da nichts helfen und muss Ihnen sagen, dass ich für diesmal nicht Ihr Mitarbeiter sein kann.“

Allein, wie es auch gehen mochte, man musste zu den Proben schreiten. Nun ging erst die rechte Plage los! Vor Allem fand man diese Musik unausführbar; „es war ja lauter barokes Zeug". Das Orchester — man weiss ja, in einem Orchester gibt es lauter verkannte Genie's — das Orchester also war entrüstet, dass es immer Meisterwerke von fremden Componisten spielen sollte; daher welches Widerstreben! welcher Krieg gegen deren Partituren! Bei einer Generalprobe entdeckte man, dass der Bauernmarsch im ersten Acte dem Marsche in irgend einer alten komischen Oper glich, und in ihrem musikalischen Patriotismus weigerten sich die Orchestermitglieder, dieses Stück zu spielen, welches sie als ungebührliche Carricatur des Werkes eines französischen Meisters betrachteten. Im Finale des dritten Acts glaubte man in einer wunderschönen Phrase den Gesang einer alten venetianischen Barcarole zu erkennen, und sie musste gestrichen werden. Je mehr man strich, desto zufriedener waren diese Leute.

Wir kommen nun zur Aufführung. Das Stück ist auf dem Zettel angekündigt unter dem Titel: „Der schwarze Jäger" *(Le Chasseur noir)*; so ist nämlich Samiel im Buche genannt. Da kommt Castil-Blaze ganz bestürzt und ausser sich zu mir gelaufen und ruft mir zu: „Ich bin verloren! man gibt eine Uebersetzung des „Freischütz" heraus!" — „Was liegt daran, unsere Oper heisst „Der schwarze Jäger."" — „Aber man nimmt uns auch unseren Titel! Ich bin ruinirt, sage ich Ihnen!" (Schluss folgt.)

Musiker-Briefe.

Von Ludwig Nohl.

III.

Felix Mendelssohn-Bartholdy an den berühmten Clarinettisten und Kammermusikus des Königs von Baiern, Heinrich Bärmann in München:

Paris, den 16. April 1832.

Lieber alter Bärmann und Freund!

Wie lange habe ich nichts von Dir gehört! Vor allen Dingen muss ich mich entschuldigen, Dir so lange nicht geschrieben zu haben. Nimm mir's nicht übel, lieber Kerl, aber es war unmöglich. Ich war so verdriesslich wie ein Meerschweinchen, und fühlte mich so unwohl wie ein Fisch im Sande den ganzen Winter hindurch. Immer fehlte mir etwas und so bin ich endlich in der letzten Zeit ordentlich krank geworden, musste im Bett liegen, meinen Bauch von einer alten Frau reiben lassen, warme Tücher tragen, viel schwitzen, nichts essen, viel Besuche und Mitleid annehmen, Alles zum Teufel wünschen, Münzpillen nehmen, mich langweilen, und somit meinen Aerger, mein Bauchweh und die anziehende Cholera, die ich bekommen sollte, ausschwitzen. Nun habe ich ausgeschwitzt, fühle mich zum erstenmal seit mehreren Monaten frei und munter, und da schreib ich Dir denn gleich, Du prächtiger Clarinettenbär und Mann. Ich gäbe zu Zeiten (z. B. jetzt) ganz Paris drum, nur einen Augenblick jene süsse Welt bezaubernder Töne, Tönchen und Tönchenchenchen hören zu können, die Deinem hölzernen Instrumente so luftig, duftig, weise, leise, friedlich, niedlich, lebend, bebend, fliessend, spriessend, grüssend, umschliessend entströmen und sehr gut klingen. Aber keine Complimente, die Wahrheit ist, dass ich mich wie Spitz darauf freue, Dich einmal wieder zu sehen. Ich habe den Winter sehr dumm zugebracht zwischen Kränklichkeit und der langen Weile der hiesigen Cirkel. Die hole der Teufel. Ich bin niemals recht zu mir selbst gekommen, und zu Andern auch nicht. Dennoch ist manches Neue componirt worden, ich gebe jetzt in Leipzig einen ganzen Stoss neuer Sachen heraus, die mich zu einem sehr berühmten Manne machen sollen. Wahrscheinlich wirst Du nichts davon zu hören bekommen, und der Ruhm wird *incognito* bleiben. Ich habe hier auch Einiges öffentlich aufführen lassen und einigemal gespielt. Jetzt ist aber seit einigen Wochen alles vorbei, die Cholera hat entsetzlich hier geras't, und die Leute denken nicht mehr an Musik, nur an Kolik. Wer reisen konnte, ist gereist, die Andern gehen Abends nicht aus, und hätte ich mir nicht meinen Bauch von einer alten Frau reiben lassen müssen, so wäre ich längst fort. Hoffentlich reise ich aber nun in den nächsten Tagen nach London. Dort ist die Cholera ganz vorbei; übrigens stimmen auch hier alle überein, dass sie zu heilen sei, wenn man gleich, sobald man sich unwohl fühlt, zu Hause bleibt, sich warm hält und in Acht nimmt. Merke Dir es, im Falle sie (was ich nun nicht glaube) zu Euch käme, halt Dich warm und behandle jede Diarrhoe mit Respect, dann hat sie Dir nichts an. . . .

. . . Wenn Du Dich auch in meinem ehemaligen Hause erkundigen könntest, was meine hübsche Therese macht und ob sie nach meiner Abreise von Schauroths die zurückgelassenen Sachen bekommen hätte, und wenn Du mir von ihr etwas schriebst, das wäre prächtig. Thu so, schreib, sey so gut, ich warte sehnlich drauf, und nun grüss mir herzlich Frau und Kinder und wer sich meiner gern erinnern mag. Dein

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Concerte des Philharmonischen Vereins in Darmstadt.

II.

Im zweiten Concert wurde Abert's „Columbus" aufgeführt. Abert hat dem Titel des Werkes den erklärenden Zusatz beigefügt: „Musikalisches Seegemälde in Form einer Sinfonie". — Seit Lessing die Grenzen von Dicht- und Maler-Kunst feststellte, ist die Frage aufgeworfen worden, wie weit die Musik sich in die Malerei versteigen dürfe. In Lessing's „Laokoon" liegt auch hiefür die Entscheidung: die Malerei wirkt im Raum, die Musik, gleich der Dichtkunst, in der Zeit. Die Malerei kann sonach eigentlich nur gefestete Gegenstände darstellen, die Musik nur Bewegungen zu Gehör bringen. Ein Künstler, der aber streng an diese Vorschrift sich halten wollte, würde dort nur todte Klötze malen, und hier nur gegenstandslosen Klingklang hervorbringen. Ein Maler, der sich untersteht einen Seesturm zu malen, der ist wahrhaftig mit einem Sprung über die Grenzen seiner Kunst hinweggesetzt; denn ein brandendes Meer, ein tosender Sturm bilden nicht eine Sekunde einen festen Gegenstand. Und doch bringt er uns das ganze Bild so getreu vor die Seele wie die Natur selber. Wir sehen nur eine graublau gefärbte Wassermasse und hören sie zischend an den Felsen schlagen; vom Sturm sehen wir keine Spur, und doch hören wir ihn heulen; die geängsteten Schiffer sehen wir mit der Brandung kämpfen; in der Natur übertobt der Sturm ihr Jammergeschrei; im Bild hören wir sie rufen, denn wir sehen ihre jammernden Geberden.

Wenn es der Maler zu Stand bringt, aus der glatten Fläche seiner Leinwand nicht blos Gestalten hervor zu zaubern, sondern sie laufen, schreien zu lassen, dann kann der Musiker auch mit Tönen ein Bild erwecken, das handgreiflich vor unseren Sinnen steht. Den Sturm sogar kann kein Künstler malen, wie der Musiker; denn der Sturm äussert sich, ausser der wirklichen Bewegung der Luft, die kein Künstler ausser dem Ventilator nachmachen kann, nur in Tönen. Das Characteristische des Sturmes sind sogar nur die Töne; denn hundertmal mehr hören wir ihn, als wir seine Wirkungen an den beweglichen Gegenständen sehen.

Unsere grossen Tonkünstler Gluck (in seiner „Iphigenia in Tauris"), Haydn („Jahreszeiten") Mozart („Idomeneus" und „Don Juan"), Beethoven (Pastoral-Sinfonie) haben auch die Frage so glücklich gelöst, dass kein Aesthetiker über das Princip mehr in Zweifel sein kann. Wenn man dazwischen wieder Malereien sieht, wie bei Zumsteg oder Löwe, die in ihren Balladen den Gaul traben, den Schmied hämmern und die Unken quacken lassen, so sind das freilich Missbräuche; die zerstören aber des Musikers Berechtigung so wenig, wie wenn heute ein Dorf-Weissbinder seinen Figuren, die er auf das Haus malt, nach Art des 15. und 16. Jahrhunderts Zettel in's Maul steckt.

Abert hat seine Sinfonie in vier Hauptstücken dargestellt. Das erste hat er überschrieben: „Empfindungen bei der Abfahrt;" das zweite: „Seemannstreiben;" das dritte „Abend auf dem Meere;" das vierte: „gute Zeichen, Empörung, Sturm, Land!" Schon der Titel des ersten Stücks deutet darauf hin, dass er nicht äusserlich malen, sondern nur Empfindungen aussprechen wollte. Bloss um den Empfindungen einheitlichen Charakter zu geben, zugleich auch um dem Hörer, wenn seine Phantasie einmal von dem Bild erfüllt ist, den Faden des Zusammenhangs zu bieten, hat er den

alle Stücke umfassenden Titel „Columbus" zugefügt. Ob man Empfindungen bei der Abfahrt aus der Heimath als besondere, characteristische schildern könne, ist wohl eine müssige Frage. Wer für eine solche Empfindung erst Worte zur Erklärung braucht, dem dienen auch Worte nicht; denn sie dringen nicht zu seinem Gefühl. Ein „Seemannstreiben" oder Seemannsgesang und Tanz, wie wir's nennen wollen, ist wieder von ganz bestimmter Art. Anders singt der Bauer wie der Jäger, anders der Soldat, wie der Matrose. Ein offener, frischer Sinn, ein derbes Wesen herrscht bei all diesen Berufszweigen; sie unterscheiden sich aber, wie die Handirung, durch Behaglichkeit oder leichteren Schwung, durch Kühnheit, Trotz oder Wildheit. Auf der höchsten Stufe der Kühnheit steht der Seemann; denn er wagt stündlich sein Leben. Ein leicht beflügelter Seemannsgesang passt weder für den Infanteristen, der zu Fuss die Landstrasse marschirt, noch für den Jäger, der über Fels und Wurzel springt, noch für den Bauer, der hinter dem Stier die Scholle zertritt.

„Abends auf dem Meer." — „Thalatta! Thalatta! Sei mir gegrüsst, du ewiges Meer!" ruft Heine begeistert beim Anblick des Meeres. Endlos und eintönig liegt die grosse Fläche vor dem Blick des Beschauers; aber nichts, selbst die Rundschau von den Alpen, soll das Gefühl der Grösse, der Erhabenheit so sehr hervorrufen, wie das Meer. Ein Abend auf dem Meer, wenn die glühende Sonne in den feuchten Wellen versunken ist und die Nacht rasch über die ungeheure regungslose Fläche sich ausgebreitet hat, das ist ein Moment, in dem der Mensch die Grösse der Natur und seine eigne Kleinheit so lebendig fühlt, dass keine Situation ihm das ähnliche Gefühl der Einsamkeit, des Verlassenseins erwecken kann wie dieses. Ich spielte einst einem Freund Beethoven's „Meeresstille und glückliche Fahrt." Er kannte das Werk nicht; aber nach den ersten Accorden rief er: „So ist's Einem zu Muth, wenn man Abends auf dem Verdeck steht und in's Meer schaut!" Dass man die Empfindungen auf dem Meer als eigenartige schildern kann, haben unsere Meister bewiesen.

Am meisten Schwierigkeit mag wohl die Darstellung des letzten Capitels haben: „Gute Zeichen; Empörung; Sturm; Land!" Hierzu gehört vielleicht die Kenntniss einer bestimmten Geschichte. Sehen wir von dem ersten Theil ab, der in der That nur allgemeine Empfindungen aussprechen kann, so ist der zweite, der Sturm auf dem Meer etwas so ganz Eigenartiges, dass er nicht zu verkennen ist. Die Empörung, das Zusammenrotten von Menschen, hat in der Bewegung, wie im Getön, so viel Gleichartiges, dass sie ganz wohl in derselben Weise geschildert werden kann.

Eine andere Frage aber ist: ob die Menschen zu gleicher Zeit, wo die Elemente tobend entbrennen und ihnen den Untergang drohen, sich zu einer Empörung wider einander entschliessen?

Meyerbeer hat bereits in seiner Afrikanerin (3. Aufzug) in der Weise gegen die Natur gesündigt, dass er das Schiff des Don Pedro erst vom Sturm, dann von den Indianern überfallen lässt. Meyerbeer hat freilich der Natur gegenüber Adels-Freiheit; wir glauben ober kaum, dass ein Mann von der künstlerischen Einsicht wie Abert, diesen Fehler begangen hätte, wenn er sich den natürlichen Verlauf der Ereignisse genauer vorgestellt hätte.

Der Schluss, die Freude, nach langer Mühe und Noth von einer Meerfahrt an's Land zu kommen, ist wieder etwas so Eigenartiges, dass wir selbst ohne die Vorbilder in Beethovens und Mendelssohn's „Meeresstille und glückliche Fahrt" den Jubel erkännten, wie er der Brust geretteter Menschen entströmt.

Ich habe hier nur versucht, die Einwürfe zu widerlegen, welche dem Werk von vornherein gemacht wurden, weil es s. g. Programm-Musik enthalte. In einem folgenden Aufsatz will ich Abert's Durchführung dieses Programms schildern, und für heute nur kurz noch über die hiesige Aufführung berichten. Wie überall, so gibt es auch hier eine Menge ungläubiger Thomase, die eine Art Widerwillen gegen ein Stück haben, bei dem der Künstler ihnen einen bestimmten Ideengang vorzeichnet. Nach dem ersten Hauptstück, dessen Darstellung mich entzückte, fragte ich meine Nachbarn über ihre Meinung. Da wollte keiner mit der Sprache heraus: die Programm-Musik hatte sie geärgert. Selbst das kühn hingeworfene Seemannslied konnte ihren Trotz noch nicht brechen; erst beim *Adagio* (Abends auf dem Meere) zerschmolz er; beim Schlusse aber brachen sie in unverhaltenen Jubel aus. Das war dann ein Triumph für Abert und ein Sieg der Zuhörer über sich selber.

Im zweiten Theil des Concerts wurden noch vorgetragen: eine *Toccata* für die Orgel von Bach, für Orchester eingerichtet von Esser, und Cherubini's Ouvertüre zu „Anacreon". Die *Toccata* machte einen grossen Eindruck; der gewichtige Ernst ist selbst durch die glänzenden Klangfarben des Orchesters nicht zu verkennen.

Von Solostücken wurden vorgetragen: von Hrn. Heermann aus Frankfurt ein Violinconcert von Molique u. a., dann von Frau Peschka-Leutner einige wenig bekannte Arien. Sie dienten dazu, den Ernst der Orchesterwerke zu mildern. Heinrich Becker.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

20. Januar.

Das *Théâtre lyrique*, das von allen grossen hiesigen lyrischen Bühnen den Werken der jungen Compositeure am zugänglichsten ist, hat mit diesen wenig Glück. Ein entschiedenes Unglück hat es jedoch mit der dreiactigen Oper „Deborah" erlebt. Dieselbe ist nämlich unter Zischen und Pfeifen durchgefallen. Möge das genannte Theater mit dem „Sardanapale" von Victorien Joncières einen glücklicheren Wurf thun! Joncières hat sich bis jetzt nur durch kleinere Sachen, die er für's *Pré Catelan* und die ehemaligen Musard'schen Concerte schrieb, bekannt gemacht. Man setzt indessen auf seine eben genannte Oper viel Hoffnung. Die Generalproben haben bereits begonnen, und das Werk soll nächsten Sonnabend in Scene gehen. Gounod's „Romeo und Julie" wird dort auch fleissig einstudirt und wird, wenn kein unvorgesehenes Hinderniss eintritt, gegen Ende künftigen Monats zur Darstellung gelangen. — Bizet, der Compositeur der „*Voyage en Chine*" hat ebenfalls dem *Théâtre lyrique* ein Werk eingereicht. Dasselbe heisst „*La jolie fille de Perth*". Der Text ist von St. Georges nach dem bekannten Walter Scott'schen Romane bearbeitet.

Ich habe Ihnen bereits gemeldet, dass die Proben des „Don Carlos" von Verdi in der grossen Oper auf's lebhafteste betrieben werden. Vor einigen Tagen wurde ein Marsch aus dem dritten Acte dieses Tonwerkes im *Salle Sax* ausgeführt und zwar unter allgemeinem und wohlverdientem Beifall.

Die *Opéra comique* wird nächstens „*Le Brigadier de Cléopatre*" von Victor Massé zur Darstellung bringen.

Félicien David ist in diesem Augenblick in Mailand, wo er die Proben seiner zwei Opern „Herculanum" und „Lalla Rookh" leitet. Die eine derselben wird in der Scala, die andere im Carcano zur Aufführung kommen.

Nachrichten.

Augsburg, 20. Jan. Gestern Abends eröffnete die Hofopernsängerin Frau Tipka-Weinlich am hiesigen Stadttheater ihr Gastspiel als „Lucia" in der gleichnamigen Oper, und es bewährte sich nicht allein der ihr vorausgegangene grosse Ruf, sondern wir fanden auch, dass die Künstlerin wirklich mit einer sehr schönen, klangvollen und sympathischen Stimme begabt ist, dass ihre Coloratur grossartig und ihr Triller bewunderungswürdig ist und ihre Technik überhaupt zu der vollendetsten gehört; dass sie sowohl im Vortrag als auch im Spiel durchaus sich als eine ausgezeichnete, der besten Schule angehörende und durchgebildete Sängerin bekundet. Auch Herr Khalss vom Stadttheater in Ulm, der den Edgardo sang, war sehr gut.

Carlsruhe. Die beiden Concerte des „Cäcilien-Vereins," welche am 12. November und 12. Dezember v. J. stattfanden, brachten des Schönen und Erhebenden wieder recht Vieles und in gelungener Ausführung. Im 1. Concerte hörten wir ein interessantes Quintett für Clavier, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott von E. Pauer, vorgetragen von Fräulein Lina Rampmeyer und den Herren Jaucken, Roth, Segisser und Passner; Lieder für Tenor, componirt und vorgetragen von Hrn. Hofopernsänger Brandes; „*Iste dies observabilis est domini*," Motette für Soli und Chor von Cherubini, unter Mitwirkung von Frl. Behrens aus Stuttgart.

In der 2. Abtheilung: 2 Lieder für gemischten Chor von Mendelssohn und Hauptmann; 2 Lieder von Mozart und Kirchner, gesungen von Frl. Behrens; 2 Oden für gemischten Chor von Fr. Schubert; Psalm für Sopran und Bass von Benedetto Marcello, gesungen von Frl. Behrens und einem Vereinsmitglied; Hymne: „Gott, du bist gross," für Chor und Solostimmen von L. Spohr, die Soli gesungen von Hrn. Brandes und mehreren Vereinsmitgliedern. — Im 2. Concert kam Haydn's „Schöpfung" in vortrefflicher Weise zur Aufführung. Die Soli waren in den Händen der Hofopernsängerin Fr. Braunhofer, der HH. Hofopernsänger Brandes und Bróulliot und des Kammersängers Hr. Oberhoffer.

Frankfurt. Die Theateractiengesellschaft hat ihrem Chor- und untergeordnetem Dienstpersonale ein Weihnachtsgesckenk von je 15 fl. gemacht, was alle Anerkennuug verdient. — Der Senat soll in der Sitzung vom 22. Januar dieser Actiengesellschaft die Concession zur Fortführung des Theaters auf weitere sechs Jahre, vom 1. Nov. 1867 an ertheilt haben, jedoch ist der definitive Abschluss noch nicht erfolgt. Desgleichen hat der Theaterdirector, Commissionsrath Keller in Posen die Concession für Errichtung eines Vaudeville-Theaters auf die Dauer von 6 Jahren erhalten.

Dresden. Graf Julius Platen-Hallermund, früher Intendant des Hoftheaters in Hannover, ist zum Generaldirector der hiesigen königl. Bühne und Capelle ernannt worden und wird diese Stelle mit dem 1. März antreten.

Brüssel. Das 5. der populären Concerte für classische Musik unter Leitung des Hrn. Samuel bringt: B-dur-Sinfonie von Beethoven; *Toccata* von Seb. Bach; Sätze aus Franz Lachner's zweiter Suite; Tannhäuser-Ouvertüre von Rich. Wagner. Mlle. Pauline Desmet wird ein Concert für Clavier und Orchester von Rob. Volkmann spielen.

Paris. Programm des 14. populären Concertes des Hrn. Pasdeloup: Königin-Sinfonie von Haydn; Ouvertüre zur „schönen Melusine" von Beethoven; Fragment aus Beethoven's Musik zu „Prometheus"; Violinconcert von Paganini, vorgetr. von Hrn. Wilhelmj; C-moll-Sinfonie von Beethoven.

— Die Pianisten Gebrüder Thern werden am 4. Februar ein Concert geben.

— In dem *Théâtre lyrique* ging die Oper „Deborah" in 3 Acten von Favre, componirt von Devin-Duvivier zum ersten Male in Scene und machte vollständig Fiasco. Das Sujet dieser Oper hat mit dem Mosenthal'schen Drama nichts gemein.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen jeder Art in Paris betrugen im Jahre 1866 die Summe von 19,845,267 Frcs. und damit um 676,857 Frcs. mehr als im Jahre 1865.

*** Ueber das in unserer letzten Nummer besprochene Auftreten des Violinvirtuosen Jean Becker und des von ihm organisirten florentinischen Streichquartetts schreibt die „Niederrh. Musik-Ztg." Folgendes: Der Glanzpunkt des sechsten Concertes im Gürzenich war das Violinspiel des grossh. badischen Kammer-Virtuosen, Hrn. Jean Becker. Der grosse Ruf, den Hr. Becker auf seinen Reisen in Frankreich, England, Italien und in Deutschland, besonders auch am Rheine erworben hat, ist durch seine ächt künstlerische Leistung im Gürzenich dermaassen bewährt worden, dass wir ihn zu den grössten Violinisten unserer Zeit zählen, da sich bei ihm ein schöner, voller und glatter Ton und ein vortrefflicher, ausdrucksvoller Vortrag mit einer eminenten Virtuosität vereinigen. Wie sehr Hr. Becker auch den erhabensten Compositionen gewachsen ist, hat uns sein herrlicher Vortrag eines Mendelssohn'schen Quartetts und vorzüglich des Beethoven'schen Op. 132 in A-moll in einem Privatcirkel bewiesen, welcher in Auffassung und Ausführung kaum schöner gehört werden kann. Seine Genossen, die HH. Masi, Chiostri und Hilpert, Glieder des Quartett-Vereins, den Hr. Becker in Florenz gegründet, führten ihre Partien ebenfalls künstlerisch ganz befriedigend aus, und das Ganze bildet ein Ensemble, das mit den trefflichsten Vereinen dieser Gattung wetteifert. Dem Vernehmen nach wird dieses florentinische Quartett, das in Strassburg, Darmstadt, Mannheim Frankfurt u. s. w. allgemeine Bewunderung auf sich gezogen hat, am Dinstag den 22. d. Mts. eine Soirée im Hotel Disch geben, worauf wir alle Kunstfreunde aufmerksam machen.

*** Dem italienischen Tenoristen Mirate ist unlängst in Palermo folgendes Malheur passirt: Es war nämlich Rossini's „Othello" angezeigt, welche Oper jedoch wegen Unwohlseins des Coloratur-Tenoristen kurz vor der Vorstellung mit Verdi's „Rigoletto" vertauscht wurde. Man übersah, Mirate davon zu avisiren, welcher, stets ein separates Ankleidezimmer benutzend, sich als Othello kleidete und färbte. Erst bei der kurzen Introduction aufmerksam gemacht, war es zu spät, sich umzuziehen und abzufärben, und Mirate sang unter schallendem Gelächter einen ganzen Act hindurch den Herzog von Mantua als Mohr von Venedig.

*** Die Mormonen in Amerika haben nun auch ein Theater, welches ihr Papst-Präsident mit einer architectonischen Pracht aufführen liess, die die schönsten Theater der vereinigten Staaten übertreffen soll. Man hat dort prächtige Decorationen und Schauspieler, Sänger und Tänzer vom ersten Range, welche jedoch nur Liebhaber sind und sämmtlich gratis spielen, singen und tanzen. So will es Brigham Young, das Haupt der Mormonen, der das Theater ernährt, und kleidet die Diener der Kirche.

*** Der als Componist rühmlich bekannte Musikdirector Stiehl in Petersburg wird seine Stellung als Organist an der dortigen St. Petrikirche aufgeben und nach Deutschland zurückkehren. Man bezeichnet den Musikdirector und Componist Jean Vogt in Berlin als seinen Nachfolger.

*** Die Oper „Loreley" von Max Bruch wurde am 8. Dec. v. J. im deutschen Theater zu Prag zum ersten Male aufgeführt, ohne jedoch einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, obgleich das Urtheil der Musiker und Kenner über dieses Werk ein entschieden günstiges ist.

*** Ullmann hat seine Concerttour in Frankreich beendigt und wird schon in den nächsten Tagen ein ähnliches Unternehmen in Italien beginnen. Seine Gesellschaft besteht diesmal aus den Damen Carlotta Patti und der schnell berühmt gewordenen Pianistin Mary Krebs aus Dresden und aus den HH. Vieuxtemps und Batta, Violoncellist aus Paris.

*** Gounod's „Faust" ist nun auch von der italienischen Oper in Madrid zur Aufführung gebracht worden. Mme. Borghi-Mamo sang die Margarethe, Graziani den Faust und Selva den Mephistopheles.

*** Man schreibt aus München, dass die erste Aufführung der „Afrikanerin" auf dortiger Hofbühne auf den 24. Januar festgesetzt sein soll.

*** Frl. Orgenji, welche in Breslau mit grossem Beifall gastirte, ist dort bis zum 1. März engagirt worden.

*** Die in den Pariser Theatern eingeführte neue Beleuchtungsart wird auch bei dem neuen Opernhause in Wien zur Anwendung kommen.

*** Im Wiener Harmonie-Theater wurde Adam's komische Operette „Die Nürnberger Puppe" mit recht glücklichem Erfolge zur Aufführung gebracht. Im Theater an der Wien werden dieser Tage die beiden Operetten „Der schwarze Prinz" von R. Genée und „Die beiden Harlekins" in Scene gehen.

*** Der Tenorist Ferenczy löst seinen Contract am Hofoperntheater in Wien, um ein Engagement bei der italienischen Oper in Barcelona anzunehmen.

*** Die junge Pianistin Frl. Sophie Menter aus München spielte im Gewandhausconcert in Leipzig mit ausserordentlichem Erfolge. Besonders stürmischen Applaus wurde ihr nach dem Vortrag der Legende: „Der heil. Franziskus auf den Wogen schreitend" von Franz Liszt zu Theil, so dass sie als reizende Zugabe noch Thalberg's Transription des „*Home. sweet home*" spielte.

† In Bordeaux starb der Graf Louis Mathieu Kiariny, bekannt unter seinem Theaternamen Lange. Ein Schüler Choron's und Gefährte Nourrit's, hat er als Spieltenor auf vielen Bühnen Frankreichs und des Auslandes mit Erfolg gewirkt.

Briefkasten. Die uns zugekommene Einsendung aus Regensburg ist dem grössten Theile ihres Inhalts nach nur von localem Interesse und eignet sich daher nicht zur Aufnahme in unser Blatt.

Wird unser Hr. Berichterstatter in Cassel nicht bald von sich hören lassen? (Die Red.)

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 5.** 4. Februar 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Geschichte des *Robin des Bois*. — Literatur. — Correspondenz: Mainz. — Nachrichten.

Geschichte des „*Robin des Bois*," fantastische Oper nach dem „Freischütz".

Aufgeführt im Odéon-Theater zu Paris am 7. Dezember 1824.

Von **Thomas Sauvage.**

(Schluss.)

Castil-Blaze war zu gleicher Zeit Uebersetzer, Arrangeur und Musikverleger; er gab nämlich seine Werke selbst, auf eigene Kosten und Gefahr heraus. So war denn unser „Jäger" schon gestochen und Castil-Blaze hatte demnach bereits eine bedeutende Summe Geldes daran gewendet. Der Schlag war darum ein harter, allein was thun? Wir konnten unseren Concurrenten einen Titel nicht verwehren, der aus dem Stücke selbst sich ergab. Es musste daher ein anderer Titel gefunden werden, welcher für das Publikum das dargestellte Werk von dem blos herausgegebenen unterschiede. Wir begaben uns in das Theater, um uns mit dem Director zu verständigen, welcher seinen Titel für gut hält und daher nicht will, dass man ihn verändert. Man sucht, schlägt vor, spricht hinüber und herüber. „Wir müssen, sagte ich, den Namen einer legendenhaften, populären Persönlichkeit an die Spitze stellen, wie etwa der Robin Hood der Engländer — vielleicht *Robin des Bois!*" — Bravo! rief der Director Bernard; „*Robin des Bois*"! das geht, das gefällt mir, das wird sich prächtig auf dem Zettel ausnehmen; morgen schon soll *Robin des Bois* darauf stehen. — Einen Augenblick, mein Lieber! Robin ist ein Engländer, und wir befinden uns in Deutschland. — Bah! was thut das? Verändern Sie die Namen. — Aber der Walzer? — Nehmen Sie dafür eine *Gigue*. — Er hatte für Alles eine Antwort, gut oder schlecht, und es war unmöglich, ihn von seinem Entschlusse abzubringen, welcher übrigens Castil-Blaze ganz genehm war, und wirklich kündigten am nächsten Tage die Zettel den *Robin des Bois* an. Abgesehen von dem Widerspruch zwischen der musikalischen Färbung und der Oertlichkeit, was, wie ich zugebe, freilich wichtig war für solche Leute, die denken — deren sich aber in unseren Theatern sehr wenige finden dürften — muss man eingestehen, dass der angenommene Titel wirklich etwas Anziehendes hatte, und ich bin überzeugt, dass, bei dem wenig musikalischen Sinne jener Zeit, derselbe Vieles zu dem populären Erfolge des Werkes beitrug.

Diesen peinlichen Vorbereitungen sollte aber eine noch ereignissvollere Aufführung folgen. Der Director, in hohem Grade gedrängt, hatte die Proben so sehr beschleunigt, dass er das Werk zur Aufführung vor dem Publikum würdig erachtete, bevor ihm noch die bestellten Decorationen zur Verfügung standen; sie kamen erst am Tage der Aufführung um sechs Uhr Abends im Theater an, und die Sänger sahen dieselben erst beim Auftreten vor dem Publikum; es war daher auch keiner der Effecte, auf welche die Decorationen berechnet waren, probirt oder überhaupt geregelt worden. Der Sänger Campenaut, von einem plötzlichen Halsübel befallen, hatte am Tage vor der Vorstellung sagen lassen, er sei ausser Stande zu singen. Bernard erwiederte, er könne die Vorstellung nicht mehr verschieben und bestand auch darauf. — Endlich beginnt sie, diese Vorstellung, über welcher wirklich der böse Genius Samiel zu walten schien. Das Haus ist gedrängt voll, die ganze Künstlerwelt von Paris gegenwärtig. Die Ouvertüre ist zu Ende; Kilian's Schuss kracht — und aus der Luft stürzt eine schwere Masse, die ungefähr wie ein welscher Hahn aussieht. Das Publikum ist höchlich erstaunt über die Wirkung dieses Meisterschusses, da der Schütze nach einer auf hohem Mast befestigten Taube gezielt hatte. Das ging aber folgendermaassen zu: Man hatte dem Maschinisten gesagt, wenn er einen Büchsenschuss höre, dann solle er den Adler aus den Soffiten herabfallen lassen; allein man hatte ihm nicht gesagt, dass es dies erst beim zweiten Schuss zu thun habe, und so liess er denn schon beim ersten Knall seinen Vogel fallen. Bernard war wüthend; er schrie in die Coulissen: „Werft mir den Elenden herunter, dass ich ihn umbringe". Man macht ihm begreiflich, dass der Mann wahrscheinlich schon todt zu seinen Füssen anlangen würde, kurz man beruhigt ihn. Er lässt den Maschinisten kommen und erklärt ihm, dass er nun bei dem nächsten Schusse seinen Adler loszulassen habe, dass aber der Vogel nicht wie ein Bleiklotz aus den Lüften fallen, sondern noch widerstreben und mit schwachem Flügelschlag sich zu erhalten suchen soll. Das war nun abgemacht.

Während dieser Erklärungen hat die Introduction ihren Fortgang genommen, der Tenorist hat nur heisere Töne vernehmen lassen und ist ausgepfiffen worden. Die Couplets des Kilian mit dem Spottchor machen wenig Effect; der Walzer, besonders das *Smorzando* am Ende desselben wird applaudirt, aber von der Arie des heiseren Tenoristen gelangt wenig in's Publikum. Man lacht und pfeift, der Tenorist hält eine Anrede, man beruhigt sich endlich. Das Trinklied, von Valère sehr gut gesungen, hat ausserordentlichen Erfolg. Nun kommt der zweite Schuss; es kracht, und der Maschinist, getreu dem erhaltenen Auftrage, lässt nun den Adler an einem Strick in der Luft bald auf und bald nieder, bald rechts und bald links herumschweben, während ihm der Sänger immer nachläuft, um ihm eine Feder auszureissen — allgemeines schallendes Gelächter, während dessen der Vorhang fällt.

Man kann sich die Entmuthigung und Hoffnungslosigkeit der Künstler vorstellen. Die beiden Frauen vermochten im 2. Acte das so tief gefallene Werk nicht wieder zu heben, und zudem war das Terzett durch die Stimmlosigkeit des Tenoristen auf ein Duett reducirt. Die Wolfsschluchtscene, die gar nicht geordnet worden war, erregte nur Heiterkeit. Im 3. Acte wurde der Jägerchor enthusiastisch applaudirt und musste wiederholt werden; das Stück schien sich wieder zu heben, da stiess im Finale der Eremit mit aller Kraft einen so falschen Ton heraus, dass man gar nicht mehr weiter spielen konnte und der Vorhang unter einem schauderhaften Getümmel fallen musste.

Alles schien verloren. Castil-Blaze, der Orchesterdirector und ich, wir begaben uns zu dem Director, der sich schier die Haare ausraufte. Man beruhigte ihn, man sprach hin und her, und kam endlich zu folgendem Schluss: Der Misserfolg ist durch Zufälle und nicht durch den Unwerth des Werkes herbeigeführt worden. Im

Gegentheil ist der musikalische Werth desselben genügend anerkannt worden, um neue Versuche zu rechtfertigen, welche es in ein noch günstigeres Licht stellen sollten. Die Vorstellungen sollten eingestellt, die Proben wieder aufgenommen werden mit neuer Besetzung der Rollen. Ein tüchtiger Tenor, Lecomte, stand zur Verfügung des Directors, allein aus Gründen, die mir nicht mehr erinnerlich sind, konnte er nicht gezwungen werden, den auf der Bresche gebliebenen Sänger zu ersetzen, ohne dass man klingende Mittel anwendete. Man musste unterhandeln, d. h. bezahlen, und der Director konnte Alles — nur dieses nicht. Castil-Blaze und ich, wir legten zusammen und schossen das Fehlende zu. Vor Allem liefen wir während der ganzen Nacht in alle Zeitungs-Büreaux, da man damals am nächsten Morgen schon Bericht erstattete, damit man von der Mittheilung der Catastrophe Umgang nehmen und die getroffenen neuen Verfügungen anzeigen möge. Alles wurde zugestanden.

Der befriedigte Tenorist Lecomte probirte bereits am nächsten Tage; der Director Bernard übernahm den Oberförster, was ihm bei der Wiederaufführung Gelegenheit gab, vor seiner Erzählung dem Publikum zu sagen: „Ich erzähle diese Geschichte immer gern vor recht vielen Zuhörern". Die Rolle des Kilian wurde dem ersten Bassisten übergeben, die Inscenirung sorgfältig vorbereitet, und bereits 10 Tage nach der ersten Vorstellung fand die zweite mit grossem Erfolg statt. Das Werk wurde in demselben Jahre 142 Mal aufgeführt, ohne dass es an Zugkraft verloren hätte.

Gleichwohl wurde Weber's Werk im Allgemeinen nicht verstanden. Ein berühmter Componist hatte gesagt: „Man schüttle einen in Tinte getauchten Pinsel über Notenpapier aus und man wird solche Musik wie diese da bekommen." *)

Für die Pariser bildeten die Fremdartigkeit des Sujets und die fantastischen Beigaben, welche Bernard jeden Tag ohne Grund wie ohne Geschmack vermehrte, den Hauptanziehungspunkt. Erst als im Jahre 1826 eine deutsche Sängerin, Mme. Amalie Schütz die Rolle der Primadonna im Sinne und im Style des Autors wiedergab, fing man an, die ernste, zarte, melancholische und malerische Seite des Werkes zu würdigen. Da eröffnete sich eine ganz neue Anschauung und man lernte die Schöpfung Webers in ihrer wahren Gestalt betrachten. Der fortgesetzte Erfolg des „*Robin des Bois*" war nicht mehr eine Folge der Mode, der Anziehung, sondern einer tiefen und begründeten Bewunderung.

Im Jahre 1835 erbat sich Crosnier, der Director der komischen Oper, da er eben kein neues Werk zur Verfügung hatte, von der Commission der Schriftsteller die Erlaubniss, *Robin des Bois* aufzuführen. Er verlangte dieselbe für 100 Vorstellungen, man bewilligte ihm nur 60. Bei dieser Wiederaufnahme wurden die meisten gestrichenen Stellen wieder hergestellt, die Inscenirung war ernstlich und gewissenhaft, die Ausführung vortrefflich. Jansennes zeichnete sich in der Tenorpartie aus; die Choristen einer deutschen Operntruppe, welche nicht reuissirt hatte, wurden dann der komischen Oper beigegeben.

Im März 1855 endlich wollte Emil Perrin, damals Director des *Théâtre lyrique*, in diesem volkreichen Quartier Weber's Meisterwerk zur Aufführung bringen. Ich verlangte damals, man solle der Oper ihren wahren Titel wieder geben, allein Perrin hielt dies nicht für angemessen: „*Robin des Bois* ist ein alter Bekannter, wir wollen nichts an dem Schilde ändern, der die Kundschaft herbeigezogen hat." Doch wurde die deutsche Oertlichkeit wieder hergestellt, die Partitur sorgfältig revidirt und ergänzt und man liess nichts weg, als was Weber selbst gestrichen hatte **). Der Erfolg war ein glänzender und mehr als hundert Aufführungen lohnten die Mühe des Hrn. Perrin.

Soweit Hr. Sauvage, der am Schlusse seiner Mittheilungen noch die jüngste Aufführung des „Freischütz" in seiner wahren Gestalt im *Théâtre lyrique* bespricht, nachdem er die zu gewissenhafte Wiedergabe des deutschen Originaltextes ganz leise gerügt, was wir ihm, als dem Erfinder des *Robin des Bois*, nicht zu sehr übel nehmen wollen.

*) Schade, dass Hr. Sauvage den berühmten Componisten nicht namhaft macht. A. d. R.

**) Abermals schade, dass Hr. Sauvage nichts von den Verbesserungen des Hrn. Berlioz erzählt, welche dieser dem Weber'schen Werke bei dieser oder einer anderen Aufführung angedeihen liess. A. d. R.

Literatur.

Lehrbuch der musikalischen Composition, verfasst von A. Reissmann. II. Band. Die angewandte Formenlehre. Verlag von J. Guttentag in Berlin, gross Octav, 461 Seiten mit einer Einleitung, Register und 291 in den Text eingedruckten Notenbeispielen. 1866.

Der erste Band dieses Werkes erschien zu Anfang des vorigen Jahres, enthaltend: „Die Elementarformen," und ist in Nr. 12 des vorigen Jahrganges d. B. angezeigt, resp. wegen der ausserordentlichen Klarheit und Fasslichkeit der Darstellung warm empfohlen worden. Wir können dasselbe Lob, dieselbe Empfehlung mit gutem Gewissen auch dem uns vorliegenden II. Bande von Reissmann's Lehrbuch angedeihen lassen, welcher in seinem 1. Buche die Vocalformen, im 2. Buche die Instrumentalformen und im 3. und letzten Buche die dramatischen Formen behandeltet. Die sämmtlichen musikalischen Formen werden von ihren Anfängen bis zu ihrer vollen Entwicklung mit logischer Klarheit und Bestimmtheit geschildert, die Mängel und Auswüchse, welche mit der Zeit an einzelnen derselben durch gewisse Componisten und ihre Nachahmer herbeigeführt wurden, gekennzeichnet, und die Reinheit der Form wird mit gewissenhafter, sachkundiger Treue überall gewahrt. Wer den ersten Band dieser Compositionslehre gelesen oder zu seiner Belehrung studirt hat, wird mit Freuden das Erscheinen dieses zweiten Bandes begrüssen.

Vierstimmiges Taschen-Choralbuch für Clavier oder Orgel. 342 Chorale enthaltend nebst Vater-Unser und Einsetzworte von L. E. Gebhardi. Vierte durch einen Nachtrag von 80 Choralen vermehrte Auflage. Brieg, Verlag von F. Gebhardi. 155 S. in 8° mit einem Anhange von 47 S.

Das Erscheinen einer 4. Auflage in verhältnissmässig kurzer Zeit ist an und für sich schon ein Beweis für den practischen Werth desselben, der durch die Bereicherung mit 80 in den früheren Auflagen nicht enthaltenen Choralen noch verstärkt wird. Jeder Organist, wie überhaupt jeder Freund des protestantischen Chorals wird in dem sauber gedruckten und handlichen Buche eine bequeme Stütze in Ausübung seines Berufes oder einen erwünschten Führer im Bereiche seiner darauf bezüglichen Forschungen finden.

Kurzgefasste Harmonielehre, zunächst für Musikfreunde und solche, welche mit Musik überhaupt sich beschäftigen und darüber sich belehren wollen, von Julius André. Offenbach a. M., Verlag von Johann André. 169 S. in gross 8°.

Dieses Büchlein erfüllt vollkommen seinen ausgesprochenen Zweck, nämlich hauptsächlich Dilettanten, die sich mit Musik beschäftigen und, wie der Verfasser richtig bemerkt, leider nur selten mit der Praxis auch nur einige Kenntnisse der Theorie verbinden, in dieser zu unterrichten. Solchen ist diese kurze und verständliche Harmonielehre, welche sich auf das Nöthigste für jeden musikalisch sein Wollenden beschränkt, und ihnen das Verständniss der verschiedenen Musikwerke sowie des Wesens der Musik überhaupt erleichtert, ohne ihnen mühsame und zu ernste Studien aufzuerlegen, denn auch bestens zu empfehlen.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

31. Januar.

Am 25. Januar fand im grossen Saale des Casino „Hof zum Gutenberg" ein grosses Concert der Mainzer Liedertafel und des

Damengesangvereins unter gefälliger Mitwirkung des k. Musikdirectors Hrn. Julius Tausch aus Düsseldorf und unter der Leitung des Hrn. Capellmeisters Friedrich Lux statt. Am Anfange desselben führte Hr. Tausch eine Concert-Ouvertüre von seiner Composition vor, ein schön gearbeitetes, durch noble Erfindung und geistreiche Durchführung sich auszeichnendes Werk, welches ziemlich gut executirt und von dem äusserst zahlreichen Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Hierauf folgte „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Beethoven, dieses unvergleichlich schöne Tongemälde, welches, einige kleine Intonationsmängel der Bläser und des leider wieder schwach besetzten Damenchors abgerechnet, recht gelungen zu Gehör gebracht wurde und auch seine Wirkung nicht verfehlte. Hr. Tausch spielte sodann Beethoven's herrliches Clavierconcert in C-moll. Ueber die Correctheit und technische Fertigkeit, mit welcher Hr. Tausch seine schwierige Aufgabe löste, können wir uns nur lobend aussprechen. Anders verhält es sich mit der geistigen Erfassung und Wiedergabe dieses inhaltsvollen Werkes; in dieser Beziehung liess der Vortrag unseres geehrten Gastes Vieles zu wünschen übrig, und die kalte, poesielose Trockenheit desselben vermochte natürlich auch die Zuhörer nicht zu erwärmen. Am Besten gelang es Hrn. T. noch im *Adagio* den Intentionen Beethoven's gerecht zu werden. Umsomehr Beifall wurde Hrn. T., und zwar mit Recht, nach dem Vortrage zweier Solostücke von Stephen Heller und Chopin gespendet, welche er mit brillanter Technik und feiner Nüancirung wiedergab. Es scheint uns dies das eigentliche Feld zu sein, auf welchem Hr. T. sich als Pianist mit Glück bewegen dürfte. Der Flügel von Klems in Düsseldorf, welchen Hr. T. mitbrachte, hatte einen etwas spitzen und trockenen Ton und fand wenig Beifall. Zwischen den beiden Claviervorträgen sang die stets freudig begrüsste Frau Kirchheim-Molnar die Arie der Constanze „Ach ich liebte" aus Mozart's „Entführung" mit gewohnter Bravour und wurde stürmisch applaudirt.

Den Schluss des Concertes machte „Erlkönigs Tochter," Ballade nach dänischen Volkssagen für Soli, Chor und Orchester componirt von Niels W. Gade, ein poesievolles, an Schönheiten reiches Werk, welches gleichwohl den wohl erwarteten bedeutenden Eindruck nicht gemacht zu haben schien. War es die fast unerträgliche Hitze im Saale, welche das Publikum abgespannt und theilnamslos, die Sänger matt machte, und die Reinheit der Intonation wiederholt beeinträchtigte, war es eine gewisse Monotonie des Ausdrucks, die einem grossen Theile des Werkes anzuhängen scheint, kurz, es fanden nur einzelne Momente, wie die Chöre „Schon stampft der Rappe," „Im Osten geht die Sonne auf," die schöne Instrumental-Einleitung des 2. Theils u. A. ausgesprochenen Beifall von Seiten des Publikums. Die Solopartien befanden sich in den Händen von Vereinsmitgliedern und entziehen sich daher einer eigentlichen Kritik, doch dürfen wir wohl sagen, dass die Betreffenden ihr Bestes leisteten. Das Orchester, welchem nur eine einzige Probe gegönnt war, hielt sich im Ganzen dennoch recht wacker, was demselben sowie dem Dirigenten, Hrn. Lux, alle Ehre macht. Dass der Casinosaal für das so zahlreiche Publikum dieser Concerte zu klein ist, und der Vereinsvorstand daher darauf bedacht sein muss, für künftige Aufführungen ein geräumigeres Lokal zu wählen, hat sich wohl deutlich genug herausgestellt. —

Einen seltenen und hohen Kunstgenuss gewährte das gestern im Saale des Frankfurter Hofes stattgefundene „Kunstvereins-Concert," dessen Programm ausschliesslich aus Quartett- und Solovorträgen des florentinischen Streichquartetts der HH. Jean Becker, Enrico Masi, Luigi Chiostri und Friedrich Hilpert bestand. Wir können dem rührigen Kunstvereins-Vorstande nicht dankbar genug dafür sein, dass er dem Mainzer Publikum Gelegenheit bot, diese vortrefflichen Künstler zu hören und dadurch dem hier noch wenig regen Sinne für classische Kammermusik einen merklichen Anstoss zu geben, wie denn überhaupt die Concerte dieses Vereins in letzterer Zeit einen höchst anerkennenswerthen Anlauf zum Besseren genommen haben, indem die früher mitunter höchst seltsam zusammengestellten Programme desselben durch die Ausscheidung des Unreifen, Dilettantenhaften und wie sonst immer Unpassenden jetzt meist nur wirklich Interessantes in künstlerischer Ausführung darbieten, eine Besserung, die wohl grossentheils auf Rechnung des Hrn. Soltans, des jetzigen Arrangeurs und Leiters der K.-V.-Concerte zu setzen ist.

Der ausserordentliche Ruf, welcher dem Becker'schen Streichquartett voranging, hatte ein den geräumigen Saal und seine Gallerien vollständig füllendes Publikum herbeigezogen, und wir brauchen wohl kaum zu sagen, dass die trefflichen Künstler jenen Ruf auch hier auf das Glänzendste rechtfertigten. Sowohl in Bezug auf die vollständige technische Bewältigung der einzelnen Instrumente und den herrlichen Klang derselben, sowie auf geistvolle Erfassung der vorgetragenen Werke und ein durchaus glattes und abgerundetes Zusammenspiel blieb nichts zu wünschen übrig. Wir hörten Mendelssohn's Quartett in E-moll, Op. 44, und das C-dur-Quartett, Op. 59 Nr. 3 von Beethoven, beide mit gleicher Meisterschaft ausgeführt. Statt mit einem dritten Quartett die Einheit des Programms und die Tiefe des Eindrucks auf den musikalisch gebildeten Theil des Auditoriums festzuhalten, mussten die gefeiersen Gäste jenem weitaus zahlreicheren Theile unseres Publikums, der es nicht so ernst mit der edlen Musica nimmt und mehr amüsirt als künstlerisch gelabt sein will, auch sein Vergnügen gewähren, und so spielte denn Hr. Becker eine Fantasie über italienische Opernthema's und die „*Ronde de Lutins*" von Bazzini, welch letzteres ohnehin äusserst schwierige Virtuosenstück er noch mit allerlei aparten Teufeleien ausgeschmückt hatte und in einer Weise durchführte, die ihn auf dem Gipfel virtuoser Vollendung erblicken liess und einen wahren Beifallssturm erregte. Auch Hr. Hilpert entwickelte im Vortrag einer Violoncell-Fantasie von Servais einen so schönen Ton und eine so virtuose Meisterschaft, dass ihm ebenfalls lebhafter Beifall gespendet wurde, ebenso wie Hrn. Chiostri, der auf seiner vortrefflichen, weich und sympatisch klingenden Viola eine Elegie von Vieuxtemps geschmackvoll und elegant vortrug und das allgemeine Interesse umsomehr in Anspruch nahm, als ein Concertvortrag auf diesem Instrumente zu den Seltenheiten gehört. Mögen Hr. Becker und seine Genossen dem allgemeinen Wunsche entsprechen und uns sobald wie möglich wieder mit ihren herrlichen Leistungen erfreuen. Dieselben geben heute ein zweites Concert in Bonn und gehen sodann direct nach Leipzig. —

Nicht unerwähnt wollen wir lassen, dass ein seit Kurzem hier gegründeter „Dilettanten-Verein" schon vorgestern mit einem Concerte vor die Oeffentlichkeit getreten ist, in welchem Quintett in A-dur für Clavier und Streichinstrumente von Fr. Schubert, Sinfonie in G-dur von J. Haydn und „Meditation" über das erste Präludium von S. Bach, für Clavier und Orchester von Gounod zur Aufführung kamen. Sämmtliche Productionen wurden mit vielem Wohlwollen aufgenommen, gleichwohl möchten wir dem jungen Vereine wohlmeinend rathen, seine Leistungsfähigkeit erst noch mehr zu befestigen, ehe er in Entrée-Concerten das öffentliche Urtheil über dieselbe herausfordert. Frl. Schmitt aus Wiesbaden, welche die Clavierpartie übernommen hatte, erhielt lebhaften Applaus. E. F.

Nachrichten.

München. Professor Bodenstedt wird München verlassen, um die Oberleitung des Hoftheaters in Meiningen zu übernehmen, welches bekanntlich seit dem Regierungsantritt des neuen Herzogs Oper und Ballet abgeschafft hat und sich ausschliesslich der Pflege des Drama's widmen wird.

— Die „Neuesten Nachrichten" erfahren aus guter Quelle, dass der ehemalige österreichische Lieutenant Baron von Weichs zum Intendanten des Münchener Hof- und Nationaltheaters von Ostern ab ernannt sei. Also ein ehemaliger Lieutenant ist der endlich Auserwählte und unterdessen lässt man einen Bodenstedt nach Meiningen wandern.

— Am Sonntag den 27. Januar ging endlich die „Afrikanerin" auf unserer Hofbühne in Scene. Die Hauptpartien waren in den Händen der Damen Stehle und Deinet und der HH. Vogel und Kindermann und wurden in vorzüglicher Weise durchgeführt, auch Chöre und Orchester wirkten prächtig zusammen, so dass die Oper eine äusserst günstige Aufnahme fand. Die Vorstellung dauerte übrigens in Folge der langen Zwischenacte von 6 bis 11¼ Uhr. Die Ausstattung war in decorativer und costümlicher Beziehung so glänzend, dass sie wohl kaum von einer anderen Bühne übertroffen wird, und die Maler Quaglio und Döll, sowie der Maschinist

Penkmaier und der Costümier Seitz haben in ihren betreffenden Fächern das Ausserordentliche geleistet.

Paris. In der *Opéra comique* ist man mit dem Einstudiren der dreiactigen Oper *„Brigadier Clèopâtre“* von Victor Massê, Text von Labiche und Lacour, eifrigst beschäftigt.

— Der Violinvirtuos Wilhelmj hat in Pasdeloup's populärem Concert gespielt und zwar mit entschiedenem Erfolg. Die Kritik bewundert seine fabelhafte mechanische Fertigkeit, seine unerschütterliche Sicherheit und die tadellose Reinheit der Intonation selbst bei der Ausführung der grössten Schwierigkeiten, vermisst jedoch die künstlerische Begeisterung, welche erwärmend auf den Zuhörer wirkt. Sein Spiel setzt in Erstaunen, dringt aber nicht zum Herzen. Die Wahl des Paganini'schen Concertes, welches nur auf virtuose Effecte berechnet ist, schien wohl durch den enormen Beifall des Publikums gerechtfertigt, doch darf man wohl erwarten, Herrn Wilhelmj auch auf anderem Felde zu begegnen, wo ihm Gelegenheit geboten sein wird, auch die Gefühlssaiten des Zuhörers zu berühren und sich nicht blos als Virtuose, sondern auch als Künstler im edleren Sinne des Wortes zu bewähren.

— Am 27. Januar und 3. Februar finden im Conservatorium Concerte mit folgendem Programme statt: Musik zu „Athalia“ von Mendelssohn; 2. Concert von Paganini, vorgetragen von C. Sivori. Sinfonie in C-dur von Beethoven. Pasdeloup bringt in seinem 15. Concert: Sinfonie Nr. 7 von Mozart. *Adagio* aus der Ocean-Sinfonie von A. Rubinstein; *Air* und *Chaconne* von Bach, vorgetragen von Hrn. Wilhelmj; Egmont-Musik von Beethoven.

Mailand. Nachdem das Scala-Theater beinahe 14 Tage lang geschlossen war, wurde es mit einer neuen Oper: *„Turanda,“* von dem trefflichen Violinvirtuosen Bazzini und einem Ballet: *„Sardanapale“* von Taglioni wieder eröffnet, allein Oper und Ballet erlitten ein gelindes Fiasco. Bazzini mag sich mit seinem Ruhme als Meister der Violine trösten, der durch diese Niederlage nicht verdunkelt werden kann.

*** Auch Frl. Bettelheim wird, wie die „Signale“ melden, trotzdem sie noch für drei Jahre contractlich am Wiener Operntheater gebunden ist, nach Paris zur grossen Oper übersiedeln, deren Direction die für den Fall eines Contractbruches festgesetzte Conventionalstrafe von 12,000 fl. bezahlen und Frl. Bettelheim eine Jahresgage von 80,000 Frcs. und dreimonatlichen Urlaub gewähren will, gegen die Verpflichtung, monatlich achtmal zu singen. Jedes weitere Auftreten soll mit 600 Frcs. honorirt werden. Die Wiener Musikzeitungen enthalten hierüber noch keine Nachricht.

*** Der Tenorist Sontheim vom Stuttgarter Hoftheater erhielt in Folge seines glänzenden Gastspieles in Schwerin vom Grossherzog von Mecklenburg-Schwerin das silberne Verdienstkreuz der wendischen Krone.

*** Wegen dort vorgekommener scandalöser Tumulte sind das Scala-Theater in Mailand und das grosse Theater in Triest geschlossen worden.

*** In Marseille wurde Maillart's Oper „Lara“ in Anwesenheit des Componisten mit grossem Beifall zur Aufführung gebracht.

*** Frl. Mallinger vom k. Hoftheater in München gastirt mit glänzendem Erfolg in Augsburg.

*** In New-York ist am 22. Dez. das neue Bowery-Theater, Eigenthum von James Whiting, abgebrannt. Man glaubt an eine absichtliche Brandstiftung, da das Gebäude sehr leichtfertig aufgeführt war. Im April 1859 war mit dem Bau desselben begonnen worden und schon am 5. Septbr. desselben Jahres hatte die Eröffnung stattgefunden.

*** Das Theater in Namur ist vor wenigen Tagen nach der Vorstellung des „Faust“ ein Raub der Flammen geworden. Die ganze Einrichtung ist mit verbrannt. Seit sechs Jahren ist dies der dritte Theaterbrand in Namur. Das gegenwärtig abgebrannte Theater ist für 350,000 Frcs. versichert.

*** Der Augsb. Allg. Ztg. zufolge soll R. Wagner in nächster Zeit wieder nach München zurückkehren.

*** In Bosseto ist der Vater des Componisten Verdi im Alter von 80 Jahren gestorben.

*** Der Rittmeister Prinz Thurn und Taxis, bisher Adjutant des Königs von Baiern, hat seinen Abschied genommen und wird sich mit der Schauspielerin Fonteline vermählen.

*** Dem Hrn. Johann Krall, Director der „Gesellschaft der Musikfreunde“ in Wien, wurde vom Herzog von Coburg das goldene Verdienstkreuz verliehen.

*** Hr. von Bronsard soll zum Intendanten des Hoftheaters in Hannover ernannt sein.

*** Hr. Gundy, früher Theaterdirector in Breslau, hat die Leitung der deutschen Bühnen in Pesth-Ofen übernommen.

*** Der König von Baiern liess der Hofsängerin Frau Sophie Diez aus Anlass ihres 30jährigen Kunstjubiläums ein mit Brillanten besetztes Armband zustellen.

*** Concertmeister Dreyschock in Leipzig soll bedenklich erkrankt sein.

*** Der Opernsänger Hr. Petrow in St. Petersburg, welcher zu seinem Benefiz in Glinka's Oper „Das Leben für den Czaaren“ zum 273. Male aufgetreten ist, erhielt zum Geschenke eine Schüssel und einen Krug von Silber, bekränzt mit Lorbeern; auch ernannte ihn die Grossfürstin Helene zum Ehrenmitgliede der russischen Musikgesellschaft.

*** Die Pianistin Frl. Constanze Skiwa aus Wien hat in Brüssel und Gent mit ausserordentlichem Erfolg concertirt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 6. 11. Februar 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Kleine Studien. — Correspondenzen: Darmstadt. München. Paris. — Nachrichten.

Kleine Studien.

IV. Kritik über Kritik!

Heute kommen wir auf eines jener Themen zu sprechen, welche, wie z. B. Fagott und gewisse andere Instrumente noch nie zu einer ganz reinen Scala gelangten, ebenso bisher noch immer an herben, niemals ganz aufgelösten Dissonanzen litten. Es ist das die periodische Kunstkritik in Deutschland. Wir sagen die periodische, weil wir nicht gemeint sind, die endgültigen Urtheile, welche Männer wie Vischer, Jahn, Riehl etc., also Zierden der Wissenschaft, in ihren Schriften niederlegten, nochmals irgendwie anzutasten, indem sich dieselben auch nur mit bereits Fertigem, der Kunstgeschichte Angehörigem, befassten. Ebensowenig möchten wir geradezu die Bücher- und Theaterkritik in den Bereich dieses durch den Raum allzu beschränkten Excurses ziehen, obschon wir Manches auch dahin bezogen wissen möchten. Wir haben zunächst die Concertkritik im Auge, welche die Chronik über die öffentlichen Hauptäusserungen des musikalischen Lebens bildet. Jeder Ort, welcher so viel musikalische Kräfte besitzt, als zur künstlerischen Darstellung von ächten Kunstwerken aus dem Gebiete der Chor-, Orchester- oder Kammermusik mindestens unumgänglich sind, und in welchem sich dieselben zu solchen Aufführungen vereinigen, zählt mit unter den Plätzen, auf welchen die Musikgeschichte der Gegenwart spielt, indem jene Aufführungen Kunde geben von den Bestrebungen der Fachleute und der Theilnahme der Hörer, von dem Fortschritt, Stillstand oder Rückschritt, der gegen früher oder anderswo gemacht wurde. Diese Constatirung und Würdigung des Geleisteten auszusprechen, ist nun die Aufgabe der Kritik, wie sie für kleinere Orte in Localblättern, für grössere in den musikalischen Fachzeitungen ihren gebührenden Platz findet. Letztere haben übrigens auch aus der Masse der in ihr Bereich zufallenden Localkritiken wenigstens, wenn auch noch so summarisch, die wirklichen Fortschritte kleinerer Orte zu registriren. Natürlich haben nur jene Beurtheilungen Werth, welche jedes Geschaffene oder Reproducirte an dem unverrückt im Auge behaltenen idealen Massstabe messen. Sind mildernde Umstände, beschränktere Verhältnisse u. dgl. in Betracht zu ziehen, so sind diese ausdrücklich zu erwähnen, auf dass nicht relative Lobes- oder Tadelsäusserungen als absolute verstanden werden. Parteistandpunkte sind nicht unbedingt zu verpönen, müssen aber von vornherein ehrlich eingestanden, nicht unter dem Schein der Objectivität festgehalten werden. Von ästhetischer Befähigung, Wahrheitsliebe, strenger, auch durch Freundschafts- oder Amtsrücksichten nicht zu beeinflussender Unabhängigkeit und anderen selbstverständlichen Recensententugenden sprechen wir gar nicht; aber wenn wir auch bei Jedem das beste Können und Wollen annehmen, so bleibt doch bei dem dermaligen Zustande der deutschen Musikkritik so viel des Unzulänglichen, Ueberflüssigen, Verdriesslichen und Beirrenden, dass für die genaue Aufzählung Raum und Zeit mangeln würden. So wird z. B. häufig nur die Ausführung besprochen, ohne die Wahl und Bedeutung des Gegebenen in's gehörige Licht zu setzen, oder aus Gutmüthigkeit etwas Tadelnswerthes, aus Antipathie etwas Löbliches verschwiegen, und so eine unvollständige Darstellung geliefert. Freilich ist, was die Besprechung einer schon oft gehörten und besprochenen Composition anbelangt, die Stellung des Kritikers ziemlich schwierig: seine älteren Leser verlangen von ihm jedesmal mit Recht etwas Neues, während doch den jüngeren Lesern der allgemeine vielleicht schon zum Ueberdruss erörterte Gesichtspunkt nicht geradezu als schon bekannt vorausgesetzt werden darf. Ueberhaupt sind die Ansprüche, zumal von Seiten der Künstler, nicht immer die richtigen; so Mancher, dem das „*decier hic est*“ zum Bedürfniss wurde, ist unzufrieden, wenn er nicht wöchentlich seinen Namen im Blatt gefeiert liest, und wenn ihm nicht die kleinste künstlerische Bethätigung auch alsbald die gewünschte Ehre einbringt. Ein Anderer vermuthet hinter jedem leisen Tadel einen geheimen persönlichen Feind — wie denn wir schwachen Menschenkinder überhaupt geneigt sind, alles Lob unserem Verdienste, alle Missbilligung irgend einer Antipathie zuzuschreiben, während so oft das Gegentheil am Platze wäre.

Aber jeder Künstler hat das Recht und die Pflicht, die volle Wahrheit, und nichts als die Wahrheit zu hören. Während nun einem Werke der bildenden Kunst die gerechte Werthschätzung niemals auf lange entgehen kann, weil dasselbe fertig vor uns steht und eine ruhige, motivirte Nachweisung aller seiner Vorzüge und Mängel zulässt, hängt die Beurtheilung von Tonschöpfungen zumeist von der Reproduction ab, und damit von der Befähigung der Ausführenden, von der Stimmung der Hörer und von unzähligen kleinen Zufällen; ungreifbar und oft unbegriffen zieht das Schöne vorüber, verhallt, und soll vom Gedächtniss des hörenden Kunstrichters mindestens so lange fixirt werden, bis er sich darüber redlich eine Meinung gebildet und diese in kühlen Worten niedergelegt hat. Allerdings steht demselben, wenigstens für verbreitetere Tonwerke, die Partitur zur Verfügung, und wenn die Wirkung auch nicht zureichend aus kalten Noten zu bemessen ist, so soll der Kritiker doch die Absicht des Tonsetzers aus der Partitur zu erkennen wissen und sich lieber auf diese verlassen, als auf die oft verblendenden Effecte der Instrumentirung, oder gar auf die *Vox populi*, welche in Kunstsachen nicht immer *Vox dei* ist. Schlimmer steht es um neue Tonwerke, deren Partitur nicht immer zu erlangen ist, und deren Aufnahme allein von den oben erwähnten Verhältnissen abhängt, während dieselben noch ausserdem gegen das Neue überhaupt zu kämpfen haben. Wie wäre diesen zu einer gerechten Beurtheilung zu verhelfen? Vielleicht durch das, was wir aus der Kritik entfernt wissen möchten, nämlich durch Anonymität. Es käme auf den Versuch an, der ja seiner Zeit beim „Fechter von Ravenna“ und einigen anderen Dramen so glücklich ausfiel: man gebe Concerte mit lauter neuen Compositionen, deren Autoren aber ausser dem Dirigenten selbst den Ausführenden unbekannt sein müssten, und man wird, eine gleich gute Ausführung aller Nummern vorausgesetzt, ein weit unbefangeneres Urtheil erzielen, wie sich dies schon oft bei anonymen Einlagen bewährt hat; ja würde man zwischen die eigentlichen Novitäten noch unbekanntere Werke älterer Meister einschieben, ebenfalls ohne diese zu nennen, so würden sich die

überraschendsten Resultate ergeben: mit welcher Gleichgültigkeit würde da mancher Autoritätsgläubige seine Lieblinge, mit welchem Interesse eine Novität anhören, die er für etwas „Classisches“ hielte, und wie hübsch würde da mancher Hofmusik-Intendant, zu welcher Charge ohnehin der am wenigsten unmusikalische Adelige gewählt zu werden pflegt, ja sogar mancher hochnasige Kenner und Recensent mystificirt; *exempla sunt odiosa*, aber jedes Jahr brachte bisher derartige Blamagen. Die Namen jener Tonsetzer, deren Werke nicht gefielen, dürften verschwiegen bleiben, um ihnen für den nächsten Versuch kein ungünstiges Vorurtheil zu schaffen, und nur jene genannt werden, welche mit entschiedenem Beifall begrüsst wurden, vorausgesetzt, dass die Sitte oder vielmehr die Unsitte des Applaudirens sich auch noch ferner erhält, wogegen sich im Interesse der öffentlichen künstlerischen Gerechtigkeit Einiges einwenden lässt. Selbstverständlich hat nur jenes Beifallklatschen den Werth eines allgemeinen Urtheils, wenn sich, wie etwa in Italien, das gesammte Publikum, also nicht nur alle Männer, sondern auch die Damenwelt daran betheiligt. In Deutschland dagegen applaudirt nicht nur keine Dame, sondern auch höchstens nur die Hälfte der Männer, und zwar die minder competente, welche oft nur durch besonderen Auftrag oder durch gute Laune dazu bewogen wird. Aber gerade die Frauenwelt in Deutschland consumirt die meiste Musik und bildet desshalb einen berechtigten Theil des urtheilenden Publikums; da sie ihr Urtheil nicht laut äussert, so können überhaupt laute Beifallsäusserungen nicht als vollgiltige Stimme des Publikums gelten, oder adoptirt sie willig das Urtheil der applaudirenden Männer? Wir bezweifeln es. Ueberdies zeigt sich z. B. bei Kirchenconcerten, wo aller Beifall unterbleibt, auch ohne diesen dennoch ein nachhaltiger Eindruck des Guten, und das richtige Urtheil des dort versammelten Publikums beweist hinlänglich die Entbehrlichkeit dieser unwürdigen, kindischen Gewohnheit, welche nur zu leicht eine verdächtige Empfehlung des Schlechten wird, wie sie eine unzulängliche des Guten ist. Mit deren Beseitigung, welche jedoch nicht von polizeilichen Massregeln, sondern nur von allmähliger Uebereinkunft der Gebildeten zu erwarten wäre, fiele auch die, jederzeit durch vorhergehenden Applaus provocirte, noch verwerflichere Unart des Zischens und Pfeifens weg, wodurch einem ganz achtbaren Auditorium die gewaltthätigen Argumente eines rohen Haufens imputirt werden.

Nachdem wir nun unsern ersten Vorschlag, nämlich Novitäten anonym aufzuführen, sattsam erörtert haben, kommen wir zu dessen Gegenstück, nämlich die bisher ano- oder pseudonyme Kritik fallen zu lassen und, wie es in Frankreich längst Sitte ist, die Recensionen zu unterzeichnen. Wir zweifeln nicht, dass im Interesse der Wahrheit, Gerechtigkeit, Unabhängigkeit und ächten Kunst alle ehrlichen Kritiker Deutschlands mit Freuden hierauf eingeben würden; viele derselben sind das bereits gewohnt, und wenn die Redactionen keine ano- oder pseudonymen Artikel mehr aufnehmen würden, so verstummten bald alle jene Gehässigkeiten, welche die deutsche Kunstkritik noch erniedrigen; es würde jener wohlmeinende Optimismus eintreten, der in jedem Streben das positiv Gute erkennt und schätzt, und in dessen warmer Atmosphäre die zarten Tropengewächse der Kunst allein gedeihen. Nicht verschweigen können wir noch, dass die Kritik sich bisher fast ausschliesslich retrospectiv verhielt, während sie die andere, unendlich wichtige Seite ihrer Aufgabe, nämlich vorbereitend zu wirken, fast ganz vernachlässigte. Schon C. M. v. Weber erkannte die Bedeutung einer auf die zu hörenden Meisterwerke vorbereitenden Kritik, und legte seiner Zeit in der Dresdener Presse die nützlichsten historischen und ästhetischen Ergebnisse seiner Forschungen über die aufzuführenden Werke nieder. Nach seinem Muster sollten die Localkritiker — da dies natürlich nur der Localpresse zukommt — das Interesse ihrer Leser für die zu erwartenden Tonwerke gewinnen, über deren Autoren und Entstehungszeit historische Nachweise geben, deren allgemeine kunstgeschichtliche Bedeutung beleuchten, die schönsten Stellen im voraus der Aufmerksamkeit bezeichnen und den Aufführenden nützliche Winke über Auffassung u. dgl. geben, welche besser wirken würden, als eine etwa nachfolgende Missbilligung; dazu gehört allerdings Kenntniss und Begeisterung, welche wir indessen bei der grossen Mehrzahl der deutschen Musikschriftsteller sicher voraussetzen.

Ludwig Stark.

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

4. Februar.

Gestern wurde die schon lang angekündigte Oper: „Die Nazarener in Pompeji“ von Karl Gollmick und Dr. J. Muck hier aufgeführt. Eine grosse Menge von Fremden war gekommen, das Haus war in allen Räumen überfüllt. Das Werk war mit aller Sorgfalt einstudirt und scenisch hübsch ausgestattet; so machte es schon äusserlich einen sehr guten Eindruck. Der Text ist Bulwer's Roman „Die letzten Tage von Pompeji“ entnommen; Bulwer's Schilderung findet sich ziemlich getreu in den handelnden Personen wieder. Die Handlung ist knapp gehalten, dabei voll spannender Momente. Einiger Ballast wird sich bei den späteren Aufführungen entfernen lassen. Die Musik ist meist characteristisch der Handlung angepasst; das Rhetorische und Lyrische halten sich ziemlich die Wagschale. Neue Wege sind darin nicht betreten, die Vorgänger sind aber gut studirt. Ohne von Nachahmung zu reden, kann man darin eine ähnliche Art der Gestaltung erkennen, wie bei Spohr, Marschner, Wagner. Das Düstere, Ernste, durchzogen von einiger Sentimentalität, wie bei Spohr, hier und da untermischt mit Humor, wie bei Marschner, dann wieder von prunkhaftem Stolz, wie bei Wagner, sind die characteristischen Eigenschaften des Werks. Die Melodie ist ungekünstelt, aber gut gewählt, die Harmonie entwickelt sich in logischer Folge, die Modulation geht ungezwungen.

Die Darsteller der Hauptrollen waren Hr. Becker (Arbaces), Hr. Nachbaur (Glaukus), Frau Peschka-Leutner (Jone), Frl. Löwe (Nydia), Hr. Thümmel (Olynth) und Hr. Reichardt (Apaecides). Ihre Ausführung war untadelhaft. Schon nach der ersten Scene rief das Publikum Beifall; nach dem ersten Act wurden die Darsteller gerufen; im dritten Acte steigerte sich das Interesse so sehr, dass die Sänger und der Componist bei offener Scene gerufen wurden.

Ausführlicher Bericht folgt. Ueber die Autoren noch kurz folgendes: Carl Gollmick lebte mehrere Jahrzehnte in Frankfurt als viel geschätzter Tonkünstler. Durch mehrere kleine Schriften ist er auch in weiteren Kreisen bekannt geworden. Im vorigen Sommer ist er, in den Siebziger Jahren, gestorben. — Dr. Muck ist ein geborener Würzburger. Er studirte Rechtswissenschaft, war mehrere Jahre practischer Jurist, entsagte dann dem Staatsdienst und studirte Musik. Unter den Tonkünstlern geniesst er als eifriger Förderer der Musik einen ehrenvollen Ruf.

H. B.

Aus München.

3. Februar.

Den Reigen der Concerte in diesem Jahr eröffnete jenes, welches die Clavierspielerin Frl. Hilda Thegerström aus Schweden, eine Schülerin Liszt's, zu einem wohlthätigen Zwecke im Saale des Museums veranstaltete. Ein sehr spärliches Publikum hatte sich eingefunden, denn man liebt dahier Clavierconcerte nicht, und nur ein berühmter Name kann den Concertsaal einigermassen bevölkern. Die Concertantin, welche Compositionen von Chopin, Field, Schubert, und Beethoven spielte, zeigte einen guten Anschlag, grosse Fertigkeit, überhaupt eine weitgebildete Technik, doch kein Geist schwebte über den Wassern. — Grossen Beifall dagegen erzielte der k. Hofmusiker Hr. Franz Brückner durch den Vortrag von Vieuxtemps' *Fantasia appassionata*, Introduction *(Allegro, Andante)*, *Thême variée*, *Largo*, *Saltarello*; er zeigte ein durch und durch solides, geschmackvolles Spiel, das ihm neue Achtung der Musikfreunde gewann. — Hr. Heinrich Vizthum trug auf der Harfe den Sylphentanz von Godefroid vor, und auch ihm wude reicher Applaus gezollt.

Bald nach dieser Soirée gab unter der Direction Lachner's und der Mitwirkung des k. Hoforchesters der k. würtembergische Hofpianist Pruckner im Odeon ein Concert, das mit Cherubini's Ouvertüre zu „Lodoiska“ eröffnet wurde. Der Glanzpunkt des Abends war Pruckner's Vortrag des Beethoven'schen Concertes in Es-dur Op. 73, dann der 17 *Variations serieuses* von Mendelssohn. Was das moderne Virtuosenthum von ihren berühmten Repräsentanten verlangt, hat Hr. Pruckner inne: eine ebenso brillante als geschmack-

volle Technik, ein genaues Verständniss der Composition und die souveräne Herrschaft über die Mittel, den Ideen des Tondichters Ausdruck zu geben. Durch diese Eigenschaften erwarb er sich denn auch hier, in seiner Vaterstadt, den rauschendsten, begeistertsten Applaus.

Das Hauptereigniss in unserer musikalischen Welt bildet zur Zeit die Aufführung der „Afrikanerin". Die Oper hat, obgleich die Darstellung durchgehends die anderer Bühnen überragt, im Ganzen nicht recht gefallen, was wohl hauptsächlich daher rührt, dass die ersten drei Acte und die Zwischenacte eine übertrieben lange Zeit in Anspruch nahmen, so dass das Auditorium, abgespannt und ermüdet wie es war, unempfindlich blieb für die reichen Schönheiten, welche der 4. und 5. Act in sich schliessen. Man muss uns nicht sagen, an der Oper sei nichts, die Musik sei bloses Erzeugniss des Raffinements, der schmutzigen Berechnung. Wir denken, dass sich eine Musik wie jene, welche im 5. Acte die Selica singt (wir erinnern nur an die reizende Wiederkehr der Zeile „Und dennoch liebt er nur dich") nicht auf dem Wege der Reflexion erzeugen lasse; das ist Poesie, tieffühlende Poesie. Und wenn wir natürlich auch zugeben, dass gar manche Nummer den Mangel an wahrhafter Empfindung, an schöpferischer Kraft zur Schau trägt, so müssen wir doch andrerseits auch zu bedenken geben, dass ein Meyerbeer selbst in solchen Nummern, wo ihn der Genius verliess, uns noch immer durch die Factur eine gewisse Achtung abgewinnt; es ist etwas Anderes, wenn ein Genie irrt, und etwas Anderes, wenn das einem mittelmässigen Kopfe passirt.

Die Ausstattung und die Aufführung verdienten alles Lob. Die Selica des Frl. Stehle ist eine in sich fertige, zur höchsten Reife gelangte, künstlerisch vollendete Leistung. Sie wusste mit reizender Kunst das Nationale mit dem Elegischen in einer Weise zu verbinden, die zu lautestem Beifall hinriss. Ueber der ganzen Figur lag der Zauber entzückender Poesie. — Frl. Deinet (Ines) und die HH. Vogl (Vasko) und Kindermann (Nelusko) strengten ihre ganze Kraft an, der übernommenen Aufgabe gerecht zu werden; auch sie erzielten den lebhaftesten Applaus. —

Rheinberger's „Wallenstein-Sinfonie" wird Ende dieses Monats in einem der Gewandhaus-Concerte in Leipzig aufgeführt werden. Z.

Aus Paris.

3. Februar.

Obgleich die Proben des „Don Carlos" unter der Leitung Verdi's mit dem grössten Eifer betrieben werden und man von vielen Seiten behauptet, dass dieses Werk gegen Mitte dieses Monats zur Darstellung gelangen werde, so glaube ich doch, dieselbe werde kaum vor Ende Februar stattfinden können. Obin als König Philipp und Marie Sass als Königin Isabella werden Gelegenheit haben, sich mit Ruhm zu bedecken. Die Musik — so wird von gut unterrichteter Seite versichert — ist sehr effectvoll und besonders sind die Chöre von grosser Wirkung. Die Proben des Ballets werden ebenfalls eifrigst betrieben. Nach „Don Carlos" wird eine neue Oper von Eugène Diaz an die Reihe kommen. Dieser junge Compositeur, ein Sohn des berühmten Malers, hat vor zwei Jahren sein erstes Werk, „*Le Roi Caudaule*," im *Théâtre lyrique* aufführen lassen, sich aber damit nur eines *succès d'éstime* erfreut. Vielleicht zeigt er diesmal mehr Ursprünglichkeit. Die grosse Oper soll auch damit umgehen, nächstens ein Ballet zu geben, zu welchem Fürst Trubetzkoi die Musik geschrieben.

Die in diesem Augenblick hier herrschenden Erkältungen spielen den Theaterdirectoren manch schlimmen Streich. So kann der „*Sardanapale*" noch nicht im *Théâtre lyrique* zur Aufführung kommen, weil Frl. Nilsson an einer hartnäckigen Grippe leidet. Man hofft, die neue Oper werde nächste Woche vom Stapel laufen können.

Frl. Schröder, eine Schülerin der Mme. Viardôt und, wenn ich nicht irre, eine geborene Breslauerin, hat sich hier in mehreren Kreisen hören lassen und sich sowohl durch ihre schöne Stimme als auch durch ihren künstlerischen Vortrag sehr viel Beifall erworben. Nächsten Sonnabend tritt sie im *Théâtre lyrique* auf, und zwar als Agathe in Weber's „Freischütz".

Das eben genannte Theater wird auch in Bälde die vieractige Oper von Jules Beer, „*Le Roi de Bohème*," dem Publikum vorführen. Die grösste Hoffnung baut die Direction dieser so thätigen lyrischen Anstalt auf Gounod's „Romeo und Julie". Dieses Werk ist bestimmt, während der Zeit der Weltausstellung eine ganz besondere Anziehungskraft auf die herbeiströmenden Gäste auszuüben; es wird wohl erst kurz vor der Eröffnung der Ausstellung in Scene gehen.

Nachrichten.

Bonn. Am 31. Januar fand hier das zweite Concert des florentinischen Quartetts der HH. Jean Becker, Masi, Chiostri und Hilpert statt, und die Leistungen wurden womöglich mit noch grösserem Enthusiasmus aufgenommen, als in ihrem ersten Concerte. Sie spielten Quartette von Haydn (G-moll), von Mozart (C-dur) und von Beethoven (F-moll, Nr. 11).

München. Der Componist und Capellmeister am hiesigen Actien-Volkstheater, Hr. Krempelsetzer, hat wieder zwei neue Operetten: „Die Geister des Weines" und „Der Rothmantel" vollendet. — Das Gerücht, dass Hans von Bülow wieder hieher kommen und das Directorium des Conservatoriums übernehmen wird, tritt mit grosser Bestimmtheit auf. Dass Rich. Wagner wieder hieher zurückkehrt, ist ganz bestimmt. Semper ist mit seinem Modell zu dem vom König Ludwig II. projectirten Theaterbau hier angekommen, und es soll im Frühjahr schon mit den Arbeiten begonnen werden. — Der König hatte den ehemaligen österreichischen Lieutenant Baron v. Weichs für die Stelle des Hoftheater-Intendanten bestimmt, ist aber, wie man vernimmt, durch Gegenvorstellungen von diesem Vorhaben wieder abgebracht worden.

Paris. Das Programm für das 16. Concert des Hrn. Pasdeloup ist folgendes: Sinfonie in C-dur (Nr. 30) von Haydn; Ouvertüre zu „Medea" von Bargiel; Fantasie für Violoncell von Servais, vorgetr. von Hrn. Lassère; Septuor von Beethoven.

— Die erste Orchesterprobe von Verdi's „Don Carlos" hat bereits stattgefunden. Die Oper soll mit vielem Fleiss und grosser Sorgfalt geschrieben sein. Man spricht viel von einer Jagdscene, welche von 22 Sax'schen Blechinstrumenten begleitet wird, von einem grossen, imposanten Marsch mit Chor etc. etc., welche darin enthalten sind.

— Im Athenäum wurde Fél. David's „Wüste" vorgeführt, welche jedoch bei der ersten Aufführung vieles zu wünschen übrig liess. Es fehlte der poetische Ausdruck, der dem Werke in hohem Grade eigen ist, aber hier nicht zur Verwirklichung kam, da besonders die Bläser gar rauh dareinfuhren, gerade wo sie am zartesten auftreten sollten. Die folgenden Aufführungen sind weit befriedigender ausgefallen.

— Die italienische Oper hat eine höchst mittelmässige Aufführung von Verdi's „Maskenball" geliefert.

London. Die Mitglieder des Gesangvereins „*Westbournia*" gaben am 21. Januar eine brillante Soirée in *Westbourne Hall*, welche von einem zahlreichen und auserwählten Publikum besucht war und durch Aufführung einiger Nummern aus der Oper: „Der Geist des Harzgebirges" von C. Oberthür ein besonderes Interesse erhielt. Schon die Ouvertüre, von dem Componisten und Mme. Leupold, die Vorsteherin des Vereins, vierhändig auf dem Clavier vorgetragen, gefiel allgemein. Sie enthält reizende Motive und muss, von ganzem Orchester ausgeführt, ausserordentlich wirksam sein. Es ist diese Ouvertüre in Partitur und Stimmen bereits bei B. Schott's Söhnen in Mainz erschienen, ebenso auch einige Gesangsnummern mit Clavierbegleitung. Die in *Westbourn Hall* vorgetragenen Solo-, Ensemble- und Chornummern wurden sämmtlich sehr gut ausgeführt und mit grossem Beifall aufgenommen. Den 2. Theil des Concertes begann ein *Kyrie* von Oberthür mit einer sehr gut gearbeiteten Fuge, welches bewies, dass der Componist gründliche Studien gemacht hat und auch in dem Gebiete der Kirchenmusik sich mit Erfolg bewegen wird. Es wurde die Wiederholung des *Kyrie* verlangt, welche aber wegen Reichhaltigkeit des übrigen Programms nicht stattfinden konnte. Schumann's Chor „Zigeunerleben", ein anderer Chor von Kücken, „Suleika" von Mendelssohn und eine von Mme. Leupold componirte Romanze fanden ausserordentlichen Beifall. Die Romanze musste wiederholt werden. Die präcise Ausführung der

Chöre gab einen schmeichelhaften Beweis für die Energie und den künstlerischen Einfluss, den Mme. Leupold auf den fast 80 Mitglieder zählenden Verein auszuüben versteht.

*** Im „Blumenstöckl" zu Wien. Wenn man in Wien von der Rauensteingasse aus in das linke kleine Nebengässchen einbiegt, steht man plötzlich vor zwei Bierhäusern, welche fast ganz gleich beschildet sind und die, ähnlich den Dardanellenschlössern des Hellespont, die Landenge des Ballgässchens — so heisst nämlich das Nebengässchen — beherrschen. Es sind dies der sogenannte alte und der neue Blumenstock. Noch heutzutage gehören sie zu den frequentesten Localitäten, und deren innere Bequemlichkeit und Eleganz erinnert Niemanden daran, wie es einst hier vor vierzig Jahren ausgesehen. In den Zwanziger Jahren gab es nur ein „Blumenstöckl," das heutige alte, und das war ein stets dämmriger Ort, dem ein nie aufhörender Tabacksqualm noch das bischen Licht entzog, welches ihm von den hohen Nebenhäusern gegönnt war. Wohl zog der Qualm durch die in den Fenstern angebrachten schnurrenden Rädchen, aber diese nützten sehr wenig, denn die Rauchwolken entquollen unaufhörlich den Pfeifen der hier sich einfindenden zahlreichen Gäste.

Im sogenannten „Extrazimmer" sass eines Abends, wie öfters, eine markige Mannesgestalt, bei deren Anblick es einem unwillkürlich eisig überlief. Das fast durchweg graue Haar sträubte sich buschig und ungeordnet auf dem Scheitel, das Gesicht war von bräunlicher Farbe, mit etwas gelbem, kränkelndem Tone versetzt, die schmale aber scharfe Nase, der viel Wohlwollen ausdrückende Mund, das kleine, blassgraue aber sehr sprechende Auge, überhaupt das wehmüthige und leidende Gesicht drückte weniger Schroffheit aus, als man in der Persönlichkeit zu finden meinte, und nur selten überflog ein Zug von Härte, viel öfter das Auftauchen eines Gedankens die merkwürdige Visage. Der Kellner kannte den Mann als öfteren Besucher des Gasthauses, stellte ihm gewöhnlich, ohne nach seinem Begehr zu fragen, eine Bouteille einfachen Tischweins hin und gab ihm die Speisekarte. Gar oft schnitt sich der Gast eine Semmel entzwei, zog ein kleines Schreibbuch aus der Tasche, stützte den Kopf auf seinen Arm und blieb in solcher Stellung unbeweglich, ausser dass er manchmal Einiges in sein Büchlein schrieb. War er dergestalt einige Stunden dagesessen, ohne das Geringste zu essen, so sprang er auf und rief: „Kellner, zahlen!" — „Euer Gnaden haben ja gar nichts verzehrt," erwiederte der Kellner dann. — „So? Auch recht". Damit nahm der Mann seinen Hut und ging weg. Dies geschah, wie gesagt, nicht selten.

Einstmals kam der Musikgelehrte Friedrich Baron Rochlitz eigens hin, um dort denselben Mann aufzusuchen. Der Graukopf liess eine Flasche Wein bringen, die er sogleich bezahlte, mit sarkastischem Lächeln zum Kellner sprechend: „Heute habe ich wieder einmal gegessen!" Der Kellner erröthete und entfernte sich sichtlich beschämt. Rochlitz fragte, was es denn damit für eine Bewandtniss habe. „Seit vielen Jahren," war die Antwort, „komme ich wenigstens alle zweiten Tage in dieses Gasthaus und habe beim Weggehen immer meine Zeche ehrlich berichtigt. Einmal traf es sich aber, dass ich keinen Kreuzer Baargeld hatte, destomehr aber reichgesegneten Appetit. Ich gehe also hierher, lasse mir Essen geben und entferne mich dann, mit dem Willen, das nächste Mal zu bezahlen. Nach ein paar Tagen komme ich wieder und fordere zu essen. Da schreibt mir der Bengel von Kellner, wie es gewöhnlich die Leute thun, welche wissen, dass ich taub bin, auf die Rückseite des Speisezettels: „Sie haben das letzte Mal nicht gezahlt." — „Ich hatte kein Geld bei mir," sagte ich zu ihm. — Und wieder schreibt der Kerl: „Wenn Sie kein Geld haben, so müssen Sie nicht essen. Ich gebe Ihnen nichts, bis Sie mir nicht die sechsundvierzig Kreuzer bezahlt haben, die Sie mir schuldig sind." — Die bezahlte ich dann und habe es mir zur Gewohnheit gemacht, stets bei Empfang der Speisen und Getränke zu bezahlen, um nicht der Grobheit solcher Lümmel ausgesetzt zu sein"

Und dieser Mann nannte sich — Ludwig van Beethoven.

(Signale.)

*** Eine Familie, welche im Besitze einer Violine von Antonius Straduaris Cremonensis ist, will dieses Instrument verkaufen, Der Werth wird noch dadurch erhöht, dass diese Violine Eigenthum von Haydn gewesen, der viele Jahre auf derselben spielte und sie schliesslich einem Mitgliede der betreffenden Familie zum Geschenk machte; dies wird mit eigenhändig geschriebenen Briefen Haydn's constatirt. Der Besitzer der Violine ist auch in der Lage, eigenhändig geschriebene Briefe von Beethoven und Goethe ablassen zu können, ferner Original-Compositionen (Handschriften) von Beethoven, Haydn und anderen berühmten Tonsetzern. Die Redaction von Morländer's „Zwischenact" in Pesth ist ermächtigt, nähere Auskunft zu ertheilen.

*** Zu Amersfoort in Holland feierte unlängst der dortige Organist und Musikdirector G. van Eyken sein 50jähriges Dienstjubiläum unter herzlichster Theilnahme seiner Mitbürger.

*** Der Componist August Langert hat nach der Aufführung seiner Oper „Die Fabier" vom Herzog von Sachsen-Coburg den Capellmeistertitel erhalten.

*** Hr. v. Putlitz hat seine Stelle als Intendant des Hoftheaters in Schwerin niedergelegt und wird nach Berlin übersiedeln. Zu seinem Nachfolger ist der als Schriftsteller bekannte preussische Regierungsrath v. Wollzogen ernannt.

*** Die Bach-Gesellschaft hat soeben ihren 14. Band versandt. Derselbe enthält das „wohltemporirte Clavier" in der sehr sorgfältig nach Antographen bearbeiteten Ausgabe von Franz Kroll mit einem aus Varianten und Erläuterungen bestehenden Anhange.

*** Frau v. Hasselt-Barth hat sich in München niedergelassen, um dort Gesangsunterricht zu ertheilen und Canditatinnen für die Bühne in Pension zu nehmen.

† In der Nacht vom 24. zum 25. Januar ist in Wien der rühmlichst bekannte Hr. Petschacher, erster Oboist der k. k. Hofcapelle und Professor am Conservatorium, plötzlich am Schlagflusse gestorben. Er war 59 Jahre alt und so rüstig und gesund, dass Niemand ein so rasches Ende vermuthen konnte. Petschacher war ein tüchtiger Künstler und vortrefflicher Lehrer auf seinem Instrumente und auch als Mensch seines rechtlichen und gemüthlichen Characters wegen sehr beliebt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 7. 18. Februar 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Eine deutsche Invasion in Frankreich. — König Thamos. — John Field. — Nachrichten.

Eine deutsche Invasion in Frankreich.

Hanibal ante portas.

Das Pariser Musikjournal „*L'Art musicale*“ bringt an der Spitze seiner letzten Nummer vom 7. Februar einen Artikel aus der Feder des Hrn. Léon Escudier, Eigenthümers und Redacteurs genannten Blattes, mit der Ueberschrift: „*Une invasion germanique*,“ in welchem die Pariser in hohem patriotischem Eifer auf die Gefahren aufmerksam gemacht werden, die der französischen Musikschule von Seite der deutschen Eindringlinge drohe, da diese nach des Verfassers Ansicht nichts Geringeres beabsichtigen, als die französische Musik zu verdrängen und die deutsche als absolute Herrscherin an ihre Stelle zu setzen. „Es besteht, sagt Hr. Escudier, in Bezug auf die Musik in Frankreich wie in Italien eine Thatsache, welche anfänglich für einen Versuch gelten konnte, die aber nach und nach bedeutende Proportionen annimmt und, wenn man nicht auf seiner Huth ist, schliesslich sehr beunruhigend und gefährlich werden kann. Es ist dies die Thatsache, dass das deutsche Element täglich mehr unsere Schule, unsern Geschmack, auf der Bühne sowohl wie in den Salons, zu durchdringen strebt und nachdem es erst leise, schüchtern und verstohlen begonnen hat, von Tag zu Tag mit dem zunehmenden und berechneten *Crescendo* in der Verläumdungsarie im „Barbier“ an Ausdehnung gewinnt und nun bereits auf dem Punkte angekommen ist, sich als Gebieter zu geberden und schier Gesetze zu dictiren.“

Nachdem wir diese Einleitung gelesen, besannen wir uns, von welcher Seite wohl diese so grell geschilderten Gefahren der französischen Musik drohen möchten, und fragten uns, ob denn auf einmal die Werke Beethoven's, Mozart's, Haydn's, Weber's etc. etc., auf deren Einführung das Pariser Conservatorium sich bisher so viel zu Gute gethan und welche in der sogenannten Metropole der Civilisation bisher ein so empfängliches Publikum, und zwar nicht nur in den auserwählten Kreisen, sondern, wie die wirklich populär gewordenen Concerte des Hrn. Pasdeloup beweisen, auch in den minder hochgestellten Schichten der Pariser Welt gefunden haben, — ob denn, sagen wir, nun auf einmal diese unerreicht dastehenden Meister nach Hrn. Escudiers Meinung in die Rumpelkammer geworfen und an ihrer Stelle ausschliesslich die Werke französischer Componisten auf der Tagesordnung stehen sollen? Hr. Escudier versichert uns aber im folgenden Satze seines Artikels ausdrücklich, dass sein Nothschrei nicht gegen die genannten Meister gerichtet sei, sondern dass Genie's, wie jene deutschen Componisten, nicht mehr ihrem speciellen Vaterlande, sondern der ganzen Welt angehören, folglich auch in Paris noch ferner geduldet werden sollen. Er hebt sogar hervor, mit welcher ausserordentlichen Gastfreundschaft man Meyerbeer während eines Vierteljahrhunderts gestattete, die Bühne Frankreichs zu beherrschen, ohne zu fragen, woher er käme. (Hr. Escudier vergisst freilich hier zu erwähnen, wer denn eigentlich an Meyerbeer's Stelle die französische Bühne hätte in annäherndem Grade beherrschen können, und dass man jetzt wieder einen Nichtfranzosen, und zwar den Italiener Verdi, zu berufen sich bemüssigt fand, um mit einem der deutschen Literatur entnommenen Sujet der grossen Oper in Paris unter die Arme zu greifen.) Also nicht die grossen deutschen Meister sind es, die Hrn. Escudier in solche Aufregung versetzen, sondern die mittelmässigen und secundären deutschen Talente. Gegen diese müsse sich Frankreich, welches, wie Italien, seine eigene Schule besitze, verwahren, um nicht das französische Element durch ein der französischen Schule heterogenes und antipathisches Element verderben zu lassen!

Wieder fragen wir uns, wer denn diese mittelmässigen Componisten sind, von welchen dem französischen Musikgeschmack so grosse Gefahr droht. Ist es Mendelssohn, der gleich den obenangeführten Meistern schon lange im Conservatorium eingebürgert ist? Sind es die deutschen Componisten Schumann, Franz Lachner u. A., welche in den populären Concerten Pasdeloup's, wie in Salons und in den Kammermusikconcerten der Weltstadt längst festen Fuss gefasst haben? Auch diese sind es nicht, gegen welche Hr. Escudier seine Lanze eingelegt hat. Er besteht aber darauf, dass es die Deutschen darauf abgesehen haben, die französische Musik in Frankreich zu untergraben, während in Deutschland so häufig darüber geklagt wird, dass, auf unserer Bühne wenigstens, die französische Musik sich unverhältnissmässig breit macht. „Diese Gefahr droht uns schon lange, fährt Hr. Esc. fort, ja noch mehr als das, die Wirkungen dieses sich eindrängenden Elementes machen sich bereits bemerkbar. Die Deutschen sind gar zähe und geduldig, sie wenden alle ihnen zu Gebot stehenden Mittel an, um ihr Ziel zu erreichen. Sie haben ihr Hauptaugenmerk auf Paris gerichtet, weil sie begriffen haben, dass von Paris die Strahlen des Ruhmes auslaufen, dass Paris es ist, welches fortan dem Talente seine Weihe gibt und dass man dorthin kommen muss, um die Kunsttaufe zu erlangen.“

Wie wenig stichhaltig diese selbstgefällige, den französischen Journalisten so geläufige Phrase ist, bedarf wohl kaum einer weiteren Auseinandersetzung. Von den oben angeführten deutschen Meistern sind Haydn, Mozart und Beethoven in Deutschland ihrem vollen Werthe nach anerkannt worden, ehe sie sich das Brevet ihrer Genialität in Paris holten, und die Meister Händel und Bach, von deren Werken die Pariser noch kaum etwas gehört haben, für die man dort noch gar kein Verständniss hat, sind in Deutschland schon längst populär geworden. Noch in jüngster Zeit hat Joachim, welcher bei uns seit Jahren als der König der Geiger gilt, sich in Paris hören lassen und einen so überwältigenden Eindruck durch sein Spiel hervorgebracht, dass es keinem einzigen der dortigen Kritiker einfiel zu behaupten, er sei nur gekommen, um in Paris seine Künstlerweihe zu erhalten und sich die Erlaubniss zu erwirken, der erste Geiger der Welt zu sein; im Gegentheil beschränkte man sich darauf, den lebenden berühmten Geigern der französischen und belgischen Schule eine Stelle möglichst nahe an dem Throne des siegreichen Meisters zu vindiciren.

„Frankreich, ruft Hr. Esc. aus, welches seine Pforten diesen

Ausländern so willfährig geöffnet hat, wie es dieselben allen Jenen öffnet, welche im Namen der Kunst seine Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, Frankreich soll es dulden, dass man von auswärts herkommt, um seinen Künstlern, seinen Meistern den Krieg zu erklären, sie von ihrer Stelle zu verdrängen und sich Altäre gegen ihre Altäre zu erbauen? Nein, das ist unmöglich. Es genügt, auf die Gefahr aufmerksam zu machen, um sie zu beschwören. Es genügt, das Gebahren und die Kunstgriffe dieser Eindringlinge zu kennzeichnen, um ihren Eroberungen ein Ende zu machen. Man hat bereits zu lange gewartet und wenn man noch länger wartet, dürfte es zu spät sein."

Wer sind denn nun endlich diese fürchterlichen deutschen Componisten, deren Mittelmässigkeit dem Hrn. Esc. so gefährlich für die französische Musikschule erscheint, was, nebenbei gesagt, gar nicht sehr schmeichelhaft für letztere ist? Hören wir weiter: „Schon einmal hat die „Zukunftsmusik" den Versuch gemacht, sich hier eine Hütte zu bauen. Paris fand aber damals, dass dies die Grenzen des Zulässigen überschreite; es bezeichnete den sonderbaren Versuch als eine Vermessenheit und würdigte denselben nicht einmal seines Zornes; es lachte, und das *Ridicule* zwang den Oberpriester der Zukunftsmusik, schleunigst Fersengeld zu nehmen."

Das ist ein Bischen stark, wenn man die vorhergehende ruhmredige Phrase von der französischen Gastfreundschaft in Betracht zieht. In wie schmählicher Weise diese gepriesene Gastfreundschaft gegen R. Wagner, den Componisten, in Paris verletzt wurde, durch welche Mittel der Misserfolg seines „Tannhäuser" herbeigeführt wurde, abgesehen von dem, was Wagner etwa selbst verschuldet haben mochte, darüber ist alle Welt hinlänglich aufgeklärt worden, und wir müssen es zur Ehre der Pariser Presse und der dortigen Kritik constatiren, dass sie, abgesehen von dem Urtheile über Wagner's Composition, fast durchweg sich missbilligend über die Behandlung, welche derselbe von dem Publikum der grossen Oper erfuhr, ausgesprochen hat. Um so befremdender muss es erscheinen, dass Hr. Esc. noch heute mit so hoher Befriedigung auf jenes unwürdige Benehmen gegen einen Künstler wie R. Wagner zurückblicken und seinem Wohlgefallen daran noch öffentlich Ausdruck geben kann. Sollte R. Wagner sich übrigens sein Missgeschick je sonderlich zu Herzen genommen haben, so wird er sich gewiss heute darüber zu trösten wissen, wenn er sieht, dass dieselben Leute, die seinen „Tannhäuser" gestürzt haben, heute mit wahrem Fanatismus sich zu den eckelhaften Productionen einer Theresa und einer Cora Pearl drängen.

Wir gehören selbst durchaus nicht zu den Anhängern oder unbedingten Verehrern R. Wagners, obwohl wir seinen wirklichen Verdiensten stets Gerechtigkeit widerfahren lassen, und hätten es nie geglaubt, dass wir in den Fall kommen könnten, für ihn Partei zu nehmen; allein es handelt sich hier nicht allein um R. Wagner und seine Werke, es handelt sich um die deutsche Musik überhaupt, durch deren siegreiches Fortschreiten der selbstgefällige Franzose freilich seine nationale Eitelkeit verletzt fühlt, weshalb man auch von gewisser Seite die populären Concerte des Hrn. Pasdeloup, welcher dem Pariser Volke die Tiefen deutscher Kunst zu erschliessen sich vorgesetzt hat, schon längst mit scheelem Auge betrachtet und schon mehrmals den Tadel aussprach, dass in jenen Concerten die französischen Componisten zu sehr vernachlässigt würden.

Weiter klagt nun Hr. Esc. darüber, dass die Anhänger Wagner's sich durch dessen Niederlage nicht einschüchtern liessen, sondern, abermals die gerühmte Gastfreundschaft missbrauchend, in den Concertsälen und Salons Proselyten für ihren Meister zu machen bemüht seien, und dass sie sich ein, vorzüglich aus Deutschen bestehendes Publikum geschaffen, dem wieder eine Art von Hämmelpublikum blindlings nachlaufe. Diese Leute nun suchten die Leistungen der französischen und italienischen Virtuosen und Componisten herabzusetzen und ihnen die wohlverdienten Sympathien des französischen Publikums zu entziehen. Wir gestehen, dass wir von den wirklichen Künstlern Frankreichs und von dem Pariser Publikum eine bessere Meinung hegen als Hr. Esc., welcher befürchtet, das Letztere könnte sich seine wohlberechtigten Sympathien für die Ersteren so leicht nehmen lassen, allein Hr. Esc. sieht nun einmal in dieser Beziehung überall schwarz, und legt es den Parisern dringend ans Herz, Augen und Ohren offen zu halten und sich von den deutschen Musikschwindlern nicht übertölpeln zu lassen. „Seien wir auf unserer Huth, ruft er, gegen diese Eindringlinge, und vertheidigen wir unsere bedrohte Schule, wie wir unsere Domäne vertheidigen würden, wenn das Ausland dieselbe antasten wollte."

Wohin zielt denn nun eigentlich Hr. Esc. mit seinem Sturmläuten? Was in einzelnen Salons vorgeht, kann ihn wohl unmöglich in diesem Grade beunruhigen; sind es also vielleicht wirklich die populären classischen Concerte des Hrn. Pasdeloup, die seinen musikalischen Patriotismus in solchem Grade aufregen, oder fürchtet er, dass bei der beabsichtigten Aufführung des „Lohengrin" im *Théâtre lyrique* das Publikum in anständigerer Weise sein Urtheil über das Werk eines deutschen Componisten kundgeben werde, als dies bei der Aufführung des „Tannhäuser" in der grossen Oper der Fall war? E. F.

König Thamos.

Sie berichteten in Ihrer Nr. 53 vom v. J. über Mozart's Musik zu „König Thamos in Egypten," zu dem jetzt Herr Gisbert von Vinke, statt des schablonenartig gefertigten Drama's von Gebler, einen recht hübschen verbindenden Text geschrieben hat. Gestatten Sie mir einige Bemerkungen über dieses Werk. O. Jahn hat in seinem Werk über Mozart diesem eine Art von Programm zu dieser Musik zugeschrieben. Obgleich das Programm nicht dem Character jener Zeit zuwider war, so rühren doch die angeblichen programmatischen Bezeichnungen, die Herr Jahn in der Partitur gesehen hat, nicht von Mozart her; sie sind von einer andern Hand später hinein geschrieben worden. Ich habe mich durch Vergleich mit der Mozart'schen Handschrift genau überzeugt. Ohne Herrn Jahn's Verdienst selbst um dieses Werk Mozart's nur irgendwie schmälern zu wollen, gilt es doch, das Richtige hier festzustellen. Denn manche von diesen Bezeichnungen werden durch die Zusammenstellung gradezu komisch. So z. B. sollen in einem Stück in 4 Takten ein „falscher" und in den folgenden 4 ein „ehrlicher" Character gezeichnet werden. Zur Beurtheilung lasse ich hier eine kurze Skizze der Musik mit den zugefügten Randglossen der Partitur folgen.

Das Werk wird mit einem Chor eröffnet; dann folgen Instrumental-Stücke zwischen den einzelnen Aufzügen; im 5. Act sind zwei Chöre und zum Schluss ein Instrumental-Stück, das Gewitter vorstellend, von dem Pheron erschlagen wird. Die Zwischenspiele schliessen sich jedesmal an den Schluss des vorhergehenden Aufzugs an; sie sollen die Empfindungen aussprechen, welche der Hörer nach dem Anhören jedes Aufzugs fühlt.

Ueber dem ersten Zwischen-Stück steht: „Der erste Act schliesst mit dem genommenen Entschluss zwischen Pheron und Mirza, den Pheron auf den Thron zu setzen." Nach den Worten der Mirza: „Mirza ist ein Weib und zittert nicht. Du ein Mann, herrsche oder stirb!" fällt das Orchester mit drei feierlichen Accorden in C-moll ein. Dann beginnt ein bewegtes Stück (Allegro), was vermuthlich die Aufregung der Mirza schildern soll. Es besteht aus zwei Theilen und jeder wieder aus zwei Abschnitten, einem erregten (in C-moll) und einem beruhigten (in der Parallele Es-dur). Den Ur-Theilen (Motiven) fehlt aber die bestimmte Zeichnung; dann zeigt sich kaum eine Spur von logischer Entwicklung derselben. Wie im Kaleidoskop die Steinchen herüber- und hinüberrollen, so fahren die kleinen Tongerölle als Bruchstücke durch und hintereinander her. Beim zweiten Zwischen-Stück steht: „Thamos guter Character zeigt sich am Ende des zweiten Aufzug; der dritte Aufzug fängt mit Thamos und dem Verräther Pheron an." Hier sollen die Charactere in der Musik (Andante Es-dur) vollständig gezeichnet werden. Ueber dem 8. Tact steht „Pherons falscher Character;" dann über dem 12. „Thamos Ehrlichkeit." Die Gegensätze sind aber höchstens durch die Tonarten (Es-moll und B-dur) angedeutet; was hier als Melodien steht, würden wir heut zu Tag kaum als solche gelten lassen, geschweige ihnen eine Characteristik beizulegen.

Vor dem dritten Zwischen-Stück steht: „Der dritte Aufzug schliesst mit der verrätherischen Unterredung der Mirza und des Pheron" — das soll durch ein Allegro in G-moll ausgedrückt werden. Dann folgt ein, theils Allegretto, theils Andante überschriebener Theil, welcher das Gelübde der Tharsis vorstellen soll. Hier sind wieder die einzelnen Stichwörter dazu geschrieben. Die Cha-

racteristik des Ganzen besteht aber mehr in einer Aenderung der Melodien und der Bewegung, als in einer Zeichnung jener Stimmung. Das vierte Zwischen-Stück ist als „allgemeine Verwirrung" bezeichnet; das Schluss-Stück als „Pherons Verzweiflung, Gotteslästerung und Tod." Das letztere soll zugleich das Gewitter darstellen, unter dessen Krachen Pheron fluchend verscheidet. Auch diese beiden haben nicht mehr Characteristik wie die vorhergehenden. Sie sind wild bewegt und werden bei einer Scene der Verwirrung oder einem Gewitter ähnliche Empfindungen hervorrufen, ohne diese Scenerien aber nur im Allgemeinen anregen.

Dass Mozart nicht blos Musik empfunden, sondern auch gedacht hat, ist gewiss; stünden blos die allgemeinen Bezeichnungen am Anfang eines Stückes, dann könnten sie als Mozartisch gelten. Das Demonstriren von 4 zu 4 Tacten erinnert aber doch zu sehr an die Bilder mit Zetteln im Mund, ein von gebildeten Künstlern damals überwundener Standpunkt. Vielleicht hat irgend ein Kleinmeister Mozart interpretiren zu müssen geglaubt und nach Zumsteeg's Art das „Lied nebst Beschreibung" vorführen wollen. Jahn's Irrthum ist wahrscheinlich durch eine Copie entstanden, die ohne kritische Sonde vom Original genommen war. Im Original hätte er die Zusätze als Mozart fremde erkannt. Heinrich Becker.

John Field.

Aus Lenz' nachgelassenen Schriften.

John Field, einer der grössten Pianisten, die es gegeben, war mit seinem Lehrer Clementi im Jahre 1804 nach Petersburg gekommen. Damals, als es noch Scholaren gab, deckte sich ein solcher gern hinter seinem respectiven Maestro. In der Behandlung des Instruments, in der Composition nicht erreichter Notturnos für Piano verdunkelte indess der Schüler bald den Meister, den Componisten der vielfach überschätzten, aber ernstgedachten Sonate: *„Didone abbandonata"*.

Bis 1820, wo er nach Moskau übersiedelte, hat Field durch ein perlenreines, immer geschmackvolles Spiel, das eine wunderbare Tonfarbe in einem nie dagewesenen Anschlag characterisirte, unauslöschliche Erinnerungen hinterlassen. Field war der einzige musikalische Engländer, den die Erde getragen. Ihm war indess die Musik eine nur mechanisch zu lösende Aufgabe. Im Ueben, in einem rationellen Verfahren unendlicher Wiederholungen dabei, hat es nie ein Spleen weiter gebracht. Field verwechselte Mittel mit Zweck. Die Seele seines sich immer gleichen Vortrags war eine unvergleichlich vollkommene Scala, die einen Lauf, eine Reihe Tonmittel, keine Musik, wie die Buchstaben des Alphabets noch kein Gedicht sind, als Musik behandelt wissen wollte.

An die dreissig Jahre schlenderte Field in Begleitung zweier englischen Doggen aus einem Hause in das andere, wo ihm die Lection von einer Stunde mit 25 R. Banco (25 Franken) bezahlt wurde. Das Geld warf er in eine Ecke seines Zimmers; einen Verschluss kannte er nicht. Nur so ist zu erklären, wie Field, der täglich 200 Franken einnahm, nicht einen hinterliess.

Nach Tisch war er gewöhnlich weinvoll. Einst kam er in diesem Zustande nicht mit dem Orchester fort, machte demselben ein Zeichen einzuhalten, blies die Lichter auf dem Pianoforte aus und riss sein Publikum mit einer Notturno-Improvisation hin.

Schülerinnen, die ein reservirtes Stück zu spielen wünschten, entschuldigten oft mit Erfolg ihre unvollkommenen Scalen mit Champagner-Libationen am Flügel. Als ihm der Arzt in einer Krankheit den Champagner untersagte, der ihm unentbehrlich geworden, und Field die Erlaubniss erpresst hatte, ein Glas täglich trinken zu dürfen, schrieb er sogleich einer Schülerin (der berühmten Dilettantin Oserow), deren Eltern eine Glasfabrik bei Moskau besassen, und bat sich das grösste Trinkgeschirr, womöglich von dem Gehalte mehrerer Flaschen, aus. Mit so gefülltem Glase fand ihn der Arzt beim nächsten Besuch.

Field pflegte 200 Marken *(jetons)* links auf's Pianoforte aufzustapeln und nach jeder Scala eine rechts zu übertragen, bis sie alle rechts lagen. Bei schwierigen Passagen wanderte die Gesammtzahl zehnmal von der einen Seite zur andern. Den höchsten Grad dieser bei dem Phlegma Field's für ihn weniger fühlbaren Selbsttorturen appplicirte er dem Septett von Hummel, das durch den gefeierten Componisten desselben in Moskau eingeführt worden war.

Field verfuhr mit dem Studium des Stückes ganz im Stillen und erbot sich endlich in aller Unschuld, dasselbe vor einer ausgesuchten Gesellschaft auszuführen. Zum Erstaunen Aller trug er das Septett in einer namenlosen, von Hummel nicht geahnten Vollendung in den Details vor. Namentlich waren es die Octaven im Bass des letzten Stückes, welche mit der Gewalt des Donners wirkten. Octaven waren sonst nicht die Sache Field's, weil sie zu seiner Zeit nicht in Figuren geschrieben wurden. Als man Field nach seiner Rückkehr aus Paris fragte, wie er Liszt und Chopin gefunden (1834), seufzte er zerknirscht: *„Les octaves! les octaves!"* Die Geisselungen Field's im Ueben liessen glauben, dass er kein Blattspieler sein könne. Um darüber in's Klare zu kommen, hatte man sich einmal das Wort gegeben, ihm eine Fuge, die ihm nicht zu Gesicht gekommen sein konnte, herausfordernd vorzulegen. Field kehrte das Blatt um und spielte die Fuge verkehrt ab. Mit Bach'schen Fugen konnte er entzücken; er transponirte sie auch. Welche Widersprüche mit der Richtung des Virtuosen! In Beethoven war Field bis an die *Sonate pathètique* gekommen (!), die er als eine mehr oder weniger claviergemässe „Piece" betrachtete.

In Paris spielte Field im Conservatoire, nach einer Beethoven'schen Sinfonie, sein fünftes Notturno auf einem „tafelförmigen" Instrumente, dass ein Geflüster des Staunens den verwöhntesten Saal der Welt durchlief. In grosser Künstler würdiger Pietät gegen den ungewöhnlichen Mann nahmen ihn Liszt und Chopin nach dem Concerte unter den Arm und geleiteten ihn über den *Boulevard des Italiens* nach Hause, denn Field hatte nur so schön gespielt, weil er wieder sehr viel Wein zu sich genommen hatte. Der höchste Effect musikalischen Schmelzes, der vielleicht je erreicht worden, war wohl das noch nach vierzig Jahren im Gedächtniss von Petersburg lebende Zusammenspiel Field's und des besonders tonreichen Hornisten Gugel, für dessen Instrument und Pianofortebegleitung Field sein erstes Notturno arrangirt hatte.

Ein Witz im französischen Styl bezeichnete den Menschen in Field im Augenblick seines Todes. Als er in seiner letzten Krankheit bereits die Sprache verloren hatte, und seine Umgebung nach dem nächstwohnenden Geistlichen in Moskau geschickt hatte, fragte dieser den Künstler der Reihe nach, weil er keine Antwort erhielt, ob er Katholik, Lutheraner oder Calvinist sei? „Pianist," lispelte Field und starb. —

Wir verweilten bei Field, weil sein Leben fast ausschliesslich in dem vom Ausland so wenig gekannten, noch weniger verstandenen Russland verlief.

Nachrichten.

Mainz. Frl. Hentz, der Liebling unseres Publikums, ist für das Operntheater in Berlin engagirt worden.

Nürnberg. Die von dem hiesigen Privat-Musikvereine am 14. Januar und 1. Februar veranstalteten Concerte unter Leitung des Hrn. Capellm. Dupont waren in Bezug auf Anordnung der Programme wie auf Ausführung der betreffenden Compositionen wieder recht befriedigend und zeugen für das solide Streben des noch jungen Vereins und für die Tüchtigkeit seines Dirigenten. Das erste der Concerte brachte: Ouvertüre zu „König Stephan" von Beethoven; Allegro von Molique und Fantasie von Fr. Grützmacher für Violoncell, vorgetr. von dem k. sächsischen Hofmusikus Hrn. Fr. Grützmacher; Gesangvorträge von Frl. Brichte aus Breslau, und Sinfonie Nr. 3 in A-moll von Mendelssohn. Im 2. Concerte hörten wir: Ouvertüre zu „Don Juan"; Oboe-Fantasie von Kiel, vorgetr. von Hrn. Jasper; Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn; Arie von Righini, ges. von Hrn. Rafalsky; Ouvertüre zur „Felsenmühle" von Reissiger, und D-dur-Sinfonie von Beethoven.

Cöln. Am 5. d. M. fand das 7. Gesellschaftsconcert im Gürzenich unter der Leitung Ferd. Hiller's mit folgendem Programm statt: I. Theil. Ouvertüre zu „Egmont" von Beethoven; Arie von Rossini, gesungen von Frau Veith-Rübsamen; Clavierconcert in D-moll von Mozart, vorgetr. von Hrn. Capellm. F. Hiller; „Des Sängers Wiederkehr," Ballade von Uhland, für Doppelchor compo-

nirt von B. Scholz (zum 1. Male); Suite Nr. 2 für Orchester von Fr. Lachner (zum 1. Male). II. Theil. Chöre und Soli aus „*Davidde penitente*" von Mozart, Sopransolo: Fr. Veith-Rübsamen. Die 2. Suite von Fr. Lachner wurde in allen Theilen vom Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen. B. Scholz hat sich hier durch seine früheren Compositionen schon rühmliche Anerkennung erworben und dieselbe auch durch seine neue, doppelchörige Ballade wieder in hohem Maasse verdient. Hiller spielte das Mozart'sche Clavierconcert in meisterhaft vollendeter Weise und rief stürmischen Applaus hervor. Auch Fr. Veith-Rübsamen trug die Arie der Rosine im „Barbier" und die Sopran-Soli im *Davidde penitente* mit künstlerischem Geschmack und technischer Vollendung vor und erndtete reichlichen Beifall, sowie denn auch die drei vorgeführten Chöre aus dem Mozart'schen Oratorium mit äusserster Präcision und mit voller Weihe vorgetragen wurden und einen tiefen, nachhaltigen Eindruck erzielten.

Düsseldorf. Im 5. Concert des Musikvereins kamen unter der Leitung des Musikdirectors Jul. Tausch u. A. Gades „Frühlingsbotschaft," Hiller's sinfonische Fantasie, Fis-moll-Concert und Solostücke für Pianoforte zur Aufführung.

Leipzig. Das 15. Gewandhausconcert brachte von Orchesterwerken die Oberon-Ouvertüre und eine neue Sinfonie (Manuscript) von Emil Naumann, welche der Componist selbst dirigirte. Frl. Marie von Edelsberg aus Moskau sang die Coloratur-Arie der Isabella aus „Robert der Teufel" und die Variationen von Rode, und erwies sich als eine Sängerin von guter Schule, grosser Kehlenfertigkeit mit einem hübschen, reinen, aber leider etwas schwachen hohen Sopran. Einen im Gewandhaus fast unerhörten Beifallssturm rief der Pianist Carl Tausig, bekanntlich einer der besten Schüler Liszt's, durch den Vortrag des Beethoven'schen Es-dur-Concertes und der Don Juan-Fantasie von Liszt hervor.

Paris. Das 17. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup fand am 10. Februar mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zu „Semiramis" von Rossini; 1. Suite für Orchester (Op. 113) von Fr. Lachner; „Canzonetta" aus dem Quartett Op. 12 von Mendelssohn; Sinfonie in B-dur von Beethoven; Ouvertüre zu „Tannhäuser" von R. Wagner.

— Am 3. Februar starb dabier Hr. Paulin-Lespinasse, Professor des Gesanges am Conservatorium. Es heisst, dass die durch seinen Tod erledigte Professur dem berühmten Baritonisten der italienischen Oper, Hrn. Delle-Sedie, übertragen werden soll.

— Marie Sass, die Primadonna der grossen Oper hat sich von ihrem Gemahl, dem Sänger Castelmary, mit dem sie zwei Jahre verheirathet war, scheiden lassen.

— Der Pianist Bonnewitz, früher in Wiesbaden lebend, hat sich seit Kurzem hier niedergelassen und letzthin ein Concert gegeben, in welchem er die Don Juan-Fantasie von Liszt und die Fantasie Op. 17 spielte und auch ein Quartett von eigener Composition vorführte. Die Journale sprechen sich über sein Spiel wie über sein Werk sehr lobend aus.

— Zu dem von Baron Taylor während der Pariser Ausstellung beabsichtigten Monstre-Concours von Männergesangvereinen haben sich bereits 500 Vereine aus Frankreich, Belgien, Deutschland etc. gemeldet.

*** Man berichtet aus Mannheim, 2. Februar: Seit drei Tagen setzt das Jubiläum 25jähriger Wirksamkeit unseres Kunstveteranen, Hofopernsängers K. Ditt nicht blos die Bühnenmitglieder, sondern auch die Kunstfreunde in allen Kreisen der hiesigen Stadt in Bewegung. Ein Ständchen, dargebracht unter der Leitung V. Lachner's von den Sängern und Orchestermitgliedern der Bühne, eröffnete vorgestern die Feier. Gestern erhielt der Jubilar vom Comité die Ehrengabe von 200 Gulden, von den Abonnenten der verschiedenen Plätze des Theaters eine Ehrengabe von 1000 Gulden als Entschädigung für eine Beneficevorstellung, die das Erstere der Consequenzen wegen nicht gestatten wollte. Abends wurde er bei Aufführung von „Czaar und Zimmermann" mit nicht mehr enden wollendem Beifalle empfangen, von Kränzen und Blumenspenden überschüttet, nach der Vorstellung von seinen Collegen durch einen silbernen Lorbeerkranz geehrt und durch ein Bankett gefeiert. Heute gibt jener gesellige Verein, in welchem vorzugsweise Kunst gepflegt wird, „Die Räuberhöhle," ihrem werthen Mitgliede ein Fest mit Ueberreichung einer kostbaren Festgabe. Letztere kamen von allen Seiten zum Feste geströmt, vom einfachen Bouquet bis zum aristokratischen Silberservice, und bekundeten die Liebe, die der Künstler durch ehrenwerthesten Character, liebenswürdige Gefälligkeit und seltene, umfassende, glückliche Thätigkeit in jedem Zweige der scenischen Kunst und der Gesangsleistung als Basso, Bariton und Bassbuffo, in welch' letzterem Genre er vielleicht die erste Stelle in Deutschland einnimmt, sich in dem Virteljahrhundert seiner hiesigen Wirksamkeit erworben hat.

*** Eigenthümlich und keineswegs unpractisch sind die zu Mellon's Montagsconcerten in London ausgegebenen Programme. Dieselben bestehen nämlich aus starken, nur *sixpence* kostenden Broschüren von mehr als 150 Octavseiten und enthalten ausführliche Besprechungen der mitwirkenden Künstler wie der auszuführenden Werke, illustrirt durch die in Notenbeispielen mitgetheilten Themata und Episoden eines jeden Satzes — eine gewiss ganz intelligent-instructive Art, das Publikum in das Verständniss der betreffenden Werke einzuführen.

*** Das deutsche Theater in Pesth ist zur Verpachtung auf drei Jahre ausgeschrieben.

*** Joachim hat in London in Mellon's Montagsconcerten wieder mit enormem Succes concertirt, hat mit Frau Clara Schumann in den bedeutendsten Provincialstädten Englands Concerte gegeben und ist nun wieder nach Hannover zurückgekehrt.

*** Wie die „Signale" berichten, hat Bellini's „Norma" in Rom noch in ihren alten Tagen sich starke Verbesserungen gefallen lassen müssen. Der Cardinalvicar hat die Oper nicht nur in „Delia" umgetauft, sondern der Priesterin auch ihre zwei Kinder gestrichen, und in dem berühmten Duett fleht Adalgisa nicht mehr im Namen der Kinder, sondern einer „unschuldigen Rivalin".

*** „Zellner's Blätter f. Th., M. u. bild. K." berichten aus Wien: Das Hofoperntheater treibt ungarische Ausgleichspolitik. Doppler's urmagyarische Oper „Ilka" wird nämlich gegenwärtig und zwar in forcirten Tagmärschen studirt; man will schon Ende dieses Monats damit herausrücken. Die Titelheldin, einst eine Forcerolle der Hollosy, wird Frl. Murska singen, die nach jeder Richtung geeignet ist, in dieser Partie zu brilliren. Die Vorführung dieses, überdies interessanten Werkes ist jedenfalls ein Zeichen der Zeitströmung. Ob der Dialog mit ungarischem Accent gesprochen werden wird? Bei den Proben wenigstens geschieht es, wie erzählt wird.

*** Carlotta Patti will in der Nähe von Nizza eine Villa ankaufen.

Berichtigung. In Nr. 6 unseres Blattes lese man Seite 1, Spalte 2, Zeile 9 von oben: „*dicier hic est*," und Z. 12 u. 13 von unten: „mit der Missgunst gegen das Neue".

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 8. 25. Februar 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: J. J. Abert. — Correspondenzen: Mainz. Darmstadt. Stuttgart. Paris. — Nachrichten.

J. J. Abert.

Biographische Skizze.

Ein Land, zu dessen ältesten Sagenhelden neben fabelhaften Königen, Rittern, Zauberern etc. auch ein Musikus gehört, ein solches Land, dessen kann man sicher sein, ist von Uranfang an und von Natur aus, ein musikalisches Land — und ein solches ist Böhmen. Welches andere hat eine Sage, wie die von Dalibor, dem armen Ritter, der alle Pein und Qual des Gefängnisses mit der Geige verscheucht und dabei die ganze Nachbarschaft mit den wenigen Tönen entzückt, die durch die dicken Thurmmauern in's Freie zu dringen vermögen? Es ist eine viele hundert Jahre alte Paganini-Sage. In andern Ländern vertreiben sich gefangene Helden ihre Zeit mit Abrichten von Spinnen; in Böhmen, indem sie sich zu Virtuosen ausbilden. Und da das ganze Böhmen durch lange Jahrhunderte sozusagen ein einziger grosser, runder Gefängnissthurm gewesen, wie die Daliborka, so sind auch alle Böhmen Musikanten geworden; das beweisen die Schaaren, die die ganze Welt durchziehen von Pol zu Pol, die unzähligen Capellmeister und anderweitigen Musiker, die in allen Orchestern Europa's, Amerika's, Indiens etc. sitzen, und die vielen ausgezeichneten Künstler, die die ganze Welt oder wenigstens ein Welttheil kennt, wie z. B. Dreischock, die Clauss-Szarvady, Jenny Lutzer, Laub, Schulhoff, Neukirchner, Wehli etc. und der Vater von ihnen Allen: Moscheles, und jener bereits zur Mythe gewordene Slawik (heisst soviel wie Nachtigall), der alle Geiger der Welt übertroffen haben soll und darum früh abberufen wurde, um bei den himmlischen Chören die erste Violine zu spielen. Und noch auf ganz andere Titel und Berechtigungen berufen sich die Böhmen! Mozart zählen sie beinahe zu den ihrigen, und mit einem gewissen Rechte. Für Prag ist „Titus" geschrieben worden, für Prag die Oper der Opern, „Don Juan," und in Prag, was noch mehr heissen will, ist die in Wien durchgefallene „Figaro's Hochzeit" wieder rehabilitirt worden. Und Mozart sagte: „Die Prager verstengen mich!" Ist das nicht ein musikalischer Adelsbrief und Doctordiplom? Indessen zeugt dies Alles, dem Wesen der slavischen Majorität entsprechend, freilich mehr für blosse Empfänglichkeit und Reproductionsfähigkeit, als für wahrhafte, grosse Schöpferkraft. Von den musikalischen Titanen und Heroen Deutschlands, wie Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Schubert ist keiner aus Böhmen hervorgegangen, doch fehlt es auch nicht an schönen Talenten, wie Tomaschek, Veit, Kittl u. A., die es, ohne die chinesische Mauer, die früher Oesterreich von Deutschland und der Welt abgeschlossen, gewiss zu weiterer Wirksamkeit und zu grösserem Namen gebracht haben würden.

Und eben erscheint Abert auf dem Schauplatze, der, glücklicher als seine Landsleute, bestimmt scheint, erobernd über die deutschen Bühnen und vielleicht darüber hinaus zu schreiten. Es ist wieder einer der schönen und lyrischen Witze des Schicksals, dass der grosse, unglückliche Musikus Astorga, dessen Spuren sich in dem musikalischen Lande Böhmen verlieren, wahrscheinlich im Chore irgend eines Klosters — an der Hand eines böhmischen Musici und von Musik verklärt, wieder ins heitere Sonnenlicht auftaucht, und zwar eines Musici, der, ebenso wie Astorga, seine Jugend in einem Kloster verbrachte.

Die Oper „Astorga" hat in Stuttgart und Prag grosses und gerechtes Glück gemacht, sie wird in diesem Augenblick an vielen deutschen Bühnen einstudirt und erscheint in Leipzig bei Breitkopf & Härtel. Der Name Abert wird bald in ganz Deutschland rühmlichst bekannt sein, Tausende werden sich an seinem Werk erfreut haben.

J. J. Abert, der Sohn armer Leute, stammt aus einem kleinen Dorfe bei Leitmeritz in Böhmen. Dem geistlichen Stande bestimmt, verbrachte er mehrere Jahre seiner Jugend im bischöflichen Seminar der genannten Stadt; aber Talent und Beruf zur Musik zeigten sich frühzeitig in so ausgesprochener Weise, indem er, gleich jungen Mönchen und Novizen des Mittelalters, schon damals für den Kirchendienst componirte, dass Eltern und Lehrer bald erkannten, er würde im Prager Conservatorium besser an seinem Platze sein, als im Seminar. In dieser trefflichen und altberühmten Musikschule bildete er sich nicht blos zu einem vielseitigen Instrumentalisten, sondern eignete sich auch alle Mittel und Formen der Kunst an, die dem angebornen Talente erst den rechten Halt geben, es mit grossen Beispielen erziehen und wie nach der einen Seite Mass und Beschränkung, so nach der andern die weiten Grenzen, den unerschöpflichen Reichthum des musikalischen Gebietes kennen lehren. In den verschiedensten Fächern war Abert einer der besten Schüler des Conservatoriums und zeichnete sich als executirender Künstler wie als jugendlicher Compositeur aus. Der alte Meister Lindpaintner fand ihn bei einem Besuche in Prag mit Kennerblick bald aus der Menge heraus und bewog ihn, ihm nach Stuttgart zu folgen, wo er ihn im Orchester anstellte. Auch dieser untergeordnete Platz ward ihm, der überall lernen wollte, zur Schule; er weihte ihn in die Geheimnisse der Orchestration ein und gab ihm Gelegenheit, die verschiedensten Meister, die da über die Bühne an ihm vorüber zogen, zu belauschen und zugleich einen Schatz von musikalischer Bühnenkenntniss zu sammeln. Wie gut er die erworbenen Mittel zu verwerthen versteht in selbstständigen Schöpfungen, hat er, noch jung, bereits in einer Reihe bedeutender und verschiedenartiger Werke gezeigt. Wir kennen von ihm ein Trio voll Anmuth, voll eigener Gedanken und von einem klassischen Anhauch, und jene grosse Sinfonie „Columbus," die ihm einen Namen gemacht, und welche Musiker der alten Schule, wie Zukunftsmusiker als zu ihnen gehörig reklamirten. In den drei grossen Opern, die er bis jetzt geschrieben, zeigt sich, von der einen zur andern, ein grosser Fortschritt. „Anna von Landskron" wird vom „König Enzio" überragt und dieser wieder um mehr als eine Kopflänge vom „Astorga". In dieser ist das Orchester ebenso vortrefflich behandelt wie die Stimmen, beide sind reich ausgestattet, beide zeugen von frischer, schöpferischer Kraft. Soli und Ensembles jeder Art drängen sich in Fülle, und manche von ihnen sind in ihrer Art abgerundete, vollendete Kunstwerke. Wenn Abert auch manchmal zu viel gibt oder mit zu

grossem Eifer, nach Art verschwenderischer Jugend, so wird er doch niemals masslos oder unkünstlerisch. Es sind Ranken, die leicht beschnitten werden können. Wenn man auch da und dort an manches Andere erinnert wird und an Eclecticismus denken muss, so kommt doch im Ganzen eine eigene Persönlichkeit zum Vorschein, von der man gewiss ist, dass sie bald Meister ihrer selbst wird. Ist es doch das Schwerste beim modernen Künstler, und zugleich das Verdienstlichste, zu sich selbst vorzudringen. Und was noch besonders hervorzuheben: die Oper „Astorga" ist, was moderne deutsche Opern so selten sind, practisch, bühnengerecht, wirkungsvoll, dramatisch; und sie ist es, weil der Compositeur weiss, was er will, weil er nicht zu sehr spintisirt, weil er nicht aus der Oper etwas anderes machen will, als sie sein soll, und vor Allem, weil er kann, was so wenige können und was sie darum zu verschmähen sich den Anschein geben: Melodien schaffen. Wir Publikum, die wir im Theater etwas hören und etwas in Geist, Gemüth und Ohr heimtragen wollen, was uns noch morgen Freude macht, wir sind so dumm, auf die Melodie einen grossen Werth zu legen, und die Folgen dieser Dummheit ist, dass wir Mozart, Weber, Rossini lieben.

(Bl. f. K., Lit. u. Antike.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

21. Februar.

Gestern fand im grossen Saale des Casino „Hof zum Gutenberg" wieder ein Concert der Mainzer Liedertafel und des Damengesangvereins unter der Leitung des Dirigenten beider Vereine, Hrn. Friedrich Lux, statt. Das überreiche Programm enthielt im I. Theile: Ouvertüre zu „Lodoiska" von Cherubini; Sopran-Arie „*Ah, perfido*" von Beethoven; „Lagerscene deutscher Landsknechte," Gedicht von L. Bauer, für Männerchor, Soli und Orchester componirt von J. Muck, und zwei Lieder: „Widmung" von Schumann und „Lieb Kindlein, gute Nacht" von Taubert. Im 2. Theile: Sinfonie Nr. 7 in A-dur von Beethoven, und im 3. Theil den 42. Psalm für Soli, Chor und Orchester von Mendelssohn.

Wir müssen leider constatiren, dass dieses Concert seinen Vorgängern in dieser Saison in mancher Beziehung nachstand, indem die Ausführung des grössten Theils der Programm-Nummern den Stempel des Unfertigen trug und noch reiferen Studiums, resp. weiterer Proben bedurft hätte. Am Besten war die Executirung der Ouvertüre und des Psalms gelungen, am schlimmsten aber kam die „Lagerscene" von Muck weg, welcher noch einige Studirproben gar wohl zu statten gekommen wären. Namentlich liessen Chor und Soloquartett an Präcision und Reinheit Vieles zu wünschen übrig; eine rühmliche Ausnahme von der allgemeinen Unsicherheit machte das von einem bewährten Vereinsmitgiede recht hübsch vorgetragene „Lied des jungen Landsknechts auf der Wacht." Natürlich musste der Eindruck des ganzen Werkes, welches trotz einer gewissen Monotonie, die darin herrscht, doch einzelne recht hübsche Momente enthält, bedeutend darunter leiden, was um so mehr zu beklagen war, als der talentvolle Componist selbst gegenwärtig war. — Dass die Schönheiten der A-dur-Sinfonie nach einer einzigen Orchesterprobe mit den disponiblen Kräften nur theilweise zur Geltung kommen konnte, begreift sich leicht. — Frl. Leiblein, eine junge Sängerin aus Würzburg, welche eine angenehme, aber nicht starke und, wie es schien, etwas künstlich in die Höhe geschraubte Stimme besitzt, hatte unseres Erachtens mit der Beethoven'schen Arie eine nicht glückliche Wahl getroffen, da ihr zu dem wirksamen Vortrage derselben die erforderliche Tiefe der Auffassung und Wärme des Vortrags fehlte, so dass auch die Zuhörer kalt blieben. Für ihren Liedervortrag dagegen wurde ihr lebhaften Beifall zu Theil.

Dass man bei Aufstellung des Programms abermals die für den Erfolg eines Concertes und für die Spannkraft der Ausübenden wie der Zuhörenden angemessene Zeitdauer nicht in Anschlag brachte und das entsprechende Maass weit überschritt, war um so mehr zu beklagen, als die im Saale herrschende fast unerträgliche Hitze der allgemeinen Abspannung noch besonderen Vorschub leistete. Möchten die Veranstalter dieser Concerte in Zukunft diesen Missstand zu vermeiden bedacht sein!

E. F.

Aus Darmstadt.

Am 17. Febr. wurde „Der Tannkönig," ein Wald- und Wintermährchen in 2 Acten und 3 Bildern nach E. Hobein von Balletmeister Franz Hofmann, Musik von F. v. Flotow, hier aufgeführt. Es ist ein Ballet, Pantomime mit Tanz; der Balletmeister am hiesigen Theater ist der Verfasser, der Componist der „Martha" hat vor 6—7 Jahren die Musik dazu geschrieben. Ueber die Berechtigung des Ballets sind die Meinungen sehr verschieden; die Einen wollen es zulassen, die Andern wollen es mit dem Tanz überhaupt von der Bühne verbannen. Wenn der Tanz als Ausdruck der höchsten Lust im Leben seine Berechtigung hat, so darf er auch auf die Bühne kommen, natürlich da, wo sich das Tanzen ziemt. Grade wie er aber im Leben nur am Platze ist, wenn die Umstände eine festlich fröhliche Stimmung hervorrufen, so auf der Bühne, wenn die dargestellte Handlung diese Stimmung hervorgebracht hat. Ein Ball, der ohne jede Veranlassung blos zu dem Zweck ausgeschrieben wird, sich nach einem Programme zu vergnügen, hat keine Berechtigung. Dasselbe gilt vom Tanz auf der Bühne, der ohne eine Darstellung von Scenen, welche ihn motiviren, aufgeführt wird. Wenn diese Scenen den Tanz begründen sollen, müssen sie zu einer zusammenhängenden Handlung, zum Schauspiele oder zur Oper werden; in diesem Falle löst sich aber das Ballet in ein Schauspiel mit Tanz auf. Fehlt jener Zusammenhang, dann bleibt freilich das Ballet, dem Tanz mangelt aber der Anlass, folglich die Berechtigung. Der Tanz scheint nur im Schauspiel oder in der Oper, nicht als bloses Ballet auf die Bühne zu gehören.

Man hat dem Ballet künstlich ein gewisses Leben zu geben versucht durch Verbindung der Tänze mit einer Handlung, welche nicht, dem Schauspiele gleich, mit der Sprache, sondern mit blosen Mienen und Gebärden begleitet wird. Die Pantomime kann unter Umständen, wo man nicht reden darf oder will, von äusserstem Gewicht sein; eine fortgesetzte Pantomime, namentlich in Momenten, wo wir unbedingt sprechen würden, ist wirkungslos. Sie verliert selbst das Komische, weil sie in ihrer Fortdauer das sonst Ueberraschende gewöhnlich erscheinen lässt. An den vielen stereotypen Wiederholungen derselben Gebärden sehen wir das vergebliche Bemühen der Künstler, mit dieser Ausdrucksweise die Zuschauer zu fesseln.

Der „Tannkönig" ist ein Stück von der bezeichneten Art. Die Handlung ist eine Nachahmung des Streites zwischen Oberon und Titania, wie wir ihn ihm „Sommernachtstraum" in Wieland's und Weber's „Oberon" sehen. Der Tannkönig entzweit sich mit seiner Tannkönigin aus Liebe zu einer Försters-Tochter. Röschen, die Angebetete, widersteht allen Verlockungen, die ihr der Tannkönig durch Uriel, seinen dienstbaren Geist, und die Gnomen bereiten lässt. Die Tannkönigin verhilft ihr endlich zur Vereinigung mit ihrem Martin. Das Stück schliesst mit der Aussöhnung von Tannkönig und Königin. Zum Unterschied von Oberon fällt die Königin vor ihrem Gemahl auf die Knie und bittet um Verzeihung, weil er gefrevelt hat.

Die Musik ist recht hübsch; Flotow ist ja als Tanzmusiker berühmt. Von den derben Sprüngen der „Martha"-Musik ist zwar nichts zu finden, auch von der Coketterie der „Indra" sind keine Spuren; wenige Weisen haben von jener Originalität, die Jahre lang das Publikum electrisirte. Aber im Ganzen ist sein Styl edler geworden. Während er dort seinen Stolz darein zu setzen schien, dass alle Strassen und Kunstreiterbuden von seinen Weisen belebt wurden, hat er hier vornehme Ballmusik geschrieben. Dass sie jene Weisen überleben werden, möchten wir trotzdem nicht behaupten.

Das Stück wurde mit grosser Sorgfalt aufgeführt. Leider wird für solche Dinge hier zu viel Zeit und Geld verschwendet. Die Winter-Landschaften sind prächtige Kunstwerke; sie sind von Schwedler gemalt. Die Tänze gingen correct, es zeigte sich auch, einige Spielereien der Gnomen abgerechnet, ein gewisser Geschmack in der Gruppirung. Weil aber dem ganzen Stück das Motiv zur Existenz fehlt, können diese Tänze weiter nichts sein, als Wiederholungen stereotyper Formen. Die Solotänze führten Frl. Lamolière, Frl. Dittmann und Hrn. Siems aus. Sie sind alle drei Virtuosen in ihrer Kunst; in dieser Virtuosität sieht man aber die Unrichtigkeit dieser Tanzart. Das Umherschleudern des Körpers erscheint schon beim Chor unedel; gewiss würde Jeder bei einem Ball solchen

Tanz tadeln. Indem der Chor dicht zusammensteht, werden indess die übermässigen Ausschreitungen vermieden. Der Solotänzer glaubt aber den grossen leeren Raum, den er allein beherrscht, mit seinem Körper ausfüllen zu müssen; mit Luftsprüngen, unendlichen Kreiselungen und wahrhaft leviathanischen Umwälzungen gibt er uns ein so ungeheuerliches Bild von seiner Gestalt, dass wir uns kaum noch besinnen können, wie ein Mensch im natürlichen Zustand aussieht. Wie bei dem ganzen Ballet, so kann für diese Ausschreitungen das Correctiv nur in der Zurückführung zum Schauspiel liegen. Sobald eine vernünftige Handlung hereingebracht wird, fallen diese unsinnigen Auswüchse von selber weg. H. B.

Aus Stuttgart.

Anfang Februar.

Im fünften Abonnementsconcerte hörten wir Gluck's Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis" mit Wagner's edel und stylrein gehaltenem Schlusse, ein hübsches Concertino für die Oboe von Rietz, von unserem C. Ferling meisterhaft ausgeführt, dann die bezaubernd instrumentirte Cavatine „Glöcklein im Thale" aus „Euryanthe" und die bekannten Catalani'schen Variationen über Mozart's „*o dolce contento,*" beides von Frau Marlow mit reizender Innigkeit gesungen. Der Glanzpunkt des Concertes war Mozart's sogenannte „Haffner-Serenade", welche derselbe 1776 zur Vermählungsfeier der Bürgermeisters-Tochter in Salzburg geschrieben hat, und die aus 8 köstlichen Sätzen besteht. Besonders entzückte C. M. Singer mit dem Violinsolo, und ist dessen Leistung um so mehr hervorzuheben, da man das ganze Werk erst ein paar Tage vorher von Hrn. O. Jahn erlangt hatte. In diesen drei Solosätzen scheint uns auch die Serenade ursprünglich bestanden zu haben, während die übrigen fünf Sätze, welche gewiss schon vorher eine Sinfonie bildeten und später ja auch als eine solche (Nr. 8) erschienen, von Mozart wahrscheinlich zur Erhöhung des Effects beigegeben wurden. Wir schliessen dies zunächst daraus, dass sich in jenen 5 Sätzen keine Solo-Violine mehr findet, und Mozart gewiss, wenn das Ganze von vornherein auf 8 Sätze angelegt gewesen wäre, Tonart und Violinsolo mehr vertheilt hätte, so dass nicht drei Solosätze in G-dur unmittelbar nacheinander kämen. Hier wurde übrigens das *Andante* in A-dur weggelassen, was den Missstand verursachte, dass auch die beiden viertheiligen Menuetten in D-dur dicht aufeinander folgten.

In der dritten Soirée für Kammermusik kamen Mozart's D-moll-Quartett, Schumann's Clavier-Quartett in Es-dur (Piano Hr. D. Pruckner) und Beethoven's C-dur-Quintett in vollendeter Weise zur Aufführung.

Die Vorträge Prof. Gantter's über Claviermusik nehmen den günstigsten Verlauf, und erregen besonders die Illustrationen, welche Hr. Winternitz mit Klarheit und Verständniss ausführt, das allgemeine Interesse.

Auch eine öffentliche Aufführung der Winterreise ist angekündigt, von deren Besuch uns jedoch schon unsere hier öfter niedergelegte Ueberzeugung abhält, dass ein Schubert'scher Cyklus nur in der Originallage, also ohne jede Transposition, und wenn je von einem einzigen Sänger, auch nur von einem in Vortrefflichkeit einzigen vorgetragen werden kann, wobei auch die Clavierbegleitung in der Hand eines Künstlers liegen muss. Im vorliegenden Falle wäre nur die Erfüllung der letzten Bedingung sicher zu erwarten, da Hr. W. Speidel das Accompagnement übernommen hat.

Da von der hiesigen Oper nichts Erwähnenswerthes vorliegt, so bitte ich Sie mir nach Carlsruhe zu folgen, wohin wir Stuttgarter pilgern müssen, wenn wir „Armida," „Iphigenia in Aulis" oder „Lohengrin" hören wollen. Der Letztere ist es, dessen vortrefflicher Aufführung ich mich hier verpflichtet fühle zu gedenken. Hr. Brandes singt die Titelrolle mit edler Wärme und ausdauernder Kraft, Frau Braunhofer die Elsa mit jener seltenen, dem Kenner überaus wohlthuenden Correctheit der Tonbildung und Aussprache, Frau Boni die Ortrud mit überwältigendem Feuer, Hr. Hauser den Telramund mit wohldurchdachter Mässigung, Hr. Broulliot den König mit imponirender Würde. Nicht genug zu loben ist das lebendige, ungezwungene, verständige Spiel des Chores, wo jeder Einzelne seine Theilnahme an der Handlung auf eine Weise bethätigt, die manchen Solisten anderswo als Muster vorleuchten dürfte. Im Orchester gebührt der Preis den HH. Holz- und Hornbläsern, welche ihre so schwierigen Partien mit tadelloser Reinheit ausführten. Der jugendliche Capellmeister Hr. Levy dirigirt mit Geist, Geschmack und ruhiger Sicherheit; die Capelle besitzt in ihm einen vortrefflichen Führer, dessen künstlerische Vorzüge noch durch eine liebenswürdige Anspruchslosigkeit erhöht werden. T.

Aus Paris.

17. Februar.

In der grossen Oper sind die Gemüther in Folge der Ernennung Gevaërt's zum Musikdirector sehr erhitzt. Durch diese Ernennung, welche das Orchester und den Capellmeister unter die Abhängigkeit des Hrn. Gevaërt stellt, ist die Eigenliebe Vieler verletzt, und es heisst, dass mehrere Mitglieder des Orchesters ihre Demission geben wollen. Ich glaube indessen, dass sich die Aufregung bald legen, und man sich ruhig der neuen Ordnung der Dinge fügen werde. — Die Aufführung des „Don Carlos" ist nun unwiderruflich auf den 27. d. M. festgesetzt.

In der komischen Oper wird künftige Woche „*Le fils du Brigadier,*" Text von Eugène Labiche und Delacour, Musik von Victor Massé, in Scene gehen.

Das *Théâtre lyrique* hat auch mit „*Sardanapale*" von Joncière keinen glücklichen Wurf gethan. Die Direction hat es an gutem Willen nicht fehlen lassen und keinen Luxus der Inscenesetzung gespart, allein die Musik des jungen Componisten verräth doch gar zu wenig Ursprünglichkeit; sie erinnert an Meyerbeer, an Verdi, an Donizetti und hin und wieder sogar an Richard Wagner. Der erste Act ist ziemlich leidlich, die zwei folgenden Acte aber setzen die Geduld selbst der Geduldigsten auf eine harte Probe. Freilich ist das Libretto ausserordentlich langweilig, und die Handlung ins Unendliche ausgedehnt. Joncière ist von seinem Textmacher schlecht bedient worden, seine Musik lässt jedoch selten den schlechten Text vergessen. „*Sardanapale*" wird wohl bald vom Repertoir verschwinden. — „Romeo und Julie" von Gounod wird in dem eben genannten Theater um die Mitte März zur Darstellung kommen.

Im Athenäum wird gegenwärtig Meyerbeer's „Struensee" einstudirt, um in Kurzem zur Aufführung zu kommen.

Rossini ist in diesem Augenblick mit der Orchestrirung seiner Messe beschäftigt. Ein von ihm soeben componirtes *Sanctus* ist gestern bei ihm in einer glänzenden und überaus zahlreich besuchten Soirée von Mme. Alboni unter stürmischem Beifall gesungen worden. Der alte Maestro begleitete die Künstlerin am Clavier.

Nachrichten.

Darmstadt. Auf der hiesigen Bühne wird eben für die Benfiz-Vorstellung des Capellmeisters Neswadba R. Wagner's „Lohengrin" einstudirt. Die besten Kräfte wirken dabei mit, und um den Capellmeister zu ehren wird das Werk mit Sorgfalt eingeübt. Die Oper wurde hier seit drei Jahren nicht aufgeführt und auch in Frankfurt wurde es seit mehreren Jahren nicht gegeben. Die Vorstellung wird desshalb sehr viel besucht werden.

Brüssel. Das 7. populäre Concert des Hrn. Samuel brachte folgende Werke: Die Sinfonie in A-dur (Nr. 4) von Mendelssohn; Ouvertüre Nr. 1 zu „Leonore" von Beethoven; *Adagio* aus dem G-moll-Quintett von Mozart, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; *Andante* und *Scherzo* aus der 8. Sinfonie von Fr. Lachner; Robespierre-Ouvertüre von Litolff.

Am 24. Februar wird das Benefiz-Concert des Hrn. Samuel mit folgendem Programme stattfinden: Festouvertüre von R. Volkmann; *Andante* mit Variationen aus dem 5. Quartett von Beethoven, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; Türkischer Marsch von Mozart; Ouvertüre zu „Hamlet" von Stadtfeld; „Meeresstille und glückliche Fahrt," Ouvertüre von Mendelssohn; Romanze in F-dur für Violine von Beethoven, mit Orchesterbegleitung, vorgetr. von Hrn. Colyns; Variationen und Marsch aus der 1. Suite von Fr. Lachner.

— In den nächsten Tagen findet die erste Aufführung des von Hiel gedichteten und von Pierre Benoit componirten lyrischen Drama's „Isa" statt.

*** Frau Clara Schumann hat im Montagsconcert des Hrn. Mellon am 4. d. M. wieder allgemeinen Enthusiasmus erregt, und schon der Empfang konnte sie überzeugen, dass sie zu den Lieblingen des Londoner Publikums gehört. Sie spielte die D-moll-Sonate Op. 31 von Beethoven, sodann mit Joachim zwei Romanzen von R. Schumann und das E-dur-Trio, Op. 70 von Beethoven mit Joachim und Piatti. Auch in dem folgenden dieser Concerte trat Frau Schumann wieder auf und machte Furore mit dem Vortrag der C-dur-Sonate Op. 53 von Beethoven und des berühmten Quintetts von R. Schumann.

*** In Aachen kam im 4. Abonnementsconcert die 9. Sinfonie von Beethoven in vortrefflicher Weise zur Aufführung und machte einen tiefen Eindruck auf das zahlreiche Publikum, welches den geräumigen Saal füllte. In demselben Concerte sangen Hr. Ruff und Frl. Rothenberger das schöne Duett aus den „Jahreszeiten" mit grossem Beifall. Hrn. Winkelhaus wurde für den Vortrag eines Concerts von Rode ebenfalls reichlicher Applaus zu Theil. Bargiel's Medea-Ouvertüre wurde trotz der interessanten Arbeit, und obgleich vortrefflich executirt, dennoch ziemlich kalt aufgenommen.

*** Am Conservatorium in Moskau ist eine Clavierprofessur vacant; man reflectirt auf einen Künstler von Ruf und nennt die Namen: Willmers, Brassin, Jaell, E. Lübeck, Schulhoff, Brahms. Künstler, welche sich nach diesen Andeutungen für qualificirt halten und auf diese Stelle reflectiren, wollen sich franco an den Director des Conservatoriums im Moskau, Hrn. Nikolaus Rubinstein, wenden.

*** Eine junge amerikanische Sängerin, Frl. Harris, ist kürzlich in der italienischen Oper zu Paris aufgetreten, indem sie ohne alle Proben für die erkrankte Adelina Patti im letzten Augenblicke die Rolle der Amina in der „Nachtwandlerin" übernahm, und debütirte mit glänzendem Erfolge. Frl. Harris ist erst 18 Jahre alt, besitzt eine zwar nicht grosse, aber angenehme und wohlgeschulte Stimme.

*** Es heisst, Julius Stockhausen wolle Hamburg verlassen und sich eine andere Stadt, man weiss noch nicht welche, zu seinem künftigen Aufenthalte wählen. Er hat bereits dem Comité der philharmonischen Concerte seinen Contract gekündigt.

*** Das in Brüssel und in Gent mit so enormem Erfolge aufgeführte Oratorium „Lucifer" von Pierre Benoit soll nun während der Fastenzeit auch in Antwerpen mit grossartigen Chormassen vorgeführt werden.

*** Die Brendel'sche „Neue Zeitschrift für Musik" berichtet dass Baron von Weichs an die Stelle Bodenstedt's zum Intendanten des Hoftheaters in München ernannt worden sei. Dass die beabsichtigte Ernennung des Baron v. Weichs zu jener Stelle nicht stattgefunden hat, haben wir bereits in unserer vorletzten Nummer mitgetheilt. Dass aber Professor Bodenstedt niemals Intendant des Münchener Hoftheaters gewesen ist, durften wir als allgemein bekannt voraussetzen, indem die Leitung der dortigen Hofbühne schon seit Jahren in den Händen des königl. Intendanzraths W. Schmitt liegt.

*** Der Kammermusikus und erste Violoncellist Grützmacher in Meiningen erhielt vom Herzog von Coburg-Gotha eine prachtvolle goldene Vorstecknadel mit dem Bildniss des Fürsten als Zeichen der Anerkennung seiner Leistungen.

*** Das Stadtverordneten-Collegium in Leipzig ist mit dem dortigen Magistrate in argen Conflict gekommen, indem der Bau des neuen Theaters den Voranschlag bis jetzt schon um 60,000 Thlr. überschreitet, so dass der Gesammtbetrag der Baukosten sich auf 527,000 Thlr. belaufen wird.

*** Es sollen Verhandlungen in Betreff des Wiedereintrittes des Buffobassisten Hölzel in den Verband des Hofoperntheaters in Wien im Gange sein.

*** Am 22. Februar kommt in Coblenz eine neue Cantate, betitelt: „Die Helenen," für Soli, Chor und Orchester componirt von Max Bruch zur Aufführung.

*** In Venedig ist im Theater *Fenice* eine neue Oper von Pacini, „*Don Diego de Mendoza*" mit geringem Erfolge zur Aufführung gekommen.

*** Henry Litolff gab im Nationaltheater in Pesth ein Concert und führte mehrere Werke seiner eigenen Composition, darunter seine Robespierre-Ouvertüre und sein viertes Clavierconcert mit ziemlichem Erfolge vor.

*** In Florenz wird demnächst eine junge Sängerin, Sga. Consuelo Stellini, auftreten, von deren schöner Stimme man sich Wunder erzählt.

*** Ullmann hat mit seiner Künstlergesellschaft in Mailand, Brescia, Verona, Padua, Mantua, Venedig und Triest mit enormem Erfolg Concerte gegeben.

*** Anton Rubinstein's Oper „Die Kinder der Haide" soll noch in diesem Monate in Moskau zur Aufführung kommen.

*** Die Stelle des Musikdirigenten der Singakademie in Hamburg wird bis Ostern erledigt, da Ludwig Deppe dieselbe aus Gesundheitsrücksichten niederlegen will.

*** Barbieri's Oper „Perdita" wurde in Königsberg bereits fünfmal mit glücklichem Erfolge gegeben.

*** Das Engagement des Frl. Bettelheim nach Paris, sowie das des Hrn. Ferenczy nach Barcelona soll nicht zu Stande gekommen sein.

*** Professor Helmholz in Heidelberg hat vom König von Baiern den Maximilians-Orden für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** Der Componist Goldmark hat aus der von der österreichischen Regierung für Künstler-Stipendien bestimmte jährliche Summe von 25,000 fl. das diesmal für Musiker ausgesetzte Stipendium erhalten.

*** Der bisherige Director der philharmonischen Concerte in London, Sterndale Bennet, hat seine Stelle niedergelegt, und ist dieselbe Cusins übertragen worden.

*** Der Sohn des verstorbenen Violoncellisten Servais ist kürzlich in Brüssel mit vielem Glück ebenfalls als Violoncellist aufgetreten.

*** Die Dresdener Hofbühne brachte im vergangenen Jahre 42 Opern und Singspiele an 134 Abenden zur Aufführung.

*** Auf der grossh. Hofbühne in Karlsruhe wurden im verflossenen Jahre 46 Opern und 32 Singspiele und Operetten gegeben. Ausserdem kamen mit dem Karlsruher Personale 12 Opern in Baden-Baden zur Aufführung.

† In Sondershausen starb am 7. v. M. der als ausgezeichneter Hornist bekannte Kammervirtuos Jacob Mayer, ein geborener Münchener.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 9. 4. März 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Literatur. — Correspondenzen: Darmstadt. Wien. — Nachrichten.

Literatur.

Einleitung in die Helmholtz'sche Musiktheorie. Populär für Musiker dargestellt von Ernst Mach, Professor der Physik an der Universität zu Graz. Mit 14 Holzschnitten im Text und zwei Tafeln. Graz, Verlag von Leuschner & Lubensky, k. k. Universitätsbuchhandlung. 98 S. gross 8°.

Die „Lehre von den Tonempfindungen als physiologische Grundlage für die Theorie der Musik" von Helmholtz (Braunschweig, 1863) hat bei ihren allseitig anerkannten Vorzügen und ihrer hohen Wichtigkeit für jeden Musiker den Fehler, dass sie einen Grad von physikalischen und physiologischen Kenntnissen voraussetzt, der gerade bei Musikern wohl nur ausnahmsweise zu finden ist, und daher für dieselben in ihrem ganzen Umfange schwer zu verstehen ist. Ganz richtig bemerkt der Verfasser obiger „Einleitung in die Helmholtz'sche Musiktheorie," „dass der Musiker, welchem physikalische Betrachtungen fremd sind, bei Helmholtz auf jeder Seite Neues in Fülle findet; er weiss dies aber nicht zu ordnen, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden, und verliert zuletzt den Faden. . . Das Helmholtz'sche Werk ist nicht für Musiker geschrieben, oder die Musiker für das Helmholtz'sche Werk sind noch nicht da. Es ist dies ein Uebelstand, welcher in der Natur der Sache liegt, und woran die Musiker keineswegs Schuld tragen."

„Durch diese Ueberlegungen veranlasst, habe ich nun in dem Folgenden versucht, die schönen Untersuchungen von Helmholtz jenem Kreise zugänglicher zu machen, für welchen sie eigentlich bestimmt sind. Ich habe diejenigen Punkte herausgehoben, welche für den Musiker wichtig und practisch sind. Alles Physikalische und nicht streng zur Sache Gehörige wurde möglichst vermieden. Ueberall wurden dem Musiker geläufige Vorstellungen zu Hilfe gezogen. Die Darstellung bewegt sich in möglichst musikalischer Sprache. Gelingt es auf diese Weise, vorerst nur die Hauptpunkte der Helmholtz'schen Theorie den Musikern geläufig zu machen, ist die Brücke zwischen Musikern und Theoretikern einmal gebaut, das Uebrige wird sich von selbst finden."

Nachdem wir in Vorstehendem den Verfasser seinen Zweck und den Weg, den er zur Erreichung desselben eingeschlagen, haben selbst auseinandersetzen lassen, haben wir nur noch zu constatiren, dass wir nach Durchlesung seiner Schrift die volle Ueberzeugung gewonnen haben, dass derselbe durch die geschickte Anordnung seines Materials und durch seine durchweg ausserordentlich klare, allgemein fassliche, wirklich populäre Darstellungsweise seinen ausgesprochenen Zweck zweifellos erreichen muss, und dass selbst der vollständigste Neuling in den dort behandelten Dingen die gründlichste Belehrung finden wird. Darum ist aber die in Rede stehende Schrift nicht nur als Vorstudium für das Helmholtz'sche Werk, sondern überhaupt jedem Musikbeflissenen dringend zu empfehlen, weil er dort in anziehender und nichts weniger als trockener Darstellung sich Belehrung über gar Manches verschaffen kann, wovon leider nur gar zu viele Musiker wenig oder gar nichts wissen. In den verschiedenen Capiteln der Mach'schen Broschüre wurden folgende Gegenstände behandelt: Der Schall, der Klang, das musikalische Hören, die Klangfarbe, die Verwandtschaft der Klänge, der Zusammenklang, die Harmonie, die Harmoniefolge und die Stimmführung, die reine und die temperirte Stimmung. Wir wünschen daher diesem höchstverdienstlichen Werke eine recht grosse Verbreitung in der musikalischen Welt.

Practischer Unterricht im Chorgesange, für Volksschulen, höhere Lehranstalten und Gesangvereine, von H. M. Schlettner, Nördlingen, C. H. Beck'sche Buchhandlung. 1867

Es ist dies eine vollständig neue Umarbeitung der von demselben Verfasser früher bei J. Chr. Herbart in Zweibrücken herausgegebenen und in vielen Auflagen verbreiteten „Practischen Chorgesangschule", welche, wie der Verfasser sagt, ihm an und für sich nicht mehr zeitgemäss erschien, und im Verlaufe der Zeit durch massenhafte sinnstörende Druckfehler und eigenmächtig von der Verlagshandlung angebrachte Aenderungen und Zusätze so sehr entstellt wurde, dass eine gründliche Neugestaltung derselben nothwendig erschien. Der als Musikschriftsteller und practischer Musiker rühmlichst bekannte Verfasser hat denn auch seiner Aufgabe die gewissenhafteste Sorgfalt zugewendet und seine Chorgesangschule ist in ihrer jetzigen Gestalt als ein den strengsten Anforderungen entsprechendes Werk allen Lehranstalten und Gesangvereinen bestens zu empfehlen, und der äusserst niedrig gestellte Preis dürfte der allgemeinsten Verbreitung derselben noch besonders förderlich sein. Das ganze Büchlein kostet nämlich nur 30 kr. und ausserdem können die drei Stufen desselben zum Behufe der Einführung in Schulen und Gesangvereinen auch abgesondert geliefert werden.

E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

26. Februar.

In der vorigen Woche trat hier eine junge Sängerin als Aennchen im „Freischütz" auf, Frl. Trütschler. Sie ist eine geborne Frankfurterin, war bisher auf der Stuttgarter Bühne und ist jetzt für Darmstadt engagirt. Die Künstlerin hat bei einem grossen Theil des Publikums durch ihr bescheidenes Wesen, ihren klaren, correcten Gesang und ihr sinniges Spiel einen guten Eindruck gemacht; ein anderer Theil, der, wie's scheint, in der Kunst immer voluminöse, massenhafte Wirkungen verlangt, opponirte in einer, einem Gaste, zumal einem jungen Mädchen gegenüber, keineswegs anständigen Weise. Es mögen Viele schon bessere Darstellerinnen von der Rolle des Aennchen gesehen haben, Frl. Trütschler hat aber ihre Auf-

gabe mit aller Sorgfalt gelöst. Ihr Gesang war ganz untadelhaft, in ihrem Spiele erkannte man, dass sie mit allem Ernste in ihrer Sache lebte. Unter andern Umständen würde sie vielleicht ganz vortrefflich gespielt haben; aber wenn ein Mädchen an einem fremden Ort, den sie selbst bei günstigem Empfang nur mit Zittern und Zagen betritt, von einer Schaar junger Männer im Parterre statt mit gastlichem Gruss mit einer unhöflichen Demonstration empfangen wird, dann müsste sie wahrlich jeder edlen Regung baar sein, wenn sie nicht erschreckt und eingeschüchtert würde. Wenn sie also wirklich in manchen Momenten minder Gutes geleistet, dann fällt die Schuld auf jene Demonstranten, aber nicht auf die Künstlerin.

Aus Wien.

Monat Februar.

In der obersten Leitung des Hofoperntheaters hat sich, seit meinem letzten Berichte eine Veränderung ergeben. Der bisherige Kanzleidirector des Oberstkämmereramtes, Hofrath von Raymond, wurde pensionirt und an seine Stelle der frühere Sectionschef im Finanzministerium, von Radda, ernannt. Diese Veränderung soll in Folge der Entdeckung eines sehr bedeutenden Deficits vorgenommen worden sein, welches sich seit mehreren Jahren in der Gebarung des Operntheaters herausstellte, und — wie man sagt — dem obersten Chef des Theaters, Fürsten Auersperg, verborgen geblieben wäre. Man fühlt sonach, dass vor Allem eine Ordnung im Haushalte herzustellen sei, und Hr. von Radda hat diese Aufgabe übernommen. Unterstützt wird er dabei durch eine Commission, bestehend aus Hofräthen der verschiedenen Ministerien und Hofämter, mit Zuziehung der öconomischen und artistischen Directionen des Operntheaters. — Da die Eröffnung des neuerbauten Hofoperntheaters jetzt wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen wird, so dürfte wohl mit der Untersuchung der jetzigen finanziellen Zustände zugleich eine Reorganisation des ganzen Institutes in Verbindung treten.

Das Repertoir des Hofoperntheaters wird jetzt vorzugsweise durch Frl. v. Murska, den erklärten Liebling des hiesigen Publikums, beherrscht. Zu ihren übrigen Rollen kamen in neuerer Zeit der Page in Verdi's „Maskenball“ und die Katharina in Meyerbeer's „Nordstern“ hinzu, Leistungen, welche in Betreff der virtuosen Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen. — Einen sehr wohlthuenden Eindruck bei der vorwiegend der grossen Ausstattungsoper zugewendeten Richtung des Repertoirs machte die vortreffliche Aufführung von Méhul's „Joseph und seine Brüder“, deren Aufnahme den Beweis lieferte, dass das hiesige Publikum durch „Afrikanerin,“ „Nordstern,“ „Maskenball“ etc. etc. noch nicht den Sinn für das Einfache und wahrhaft Schöne verloren habe. Die Oper hatte einen sehr bedeutenden Erfolg und wird nicht so bald wieder vom Repertoir verschwinden.

Im 7. philharmonischen Concerte kam Franz Lachner's dritte Suite zur Aufführung und errang einen vollständigen, verdienten Erfolg. Namentlich die meisterhaft gearbeiteten Variationen, welche zugleich der virtuosen Ausführung von Seite des Orchesters und einzelner Soloinstrumente eine dankbare Aufgabe bieten, erregten einen enthusiastischen Beifall, der sich auch bei den noch folgenden Nummern, namentlich bei dem ungemein feurigen und interessanten letzten Satze erhielt.

Der Cyclus der Hellmesberger'schen Quartettsoiréen wurde bereits geschlossen, und erregten die Aufführungen, wie gewöhnlich, die wärmste Theilnahme des musikliebenden Publikums. In einer der letzten Soiréen kam ein neues Sextett für Streichinstrumente von Johannes Brahms zur Aufführung, welches zwar einem ähnlichen im vorigen Jahre producirten Werke desselben Verfassers nicht gleichsteht, aber immer durch seine interessante Arbeit und meisterhafte Ausführung rege Theilnahme erweckte.

Zum Erstenmale seit sehr langer Zeit steht in diesem Winter ein grosses Hofconcert unter Leitung des Hofcapellmeisters Herbeck in Aussicht. Durch die in Folge des Ablebens des Erzherzogs Stephan eingetretene Hoftrauer wurde die Abhaltung desselben neuerdings verschoben.

Nachrichten.

Leipzig. Am 14. Februar fand im Gewandhaussaale das herkömmliche Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds statt mit folgendem Programm: I. Theil. Ouvertüre zu „Fidelio“ von Beethoven; Concertstück in F-moll für Clavier und Orchester von Weber; Recitativ und Arie aus „Fidelio“ und „Tarantella“ aus der „Stummen von Portici“, für Pianoforte transcribirt von Liszt. II. Theil. Faust-Ouvertüre von R. Wagner. „Ach neige, Du Schmerzensreiche“, aus Robert Schumann's Faust-Musik. „Gretchen“, *Adagio* aus der Faust-Sinfonie von Liszt und Rakoczy-Marsch aus der „*Damnation de Faust*“ von Berlioz. Die Claviervorträge hatte Hr. Tausig übernommen und riss das überaus zahlreiche Auditorium wieder zum enthusiastischsten Beifall hin. Auch Fräul. Blaczek fand lebhafte Anerkennung für den warmen und künstlerischen Vortrag der grossen Fidelio-Arie. Das Orchester spielte wie gewöhnlich ganz ausgezeichnet.

— Im 16. Gewandhausconcert kam zum Anfang eine Concert-Ouvertüre von Julius Tausch und als Schluss die *Sinfonia eroica* von Beethoven zur Aufführung. Den virtuosen Theil hatte die Pianistin Frau Johnson-Gräver übernommen, welche das *Adagio* und den letzten Satz aus Hummel's H-moll-Concert und das *Capriccio* in H-moll von Mendelssohn mit vielem Beifall vortrug. Als Sängerin trat Frl. Reiser vom Hoftheater in Mannheim, eine vielversprechende junge Künstlerin, auf; sie sang die Concert-Arie „Unglücksel'ge etc.“ von Mendelssohn und die Arie der Agatha aus dem „Freischütz“ und sah ihre Leistung vom Publikum in ehrenvollster Weise anerkannt.

Carlsruhe. Das dritte Concert des Cäcilien-Vereins brachte Claviertrio in C-moll von Beethoven, vorgetragen von den HH. Krug, Mittermeyr und Segisser; *Ave verum* von Mozart; zwei Lieder für Sopran mit begleitendem Männerquartett von Ferd. Hiller, gesungen von Frl. Wallerstein; „Weihnachtslieder“, von J. Mich. Haydn für 4- und 8stimmigen Chor bearbeitet von Hrn. Giehne; *Pax vobiscum*, Ode für gemischten Chor von Fr. Schubert; zwei Gesänge für Sopran von R. Schumann und Mendelssohn, gesungen von Frl. Wallerstein; Solostücke für Clavier von S. Bach, Scarlatti und Henselt, vorgetragen von Hrn. Krug, endlich Soli und Chöre aus „Josua“ von Händel. Am 21. Januar gab der „Liederkranz“ ein Concert mit einem sehr anziehenden und an Abwechslung reichen Programme.

Paris. Folgendes ist der Inhalt der Instruction, welche Herr Perrin für den neu ernannten Generalmusikdirector der grossen Oper, Hrn. Gevaert, aufgestellt hat:

„In Erwägung, dass es von Wichtigkeit ist, die verschiedenen Dienstzweige, welche das Ensemble der musikalischen Ausführung bilden, unter einer einzigen Leitung zu vereinigen;

„in Erwägung, dass vom künstlerischen wie disciplinären Gesichtspunct aus eine eifrige und ganz specielle Ueberwachung dieser verschiedenen Dienstzweige stattfinden muss;

„dass die Vereinigung der letzteren in einer Hand und unter einer Verantwortlichkeit jene Ueberwachung sehr erleichtert und zu gleicher Zeit die Vortrefflichkeit der Ausführung gewährleistet,

beschliesse ich:

Art. 1. „Es ist die Stelle eines Musikdirectors am kaiserlichen Operntheater geschaffen.

Art. 2. „Der Musikdirector vereinigt unter der Autorität die gesammten Dienstzweige, soweit jeder derselben zum musikalischen Ensemble beiträgt. Unter seiner Autorität stehen daher der Chef des Copisten-Büreaux', der Chordirector, der Gesang- und Orchesterdirector. Er hat über jeden dieser Dienstzweige die Oberaufsicht. Er beaufsichtigt alle Studien, Classen und Proben. Wenn er es nöthig findet oder auf Befehl des Directors übernimmt er persönlich die Leitung des Orchesters. Er macht dem Director Vorschläge über Verbesserungen, die er für nützlich hält, und da ihm zur Sicherstellung einer guten Aufführung alle Vollmacht übertragen ist, so übernimmt er auch die ganze Verantwortlichkeit. Alle 14 Tage, im Nothfalle auch öfter, wird er dem Director Bericht über die gesammten Studien und Aufführungen erstatten.

Art. 3. „Herr J. A. Gevaert ist zum Musikdirector der kaiserlichen Oper ernannt.

Die Direction der Oper.
Emil Perrin."

— Am Sonntag den 17. Februar 7. Concert im Conservatorium mit folgendem Programm: G-moll-Sinfonie von Mozart; Motette für Doppelchor von S. Bach; Bruchstücke aus Beethoven's Musik zu „Prometheus"; Chor aus „Armida" von Lulli; A-dur-Sinfonie von Beethoven.

— Am selben Tage 19. Concert des Hrn. Pasdeloup. Zur Aufführung kam: Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber; Sinfonie in B-dur von Schumann; Violinconcert von Spohr, vorgetr. von Hrn. Kömpel, Concertm. in Weimar; Ouvertüre zu „Coriolan" von Beethoven; *Allegro appassionato, Scherzo, Andante* und Marsch aus Mendelssohn's Musik zum „Sommernachtstraum".

— Das 20. Concert des Hrn. Pasdeloup am 24. Febr. hatte folgendes Programm: G-moll-Sinfonie von Mozart; *Andante* und *Allegretto agitato* (Op. 58) von Mendelssohn; erster Satz der 9. Sinfonie von Beethoven; Ouvertüre zu „Freischütz" von Weber.

— Pasdeloup hat die vollständige Musik zu „Struensee" von Meyerbeer im Athenäum mit grossem Erfolg zur Aufführung gebracht. Es war dies das erste Mal, dass man diese Schöpfung Meyerbeer's in ihrem Zusammenhange in Paris hörte; bisher waren immer nur Bruchstücke gegeben worden.

— Concertmeister Kömpel aus Weimar ist im Athenäum und und im populären Concerte des Hrn. Pasdeloup aufgetreten und hat viel Beifall gefunden.

— Der Musikverleger Ricordi aus Mailand befindet sich gegenwärtig hier, da er Verdi's „Don Carlos" für die italienische Bühne requiriren will.

— Costa, der Orchesterdirigent des Coventgarden-Theaters in London befindet sich hier und beabsichtigt, im Athenäum sein Oratorium „Naaman" aufzuführen.

— Der ausgezeichnete Violinvirtuose Léonard, welcher erst kürzlich von Brüssel hieher übergesiedelt ist, hat sich in einer Matinée der Frau Clara Pfeiffer hören lassen und zwar in dem Quintett von Schumann und in einer Sonate von Mozart, welche er mit Frau Pfeiffer vortrug. Wahren Enthusiasmus erregte er durch den Vortrag von „*La Folie*" von Corelli (1653) mit Begleitung von Clavier und Streichquartett.

— In der komischen Oper macht Thomas' „Mignon" fortwährend volle Häuser.

*** Der Componist Friedrich Kiel hat in Berlin vor einem ausgewählten Kreise von Künstlern und Kunstfreunden u. A. zwei neue Clavierquartette aufgeführt, welche allgemeine Sensation erregten.

*** Von Dr. Mettenleiter in Regensburg ist bei Pohl in Amberg eine „Musikgeschichte der Oberpfalz" erschienen, welcher nächstens eine Musikgeschichte Ober- und Niederbayerns folgen soll.

*** Zum städtischen Musikdirector in Bern ist Hr. Adolph Reichel von Dresden ernannt worden.

*** Die junge Pianistin Frl. Sophie Menter aus München ist wiederholt in Leipzig aufgetreten und zwar in einem Concerte des „Universitäts-Gesangvereines der Pauliner" und hat mit dem nachgelassenen Fis-moll-Concert von Norbert Burgmüller der *Rhapsodie hongroise* (Nr. 2) von Liszt wieder enthusiastischen Beifall hervorgerufen.

*** Wagner-Theater in München. Der grossartige, aber äusserst kostspielige Bauplan, welchen vor zwei Jahren Rich. Wagner beim Könige angeregt hatte: vom Saalbau der Residenz aus eine Strasse parallel der Maximiliansstrasse bis an die Isar und auf einer zweiten steinernen Brücke bis zu den jenseitigen Gasteiganlagen fortzuführen, deren Höhe ein prächtiges Festtheater krönen sollte, — dieser Plan ist nun insofern modificirt worden, als man dem Festbau nicht jenseit der Isar, sondern unmittelbar neben der Residenz an der Stelle der jetzigen Hofgarten-Caserne seinen Platz angewiesen hat. Professor Semper von Zürich hat dem König unlängst das Modell dieses Festbaues vorgelegt; so viel davon durch Photographien ins Publicum gedrungen ist, wird dieses Festtheater, im edelsten Renaissancestyl entworfen, alle bisherigen Prachtbauten Münchens an Schönheit und Grossartigkeit übertreffen. Der Zuschauerraum soll keine Galerien erhalten, sondern nach Art der antiken Theater terrassenförmig ansteigen. An das Hauptgebäude werden sich in der Front zwei Flügel anschliessen, der eine einen Concertsaal, der andere einen Festsaal enthaltend. Die Kosten sind auf 3 Millionen veranschlagt. (Sign.)

*** Ueber das Auftreten des Jean Becker'schen Streichquartetts in Leipzig schreiben die „Signale": Wer die Signale liest, dem ist auch die Florentiner Quartettgesellschaft, bestehend aus den HH. Jean Becker, Enrico Masi, Luigi Chiostri und Friedr. Hilpert, insofern nicht fremd, dass er wenigstens ihre Namen oft genug, von den verschiedensten Seiten her und immer zu Ruhm und Ehre verkündet gesehen hat. Diese Quartettgesellschaft weilt gegenwärtig in unserer Stadt und hat am Montag den 11. d. M. im Musiksaale des Conservatoriums eine Soirée gegeben, die wir einestheils zu unseren schönsten diesswinterlichen Musikgenüssen zu zählen haben, und die anderntheils den Ruf der genannten Gesellschaft als vollbegründet und berechtigt erkennen liess. In der That und Wahrheit, die Leistungen Hrn. Becker's und seiner Genossen waren ganz köstlich, und haben wir Mozart's Quartett in *C* (Nr. 6), Schumann's Op. 41, Nr. 3, und Beethoven's Op. 132 kaum je so gut, und ganz gewiss niemals besser gehört. Im Vortrage dieser Stücke war Alles vereinigt, was man vom Quartettspiel nur wünschen und verlangen kann: Zusammenwirken in einer Disciplinirtheit, die alle vier Spieler wie von einem Einzelwillen beseelt erscheinen lässt, aber doch nicht in's Gedrechselte und Gedrillt-Steife ausläuft; Durchdrungensein jedes Einzelnen von seiner Aufgabe, als Theil zur Wirkung des Ganzen beizutragen, und daraus folgend, eine Selbstverleugnung und Unterordnung, die doch nicht in das gänzliche Aufgeben der Individualität und in die subjective Farblosigkeit ausartet. Dann entzückte uns das verständnissvolle und doch warme Eingehen in das unterstellte Kunstwerk, das Feinbemessene im Nüanciren, das Maasshalten im Gefühlsausdruck, die durchgehende Klarheit auch beim complicirtesten Detail, die Deutlichkeit des Phrasirens und endlich die entschiedenste Wahrung der Euphonie und Eurhythmie. Wir hätten gewünscht, dass alle die angeführten Eigenschaften von recht vielen wären gewürdigt worden, oder mit anderen Worten, dass die Soirée recht besucht gewesen wäre. Leider aber war der Saal sehr leer, leerer sogar, als sich's für das musikliebende Leipzig geschickt. Der Beifall indess, der den Künstlern gespendet wurde, ersetzte durch Herzlichkeit, was ihm an Rauschendem abging. Uebrigens wird, dem Vernehmen nach, die Gesellschaft noch eine zweite Soirée veranstalten, wo dann hoffentlich ein recht zahlreicher Besuch nicht ausbleiben wird.

*** Der „Hess. Landesztg." wird aus Stuttgart vom 22. Februar geschrieben: Es gereicht mir als Darmstädter zu besonderem Vergnügen, Ihnen über den ehrenvollen musikalischen Erfolg eines eben hier privatisirenden, bisher überwiegend durch seine industrielle Thätigkeit bekannten Landsmannes berichten zu können. In dem gesternabendlichen Hoftheater wurde u. A. auch die Ouvertüre zu einer noch unbetitelten Oper, wozu, wie ich höre, Herr E. Pasqué den Text geschrieben hat, von Hrn. Felix Hochstätter gegeben und erntete bei vollem Hause einen glänzenden Applaus. Es ist schwer, nach einmaligem Hören eine Composition zu beurtheilen; soviel aber lässt sich wohl jetzt schon sagen, dass Form und Melodie neu und originell sind und über das Niveau der gewöhnlichen Spieloper sich erheben. Sonderbar ist es, dass, obwohl sich keine eigentlichen Moll-Sätze in der Ouvertüre befinden, dennoch eine eigenthümliche Sentimentalität, um nicht zu sagen, Schwermuth oder Schmerz, durch das Ganze hindurchzieht. Unverkennbares musikalisches Talent und eine tiefe Innigkeit des Gefühls, verbunden mit geschickter Berechnung des Bühnen-Effects, characterisiren die Ouvertüre sehr günstig, und wenn dieser „Vorrede" das zu erwartende „Buch", die Oper selbst, deren Libretto ein entschieden volksthümliches sein soll, nur einigermassen entspricht, so darf man dem Componisten im Voraus Glück wünschen.

*** Frl. Bettelheim vom Hofoperntheater in Wien hat eine Einladung zur Mitwirkung bei dem diesjährigen niederrheinischen Musikfeste in Aachen erhalten und dieselbe auch bereits angenommen.

*** Der von dem k. Musikinstitut in Florenz ausgeschriebene Preis für eine Ouvertüre wurde einstimmig dem französischen Componisten Eugen Chaine in Paris zuerkannt.

*** Carl Formes, der gewaltige Bassist, dessen Stimmkraft nur von seiner Stärke im Erfinden von Münchhausiaden übertroffen wird, weilt gegenwärtig in Hamburg und erzählt da Abends beim „Deckelglas“ seine Erlebnisse in Amerika. Die Hamburger „Reform“ bringt nachstehende kleine Auswahl dieser Denkwürdigkeiten: Welch ein glorioser Tag, den uns der Held so unvergleichlich schön schildert, als in Washington General Sherman vor der Front des ganzen Heeres Formes zurief: „Charley, *I say* — wir Beide haben doch den Schwindel allein gerettet,“ — worauf Carl bescheiden erwiderte: „Ich habe viel gethan, doch nicht Alles,“ — oder die Scene, wo General Grant bei Sherman eintritt, der mit eiserner Ruhe Carl zuruft: „Sagen Sie dem Manne, ich sei nicht zu Hause — ich werde mit Ihnen allein den Feldzugsplan machen!“ Oder gar jener grosse Moment, wo beim Uebergang über den Potomac Sherman sagt: „Carl, wir müssen den Feind erschrecken!“ Und mit gewaltigen Tönen donnert ihm Carl das Schlachtlied Marcel's entgegen, und vor seiner ungewohnten, schrecklichen Erscheinung flieht das Heer des Südens in wildester Hast bis nach — Californien.

*** Rossini feiert am 28. Februar seinen 75. Geburtstag.

*** Das Theater zu Corunna in Spanien ist vollständig abgebrannt.

*** Gleich J. Stockhausen wird auch Hr. L. Deppe in Hamburg die Direction seiner Akademie niederlegen und an seine Stelle ist Hr. Carl von Holten gewählt worden.

*** Der Tenorist Wachtel ist von der k. Oper in Berlin auf weitere fünf Jahre für die sechs Wintermonate engagirt worden.

*** Der Componist Max Bruch, bekanntlich Musik-Director in Coblenz an der Stelle des verstorbenen Lenz, ist vom Universitäts-Gesangverein der Pauliner in Leipzig zum Ehrenmitglied ernannt worden.

*** Die Pianisten Gebr. Thern haben in Paris einen vollständigen Success errungen. Besonderes Glück machten sie mit Schumann's Variationen, *Andante* und *Scherzo* von Thern Vater etc., mit dem für 2 Claviere sehr gut arrangirten Marsch von Schulhoff.

*** Gasperini, der eifrige Vertreter R. Wagner's in Paris, hat einen Almanach der Zukunftsmusiker herausgegeben.

*** Kontski, der Director der Warschauer Musikschule hat bei einem jüngst stattgefundenen Concerte der Zöglinge jener Anstalt den alten „Sobieski-Marsch“ aufführen lassen und ist für dieses Verbrechen trotz seiner bekannten Loyalität zu einer Geldstrafe von 100 Rubel verurtheilt worden.

*** Das Stadt-Theater in Cöln ist dem bisherigen Director Hrn. Ernst, auf weitere drei Jahre übertragen worden.

*** Am 24. Februar starb in Cöln plötzlich in Folge eines Schlagflusses der als Musikschriftsteller und Kritiker bekannte Redacteur der „Niederrheinischen Musikzeitung“, Professor Ludwig Bischoff.

*** Das Comité der philharmonischen Concerte in Hamburg steht, nachdem Stockhausen gekündet hat, wegen der Uebernahme des Directorats mit Otto Goldschmid (Gemahl der Jenny Lind) in Unterhandlung.

*** Die Einnahmen der New-Yorker Theater betrugen im Jahre 1866 im Ganzen 1,366,568 Dollars; davon kommen auf das deutsche Stadttheater (für 9 Monate) 94,208 Dollars, Thalia (3 Monate) 15,850 Doll., französische Theater (5 Monate einschliesslich der Ristori-Vorstellungen) 58,548 Dollars, Niklo's 345,987 Dollars, Winter Garden 208,740 Doll., Wallack's 195,456 Dollars, Olympic 168,277 Doll., New-Bowery 72,255, Tony-Pastor's 67,128, Wood's 45,356, New-York 54,245 Dollars.

*** Der Ministerial-Secretär Dr. Rudolf Hirsch in Wien hat ein neues Clavierpult erfunden, das durch eine sinnreiche Art der Befestigung und Bewegung die Uebelstände der gewöhnlichen Clavierpulte vermeidet, die schwersten Partituren trägt und überdies durch äusserst elegante Form sich empfiehlt. Dieses Notenpult, dessen Nachbildung und Vervielfältigung der Erfinder „für deutsche Lande“ gänzlich freigibt, ist in der Wohnung desselben (Heinrichshof) einzusehen.

*** Ein Cölner Musikfreund hat 16 verschiedene Compositionen zu Göthe's „Erlkönig“ gesammelt.

*** Das Florentiner Quartett des Hrn. Jean Becker hat sich von Leipzig nach Berlin begeben.

*** Aus Hirschberg in Schlesien erhielt die Brendel'sche Musikzeitung folgende Mittheilung:

Auf Anregung des in der „N. Zeitschr. f. Mus.“ Nr. 7 enthaltenen Berichtes über das Concert des 14jährigen Clavier-Virtuosen Georg Leitert in Dresden, welcher namentlich auch wegen seines ausgezeichneten musikalischen Gedächtnisses gewiss mit Recht als „Wunderkind“ bezeichnet wird, erlaubt sich der Unterzeichnete ebenfalls von einer erst 13jährigen und ebenso begabten Schülerin, Gottliebe Lasswitz zu berichten. Dieselbe hatte im vorigen Jahre Frl. Mary Krebs in einem Concerte des Dr. Damrosch in Breslau spielen hören. Seitdem verfolgt sie mit lebhaftestem Interesse jeden Concert-Bericht über Frl. Krebs in der „N. Zeitschr. f. M.“ — und lernt sogleich die von derselben vorgetragenen Musikstücke auswendig. So hat sie jedes der folgenden grösseren Stücke: den Faust-Walzer von Fr. Liszt, Sonate C-dur Op. 53 von Beethoven, die Hugenotten-Phantasie von Thalberg, die C-dur Variationen, Etuden, Vöglein-Etude von Ad. Henselt, Concert in F von Weber, A-dur Rondo brillante von Hummel u. A. factisch nach Verlauf einiger Tage aus dem Gedächtniss gespielt und erst kürzlich die Bach'sche Fuge über BACH in kaum drei Tagen! — Ausserdem ist sie im Stande, jede aufgegebene Modulation in vorgeschriebener Tactart und mit Benutzung eines zugleich gegebenen Motives augenblicklich auszuführen.

Auf Anregung des Unterzeichneten, welcher diese Schülerin zugleich in der Harmonielehre, zum Theil nach den neueren Harmoniesystemen von F. Weitzmann und P. Laurencin unterrichtete, wird dieselbe nächstens behufs ihrer Weiterbildung nach Berlin gehen, um zugleich durch öfteres Anhören guter Musik aller Zweige ihren Geschmack und ihr musikalisches Urtheil zu läutern.

Jul. Tschirch, Organist und k. Musikdirector.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 10. 11. März 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: L. Fr. Chr. Bischoff. † Die erste deutsche Oper. — Correspondenzen: Darmstadt. Paris. — Nachrichten.

Ludwig Friedrich Christoph Bischoff.

Nekrolog.

(Aus der Niederrhein. Musik-Zeitung.)

Am Abend des 24. Februar erlag in Cöln den Folgen eines Schlagflusses, der ihn am 20. Morgens, ganz unvorbereitet getroffen hatte, der Begründer und Redacteur der „Niederrheinischen Musik-Zeitung", Ludwig Friedrich Christian Bischoff. Er war geboren zu Dessau am 27. November 1794, neben mehreren Töchtern der einzige Sohn des Kammermusicus Johann Christoph Bischoff, eines zu seiner Zeit berühmten Violoncellisten, den der König von Preussen Friedrich Wilhelm II., bekanntlich ein grosser Musikliebhaber und selbst ausübender Künstler, öfter an den Hof nach Potsdam kommen liess. Bis zu seinem siebenzehnten Jahre besuchte er die dortige Hauptschule.

Die eigentliche Leitung seiner ersten Bildung verdankte er jedoch dem 1810 verstorbenen Hofrathe Behrisch, damals in Ruhestand versetztem Erzieher des Erbprinzen von Dessau, bekannt unter den leipziger Universitätsfreunden Goethe's aus dessen Leben Th. I., und nach dessen Tode dem Dr. Karl Wilhelm Kolbe, dem eben so gelehrten Sprachforscher als genialen Künstler, welche beide treffliche Männer sich des lebhaften, vielversprechenden Jünglings mit grossem Interesse und väterlicher Gesinnung annahmen und ihm auch die Richtung auf das classische Alterthum gaben, die ihn nach Vollendung seiner Gymnasialstudien 1812 auf die Universität Berlin geleitete. Hier wurde er von Böckh sogleich in das philologische Seminar aufgenommen, wie denn dieser Nestor der philologischen Wissenschaft ihn durch seinen lehrreichen Umgang und seine in allen Verhältnissen nah und fern bewährte Freundschaft zur grössten Dankbarkeit verpflichtete. Da erscholl der Ruf zu den Waffen, zur Befreiung des deutschen Vaterlandes von dem Joche der Franzosen, und wie so viele nicht-preussische Jünglinge zog auch der Verewigte von Berlin aus nach Breslau, dem Sammelpunkte der freiheitbegeisterten, thatendurstigen, todesmuthigen Jugend, und trat dort am 16. Februar 1813 als freiwilliger Jäger in die erste Escadron des leichten Garde-Cavallerie-Regiments ein, nahm dann nach Ausbruch des Krieges an den Schlachten und Gefechten bei Grossgörschen, Bautzen, Hainau, Dresden, Culm und Leipzig Theil, wurde im Gefechte bei Kösen an der Saale leicht verwundet und ging dann, auch innerlich krank in Folge der überstandenen Strapazen, am 24. October 1813 mit Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach seiner Vaterstadt Dessau zurück. Nach seiner Genesung eilte er dem Heere nach, erfuhr unterwegs, dass sein Regiment mit den Reserven der österreichischen Armee nach der Schweiz abmarschirt und also weit vom damaligen Kriegsschauplatz entfernt war und begab sich desshalb auf dem directen Wege über Düsseldorf, von dem dortigen Commandanten mit einer Marschroute versehen, zur Nordarmee. Dort wurde er von dem General Tschernitschew, an den er ein Empfehlungsschreiben von dem Herzoge Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau hatte, wohlwollend aufgenommen, festgehalten und wegen seiner Fertigkeit im Französischsprechen und Schreiben zu Adjutantendiensten benutzt und das Regiment davon benachrichtigt. Nachdem er Recognoscirungspatrouillen und zwei Sendungen mit mündlichen Aufträgen, z. B. an General St.-Priest, glücklich ausgeführt, was damals schwierig war, weil zwischen Wintzingerode und der schlesischen Armee nur einzelne Detachements standen, wurde er bei einer ähnlichen Sendung an den General Rustzewitsch in Soissons am 5. März 1814 früh Morgens vor den Thoren von Rheims zugleich mit dem Commandanten Fürsten Gagarin, seinem eigenen Kosaken und einem Ordonnanz-Husaren des Fürsten gefangen; sie waren die Einzigen, die aus der überrumpelten Stadt entkamen, freilich um bald darauf in feindliche Hände zu fallen. Bei dieser Gelegenheit wurde er Napoleon selber vorgeführt, der ihn über die Stellung seines Armeecorps u. s. w. ausfragte; er zog sich mit einer für seine Jugend bewundernswerthen Gewandtheit, die ihn auch in seinem späteren Leben nie im Stiche gelassen hat, aus der Sache, ohne die Interessen seines Vaterlandes zu verrathen. Danach brachte man ihn in das Innere von Frankreich, nach Bellac bei Limoges, wo er blieb, bis der Pariser Friede ihn befreite. Jetzt eilte er nach Paris, meldete sich dort bei der preussischen Commandantur, und nach einem zweimonatlichen, besonders durch die fast tägliche Betrachtung der dort aufgehäuften alten Kunstwerke höchst lehrreichen Aufenthalte kehrte er zu seinen Studien nach Berlin zurück, wo er am 5. August 1814 seinen Entlassungsschein erhielt. Im Jahre 1815 zum Eintritte als Lieutenant in ein Infanterie-Regiment aufgefordert, aber mit seinem Wunsche, zum 5. oder 7. Husaren-Regimente versetzt zu werden, abgewiesen, zog er vor, zu Hause zu bleiben, was ihm als ausländischem Freiwilligen nicht verwehrt werden konnte, und seine philologischen Studien nicht zu unterbrechen.

Ueber denselben vergass er aber die Musik nicht, für welche Talent und Sinn bereits vielfach im elterlichen Hause geweckt und genährt worden war. Er gab viele Unterrichtsstunden in derselben, ja, er gründete einen Musikverein unter seinen Commilitonen, dessen Concerte er dirigirte, wie er denn sowohl unter den Studenten (er war unter Anderem Senior einer Landsmannschaft), als in den sonstigen Kreisen, in denen er verkehrte, eine sehr beliebte Persönlichkeit war. Nach Vollendung seiner Studien brachte er den Sommer des Jahres 1817 in Mecklenburg auf den Gütern des Grafen Ernst v. Bernstorff zu, dessen Kinder er gemeinschaftlich mit einem anderen Lehrer unterrichtete. Den Winter verlebte er unter wissenschaftlichen Beschäftigungen wiederum in Berlin, von wo er Ostern 1818 als Professor an die Kantonschule zu Aarau in der Schweiz berufen wurde. Dorthin nahm er seine junge Gattin mit, eine geborne Mappes, die er vorher in Berlin zum Altare geführt. Unzufrieden mit den Verhältnissen der Anstalt in Aarau und den Ansichten der ihr vorgesetzten Behörden, gab er im Herbst 1819 seine Entlassung und folgte der Einladung des Herrn E. von Fellenberg, an dessen ausgedehnten und berühmten Erziehungs-Anstalten zu Hofwyl bei Bern die Stelle eines Studien-Inspectors zu bekleiden.

In dieser Stellung verblieb er bis 1821, in vielfach anregendem wissenschaftlichem und künstlerischem Verkehr mit den bedeutenden Lehrkräften, die an dieser Anstalt arbeiteten, die Ferien zu Geist und Herz erfrischenden Ausflügen in und über die Alpen nach Ober-Italien hinein benutzend, wie er denn immer ein überaus grosser Freund der Natur war und ihm noch bis in das höchste Alter hinein nichts über eine solche Wanderung durch Berg und Wald ging. Und wie wusste er solche Fahrten auszunutzen, welches Talent, möchte man sagen, besass er, neue Wege aufzufinden, neue Aussichtspunkte zu entdecken, und dabei scheute er keine Mühe, kannte keine Ermüdung! Im Herbst 1821 verliess er die Schweiz und kehrte, zum Professor am Friedrich Werder'schen Gymnasium ernannt, nach Berlin zurück, von wo aus er im Sommer 1823 zum Director des Gymnasiums zu Wesel berufen wurde. Am 22. Juni 1823 als solcher vom Ministerium bestätigt, ging er im Herbst dorthin ab und wurde am 8. October desselben Jahres dort eingeführt.

Was er nun aus dieser in der französischen Zeit ganz heruntergekommenen Anstalt gemacht, wie es ihm trotz Anfangs noch sehr unzureichender Lehrkräfte und Mittel durch die warme Liebe zu seinem Berufe und eine ganz ausgezeichnete Lehrgabe in kurzer Zeit gelungen, Leben zu wecken, wo Alles erstorben schien, und seinen wissenschaftlichen Sinn, seine reine Begeisterung für alles Hohe und Edle, seine echte Liebe zum Vaterlande der an ihm mit Ehrfurcht hangenden Jugend einzuflössen, das lebt noch in den Herzen Aller, die damals zu seinen Füssen gesessen haben, das bezeugt die Blüthe, zu der sich die Anstalt unter seiner energischen Leitung entwickelte, das beweisen die vielfachen Kundgebungen der Verehrung, deren der Verewigte sich auch in seinem späteren Leben zu erfreuen hatte, wenn er alten Schülern von Wesel begegnete. Dass er nun neben seiner eigentlichen Berufsthätigkeit auch der Musik die alte Liebe bewahrte, lässt sich nach seinem bisherigen Lebensgange nicht anders erwarten; bald begann auch ein neues musikalisches Leben in der Stadt, Quartett-, Gesang-, Orchester-Vereine entstanden, in denen er entweder selbst als Dirigent den Tactstock führte oder doch als belebendes Element thätig war. Durch die Vereinigung der musikalischen Kräfte der Stadt und Umgegend aber wurde es möglich, Symphonien, Messen, ja, selbst Oratorien aufzuführen, daneben war sein Haus eine Heimstätte der Künstler von nah und fern, in der alle gern auf der Durchreise oder bei längerem Aufenthalte verkehrten.

Seine Wirksamkeit in Wesel dauerte bis zum Jahre 1849, wo er seinen Abschied nahm und nach Bonn übersiedelte, in der dortigen schönen Natur Erquickung und Trost suchend für so manche herbe Kränkung und Verkennung, die er von mancher Seite hatte erdulden müssen. Und was er suchte, fand er dort im reichsten Maasse, die trübe Stimmung, die theils in Folge der Wendung, welche die Geschicke des Vaterlandes genommen hatten, theils durch persönliche Verhältnisse herbeigeführt war, wich, und er rettete sich hinüber in das Reich der Kunst, zu deren Jünger ihn die Musen schon in frühester Jugend geweiht hatten.

Er gründete im Jahre 1850 die „Rheinische Musik-Zeitung", die bis 1853 bei M. Schloss herauskam, dann aber unter dem Titel der „Niederrheinischen Musik-Zeitung" in den Verlag der M. Du-Mont-Schauberg'schen Buchhandlung überging. Um dieselbe Zeit verlegte er seinen Wohnsitz nach Köln. Was er nun hier theils als Redacteur dieses Blattes, theils durch zahlreiche Artikel, Referate, Kritiken über Musikfeste, Concerte, Sänger-Feste und -Fahrten etc. gewirkt, brauchen wir hier nicht weiter zu erörtern, da wir alle ja dessen Zeuge gewesen sind, und es an uns selbst erfahren haben.

Am 27. Nachmittags geleiteten unter den Trauerklängen eines Militär-Musikchors und unter dem Vortritte des Vereins der Freiwilligen von 1813 zahlreiche theilnehmende Freunde und Verehrer die irdische Hülle des alten Kampfgenossen zu seiner Ruhestätte. Sein Grab umstanden Verwandte, Freunde, Schüler, „Lebens- und Strebensgenossen"; was er diesen allen und vielen anderen gewesen, was in ihm gelebt und von ihm ausgegangen, dem wusste Herr Pastor Bartelheim in seiner Grabrede einen begeisterten Ausdruck zu geben.

Die erste deutsche Oper. *)

Lange war schon das Gerücht von der Aufführung der in Italien so schnell beliebt gewordenen Opern nach Deutschland herüber gedrungen, noch aber hatte man hier keine derselben gesehen. Der Churfürst Johann Georg I. von Sachsen, mit dem florentiner Hofe befreundet, erbat sich endlich von daher den Text zur „Dafne".**) M. Opitz von Boberfeld, der bedeutendste unter den deutschen Dichtern seiner Zeit, musste ihn sogleich übersetzen***) und der berühmte churfürstliche Capellmeister Heinrich Schütz zu Dresden (1585—1672), der seine Studien in Italien gemacht und dort schon Opern gesehen hatte, die Musik dazu schreiben. Diese „Pastoral Tragicomoedie" und erste deutsche Oper wurde nun am 13. April 1627 bei Gelegenheit der Vermählung des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt mit Sophie Eleonore von Sachsen im Tafelsaale des Schlosses Hartenfels in Torgau vor der fürstlichen Familie und vielen hohen Gästen durch die churfürstliche Capelle mit grossem Erfolge aufgeführt †). Der Text der Dafne nimmt in Opitii Opera poetica Amsterd. 1646. 16mo, sammt Vorrede, Dedication und Personenverzeichniss neun Blätter ein, ist also nur von geringem Umfange. Die Eintheilung in fünf Acte ist geblieben; auch hier macht Ovidius den Vorredner. Die Personen des Stückes sind Dafne, Apollo, Venus, Cupido und drei Hirten. Jeder Act wird mit einem Chor der Hirten, der letzte mit „der Nymfen vnd Hirten Tantz (und Chor) vmb den Baum" geschlossen. Im Grunde stellt sich uns das Ganze noch immer nicht anders, als ein etwas erweitertes Singspiel, ähnlich den biblischen Spielen der vorhergegangenen Periode dar. Der erste Act beginnt mit einer Klage der Hirten, dass ein grimmes Wunderthier (die pythonische Schlange) ihre Felder verwüste; darauf folgt eine artige Arie des ersten Hirten mit Echo, eine damals sehr beliebte Spielerei, wornach Apollo ihnen die Botschaft bringt, „dass er dem Drachen durch seines Bogens Macht gestillt den wilden Rachen" und sie auffordert, nun zu frohen Tänzen in den Wald zu ziehen. Im zweiten Acte sehen wir Venus, Amor und Apoll; letzterer lacht und spottet der Macht des kleinen Schützen, Venus warnt ihn, Cupido droht Rache. Der dritte Act führt uns Dafne, eine eifrige Jägerin, des Hirschen Spur verfolgend vor; Apollo begegnet ihr und fasst sogleich eine heftige Neigung zu der schönen Nymphe; sie weist ihn zurück, indem sie sagt, dass nur Bogen und Pfeil sich ihr gesellen dürften. Im vierten Acte sehen wir Cupido seines Sieges über Apollo sich rühmen; im fünften treten nochmals Apollo und Dafne auf; vergebens fleht er die Geliebte an, seine Gluth zu erwiedern; sie bleibt bei seinen Klagen ungerührt, und als er dringender wird, bittet sie ihren Vater Peneus, sie als unbeflecktes Kind hinwegzunehmen, worauf sie in einen Lorbeerbaum verwandelt wird. Apoll, sein Schicksal bewei-

*) Aus dem höchst verdienstvollen und anziehenden Werke von H. M. Schletterer: „Das deutsche Singspiel von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit". Augsburg, 1863.

**) Das Schäferdrama „Dafne," gedichtet von Ott. Binuccini und in Musik gesetzt von dem Florentiner J. Peri, berühmt als Tonsetzer, Sänger und Virtuos, wurde 1597 zu Florenz im Hause Corsis in Gegenwart der Grossherzogin Christine zum ersten Male mit durchgreifendem Erfolg aufgeführt und gilt als die erste Oper. Das Stück ist in fünf Acte getheilt; die darin auftretenden Personen sind Venus, Amor, Apollo, Dafne und ein Bote. Zu ihnen gesellt sich ein Chor von Nymphen und Hirten; Ovid singt den Prolog. In dem kurzen Stücke, das jedoch allen Pomp der italienischen Hofpoesie zur Schau trägt, wechseln Chöre, Ensemblestücke und ein- und mehrstimmige Gesänge in anmuthiger Weise miteinander ab. Die Oper „Dafne" wurde mit unvermindertem Beifall während dreier Jahre wiederholt aufgeführt.

***) Opitz schrieb ausser der Daphne noch einen Singspiel-Text: „Judith". Bresslaw 1635. „Die Chöre so bey diesen Tragedien sollen inserirt werden, in drey Stimmen sampt einem Basso continuo übergesetzt von Mattheo Leonastro de Longueville Neapolitano. Rostock 1646". Dieses Stück ist viel umfangreicher als das frühere, obwohl es nur drei Acte hat; es enthält Arien, ein Duett und Chöre der gefangenen Könige, der Wache, der belagerten Hebräer, der Jüdischen Jungfrauen, der Soldaten und hat überhaupt eine reichere und lebendigere Handlung.

†) „Den 13. agirten die Musikanten musicaliter eine Pastoral Tragicomoedie von der Daphne." (Alter Bericht.)

nend, segnet den Baum und bestimmt, dass seine Blätter ihm von nun an das güldene Haar, in Zukunft aber das Haupt jedes sieghaften Helden zieren sollten. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

7. März.

Die Herren Wallenstein, Heermann und Louis Lübeck aus Frankfurt gaben diesen Winter hier drei Trio-Concerte. Im ersten spielten sie ein Trio von Fr. Schubert (Es-dur) und eines von Haydn (C-dur), im zweiten eins von Mozart (G-dur) und eins von Beethoven (B-dur, 97. W.), im dritten eins von Beethoven (B-dur, 11. W.) und eins von Schubert (B-dur, 99. W.). Zwischen den Trio's spielte jedesmal einer der Künstler mehrere Solo-Stücke. Ich habe nur das letzte Concert gehört; die Urtheile von Künstlern und Kunstfreunden bestätigen aber die sorgfältige Ausführung der in den ersten Concerten aufgeführten Werke, wie ich sie oft selber in Frankfurt hörte. Besonders das grosse B-dur Trio (97. Werk) von Beethoven, seinem Inhalt nach mit der sieghaften VIII. Sinfonie (93. W.) und dem von Wonne und Glück erfüllten Liederkreis: „An die ferne Geliebte" (98. W.) verwandt, machte einen tiefen Eindruck. In dem gestrigen Concert hatte das von Stolz und Lebensfreude erfüllte B-dur-Trio von Schubert am meisten gezündet.

Den Freunden reiner, edler Musik brachten diese Concerte ein hohes Vergnügen. Leider hatte sich nur eine geringe Anzahl von Kunstfreunden dieses Vergnügen verschafft; die Concerte fanden nicht die Betheiligung, wie sie der Beifall des Publicums in den philharmonischen Concerten — durch welche die Künstler hier eingeführt wurden — erwarten liess. Es mögen theils zufällige Umstände dabei mitgewirkt haben, theils scheint aber auch noch nicht das rechte, d. h. thätige Interesse für Kammer-Musik hier zu herrschen. In diesem ganzen Winter waren hier vier oder fünf Kammer-Concerte (ausser den genannten die von Jean Becker und Genossen), die nur spärlich besucht waren. In Frankfurt wurden z. B. im vorigen Winter innerhalb sechs Wochen (October und November) neben einer grossen Anzahl anderer Concerte fünfzehn Quartett-Concerte (vom Frankfurter, Meininger und Pariser Quartett) aufgeführt, die alle von 4 – 500 Personen besucht wurden. Selbst in diesem Winter hat das Frankfurter Quartett gleichfalls neben vielen anderen schon acht Quartettconcerte und ausserdem mit Hrn. Henkel mehrere Trio-Concerte gegeben, zu denen in gleicher Weise das Publicum hinströmt.

Der Unterschied wird zwar durch den grösseren Wohlstand Frankfurts bedingt, eine Ursache liegt aber auch in der besseren Pflege classischer Musik.

Seit Jahrzehnten haben in Frankfurt Männer wie Schelble, Alois Schmitt, Guhr, Messer, Rühl, Hauff, Henkel, Gustav Schmidt, dann in neuerer Zeit Lachner, Müller, Friedrich, Gellert, Bischof u. A. den Sinn für ächte Kunst zu wecken gesucht. In den Vierziger Jahren hatte Heinrich Wolff mit einigen Künstlern ein vortreffliches Quartett, nach diesen Strauss, Ehrlich u. A. und jetzt Heermann und seine Freunde. Ausser diesen sind eine Menge von Privat-Quartetten, die den Gesang wie die Instrumentalmusik üben, so dass fast in jeder grösseren Sippschaft die besten Musik-Werke allwöchentlich gespielt werden. Hier in Darmstadt lag freilich diese Last der musicalischen Erziehung nur auf wenigen Männern. Was diese geleistet, davon geben die Concerte des Musik-Vereins, des Philharmonischen Vereins u. A. ein rühmliches Zeugniss. Nach allen Urtheilen orts- und sachkundiger Männer sowie den eigenen Beobachtungen zu schliessen, scheint hier aber die Musik im Hause noch nicht in der rechten Weise betrieben zu werden. Man begnügt sich mit geringerer Anstrengung und leichterem Genuss; die Werke unserer grossen Meister, die anhaltendes, gewissenhaftes Studiren verlangen, sind desshalb noch nicht so eingebürgert, wie es der sonst sich kundgebende wissenschaftliche Geist von Darmstadt's Bevölkerung erwarten liesse.

Die Studien, die man zu Hause macht, sind aber die besten; man sucht sogar nichts draussen, was man nicht schon zuvor daheim erschaut hat. Man wird nicht zu viel sagen, wenn man die geringere Theilnahme an den Kammer-Concerten ausser andern Ursachen auch den geringeren häuslichen Musik-Studien zuschreibt. Die Künstler mögen in dem Geschilderten auch die Ursachen der minderen Betheiligung an ihren Concerten finden. Sie mögen aber auch bedenken, dass ihre Arbeit trotzdem nicht vergeblich war. Es bleibt Keinem erspart, den Boden, auf dem er Früchte ziehen will, selber zu bebauen. Wenn sie so gewissenhaft fortschaffen, wie sie begonnen haben, sehen sie auch bald die Saat reifen. —

H. B.

Aus Paris.

3. März.

Die hiesige Welt-Ausstellung wird eine Reihe grosser Feste hervorrufen, unter welchen die internationalen Musikfeste für Instrumentalmusik — gewiss geeignet sind, das lebhafteste Interesse zu erregen. Alle auswärtigen Musik-Vereine, welche sich an diesen, im Juli stattfindenden Musikfesten betheiligen wollen, haben sich in unfrankirten Briefen an den General-Commissär der Ausstellung zu wenden und erhalten dann alle erforderlichen Anweisungen. Es ist zu hoffen, dass Deutschland, welches auf dem Gebiete der Instrumental-Musik eine unbestreitbare Superiorität behauptet, in diesem schönen Wettkampfe eine sehr zahlreiche Vertretung finden werde.

Die dreiactige Oper von Victor Massé, *Le fils du Brigadier*, ist vorigen Montag in der *Opéra comique* zur Aufführung gelangt. Victor Massé hat diesmal den Erwartungen des Publicums nicht entsprochen und „der Sohn des Brigadiers" wird seinem musicalischen Vater keinen Zuwachs an Lorbeeren bringen.

„Robert der Teufel" hat Freitag in der grossen Oper die fünfhundertste Vorstellung erlebt. Die erste Vorstellung dieses Meyerbeer'schen Meisterwerkes hat am 21. November 1831, also vor 36 Jahren, stattgefunden. „Robert der Teufel" hat sich seit mehr als einem Menschenalter auf allen Bühnen der Welt eingebürgert, und das spricht wohl hinlänglich für die Tonschöpfung des unvergesslichen Meisters.

Die erste Aufführung des „Don Carlos" ist auf nächsten Freitag verschoben. Verdi hat mit seinem Werke bedeutende Verkürzungen vorgenommen, damit dasselbe nicht über Mitternacht hinaus das Publicum an die Sitze fessele.

Fräulein Schroeder ist im *Théâtre lyrique* als Agathe aufgetreten und hat entschiedenen Beifall gefunden. Die hiesige Presse spricht sich sehr günstig über sie aus.

Die Direction der *Fantaisies-Parisiennes* bereitet die Aufführung von Lortzing's „Wildschütz" vor. So viel wir wissen, hat sich diese Oper in Deutschland keiner günstigen Aufnahme erfreut (?). Vielleicht wäre auch die Wahl der Direction auf „Czaar und Zimmermann" gefallen, wenn diese Oper nicht eine Inscenesetzung erforderte, für welche der Rahmen dieser Bühne allzu eng ist. —

Nachrichten.

Cöln. Am 26. Februar fand das 8. Gesellschaftsconcert im Gürzenich statt, in welchem folgende Werke zur Aufführung kamen: Ouvertüre zu „Ruy Blas" von Mendelssohn; Duett für Sopran und Alt aus der Oper „Beatrice und Benedict" von Hector Berlioz, vorgetragen von den Frls. Radecke und Kneip, Schülerinnen des Conservatoriums; sodann folgte die Sinfonie „Harold in Italien" in vier Sätzen für grosses Orchester mit Bratsche und Harfe. Frl. Lorent hatte die Harfenpartie und Hr. Concertm. v. Königslöw die Soli der Bratsche übernommen. Berlioz dirigirte seine beiden Compositionen selbst und wurde bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte vom Orchester und Publikum mit lebhaftem Applaus empfangen. Auch am Schluss des Duetts wie der Sinfonie wurde dem geistreichen Componisten stürmischer Beifall zu Theil. Im 2. Theile des Concertes hörten wir zum ersten Male ein neues Concertstück für Pianoforte und Orchester, Op. 113, von Ferd. Hiller, welches dem berühmten Virtuosen Alfred Jaell zugeeignet ist und von diesem auch mit gewohnter Meisterschaft vorgetragen wurde.

Es folgte sodann eine Auswahl von Soli und Chören aus Händel's „Alexanderfest," und den Schluss machte die prächtige Ouvertüre zu „Olympia" von Spontini.

Leipzig. Am 28. Februar fand das 17. Gewandhausconcert mit folgendem Programm statt: Ouvertüre „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn; Violoncellconcert von Davidoff, vorgetr. von dem Orchestermitgliede Hrn. Emil Hegar; zwei Entracte aus „Rosamunde" von Fr. Schubert; zwei Romanzen für Oboe mit Clavierbegleitung von R. Schumann, vorgetr. von dem Orchestermitgliede Hrn. Uschmann, und endlich die Wallenstein-Sinfonie von J. G. Rheinberger unter Direction des Componisten, welche eine sehr günstige Aufnahme fand.

Weimar. Die Oper „Astorga" von J. J. Abert ging am 24. Februar bei vollem Hause und mit glücklichem Erfolge über die hiesige Hofbühne. Sämmtliche Mitglieder haben ihre zum Theil schwierige Aufgabe mit grösster Hingebung gelöst, während es das Publikum an lautem Beifall und an Hervorruf bei den drei Actschlüssen nicht fehlen liess. Um das Einstudiren und das Orchester hat sich Hr. Musikdirector Stöhr die grössten Verdienste erworben. Die Hauptproben wurden von Dingelstedt selbst geleitet, auch für die Ausstattung, namentlich im Costüm, alles Mögliche gethan, so dass dieses Werk zu den Glanzvorstellungen unserer Hofbühne zählen darf.

Brüssel. Das 8. populäre Concert des Hrn. Samuel, am 3. März, brachte: Ouvertüre von Rüfer; Andante aus dem C-dur-Quartett von Haydn; Ouvertüre zu „Tannhäuser" von Richard Wagner; vollständige Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn.

Paris. Rossini hat auf den Wunsch des Herrn Vaudin, Directors der „*France chorale*", einen vierstimmigen Männerchor geschrieben, welcher bei den Festlichkeiten der grossen Industrie-Ausstellung aufgeführt werden soll. Gleiche Bestimmung hat eine von dem greisen Maestro componirte Hymne für Militär-Musik, wovon unter grossem Beifall bereits Proben stattgefunden haben.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. in Paris betrugen im Monat Januar die Summe von 2,012,879 Frcs.

— Das 20. populäre Concert des Herrn Pasdeloup hatte folgendes Programm: Sinfonie in C-dur (Nro. 1) von Beethoven; *Adagio* aus dem Quintett op. 108 von Mozart; vollständige Musik zu „Struensee" von Meyerbeer; „Einladung zum Tanze" von Weber, instrumentirt von Berlioz.

*** In einem Aufsatze, betitelt: „Das Musikjahr 1866 aus der Vogelschau" führen die Leipziger „Signale" u. A. auch die neuen Opern an, welche im genannten Jahre in Deutschland über die Bretter gingen. Es sind dies ausser der „Afrikanerin" von Meyerbeer folgende: „Astorga" von Abert; „Die Fabier" von Langert; „Ein Abenteuer auf Vorposten" von Barbieri; „Bursche vom Leder" von demselben; „Leichte Cavallerie" von Suppé; „Freigeister" von demselben; „Des Heerdes und der Liebe Flammen" von Bachrich; „Die Jagd des Regenten" von Schirmer; „Ein junger Candidat" von Conradin: „Die Hexe von Boisy" von Zaytz; „Der vierjährige Posten" von Seiss; „Der Schneider von Ulm" von Pressel; „Das Käthchen von Heilbronn" von Morja (?); „Claudine von Villabella" von J. H. Franz (Graf Hochberg); „Donna Maria, Infantin von Spanien" von Tesier und Banger; „Die Corsen" von Carl Götze; „Der Liebespostillon" von E. Maschek; „Die Carabiniers" von Härtel; „Roswitha" von Bradsky; „Der Dorfschulmeister" von C. Krause. Hierzu kommen noch die in Prag zur Welt gekommenen und aufgeführten Opern: „*Brambori v Cechach*" (die Brandenburger in Böhmen) von Smetana; „*Prodana nevesta*" (die verkaufte Braut) von demselben; „Der schwarze Prinz" von Genée.

*** Das Vaudeville-Theater in Paris wird im nächsten Monat demolirt, um einer neuen Strasse, die den Namen „Réaumur" führen wird, Platz zu machen. Am neuen Hause, das unweit der grossen Oper zu stehen kommt, wird bereits rüstig unter der Leitung des Architecten Magre gearbeitet. Es wird ein Rundbau.

*** Auf Antrag der „Händel-Gesellschaft" hat sich Rieter-Biedermann entschlossen, alle Händel'schen Oratorien, genau mit der Partitur-Ausgabe der Gesellschaft übereinstimmend, in Chorstimmen, Clavier-Auszügen und Textbüchern herauszugeben. Zuerst soll „Israel" erscheinen, und die anderen Oratorien sollen sobald als möglich nachfolgen.

*** In Sir George Smart, der am 23. Febr. zu London im seltenen Alter von 91 Jahren starb, hat England einen seiner verdientesten Musiker verloren — bedeutend nicht als Tonsetzer, aber als ausübender und leitender Künstler. Er war einer von den Gründern der „*Philharmonic Society*" im Jahre 1813, und leitete Jahrzehnte lang die grossen Musikfeste des Landes, u. a. im J. 1836 das berühmte zu Manchester, während dessen die Malibran starb. Mendelssohn's Oratorien hat er zuerst in England eingeführt, und in seinem Hause in London, Nr. 91 Great Portland Street, starb am 11. Juni 1826 Carl Maria v. Weber, zu dessen Monument in Dresden England, auf Smart's Betrieb, die grösste Summe beigesteuert hat. Im J. 1811 erhielt derselbe in Dublin die Ritterwürde durch den damaligen Vicekönig von Irland. Im J. 1784 hatte der jetzt Verstorbene, der Sohn eines Londoner Musikalienverlegers, als Knabe dem Händelfest in der Westminster-Abtei beigewohnt, und er war noch ein Zeitgenosse Haydn's, Mozart's, Cherubini's u. s. w. Sein Neffe, Hr. Henry Smart, ist ein geachteter Organist und Compositeur.

*** In München wurde in der letzten Generalversammlung der Actionäre des neuen Volkstheaters der Gendarmeriemajor Frhr. von Frays zum zweiten Vorsitzenden des Verwaltungsraths ernannt. Vor etwa 25 Jahren wurde der Vater des genannten, damals ebenfalls Gendarmeriemajor, vom König Ludwig I. zum Hoftheater-Intendanten ernannt, welche Stelle derselbe mehrere Jahre bekleidete, dann als Oberst in die Linie eintrat, um nach ein paar Jahren abermals an die Spitze des königl. Hoftheaters gestellt zu werden.

*** Hr. Bernhard Scholz, der sich bleibend in Berlin niedergelassen hat, wird dort am 9. und 23. März und am 6. April im Saale der Singacademie Orchester-Concerte unter Mitwirkung der HH. Concertmeister Lautenbach (aus Dresden) und Jensen veranstalten.

*** Das florentinische Quartett des Hrn. Jean Becker gab am 21. Febr. sein erstes Concert in Berlin und fand auch dort die unbestrittene Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen. Am 24. Febr. spielten die trefflichen Künstler wieder in Leipzig, und zwar in einer Matinée der Künstlergesellschaft „Andante-Allegro" und erndtete auch da wieder stürmischen Beifall.

*** Der Gesangverein „Harmonie" in Zürich, früher lange Zeit unter Abt's Leitung, hat sein 25jähriges Stiftungsfest durch ein grosses Kirchenconcert und dreitägige Festlichkeiten begangen. Die Strassburger Sänger hatten, eingedenk dass ihnen die Züricher vor 300 Jahren warmen Hirsebrei zu Schiffe als Geschenk für die Strassburger überbrachten, als Gegengabe eine riesige, centnerschwere Gänseleberpastete überbracht. (Sign.)

*** In Dresden wurde am 10. Februar zum ersten Male Shakespeares „Sturm" nach Dingelstedt's Bearbeitung und mit der Musik von Taubert aufgeführt, fand aber keinen sonderlichen Anklang.

*** In Hannover hat sich eine Musikacademie aus Dilletanten gebildet. Die musikalische Leitung führt Hofcapellmeister Fischer und als Substitut O. H. Lange. Im März werden Haydn's „Jahreszeiten" aufgeführt.

*** Richard Wagner's neuestes Werk: „Die Meistersinger in Nürnberg", Oper in 3 Acten, ist seiner Vollendung nahe und soll dem Vernehmen nach, auf besondern Wunsch des Königs von Bayern, zuerst in Nürnberg, dem Ort der Handlung, aufgeführt werden.

*** Der erste Tenorist des Hoftheaters in Carlsruhe, Hr. Brandes, wird kommenden Sommer die dortige Bühne verlassen.

*** In Leipzig starb am 15. Februar Anna Thelen, geb. Sandner, eine beliebte Sängerin am dortigen Stadt-Theater, nach langen Leiden.

*** Dem Harmonium-Fabrikanten und Orgelbauer Peter Titz in Wien ist der Titel eines k. k. Hof-Harmoniumfabrikanten verliehen worden.

*** Der Publicist und Musik-Kritiker E. Hanslik wurde von österreichischer Seite als Richter für die Pariser Ausstellung gewählt.

*** Die Oper „Zilda" von Flotow wurde am 21. Februar in Prag aufgeführt und hat ziemlich gefallen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 11. 18. März 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Die erste deutsche Oper. — Correspondenzen: Darmstadt. Stuttgart. — Nachrichten.

Die erste deutsche Oper.

(Schluss.)

Bis zur Zeit, wo H. Schütz die Musik zur Dafne componirte, stand auch in Deutschland die weltliche Musik ganz unter dem Einflusse der geistlichen; von jetzt an wird auch hier das Verhältniss ein umgekehrtes; der gewohnte Kirchenstyl erliegt den concertmässigen und theatralischen Einflüssen. Der Volksgesang, der neben dem kirchlichen, diesem aber noch immer sehr untergeordnet, im Laufe der letzten Jahrhunderte mehr und mehr Boden gewonnen hatte, erhält eigentlich erst durch die Reformation wirkliche Bedeutung; nichts war ihm förderlicher als die kirchliche Bewegung und diese konnte sich wiederum keine bessere Gehülfin wünschen, als die neue Liederlust. Mit den bekannten Melodieen gingen die reformatorischen Texte hinaus in alle Welt; man sang sich in die neue Lehre förmlich hinein. Diejenigen Musiker, — Organisten und Cantoren, — welche die Weisen zu den kirchlichen Gesängen gewöhnlich auswählten oder anfertigten, waren auch die Componisten der Singspiele. Die geistlichen und die weltlichen Melodieen dieses Zeitraumes hatten zudem so viel Gemeinschaftliches, waren so auseinander herausgewachsen, so von gleichartigem Geiste beseelt, und kamen so recht dem allezeit sangfertigen deutschen Volke zur günstigen Stunde, dass der Erfolg der Singspiele des 16. Jahrhunderts sehr erklärlich wird. Das änderte sich aber im kommenden, wo der Chorgesang Nebensache wurde, die süssen Melodieen der italienischen Sänger alles Andere in den Hintergrund drängten und die deutschen Tonsetzer nur dann Ruhm, Ehre und eine angesehene Stellung zu erringen hoffen durften, wenn sie ihre Studien in Welschland gemacht hatten und in welscher Manier zu setzen wussten. Mit dem Sologesang aber wird auch die fremde Sprache bald in Deutschland heimisch, und diese in Italien geschulten Capellmeister, diese Sänger und noch mehr diese Sängerinnen, dann die Isolirung der Höfe vom Volke, in welchem sie bisher einen wesentlichen Theil auszumachen pflegten, verdrängen endlich das deutsche Singspiel vollständig, nichts dafür bietend und zurücklassend, als eine wirkungslos vorübergehende, kostspielige Oper *), eine Treibhauspflanze im vollsten Sinne des Wortes.

Doch, kehren wir zu dem Gründer einer neuen musikalischen Richtung, sowohl auf dem Gebiete der dramatischen wie der geistlichen Musik, zu dem Dresdener Capellmeister H. Schütz zurück. Keiner unter den deutschen Meistern seiner Zeit vermochte ihn in seinen Leistungen, in dem Einflusse, den er in musikalischen Dingen ausüben konnte, zu erreichen. Nach den gründlichsten wissenschaftlichen und musikalischen Vorstudien, und nach Benützung aller Bildungsmittel, welche die Heimath ihm zu bieten hatte, wurde er 1609 der Schüler des grossen Gabrieli in Venedig. Erst nach dem Tode seines verehrten Lehrers, 1612, kehrte er, bereichert mit den herrlichsten Kenntnissen und Kunstfertigkeiten, nach Deutschland zurück. Hier fand er bald darauf am sächsischen Hofe eine glänzende, hochgeachtete Stellung, der er durch 57 Jahre ehrenvoll vorstehen durfte; von hier aus hatte er mehrfach Gelegenheit, weite Reisen zu machen, und in die intimsten Verbindungen mit den trefflichsten Männern seiner Zeit zu treten; unter seiner Leitung stand die beste Capelle damaliger Zeit; so konnte er, gehoben und gefördert von den günstigsten Verhältnissen, zum bedeutenden Künstler heranwachsen und in Wahrheit die Zierde der deutschen Tonsetzer seines Jahrhunderts werden. Tüchtig und originell, würdig und bewusst, verarbeitet er immer selbstständig sein geistiges Material; in seinen Werken ist keinerlei Nachahmung, keine Schule zu erkennen; wurzelnd in der Vergangenheit, den hellen Blick der Zukunft zugewendet, steht der ernste, fromme Mann, ein Markstein in der Geschichte deutscher Tonkunst, schaffend, rathend und anregend, ein weiser Lehrer und väterlicher Freund der Tonsetzer seiner Zeit, verehrungswürdig vor den Augen der Nachwelt. Obwohl während seines langen Wirkens am Hofe zu Dresden noch manches neue Singspiel gegeben wurde, hat er selbst doch nur noch einmal eine Arbeit für die Bühne unternommen, indem er die Musik zu „Orpheo und Euridice" setzte *); dagegen fehlte es der neuen Hoflustbarkeit nicht an andern willigen und dienstbaren Geistern, an Dichtern und Componisten, die mit immer neuen dramatisch-musikalischen Werken auf der einmal gebrochenen Bahn weiter strebten.

*) 1650 waren bereits italienische Sänger in Dresden angestellt; 1661 kamen die ersten nach Berlin.

*) „Orpheo und Euridice." Invention von A. Buchner, Professore poeseos in Wittenberg; Musik von H. Schütze; Ballets vom Tanzmeister G. Mölich; aufgeführt am 20. Novbr. 1638. — Nachahmungen der Daphne wurden 1671 und 72 und später noch öfter in Dresden unter den Titeln: „Apollo und Dafne" oder „die in Lorbeer verwandelte Dafne" mit Musik von Peranda und Bontempi gegeben.

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

10. März

Am 7. März wurde zum Benefiz des Capellmeisters Nesvadba Wagner's „Lohengrin" aufgeführt. Die Oper ist, aus Mangel an geeigneten Sängern, seit drei Jahren nicht gegeben worden; in Frankfurt ist sie gleichfalls schon vier bis fünf Jahre von der Bühne verschwunden; sie war desshalb für die Bewohner von Darmstadt und den Nachbarstädten ein neuer Gast. Das Haus war in allen Räumen erfüllt; viele Darmstädter bekamen selbst keine Karten mehr. Die Benefiz-Vorstellung des Capellmeisters wird hier nicht blos als ein Mittel zur Erhöhung seines Honorars betrachtet; der Tag ist ein Ehrentag, der dem Schöpfer vieler Kunstgenüsse gilt. Sein Pult war mit Kränzen und Sträussen bedeckt; beim Eintreten begrüsste ihn das Publicum mit lautem Zuruf. Nach so festlicher

Einleitung begann die Ouvertüre. Wie aus den höchsten Regionen das Göttliche herabsteigt, mit seinem Zauber alles Menschliche umhüllt, verklärt und zu sich emporzieht, so senkten sich die Weisen der Gralsage hernieder, mit hehrem Geist die Herzen erfüllend und hoch über das niedere Erdengetriebe empor tragend. So zum Aussergewöhnlichen vorbereitet, schauten die Hörer dann dem Drama zu; in geweihter Stimmung erkannten sie die Grösse der handelnden Personen, die Folgerichtigkeit ihres Thuns, das ihnen mit nüchternen Sinnen vielleicht zu überirdisch, phantastisch scheinen mochte.

Lohengrin, wie die übrigen Opern Wagner's, wird selten richtig beurtheilt; ein Theil der Hörer ist blind vor Begeisterung und duldet gar keine Ausstellungen, der andere verwirft ihn unbedingt, indem er die Schönheiten des Werkes durchaus nicht anerkennen will. Jene sind in der Regel Idealisten, die, von der Idee begeistert, soweit über das Reale hinausfliegen, dass sie die Forderungen des practischen Verstandes nach einer naturgemässen Idee und einer verständlichen Form vollständig überhören; die Anderen sind in der Regel Materialisten, denen das Alltagsleben die Flügel der Phantasie so sehr beschwert hat, dass sie nicht über das blos practische und formelle hinauskommen können. Wagner selber und seine Jünger haben diese Parteien noch weiter auseinander getrieben, indem sie das zufällig gelungene und selbst mit allen Mängeln noch grossartige Werk zum Muster hinstellen und die daraus zu ziehenden Sätze zum Princip erheben wollten. Das Richtige ist gewiss: das Werk in seiner Schönheit und Monstrosität zugleich anzuerkennen, mit aller Freude und allem Interesse an dieser wenn auch zuweilen karrikirten Originalität zu geniessen, dagegen allen Consequenzen, die man daraus zu ziehen versucht, mit aller Entschiedenheit entgegen zu treten. Wagner hat mit dem „Lohengrin" einen Markstein in der Kunst gesetzt, aber den alleräussersten, der vielleicht in wenigen Jahrzehnten schon als ein verlorener Posten betrachtet wird. In einem andern Aufsatz wollen wir uns die weitere Ausführung dieses Gedankens erlauben. Hier wollen wir nur über die Aufführung berichten.

Die Aufführung war wohl gelungen. Um so mehr ist dies anzuerkennen, als meist jüngere Sänger dabei mitwirkten, die noch gar nicht in Wagner's Opern auftraten. Herr Nachbaur spielte den Lohengrin. Dieser Künstler ist stets edel und fein in Gang, Geberden und Sprache; für den Lohengrin sind das treffliche Eigenschaften, die, wenn auch die Idee nicht immer ganz zum Ausdruck kommt, den Zuschauern doch stets ein schönes Bild vom Helden geben. Im zweiten Aufzug war die Schluss-Scene bedeutend gekürzt; Telramund kam nicht mehr zum Vorschein. Dem Darsteller des Lohengrin war damit das Spiel erleichtert, aber auch ein wichtiger Moment zur Geltendmachung des von dem Volk angezweifelten Characters entzogen. Im dritten Act die Scene im Brautgemach, — eines der herrlichsten Bilder, die je auf die Bühne kamen, — sang Herr Nachbaur ganz wunderschön. Nicht leicht wird diese Schönheit des Gesanges überboten; denn wenige Künstler können sich einer solchen trefflichen Stimme rühmen. Dass ihm Wagner noch neu war, erkannte man an seiner Sprechweise. Statt mit breiter, gewichtiger Declamation sang er das Recitativ oft in der leichteren, parlirenden Art französischer und italienischer Componisten. Das dürfte ihm freilich nicht passiren, wenn er mehr deutsche Musik gesungen hätte; die französische und italienische Musik (Meyerbeer mitgerechnet) ist aber hier vorherrschend.

Fräulein Löwe spielte die Elsa. In der edlen Darstellungsweise und dem schönen klaren Gesang wetteiferte sie mit Herrn Nachbaur; etwas mehr Beweglichkeit und Elasticität hätte ihre Erscheinung noch interessanter gemacht. Im Ganzen fasste sie Elsa mehr wie ein Bürgersmädchen, als wie eine Herzogstochter auf, fast wie eine Schwester der Agathe (Freischütz).

Das böse Princip in der Oper, Ortrud und Telramund, vertraten Frau Jaide und Hr. Becker. Frau Jaide ist eine treffliche Künstlerin, die leider hier fast gar nicht zur Anerkennung gelangt, weil sie stets nur untergeordnete Rollen zu spielen hat. Sie hat ein ganz ausserordentliches Darstellungs-Talent und eine ausgiebige, klangvolle Alt-Stimme. Neulich schon in Muck's „Nazarenern" zeichnete sie sich als Hexe des Vesuv durch ihr vortreffliches Mienen- und Geberden-Spiel aus; als Ortrud fand sie noch bessere Gelegenheit, dieses geltend zu machen. Im ersten Aufzug verstand sie zwar nicht — wie Frau Leisinger, die berühmte Darstellerin der Ortrud, — die Blicke der Zuschauer von der Handlung ab auf das diabolische Mienenspiel der Ortrud zu lenken. Im zweiten aber, in der Scene mit Telramund, erschien sie ganz als der böse Geist, der die Menschen an den geheimen Fäden ihrer Leidenschaft leitet. Hr. Becker, als Darsteller scharf ausgeprägter Charactere bekannt, leistete auch als Telramund Vortreffliches. Es gelang ihm namentlich gut, den Telramund nicht als Bösewicht, sondern als den vom eigenen Ehrgeiz und vom Stolz und der Eitelkeit seiner Gemahlin Verführten darzustellen.

Herr Greger gab den König Heinrich. Er schien an dieser „undankbaren"*) Rolle kein besonderes Vergnügen zu haben; Würde und gewichtiger Ernst war zu erkennen; es fehlte aber die Hoheit, welche das Selbstvertrauen erzeugt.

Den Heerrufer spielte Herr Bögel. Grade bei ihm konnte man sehen, was der Glauben an die Wirkung einer Rolle vermochte. Das war Alles so wahr, so ernsthaft, so überzeugend gesprochen, dass man erkannte, wie innig der Künstler mit seiner Rolle verwachsen war.

Chor und Orchester wetteiferten mit den Darstellern der einzelnen Rollen in der sorgfältigen Ausführung. Es war ein sichtliches Bemühen, das Werk in allen Theilen vortrefflich darzustellen. Mit aller Begeisterung waren die Gesänge bei der wunderbaren Erscheinung und nach dem Sieg Lohengrin's gesungen; körnig, derb die Freudenrufe der Edlen und Mannen im zweiten und dritten Aufzug; zart und lieblich die Brautlieder und hochpathetisch die Ausrufe der Verwunderung nach Lohengrin's Verkündigung der Gralsage. Das Orchester that vielleicht hier und da zu viel. Die Instrumentation ist ohnediess schon zu massenhaft gesetzt; an vielen Stellen dürfte man die Füll-Stimmen mindern oder wenigstens sehr gemässigt mitwirken lassen, um dem Sänger — der doch, nach Rochlitz' trefflicher Bezeichnung, die Statue über dem Fussgestell, dem Orchester, sein soll — seine ohnediess schon grosse Anstrengung zu erleichtern. Bei späteren Aufführungen wird man gewiss das richtige Mass finden. — So zog der Lohengrin als ein grossartiges Kunstwerk, voll erhebender Ideen mit mächtigen Eindrücken an uns vorüber. Vier Stunden verbrachten wir in dem Anstaunen des Werks, dessen Darstellung zwar von allen Seiten nicht geringe Anstrengung erforderte, dessen Wirkung aber auch gewiss eine nachhaltige ist. H. B.

Aus Stuttgart.

Ende Februar.

Die Glanzpunkte des 6. Abonnements-Concertes waren vor Allem die Orchesternummern: Schumann's Genovefa-Ouvertüre mit ihrem hinreissenden Schlusse und Beethoven's achte Sinfonie, die man ihres derben Humors und ihrer naturwüchsigen Kraft wegen wohl die zweite Pastoral-Sinfonie nennen könnte. Das erste *Allegro* führt uns zu einem einfachen ländlichen Feste; im *Allegretto*, das diesmal auf stürmisches Verlangen wiederholt werden musste, hören wir das Gekicher der Bauernmädchen, die gemüthlichen Scherzreden der Zecher, im *Menuett* unverkennbar die dörfliche Tanzmusik, im *Finale* den trunkenen Jubel der Heimkehrenden, dazwischen das wonnige Zwiegespräch des Liebespaares in der stillen Mondnacht. — Unser Bariton, Hr. Bertram, erfreute durch den stylvollen Vortrag der grossen Es-dur-Arie aus „Hans Heiling", Frl. Ehnn durch jenen der Manzanillo-Scene aus der „Afrikanerin", eines stimmungsvollen, reich instrumentirten Stückes, das jedoch im Concert nicht zu seiner vollen Wirkung gelangt. Auf den kurz abgebrochenen Schluss klang Mozart's „*Ave verum*" fast wie feine Ironie. Als tüchtigen Violinspieler lernten wir Herrn Wien kennen, obschon sich derselbe zum Debüt eine etwas ungünstige Composition gewählt hatte, nämlich das eigenthümlich geformte und prätentiös instrumentirte Concert Nro. 5 von Vieuxtemps,

*) Zu solch falschen Auffassungen werden die Künstler nur durch die Kritikaster gebracht. Sprach doch neulich Einer, dem das Wort „undankbar" gar nicht im Munde ziemt, alles Ernstes bei der Beurtheilung des „Freischütz" von dem „undankbaren Kaspar" (!?).

welcher darin beweist, wie sehr auch die französische Virtuosenschule bereits dem neudeutschen Einflusse huldigt.

Der Verein für classische Kirchenmusik führte am 22. ds. in der Stiftskirche u. A. das „*Benedictus*" aus Schubert's Es-dur-Messe, ein Duett aus Knecht's Compositionen zur „Messiade", die unvergleichliche Bach'sche Cantate und Motetten von H. Schütz, F. Mendelssohn und L. Stark auf; besonders letztere erfreute sich einer überaus sorgfältigen und gelungenen Wiedergabe; auch die Execution einiger sehr schwieriger Orgelsätze durch Hrn. Tod verdient rühmlichste Erwähnung.

Auch im Conservatorium fanden in letzter Zeit mehrere sehr gelungene Aufführungen statt, bei deren einer Frl. A. Mehlig, welche aus dieser Anstalt hervorgegangen ist, u. A. Chopin's F-moll-Concert und Liszt's „Mephisto-Walzer" vortrug. Dieselbe folgt wieder ehrenvollen Rufen nach London. — Am 9. März gab der Orchester-Verein ein Concert, worin eine Haydn'sche Sinfonie in D, Mozart's G-moll-Quartett und von Schubert eine Ouvertüre im italienischen Styl und zwei köstliche Märsche zur Aufführung kamen, welche Carl Fröhlich, ebenfalls ein früherer Schüler unseres Conservatoriums, sehr wirksam und characteristisch instrumentirt hat. Fräul. Wagner sang die grosse Mozart'sche Concert-Arie mit obligatem Clavier, Frl. Behrens aus Karlsruhe, die sich ebenfalls dahier zur Concert-Sängerin ausbildete, Lieder von Beethoven und Mendelssohn, und beide endlich ein Duett aus „Titus", Alles mit gleich günstigem Erfolge. — Der Singverein bringt demnächst neben Mendelssohn's „Walpurgisnacht" die Oster-Cantate „Lazarus" von Schubert, die dahier noch nicht gehört wurde.

Als Festoper zum Geburtstag des Königs wurde ein Marschner'sches Werk: „Der Templer und die Jüdin" neu einstudirt; die Hauptpartieen waren in den Händen der Frau Ellinger, sowie der HH. Schüttky, Sontheim und Bertram; alle leisteten sammt dem Chore Vorzügliches; die Direction führte der nunmehr ebenfalls zum Hofcapellmeister ernannte Hr. Carl Doppler. Mit dem an diese Thatsache geknüpften Theaterklatsch will ich Sie verschonen; das Wichtigste ist, dass die Oper sehr gut ging, und sich trotz des ungeschickten Libretto's und einigem Schwulst der Instrumentirung doch auf dem Repertoir halten wird, Dank den prächtigen Liedern und Chören, sowie der splendiden Ausstattung; das brennende Schloss und der Wasserfall sind äusserst gelungen, und der Maschinist wurde lebhaft gerufen. Möchte auch Marschner's „Hans Heiling" bald wieder vorgeführt werden, der uns des Meisters und der ganzen Zeit der Weber-Epigonen bestes Werk dünkt.

T —.

Nachrichten.

Wien. Im Theater an der Wien geht dieser Tage Flotow's Operette „Die Wittwe Grapin" und am 10. April die neueste Operette von Offenbach „*La Duchesse*", welche am 18. März zum ersten Male in Paris zur Aufführung kommt, in Scene.

— Am 14. März findet das erste der so beliebten historischen Concerte des Herrn L. A. Zellner im Musikvereins-Saale statt unter Mitwirkung einer bedeutenden Anzahl der hervorragendsten Künstler und Künstlerinnen Wiens. Das Programm enthält Compositionen von Jacopo Peri (1600) aus dessen „*Euridice*", der ersten Oper; ferner von Monteverde (1642), Alessandro Scarlatti, J. Seb. Bach, Joh. Gottl. Stade (1604), Reinhard Kayser (1715), A. Schweizer (1769), W. Fr. Bach, Lully (1673), Maria Marais (1693), J. B. Rameau (1739). Sämmtliche Compositionen kommen in Wien zum ersten Male zur Aufführung.

Paris. Am 10. März fand das 9. Concert im Conservatorium statt mit folgendem Programm: Pastoral-Sinfonie von Beethoven; Chor aus „Castor und Pollux" von Rameau; Hymne von Haydn, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; Scene und Chor aus „Idomeneus" von Mozart; vollständige Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn.

— Am nämlichen Tage brachte das 21. populäre Concert des Herrn Pasdeloup folgendes Programm; Sinfonie in B-dur von Haydn; *Andante et Scherzo* von R. Schumann; Ouvertüre zu „Oberon" von Weber; *Gavotte* von S. Bach und Sinfonie in A-dur von Beethoven.

— Am 9. März fand die erste musikalische Soirée im Hôtel-de-Ville unter der Direction des Hrn. Pasdeloup statt.

— Alfred Jaell ist nach langen und erfolgreichen Wanderungen wieder hier eingetroffen.

— Das Theater Rossini in Passy wird demnächst eröffnet werden. Die Herstellung desselben hat nicht weniger als 500,000 Francs gekostet. Es werden in demselben ernste und komische Opern zur Aufführung gebracht werden.

— Für den Text einer Cantate, welche dieses Jahr den Bewerbern um den grossen Römerpreis zur Composition übergeben werden soll, ist Concurrenz ausgeschrieben und ein Preis von 5000 Francs festgestellt. Die Cantate muss für drei Singstimmen geschrieben sein, nämlich für Sopran, Tenor und Bass oder Baryton, und soll eine oder zwei Arien, ein Duett und ein Schluss-Terzett enthalten.

— Mademoiselle Marie Heilbron, eine junge belgische Sängerin, Schülerin des Herrn Duprez, ist nach einer sehr befriedigenden Probe an der komischen Oper engagirt worden und wird in „Jeanetten's Hochzeit" und in der „Regimentstochter" debütiren.

*** R. Wagner ist dieser Tage in München angekommen und hat sein Absteige-Quartier im „bayerischen Hofe" genommen. Das von ihm früher dort bewohnte Haus ist schon vor mehreren Monaten der Verwaltung der k. Civilliste wieder übergeben worden und wird wahrscheinlich verkauft werden. Der gegenwärtige Aufenthalt Wagner's in München bezweckt Verabredungen in Betreff der, im vorigen Jahre durch die Kriegsereignisse unterbrochenen neuen Inscenirung des „Lohengrin", sowie der „Meistersinger". Die in unserer vorigen Nummer gebrachte Notiz von der beabsichtigten Aufführung der neuen Oper Wagner's in Nürnberg wäre demgemäss zu berichtigen.

*** Der Eigenthümer und Erbauer des in Chicago (Illinois) vor ein paar Jahren vollendeten Theaters, ein gewisser Crosby, hat nun dieses grossartige und prachtvolle Gebäude am 22. Januar mittelst einer Lotterie ausgespielt. Das ganze Unternehmen wurde mit der Sicherheit und Raschheit eines amerikanischen Speculanten durchgeführt und warf seinem Urheber einen Gewinn von 650,000 Dollars ab! Es wurden nämlich 210,000 Loose zu 5 Dollars in Umlauf gesetzt, und als Lockspeise ausser dem als Hauptpreis figurirenden, auf 350,000 Dollars geschätzten Theater noch eine Anzahl Nebenpreise, bestehend in Gemälden und andern Kunstgegenständen im Werthe von 175,000 Dollars ausgesetzt, und wirklich 180,000 Loose verkauft. Ferners löste Hr. Crosby dem glücklichen Gewinner des Hauptpreises, einem an den Ufern des Mississipi wohnenden Grundbesitzer Namens Abraham Hagermann-Lee, denselben mit 200,000 Doll. baar ab; die übrigen Auslagen (darunter für Reclamen 150,000 Doll.!) betrugen im Ganzen 225,000 Dollars.

Gesammtbetrag der Einnahmen für verkaufte Loose	900,000 Doll.
„ der Ausgaben	600,000 „
Bleibt ein Activrest von	300,000 Doll.
Werth des im Besitze Crosby's bleibenden Theaters	350,000 „
Somit beträgt der Total-Gewinn	650,000 Doll.

*** Die Redaction der „Niederrheinischen Musik-Zeitung" ist provisorisch in die Hände des Hrn. Franz Derckum gelegt.

*** Reinecke's Oper „Manfred" wird im April in Wiesbaden zum ersten Male zur Aufführung gelangen.

*** Im Petersburger Conservatorium haben sich Misshelligkeiten ergeben, in deren Folge Wieniawski seine Entlassung genommen hat, und man sagt, auch der Director der Anstalt, A. Rubinstein, wolle seine Stelle aufgeben und wieder nach Deutschland übersiedeln.

*** In Pforzheim hat der unter nahezu hundert Bewerbern von dem dortigen Musikverein gewählte Dirigent Mohr sein Einführungsconcert gegeben, in welchem er sich nicht nur als Dirigent, Pianist und Violinspieler, sondern auch als Componist durch Aufführung der Ouvertüre zu seiner Oper „Der Liebesdoctor" allgemeine Anerkennung im reichen Masse erwarb.

*** Dr. Gustav Satter concertirt in Kopenhagen, wie man liest, mit glücklichem Erfolg.

*** In Cöln hat der dortige Tenorist Riese den „Postillon von Lonjumeau" in anerkennenswerther Weise gegeben und zu dem Ritornell des bekannten Liedes, welches Wachtel mit virtuosem Peitschenknallen begleitet, das Posthorn in einer so tadellosen Weise geblasen, dass ihm dafür stürmischer Beifall zu Theil wurde. Demnächst wird dort der „Freischütz" zum 150. Male mit ganz neuer Ausstattung vom Maschinisten Brandt in Darmstadt aufgeführt werden.

*** Die Oper: „Des Sängers Fluch" von Langert wird dieser Tage in Leipzig zur Aufführung kommen.

*** Fräul. Mary Krebs, k. sächsische Hofpianistin, ist in Paris eingetroffen, um dort Concerte zu geben.

*** Die Direction der philharmonischen Concerte in Hamburg ist nach Stockhausen's Rücktritt dem Hrn. Dr. Otto Goldschmidt, dem Gemahl der Jeny Lind, übertragen worden.

*** In Paris ist der erste Violoncellist der grossen Oper, André Mercadier, 59 Jahre alt, gestorben.

*** In Lissabon starb der Componist und ehemalige Organist in Paris, Ernst Meumann, ein Schüler von Aloys Schmitt in Frankfurt a. M.

*** Das diesjährige „eidgenössische Musikfest" wird im Juli in Zürich stattfinden und zu diesem Zwecke die dortige Kornhalle mit einem Aufwande von 50,000 Frcs. zu einer Tonhalle umgebaut werden.

*** Für das Conservatorium in Moskau sucht man Hans von Bülow zu den glänzenden Bedingungen zu gewinnen, wozu jedoch wenig Aussicht vorhanden sein dürfte, da derselbe wohl bald nach München zurückkehren wird.

*** Auber und Scribe. Anlässlich der in den letzten Tagen erfolgten Reprise der „Stummen" in der grossen Oper erzählte Auber einem Freunde, dass er im Januar 1827 an der Partitur der Oper begonnen hatte. Das erste Stück, welches er componirte, war das famose Duett im zweiten Acte: „Amour sacré de la patrie" und zwar unter folgenden seltenen Umständen. Die erste musikalische Phrase war gefunden, allein es fehlte der Text dazu An einem Januartage, bei ungewöhnlicher Kälte, ging Auber Arm in Arm mit Scribe über den Boulevard des Italiens. An der Ecke der Rue Lepelletier angekommen, trällerte Auber seinem Mitarbeiter das Motiv vor und verlangte Verse in entsprechendem Rhytmus von ihm. Scribe nimmt den Hut Auber's, hält sich ihn als Pult vor, und schreibt an der Ecke der Rue Laffitte die vier ersten Verse. Auber zog sich, obgleich er barhaupt dagestanden, keinen Schnupfen zu, und seitdem wurde weder an der Musik, noch an dem Text des herrlichen Duetts irgend eine Aenderung vorgenommen. (Sign.)

*** Am 12. d. Mts. fand im Königsbau zu Stuttgart ein grosses Concert zum Besten des Wittwen- und Waisenfonds der Mitglieder der k. Hofcapelle und Hofbühne mit einem sehr interessanten Programme statt. Dieses enthielt nämlich das Oratorium „Judith" von dem dortigen Hofcapellmeister Carl Eckert und im 2. Theile brachte Hans von Bülow „Des Sängers Fluch", Ballade für grosses Orchester nach Uhland's bekannter Dichtung, ferner heroische Ouvertüre und einen kriegerischen Triumphmarsch zu „Julius Cäsar" von Shakespeare, sämmtlich von seiner Composition; zur Aufführung und spielte ausserdem das Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung op. 16, F-moll von A. Henselt und „Fantasie über ungarische National-Melodien" mit Orchesterbegleitung von Fr. Liszt. Wir werden wohl ausführlichen Bericht über dieses Concert erhalten. Sämmtliche Nummern des Programms wurden in Stuttgart zum ersten Male gehört.

*** Rich. Wagner's „Oper und Drama" ist von dem Bruder des Dichters Henrik Hertz ins Dänische übersetzt worden.

*** In Augsburg kommt demnächst zum Benefiz des dortigen Capellmeisters Dr. Otto Bach dessen neue komische Oper: „Die Liebesprobe" zur Aufführung.

*** Wenn ein französisches Blatt irgend ein deutsches Wort nachzudrucken hat, so geht es fast nie ohne die ergötzlichsten Schnitzer ab. So lässt die „*France musicale*" in Darmstadt ein Ballet: „Tannhonig" (soll heissen: Tannkönig) aufführen!

*** Bei Breitkopf und Härtel ist der dritte Band von Chrysander's Händel-Biographie erschienen.

*** In Copenhagen starb im vorigen Monat die Etatsräthin Tutein, geb. Siboni, Tochter des Sängers Siboni, ein Italiener, der Anfang dieses Jahrhunderts viele Jahre ein sehr beliebtes Mitglied des königlichen Theaters war. Die Frau Tutein war eine der am meisten musikalischen Damen Copenhagens und es fanden fast jede Woche grössere musikalische Soiréen bei ihr statt (ihr Mann, der Etatsrath Tutein, ist einer der reichsten Kaufleute hier). Ihr Haus stand für alle Tonkünstler offen und ist kaum ein einziger fremder Virtuos in Copenhagen gewesen, der nicht einen oder mehrere heitere Abende in ihrem Hause zugebracht und irgend einen guten Rath oder eine gute, einflussreiche Empfehlung bei ihr gefunden hätte. Sie starb einige und sechzig Jahre alt. (Sign.)

*** Ullmann bereist jetzt mit seiner Concertgesellschaft das südliche Frankreich und hat seine Concerte in Nîmes begonnen, wo er eine Einnahme von 6000 Frcs. erzielte.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 12.** 25. März 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Ueber „Don Juan"-Scenirungen. — Correspondenzen: Mainz. Stuttgart. Paris. — Nachrichten.

Ueber „Don Juan"-Scenirungen. *)

Zu den vielen Vorschlägen einer sinn- und zweckgemässen Scenirung des Mozart'schen „Don Juan", welche schon zu einer förmlichen kleinen Literatur angewachsen sind — wir citiren nur beiläufig: Gottfried Weber, Rochlitz, Ulibischeff, Fr. v. Wolzogen, Kugler, Viol, Sonnleitner, Jahn u. s. w. — ist neuerer Zeit ein Werkchen, verfasst von Dr. Woerz, erschienen, das, obgleich es weder als eine ganz vollständige noch als ganz selbstständige Arbeit erscheint, was übrigens auch der Verfasser in seiner Einleitung zugesteht, doch manche Ansichten über Details enthält, die gut ersonnen, mithin der Beachtung zu empfehlen sind. Insbesondere verdienen die nachstehenden Bemerkungen in Betracht gezogen zu werden, welche die Anordnung des Sextetts, der Briefarie und der Friedhofscene betreffen.

„Nach dem Terzett „*Taci ingiusto core* — o Herz, hör' auf zu schlagen" ($^6/_8$-Tact, A-dur) ist Elvira vom Balcon zu dem in Don Juan's Mantel vermummten Leporello herabgestiegen und lässt sich von ihm wegführen. Sie ist um so sicherer, am Arme ihres Geliebten zu hängen, da ihr in der Dunkelheit Don Juan's Stimme ein besseres Erkennungszeichen als sein Kleid war. Der wirkliche Don Juan hat sich nun freilich aus dem Staube gemacht, Elviren den Einfällen seines Dieners überlassend. Man darf nicht vergessen, dass Leporello, so lange sein Herr zu Elviren sprach, zwar für das Terzett, aber nicht für Elviren gegenwärtig ist. Sie hört ihn gar nicht; davon kann uns ein Blick in die Partitur überzeugen; Leporello spricht im Terzette nur mit sich selbst. Kurz, Elvira hat keinen Grund, an der Identität des Mannes, dem sie sich jetzt anvertraut, mit Don Juan zu zweifeln. Sie kann in ihrem Irrthume beharren, weil Leporello, so lange er mit ihr auf dem Wege ist, stumm bleibt (ein paar Worte im Secco-Recitativ können ihn nicht verrathen) und auf nichts Anderes sinnt, als die unbequeme Schöne so bald als möglich auf gute Manier wieder los zu werden. Man verstehe wohl: auf jene Manier, die er für „gut" hält. Da sich diese schweigsame Rolle keineswegs lange fortspielen lässt und weil er in geringer Distanz hinter sich Fackelträger kommen sieht, so führt er Elvira in das nächstbeste, nächstgelegene Locale, dessen Thüre er eben offen und dessen Inneres er dunkel genug findet, um sofort wieder verschwinden zu können. Elviren den Rückweg zu weisen, überlässt er der nächsten Morgendämmerung. Doch unglücklicher Weise ist die Thüre zugeschlagen worden und er ist im Momente ausser Stande, *questa porta sciagurata* im Finstern zu entdecken. Dies ist die Situation, mit welcher das grosse Sextett beginnt; eine andere Deutung scheint uns geradezu unmöglich und der italienische Text widerspricht unserer Auffassung nicht. „*Sola in bujo loco palpitar il cor mi sento*" (Allein an diesem finstern Orte fühl' ich das Herz mir schlagen), singt Elvira, und sie kann sich allerdings „allein" fühlen, weil ja Leporello sich bereits in den Hintergrund verloren hat, um die Thüre zu suchen, durch die er entwischen will. Wenn es dagegen in einer deutschen Uebersetzung heisst: „In des Abends stillem Schatten soll ich harren meines Gatten", so ist dies offenbar nichts Besseres als ein qualificirter Unsinn; denn Elvira hat keinen Gatten, ausser sie beliebte Don Juan so zu betiteln, und auf diesen braucht sie nicht zu „harren", denn er hat sie ja — sie glaubt es wenigstens — eben hereingeführt und tappt in diesem Momente nach der Thürschnalle.

„Ist aber unsere Ansicht plausibel, so folgt mit Nothwendigkeit daraus, dass sich das Sextett unmittelbar an das Terzett anschliessen muss, während es dermalen durch drei Musiknummern, welche zusammen ein Intermezzo ausmachen, von dem Terzett getrennt ist, nämlich durch das Ständchen („*Deh vieni*"), durch die für Masetto verhängnissvolle Scene, wo er Don Juan auflauert (Arie „*parte di voi quà vadano* — ihr geht auf jene Seite hin") und durch die zweite Arie Zerlinens („*Vedrai carino*"). Wir würden es für eine mit dem Kunstinteresse wohlverträgliche Concession an den Verstand halten, wenn sich diese Episode sofort nach dem den zweiten Act einleitenden kurzen Duette zwischen Don Juan und Leporello („*Eh via, buffone* — gib dich zufrieden") abspielen würde, an welchem Platze sie an und für sich den ganz gleichen Werth und Sinn hätte, den sie an der von Da Ponte angewiesenen Stelle hat, und wo sie die Situation Elvira's und Leporello's, wie wir sie im Beginne des Sextetts vorfinden, nicht aus dem innern Zusammenhange mit dem Terzette reissen würde. Die von uns projectirte scenische Anordnung steht allerdings in einem äusserlichen Widerspruche mit der Anordnung Da Ponte's und Mozart's. Allein wenn überhaupt Abänderungen der ursprünglichen Form hie und da vorgenommen werden dürfen (und das ist wohl eine selbst unter den grössten Bewunderern der Mozart'schen Oper ausgemachte Sache), so müssen sie dort angebracht werden, wo sich das Bedürfniss zeigt, die Handlung der Oper dem allgemeinen Verständnisse des Publicums näher zu bringen. Ein gegründetes Bedenken gegen die Placirung des Terzetts hinter die Cavatine „*vedrai carino*" liegt nur in der Kleiderverwechslung zwischen Don Juan und Leporello. Diese geht, wie bekannt, im Terzett vor sich, und zwar (nach dem Libretto) zu dem Zwecke, um Elviren aus ihrem Hause herauszulocken, zu entfernen und sodann Don Juan's Serenade, die dem Kammermädchen Elvira's zugedacht ist, zu ermöglichen.

„Don Juan wird nun in seiner Verkleidung (mit Leporello's Hut und Mantel) von Masetto und den Bauern angetroffen, er wird für Leporello gehalten, der er selbst zu sein vorgibt, und entgeht also durch seine Verkleidung den Misshandlungen der auf Don Juan fahndenden Landleute. Es hat nun auf den ersten Blick den Anschein, als ob diese ganze Situation zur Unmöglichkeit würde, sobald man das Terzett, in welchem die Kleider gewechselt werden, von seinem ursprünglichen Platze wegrückt. Und doch ist diess nicht der Fall, wenn nur gleich beim Beginne des Actes Don Juan nicht (wie diess freilich sonst üblich) *en pleine parade*, sondern in irgend einen dunklen Mantel gehüllt auftritt. In solcher Kleidung und bei einem Ständchen zu Ehren eines Kammermädchens über-

*) Aus Zellner's Bl. f. Th. etc.

rascht, kann sich Don Juan, zumal bei Nacht, vor seinen Verfolgern wohl unbedenklich als Leporello geriren; dann ist es aber für den Gang des Drama's offenbar gleichgiltig, ob das Ständchen sammt den zwei nachfolgenden Arien nach oder vor dem Terzette gesungen wird.

Eine andere Frage ist die: Was soll man sich unter dem *„bujo loco"*, wohin Leporello und Elvira gerathen sind, vorstellen? Es erscheint hier nöthig, die Scenerie in directen Bezug zur Handlung zu bringen, so dass die letztere für den Zuschauer durch die erstere wo möglich motivirt wird. Eine solche Motivirung ist aber im Sextett nicht nur möglich, sondern höchst nothwendig. Da Ponte hat sich die Sache freilich leicht gemacht; er schreibt vor: *Atrio terreno oscuro in casa di Donna Anna* (Dunkle Vorhalle im Hause der Donna Anna), und überlässt es unserer Fantasie, zu errathen, wie denn die im Sextett auftretenden Persönlichkeiten zur Nachtzeit in dem Hause Donna Anna's sich zusammenfinden können.

Bei näherer Erwägung der Umstände scheint uns die Wahl gerade dieses Hauses die allerunglücklichste. Es würde den Zweck dieses Aufsatzes überschreiten, wenn wir auf die groben Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche aufmerksam machen wollten, die nicht zu vermeiden sind.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

Am 15. d. Mts. veranstaltete der „Verein für Kunst und Literatur" wieder ein Concert im Saale des Frankfurter Hofes, welches dem äusserst zahlreichen Publicum ein besonderes Interesse bot durch das nach langer Pause erstmalige Wiederauftreten der als ausgezeichnete Pianistin auch in weiteren Kreisen anerkannten Frau Betty Schott und durch das vortreffliche Spiel des Herrn Kündinger, Mitglied der Mannheimer Hofcapelle. Frau Schott und Herr Kündinger eröffneten das Concert mit der Mendelssohn'schen Sonate in D-dur, welche in einer Weise zu Gehör gebracht wurde, wie man sie nur von vollendeten Künstlern erwarten darf. Frau Schott spielte ausserdem mit Hrn. Soltans das „Andante mit Variationen" für zwei Pianoforte von Rob. Schumann, und diese reizende Composition wurde mit der wünschenswerthesten Feinheit von beiden Spielern vorgetragen, von dem Publicum, sowie früher die einzelnen Sätze der Sonate, mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Frau Schott, welcher bei ihrem ersten Erscheinen ein schmeichelhafter Empfang zu Theil geworden war, erhielt am Schlusse ihres zweiten Vortrags einen schönen Lorbeerkranz mit Gedicht, den ihr der Präsident des Kunstvereins in dankbarer Anerkennung ihrer vielfachen Verdienste um die Concerte dieser Gesellschaft überreichte.

Herr Kündinger trug ein Concertstück von Goltermann (A-dur) mit vollendeter Technik vor und riss namentlich durch die Gesangstellen, mit denen das Concertstück reichlich ausgestattet ist, und die er mit seelenvollem Tone und inniger Gefühlstiefe wiedergab, zum lebhaftesten Beifall hin. Wir freuen uns aufrichtig, die Bekanntschaft eines eben so tüchtigen als bescheidenen und anspruchslosen Künstlers gemacht zu haben. Fräul. Henz und Hr. Lehmann, Mitglieder unserer Operngesellschaft, vertraten den gesanglichen Theil. Erstere, das *Enfant gatée* des Mainzer Publicums, sang mit metallvoller Stimme und warmer Empfindung die Arie des Sextus aus Mozart's „Titus" („Ach! nur einmal noch im Leben") und erndtete dafür, sowie für den Vortrag zweier Mendelssohn'scher Lieder allgemeinen, lebhaften Beifall. Herr Lehmann sang „Am Meere" und „Der Neugierige" von Schubert und auch ihm wurde warmer Applaus zu Theil. Nachdem noch Frl. Christ vom Hoftheater in Wiesbaden zwei Gedichte mit schönem, sympathischem Organ und künstlerisch durchdachter Auffassung gesprochen und von Seite des Publicums dankbare Anerkennung gefunden hatte, schloss das Concert mit dem Duett zwischen Jacob und Benjamin aus Mehul's Oper „Joseph", welches von Herrn Lehmann und Frl. Henz recht warm und ansprechend vorgetragen wurde, und das Publicum verliess in jeder Beziehung befriedigt den Saal.

E. F.

Aus Stuttgart.

Im März.

Die vierte Soirée für Kammermusik war leider wieder nur spärlich besucht und konnte daher auch nicht jene animirte Stimmung aufkommen, wie sie der grösste Theil des Gegebenen wohl verdient hätte. Ein Mozart'sches Divertissement in Es wurde von den HH. Singer, Goltermann und Wien (Viola) sehr gesangreich gespielt, und würde besonders als Schluss-Nummer gar wohlthuend gewirkt haben, während das für Ausführung und Verständniss gleich schwierige, von Spielern und Hörern die ungeschwächte Kraft und Aufmerksamkeit verlangende Es-dur-Quartett Beethoven's, Op. 127, wohl besser den Anfang gemacht hätte. Der Eindruck desselben war trotz einiger Unebenheiten ein nachhaltiger, und indem wir den HH. Spielern für diese Spende unsern besondern Dank sagen, bitten wir sie, uns wo möglich noch in dieser Saison auch das B-dur- oder A-moll-Quartett vorzuführen. Herr Speidel spielte den Clavierpart in einem Trio eigener Composition in F-moll mit grosser Meisterschaft und errang sich verdienten Beifall; sein Werk enthält viel Ansprechendes und Interessantes; insbesondere gefiel uns der so recht in Schubert'schem Geiste gearbeitete Scherzo mit seinen volksthümlichen Anklängen, obschon gerade diese von unsern patentirten Reminiscenzenjägern bekrittelt wurden; wo ist denn ein besserer Platz für die Verwendung frischer Volksmelodie, als eben im Scherzo? Solch glückliche Griffe sollte man lieber mit Freude begrüssen.

Das 7. Abonnements-Concert begann mit dem ersten Theile eines Oratoriums „Judith" von C. Eckert, das derselbe im 18. Jahre unter Leitung Mendelssohn's geschrieben haben soll. Den unverkennbaren Einfluss des Letztern abgerechnet, beweist diese Musik eine bedeutende, stellenweise auch ursprüngliche Gestaltungskraft, enthält viele melodische Solostellen und wirksame Chöre, und zeichnet sich zumal durch geschickte Instrumentation aus. Hierauf erschien ein dahier gern gesehener, hochgeehrter Gast, der nunmehrige k. bayerische Hofcapellmeister Hans von Bülow, und zwar zuerst am Dirigentenpulte, um seine Orchesterballade „des Sängers Fluch" vorzuführen. Dieses sehr klar und melodisch gehaltene und dabei doch an harmonischen Neuheiten äusserst reiche, die edelste Poesie athmende Werk errang sich allgemeinen Beifall; das Publicum sah darin eine gelungene, seinem besondern Liebling Uhland gebrachte Huldigung. Weniger zufrieden schien dasselbe mit der Ouvertüre und dem Triumphmarsch zu „Julius Cäsar" zu sein, welche der Ueberanstrengung des Orchesters halber nicht sattsam probirt werden konnten, und deren Schönheiten also nicht gehörig zur Geltung kamen. *) Begeisterte und einhellige Aufnahme fanden jedoch Bülow's Clavier-Vorträge: Henselt's schwieriges F-moll-Concert, dessen styllose Mache und dilettantische Form man diessmal gerne übersah, und Liszt's berauschende, unwiderstehliche E-moll-Rhapsodie mit Orchesterbegleitung. In einer eigenen Soirée spielte Bülow acht Tage später Bach's italienisches Concert, Mozart's F-dur-Sonate Nr. 14, 3 Sätze von Händel, Liszt's Legende: „Franziscus auf den Wogen", nebst 2 Bluetten, von Schumann und Dräseke, das Finale von Beethoven's B-dur-Sonate Op. 106, die E-moll-Suite von Raff und schliesslich den indischen Marsch aus der „Afrikanerin" in der Liszt'schen Bearbeitung. Wir haben schon oft, auch in diesen Blättern, Bülow's Bravour in der Bewältigung unüberwindlich scheinender Schwierigkeiten, seine riesenhafte Ausdauer, sein unbegreifliches Gedächtniss hervorgehoben; heute fühlen wir uns gedrungen, auf den Zauber von Poesie und Originalität hinzuweisen, mit dem er leichte, uns ganz geläufige Sätze zu verklären weiss. Welcher Musiker hat

*) Einem im „Württemb. Staatsanz." enthaltenen Referate zufolge hatte die Ouvertüre getheilte Meinung, der Marsch jedoch einstimmigen Beifall hervorgerufen, und stand die Ausführung der Ouvertüre nicht auf der sonstigen Höhe der Leistungen der ausgezeichneten Stuttgarter Capelle. Anm. d. Red.

nicht schon diese Sonate von Mozart gespielt? Man höre sie aber von Bülow, und wir glauben, etwas ganz Neues vor uns zu haben. Da gewinnen die einfachsten, scheinbar unbedeutendsten Phrasen ein neues seltsames Leben, eine nie geahnte Gluth und Innigkeit; jetzt erst wissen wir, was Mozart damit wollte. So gab uns der Künstler in der kleinen Schumann'schen Romanze in Ges ein Tonbild von unvergleichlicher Wärme und Farbentiefe, und auch dem minder günstigen Producte von Dräseke wusste er wenigstens pikante Seiten abzugewinnen. Das Publicum bestand diessmal aus der Elite hiesiger Kunstfreunde, und beurkundete seine Begeisterung auf die herzlichste Weise. *)

Aus Paris.

16. März.

Verdi's „Don Carlos" ist, wie es sich von selbst versteht, das musikalische Ereigniss dieser Woche und veranlasst in der Musikwelt die lebhaftesten Discussionen. Der Maëstro hat in diesem Werke seiner alten Manier ein wenig den Rücken gekehrt und sich von deutschen Meistern, von Meyerbeer und von Richard Wagner, inspiriren lassen. Von vielen Musikern wird nun Verdi desshalb gelobt, von Andern bitter getadelt. Das Publicum indessen, das sich weder um diese noch um jene Manier kümmert, sondern in's Theater geht, um sich dort zu unterhalten, das Publicum findet den „Don Carlos", mit Ausnahme des dritten Actes und des wirklich prachtvollen Finale desselben, sehr gedehnt und sehr monoton. Verdi, der am andern Morgen nach der ersten Vorstellung die Reise nach Bussetto angetreten, hat Gevaërt beauftragt, bedeutende Kürzungen mit dem Werke vorzunehmen, wodurch dasselbe allerdings gewonnen; es ist jedoch nicht wahrscheinlich, dass es sich die Gunst des hiesigen Publicums erwerben wird. Die Darstellung ist sehr rühmenswerth, namentlich bewährt sich Faure in der Rolle des Marquis Posa als ein Künstler ersten Ranges.

Vom ersten April ab wird die grosse Oper wöchentlich fünf Vorstellungen geben.

Die italienische Oper hat vor einigen Tagen Rossini's *„Gazza ladra"* gegeben, aber ohne allen Erfolg. Das Publicum fand die Musik veraltet und blieb eiskalt. Das eben genannte Theater wird nächstens *Il matrimonio segreto* von Cimarosa zur Darstellung bringen, und sich gewiss damit den Dank aller Musikfreunde erwerben.

Das *Théâtre lyrique* führt wieder die „Zauberflöte" auf und erfreut sich eines grossen Zudranges.

Nachrichten.

München. Der junge Harfenvirtuose Hr. Vitzthum ist von einer von dem besten Erfolge begleiteten Kunstreise hieher zurückgekehrt. Er trat in Wien, Leipzig, Baireuth, Würzburg, Freiburg und in mehreren Städten der Schweiz auf und hat überall durch vollendete Technik und poesievollen Vortrag die ehrenvollste Anerkennung gefunden. Im nächsten Akademie-Concert kommt ein Theil des Oratoriums: „Die Israeliten in Babylon" von Schachner, einem in London lebenden Münchener, zur Aufführung. Das 3. Akademie-Concert bringt eine Serenade für Orchester in fünf Sätzen von Leo Grill, dem Bruder des Tenoristen, zu Gehör.

— Dr. Hans von Bülow ist vom König von Bayern zum königl. Hofcapellmeister und Director der in München zu gründenden kgl. Musikschule vom 15. April d. J. an ernannt und ihm das Ritterkreuz des Ordens vom heil. Michael 1. Klasse verliehen worden. v. Bülow wird in Folge dessen sich bleibend in München niederlassen, und die Aufführung des neueinstudirten „Lohengrin", welche auf den 10. Juni festgesetzt ist, findet unter seiner Leitung statt. Die erste Aufführung der „Meistersinger" ist auf den 12. October, zur Vermählungsfeier des Königs anberaumt.

*) In Nro. 11, (Stuttgarter Bericht) Sp. 4, Z. 9 v. u. ist zu berichtigen: E-dur-Arie (statt Es-dur) und Sp. 5, Z. 6 von oben nach Cantate einzufügen: „Gottes Zeit".

Augsburg. Am vergangenen Sonntag (12. März) brachte die „Liedertafel", verbunden mit dem „Damen-Gesangverein", Spohr's grosses Oratorium „Der Fall Babylons" zur Aufführung. Die vielen Schwierigkeiten, welche dieses majestätische Tonwerk bietet, werden Ursache sein, dass es so selten gehört wird, und um so mehr muss mit Dank erkannt werden, dass diese Schwierigkeiten glücklich überwunden wurden. Das sehr zahlreich anwesende Publicum folgte den Gesängen mit gespannter Aufmerksamkeit und die 160 Sänger und Sängerinnen, wie das Orchester verdienten den gespendeten Beifall. Jeder Theil des tiefgedachten, geistreichen Werkes kam zur Klarheit und jeder Hörer fühlte, dass eines der mächtigsten Kunstwerke des deutschen Geistes würdig vorgeführt wurde. Wer nur einigermassen den hiesigen Verhältnissen Rechnung trägt, wird bekennen müssen, dass die schwierige Aufgabe dankenswerth gelöst wurde. Da die Liedertafel bald ein Vierteljahrhundert besteht, mag es gegönnt sein, einen schnellen Ueberblick auf ihre Thätigkeit zu werfen. Bekannt ist, dass sie seit dem Würzburger Gesangfeste fast an allen grossen Liederfesten rühmlichen Antheil genommen hat. Ueberdiess ist es seit des unvergesslichen Drobisch Ableben ihr allein aufgegeben geblieben, hier grössere Tonwerke zur Aufführung zu bringen und sie hat bis in die neueste Zeit diese Aufgabe getreu erfüllt. Gedenken wir nur der grösseren Werke, die sie seitdem aufführte, ohne Benennung der zahlreichen kleinern: die „Schöpfung" und die „Jahreszeiten" von Haydn; „Antigone" und „Oedipus" von Mendelssohn; „die letzten Dinge" von Spohr; „die Glocke" von Romberg; die „Wüste" und „Columbus" von David; Scenen aus „Orpheus" von Gluck. Daneben wirkte sie für öffentliche und wohlthätige Zwecke. Für Schleswig-Holstein wurden einmal 1500 fl., das anderemal 700 fl. erworben; für die Verarmten im Spessart und der Rhön 700 fl.; für die Abgebrannten in Traunstein und Bergheim 1000 fl.; für die Wittwenkasse des städtischen Orchesters 2000 fl.; für die Schullehrer-Wittwenkasse 1500 fl.; zur Errichtung einer „Drobisch-Stiftung" für junge Leute, die sich der Tonkunst widmen, 1200 fl.; für ein Arndt- und Uhland-Denkmal sehr ansehnliche Beiträge, so dass die so gewonnenen Summen 15,000 fl. betragen. In der nächsten Zeit bereitet sich die Liedertafel zu einer Production für ein Rückert-Denkmal vor und wird am Ostersonntag zu einem wohlthätigen Zweck den „Fall Babylons" wiederholt zur Aufführung bringen. — Frl. Stehle ist zu einigen Gastvorstellungen in Augsburg angekommen. (A. A. Ztg.)

Berlin. Am 9. März fand im Saale der Singakademie der erste der von Herrn Capellmeister Scholz veranstalteten „Orchester-Abende" statt und das Concert bot des Interessanten soviel, dass es eine grössere Theilnahme des Publicums wohl verdient hätte. Den Anfang machte die Ouvertüre zu „Fierrabras" von Fr. Schubert, eine sehr schöne, stylvolle Composition. Ausserdem kam von Orchesterwerken noch zur Aufführung: „Kamarinskaja", Fantasie für Orchester über zwei russische Volkslieder von Glinka, ein Werk von ausserordentlich schöner Wirkung, Haydn's Motette: *„Vanae et insanae curae"* und eine *Toccata* von Bach, für grosses Orchester eingerichtet von H. Esser, eine sehr verdienstliche Arbeit. Dazwischen spielte Hr. Concertmeister Lauterbach von Dresden das A-moll-Concert von Bach und das Beethoven'sche Concert mit seiner gewohnten Meisterschaft.

Brüssel. Ambroise Thomas ist von Paris hier eingetroffen, um die General-Proben für die erste Aufführung seiner Oper „Mignon" zu überwachen, welche in den nächsten Tagen stattfinden wird.

Paris. Fräul. Mary Krebs, die jugendliche Hofpianistin des Königs von Sachsen, ist in einer Reunion im „Hôtel d'Amerique" aufgetreten und hat den ihr vorausgegangenen ausserordentlichen Ruf vollständig gerechtfertigt. Vorige Woche hat sie in einer Privat-Soirée bei Mme. Vieuxtemps, welcher fast lauter Kunstcelebritäten beiwohnten, gespielt. Fräul. Krebs wird am 28. März ein eigenes Concert im Saale „Erard" geben.

— Das 22. populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: A-moll-Sinfonie von Mendelssohn; Andante von Haydn; Ouvertüre zu „Leonore" von Beethoven; Serenade für Violine, Viola und Violoncell von Beethoven, vorgetragen von den HH. Alard, Trombetta und Poëncet, endlich Ouvertüre zu „Loreley" von V. Wallace.

— Verdi ist nach der ersten Aufführung seines „Don Carlos“ nach Bursetto abgereist und hat Hrn. Gevaert ermächtigt, die allenfalls zweckdienlich erscheinenden Striche in seiner Partitur vorzunehmen, eine Erlaubniss, von welcher der neue Musikdirector der grossen Oper schon für die zweite Aufführung des „Don Carlos“ ziemlich ergiebigen Gebrauch gemacht hat. *)

⁂ Verdi's vielbesprochene Oper „Don Carlos“ ist endlich am 11. ds. Mts. in der Pariser grossen Oper zur Aufführung gekommen. Ueber die Aufführung und Ausstattung dieses Werkes stimmen die Pariser Blätter, soweit sie uns zugänglich sind, in unbedingtem Lobe überein, während sie über den Werth und Erfolg des musikalischen Theiles sich mit grosser Zurückhaltung aussprechen, da man ein so umfangreiches Werk nach einmaligem Hören nicht erschöpfend beurtheilen könne und Verdi eine *quasi* öffentliche Generalprobe, wie sie den ersten Aufführungen in der grossen Oper vorauszugehen pflegte, nicht zuliess. Nur das Journal *„l'Art Musical“* von Leon Escudier, dem Verleger der Verdi'schen Opern bricht jetzt schon in unbedingte Bewunderung der neuen Probe von Verdi's Genie aus. Die Correspondenten der deutschen Blätter sprechen dagegen unverholen von dem schwachen Erfolge oder gar von einem halben Fiasco des „Don Carlos“. So schreibt man der „A. A. Ztg.“ hierüber: Verdi's „Don Carlos“, der gestern in der grossen Oper zum ersten Male aufgeführt wurde, ist, wenn kein ganzes, so doch mehr als ein halbes Fiasco. Der Componist des „Ernani“, „Rigoletto“, „Trovatore“, der „Traviata“ hat, uneingedenk des *„Non cuivis homini contingit . .“* und unbelehrt durch den früheren Misserfolg der „Force du Destin“ abermals die Bahn Meyerbeer's betreten wollen. Die Folge war, dass nur die Stellen, wo er sich etwas gehen liess und ganz Verdi war, Beifall fanden. Vieles ist ganz ungeniessbar, das meiste farb- und characterlos. Ein Duett zwischen Don Carlos und Elisabeth im ersten Act fand einigen Beifall; anmuthig ist die Vorstellung Posa's in der zweiten Scene des zweiten Acts; im dritten Act findet sich ein schönes Terzett, wo sich Carlos' Liebe zu Elisabeth enthüllt, und das Gebet der flamändischen Gesandten gehört zum Besten am ganzen Werk; im vierten Act gibt die Sterbescene Posa's dem Sänger Faure Gelegenheit zu einem grossartigen Triumph. Das Libretto leidet vielleicht an dem ziemlich seltenen Fehler, dass es sich zu getreu an die Quelle bei dem deutschen Dichter hält. Dadurch entstehen Dehnungen, und in der Oper entschädigen schöne Verse nicht für die Langweiligkeit politischer Gespräche. Die Figuren Herzog Alba's und Domingo's sind weggelassen; die Eboli ist ein anständigeres Frauenzimmer als bei Schiller, und der Schluss ist weniger grausam. Die letzte Scene findet in St. Just statt, wo Carl V. noch lebt, um den Infanten den Händen des Inquisitors zu entreissen und in seine Obhut zu nehmen. Wir haben schon schlimmere Aenderungen in Operntexten erlebt.

⁂ In der 5. Soirée für Kammermusik in Cöln kam als Neuigkeit ein Streich-Quintett für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell in D-dur (Manuscript) von Fr. Gernsheim zur Aufführung und wurde mit wiederholten lebhaften Beifallsbezeugungen aufgenommen. Der Componist des schönen Werkes, welches wirklich als eine Bereicherung der Kammermusik-Literatur bezeichnet werden darf, wurde durch Hervorruf ausgezeichnet.

⁂ Das k. Hoftheater in Wiesbaden sucht einen ersten Flötisten (Solobläser), der aber schon längere Zeit an einem bedeutenden Theater engagirt gewesen und ein renommirter Künstler sein muss. Ebenso wird dort ein tüchtiger, routinirter Primviolinspieler engagirt.

⁂ Der Componist Max Zenger in München hat ein Oratorium, „Kain“ betitelt, vollendet, welches in der nächsten Saison von der musikalischen Akademie aufgeführt werden wird.

⁂ Director Reck in Nürnberg, der die dortige Bühne zu einer sehr achtungswürdigen Stellung emporgehoben hat, erhielt die Theaterconcession auf weitere sechs Jahre (bis 1873).

*) Wir haben in einer nachfolgenden Notiz einige Andeutungen über den schwachen Erfolg der Verdi'schen Oper gegeben und fügen bei, dass Ruelle, der Pariser-Correspondent des in Brüssel erscheinenden *Guide musical* ebenfalls nur von einem *succés d'éstime* berichtet, mit dem Bemerken, dass diese Oper wahrscheinlich wohl eine Anzahl von Vorstellungen erleben, allein sich nicht bleibend auf dem Repertoir erhalten werde.
Die Red.

⁂ Das florentinische Quartett des Hrn. Jean Becker gab am 11. d. Mts. sein drittes Concert in Berlin und entzückte das diesmal zahlreich erschienene Publicum durch den Vortrag eines Beethoven'schen (Cis-moll) und eines Cherubini'schen Quartetts, der *Cavatine* aus Beethoven's B-dur-Quartett und der *Canzonetta* aus dem E-moll-Quartett von Mendelssohn. Ausserdem trug Hr. Becker eine sehr interessante und äusserst schwierige Sonate von Rust († 1795) und Hr. Hilpert zwei Violoncellpieçen von Popper mit ausserordentlichem Beifall vor.

⁂ Die Solotänzerin Frl. Grantzow in St. Petersburg hatte am 6. März eine Benefizvorstellung, zu welcher sie das Ballet „Fiametta“ wählte. Es wurden ihr bei dieser Gelegenheit Ovationen aller Art zu Theil. Blumensträusse von allen Dimensionen, einer derselben von riesigem Umfange, der ihr von einer Deputation aus Moskau überbracht wurde, ein Diadem von Edelsteinen, zahllose Beifallssalven und Hervorrufe und endlich die Erneuerung ihres Engagements mit ungefähr 50,000 Frcs. für 3½ Monate haben der Künstlerin glänzend bewiesen, wie hoch man ihr Talent in Russland schätze.

⁂ Die Oper „Des Sängers Fluch“ von A. Langer ging in Leipzig mit einem anständigen succés d'éstime in Scene.

⁂ Sivori concertirt mit vielem Beifall in Wien; doch wünscht man, dass er sich nicht mit classischen Concessionen befassen, sondern sich unumwunden zur Fahne der Virtuosität bekennen möge, unter welcher er stets siegreich kämpfen wird.

⁂ Am 17. d. Mts. fand im Musikvereinssaale in Wien das erste Concert des Hrn. Johannes Brahms statt.

⁂ In Warschau ist die Oper: „Der Fischer von Palermo“ von dem dortigen Componisten Grossmann bereits drei Mal mit grosser Pracht an der italienischen Oper in Scene gegangen. Der Autor wurde fünf Mal gerufen und soll sein Werk beachtenswerthes Talent bekunden.

⁂ Rubinstein's Oper: „Die Kinder der Haide“, ist in Moskau mit gutem Erfolg zur Aufführung gelangt.

⁂ Im Nachlasse des ungarischen Componisten Fay hat sich der Clavierauszug einer zweiactigen Oper, „Die Königin von Cypern“, vorgefunden. Julius Erkel in Pesth wird dieselbe instrumentiren und sie dann zur Aufführung nach Italien schicken.

⁂ Die im Theater des Palais-Royal in Paris bisher stattgehabten 130 Vorstellungen von Offenbach's *„Vie parisienne“* haben die hübsche Einnahme von 507,000 Frcs. ergeben.

⁂ In Paris wurde eine Stradivarius-Violine in öffentlicher Versteigerung ausgeboten und von dem Geigenmacher Villeaume für 2325 Frcs. erstanden.

⁂ Eines der ältesten Mitglieder der Stuttgarter Hof-Capelle, Musik-Director Höllerer, allgemein geachtet als Mensch und Künstler, ist dieser Tage gestorben.

⁂ Die Solotänzerin Frl. Söhlke hat sich am 10. März in Regensburg mit Hrn. Emil von Greiner, einem reichen Gutsbesitzer in Bayern, vermählt.

⁂ Frau Kainz-Prause wurde am k. Hoftheater in Dresden engagirt, dagegen wird Frau Blume-Santer am 1. Juni genannte Bühne verlassen.

⁂ Hr. Capellmeister Schöneck ist in Freiburg im Breisgau als städtischer Capellmeister angestellt worden.

⁂ Der blinde Pianist Carl v. d Tann, ein Schüler Bülow's, hat in Würzburg mit grossem Erfolg concertirt. Er spielte classische und moderne Musik mit gleicher Tiefe der Auffassung und Feinheit der Technik.

⁂ Berliner Blättern zufolge hat Niemann die Lösung des ihn an die dortige Hofbühne bindenden Contracts verlangt.

⁂ Unter der thätigen Leitung des Directors Ernst kamen in Cöln in letzter Zeit die Opern „Lohengrin“, Ferdinand Cortez“ und Cherubini's „Medea“ zur Aufführung.

⁂ Im Berliner Opernhause wurde im vorigen Jahre an 169 Opernabenden nicht eine einzige neue Oper aufgeführt. Meyerbeer war vierzigmal, Gluck dreimal und R. Wagner zwölfmal vertreten.

⁂ Der unverwüstliche Ole Bull hat in neuester Zeit in Moskau concertirt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 13. 1. April 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Ueber „Don Juan"-Scenirungen. (Fortsetzung.) — Correspondenzen: Darmstadt. Regensburg. Wien. — Nachrichten.

Ueber „Don Juan"-Scenirungen.

(Fortsetzung.)

Gewöhnlich erhält das Publicum nicht die leiseste Andeutung, ob Leporello und Elvira bei Donna Anna oder in irgend einem anderen bestimmten Orte eingetreten seien, wohin sich Leporello mit seiner Dame im Dunkel der Nacht vor dem herannahenden Scheine mehrerer Fackeln gerettet haben mag. Verweilen wir also vorläufig einen Moment bei dem jetzigen Scenarium des Wiener Operntheaters.

Leporello will soeben entfliehen, als ihm — von der Strasse her — Ottavio und Anna mit Dienern entgegentreten, welche nicht Fackeln, sondern Salonleuchter (!) tragen. Um Gottes willen! (muss man ausrufen, wenn man die Herrschaften in die Halle eintreten sieht) diese da kommen doch wahrhaftig aus keinem andern Grunde hieher, als um im Sextett mitzuwirken! Diese Leute werden ja doch buchstäblich bei den Haaren herbeigeschleppt. Das Erstaunen wächst noch, sobald Zerline, Masetto und die Bauern in derselben Halle erscheinen. Wir wünschten nun sehr, dass man die Sache nicht so fatal „überraschend" finden müsste. Und gewiss, man käme auf andere, naheliegende Gedanken, wenn uns die Scenerie nicht erzählen würde, dass Ottavio mit Fackelträgern seine Verlobte begleitet, die sich auf den Weg gemacht hat, um am Grabe ihres Vaters zu weinen. Sie selbst sagt ja: „*Sol la morte il mio pianto può finir.*" („Nur der Tod kann meine Trauer enden.") Es darf also der „dunkle Raum", in den sich Leporello verirrte, wohl in der Nähe jenes Grabes sein.

Es ist ein in der Hauptsache richtiger Gedanke Ulibischeff's, wenn er sagt: dieser Ort solle „eine verlassene, halbzerfallene, gothische Capelle sein, in der Nähe des Kirchhofes, den man durch ein ungeheures Fenster bei der Beleuchtung des Mondes mit seinen Grabdenkmalen und der Statue des Commandeurs sieht." Nur das ungeheure Fenster mit Mondscheinbeleuchtung müssen wir uns verbitten, denn so viel Licht würde dem armen Leporello augenblicklich die Stelle gezeigt haben, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat. Wir wünschen nur an der der Strasse zugekehrten Wand der Halle ein paar sehr schmale gothische Fenster, welche dazu dienen, den Schein der herannahenden Fackeln in's Innere der Halle zu werfen, ohne die Thüre, durch welche Leporello eingetreten ist, zu beleuchten. Auch muss die Scene nicht eben eine Capelle, sondern kann allenfalls eine dunkle, von massiven, freistehenden Pfeilern gestützte Klosterhalle sein, welche an den Friedhof anstosst. Hinter den Pfeilern können sich Elvira und Leporello trotz des Fackelscheines versteckt halten. Muss es aber nicht unbegreiflich scheinen, wie endlich auch Zerline und Masetto an diesen Ort gelangen? Was führt denn diese Zwei hieher?

Die Neugier, die pure Neugier. Wir müssen uns erinnern, dass es schon spät in der Nacht war, als Masetto auszog, um Don Juan nachzustellen, und dass Zerline ihren übelzugerichteten Gatten auf der Strasse liegend fand und kräftig tröstete, kurz bevor (nach der von uns empfohlenen Scenirung) Don Juan seinen Spass mit Elvira (Terzett) begann. Sonach liegt zwischen Zerlina's Arie „*Vedrai carino* — wenn du fein fromm bist" und dem Sextett keine andere Musiknummer, als das Terzett. Während dasselbe gesungen wird, hätten die beiden jungen Eheleute vielleicht gerade Zeit gehabt, ohne besondere Eile nach Hause zu kommen, da begegnen ihnen Anna und Ottavio, gute Bekannte aus dem ersten Acte. „Was müssen sie heute Nacht vorhaben?" lassen wir sie ein wenig vorausgehen und dann schnell ihnen nach! „Gilt es nicht vielleicht dem Bösewicht Don Juan?" da müssen wir nachsehen und wenn nöthig, auch mithelfen. Die Herrschaften in Trauer verschwinden mit ihren Fackelträgern unter dem Eingange in die sonst todtenstille Halle.

Aber er ist jetzt lebendig da drinnen; man hört Stimmen... vier Stimmen, darunter die Leporello's. Diess genügt, um die beiden Landleute gleichfalls zum Eintritte in die ohnehin für Jedermann offenstehende Halle zu bewegen. Nun also, da sind sie, und das Sextett ist beisammen; wir finden nicht, dass nur ein einziges Kopfhaar dieser sechs Personen aus Anlass ihrer „Herbeiführung" in unseren Händen geblieben wäre. Und eben darum verlangen wir im Namen des Publicums, das ein Interesse daran hat, die Situation sogleich klar zu erkennen, schon beim Sextette den an die Halle anstossenden Friedhof zu sehen. Am Schlusse des Musikstückes entfernt sich Donna Anna mit einem ihrer Fackelträger durch die Pforte, welche zu den Gräbern führt; Ottavio aber bleibt bei den übrigen zurück, um Anna in ihrer Trauer nicht zu stören und um im Vereine mit Elvira, Zerline und Masetto den entlarvten Leporello zur Rechenschaft zu ziehen, bis es diesem endlich gelingt, in einem unbewachten Momente zu entwischen und die Strasse zu gewinnen. Masetto und Zerline eilen ihm nach. Ottavio aber, der schon bei seinem Eintritte in die Halle vergeblich bemüht gewesen, die Thränen seiner Braut zu trocknen, sendet ihr jetzt wenigstens ein paar treue Diener des Hauses auf den Friedhof nach, damit sie nicht zu sehr sich selbst überlassen bleibe. „*Il mio tesoro intanto a consolar certate.*"

Hier nun hat die Tenorarie „dalla sua pace" eine vollkommen entsprechende Stelle, während Anna beim Grabe ihres Vaters weilt. Jedenfalls muss hier eine Tenorarie untergebracht werden, damit die Fäden der Motive, welche das Sextett herbeigeführt haben, gehörig ausgesponnen und abgewickelt werden können. Wenn, wie das leider auch auf der Wiener Hofbühne der Fall ist, das Sextett damit aufhört, dass Alle mit einander sich wieder entfernen, ohne irgendein weiteres Vorhaben zu erkennen zu geben, dann muss das Publicum freilich glauben, es habe sich in der ganzen Scene um nichts weiter gehandelt, als darum, ein Sextett zusammenzubringen; dann ist es allerdings gleichgiltig, ob man sich unter dem „dunklen Orte" der Handlung irgend etwas zum Drama Gehöriges vorstellen kann oder nicht; und dann, aber auch nur dann hat es, dramatisch genommen, keinen Sinn, wenn allenfalls Ottavio allein zurückbleiben würde, um eine seiner Arien zu singen.

Die Vorschrift Da Ponte's, dass Ottavio die Worte: „*Il mio*

tesoro intanto a consolar certate", an Elvira, Zerline und Masetto richten solle, scheint uns durchaus unpassend. Diese Personen sind — abgesehen von anderen, naheliegenden Bedenken — doch sowohl dem Ottavio als auch der Donna Anna viel zu fremd, als dass Ottavio sich erlauben könnte, seine Braut in ihrer dermaligen Situation durch solche Tröster behelligen zu lassen. Sobald Ottavio's Arie zu Ende geht, kehrt Anna wieder auf die Bühne zurück und Alle entfernen sich durch den auf die Strasse führenden Ausgang.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

Im März.

Die Concerte des Darmstädter Musik-Vereins.

III.

Das III. Concert des Musik-Vereins ist mir wegen mangelhafter Publication entgangen. Ich kann desshalb nur das Programm mittheilen. Es wurde aufgeführt: 1) ein Chor von Bortniansky „Ehre sei Gott"; 2) ein geistliches Lied von Mendelssohn für Alt-Solo und gemischten Chor; 3) eine Arie aus „Elias" für Sopran und eine für Bass; 4) Quintett für Clavier und Geigen in Es-dur von R. Schumann, ausgeführt von Frl. Louise Schulz und mehreren Herren aus dem Theater-Orchester; 5) zwei Männer-Chöre von Büchler „Ich geh' nicht in den grünen Wald" und von Abt „Vineta"; 6) Lied von Beethoven „Kennst du das Land"; 7) „Zigeuner-Leben", Chor von R. Schumann.

Das IV. Concert war am 11. März. Es brachte: 1) Stücke aus Gluck's „Iphigenie in Aulis" dann 2) aus der „in Tauris"; 3) Männer-Chöre zur „Antigone" des Sophokles von Mendelssohn; 4) Streichquartett in Es-dur (74. Werk) von Beethoven; 5) „Frühzeitiger Frühling", Gedicht von Göthe, als gemischter Chor componirt von Mendelssohn; 6) Frauen-Gesänge, componirt von Schumann; 7) Lieder von Beethoven und Schumann; 8) Jagdchor von F. Schubert; 9) Variationen für Streich-Quartett („Gott erhalte Franz den Kaiser") von Haydn.

Herr Mangold hatte sich durch die Vorführung der Gluckschen Chöre ein grosses Verdienst erworben; denn auf der hiesigen Bühne ist Gluck seit undenklicher Zeit nicht gehört worden. Die Vorführung jener Chöre im Musik-Verein halten wir desshalb für äusserst wichtig; das Publicum hat aus dem reinen, klaren Bergquell Gluck's sich wieder erfrischt und selbst bis in die Hofburg wird seine belebende Kraft dringen. Prinz Ludwig und seine Gemahlin haben den Werken mit grosser Aufmerksamkeit zugehört.

Interessant war die Vergleichung von Gluck's Chören mit denen von Mendelssohn. Was Kenntniss des Griechenthums anlangt, so stehen Gluck und Mendelssohn gewiss allen andern Musikern voran. Mendelssohn hatte vielleicht — Dank den besseren Forschungen unserer Zeit — noch eine grössere Kenntniss wie Gluck. Dieser aber durchschaute das griechische Wesen mit höherem intuitiven Geist, wie der neuere Künstler. Was ihm an Kenntniss der einzelnen Züge abging, das erschuf seine Fantasie. Wie Cuvier aus einem Knochen ein ganzes Thier zu construiren vermochte, so baute Gluck aus ein paar Homer'schen Versen nicht bloss seine Helden, sondern das Leben eines ganzen Volkes auf, in einer Grösse, Wahrheit und Naturtreue, dass unsere heutige Wissenschaft noch nicht über jene in der Fantasie erschauten Gebilde hinausgekommen ist. Man sah recht deutlich den Unterschied zwischen theoretisch construirter und unmittelbar empfundener, in moderner Sprache redender Musik bei dem folgenden Frühlings-Chor von Mendelssohn. Jenes Werk ist eine geistig weit bedeutendere Arbeit, wie der „Frühzeitige Frühling". Der einfache, naive Sinn, die frohe Lust, die Göthe in jenem Gedicht ausgesprochen, der Rythmus der Verse, den der Dichter dem Plätschern des Bächleins, dem Flattern der Vögel, dem Hüpfen und Haschen der Bienen nachgebildet, ist aber von Mendelssohn so glücklich in Tönen wiedergegeben, dass man ein Stück Natur, wahre treue Darstellung des Lebens erkennt, die uns wie das Leben selber anmuthet.

Reizende Bilder waren die Frauen-Gesänge von Rob. Schumann: „Der Wassermann", Gedicht von Justinus Kerner, „Waldmädchen" von J. v. Eichendorf und das Hochzeitlied „Ei Mühle, liebe Mühle" aus der „Rose Pilgerfahrt" von Moritz Horn. Formell zeigen diese Gesänge zwar auch schon die rationalistische Sucht der dreissiger und vierziger Jahre, die Melodie möglichst schmucklos zu halten und jede Wiederholung einer einschmeichelnden Weise zu vermeiden, damit sie nicht auf Kosten des Verstandes das Gefühl umneble. Man vermisst eine regelmässigere Bildung der Weise, eine deutlichere Gegenüberstellung der einzelnen Sätze und die Wiederholung der Motive, welche die innere Nothwendigkeit derselben, den ungezwungenen Drang zum Singen zeigt. Aber ein frischer Waldhauch, ein kecker, freier Sinn spricht in eigenthümlichen, urwüchsigen Weisen sich aus. Sie rauschen an uns vorüber, ohne sie festigen zu können; ein hehrer Schauer, der uns im Moment durchflog, bleibt aber in unserm Gedächtniss.

Die Solo-Lieder waren: der „Mai-Gesang" von Göthe, Musik von Beethoven, Ständchen von Reinick und ein Frühlingsgruss, beide componirt von Schumann. Die beiden ersten sang ein Mitglied des Vereins mit einer hübschen, wohlgeschulten Bassstimme. Der Mai-Gesang würde sich, obgleich ein Basssänger ihn singen kann — er liegt von es — es' — seines ganzen Characters wegen besser für eine Baryton-Stimme eignen. Dem Bass fehlt die Beweglichkeit, die Elasticität, die helle Klangfarbe für die stolzen Wendungen dieses Liedes. Den „Frühlingsgruss" sang Frl. Emilie Reitz vom Theater. Der „holde Frühling" wird wohl selten schöner besungen, wie Schumann es hier gethan; selten wird auch ein naives, anmuthiges Lied ungekünstelter, treuer ausgeführt, wie es von der Künstlerin geschah. Den Schluss der Gesänge bildete, damit der Frühling — der leider nur zu frühzeitig kam — in allen seinen Erscheinungen dargestellt würde, ein Jäger-Chor aus dem Drama „Rosamunde" von Wilhelmine v. Chezy. Er ist componirt von Schubert.

Die Chor-Gesänge waren ihrem Character gemäss ausgeführt. Die Gluck'schen Chöre waren ernst und streng, breit und wuchtig. Trotzdem ein Clavier das Orchester ersetzen musste, waren sie doch so gross gezeichnet, dass die Fantasie das ganze Bild erkannte. Mendelssohn's Männerchöre aus der „Antigone" waren mit allem Eifer gesungen, der möglich ist, wenn das kunstgeschichtliche Interesse, nicht der absolute Gedanke des Werkes Einen anregt. In dem „Frühzeitigen Frühling" findet sich Jeder leicht zurecht; Gedanke und Form sind leicht verständlich; solche Werke werden desshalb meist technisch vollendet gesungen. Bei den Frauen-Gesängen schien eine gewisse Befangenheit zu herrschen. Bei dem Jäger-Chor nahmen dagegen die Männer kein Blatt vor den Mund. Das wetterte und krachte; man sah, dass es ihnen an Muth und Sangeslust nicht fehlte.

Am Schlusse von der I. und II. Abtheilung spielte das Frankfurter Quartett, die HH. Heermann, R. Becker, Welcker und L. Lübeck. Zuerst kam ein Quartett von Beethoven, dann eines von Haydn und zum Schlusse, auf allgemeinen Wunsch, noch eines von Cherubini. Dass das Publicum drei Stunden ein Concert aushielt und nachher noch ein Quartett verlangte, das zeugt nicht für mangelnden Musiksinn. Ich muss desshalb zu meinen neulich gemachten Bemerkungen über die mangelhafte Betheiligung bei den Kammer-Concerten noch eine zufügen. Die Darmstädter gehen nicht leicht von ihren Gewohnheiten ab. Sie gehen regelmässig in's Theater; sie sehen fünf und zehn Stücke vielleicht mittelmässiger Art und es fällt ihnen nicht dabei ein, dass ihr Kunstgenuss — obgleich das Abonnement sehr billig ist — sie schliesslich theuer zu stehen kommt. Wenn aber eine neue Oper eingeführt oder ein seltener Gast herberufen wird und die Theater-Direction gibt zur Deckung ihrer erhöhten Kosten die Vorstellung ausser Abonnement, so schreit gleich Alles über Verkürzung und geht nicht in's Theater. Grade so ist's mit den Concerten. Die Concerte des Musik-Vereins, des Philharmonischen Vereins etc. sind an der Tages-Ordnung. Da hören die Leute zu, so lange ihnen Musik gemacht wird. Kommt ein Gast, so wird er nach Gebühr geehrt. Verlangt der Gast aber in einem besonderen Concerte besondere Vergütung, dann schreien sie freilich nicht über Vervor-

theilung — weil sie nur von den bestehenden Instituten ihre künstlerische Nahrung verlangen zu müssen glauben — sie gehen aber nicht in's Concert. Nur die geringere Zahl weiss die dargebotenen Kunstgenüsse so zu würdigen, dass sie auch wirkliche Opfer dafür bringt. H. B.

Aus Regensburg.

Mitte März.

Für unser Theater scheint eine neue Krisis eintreten zu wollen; die Symptome weisen auf grosse Bedenklichkeit hin. Die gegenwärtige Direction, welche, seit Anfang der Saison (8. Septbr. 1866), aus hier nicht näher zu erörternden, übrigens sehr beklagenswerthen Ursachen mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, hat sich mit wahrhaft herculischer Kraft, freilich auch mit Zusetzung einer bedeutenden Summe, über den Wogen des Uebelwollens, Vorurtheils, geringer Frequenz und anderer ähnlicher Factoren unglücklichen Erfolges gehalten und sich die aufrichtige und ungetheilte Hochachtung durch ihr solides und strebsames Vorgehen erworben. Um davon nur einzelne Belege anzuführen, sei die kostspielige Heranziehung von Gästen, wie Liebe für das Schauspiel, Frau Bertram-Mayer für die Oper (andere stehen in Aussicht), dann die Beschaffung einer schönen Garderobe, ferner die, wenn auch in Einzelheiten nicht immer vollendete Aufführung einer grossen Anzahl Opern (Figaro, Don Juan, Zauberflöte, Fidelio, Templer und Jüdin, Robert, Wanda, Adlershorst, Freischütz, Oberon, Romeo, Regimentstochter, schwarze Domino, Barbier, beiden Schützen, Czaar, Wildschütz, Fra Diavolo etc. etc.), erwähnt. Aber alle diese Anstrengungen werden mehr oder minder umsonst gewesen sein, wenigstens bezüglich der Fortführung einer ständigen, wie männiglich weiss, verhältnissmässig unendlich theuerern Oper, wenn dem Director nicht kräftig unter die Arme gegriffen, mit einem Worte, wenn er nicht reichlicher subventionirt wird. Und das soll und muss baldigst geschehen! Oder will man es wieder mit lauter Verzögern darauf ankommen lassen, dass man erst in letzter Stunde einen Contract schliesst? Dann mache man es aber der Direction nicht zum Vorwurfe, wenn und dass sie wieder sich ihr unbekannte und von ihr ungeprüfte Mitglieder zu gewinnen suchen muss aus Mangel an Zeit und weil die Contractzeit längst vorüber ist! — Schliesslich noch die Nachricht, dass in allen hiesigen Studien- und Musik-Seminarien während der 3 Fastnachtstage unter Leitung und in Gegenwart zahlreichen Clerus Theater gespielt wurde. Früher war das strenge verpönt; die Zeit hat auch hierin gesündere Anschauungen gereift. Im Dom-Seminar führte der Dom-Capellmeister Schrems Müller's „Zaubercyther" auf; in St. Emmeram der Inspector Helmberger Suppe's „Flotte Burschen" und Dittersdorf's „Hieronymus Knicker". Ein Gleiches wurde aus Kloster Metten, wo die bischöflichen Knabenseminarien sind, berichtet. Ja soeben erfahre ich brieflich, dass selbst in dem Pensionate der Englischen Fräulein in Günzburg eine theatralische Aufführung, natürlich in entsprechendem Arrangement, unter grossem Beifalle stattfand. Da sage man noch, die Kirche, der Clerus und die Klöster huldigten nicht dem Fortschritte! —

Aus Wien.

20. März.

Es ist ein bedeutsames Zeichen, dass die hervorragendsten hiesigen musikalischen Institute, wie das Operntheater, so auch der Musikverein, mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln nicht mehr auszukommen vermögen, also eine Beschränkung der künstlerischen Mittel oder eine Steigerung der Preise, welche das Publicum für die ihm gebotenen Genüsse zu entrichten hat, anzustreben genöthigt sind.

Die Sache ist an sich ganz natürlich. Mit dem Fortschreiten des musikalischen Geschmackes ist eine feinere Ausführung der Musikstücke, dadurch eine grössere Anzahl von Proben nothwendig geworden. Die neueren Compositionen sind an und für sich schon schwieriger in der Ausführung und verlangen selbst grössere Massen von Streichinstrumenten. Ist man aber an die Klangwirkung der grösser besetzten Orchester bei neueren Compositionen gewöhnt, so möchte man diese auch bei den beliebten classischen Stücken nicht vermissen und wir finden dies Verlangen ganz gerechtfertigt.

Die „Gesellschaft der Musikfreunde", gewöhnlich kurzweg „Musikverein" genannt, unterhält ein Conservatorium, einen Singverein, und gibt jährlich ihren nichtactiven Mitgliedern im Laufe des Winters 4—6 Concerte, zu welchen Letztere für ihre Beiträge freien Eintritt geniessen.

Während die Lehranstalt unter der Direction des artistischen Directors Hellmesberger steht, hat Hofcapellmeister Herbeck die Leitung des Singvereins und der Concerte schon seit mehreren Jahren übernommen.

Diese Concerte, in früherer Zeit in ziemlich bescheidenen Grenzen gehalten und ein Tummelplatz des Dilletantismus, haben sich in den letzten Jahren, namentlich durch Herbeck's Bemühungen, künstlerisch bedeutend gehoben. Ausser dem trefflich geschulten „Singverein" wurde auch ein eigenes Orchester für die Concerte des Musikvereins zusammengestellt und durch die unermüdliche, energische Thätigkeit des Dirigenten nach und nach zu ganz guten Leistungen herangebildet.

Allein es kam nun zu einer Concurrenz mit dem Orchester des Hofoperntheaters, welchem das neugebildete Orchester an Feinheit der Ausführung nicht gleichkommen konnte. Wenn nun auch eine Concurrenz bei der Ausführung der Tonwerke in der feinen Nüancirung nicht möglich war, so war eine solche doch zu erreichen in der Kraft und Massenwirkung, worin das Orchester des Musikvereins noch durch das Local seiner Concertaufführungen, den k. k. Redoutensaal, unterstützt wurde. Die Streich-Instrumente wurden nun ansehnlich vermehrt und dadurch der Zweck, das Orchester der philharmonischen Concerte durch Kraft zu übertreffen, vollkommen erreicht.

Man erkannte den Fortschritt an, aber die Sache hatte viel Geld gekostet, und die Kasse des Musikvereins zeigte namentlich in Folge der Aufführung des Berlioz'schen „Faust" eine bedenkliche Ebbe durch Ueberschreitung der für die Concerte präliminirten Summe. Es stellte sich also die Nothwendigkeit des Sparens oder einer Erhöhung der Beiträge der *nichtactiven Mitglieder* heraus, wenn Letztere die Fortschritte ihrer Concerte aufrechterhalten wollten.

Hierbei ist noch besonders in Betracht zu ziehen, dass das Conservatorium nicht allein mit seinen Einnahmen auskommt, sondern auch noch einen Ueberschuss nachweisen kann, der doch eigentlich zur Vervollkommnung der vom Staate mit einem jährlichen Beitrage von 5000 fl. subventionirten Lehr-Anstalt verwendet und nicht den kostspieligen Concerten geopfert werden sollte. Namentlich wäre eine wenigstens theilweise Verwendung der beim Conservatorium gewonnenen Ueberschüsse zur Verbesserung der bei dieser Lehranstalt thätigen Professoren eine sehr wünschenswerthe Massregel, besonders wenn man bedenkt, dass der Staat nicht die Absicht haben kann, die Concerte, sondern nur die Lehranstalt durch einen Beitrag zu unterstützen.

Diese Ansicht scheint auch im Schoosse der Direction des Musikvereins gewichtige Stimmen gefunden zu haben, denn es wurde der Antrag auf Erhöhung der Beiträge der nichtactiven Mitglieder gestellt, aber von der Generalversammlung abgelehnt.

Allein der Musikverein hat noch einen andern Plan, nämlich sich ein neues Haus zu bauen und die beschränkten Räume des jetzigen Vereinshauses durch zweckmässigere zu ersetzen. Dieser Wunsch ist sehr begreiflich und dessen Realisirung höchst wünschenswerth, allein man braucht dazu sehr viel Geld. Zwar erhielt der Musikverein einen Bauplatz zum Geschenk und als Beitrag zum Bau einen Theil des Ertrages einer Staatslotterie. Die dadurch dem Musikvereine zur Verfügung gestellte Summe beläuft sich auf etwas über 100,000 fl., während der Bau gewiss die fünffache Summe kosten würde.

Trotzdem hat die letzte Generalversammlung des Musikvereins den Beschluss gefasst, mit dem Baue zu beginnen.

Was nun den Bau betrifft, so befindet sich das Hofoperntheater dem Musikvereine gegenüber in bedeutendem Vortheile, denn das neue Opernhaus geht seiner Vollendung entgegen.

Unglücklicherweise trifft nun aber der herannahende Zeitpunkt der Eröffnung des neuen Opernhauses zusammen mit der Einführung

eines Sparsystems, welches sich vielleicht im alten Hause durchführen lässt, sich aber schwerlich mit der Eröffnung eines neuen, mit allem Luxus und aller denkbaren Pracht ausgestatteten Theaters vertragen wird. Denn es ist doch wohl nicht denkbar, dass man im neuen Hause mit künstlerisch geringeren Mitteln, als im alten Hause vorhanden waren, einzuziehen beabsichtige. Im Gegentheile, es wäre nothwendig, die alternden Kräfte beim Uebersuge durch neue zu ersetzen und in den äusserlich prachtvollen Rahmen auch ein diesem entsprechendes Kunstwerk zu stellen.

Dies dürfte aber nicht erreichbar sein, wenn das Ersparungssystem consequent durchgeführt und namentlich auch auf die künstlerischen Kräfte seine Anwendung finden sollte.

Ueber die Gastspiele der Sängerinnen Wilt und Carina, sowie einige Concerte, werde ich demnächst berichten.

Nachrichten.

Cöln. Das 9. Gesellschafts-Concert im Gürzenich fand am 19. März unter Leitung des Herrn Capellmeisters Hiller mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zu L. Tieck's Mährchen vom „Blonden Eckbert“, componirt und dirigirt von Ernst Rudorff; „Ingeborg's Klage“, Scene aus der „Frithjof-Sage“, componirt von Max Bruch, vorgetragen von Frl. Hedwig Scheuerlein, Schülerin des Cölner Conservatoriums; *Sanctus* aus der grossen Messe von Fr. Schubert, die Soli vorgetragen von den Damen Fräul. Scheuerlein und Fräul. Rocholl vom Conservatorium und den HH. Goetta und Borkowsky vom Stadttheater; Gesangsscene für Violine von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Concertmeister Japha; „Schön Ellen“, Ballade von Geibel, componirt für Sopran- und Baryton-Solo, Chor und Orchester von Max Bruch und dirigirt von dem Componisten, die Soli vorgetragen von Frl. Scheuerlein und Hrn. Borkowsky; die 9. Sinfonie von Beethoven, die Soli im letzten Satze gesungen von den bereits genannten Damen und Herren. Die Aufführung dieses Werks unter Hiller's Leitung war eine im Ganzen recht würdige, wenn auch die Leistungen des Chors Manches zu wünschen übrig liessen. Die Ballade „Schön Ellen“ von Max Bruch erfreute sich eines glänzenden Erfolges.

Berlin. Der k. Musikdirector Liebig gab am 12. März ein Concert zum Besten der Sterbekasse seiner Capelle, in welchem der Capellmeister Ferd. Hiller von Cöln als Componist und Pianist auftrat. Er führte seine „sinfonische Fantasie“, welche im Gegensatze zu seiner sonst auf die Classiker basirten Schreibweise viele Phrasen und Wendungen enthält, die mehr auf die Liszt-Wagner'sche Schule hindeuten, eine Ansicht, die auch von Leipziger Kritikern gelegentlich der unlängst im Gewandhaus stattgefundenen Aufführung dieses Werkes ausgedrückt wurde. Das Publicum nahm die neue Gabe freundlich auf. Ausserordentlich gefielen die von Hiller vorgetragenen Clavierstücke und unter diesen wieder vorzugsweise seine Gavotte. Ausserdem führte die Liebig'sche Capelle noch die Ouvertüren zur „Athalia“ und „Euryanthe“ vortrefflich aus. Am 13. Abends versammelten die HH. Julius Stern, Robert Radecke und Bernhard Scholz zu Ehren Hiller's seine Freunde zu einem Festsouper in Arnim's kleinem Saale, wobei die Elite der musikalischen Welt von Berlin sich einfand. Der gefeierte Meister wurde mit feurigen Toasten geehrt und zeigte in ausführlicher, ebenso geistvoller als witziger Gegenrede, dass ihm das lebendige Wort nicht minder dienstbar ist, als die Feder des Schriftstellers und Componisten. Der Toast Hiller's galt „der musikalischen Grösse Berlins“.

Wien. Am 22. März starb dahier im Alter von 32 Jahren der talentvolle Tonkünstler und Componist Julius Egghard nach kurzer Krankheit.

— Die Berufung des Dr. Hanslik von Seite der österreichischen Regierung zur Jury der Pariser Ausstellung stösst auf mehrfache Opposition; namentlich haben 17 Wiener Clavierfabrikanten beschlossen, ihre Fabrikate mit der Devise: „werden dem Urtheile der Jury nicht unterworfen“ einzusenden, wenn Hanslik in derselben sässe. Dieser ist jedoch bereits nach Paris abgereist.

— Ueber das erste historische Concert des Hrn. L. A. Zellner, welches, wie Ed. Schelle in der „Presse“ schreibt, „die Geschichte der Oper, dieser jetzt so gewaltig herrschenden Kunstgattung, von den Anfängen derselben bis zu ihrer Ausbildung vor der Erscheinung Gluck's in einer planvollen Reihe höchst interessanter musikalischer Aufführungen schilderte,“ war eine für das zahlreiche und auserlesene Publicum in hohem Grade anziehende und fesselnde, wie auch belehrende Production und Hr. Zellner verdient den Dank aller wahren Kunstfreunde für sein so umsichtig angeordnetes und so vortrefflich durchgeführtes Unternehmen. Der König und der Kronprinz von Hannover beehrten das Concert mit ihrer Gegenwart.

Paris. Das Programm des 23. und vorletzten der populären Concerte des Hrn. Pasdeloup war folgendes: Sinfonie in D-dur von Beethoven; Orchester-Suite von Massenet (zum 1. Male); Vorspiel, Recitativ und Arie aus „Lohengrin“ von R. Wagner; *Septuor* von Beethoven.

— Die Einnahmen der Concerte, Bälle und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monat Februar die Summe von 1,862,348 Frcs.

— Die von Wien aus trefflich empfohlene Pianistin Skiwa ist hier angekommen und wird nächstens im Athenäum auftreten.

*** Franz Liszt hat seinem Freunde Baron Augusz in Pesth brieflich mitgetheilt, dass er die ungarische Krönungsmesse bereits vollendet habe.

*** Abert dirigirte jüngst eine Wiederholung seiner Oper „Astorga“ in Prag, bei welcher Gelegenheit ihm von dem Publicum die unzweideutigsten Ovationen und von Seite des Prager Conservatoriums das Diplom eines Ehrenmitgliedes dieses Kunstinstituts zu Theil wurde.

*** Der Verleger Maho in Paris hat für Schumann's „Pilgerfahrt der Rose“ das Eigenthumsrecht für Frankreich erworben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 14.** 8. April 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG**. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.** Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Ueber „Don Juan"-Scenirungen. (Fortsetz. u. Schluss.) — Correspondenzen: München. Wien. — Nachrichten.

Ueber „Don Juan"-Scenirungen.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Friedhof-Scene betreffend sagt der Verfasser: Beiläufig in der Mitte der Bühne erhebt sich, von verschiedenen kleineren Grabdenkmalen umgeben, das Bild einer grossen marmornen Reiter-Statue. Schreiber dieser Zeilen ist wahrlich nicht der Erste, der auf das Widersinnige eines solchen Monumentes aufmerksam macht; wir wünschten aber sehr, der Letzte zu sein, der es noch nöthig hat, eine solche Scenirung zu rügen. Wer hat je eine Reiterstatue in Naturgrösse aus Marmor gesehen? Und doch heisst das Haupt des Gouverneurs „*la marmorea testa*" und überall ist vom „steinernen" Gaste die Rede. Soll also die Statue aus Stein gearbeitet sein, gleichviel aus welchem, so muss die Darstellung technisch möglich, d. h. es darf keine Reiterstatue sein. Und wo in der Welt geräth man wohl auf die Idee, Reiterstatuen auf den Friedhof zu setzen? — Nun, man entgegnet uns vielleicht, dass der Ort dieses Standbildes ja nicht der Friedhof sein müsse; es stehe ja frei, das Monument auf irgendeinen Platz der Stadt zu versetzen. Das sei sogar um so vernünftiger, als der Verstorbene unmöglich so kurze Zeit nach seinem Tode bereits ein Grabdenkmal, dagegen sehr wohl schon bei Lebzeiten, als ein kriegsgewaltiger Mann, ein Monument auf einem öffentlichen Platze haben könne. Jedenfalls ignorirt man bei solchen Raisonnements den „Mann von Stein"; man ignorirt ferner die Inschrift des Monumentes: „Die Rache erwartet hier den Mörder", — Worte, die sich zwar nicht durch christliche Ergebenheit und Liebe auszeichnen, aber doch noch jedenfalls besser auf den Gottesacker als zu dem einem Lebenden errichteten Denkmale passen.

Was die Zeit betrifft, die zwischen der Handlung des ersten und jener des zweiten Actes liegt, so überlässt Da Ponte die Bestimmung derselben ganz unserer Fantasie. Nur wäre es unserer Ansicht nach gefehlt, wenn man auf was immer für eine Art den Zuschauer zwingen würde, diesen Zeitraum nur als einen sehr kurzen zu denken, und diess wäre unstreitig dann der Fall, wenn z. B. Elvira's zweite Arie *(„mi tradi")* — wie Ulibischeff wollte — in den Anfang des zweiten Actes verlegt würde, in der erklärten Nebenabsicht, eine engere Verbindung der beiden Abschnitte der Oper herzustellen. Um übrigens auf die vorhin erwähnte Inschrift zurückzukommen, so finden wir in ihr gleichfalls ein Motiv für die Annahme, dass die Aufeinanderfolge der Handlungen der beiden Acte keineswegs eine sehr rasche sein müsse. Fast möchte man darauf wetten, dass bei der Stylisirung jener Inschrift — Don Ottavio mitgewirkt habe. Das ist ganz sein „Styl". So wie er sich im Finale des ersten Actes begnügte, den Himmel donnern zu lassen — „*il tuon della vendetta*", so beschränkt er sich jetzt darauf, die Rache — warten zu lassen. Uebereilt hat er sich damit keinesfalls, wenn er so lange zuwartete, bis es möglich war, das Grabdenkmal dessen, den er zu rächen übernommen, mit jener volltönenden Inschrift zu schmücken. Das stimmt auch ganz prächtig mit der Musik zusammen, in welche Mozart Ottavio's grimmige Racheprojecte übersetzte; jedoch er, der seinen Helden und dessen wahres Naturell besser kannte, lässt ihn in der B-dur-Arie seinen rachsüchtigen Geist in eine Melodie von sehr mässiger Erregtheit und in Solfeggien austönen.

Soll die „*statua*" ein Reiter sein, so muss er, um Don Juan's Einladung zu folgen, nothwendiger Weise — absitzen. Uns dünkt schon die Vorstellung dieser Operation viel zu komisch, als dass wir die Prämisse zugeben möchten. Aber sie enthält auch eine psychologische Unwahrheit. Wenn den menschlichen Geist irgendein Bild, das ihm Schrecken eingejagt hat, verfolgt, so verfolgt es ihn doch gewiss nur in der Gestalt, in welcher es den entscheidenden Eindruck auf ihn gemacht hat, — vielleicht, mit zunehmender Erhitzung der Fantasie, wohl auch in noch schrecklicheren Formen, aber in gar keinem Falle, und am allerwenigsten auf dem Theater, in einer milderen Erscheinung. Die Verwandlung eines Cavalleristen in einen Infanteristen hat ganz gewiss noch niemals dazu beigetragen, unsere Furcht vor dem Manne zu erhöhen. Die Hauptsache bleibt jedoch die, dass der Gouverneur auf dem Kirchhofe genau in derselben Situation erscheinen muss, wie bei seinem Eintritte in den Saal Don Juan's. Den Theaterdirectionen hingegen scheint es das Wichtigste, bei dem Wortlaute der deutschen Uebersetzung des Textes stehen zu bleiben, und weil Leporello demnach die Statue mit „Herr Gouverneur zu Pferde" anreden soll, worauf sich dann „zur Erde" reimt, darum machen sie ohne viele Scrupel die Handlung selbst lediglich durch die Scenirung zu einer Ungereimtheit und setzen die Statue auf's Pferd. Es genügt ihnen zur Beruhigung, dass sich Da Ponte unter der „*statua del commendatore*" wirklich ein „*statua equestre*" vorgestellt haben mag, weil nach dem ursprünglichen Libretto verschiedene Reiter-Statuen auf der Bühne sichtbar sein sollen.

Endlich nöthigt uns auch die Schlussarie Anna's, die sogenannte Briefarie, eine Bemerkung ab. Zwischen der Friedhofs- und der Gastmahlscene, welche begreiflicher Weise sowohl aus dramatischen wie aus musikalischen Rücksichten nicht unmittelbar aufeinanderfolgen können, wird uns noch ein Blick in das Zimmer und auf die Situation der Verlobten Ottavio's gestattet. Sie hält auf unserer Bühne einen Brief desselben in Händen, und aus ihren Worten entnimmt man, dass Ottavio die Trauer Anna's um ihren Vater denn doch allzu lang findet; er dringt auf die Vermälung. Man muss daraus unzweifelhaft schliessen, dass zwischen dem ersten und zweiten Act denn doch eine bedeutende Zeitdistanz liege, jedenfalls gross genug, um die Aufstellung eines Grabdenkmals für den ermordeten Gouverneur zu ermöglichen. Doch nicht dieser Punkt ist's, der uns hier interessirt, sondern die Art und Weise, in der die Heldin der Oper von dem Publicum Abschied nimmt. Sollte denn das Letzte, was wir von ihr hören, wirklich nichts Anderes sein, als eine sehr allgemein gehaltene Entschuldigung *ad spectatores?* „Der Aufschub der Hochzeit sei keine Grausamkeit, sondern lediglich ein Gebot ihres noch immer unbesänftigten Schmerzes; aber es werde vielleicht schon einmal noch besser werden." Punctum.

Kein Mensch wird sich zu behaupten getrauen, dass diess ein genügender Abschluss für die grossartig angelegte Partie der Anna sei. Nicht etwa wegen Ottavio's, denn er verdient als dramatische Person keine bessere Abfertigung. Anna sollte ihm vielmehr sagen: „So lange du dein Versprechen der Rache nicht eingelöst hast, soll auch mein Versprechen der Liebe unerfüllt bleiben." Nein, um Anna's selbst willen möchten wir den Vorhang nicht fallen sehen, ohne ein bischen mehr Bestimmtheit in Betreff ihrer Entschlüsse, ihrer Zukunft zu erlangen.

Die Oper, wie sie von Da Ponte und Mozart geschrieben worden, lässt uns hierüber nicht im Unklaren. Wir sehen aus der Partitur, dass die Partie der Anna mit der Arie: „*non mi dir*" keineswegs abgeschlossen ist, sondern erst in dem auf Don Juan's Ende folgenden Ensemble ihren Abschluss findet. Jetzt, da ihr Vater gerächt worden, wenngleich nicht durch ihren Bräutigam, gibt sie diesem letzteren auf sein neuerliches Andringen die Zusicherung, nach Ablauf eines Jahres die Seine werden zu wollen. Wir billigen die Weglassung des Ensemblesatzes aus dem zweiten Finale, aber daraus folgt nicht, dass trotzdem alles andere Vorhergehende so bleiben müsse, wie es bleiben könnte, wenn man das Finale in seiner ganzen Ausdehnung beibehalten würde. Bleibt schon keine andere Wahl übrig, als die Rolle der Donna Anna in eine Arie auslaufen zu lassen, so gebe man wenigstens diesem Musikstücke mittelst einiger bezeichnender Textwendungen ein solches poetisches Substrat, welches in Beziehung auf das Schicksal Anna's und Ottavio's geeignet ist, den wegfallenden Ensembleschlusssatz für unsern Verstand zu ersetzen. Dann wird man auch dem Tenoristen zumuthen dürfen, dass er, wie Da Ponte es vorschreibt, nach seiner grossen Arie noch einmal und diessmal als eine sozusagen stumme Person neben seiner Braut auftrete. In der That ist es nicht ein Brief, über den Donna Anna ihre Gefühle ausspricht, sondern Ottavio selbst, zu dem sie redet. Je concreter der Inhalt dieser Rede, desto mehr Gelegenheit für den, der sie anzuhören hat, durch ausdrucksvolles Spiel sein lebendiges Interesse an jenen Worten zu erkennen zu geben, die ihm die Entscheidung über das Schicksal seines Herzens und somit seines ganzen Daseins verkünden. Es ist hart, dass Ottavio, nachdem ihm solche Eröffnungen gemacht worden, schweigend abtreten muss; aber wir können ihm in diesem Falle nicht helfen, wenn man nicht etwa darauf eingehen will, seine B-dur-Arie hieher zu verlegen und die Ersatznummer „*dalla sua pace* (ein Band der Freundschaft)" nach dem Sextett einzuflechten, für welchen Platz diese letztere ohne Zweifel geeignet ist. Nur müsste sich selbstverständlich Donna Anna nach ihrer letzten Arie von der Bühne entfernen, so dass Ottavio dadurch Veranlassung hätte, ein paar treue Diener des Hauses ihr nachzuschicken, um sie zu trösten, während er sich anschickt, vom Kampf auf Tod und Leben gegen Don Juan — zu singen. Die Rache und Strafe des Himmels, die in der unmittelbar darauffolgenden Scene zur That wird, würde durch solchen Contrast wo möglich noch kräftiger hervorgehoben.

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

Ende März.

Die Concerte der **Musikalischen Akademie** haben nun wieder begonnen und das erste schon brachte ein ungemein interessantes Programm. Den Reigen eröffneten **Beethoven's** „Ruinen von Athen", ein Werk, das nur selten vollständig im Concert-Saal erscheint; nur der Chor der Derwische, der Schlussmarsch und der Chor, welcher mit den Worten beginnt „Schmückt die Altäre", sind die Nummern, welche sich dort das Bürgerrecht errungen haben. Es war darum doppelt angenehm, die Composition einmal in ihrem Zusammenhang, in ihrer Vollständigkeit zu hören. Beethoven schrieb sie bekanntlich zu einem ausserordentlich geschmacklosen Texte Kotzebue's (dieser Dichter lieferte überhaupt in derartiger Beziehung manches Grosse) und mit den „Ruinen von Athen" wurde das neuerbaute Pesther Theater eröffnet. Die Dichtung ist zu widerwärtig und so aller Poesie bar, dass das Festspiel, auch mit der Beethoven'schen Musik nicht, eine Aufführung auf einer anderen Bühne nicht erwarten konnte. Der Concertsaal nun sonderte die Spreu vom Weizen und entkleidete die Musik des sie umgebenden Wortbombasts. Aber auch diese steht nicht durchweg auf gleicher Höhe und wir können dreist behaupten, dass die schönsten Nummern der Composition diejenigen sind, welche wir am häufigsten gehört haben. Die Steigerung gegen den Schluss zu ist immens, und wie mit riesigen Flügeln rauscht hier Beethoven's Genius jenen Höhen zu, auf welchen er in imponirender Majestät und erhabener Einsamkeit zu thronen gewohnt ist.

Den letzten Theil des Programms bildete **Mendelssohn's** „Walpurgisnacht", ein Werk, das wir wegen seiner Farbenpracht, des Reichthums an Erfindung, der Kraft der Characteristik, der Wahrheit und der Fülle des Ausdrucks und endlich der ungemein interessanten Factur den meisten Compositionen vorziehen, die der elegante Tondichter geschrieben. Hier findet sich noch Ursprünglichkeit, Frische und Jugendkraft, noch nicht angekränkelt von dem Hauche der Berechnung und des Raisonnements und das ist ein seltener Vorzug in einem Mendelssohn'schen Werke.

Zwischen diesen beiden gewaltigen Compositionen eingekeilt, stand ein Bruchstück des Oratoriums „Israels Heimkehr von Babylon" von unserem in London lebenden Landsmann **Schachner**. Dass die Composition in solcher Umgebung, nach dem ergreifenden Schlusschor Beethoven's, noch einen Erfolg erringen konnte, zeugt schon für die Trefflichkeit derselben. Und fanden die einzelnen Nummern auch nicht alle begeisterte Aufnahme, so sahen die Musikfreunde aus dem vorgeführten Fragment doch Schachner's reiches Wissen und Verständniss für Musik und das erwarb ihm alle Achtung. Es scheint, dass ihm vorzüglich das lyrische Element zusagt. Das lyrisch gehaltene, reizende Duett in Canonform, eine Nummer voll Poesie und Melodie, wurde mit rauschendem Beifall ausgezeichnet.

Das **zweite** Concert der Musikalischen Akademie bringt lauter **Beethoven'sche** Compositionen; diese bilden jedenfalls die würdigste Todesfeier, welche den Manen dieses Tonheros nur irgendwie gebracht werden könnte.

Unsere Oper leidet wieder an einer Tenorkrisis: der eine Tenorist (Hr. Norbert) ist nach Wien abgegangen, um die Bewohner der Kaiserstadt mit seinem Gesange zu beglücken, der andere (Hr. Vogl) erkrankte nicht unbedeutend, und so liegt die ganze Tenorlast auf den Schultern des Hrn. Heinrich.

Um sich in dem Andenken der Münchener zu verewigen, sang Hr. Norbert vor seinem Abgange noch schnell den „Raoul" in den Hugenotten. Es ist schade, dass einem Manne, der so wenig Verständniss und Gefühl für Musik hat, eine so wahrhaft selten schöne Stimme gegeben wurde: die Natur begeht auch zuweilen ihre Missgriffe.

Frl. **Mallinger** sang zum ersten Male die „Valentine". Wir können nicht sagen, dass wir von ihrer Leistung vollkommen befriedigt waren. In dieser Partie ist es die erste Aufgabe der Sängerin die Leidenschaft, die wirksame dramatische Darstellung gewaltiger, mit allem Raffinement der Franzosen aufgehäufter Conflicte zum vollen Ausdruck zu bringen, in jeder Bewegung, jedem Ton muss das krankhaft aufgeregte Gemüth Valentinen's gezeichnet werden und die eigentliche Gesangskunst tritt erst in zweiter Reihe als Forderung auf.

Frl. Mallinger vermochte es nicht, völlig ihre Aufgabe zu lösen. Es gehört überhaupt eine grossartige Begabung dazu, um diese Meyerbeer'schen Figuren, welche eine ganz eigene Gallerie in dem Opernrepertoire bilden, mit gleicher gewaltiger Kraft zur Geltung zu bringen, wie eine Norma, Fidelio, Jessonda. Fräul. Mallinger würde dort, wo es gilt, eine reine Gesangspartie mit möglichster Vollendung zu singen, in ganz Deutschland keine Gegnerin zu scheuen haben; die Norma, Jessonda, Euryanthe u. dgl. wird nicht leicht mit derselben bis in's Kleinste fertigen Schönheit gesungen werden, wie von ihr, jedoch in jenen Rollen, wo hauptsächlich der Naturalismus, wo Temperament und Tonmasse den Erfolg bedingen, werden sie viele Concurrentinnen überragen. Uns scheint auch, dass derartige Partien, wie die besprochene, ihrer Stimme gefährlich werden können und unterdrücken unsere Verwunderung nicht, Frl. Mallinger überhaupt nach dem Kranze einer Primadonna als Valentine greifen zu sehen, indem wir erwartet hatten, ihr, wenn

sie in den Hugenotten aufträte, als Königin von Navarra Beifall klatschen zu können. Das Publicum nahm die Leistung mit grossem Jubel auf und rief seinen Liebling um so energischer, als sich ihr stets Raoul's Jammergestalt, die man nicht sehen wollte, in der bekannten Bescheidenheit, mit der so viele Tenoristen gesegnet sind, angeschlossen hatte und mit ihr erschienen war: „Mallinger ohne" war die Losung nach dem vierten Acte.

Um das Musikleben in München zu fördern und für die Musikfreunde einen Vereinigungspunkt zu haben, wurde ein Verein für Kammermusik gegründet, welcher bereits die hervorragendsten Musiker und Musikfreunde unserer Stadt zu seinen Mitgliedern zählt. Zum Vorstand wurde der Hofmusikintendant Baron Perfall, zum Secretär der kgl. Musikdirector Meyer und zum Kassier der Hofmusiker Zaduck gewählt. Der Vorstandschaft steht ein artistischer Ausschuss zur Seite, dessen Aufgabe die Herstellung eines interessanten Programmes für die alle vierzehn Tage stattfindenden „Vereinsabende" ist. Der erste Vereinsabend brachte schöne Genüsse. Capellmeister Wüllner spielte mit Hrn. Brückner Beethoven's „C-moll-Sonate" für Clavier und Violine, Frau v. Mangstl sang Schumann's „Frauenliebe", Hr. Heinrich Lieder von Weber mit Begleitung der Flöte, Violine, des Cello und des Claviers. Eine von Hrn. Wanner gespielte Ph. E. Bach'sche Sonate bildete den Schluss der Unterhaltung.

Trotz dieses interessanten Abends behaupten doch Pessimisten, dass der Verein keine dauernde Lebensfähigkeit zu entwickeln vermöge, weil die dienstlichen Verhältnisse auch das gesellschaftliche Vereinsleben beherrschten und dadurch eine freie selbstständige Stellung des neugegründeten Vereins gehindert sei. Wir würden das sehr bedauern und glauben vorläufig auch nicht an diese schwarzen Prophezeiungen.

Der „Akademische Gesangverein" führte jüngst eine „Cantate" von Krempelsetzer „In Wodan's Hain" auf. Wenn es erlaubt ist, nach dem höchst mangelhaften Vortrag der Composition ein beiläufiges Urtheil zu geben, so können wir sagen, dass sich in dem Werke ein schönes Streben nach idealer Gestaltung des musikalischen Gedankens kund thue, überall bewährte sich der formgewandte, die Mittel der Technik beherrschende, fantasie- und gemüthvolle Componist. Ein eingehenderes Urtheil müssen wir uns nach einer glücklicheren Aufführung vorbehalten.

Aus Wien.

2. April.

Mit Ende März geht, altem Gebrauche gemäss, die eigentliche deutsche Saison zu Ende. Wenn nun auch in diesem, wie im vergangenen Jahre die deutsche Oper in den Monaten April und Mai noch einige Vorstellungen, abwechselnd mit den italienischen Sängern, zu geben hat, so schenkt man doch den Letzteren das grössere Interesse.

In dem Personale des Operntheaters werden wir bei Beginn der Vorstellungen nach den Ferien manche Lücke bemerken. Die Damen Kraus und Kainz-Prause werden ihr hiesiges Engagement verlassen. Erstere versucht eine Carrière in Paris oder Italien, wozu sie wohl durch ihre künstlerische Ausbildung vollkommen, weniger durch ihre etwas angegriffenen Stimmmittel, befähigt erscheint, während Frau Kainz ein brillantes Engagement beim Dresdener Hoftheater angenommen hat.

Die Gastrollen zweier Sängerinnen, der Frau Marie Wilt und des Fräul. Carina, hatten wahrscheinlich den Zweck, einen Ersatz für jene beiden Damen zu bieten.

Frau Wilt, eine Wienerin, welche bei der italienischen Oper in London ihre ersten Lorbeeren gepflückt, ist eine nicht mehr junge und wenig mit äusseren bestechenden Eigenschaften geschmückte Dame mit einer sehr schönen und trefflich ausgebildeten Stimme. Sie trat als Leonore im „Troubadour", Donna Anna und Norma auf, errang sich mit dem Vortrage der Arien und Gesangstellen in diesen Opern grossen Beifall, zeigte aber so wenig Befähigung zur dramatischen Darstellung, dass wir beinahe bezweifeln möchten, dass sich ihre theatralischen Leistungen je zu einer bedeutenden künstlerischen Höhe zu erheben vermöchten. In Betreff der Darstellung ist Frl. Carina, gegenwärtig bei dem ungarischen National-Theater in Pesth angestellt, ihrer Concurrentin um eine Primadonna-Stelle überlegen, dagegen kann sie sich an Wohlklang und Kraft der Stimme nicht mit Frau Wilt messen. Keinenfalls werden beide Damen im Stande sein, einen vollkommenen Ersatz für die abgehenden Sängerinnen zu bieten.

Auch die Unterhandlungen mit Frl. v. Murska, deren Contract abgelaufen ist, sollen noch zu keinem neuen Abschlusse geführt haben. Bei der ausserordentlichen Beliebtheit dieser Sängerin wäre ihr Abgang für das Operntheater ein sehr empfindlicher Verlust.

Zum Schlusse der eigentlichen deutschen Saison kam noch eine neue Oper: „Ilka" von Franz Doppler zur Aufführung. Sie gehört in die Reihe derjenigen Opern, mit welchen die Componisten die Absicht, eine national-ungarische Oper zu schaffen, zu erreichen bestrebt waren. Dass dieser Versuch in Ungarn selbst von grossem Erfolge gekrönt war, ist eine bekannte Sache und lässt sich nichts dagegen einwenden. Anders verhält sich die Sache, wenn man an jene ungarischen Opern den allgemein geltenden musikalisch-kritischen Maasstab anlegt, welcher endlich — mag das Werk einer Nationalität angehören, welcher es will — für jedes musikalische Kunstwerk geltend sein muss. Und hier lautet das Urtheil sehr wenig günstig für diejenigen Werke, welche bisher ausserhalb der Grenzen Ungarns zu Gehör gebracht wurden. Sowohl Doppler's Opern, wie Erkel's „Hunyadi Laslow" sind ein Gemisch von italienischen Reminiscenzen, abwechselnd mit auf die Dauer zu unerträglicher Monotonie sich entwickelnden ungarischen Rythmen.

Dass einzelne Anklänge dieser ungarischen Weisen von grosser Wirkung sein können, haben unsere grossen Meister, Schubert und Beethoven (im „König Stephan"), gezeigt; ob aber eine ausgedehntere Anwendung derselben überhaupt nicht oder nur einem genialeren Componisten möglich sei, als die sind, welche wir bis heute als die ungarischen Tonsetzer kennen gelernt, wollen wir nicht zu entscheiden wagen. Uebrigens war die Aufnahme der Doppler'schen Oper von Seite des nach Novitäten schmachtenden Wiener Publicums eine sehr ehrenvolle. Wir sind aber eher geneigt, diesen Erfolg der Anwesenheit vieler Ungarn und der Beliebtheit der in der Oper beschäftigt gewesenen Künstler, als dem Werthe des Werkes selbst zuzuschreiben.

Von hervorragenden Concerten haben wir noch die des Violinspielers Sivori, welcher seine Erfolge hauptsächlich seiner Virtuosität bei der Ausführung von Kunststücken *à la Paganini* zu verdanken hatte, — und der Liedersängerin, Frl. Helene Magnus, einer Schülerin Stockhausen's, zu gedenken, welche weniger durch Kraft und Wohllaut ihrer Stimme, als durch innigen und warmen Vortrag sich den allgemeinsten Beifall zu erringen verstand. Auch ein Concert des Componisten Johannes Brahms versammelte ein gewähltes Publicum, das den virtuosen Leistungen des Concertgebers, der sich hauptsächlich als geistreicher und authentischer Interpret Schumann'scher Werke, deren Richtung er selbst als Componist folgt, auszeichnet, so wie dem Vortrage seiner eigenen Werke das grösste Interesse schenkte.

Nachrichten.

Mainz. Die hiesige Liedertafel und der Damen-Gesangverein wird in Verbindung mit dem „Cäcilien-Verein" von Wiesbaden im Monat Mai das *Requiem* von *Bernhard Scholz*, der ein geborner Mainzer ist, zur Aufführung bringen.

München. Am 27. März fand eine wiederholte Aufführung der „Jessonda" mit Frl. Mallinger, Frl. Stehle und Hrn. Vogl, unter grossem Zudrang des Publicums statt, welches den ausgezeichneten Leistungen sämmtlicher Solisten, sowie des Chors und Orchesters wieder stürmischen Beifall zollte. Leider ist unsere Hofbühne mit einem schweren Verluste bedroht, indem Frl. Mallinger mit einem Gehalt von 12,000 Thlrn. für die Berliner Oper engagirt sein soll. Möchte es der Intendanz gelingen, die mit Recht so beliebte junge Künstlerin, welche ungeachtet ihres ausgezeichneten Talentes in der nordischen Hauptstadt schwerlich eine so ungetheilt

günstige, ja enthusiastische Aufnahme finden dürfte, wie sie ihr hier in jeder Rolle zu Theil wird, unserer Bühne zu erhalten.

Kempten im Allgäu. Der hiesige Bürger-Sängerverein veranstaltete am 24. März eine musikalische Abend-Unterhaltung, welche sowohl in Bezug auf die Auswahl wie auf die Durchführung der vorgetragenen Vocal- und Instrumental-Stücke ein rühmliches Zeugniss für die Begabung und den Eifer der mitwirkenden Damen und Herren und für die Tüchtigkeit des Vereins-Dirigenten, Herrn Chorregent Mettenleiter, gab.

Wien. Die erste Aufführung der ungarischen Volksoper „Ilka" von Franz Doppler im hiesigen Hofoperntheater war von dem glänzendsten Erfolge begleitet. Doppler hat diese Oper schon vor 16 Jahren geschrieben und die günstige Aufnahme, welche dieselbe gefunden hat, dürfte weniger in ihrem musikalischen Werthe, als in der unübertrefflichen Durchführung der Titelrolle durch Frl. v. Murska und in den momentanen politischen Verhältnissen ihre Erklärung finden.

— Auch das zweite und letzte historische Concert des Hrn. L. A. Zellner, welches am 29. März im Musikvereinssaale stattfand, war wieder äusserst zahlreich besucht, und wurden die einzelnen Vorträge mit dem lebhaftesten Applaus aufgenommen. Das Programm enthielt: „Gleichartiges aus alter und neuer Zeit", und brachte in erster Abtheilung Vocal- und Instrumental-Compositionen von Frescobaldi, Thibaut, Corelli, Gluck und Muffat, in zweiter Abtheilung von Robert Schumann, Anton Rubinstein, Meyerbeer und Mendelssohn.

— Dr. Ludwig Nohl hält im Musikvereinssaal drei musikgeschichtliche Vorlesungen über „Beethoven's Leben und Wirken", deren erste am 29. März stattfand.

Berlin. Am 15. März gab Hr. Capellmeister Wilhelm Heinefetter ein Concert, in welchem er nur eigene Compositionen zur Aufführung brachte. In den beiden vorgeführten Ouvertüren zeigte der Concertgeber, dass er tüchtige Studien gemacht hat und mit der Behandlung des Orchesters wohl vertraut ist. Auch seine Chorlieder, vom „Lyra-Verein" recht gut vorgetragen, gefielen. Dasselbe lässt sich von seinen Solo-Liedern, dem Vorspiel und I. Scene aus seiner Oper „Berthold Schwarz" und seinem Octett für zwei Claviere und Streichinstrumente nicht behaupten.

— Am 23. März fand das zweite Concert des Hrn. B. Scholz statt, in welchem eine von dem Concertgeber bearbeitete Suite von Händel, ein irisches Lied von Scholz, Mozart's „*Sinfonie concertante*" (Op. 104) mit obligater Geige und Bratsche, gespielt von den HH. Jean Becker und Chiostri, das „Schlummerlied" aus Cherubini's „*Blanche de Provence*", das Mendelssohn'sche Violin-Concert (Hr. Becker) und die „Egmont-Ouvertüre" zur Aufführung kamen.

Leipzig. Das 19. Gewandhausconcert brachte: Ouvertüre zum „Wasserträger" von Cherubini, Arie aus „Figaro's Hochzeit" („Nun säume länger nicht"), gesungen von Frau Jauner-Krall vom Dresdener Hoftheater, Scenen aus Schumann's „Genovefa" und die 9. Sinfonie von Beethoven.

Paris. Das 24. und letzte populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Jupiter-Sinfonie von Mozart, *Andante religioso* von Mendelssohn, Fragmente aus Meyerbeer's Musik zu „Struensee", Violinconcert in A-moll von Rode, vorgetragen von Hrn. Montardon und die C-moll-Sinfonie von Beethoven.

— Die Büste Verdi's ist im Foyer der grossen Oper, Halevy gegenüber, aufgestellt worden.

— Folgendes ist das Programm des 11. Conservatoriums-Concerts, welches am 31. März stattfand: A-moll-Sinfonie von Mendelssohn; Bruchstücke aus „Alceste" von Gluck; Thema mit Variationen und Finale aus dem Septett von Beethoven; *Alleluja* für Doppelchor ohne Begleitung von Leisring und Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber.

— Am 26. März wurde das neue „Theater Rossini" in Passy eröffnet. Das Gebäude ist das erste Werk eines jungen Architecten, Namens Mauran, und lässt an Eleganz, Geschmack und Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrig; es enthält ungefähr 1200 Sitzplätze; im Zuschauerraum befindet sich kein Lüster, und derselbe wird durch sehr zweckmässig an den Wänden angebrachte Lampen beleuchtet. Man gab zur Eröffnungsfeier einen Prolog, ein einactiges Lustspiel und eine komische Oper, ebenfalls in einem Act.

*** Hans von Bülow hat in Folge seiner Mitwirkung in dem letzten Concerte der Stuttgarter Hofcapelle (siehe die Stuttgarter Correspondenz in Nro. 12 dieses Blattes) von dieser in Anerkennung seiner Verdienste einen silbernen Pokal als Ehrengabe erhalten.

*** Für die Dirigentenstelle der philharmonischen Concerte in Hamburg ist nicht, wie früher gemeldet, Hr. Otto Goldschmidt, sondern Hr. v. Bernuth aus Leipzig engagirt worden, welcher bereits in dem am 15. März stattgefundenen Concerte den Beweis seiner vollkommenen Befähigung für seine Aufgabe geliefert hat.

*** In Sondershausen trat Blassmann, der an Marpurg's Stelle als Hofcapellmeister getreten ist, am 5. März im Erholungsconcert als Pianist auf und bewährte sich durch den Vortrag des E-moll-Concerts von Mendelssohn und der Don Juan-Fantasie von Liszt als ein in jeder Beziehung vollendeter Künstler. Das sonst sehr spröde Publicum dieser Concerte überschüttete ihn mit Beifall; Blassmann's Dirigentenpult war bekränzt, eine dort seltene Auszeichnung. Die übrigen Orchestergaben des Abends, die Ouvertüren zu „Leonore" Nr. 4 von Beethoven und zu den „Girondisten" von Litolff wurden unter Blassmann's Leitung musterhaft ausgeführt.

*** Das florentinische Quartett gab am 14. März in Berlin sein viertes und am 17. sein fünftes Concert unter zahlreicher Betheiligung des Publicums und ehrenvollstem Beifall.

*** Der vielbewunderte Pianist Carl Tausig hat diesen Winter in Berlin vier „Chopin-Abende" im kleinen Arnim'schen Saale vor einem auserwählten Publicum gegeben, welche er ganz allein nur mit dem Vortrage von Chopin's Compositionen ausfüllte, ein Unternehmen, das nur eben Tausig, der seelenvollste Interpret seines unvergleichlichen Landsmanns Chopin erfolgreich durchzuführen im Stande war. Seine Leistungen an diesen Abenden werden jedem Zuhörer unvergesslich bleiben.

*** Der, wie bereits mitgetheilt, am 22. März in Wien verstorbene Pianist und Componist Julius Egghard (eigentlich Julius Graf Hardegg) war in Wien am 10. Mai 1833 geboren, zeigte schon in frühester Jugend ein grosses Musiktalent und hatte die Meister Czerny und Sechter zu Lehrern. Bereits im Alter von 15 Jahren trat er öffentlich als Concertist auf, gefiel und machte eine Kunstreise durch die österreichische Monarchie; 1853 bis 1855 verweilte er in Paris. Seit 1858 lebte er zurückgezogen in Wien, bis ihn der Tod ereilte.

*** Der älteste Chorist und Chorführer des Carl-Theaters in Wien, Hr. Scribari, ist über Nacht ein reicher Mann geworden. Sein hier lebender Bruder verstarb vergangenen Sonntag und setzte ihn zum Universal-Erben ein, in Folge dessen der arme Chorist, welcher nahezu 30 Jahre mit einer Monatsgage zwischen 18 bis 30 Gulden sein Leben fristete, in Besitz eines Baarvermögens von mehr als 30,000 fl. und von zwei Häusern gelangte. Er steht im Alter von 46 Jahren und kann als Theatermitglied insofern als ein Unicum betrachtet werden, weil er trotz seines mehr als bescheidenen Einkommens nie in seinem Leben Schulden machte.

*** Ullmann wird nächsten Winter, von October bis Dezember, folgende Städte in Contribution setzen: Warschau, Lemberg, Krakau, Olmütz, Brünn, Pressburg, Gratz, Triest, die grösseren Städte Italiens bis Rom und Neapel und auf dem Rückweg Laibach, Wien und Linz.

*** Bei der neuinscenirten Aufführung des „Lohengrin" auf der k. Hofbühne in München werden Fräul. Mallinger und die HH. Tichatschek aus Dresden und Betz aus Berlin die Hauptpartien singen.

*** Die Einführung der „Pariser Stimmung" bei den Musik-Corps der bayerischen Armee ist vom König genehmigt worden.

*** Die jugendliche Altistin Fräul. Clara Perl aus Frankfurt a. M. gastirte mit grossem Erfolg in Haag und Rotterdam.

*** In Rom hat eine neue Oper „Rosamonda" von Gentili sehr freundliche Aufnahme gefunden.

*** Der Grossherzog von Hessen-Darmstadt hat die Widmung der Muck'schen Oper „Die Nazarener in Pompeji" angenommen.

*** R. Wagner und H. v. Bülow sind nach kurzem Aufenthalt in München Ersterer nach Luzern, Letzterer nach Basel zurückgekehrt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 15. 15. April 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Verdi's „Don Carlos". — Correspondenzen: Darmstadt. Stuttgart. Paris. — Nachrichten.

Verdi's Don Carlos.

Ueber den zweifelhaften Werth und geringen Erfolg der neuesten Verdi'schen Oper, deren Aufführung in Paris mit so grosser Spannung und so hohen Erwartungen entgegen gesehen wurde dass einzelne Opernenthusiasten ihren Platz mit sieben bis achthundert Franken bezahlten, sind die Berichte aller Pariser Blätter, selbst nach den ersten Wiederholungen, einig, immer mit Ausnahme der Zeitschrift *l'Art musical*, deren Eigenthümer und Redacteur Hr. Léon Escudier, zugleich Verleger der Verdi'schen Opern (derselbe, welcher kürzlich so heftig gegen die Invasion der deutschen Künstler in Paris eiferte), in dessen Blatt jetzt zur Abwechslung ein Herr Sincère behauptet, „Don Carlos" sei eines der genialsten Werke der Neuzeit, und Verdi, der mit demselben noch nicht sein letztes Wort gesprochen, habe sich siegreich des Scepters der wahren dramatischen Musik bemächtigt; die Rezensenten wüssten nur noch nicht recht sich in den Schönheiten des Werkes zurecht zu finden und in kurzer Zeit würde auch ihnen das wahre Licht aufgehen. Wir müssen es natürlich der Zeit überlassen, diese Ansichten über den musikalischen Werth des „Don Carlos zu bestätigen oder nicht; doch wollen wir unsern Lesern hiermit einen kurzen Abriss des Inhalts der Oper geben.

Die Oper hat keine Ouvertüre; der Vorhang erhebt sich unter dem Geschmetter einer Fanfare, und man sieht Elisabeth mit ihrem Gefolge zu Pferde durch den Wald bei Fontainebleau ziehen. Zugleich erscheint Don Carlos, singt erst eine Romanze und hierauf ein zärtliches Duett mit Elisabeth. Unterdessen ist es spät und kühl geworden und Don Carlos macht ein lustiges Feuer an, um sich zu wärmen, da dröhnt ein Kanonenschuss, und in diesem „dunklen, unermesslichen Walde," wie Carlos sagt, erscheint ein Abgesandter Philipps II. von Spanien und wirbt für diesen um die Hand der Prinzessin, welche diese auch in Gegenwart des armen Infanten zusagt, und der Act schliesst mit einem äusserst lärmenden Finale.

Im Anfange des 2. Acts sieht man einen Mönch an den Thorstufen des Klosters von St. Just knieen, welcher, begleitet von dem Chor der Mönche im Innern des Klosters, einen Refrain singt, dessen Inhalt andeutet, dass der Friede nur bei Gott zu finden sei. Zugleich tritt Don Carlos auf und gleich darauf Marquis Posa, welcher den Infanten beschwört, Flandern zu retten. Philipp II. erscheint mit seiner Gemahlin Elisabeth; sie knieen betend nieder und treten hierauf in das Kloster ein. Nun verwandelt sich die Scene, und man sieht die Gärten des königlichen Palastes, in welchen sich die Hofdamen, an deren Spitze die Prinzessin Eboli, ergehen. Die Königin tritt gedankenvoll und melancholisch auf. Posa verlangt Audienz und überreicht ihr Briefe aus Frankreich, indem er zugleich für Don Carlos ein Rendez-vous verlangt, welches augenblicklich zugestanden wird. Die Situation entwickelt sich in einem effectvollen Terzett, in welchem Posa die Königin beschwört, den Infant zu retten. Hierauf folgt das *tête-à-tête* der Königin mit Don Carlos, und ein Duett zwischen Beiden, in welchem Elisabeth den Prinzen mit „mein Sohn!" anspricht; „nicht diesen Namen — ruft Carlos — nenne mich wie ehemals!" Da führt die Eifersucht Philipp II. zur Stelle; er verweist die diensthabende Hofdame, welche Elisabeth allein gelassen, nach Frankreich, wohin ihr die Königin glückliche Reise wünscht. Der Act schliesst mit einem Duett zwischen Philipp und Posa. „Hüte dich vor meinem Inquisitor," singen Beide zusammen und nacheinander, und der Vorhang fällt.

Der 3. Act beginnt mit einem Chor mit Tambourin-Begleitung hinte den Coulissen. Im Palast findet ein grosses Ballfest statt. Eine prachtvolle Decoration stellt unter Anderem ein grosses Aquarium vor, in welchem die Fische durch eine Anzahl der reizendsten Mädchen vorgestellt werden. Die Intrigue selbst jedoch, die sich hier abspinnt, ist unklar, die Musik matt und schwunglos. Die Scene verwandelt sich, und wir finden die Prinzessin Eboli und Don Carlos bei einem Rendez-vous, welches Erstere herbeizuführen wusste. Der Prinz hält sie für die Königin und verräth seine Leidenschaft für diese. Die Prinzessin ist wüthend über die herbe Enttäuschung und schwört, sich an Carlos zu rächen; einstweilen schimpft sie ihn einen „ehebrecherischen Sohn". Zum Glück kommt Marquis Posa dazu und macht der peinlichen Situation ein Ende.

Die Scene verwandelt sich abermals und stellt einen freien Platz vor dem Kloster St. Just vor. Ein prachtvoller Zug kömmt aus der Kirche, mit ihm Philipp II. im Hermelinmantel und mit der Krone auf dem Haupte, Soldaten, Prozessionen und Costüme aller Art, ein herrlicher Anblick, mehr für Augen- als Ohrenweide berechnet, obwohl es an musikalischem Lärmen nicht fehlt. Unterdessen tritt Don Carlos auf, umgeben von Notablen aus Flandern, welche einen prächtigen Chor im Unisono singen, im echten Verdi-Style. Der Infant verlangt von seinem Vater Flandern für sich; allein Philipp verweigert ihm seine Bitte, und als Carlos darüber empört den Degen zieht, befiehlt der König ihn zu entwaffnen. Posa bittet den Freund, ihm seinen Degen zu übergeben, während Chor und Orchester wieder ein wahres Donnerwetter aufführen. Philipp besänftigt sich endlich und befiehlt, dass das Fest beginne, bei welcher Gelegenheit ein Bläserchor mit etwa 25 neuen Blechinstrumenten von Sax auf der Bühne erscheint und dem Orchester höchst wirksame Concurrenz macht. Endlich hört man aus der Ferne einen kurzen Friedengesang, welcher diesen, viele Schönheiten enthaltenden Act glänzend, aber etwas abrupt schliesst.

Der Anfang des 4. Actes zeigt den Philipp an seinem Schreibtische sitzend; die herabgebrannten Lichter lassen auf eine durchwachte Nacht schliessen, und der alte König beklagt in einer lamentablen Romanze sein eheliches Unglück und singt: „*Non, elle ne m'a jamais aimé*," ohne dass es ihm gelänge, sich die Sympathien des Publikums dadurch zu gewinnen. Da tritt ein Waffenherold ein, welcher den Grossinquisitor anmeldet. Beiläufig gesagt, gehört das nun folgende Duett zwischen diesem und dem König zu den schönsten Nummern der ganzen Oper. Nach dem Abgange des Grossinquisitors stürzt die Königin in höchster Aufregung herein, laut klagend, dass man sie bestohlen habe, indem ihre Cassette, welche ihre theuersten Geheimnisse enthalte, verschwunden sei. Philipp

zeigt ihr dieselbe auf einem Seitentische stehend und verlangt von der Königin den Schlüssel. Da diese die Herausgabe desselben verweigert, erbricht er die Cassette und zieht aus derselben das Portrait des Infanten hervor. Elisabeth sucht sich zu rechtfertigen, allein Philipp glaubt ihr nicht und wirft ihr Ehebruch vor; die Königin wird ohnmächtig, ihr Gemahl ruft um Hülfe, und Posa eilt mit der Eboli herbei und letztere gesteht der Königin, dass sie durch ihre Leidenschaft für den Infanten irregeleitet, die Veranlassung zu dem Unglücke der Königin gegeben habe. Elisabeth lässt ihr die Wahl zwischen Verbannung und dem Kloster. Nach verwandelter Scene finden sich Posa und Don Carlos zu einem Duette zusammen, in welchem dieser seinem Freunde klagt, dass er nun nichts mehr für die Flammänder thun könne. Plötzlich fällt ein Schuss und Posa wird von einer Kugel mitten in die Brust getroffen, was ihn aber nicht hindert, noch etwa 10 Minuten lang fortzusingen, bevor er zusammenbrechend in die Arme des Infanten sinkt, dem er in verschiedenen Tonarten wiederholt versichert, dass er froh und zufrieden sterbe. Da erscheint Philipp II., dem Carlos die Worte in's Gesicht schleudert: „*Le sang de Posa vous a jailli sur la face, je ne suis pas votre fils, je ne suis pas l'enfant d'un bourreau!*" Das versammelte Volk beginnt sich wider ihn zu erheben, da tritt der Grossinquisitor auf und auf seinen Wink beruhigt sich die aufgeregte Menge und schweigt, zur grossen Genugthuung für die Zuhörer, deren Ohren wieder auf eine harte Probe gesetzt worden sind.

Zu Anfang des 5. Actes sieht man die Königin auf den Knieen vor dem Bildnisse des heil. Justus. Don Carlos tritt auf und erzählt ihr von dem Tode Posa's, „dem er ein Denkmal errichten wolle, wie noch nie einem Kaiser ein ähnliches zu Theil geworden." Er wird schliesslich von dem Könige und dem Grossinquisitor scharf in's Gebet genommen, jedoch ihren strafenden Händen entzogen, indem sich plötzlich die Flügelthüre öffnet und auf deren Schwelle Carl V. in vollem kaiserlichen Ornate erscheint und seinen Enkel in seine Arme schliesst, um ihn in den Himmel zu führen, wo sein der ewige Friede wartet, während Philipp und sein Grossinquisitor das Nachsehen haben.

Dies ist der *scenische* Verlauf der Oper, wie dieselbe zum ersten Male in Paris gegeben wurde und schon um der Pracht der Decorationen und Costüme wie überhaupt der ganzen Inscenirung willen wohl noch häufig die schaulustige Menge anziehen wird.

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

Ende März.

In der vorigen Woche trat Fräulein **Mahlknecht** aus Wien als Valentine in den „Hugenotten" auf. Die Künstlerin ist seit einem halben Jahr auf der Ulmer Bühne, wo sie ihren ersten Versuch machte. Sie hat entschiedene Befähigung für die Bühne. Ihr ganzes Wesen ist einfach, ungeziert, keine Spur von theatralischen Manieren; sie spricht und handelt wie gebildete Personen im Leben reden und handeln, keine Affectation, kein übertriebenes Pathos. Ihre Stimme ist klar, fest und ausgiebig; ihr Gesang correct. Das Falsett ist namentlich recht gut ausgebildet; das war besonders im IV. Akt zu erkennen, wo sie das Ces mit erstaunlicher Sicherheit holte und die ganzen oberen Partien mit rundem Tone sang. Auch die beiden Duette im III. und IV. Akt, mit Marcel und Raoul, führte sie sehr hübsch aus und hielt namentlich die Wendepunkte in diesen Scenen sehr edel; im III. Akt: „Ich bin ein Mädchen — das ihn liebt" und im IV. Akt: „Raoul — ich liebe dich!"

Frau **Jaide**, deren Vorzüge ich neulich bei der Besprechung des „Lohengrin" rühmte, hat endlich eine thatsächliche Anerkennung gefunden. Nach der Aufführung des Lohengrin ist ihr sofort ein Engagement nach Riga mit 3000 Gulden Gehalt angeboten worden. Hier hatte die Künstlerin bisher 800 Gulden; dabei freilich nur die Verpflichtung untergeordnete Rollen zu spielen. Sie ist eine geborne Darmstädterin. Wenn sie von Riga und anderen grösseren Städten einmal mit Ruhm bedeckt wieder in ihre Vaterstadt zurück kehrt, dann wird man die mit Stolz zu den Seinigen zählen, deren Werth man daheim nicht zu schätzen wusste.

Noch einen vorzüglichen Künstler verliert Darmstadt (ausser **Nachbaur**, der nach Berlin geht), das ist Herr **Löwe**, der Vater unserer verehrten Sängerin. Er ist ein Künstler von aussergewöhnlicher Befähigung. Zuerst will ich erwähnen, dass Fräulein Löwe ihre vortrefflichen Gesang-Studien ausser bei Wurda in Hamburg hauptsächlich bei ihrem Vater gemacht hat. Herr Löwe hat eine gut geschulte Bariton-Stimme, die ihn zum perfecten Bühnen-Sänger macht (in Hamburg hat er z. B. den Papageno, Scherasmin, Barbarino u. a. Rollen gesungen); dann ist er ein gewandter Schauspieler (Komiker). Hier war er als Sänger und Schauspieler engagirt; er will natürlich nicht seine besten Jahre hier in Ruhe verbringen; er will schaffen; sein künstlerischer Drang treibt ihn deshalb fort.

H. B.

Aus Stuttgart.

Anfangs April.

In der fünften Soirée für Kammermusik waren die Herren **Goltermann**, **Pruckner** und **Singer** allein thätig, und gaben uns die Trios von **Haydn** in C-dur und von **Beethoven** in B-dur Op. 97, beide in gewohnter Vollendung. Günstigsten Eindruck hinterliessen auch die **Mendelssohn**'sche Cellosonate in D und zwei sehr interessant componirte und von C. M. Goltermann mit feuriger Kraft vorgetragene Charakterstücke von **Huber**. Der Saal war abermals nicht sehr gefüllt; wenn die erhabensten Schöpfungen classischer Tondichter, vorgetragen von unseren ersten Künstlern, nicht mehr ziehen, welche Sympathie ist dann für die Neueren zu erwarten? Manche glauben, die Beigabe von Gesangnummern könnte das gesunkene Interesse des Publikums wieder beleben; auf wie lange ist eine andere Frage, abgesehen davon, dass dadurch der Raum für die eigentliche Kammermusik gar fühlbar beengt und die Einheit der Programme noch mehr erschwert würde.

Im 8. Abonnements-Concert erzielte Frau **Ellinger** mit den beiden urfrischen Liedern aus **Beethoven**'s Egmontsmusik lebhaften Beifall und da Capo-Ruf; weniger gelang ihr die Mendelssohn'sche Concertarie, deren *Andante* sie um ein Ziemliches übereilte; so sehr wir überhaupt diese Sängerin im dramatischen Fach zu schätzen wissen, so können wir doch nicht umhin, ihre Wiedergabe classischer Concertnummern im Ganzen etwas zu hastig, wir möchten sagen nicht liebevoll und sorgfältig genug zu finden. Hr. **Krumbholz** spielte G. **Goltermann**'s Violoncell-Concert in D-moll mit sehr schönem Ton, vollendeter Technik und so viel Seele, als der etwas gehaltlosen Composition abzugewinnen war. Eine Concertouvertüre von W. **Speidel**, welche schon früher dahier als Ouvertüre zur „Jungfrau von Orleans" aufgeführt wurde, konnte sich auch im neuen Gewande keine rechte Sympathie erringen. Das kürzlich besprochene F-moll-Trio dieses Tondichters gab uns eine so gelungene Probe seiner jetzigen Schreibart, dass man an massgebender Stelle gewiss besser gethan hätte, ihm die Composition einer neuen Ouvertüre anzurathen, während ihn die vorliegende höchstens von dem Verdachte einer allzugrossen Hinneigung zur „Zukunft" gründlich freisprechen konnte. In **Mozart**'s Jupiter-Sinfonie schienen uns die beiden ersten Sätze zu schnell genommen; die feste musikalische Zeichnung derselben verträgt eher das Gegentheil. Erfreulichen Eindruck machte ein von G. **Linder**, früherem Schüler unseres Conservatoriums, anmuthig componirter und reizend instrumentirter Frühlingschor; der junge Tondichter hat sich dabei unbezweifelt den Liszt'schen Schnitterchor zum Vorbild genommen und zu diesem, ohne in unselbständige Nachahmung zu verfallen, einen gelungenen Pendant geliefert.

Das 24. Concert des **Singvereins** ging, nachdem es wegen allerlei Ungemach zweimal verschoben werden musste, endlich am 27. März glücklich vom Stapel. Sowohl **Schubert**'s „Lazarus" als **Mendelssohn**'s „Walpurgisnacht" wurden sehr beifällig aufgenommen und die Lokalkritik sprach sich über diese Production auf's Günstigste aus. Die Soli sangen die Frl. Hartmann, Behrens, Kunz und Hollensteiner, sämmtlich Schülerinnen des Conservatoriums, dann die Hrn. Hauser, Schwab und unser unübertrefflicher

Schüttky, dessen prachtvolle Stimme in diesen Tonschöpfungen so recht wirken konnte.

Der Liederkranz führte am 6. April die Mendelssohn'schen Chöre zu „Oedipus auf Kolonos" auf, wobei Dr. Grunert die verbindenden Worte sprach. Seine weihevolle, tief empfundene Wiedergabe dieser erhabenen Poesie wirkte erschütternd; Hr. Speidel accompagnirte und dirigirte zugleich, eine gar anstrengende Thätigkeit, und ist ihm für die höchst mühsame Einstudierung dieser für Dilettanten theilweise schwer fasslichen Musik nur die vollste Anerkennung zu zollen; das Ganze ging fast durchweg präcis und sauber, und obschon die Hörerschaft nur theilweise das gehörige Mass von Verständniss und Ausdauer mitbrachte, wurde doch lebhafter Beifall gespendet. Das Programm der nächsten Soirée für Kammermusik hat eine etwas instructive Physiognomie; ausser kleineren Solostücken für Cello, Clavier und Violine bringt dasselbe nur die A-dur-Sonate von Mozart und das G-dur-Trio von Beethoven; unsere Conservativen haben also diesmal nichts „Neues" zu befürchten.

Aus Paris.

8. April.

Die hiesige musikalische Welt bietet in diesem Augenblick sehr wenig Neues. Verdi's „Don Carlos", der vor einigen Wochen eine Neuigkeit war, macht keine vollen Häuser mehr. Was die *Opéra comique* betrifft, so hat sie vorige Woche eine einaktige Operette, *La grand' Tante*, von dem jungen Laureaten des Conservatoriums, Jules Massinet, gebracht. Das Publikum hat dieses dramatische Erstlingsproduct beifällig aufgenommen. Es heisst, die Direction wolle jetzt angehenden Talenten bereitwilliger, als dies bisher geschehen, die Thore öffnen. — Ambroise Thomas arbeitet für das genannte Theater an einem Werke, zu welchem ihm Labiche und Lacour den Text liefern. — Gegen Ende dieses Frühlings wird dort eine neue Production des unermüdlichen Jac. Offenbach zur Darstellung kommen. Das Ding heisst „Robinson Crusoe." Die „Grande Duchesse de Gerolstein" unseres eben genannten Landsmanns wird wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche im Variétées-Theater zur Vorstellung gelangen.

Das *Théâtre lyrique* bereitet die Aufführung von Gounod's „Romeo und Julie" mit grossem Eifer vor. Eingeweihte behaupten, diese Oper sei ein wahres Meisterwerk und übertreffe den „Faust" des strebsamen Compositeurs an Originalität und Melodienreichthum. Bei der ersten Darstellung — wenn diese stattfinden werde, weiss man noch nicht — soll die Büste Shakespeares feierlich auf der Bühne bekränzt werden.

Das *Théâtre international* im Park der Weltausstellung wird nächstens mit einer Oper und einem Ballet seine Pforten öffnen. Die Direction dieses lyrischen Tempels hat für die Inauguration desselben nicht weniger als 60 englische Tänzerinnen engagirt. Die Amateurs putzen schon die Gläser ihrer Lorgnons.

Mademoiselle Krauss aus Wien ist vorgestern im Italienischen Theater aufgetreten und zwar als Leonora in „Rigoletto." Unsere Landsmännin hatte sich besonders im vierten Akte eines sehr lebhaften Beifalls zu erfreuen.

Nachrichten.

Mainz. Am 5. d. M. fand das letzte Concert des „Vereins für Kunst und Literatur" für diese Saison statt, in welchem die Grossh. Hess. Hofpianistin Frl. Döring von Darmstadt, der Violoncellvirtuose Lübeck von Frankfurt a. M., Frl. Hentz vom hiesigen Stadttheater und Hr. Grünewald, der im vorigen Jahre an unserer Bühne engagirte und allgemein beliebte Baritonist, sich hören liessen. Wir waren leider verhindert, diesem Concerte selbst beizuwohnen, doch wurde uns von competenter Seite versichert, dass dasselbe in Anordnung und Durchführung sich den früheren Concerten dieser Saison würdig anschloss, so dass man dem Kunstvereinsvorstande und dem Leiter und Arrangeur dieser Concerte, Hrn. N. Soltans, für die mannichfachen und schönen Genüsse, die wir denselben verdanken, gerne unsere volle Anerkennung und den aufrichtigsten Dank aussprechen.

— Soeben erfahren wir, dass die Pianistin Frau Emma Ritter-Bondy, Schülerin des Wiener Conservatoriums, welcher ein sehr vortheilhafter Ruf vorausgeht, am 24. April ein Concert im Lokale des Kunstvereins geben, und in demselben u. A. Mendelssohn's C-moll-Trio und eine der ungarischen Rhapsodien von Liszt spielen wird. Da sich einige der hervorragendsten Mitglieder hiesiger Künstlerschaft zur Mitwirkung bereit erklärt haben, so dürfte wohl ein genussreicher Abend bevorstehen und wir werden nicht verfehlen, über den Verlauf des fraglichen Concertes seinerzeit zu berichten.

Aachen. Das Programm für das zu Pfingsten dahier unter Leitung des k. Hofkapellmeisters Dr. Julius Rietz aus Dresden stattfindenden niederrheinischen Musikfestes ist in folgender Weise festgestellt: Erster Tag: Orchester-Suite in D-dur von J. S. Bach; „Judas Makkabäus", Oratorium von Händel. Zweiter Tag: Sinfonie Nr. 5, C-moll, von Beethoven, *Missa solennis* von Cherubini (Bruchstücke daraus), Ouvertüre zu „Genovefa" von R. Schumann, Scenen aus „Orpheus" von Gluck und „die erste Walpurgisnacht" von Mendelssohn. Die Gesangsoli sind vertreten durch Frl. Bettelheim aus Wien, Hrn. Niemann aus Berlin und Hrn. Schüttki aus Stuttgart.

Leipzig. Am 4. April fand das 20. und letzte Gewandthausconcert der diesjährigen Saison statt; es brachte zum Anfange Beethoven's Festouvertüre Op. 124 und ausserdem im ersten Theile noch den „Reigen der seligen Geister" und „Furientanz" aus Gluck's „Orpheus". Frl. Bettelheim vom Hofoperntheater in Wien sang eine Arie aus „Ezio" von Gluck und Lieder von Schubert und J. Brüll. Den zweiten Theil füllte eine interessante Novität aus, nämlich „die „Kreuzfahrer", dramatisches Gedicht nach Motiven aus Tasso's „befreitem Jerusalem" von Andersen, für Soli, Chor und Orchester componirt von Niels W. Gade. Die Soli wurden von Frl. Bettelheim und den Herren Schild vom Stadttheater und Sabbath aus Berlin gesungen. Der Erfolg war kein entschieden durchgreifender, wenn auch die einzelnen Schönheiten des Werkes verdiente Anerkennung fanden.

— Frl. Stehle vom Hoftheater in München hat hier als Margarethe, Selika und Regimentstochter mit ausserordentlichem Erfolg gastirt.

Wien. Am Palmsonntag und dem darauffolgenden Montag werden zum Besten des Unterstützungsvereins „Haydn" für Wittwen und Waisen von Tonkünstlern im Hofburgtheater die „Jahreszeiten" von Jos. Haydn unter Leitung des Hofkapellmeisters Esser aufgeführt.

Brüssel. Am 30. März fand im *Théâtre de la Monnaie* die erste Aufführung der Oper „Mignon" von Ambroise Thomas statt, welche sehr günstig aufgenommen wurde. Fétis feierte am 25. März seinen 85. Geburtstag, bei welcher Gelegenheit ihm eine Deputation von Professoren im Namen des Conservatoriums beglückwünschte.

— Am Samstag den 14. ds. findet das 10. populäre Concert des Hrn. Samuel statt und kommen folgende Compositionen zur Aufführung: Die schottische Sinfonie (Nr. 3) von Mendelssohn, Leonoren-Ouvertüre Nr. 4 von Beethoven; Characterstücke für Orchester von J. Gregoir, instrumentirt von de Hartog; *Allegretto* aus der 2. Sinfonie von R. Volkmann; Festmarsch von Lassen.

— In dem am 7. April im Circus stattgefundenen Concerte trat Joachim auf; er spielte das Concert und die Romanze in G-dur von Beethoven und drei Nummern aus der 2. Suite von Bach, welchen er auf stürmisches Verlangen noch eine vierte folgen liess. Es wäre überflüssig, die so oft gerühmten und von aller Welt unbestritten anerkannten Vorzüge dieses unübertrefflichen Künstlers nochmals erörtern zu wollen; genüge es zu constatiren, dass er das zahlreiche Publikum vollständig enthusiasmirte in diesem Concerte, wie in einem der „grossen Harmonie-Gesellschaft," in welchem er das Mendelssohn'sche Concert, das *Adagio* aus dem 7. Concerte von Spohr und einige Stücke von S. Bach spielte. Im zweiten Hofconcert spielte Joachim die Romanze in F-dur von Beethoven, sodann *Andante* und *Finale* des Concertes von Men-

delssohn und wurde von den Majestäten in schmeichelhaftester Weise becomplimentirt.

London. Am 27. März starb nach nur dreitägiger Krankheit und in unmittelbarer Folge der Sprengung eines Blutgefässes, Alfred Mellon, der musikalischen Welt vorzugsweise bekannt durch die nach ihm benannten Concerte in Coventgarden, die er mit eben so viel Energie und Unternehmungsgeist in's Leben rief, wie er sie als gewandter und umsichtsvoller Dirigent leitete. Ausserdem war er Chef des Orchesters der englischen Oper und Dirigent der *Musical Society*. Er erreichte nur ein Alter von 46 Jahren und es wird sein frühzeitiger Tod mit Recht allgemein betrauert, um so mehr, als er auch als Mensch die Liebe und Achtung aller Jener, die ihn kannten, in hohem Grade besass.

Paris. Der erste Concurs für den Römerpreis beginnt am 6. Mai und werden die Candidaten bis zum 11. Mai Abends 10 Uhr eingeschlossen bleiben. Die nach dieser Vorprüfung zur wirklichen Preisbewerbung zugelassenen Candidaten betreten ihre Logen am 21. Mai und verlassen dieselben am 14. Juni Abends. Am 1. Juli wird sodann die Preisvertheilung stattfinden.

— Das letzte Sinfonie-Concert im Athenäum brachte u. A. ein Clavierconcert von Henri Ravina, welches einen wahrhaft enthusiastischen Beifall hervorrief. Der Clavierliteratur ist durch dieses Werk eines von jeher durch solides und ernstes Streben sich auszeichnenden Componisten eine sehr schätzenswerthe Bereicherung zu Theil geworden.

— Die jugendliche Violinvirtuosin Frl. Therese Liebe, deren in diesen Blättern schon wiederholt rühmliche Erwähnung geschah, wird am 10. April im Saal Erard ein Concert geben. Unlängst spielte dieselbe in einer Soirée in den Champs-Elysées vor einer auserlesenen Gesellschaft, welche sie mit Auszeichnungen und Beglückwünschungen überhäufte.

— Mlle. Masson, eine ehemals beliebte Sängerin (sie wurde 1847 die Nachfolgerin der Mad. Stoltz an der grossen Oper) ist nach langen schmerzlichen Leiden im Alter von 44 Jahren gestorben.

— Die zweite Section (*Comité de l'execution musicale*) der kaiserlichen Commission für die Weltausstellung macht folgenden Beschluss bekannt:

Die hauptsächlichsten Gesangvereine der verschiedenen Nationen sind aufgefordert, an einem internationalen Concurse Theil zu nehmen, welcher am 8. Juli 1867 im grossen Schiffe des Industrie-Palastes (*Champs Elisés*) Statt finden wird.

Jeder Verein wird in seiner Landessprache zwei Chöre ohne Begleitung singen.

Die Zuziehung von fremden Sängern ist den concurrirenden Vereinen auf's strengste untersagt.

Ein Exemplar der beiden Chöre muss den Mitgliedern der Jury übergeben werden.

Die Jury besteht aus Mitgliedern der drei Comité's der Ausstellung für musikalische Werke und französische und fremde Aufführungen, welche während der Ausstellung in Paris Statt finden werden.

Der Preis, welcher für den am besten singenden Verein bestimmt ist, besteht in einer Summe von 5000 Fr. und einer Medaille von Vermeil.

Die Anmeldungen zum internationalen Concurse müssen an *M. le Conseiller d'Etat*, *commissaire genéral*, *au pavillon du commissariat genéral (avenue de la Bourdonnaye)* adressirt werden.

Paris, 27. März 1867.

Ambroise Thomas, Präsident. Marquis de Béthisy. Boildieu. Jules Cohen. Georg Hainl. Laurent, Secretair.

Copenhagen. Herr Miska Hauser hat im Monat März mehrere Concerte in den kleinen Städten Seelands gegeben. Dr. Satter hält sich in Jütland auf, wo er mit dem Fräulein Bornholdt zusammen mehrere Concerte in den Provinzstädten gegeben hat, die überall mit grossem Beifall aufgenommen worden sind. — Eine junge Dame, Fräul. Pfeill, debütirte auf dem kgl. Theater als Donna Anna in „Don Juan." Die junge Dame hat eine starke Stimme, die indessen noch nicht ganz fertig entwickelt ist, weshalb es auch ihre Absicht ist, nachdem sie einigemale aufgetreten ist, nach Paris zu reisen, um bei Wartel Unterricht zu nehmen. — Die italienische Opern-Gesellschaft hat noch nicht ihre Vorstellungen anfangen können, da die Signora Sarolta dem Vernehmen nach wegen Unpässlichkeit in Berlin verweilt. — Der hiesige Cäcilienverein gab letzten Donnerstag Abend im Solennitätssaal der Universität ein Concert, worin unter Andern folgende Nummern zur Ausführung kamen: Zwölfstimmiges *Kyrie eleison* in drei Chören und ein sechzehnstimmiges *Sanctus* in vier Chören, beide von Orazio Benevoli, „*Sanctus et terribile*", fünfstimmiger Chor mit Orgel von Pergolese und ein „Balletto" von Gastoldi. Von den Compositionen dänischer Componisten nennen wir „Heimweh" von Rung und „Amor und Psyche" von C. Frydensberg, einem jüngeren Künstler, der Vieles für die Zukunft verspricht. Derselbe ist übrigens nur Amateur. (Sign.)

*** Frl. v. Murska kündigt den Wienern für Donnerstag den 11. April ein Abschiedsconcert an, in welchem sie zum letzten Male vor ihrem definitiven Abgange von Wien singen wird. Es ist nämlich der Direction des kaiserlichen Operntheaters nicht gelungen, den Liebling des Publikums nach abgelaufenen Contrakte aufs neue an diese Bühne zu fesseln. In dem genannten Concerte wirken ausser der Pianistin Frl. Fichtner mehrere ausgezeichnete Mitglieder der Hofoper und am Harmonium Herr Zellner mit.

*** In Berlin starb der pensionirte k. Capellmeister Henning nach kurzer Krankheit im hohen Alter von 84 Jahren.

*** Der greise Componist und Musik-Gelehrte Fétis fiel im Hotel von Baden in Paris die Treppe herunter und brach das Schlüsselbein; man hofft jedoch, dass weitere schlimme Folgen dieses Unfalls verhütet werden.

*** In Mailand starb der bekannte Musikprofessor Achill Bassi.

*** Am 17. März starb in Zürich der Liedercomponist und Pianist Wilhelm Baumgartner, dessen Männerchöre vorzugsweise in der Schweiz beliebt und verbreitet sind.

*** Der Violinvirtuose Kömpel, Concertmeister in Weimar, hat in Brüssel in einem der populären Concerte des Hrn. Samuel das Mendelssohn'sche Concert mit glänzendem Erfolge vorgetragen.

*** Herr Landvogt bleibt Director des Stadttheaters in Pesth, da Hr. Gundy vom ungarischen Ministerium als solcher nicht bestätigt wurde.

*** Der Sänger Roger concertirt mit vielem Glück in Petersburg.

*** Das Florentiner Quartett des Hrn. Jean Becker hat sich von Berlin nach Breslau begeben.

*** In Cartago (Costa-Rica in Südamerika) ist die Stelle eines Organisten vacant. Derselbe muss katholisch sein, bald spanisch lernen und soll nicht über 30 Jahre alt, aber gebildet sein. Er erhält 300 südamerikanische Dollars jährlich und das Reisegeld. Nähere Auskunft ertheilt Hofcapellmeister Vincenz Lachner in Mannheim.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 16. 22. April 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Das Textbuch zu Beethoven's Prometheus-Musik. — Hanauer Concerte. — Das fünfundzwanzigjährige Jubelfest des Cölner Männer-Gesangvereins. — Franz Grutsch. — Correspondenzen: Darmstadt. — Nachrichten.

Das Textbuch zu Beethoven's Prometheus-Musik.

Von dem tüchtigen Musikkenner und Kritiker Dr. Grandauer in München enthält die „Baier. Zeitung" in ihrem Feuilleton folgende interessante Aufschlüsse über das Ballet „Prometheus", zu welchem Beethoven die bekannte köstliche Musik geschrieben hat: „Das Textbuch dieses Ballets hat sich bis jetzt noch nicht wieder auffinden lassen." Mit diesen Worten musste selbst einer der unermüdlichsten und gewissenhaftesten Forscher bezüglich der Beethoven'schen Werke, A. W. Thayer, in seinem 1865 erschienenen „Verzeichniss der Werke Beethoven's" die Mittheilungen über das fragliche Werk schliessen, und so war man seither lediglich auf die spärlichen Mittheilungen des durch L. von Sonnleithner aufgefundenen Theaterzettels zur ersten Aufführung hingewiesen. Durch antiquarischen Kauf kam ich nun im Sommer vorigen Jahres in den Besitz eines Buches, das über den angeregten Gegenstand ziemlich vollständige Auskunft ertheilt. Der Titel des seltenen Werkes, einer in italienischer Sprache verfassten Monographie über das Leben und die choredramatischen Werke des Salvatore Viganò, lautet: „*Commentari della vita et delle opere coredrammatiche di Salvatore di Vigano etc, da Carlo Ritorni Reggiano*" *(Milano 1838)*, gr. 8. 413 Seiten. Auf der letzten Seite des Buches wird noch mitgetheilt, dass im Ganzen nur 505 Exemplare gedruckt worden seien: fünf in colorirter Ausstattung, (*in carta colorata*), wovon zwei für Bibliotheken, eines für die Erben Viganòs, und je eines für den Verfasser und dessen Mitarbeiter, Sig. cav. Petrarchi bestimmt waren, und die übrigen fünfhundert mit einer laufenden Nummer versehen. (So trägt das in meinem Besitze befindliche Exemplar die Nummer 147). Aus alledem erklärt sich hinreichend, weshalb das in dem Buche auf Beethoven resp. auf das Ballet „die Geschöpfe des Prometheus" Bezügliche so gut wie unbekannt blieb. Denn die Balletmeister, welche diese Lectüre zunächst interessiren mochte, werden hierbei an Beethoven um so weniger gedacht haben, als der Name des Meisters von Ritorni nicht ein einzigmal genannt wird; der Musiker hingegen wird das Buch, wenn es ihm überhaupt zu Gesicht gekommen ist, höchst wahrscheinlich nur angesehen haben, um es, als nicht in sein Fach schlagend, wieder bei Seite zu legen. So mögen denn von der in mancherlei Beziehungen interessanten Monographie nur wenige Exemplare mehr existiren. In eben diesem Werke aber findet sich (S. 47) folgendes Ballet-Programm zu Viganò's „kleinem Prometheus" — so nannten nämlich die Italiener das am 28. März 1801 zu Wien mit der Beethoven'schen Musik aufgeführte zweiactige Ballet im Gegensatz zu dem sechsactigen (grossen) Prometheus, den Viganò im Jahre 1813 zu Mailand in Scene setzte:

„Die Menschen des Prometheus oder die Macht der Musik und des Tanzes." Verfolgt von dem Blitze schleudernden Zorne des Himmels, kommt Prometheus aus dem Walde nach seinen Thonfiguren gelaufen und bringt deren Herzen eilig die himmlische Fackel nahe. Während er sich nach vollbrachtem Werke erschöpft auf einen Felsen niederlässt, erlangen die beiden Statuen, eine männliche und eine weibliche, Leben und Bewegung. Prometheus, sich wieder erholend, betrachtet sie mit Jubel und kommt ihnen mit väterlicher Liebe entgegen, er kann jedoch kein Gefühl in ihnen erwecken, welches auf die Thätigkeit der Vernunft schliessen liesse; sie lassen sich vielmehr gleichgiltig zur Erde fallen und wenden sich einem hohen Baume zu. (Sollte dieser vielleicht eine Eiche andeuten, welche den ersten Menschen die unentbehrliche Nahrung gewährte?) Prometheus kehrt abermals zu Ueberredungen und Liebkosungen zurück; allein sie begreifen ihn nicht, langweilen sich und wollen sich endlich mit täppischen Drehungen und Windungen entfernen. Der Titane, darüber betrübt, versucht es noch mit Drohungen; da jedoch auch diese nichts helfen, so wird er aufgebracht und will sein Werk wieder zerstören; aber eine höhere innere Stimme hält ihn davon ab, sein ursprüngliches Vatergefühl kehrt zurück und, indem er plötzlich einen neuen Plan zu fassen scheint, erfasst er die Beiden und schleppt sie mit sich fort.

Der zweite Act spielt auf dem Parnass. Apollo, die Musen, die Grazien, Bacchus und Pan mit Gefolge, Orpheus, Amphion und Arion (die Anwesenheit der drei Letztgenannten, als erst später geborene Menschen, ist allerdings ein kühner Anachronismus) bilden eine malerische Gruppe. Hier verbietet der Choregraph ausdrücklich Musik und Tanz. — (Wohl nur für die Dauer des Tableau's?) Prometheus stellt der Gottheit seine Kinder vor, damit sie dieselben für Künste und Wissenschaften befähigen möge. Auf Apollo's Wink fängt Euterpe, von Amphion unterstützt, zu spielen an. Bei diesen Tönen geben die beiden Menschen die ersten Zeichen von Vernunft und Ueberlegung von sich, sie erkennen die Schönheit der Natur und fühlen menschliche Rührung. Arion und Orpheus verstärken die Harmonie durch ihr Saitenspiel, und zuletzt stimmt selbst Apollo mit ein. Die Zöglinge bewegen sich hierhin und dorthin und, vor Prometheus angelangt, erkennen sie in ihm den Gegenstand ihrer Dankbarkeit und Liebe, stürzen vor ihm nieder und vereinen sich in leidenschaftlicher Umarmung. Hierauf schreitet Terpsichore mit den Grazien vor, alsdann Bacchus mit seinen Bacchanten, welche, was mehr für das Gefolge des Mars geeignet wäre, einen heroischen Tanz aufführen. Die Kinder des Prometheus können dem Stachel des Ruhmes nicht länger widerstehen und wollen, nachdem sie Waffen aufgerafft haben, am Tanze theilnehmen. Da tritt aber Melpomene dazwischen und stellt den bestürzten Kindern eine tragische Scene dar, indem sie mit ihrem Dolche zeigt, wie der Tod das Leben des Menschen ende. Während sie sich darüber entsetzen, wendet sich die Muse an den bestürzten Vater und wirft ihm vor, dass er diese Unglücklichen zu solchem Jammer habe entstehen lassen, auch glaubt sie ihn überdies mit dem Tode bestrafen zu müssen, und ersticht, von den liebenden Kindern vergebens zurückgehalten, den Titanen mit ihrem Dolche. Diesen Kampf unterbricht Thalia mit einer fröhlichen Scene, indem sie den beiden Weinenden ihre Maske vorhält, wäh-

rend Pan, an der Spitze der Faune einen komischen Tanz ausführend, den leblosen Prometheus wieder in's Leben ruft. Das Ganze endet hierauf mit festlichen Tänzen."

Dass der letzte Theil der Handlung als geschmacklos, wo nicht als lächerlich zu bezeichnen ist, bedarf keiner näheren Ausführung; sagt hiervon doch selbst Ritorni, der sonst nur Worte des Lobes für Viganò hat: Diese Auflösung entspricht dem Ernste des Gegenstandes keineswegs u. s. w." Als Entschuldigung fügt er übrigens bei: „Das Vorliegende sollte wohl nur ein scenisches Divertimento (*scenio divertimento*) sein, wobei man weitläufige Scenerie, Maschinerien u. dgl. nicht anwenden wollte."

Den einzelnen Stücken der Beethoven'schen Musik nach dem meines Wissens hier zum erstenmal aus dem Buche Ritorni's mitgetheilten Programme den richtigen Platz zuzuweisen, dürfte um so weniger schwer fallen, als sich die meisten derselben durch scharfe Characteristik auszeichnen, und die weniger charakteristischen (wie z. B. 13, 14 und 15) ohnehin nur in das Bereich der festlichen Schlusstänze fallen.

Hanauer Concerte.

I.

In Hanau bestehen seit einer Reihe von Jahren, nach dem Vorbilde grösserer Städte gegründet, zwei Concert-Vereine, ein Oratorien- und ein Instrumental-Verein. Der Oratorien-Verein entstand im Jahr 1848; F. W. Rühl hat ihn in's Leben gerufen, derselbe Mann, der wenige Jahre später den Frankfurter Verein gründete, welcher noch seinen Namen trägt. Rühl leitete ihn bis 1860, wo er von Frankfurt nach Mainz übersiedelte; dann übernahm Appun die Leitung. Vom Jahre 1865 an, als Rühl wieder nach Frankfurt gezogen, ward die Leitung wieder Rühl übertragen. Der Verein zählt etwa 160—170 Mitglieder. Er gibt jährlich zwei Concerte. Im vorigen Winter führte er im I. Concert ausser mehreren kleineren Stücken Mendelssohns „Lobgesang," im II. Händel's „Samson" auf. Das erstere ward mit Clavier begleitet; beim zweiten spielte das Frankfurter Orchester. In diesem Jahr hat er den 11. März sein I. Concert gegeben: Haydn's „Jahreszeiten."

Für Hanau war diese Aufführung deshalb wichtig, weil das Werk zum ersten Mal ganz gesungen wurde. Bei früheren Concerten hatte man sich nur mit einzelnen Stücken begnügt. In der That ist es auch keine geringe Anstrengung, ein bei der raschesten Aufeinanderfolge über drei Stunden dauerndes Werk zur Darstellung zu bringen; nur die Jahre lange Uebung macht solche Aufführungen möglich. Es sangen nur 110—20 Sänger mit; der Chor entwickelte aber eine Kraft, wie man sie selten von viel grösseren Chören gewahrt. Das kam, weil der Dirigent jede einzelne Stimme ohne Schädigung bis zur grössten Fülle zu entwickeln und durch einen lebendigen Wechsel in Bewegung und Stärke stets neuen Reiz zu geben verstand. Schon der Schlusschor im I. Theil war so gross und breit angelegt, dass man eine Steigerung nicht für möglich hielt. Nun kam der Sonnen- und der Gewitter-Chor im II. Theil; da schien der ganze Frühling in Schatten gestellt vor diesen glänzenden Schallstrahlen. Der Abend-Gesang milderte und beruhigte aber wieder jene grellen Lichter; darauf konnten die Herbst-Gesänge, der Jagdchor und Weinchor, wieder mit neuer Prallkraft erschallen. Hatten zuvor Freude, Begeisterung, Schrecken, dann wieder ausgelassener Jubel geherrscht, so brachte der Schlusschor des IV. Theils „Dann bricht der grosse Morgen an" den feierlichen Ernst, eine hohe Würde, die alle irdische Lust vergessen liess. Das erscholl wie ein grosses Te Deum, wie eine Hymne an den Weltenrichter, der mit erhabener Majestät einherzufahren und alle Herzen empor zu heben schien.

Die Solo-Gesänge wurden, ausser Hrn. Brofft aus Frankfurt, von Mitgliedern des Vereins ausgeführt. Die Rolle der Hanne wurde abwechselnd von drei Damen gesungen. Abgesehen davon, dass dies dem Sinn nicht widerstreitet — die Hanne ist kein bestimmter Charakter, sondern nur eine Figur, ein Bauernmädchen — so ward hier der Vortheil erzielt, stets eine frische, ungeschwächte Stimme eintreten zu lassen. Die Damen stritten denn auch in edlem Eifer um den Vorrang; das trug nicht unwesentlich zur Steigerung des Ganzen bei. In gleicher Weise war Simon unter zwei Herren vertheilt. Nur Herr Brofft sang die Rolle des Lucas allein. Rühl spielte die Clavier-Begleitung. Die Mannigfaltigkeit in den Chor- und Solo-Stücken, der Wechsel in Bewegung und Stärke, die man im Gesang als die Ursachen des stets neuen Reizes erkannte, gewahrte man auch in dem Instrumenten-Spiel. Wem eine correcte, interessante Zeichnung mehr gilt, wie eine bunte Farben-Mischung, der vermisste kein Orchester; die Fantasie ersetzte vollständig die Klangfarben der Instrumente. (?)

Es hatten sich etwa 3—400 Zuhörer, soviel nur der Saal fasste, eingefunden. In fortwährender Spannung harrten sie drei bis vier Stunden aus. Nach dem Concert kam die Mehrzahl der Sänger und Zuhörer noch zu einem festlichen Mahle zusammen. Reden, Trinksprüche, Gesänge und komische Darstellungen auf einer improvisirten Bühne zeugten von dem Humor und der Ausdauer der Hanauer im künstlerischen Genuss. H. B.

Das fünfundzwanzigjährige Jubelfest des Kölner Männer-Gesangvereins.

In nächster Zeit wird in unsern Mauern ein Jubiläum gefeiert, das gewiss in den weitesten Kreisen grosse Theilnahme erregt. Der Kölner Männer-Gesangverein, unter dem Protectorate Sr. Majestät Königs Wilhelm I., begeht am 27. April d. J. das Fest seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens, wozu, wie wir vernehmen, seine zahlreichen Ehren-Mitglieder und ehemaligen Mitglieder, die Mitglieder der hiesigen Sing-Akademie, des Städtischen Gesangvereins, des Kölner Sängerbundes, der Gesellschaft „Fidelio", sowie die demselben speciell befreundeten Liedertafeln von Aachen und Crefeld, die „Concordia" von Bonn und der Männer-Gesangverein von Neuss feierlichst geladen sind, welche sich alle am ersten Festtage zu einem grossen Concerte im Gürzenichsaale vereinigen werden. Am zweiten Tage soll ein heiteres Festmahl die Feier würdig beschliessen.

Wenn Köln auf irgend eine musikalische Kunstanstalt stolz sein kann, so ist es der Kölner Männer-Gesangverein, dessen Name mit Rheinlands Metropole rühmlich verknüpft ist, welcher Erfolge aufzuweisen hat, wie sie kein anderer deutscher Männer-Gesangverein, keine andere deutsche Liedertafel errang.

Hat es nicht jeden Kölner erfreut und erhoben, als der damals noch junge Verein, unter Leitung seines trefflichen Führers Franz Weber, der denselben seit seiner Gründung ununterbrochen dirigirt, von den Gesang-Wettstreiten in Gent, Brüssel, Düsseldorf, Antwerpen jedes Mal siegreich, mit dem ersten Preise, und bei dem letzteren noch mit dem *Prix d'excellence* geschmückt, heimkehrte, von belgischen und deutschen Dichtern besungen, von Sängerbrüdern aus weiter Ferne gefeiert und überall festlich empfangen? Gereichte es nicht der Stadt Köln zur Ehre und zum Ruhme, als die sieggekrönten Sänger das deutsche Lied über's Meer trugen, das stolze Albion zu enthusiastischer Anerkennung zwangen und, von der Königin Victoria und dem Prinz-Gemahl fürstlich geehrt, den kölner Dombau-Fonds wiederholt so reichlich beschenkten? Gibt es schönere Trophäen, als die Ehrenzeugnisse, welche Rossini, Auber, Meyerbeer, Halévy, Panseron, Roger und andere dem Kölner Männer-Gesangvereine und seinen Leistungen damals in Paris ausgestellt haben? Ja, die Stadt Köln wird es als eine Ehrenpflicht betrachten, die Jubelfeier eines Vereins mit verherrlichen zu helfen, der für wohlthätige und vaterstädtische Zwecke so unvergleichlich reiche Spenden ersungen hat. Der hochselige König Friedrich Wilhelm IV. hatte es den kölner Sängern hoch angeschrieben, als sie ihm damals den überraschenden, nach königlichem Ausspruche unvergesslichen Festabend in Potsdam aus eigenem Antriebe bereiteten. Die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft und die Verleihung der Corporationsrechte belohnten alsbald den wackeren Verein. Und unser glorreich regierender König gab dem Kölner Männer-Gesangvereine die gleiche Auszeichnung und stellte denselben noch unter sein königliches Protectorat. Mit solchen

Ehren ist die musikalische Genossenschaft ausgestattet, die eine Musteranstalt für alle deutschen Männer-Gesangvereine geworden, deren Jubelfeier, wie die belgischen Blätter sagen, für die musikalische Welt des In- und Auslandes ein Ereigniss ist. Zahlreiche Anmeldungen von allen Seiten lassen auf ein solennes Fest schliessen. Der deutsche Bühnendichter Roderich Benedix, der so manchen Triumphzug des Vereins als dessen bewährtes Ehren-Mitglied mitgemacht, wird im Festconcerte den von ihm verfassten Prolog sprechen, der sich an Mendelssohn's „Festgesang an die Künstler", den der grosse Meister für das grossartige, vom Kölner Männer-Gesang-Vereine im Jahre 1846 veranstaltete deutsch-vlaemische Fest componirte, anreihen soll. Gernsheim's „Siegesgesang bei Salamis", Max Bruch's „Römischer Triumphgesang", Schubert's „Nachthelle", E. Geibel's Ostermorgen", für Sopran-Solo, Männerchor, Orchester und Orgel von Ferd. Hiller eigens für das Fest componirt, und Brambach's „Velleda" (Gedicht von Pfarrius) werden, von den vereinigten Kräften ausgeführt, einen seltenen Kunstgenuss bieten. Meister Hiller wird ein Mozart'sches Clavier-Concert spielen, wie es ja kaum noch ein Anderer spielt, und der Kölner Männer-Gesangverein wird uns mit einem Einzel-Vortrage in bekannter meisterhafter Vollendung erfreuen.

So begrüssen wir denn schon heute den Kölner Männer-Gesangverein, seinen hochverdienten Dirigenten und seine bewährten Stammhalter und Mitglieder im Angesichte ihres Ehrentages mit dem Wunsche für ein ferneres so blühendes Gedeihen und mit der Ueberzeugung, dass die Bewohner Kölns, stolz auf diesen Verein und seine Verdienste, dem Fest-Concerte am 27. d. M. eine beispiellose Betheiligung zuwenden werden.

(Niederrh. Musikztg.)

Franz Grutsch.

Ein echter musikalischer Charakterkopf, eine würdige, harmonisch ausgebildete Künstlernatur hat mit der achten Abendstunde des vergangenen 5. April aufgehört zu athmen und zu wirken. Wer Franz Grutsch näher gekannt und theils seinem persönlichen Umgange, theils seinem Wirken als Künstler nähergetreten, der wird das ihm hier gesetzte Charakterdenkmal dem vollen Inhalte nach bestätigen. Bei Franz Grutsch ging der Künstler mit dem Menschen völlig ungetrennt einher. Was er gab, war er selbst. Und dieses Selbst war nicht bloss allumfassend fachlich musikalischer, sondern ebenso erschöpfend ethischer und wissenschaftlicher Art. Welche geistige Saite man gesprächsweise mit Grutsch anstimmen mochte, jede klang wieder. Und zu alledem diese immer versöhnende Milde, diese oft viel zu weit gehende Bescheidenheit. Ja: nur allzubescheiden, in sich gebannt und zurückgezogen war das Wirken dieses nur selten auftauchenden künstlerischen Charakterkopfes. Ein Mann solcher Art und Begabung hätte tiefer Wurzel zu fassen verdient unter den Seinen, wo ihn nur Wenige näher kennen gelernt, und in der Fremde, wohin vielleicht — bis jetzt wenigstens — kaum sein Name, geschweige denn seine Werke gedrungen. Und diese Werke — ich kenne aus ihrer Zahl 9 grosse Messen, viele kleinere Einlagsstücke (sogenannte Motetten weitesten Sinnes), ausserdem 2—4 Streichquartette, 2 Sinfonien, etliche Lieder und den Torso seines glücklicherweise noch zu Ende geführten Oratoriums: „Die Geburt des Herrn" — sie sind das treueste Spiegelbild dieses gleich schwunghaften wie unbeugsamen Künstlercharacters. Des Verklärten äusserer Lebenslauf war der einfachste von der Welt. Geboren am 2. October 1800, war der musikalisch frühreife Knabe Grutsch schon von seinem achten Lebensjahre ab bis zu seiner Stimm-Mutationsperiode, dem vierzehnten, einer der gesuchtesten Kirchen-Sopran-Solosänger. Aus dem durch solche Praxis Errungenen schlug er später klingende und geistige Münze als Gesanglehrer. Zu gleicher Zeit betrieb er das Geigenspiel und rückte schon als Knabe von 14 Jahren zum Orchestermitgliede der damals vereinigten Bühnen zu Pressburg und Baden vor. Zwei Jahre später treffen wir ihn in gleicher Eigenschaft am Wiedener Theater in Wien. 1825 zum zweiten Orchesterdirector an dieser Bühne befördert, rückt Grutsch 1830 in dieselbe Stellung an das k. k. Hofoperntheater und 1831 in die k. k. Hofkapelle, welche beide ihn ehrende Stellungen er bis an sein zu frühes Lebensende bewahrt hat, hoch ausgezeichnet von allen seinen Vorgesetzten, unter denen hier nur Männer wie Salieri und Eybler genannt sein mögen. Auch erhielt er im weiteren Zeitenlaufe viele Ehrendiplome als Mitglied verschiedener Kunstvereine, wie z. B. der beiden hierortigen der Piaristen- und Carlskirche u. s. w. Unter wessen Leitung Franz Grutsch zu demjenigen Musiker zuerst herangebildet worden, den alle Kundigen in ihm zu verehren haben, ist mir ebensowenig bekannt geworden, wie die Namen desjenigen oder derjenigen, die den ersten Antrieb zu seiner, wie bemerkt, tiefgediegenen humanistischen, wissenschaftlichen und socialen Bildung gegeben. Ich glaube: Grutsch war in allen diesen Zweigen Autodidact. Beklagen wir aufrichtig das allzufrühzeitige Hinscheiden einer solchen Kraft, die noch viel des Schönen hätte Jenen darbieten können, die ihm persönlich jetzt wohl keinen andern Herzenswunsch als den trüben „Sit illi *terra levis*" nachzusenden im Stande sind, während eben diese wenigen Getreuen durch eifrigste Propaganda seinem Wirken und Schaffen das bleibendste Denkmal im Geistesreiche zu errichten hoffentlich nicht säumen werden. Dr. Laurencin.

(Zellner's Bl. f. Th. etc.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

17. April.

Im gestrigen IV. Philharmonischen Concert spielte Frau Ritter-Bondy aus Wien. Sie trug das G-moll-Concert von Mendelssohn, ein Notturno von Chopin und eine Rhapsodie von Liszt vor. Selten sahen wir so viel Einfachheit, so viel bescheidenes, natürliches Wesen, so wahre Ueberzeugung von dem Beruf der Kunst mit so viel Geschick vereinigt. Frau Ritter hat eine zarte, zierliche Gestalt; man traut ihr kaum die Kraft zu, einen grossen Flügel zu beherrschen; nur ihr lebhaftes Auge verräth einen Geist, der sich mit Energie kund geben will. Bis sie am Clavier sitzt, hat von zehn kaum Einer geahnt, dass solche Tonströme ihren Fingern entquellen. Sie hat das Mendelssohn'sche Concert gespielt mit einer Innigkeit und Lauterkeit des Herzens, mit der treuen Hingebung, dass man keine Spur von der sonst zu Tag tretenden Schönrednerei Mendelssohn's gewahrte. Das Orchester hatte schon anderthalb Stunden Musik gemacht (eine Sinfonie von Schumann, ein Concert von Molique und eine Arie von Stradella waren vorausgegangen); als Frau Ritter aber das *Adagio* des G-moll-Concerts gespielt, erfasste die Musiker eine solche Begeisterung, dass man in dem Schlusssatz einen grossen Triumphgesang zu hören glaubte, mit solchem Feuer spielten sie alle. Das Concert währte drei Stunden; zum Schluss hatte Frau Ritter noch die zwei Stücke von Chopin und Liszt zu spielen, und auch in diesen Vorträgen gab sich die vollendetste Technik und eine ächt künstlerische, durchgeistigte Auffassung kund. H. B.

Nachrichten.

München. Im 4. Abonnementsconcert der musikalischen Akademie errang sich das Oratorium „Kain" von Max Zenger, Text von Theodor Geigl, eine wahrhaft enthusiastische Aufnahme. Der Componist, der die Aufführung selbst dirigirte, wurde nach jeder Abtheilung stürmisch und am Schlusse zweimal gerufen und er kann mit der Aufnahme seines neuesten Werkes zufrieden sein.

Basel. Am 9. April fand unter Leitung des Hrn. Dr. Hans v. Bülow ein grosses Concert zum Benefiz für den Kapellmeister der Militärmusik, Hrn. E. Lutz, statt, in welchem vom Orchester als Neuigkeiten die Orchestersuite in C-dur (Op. 101) von Joachim Raff und „kriegerischer Triumphmarsch" zu „Julius Cäsar" von H. v. Bülow in sehr gelungener Weise ausgeführt und vom Publikum mit ausserordentlichem Beifall aufgenommen wurden. Ausserdem verfehlte auch die Ouvertüre zum „Tannhäuser" ihre zündende

Wirkung nicht und H. v. Bülow enthusiasmirte die Zuhörer vollständig durch den Vortrag einiger Solopiecen auf dem Clavier.

Würzburg. Am 29. März kamen in einem Concerte der Liedertafel die Orchestersuite Nr. 3 von Fr. Lachner, Arie aus „Joseph" von Méhul, und „Lagerscene deutscher Landsknechte" für Soli, Chor und Orchester von J. Muck zur Aufführung. Letzteres Werk sprach durch seine Charakteristik und gelungene Aufführung sehr an und der Componist, der sein Werk persönlich leitete, wurde in ehrenvollster Weise ausgezeichnet.

Wien. Frl. Krauss, welche unsere Hofopernbühne verlassen und in der italienischen Oper in Paris mit ausserordentlichem Erfolge debütirt hat, ist dort für die nächsten drei Saisons mit 40-, 50- und 60,000 Francs engagirt worden.

— Am 23. d. M. findet im Hofoperntheater um die Mittagsstunde eine Vorstellung zum Besten des Officiersspitals in Teplitz statt unter Mitwirkung mehrerer der hervorragendsten Mitglieder der italienischen Oper, des Hofopern- und Hofburgtheaters.

London. Die italienische Oper in *Her Majesty's Theatre* wird am 27. April eröffnet werden. Die für diese Saison engagirten Sänger und Sängerinnen sind die Herren Mongini, Hohler, Tasca, Gardoni als erste, Agretti und Lyall als zweite Tenoristen; für Bariton und Bass die Hrn. Gassier, Santley, Pandolfini, Bossi, Foli, Rokitansky; als Primadonnen die Damen: Titjens, Nilsson, Ubrich, Sinico, Giacconi, von Murska und für zweites Fach die Damen Corsi und Baumeister; für erste Mezzosopran- und Altpartien: die Damen Mèric-Lablache, Trebelli-Bettini und Martelli.

— In Coventgarden debütirte als Mephistopheles in Gounod's „Faust" der junge Bassist Petit, früher am lyrischen Theater in Paris und zuletzt am Lyceum-Theater in Barcellona, mit sehr gutem Erfolg.

Paris. Im Variété-Theater ist am 12. April die Opéra-bouffe in 3 Akten und 4 Tableaux, betitelt „*La Grande-Duchesse de Gerolstein*" von H. Meilhac und L. Halévy, Musik von Jaques Offenbach, zum ersten Male aufgeführt worden und zwar mit einem so glücklichen Erfolge, dass die dauernde Anziehungskraft derselben nicht zu bezweifeln ist.

— Die dreiactige komische Oper „*Columella*" von Fioravanti ist von den Italienern mit vielem Glück aufgeführt worden. Demnächst folgt als weitere Novität „*La Fioraja*", Oper in drei Acten von Bordèse.

— Joachim gab am 18. April im Saale Pleyel eine Kammermusikunterhaltung unter Mitwirkung seiner Gattin, welche mehrere deutsche Lieder sang, und des Pianisten Alfred Jaell.

*** Der junge, talent- und stimmbegabte Bassist Bausewein vom Hoftheater in München hat im Berliner Opernhause als Figaro in der Mozartischen Oper unter sehr günstigen Auspizien ein Gastspiel eröffnet.

*** Die italienische Oper im Coventgarden-Theater wurde am 2. April mit „Norma" eröffnet. Es sangen die Damen Maria Vilda und Lemmens-Sherrington und die Herren Naudin und Attri.

*** Die Musikschule zu Frankfurt a. M. veröffentlicht in herkömmlicher Weise ihren Jahresbericht von Ostern 1866 bis dahin 1867, welchem wir Folgendes entnehmen: Es sind theils zu Ostern 1866, theils im Laufe des Sommerhalbjahres 12 Zöglinge ausgetreten; im letzten Semester zählte die Anstalt 46 Zöglinge beiderlei Geschlechts, was eine Zunahme gegen das vorhergegangene Schuljahr ausweist. Es wurde von neun Lehrern Unterricht ertheilt im Violin-, Violoncell-, Orgel-, Clavier-, Ensemble- und Partitur-Spiel, sowie in der Theorie und im Gesang. Den Vorstand der Anstalt bildeten die Herren Lutz, Oppel, Hauff und Henkel. Die Bibliothek ist wieder durch manche, zum Theil werthvolle Beiträge bereichert worden, desgleichen wurden der Casse der Anstalt von freundlichen Gönnern verschiedene grössere und kleinere Geldgeschenke zugewendet. Das Unterrichtslokal befindet sich gegenwärtig im oberen Stockwerk des Saalbaues. Die Prüfungen finden am 17. und 18 April im Saalbau statt. Es ist zu wünschen, dass das anerkennenswerthe Streben der Leiter dieser Kunstanstalt, welches schon so schöne Früchte getragen hat, auch ferner sich durch immer wachsende Theilnahme von Seite der Musikbeflissenen sowie der Musikfreunde belohnt sehen möchte.

*** Nun meldet der „Pesther Lloyd" wieder, entgegengesetzt der früheren Version, nach welcher das ungarische Ministerium sich für Verbleiben des Hrn. Landvogt als Director des Nationaltheaters in Pesth und Abweisung des Hrn. Gundy ausgesprochen haben soll, dass man sich bei genannter Stelle doch für Hrn. Gundy entschieden habe.

*** Aus Weimar wird geschrieben, der Generalintendant Dr. von Dingelstedt beabsichtige auf ein Jahr Urlaub zu nehmen und mit seiner leidenden Tochter nach Cairo zu gehen. Als sein Stellvertreter wird Herr Wolfgang v. Göthe, der Enkel des grossen Dichters, bezeichnet.

London. Die *Sacred Harmony Society* hat die „Legende von der heiligen Cäcilie von Jules Benedict mit so ausserordentlichem Erfolge aufgeführt, dass am 12. April eine Wiederholung dieser Production stattfindet. Benedict hat natürlich sein neues Werk selbst dirigirt.

*** Hr. Wilhelm Speidel, Claviervirtuose und Componist aus Stuttgart, hat in Augsburg mit ausserordentlichem Erfolge concertirt und enthusiastischen Beifall geerntet. Ebendaselbst gastirte Frl. Laufer vom Hoftheater in München mit grossem Erfolg als Margarethe und Recha. Auch entzückte das Münchener Quartett der Herren Wenzl, Lehner, Hieber und Werner die Freunde classischer Kammermusik durch meisterhaft ausgeführte Productionen in den von Kapellmeister Schletterer veranstalteten Quartett-Unterhaltungen.

*** Sivori hat in Pesth concertirt und viel Beifall aber nur wenig Geld geerntet.

*** Der Grossherzog von Schwerin hat dem Musikdirector Härtel den Titel eines Hofmusikdirectors verliehen und die Orchestermitglieder Rich. Bellmann und E. Kupfer zu Kammermusikern ernannt.

*** Die neue komische Oper „die Liebesprobe" von Dr. Otto Bach, Capellmeister am Theater in Augsburg, ist dort zum Benefiz des Componisten am 2. April zur Aufführung gebracht worden und hat sehr gefallen. Auch in Stuttgart soll dieses Werk in nächster Zeit aufgeführt werden.

*** Alfred Jaell hat in Marseille und Monaco mit enormem Success concertirt und ist dieser Tage mit den Herren Joachim und Ketten und Frl. Rives nach Lille zu einem grossen Concerte eingeladen worden.

*** Der Claviervirtuose und Componist J. Schulhoff wird sich mit der Wittwe des Pariser Musikverlegers Meissonier vermählen.

*** In Frankreich gibt es gegenwärtig 3243 Gesangvereine mit einer Gesammtzahl von 147500 Sängern.

*** Der Pianist L. Brassin gab dieser Tage in Berlin im Saale der Singakademie ein Concert, in welchem Hr. und Fr. Niemann mitwirkten.

*** Der Verleger Maho in Paris hat für Schumann's „Pilgerfahrt der Rose" das Eigenthumsrecht für Frankreich erworben.

*** Abert, der Componist der Oper „Astorga," ist wie bekannt nach der ersten Aufführung dieser Oper in Stuttgart vom König von Würtemberg mit dem Titel eines Musikdirectors ausgezeichnet worden. Dieser Tage ist nun derselbe zum wirklichen Musikdirector in der k. Hofkapelle ernannt worden.

*** Der Tenorist Niemann ist nun in Dresden und Berlin auf fünf Jahre engagirt und wird in ersterer Stadt jährlich 5 Monate, in Berlin 4 Monate singen.

*** Der Tenorist Wachtel hat seiner ersten Gesanglehrerin, Frl. Julie Grandjean in Hamburg, aus Dankbarkeit eine lebenslängliche Pension ausgesetzt.

*** Der ungarische Ministerpräsident ist von Wien aus belehrt worden: Liszt könne nicht zur Krönungsfeier berufen werden, um die Aufführung seiner Krönungsmesse zu leiten, weil einer alten „Gepflogenheit" gemäss stets der Wiener Hofcapellmeister zur Krönung des Königs von Ungarn die „Messmusik" zu besorgen habe, und könne von dieser Gepflogenheit auch diesmal nicht abgewichen werden.

*** Herr v. Bernuth hat die ihm angebotene Stelle als Dirigent der philharmonischen Concerte in Hamburg, an Stockhausen's Stelle, nicht angenommen sondern wird in Leipzig bleiben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 17. 29. April 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Kleine Studien. — Correspondenzen: Leipzig. Paris. — Nachrichten.

Kleine Studien.

V.

Gesangproben mit Dilettanten.

Musikdirectoren in fürstlichen Diensten, deren Untergebene besoldet sind und mithin für jedes Versäumniss mit entsprechendem Gageabzug bestraft werden können, haben keine Ahnung von den unsäglichen Mühsalen, welche Dirigenten von Dilettanten-Vereinen erdulden, bevor sie eine Aufführung zu Stande bringen; auch die Hörer einer solchen geniessen und kritisiren behaglich drauf los, weil ihnen die Schweisstropfen verborgen sind, die oft an einzelnen Nummern hängen; in einer Viertelstunde ist Vieles verrauscht, was Monate lang mit Seufzen und Bangen eingeübt wurde; die Probestunden sind für solche Dirigenten jedesmal eine Quelle immerwährenden Verdrusses; während sogar jeder Militärcapellmeister seine Leute in der Regel vollzählig beisammen hat, fehlen bei Dilettantenvereinen stets Einige, gewöhnlich die Nöthigsten; während jener sicher auf allseitige Ruhe, Aufmerksamkeit und Pflichterfüllung rechnen kann, ist hier Plaudersucht, Zerstreutheit und Unpünctlichkeit an der Tagesordnung; während aber jener den kleinsten Verstoss mit strengen Worten rügen darf, muss hier auch die gröbste Nachlässigkeit nur mit schonender Milde, mit cordialer Bonhommie bemerkt werden, weil man sonst die Leute „disgustiren" und ihnen ferneres „Beigehen" verleiden würde u. s. w. Genug hievon; ein Beispiel mag sprechen. Gesetzt es wäre ein gemischtes Soloquartett zu probiren; der Dirigent hat dazu nach reiflicher, gemeinschaftlicher Erwägung einen Sonntag Nachmittag angesetzt, den beiden Damen die Stimmen mit heim gegeben — die Herren erklärten, dessen nicht zu bedürfen — und wartet nun zur bestimmten Stunde im Probirzimmer. Alsbald klopft es: der Bassist tritt eilig herein, mit dem Briefe eines Freundes in der Hand, der ihn noch heute zu einem Taufschmause nach X. einlädt. „Die Post geht erst in einer Stunde", meint er; bis dahin sind wir längst fertig? Ja wohl, wenn auch die Andern da wären; gehen wir in Gottesnamen einstweilen die Bassstimme allein durch. Indessen erscheint die Altistin, ein älteres Fräulein, vorherrschend in Schwarz und Grau gekleidet, mit einer gewissen würdigen Langsamkeit von fast pietistischem Hautgout. „Ja wo ist denn", flötet sie, „Fräul. N., unsere Sopranistin? Die hat gewiss wieder Hrn. A. angetroffen, und verplaudert mit ihm die kostbare Zeit auf der Strasse; zu strenge Vorwürfe hat sie von Ihnen ja doch nicht zu besorgen?" Frl. N. ist nämlich eine vielumschwärmte Schönheit des Städtchens, obschon wir den Dirigenten keiner Parteilichkeit für sie zeihen wollen. Man wartet eine Weile, der Bass trommelt am Fenster. Athemlos stürmt die Ersehnte endlich herein, allerdings rauschend von Putz und Flitter, aber mit verbindlichstem Lächeln und artigster Entschuldigung: sie habe fortwährend eine spätere Stunde im Sinne gehabt, und eben erst sei ihr eingefallen, wann's eigentlich angehe u. s. f. In der Eile hat sie aber ihre Stimme vergessen, und muss nun aus der Partitur des Dirigenten singen, wobei sie in jedem Tacte irre wird; man hat nämlich in der Verzweiflung angefangen, dreistimmig zu probiren; der Bass zieht jeden Augenblick die Uhr heraus, und noch ist der Tenor nicht da! Man schickt in seine Wohnung: er sei, heisst es, schon Morgens fortgegangen und habe hinterlassen, man brauche heute nicht mehr auf ihn zu warten. Gott! Der hat gewiss eine Landpartie gemacht, und wir sitzen bei dem prächtigen Wetter im öden Zimmer und plagen uns mit unvollständigen Harmonien herum! „Man sollte auch eine geschicktere Zeit zum Probiren finden", brummt der Bass, als ob der unglückselige Dirigent das schöne Wetter und den Taufschmaus hätte vorauswissen können! „Aber ich will ihm die Meinung sagen!" droht Dieser. Du Aermster! Je länger du einen erwartest, desto froher bist du um seine Ankunft, und wie nun der Uebelthäter in luftiger Sommerkleidung ganz pomadig hereintritt, so springst du ihm mit freundlichster Miene entgegen, warst besorgt, er möchte plötzlich erkrankt sein, und weil er versichert, der Zug von L., wo er mit ein paar Freunden gefrühstückt habe, sei eben erst angekommen, so entleerst du deinen Grimm auf die Direction der „verkehrten Anstalten". Dabei hat aber jener noch immer die brennende Cigarre im Mund, worüber sich die Altistin hüstelnd beklagt, während die Sopranistin behauptet, sie liebe diesen Rauch und sei ihn von ihren Brüdern und deren Freunden längst gewohnt. Die Wirkungen jenes Frühstücks zeigen sich beim Tenor schon in den ersten Tacten des nun versuchten vollstimmigen Quartetts; er detonirt beharrlich und verlangt endlich wegen unbegreiflicher Indisposition, dass man das Stück um zwei Töne tiefer singe, wogegen der Bass, der schon Hut und Stock hält, heftig opponirt. Der Dirigent sucht zu vermitteln, und transponirt es um einen Ton; das stört die Altistin, die zu musikalisch ist, um in falscher Tonart richtig zu intoniren; also beginnt man nochmals in der wirklichen Lage und macht das Ganze bis zum Schlusse durch. Es klingt noch gehörig falsch; der Dirigent will nochmal anfangen; der Bass aber muss jetzt fort; „übermorgen wird's schon gehen", tröstet er; „schlechte Probe, gute Aufführung!" und damit eilt er zum Tempel hinaus. Noch wären ein paar Solosachen zu probiren; Frl. N. bittet, sie zuerst vorzunehmen, weil sie Besuch bei sich erwarte; die Altistin remonstrirt, weil sie in eine Erbauungsstunde gehen müsse und zuerst dagewesen sei; der Tenor fühlt sich unwohl, er sei zu schnell gegangen. Die Sopranistin hat ein gutes Herz und ist am leichtesten zu beschwichtigen; also geht man an das Duett für Tenor und Alt; während des Altsolos entdeckt der Tenor an Frl. N. ein niedliches güldnes Charivari, tändelt damit, während der Alt wüthende Blicke schiesst, und versäumt seinen Einsatz; Frl. N. singt, um ihm zu helfen, die Partie in der Oberoctave mit, was schauerlich klingt; der Dirigent blickt durch die Fenster sehnsüchtig an den blauen Himmel und an die schon im Abendgolde blitzenden Wetterhähne; unten jubeln frohe Kinderstimmen, und er gedenkt des kühlen Sommerkellers, der schallenden Kegelbahn und des runden Honoratioren-Tisches; aber noch ist er gefesselt; hat er auch endlich Alt und Tenor expedirt, jene zur Erbauungsstunde, diesen wahrscheinlich zur Einholung des Vormittags Versäumten, so hält da noch Fräul. N. einen

dicken Clavierauszug in der Hand — aus einer Stimme mag sie nicht singen wegen des lästigen Pausirens. Das Adagio der Arie verschwimmt in lauter Hingebung und schmelzender Innigkeit; „viel z' viel G'fühl!" pflegte bei solchem Gedehne ein alter Wiener Meister zu rufen; aber unser Dirigent muss sie loben, damit sie beim Allegro Acht gibt; da geht ihr der Tact nicht recht ein; sie tactirt zwar, aber nach ihrem Gesange, so dass sie zuletzt der erbosste Director am Arme ergreift und ihr zum Tactschlagen die Hand führt. Da geht plötzlich die Thüre auf; hereinschwebt Frl. N.'s Mama mit süssem Schmunzeln und droht: „Ei, ei, dacht' ich's doch, dass du noch allein da bist; thut mir leid, Kinderchen, dass ich euch unterbreche, aber unser Besuch da möchte ebenfalls die Arie hören." Dabei zeigt sie auf zwei andere ältere Frauengestalten, die ihr folgen; sie nehmen von ein paar Stühlen Besitz, und Fräul. N. singt nun zuerst wieder die Arie, noch gefühlvoller und tactloser als vorher; dann aber werden noch allerlei Lieder verlangt, die alle der Hr. Director begleiten muss; daneben flüstern die Alten miteinander und manches Wort, wie „anständige Versorgung, solider Mann, ernste Absichten" steigen ihm mit banger Ahnung zu Gehirn; „Das auch noch!" denkt er, kann sich aber gar nicht rechtfertigen, ohne anzustossen! Endlich brechen sie auf, danken mit etwas steifen Knixen und schweben ab; aber auch der schöne Abend wird kühler und dunkler; schon kehren vom Sommerkeller die Honoratioren zurück in die städtische Herrenkneipe auf der Post; Mama N. macht in ihren Kreisen bedeutungsvolle Anspielungen auf reelle Aussichten, die sich ihrer Tochter im Orte selbst bieten; die nächste Folge hievon zeigt sich dem armen Director am nächsten Abend in der Hauptprobe. Von den Tenoren fehlt ein Drittheil; auch mehrere jüngere Damen glänzen durch Abwesenheit. Unbegreiflich! Unser Held weiss nämlich nicht, dass jeder jener fehlenden Tenore ein Auge auf Frl. N., jede der fehlenden Soprane vielleicht beide Augen auf ihn selbst geworfen, und aus den schnell verbreiteten und noch gehörig ausgeschmückten Kundgebungen der Frl. N. genug vernommen hatte, um gegen den armen Dirigenten einen plötzlichen Ingrimm zu fassen und denselben für sein vermeintliches Geheimniss zunächst bei seiner empfindlichsten Seite zu bestrafen, durch Nichtbesuch der Hauptprobe. Hätte unser Freund feineres Gehör und ruhigeres Blut, so würde er aus dem vielfachen Geflüster, das bei Frl. N.'s Eintritt in offenbare Sensation übergeht, wohl einige Aufklärung schöpfen; aber heute befindet er sich in jenem hässlichen Zustande der Aufregung, welcher nur allen jenen Leidensgenossen bekannt ist, die je eine Hauptprobe gehalten haben.

Die Aufführung selbst ist weit weniger angreifend: da rollt die Kugel ihren Lauf und ist nichts mehr zu ändern; aber die Hauptprobe, wo vielleicht das erste und einzige Mal alle Mitwirkenden beisammen sind, wo neben den musikalischen Anordnungen noch so viele lästige Kleinigkeiten zu erledigen sind, erfordert und erschöpft die ganze geistige Kraft des Leiters.

Nachdem unser Freund z. B. dreimal mit dem Tactstocke geklopft und fünfmal höflichst um Ruhe gebeten hat, lässt er den ersten Chor anfangen. Aber alsbald muss er wieder abklopfen und ersuchen, dass der zweite und erste Bass nicht bunt durcheinander stehen, sondern sich gefälligst isoliren, oder dass die verehrlichen Damen sich hübsch collegialisch je zu zweien in eine Stimme theilen möchten; aber manche ist kurzsichtig oder stellt sich so, und nimmt beharrlich keine Mitbesitzerin des Notenblattes an; in Folge dessen werden die disponiblen Stimmen hin und her gezerrt, theilweise zerrissen und in manche Stimme gucken mühsam ihrer drei bis vier. Während des Probirens wird im Nebensaale genagelt und gehämmert, und wie der Dirigent erzürnt hinausruft, dass man diesem Heidenlärm ein Ende mache — er höre ja den Gesang nicht — erscheint der dicke Eigenthümer des Saales und versichert, diese Vorbereitungen seien für morgen Abend unumgänglich nöthig und die Arbeiter zu anderer Zeit nicht mehr zu haben. Seine Freunde aus dem zweiten Bass rufen ihm schlechte Witze zu, er antwortet mit noch schlechteren, und unter allgemeinem Gelächter verschwindet der Dicke, um sein Gehämmer fortzusetzen, während der Director seine Wuth ohnmächtig hinunterschluckt. Während der Soli muss er abermals bitten, wenigstens aus Rücksicht auf die Singenden möglichste Ruhe zu halten; unter den Damen cirkulirt nämlich eine neue Photographie, worüber jede ihre besondere Bemerkung anbringen zu müssen glaubt, unter den Herren gar ein verstohlener Bierkrug, welcher sie jedoch weniger zur Ausdauer stärkt, als ihre Sehnsucht nach dem Rauchstübchen erhöht. Manche warten den Schlusschor nicht mehr ab, sondern voltigiren über Bänke und Barriere in den dunkeln Raum hinunter, wo etliche schüchterne Zuhörer sitzen, und verschwinden durch eine verdächtige Thüre, aus welcher Speise- und Tabaksduft lockend hereindringt. Mit dem letzten Accord werden die Stimmen weggeworfen, und ohne Gruss eilen die Meisten fort. Nur wer noch etwas zu fragen oder zu verlangen hat, drängt sich noch an unsern Helden, der sich den Schweiss abwischt und schliesslich allein zurückbleibt, nicht nur um sich abzukühlen, sondern auch die Stimmen wieder zu sammeln und zu ordnen, einige noch gefundene Fehler zu corrigiren, dem Famulus noch hundert nöthige Bagatellen aufzutragen u. s. w. Wie er endlich müde in der Herrenstube anlangt, ist auf der Speisekarte das Beste schon gestrichen; Einige, denen er noch Wichtiges zu sagen hat, sitzen hinterm Tarok und hören ihm nur halb zu; Andere meinen, Manches hätte nochmals probirt werden dürfen u. s. w.; missmuthig geht unser Freund bald nach Hause, schläft unruhig und träumt von Solisten, die plötzlich heiser wurden und absagen lassen, von falschen Einsätzen und verpassten Stichwörtern. Möge nichts davon eintreffen, sondern alles glücklich ablaufen!

CORRESPONDENZEN.

Aus Leipzig.

20. April.

Unsere musikalische Saison ist zu Ende; den würdigen Schluss derselben machte, wie jedes Jahr, die gestern Abend stattgefundene Aufführung von S. Bach's „Matthäus-Passion".

Durch längere Abwesenheit von Leipzig verhindert, die versprochenen regelmässigen Berichte fortzusetzen, gestatten Sie mir nun, wenigstens einen Rückblick auf den letzten Monat zu werfen. Meine Rückkehr erfolgte gerade noch zu rechter Zeit, um einem kleinen Ereigniss im Saale des Gewandhauses beizuwohnen. Als ein solches darf man es wohl bezeichnen, wenn das Publikum der Abonnement-Concerte, dessen aristokratischer, salonmässiger Ton sich mit Vorliebe in streng conventionellen Schranken hält, diese bricht und sich zu einer Demonstration hinreisen lässt, die nie zu billigen, unter gewissen Bedingungen höchstens zu entschuldigen ist. Dieses war aber der Fall in dem Concerte zum Besten des Orchester-Pensionsfonds, das am 14. Februar gegeben wurde. Man hatte zum zweiten Theile lauter Compositionen zu Göthe's „Faust" gewählt; den Anfang machte „Eine Faust-Ouvertüre" von Richard Wagner. Wenn dieselbe auch eher zu einem Faust passt, den allenfalls Lohenstein oder einer seiner Jünger geschrieben haben könnte, so bleibt doch immer Manches, was wenigstens den Musiker interessirt, während das Gros des Publikums sich's anhört und meint, es liesse sich schon was dabei denken. Auch die darauffolgende Nummer: „Ach neige, du Schmerzensreiche," die keinesfalls zu den besten Producten der Schumann'schen Muse gehört, war durchaus nicht geeignet, obwohl sie von Frl. Blaczeck, Mitglied des hiesigen Theaters, mit warmer Empfindung und möglichstem Schwunge vorgetragen wurde, eine animirte Stimmung hervorzurufen. Und doch waren beide Nummern noch wahre Oasen in der Wüste von Langeweile, die sich über den Saal ausbreitete, als man zum ersten, aber auch hoffentlich zum letzten Male „Gretchen," Adagio für Orchester aus der Faust-Sinfonie von Fr. Liszt vorführte. Das arme Gretchen! Muss es seinen Namen noch zu diesem Selbstmord hergeben, den hier die Musik der Zukunft mit ebenso viel Ostentation wie Erfolg anstellt! Nichtsdestoweniger würde dieser Versuch mit aristokratischem Stillschweigen hingenommen worden sein, hätten nicht einige vorlaute Hände den anderweitigen Versuch gemacht, dem martervollen Dahinschwinden der armen Person Beifall zu klatschen. Das war zu viel, und höchst vernehmliche Laute der Indignation und des Missfallens liessen sich hören. So geschah es im Saale des Gewandhauses am 14. Februar 1867. Wie erfrischend klangen darauf die Töne des von Berlioz instrumentirten „Rakoczy-Marsches"! So muss es Einem

zu Muthe sein, der aus einer Folterkammer, die ihn Jahre lang umschlossen hat, dem Licht der Sonne wiedergegeben wird.

Als ein weiteres Ereigniss in der musikalischen Welt ist das Auftreten des K. Pr. Hofpianisten Carl Tausig zu bezeichnen. Seit Liszt ist es wohl keinem Virtuosen gelungen, das hiesige Publikum in eine gleiche enthusiastische Stimmung zu versetzen. Die Herrschaft die er über sein Instrument ausübt, ist so souverain, die Bravour, die er an den Tag legt, so staunenerregend, seine Technik so unfehlbar, dass allerdings in jenem Staunen ein guter Theil des Genusses aufgeht. Nachdem er schon in einem früheren Abonnement-Concerte zu Beifallsbezeugungen hingerissen hatte, wie man sie sich in der Art nur aus jener früheren Periode erinnert, gelang es ihm in diesem Concerte durch den Vortrag des Weber'schen Concertstückes und der Tarantella aus der „Stummen," von Liszt für das Pianoforte übertragen, Erstaunen und Bewunderung auf den höchsten Gipfel zu steigern. Ob Weber dem rasenden Tempo, in dem seine Gedanken dahin brausten, nicht ein entschiedenes Veto zugerufen haben würde, ist eine andere Frage; ein Liszt'sches Werk allerdings kann, in solcher Weise appretirt, nur dabei gewinnen.

Und um nun die gute Zahl drei voll zu machen, erwähne ich als ein drittes Ereigniss, das namentlich in den musikalisch gebildeten Kreisen Aufsehen machte, das Auftreten des sogenannten „Florentiner Quartettes": der HH. Jean Becker, F. Masi, L. Chiostri und Fr. Hilpert. Ohne vorherige Reklame, ja dem grössten Theil des musikalischen Publikums vollständig unbekannt, zogen die Viere unerwartet hier ein; aber sie kamen, spielten und siegten. Gleich nach der ersten von ihnen im Saale des Conservatoriums veranstalteten Soirée war man darüber einig, dass man es hier mit etwas entschieden künstlerisch Bedeutendem zu thun habe. Abgesehen davon, dass jeder der vier Quartettisten auf seinem Instrumente sich als echter Künstler bewährt, ja Hr. J. Becker als Geiger zu den Ersten seines Faches rangirt, abgesehen auch davon, dass durch die Trefflichkeit ihrer Instrumente ein Wohlklang erzeugt wird, wie er unter andern Verhältnissen kaum geboten werden kann, geschieht hier allen den höchsten Anforderungen, die man an das Zusammenspiel stellen kann und darf, vollständigst Genüge. In grösserer Vollendung erinnern wir uns nicht, Mozart's Quartett in C, N° 6, Schumann's Op. 41, N° 3, Beethoven's Op. 132, und in einer späteren von der Musikgesellschaft „Andante-Allegro" veranstalteten Matinée Beethoven's Op. 59, N° 2, ein Haydn'sches in G-moll, sowie verschiedener einzelner Sätze von Rubinstein, Haydn und Mendelssohn gehört zu haben. Der Beifall, der die sämmtlichen Leistungen der Künstler begleitete, war diesen angemessen, demnach stürmisch, enthusiastsch. Von allen Seiten wird der lebhafte Wunsch laut, dass das Florentiner Quartett recht bald wieder Leipzig mit seinem Besuche erfreue, aber zu einer Zeit, wo Sinn und Interesse für derartige musikalische Genüsse nicht bereits so abgestumpft sind, als es bei ihrem diesmaligen Aufenthalt der Fall war.

Aus Paris.

23. April.

Der saumselige Frühling und die Furcht vor dem Kriege halten sehr viele Leute von dem Besuche der Weltstadt zurück, die in diesem Augenblicke trotz der Ausstellung nicht viel lebhafter aussieht, als gewöhnlich um diese Jahreszeit. Wird der Friede erhalten, so darf man sich hier auf einen ausserordentlichen Zufluss von Gästen gefasst machen. Die hiesigen Theater, die sich, Dank der schlechten Witterung, noch eines zahlreichen Besuches erfreuen, bereiten schon die Kost für das ausländische Publikum. Die grosse Oper wird suchen mit Verdi's „Don Carlos" und der „Afrikanerin" die Fremden anzuziehen. Diese Bühne wird nächstens „Hamlet" von Ambroise Thomas einstudiren. Die Rolle der Ophelia übernimmt Frl. Nilsson, die von Hrn. Perrin soeben engagirt worden. Vielleicht sucht derselbe sich auch die zwei Partituren, „*Les Niebelungen*" von Reyer und „*Les Templiers*" von Pascal Duprat anzueignen. Pascal Duprat, ein durchgebildeter Compositeur und kritischer Schriftsteller, hat sich den Text zu seiner Oper selbst geschrieben.

Adelina Patti hat vorgestern den Cyclus ihrer Rollen im italienischen Theater mit der Rosine im „Barbier von Sevilla" beschlossen, und ich brauche wohl nicht erst zu sagen, dass ihr mehrere Dutzend Blumensträusse zu Füssen flogen. Ihre Schwester Carlotta wird sich nächstens in mehreren, von der Direction des *Théâtre lyrique* veranstalteten Concerten hören lassen.

Das eben genannte Theater wird — wenn nichts hindernd in den Weg tritt — im Laufe dieser Woche „Romeo und Julie" vom Stapel laufen lassen. Das Publikum ist auf Gounod's Werk sehr gespannt.

Die *Opéra comique* wird morgen Meyerbeer's „Nordstern," der seit zehn Jahren nicht mehr am Horizonte dieser Scene aufgetaucht, mit neuen Costümen und Decorationen strahlen lassen.

Ich glaube, dass ich Ihnen noch nichts von dem Triumphe gemeldet, den unser Landsmann Offenbach mit seiner „*Grande Duchesse de Gerolstein*" feiert. Dieser Triumph ist ein wohl verdienter. Der Text, von Mailhac und Halévy, ist pikant ohne anstössig zu sein, und die Musik ist heiter und anmuthig. Man wagt sich nicht zu weit, wenn man dieser Grossherzogin, die, beiläufig gesagt, von der Mlle. Schneider vorzüglich gespielt und gesungen wird, hundert Vorstellungen prophezeit.

Joachim ist wieder in Paris. Er hat vorigen Donnerstag unter der Mitwirkung Alfred Jaell's und mehrerer anderer ausgezeichneter Künstler im *Salle Pleyel* ein Concert gegeben, in welchem ausschliesslich Beethoven'sche Musik gespielt wurde, versteht sich unter rauschendem begeistertem Beifall. Wie wir hören, wird es Joachim bei diesem Concerte nicht bewenden lassen.

Nachrichten.

München. Im Hoftheater spielt man die bekannten Polonaisen von Franz Schubert in der sehr glücklichen Orchesterbearbeitung von Leo Grill als Zwischenactsmusik.

— Der König hat auf Vorstellung der Hofmusik-Intendanz sich entschlossen, den mit Contracten engagirten Hofmusikern definitive Anstellungsdecrete zu verleihen, was natürlich bei den Betheiligten grosse Freude brachte.

Nürnberg. Emmerling's Oratorien-Verein hatte bisher zu seinen Concerten blos die Angehörigen der Mitglieder und andere Freunde der Kunst eingeladen, die Concerte wurden gratis gegeben, die Kosten vom Vereine getragen. Der Verein hat nun so vielfach Anerkennung gefunden, dass er beschloss, künftig regelmässig drei Concerte im Winter zu geben und dafür gute Solo-Sänger zu gewinnen. Er lud desshalb zu einem Abonnement ein; dies ist auf 36 Kreuzer für ein Concert festgestellt. Für diesen Winter hatte er die Aufführung des „Elias" von Mendelssohn und der „Jahreszeiten" von Haydn bestimmt. Vor Kurzem wurde der „Elias" unter grosser Betheiligung des Publikums aufgeführt. Herr Carl Hill aus Frankfurt sang den Elias. Die Leute waren sehr erfreut über das Werk und besonders über den schönen, edlen Gesang des Hrn. Hill. Der Verein hat mit dieser Aufführung viel neue Freunde gewonnen. Zu rühmen ist an diesem Vereine, dass er in seinem Vorstand auch drei Frauen gewählt hat. — Am Charfreitag führte Herr Julius Grobe zum Besten des Orchester-Pensionsfonds das seit 40 Jahren hier nicht gehörte Werk Dr. Schneider's: „Das verlorene Paradies" auf. Die Soli wurden gesungen von Frau Bertram-Meyer, Hrn. Bertram (aus Stuttgart), den Hrn. Rafalski und Lenk.

Carlsruhe. Das vierte Concert des Cäcilenvereins, welches am 8. April unter der Leitung des Hrn. Hofkirchenmusikdirectors Giehne stattfand, nimmt unter den musikalischen Productionen der abgelaufenen Saison nach Inhalt und Durchführung eine hervorragende Stelle ein. Den Glanzpunkt desselben bildete die ausserordentlich gelungene Aufführung der C-dur-Messe von Beethoven, und der tiefe Eindruck, den dieses gewaltige, erhabene Werk auf die zahlreiche Zuhörerschaft hervorbrachte, wird noch lange nachwirken und eine der schönsten Erinnerungen aus unserer Musikwelt bleiben. Herr Giehne hat sich durch die so sorgfältig vorbereitete und in jeder Beziehung vortrefflich gelungene Aufführung dieses Meisterwerkes den besonderen Dank aller wahren Kunstfreunde verdient. Chor und Orchester liessen nichts zu wünschen übrig und die Solisten, Frl. Wallerstein und eine Dame des Vereins, sowie die Herren Brandes und Oberhofer lösten ihre Aufgabe in lobenswerther

Weise. Den zweiten Theil des Concertes eröffnete N. Gade's „Frühlingsbotschaft" für gemischten Chor und Orchester, eine reizende Tondichtung, welche, ebenfalls in gelungener Weise vorgeführt, lebhaften Beifall fand. Hrn. Brandes wurde für den meisterhaften Vortrag der Tenorarie aus Haydn's „Schöpfung" („Mit Würd' und Hoheit angethan") zweimaliger stürmischer Hervorruf zu Theil. Den Schluss des Concertes bildete die schwungvolle Durchführung des Mendelssohn'schen „Loreley"-Finale, in welchem Frau Braunhofer die Partie der Loreley, vom Chor trefflich unterstützt, mit hinreissendem Feuer wiedergab.

Leipzig. Die Theaterdirectionsfrage hat nun endlich ihren Abschluss gefunden, indem dem bisherigen Director von Witte die Leitung des neuen Theaters auf sechs Jahre definitiv ertheilt worden ist. Man glaubt der Eröffnung des neuen Hauses bis zu Anfang November entgegensehen zu dürfen.

Hamburg. Am 16. April fand in der Catharinenkirche unter der Leitung des Hrn. Ludwig Deppe eine sehr gelungene Aufführung des Oratoriums „Samson" von Händel statt. Die Solopartien waren in folgender Weise besetzt: Frau Otto-Alvsleben, k. sächs. Hofopernsängerin aus Dresden (Delila), Frau Franziska Wuerst aus Berlin (Micah), Hr. O. L. Wolters vom Hoftheater in Braunschweig (Samson) und Hr. Ad. Schulze von hier (Manoa und Harapha), eine Besetzung, die schon von vornherein auf eine verständnissvolle Ausführung der betreffenden Partien schliessen liess, welche auch fast durchweg gerechtfertigt wurde, indem nur Frau Wuerst hie und da die erwünschte Reinheit der Intonation und im Ganzen etwas mehr Wärme vermissen liess, während ihre Auffassung im Allgemeinen als richtig und verständig bezeichnet werden muss. Die Partie der Delila ist wie für Frau Otto-Alvsleben geschrieben und war desshalb ihre Durchführung derselben in stimmlicher und gesanglicher Beziehung eine durchaus vollendete. Ebenso gaben die HH. Wolters und Schulze eine höchst lobenswerthe Leistung. Chor und Orchester zeichneten sich durch Sicherheit und Präcision aus, und Hr. Deppe bewährte sich wieder als einsichtsvoller, gewandter und energischer Dirigent. Schliesslich haben wir noch den Herren Degenhardt und v. Holten für die verständige Ausführung der Orgel- und Clavierbegleitung die verdiente Anerkennung auszusprechen.

Paris. Fraschini ist bis jetzt in „Lucia" und in Verdi's „Maskenball" aufgetreten und hat, wie immer, enthusiastische Aufnahme gefunden.

— Im Athenäum kommt diese Woche eine Sinfonie von E. Naumann, Director der Hofkirchenmusik in Berlin, zur Aufführung.

— Im Variété-Theater ist am 12. April die *Opéra-bouffe* in 3 Acten und 4 Tableaux, betitelt „*La Grande-Duchesse de Gerolstein*" von H. Mailhac und L. Halévy, Musik von Jacques Offenbach, zum ersten Male aufgeführt worden und zwar mit einem so glücklichen Erfolge, dass die dauernde Anziehungskraft derselben nicht zu bezweifeln ist.

London. In dem ersten diesjährigen Concerte der „philharmonischen Gesellschaft" führte sich der neue Dirigent, Hr. Cusins, in einer Weise ein, die über seine Befähigung zur Lösung der ihm zu Theil gewordene Aufgabe das günstigste Urtheil zu fällen gestattet. Es wurde die C-moll-Sinfonie von Mendelssohn und die A-dur-Sinfonie von Beethoven, sowie die Ouvertüren zu den „Abenceragen" von Cherubini und zu den „Najaden" von Benett aufgeführt. Ausserdem spielte Joachim und sangen Miss Louisa Pyne und Mr. Cummings.

*** Autographen und Manuscripte. Bei Otto August Schulz in Leipzig, Königinstrasse Nro. 26, ist das siebente, umfangreiche Verzeichniss von Autographen und Manuscripten der bedeutendsten Tonkünstler erschienen, welches recht interessante nnd werthvolle Nummern zu verhältnissmässig billigen Preisen enthält. Das Autographen-Verzeichniss enthält 240 Nummern von mehr oder minder berühmten Virtuosen, Componisten, Theoretikern und Musikschriftstellern und wir finden u. A. folgende Celebritäten vertreten: Auber, Johann Seb. Bach, Phil. Em. Bach, Beethoven, Berlioz, Berton, Cherubini, Chopin, Fel. David, Donizetti, Fétis, Grétry, Halévy, Moritz Hauptmann, Jos. Haydn, Ferd. Hiller, J. A. Hiller, Conr. Kreutzer, Fr. Lachner, Lindpaintner, Lortzing, Marpurg, Marschner, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Meyerbeer, Moscheles, Mozart, Oeslow, Paer, Pagini, J. F. Reichardt, Julius Rietz, Rossini, Rouget de l'Isle, A. Schindler, Al. Schmitt, Friedrich Schneider, R. Schumann, Spohr, Tartini, Taubert, Verdi, Viotti, R. Wagner, Weigl, Zelter u. v. A. Nicht minder sind die Namen der hervorragendsten Grössen aus der Virtuosenwelt dort zu finden. Auch das Verzeichniss der musikalischen Original-Manuscripte enthält sehr werthvolle Sachen, so u. A. Manuscripte in Mensuralnotenschrift aus dem 17. Jahrhundert, desgleichen von J. S. Bach, Beethoven, Adolf Hasse, Jos. Haydn, Fr. Schubert, C. M. v. Weber etc. Ein Pack der Sammlung ist das Originalmanuscript des Clavierauszugs von Fel. Mendelssohn's „Lobgesang", Sinfonie-Cantate nach Worten der heiligen Schrift, mit Text und Titelblatt. Wir glauben, Sammlern und Liebhabern von Autographen und Manuscripten einen Gefallen zu erweisen, indem wir sie auf den in Rede stehenden Katalog aufmerksam machen.

*** Man schreibt den „Zellner'schen Bl. f. Kunst etc." aus Petersburg: Anton Rubinstein gab wie alljährlich sein Concert. Dabei fielen so grossartige Demonstrationen zu seinen Gunsten vor, wie Blumenregen, Gedichte, Deputationen, Anreden, Serenaden, wie man es in der russischen Metropole wohl noch nie erlebt hat, so dass er sich wird wohl entschliessen müssen, seinen Plan, Petersburg zu verlassen, aufzugeben. Sämmtliche Schülerinnen des Conservatoriums erwarteten ihn nach dem Concerte am Eingang seiner Wohnung in weissen Festkleidern und streuten ihm Blumen bis in sein Zimmer, und dort hielt eine der Damen im Namen der übrigen eine Anrede, worauf der Gefeierte so gerührt ward, dass er kaum zu sprechen vermochte. Das Concert brachte 4000 Rubel ein. — Laub wird hier zu Concerten erwartet.

*** Der König von Preussen hat der in Baden-Baden lebenden Gesangskünstlerin Mme. Viardot-Garcia die goldene Medaille für Künste und Wissenschaften, in einen kostbaren Ring gefasst und begleitet von einem äusserst schmeichelhaften eigenhändigen Schreiben, zugesendet. Es ist dies eine wohlverdiente Auszeichnung für die als ausübende Sängerin wie als Lehrerin gleich hochstehende Künstlerin.

*** Die Clavierfabrication in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat einen ausserordentlichen Aufschwung genommen und die 15 bedeutendsten Fabriken Nordamerika's erzeugten im Jahre 1866 nicht weniger als 7986 Clavierinstrumente, welche einen Werth von 2,198,230 Dollars repräsentiren und eine Abgabe von 172,516 Dollars an den Staat bezahlten. Obenan steht das grossartige Etablissement von Steinway, Vater und Sohn in New-York, welches in dem genannten Jahre 1944 Instrumente im Werthe von 1,001,174 Dollars lieferte und dafür 51,346 Dollars Steuern bezahlte. Zunächst kommen dann Chickerieg und Sohn in Boston mit 1526 Instrumenten im Werthe von 651,284 Dollars, mit einer Steuer von 36,081 Dollars.

*** Nachdem man in Genua dem Componisten Verdi das Ehrenbürgerrecht verliehen und einer Strasse seinen Namen gegeben hat, will nun noch ein dortiger reicher Schiffsrheder ein ansehnliches Schiff, welches er soeben bauen lässt, Verdi taufen.

*** Das Theater Fenice in Venedig ist auf zwei Jahre dem Unternehmer Luciano Marzi, wie man sagt, mit einer Subvention von 200,000 Frcs. überlassen worden.

*** Der treffliche Tenorist Brignoli macht in Nordamerika ausserordentliches Furore. Er nimmt jedoch kein noch so verlockendes Engagement bei irgend einer Bühne an, sondern zieht es vor, von Stadt zu Stadt zu reisen und die grosse Beliebtheit, deren er sich dort erfreut, in Concerten fruchtbringend zu machen, anstatt einem Theaterdirector den Säckel zu füllen.

*** Der Municipalrath von Marseille hat beschlossen, dem Grand-Théâtre die bisherige Subvention von 230,000 Francs auch fernerhin zufliessen zu lassen und man glaubt, dass die Direction wieder dem Hrn. Halanzier übertragen worden ist.

*** Nach einer uns aus Wien zugegangenen Mittheilung ist am k. k. Hoftheater daselbst in Folge des Abgangs des Herrn Hellmesberger sen. und des kürzlich erfolgten Todes des Hrn. Gratsch die erledigte Stelle eines Ersten Geigers durch einen festen, sicheren Geiger, welcher im Dienste mit Hrn. Hellmesberger jr. wechselte, und zugleich ein guter Solo-Spieler sein muss, zu besetzen.

*** Die grossen Clavierfabriken Steinway, Chickering und Wehli haben Flügel zur Pariser Ausstellung geschickt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. №: 18. 6. Mai 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Das electrische Clavier. Concert-Programme. — Correspondenzen: Darmstadt. — Nachrichten.

Das electrische Clavier.

M. Hipp, Director der Telegraphen-Fabrik in Neuenburg (Schweiz), eine anerkannte Autorität im Telegraphenwesen, veröffentlicht in Dingler's „Polytechnischem Journal" einen interessanten Aufsatz, in welchem er die Erfindung eines electrischen Claviers beschreibt.

Der Gedanke, ein Clavier mit electro-magnetischer Kraft zu spielen, ist nicht neu; so nahm der Verwaltungsactuar Andreä zu Sindelfingen schon 1860 in Württemberg ein Patent auf ein electrisches Clavier. Bisher scheint es jedoch nie gelungen zu sein, die Idee zur Ausführung zu bringen, auch Andreä kam damit nicht zu Stande, sondern wandte sich an Hipp, welcher sich seit Anfang vorigen Jahres mit dieser Angelegenheit beschäftigte.

Der nächstliegende Gedanke wäre wohl der, unter den Tasten Electromagnete anzubringen, deren Anker die Taste selbst ist; dabei ergiebt sich jedoch die Schwierigkeit, dass ein Klappern oder anderes störende Geräusch nicht vermieden werden kann, und dass, abgesehen vom Kraftverlust, ein Anschlag, wie derjenige mit der Hand, nicht erzielt werden kann, weil der Anker anfangs mit schwacher und dann rasch zunehmender Kraft wirkt, während die Wirkung der Hand eine umgekehrte ist.

Es musste darauf gedacht werden, einen Electromagnet auszuzufinden, der die umgekehrte Eigenschaft der gewöhnlichen hat, nämlich dass seine Bewegung mit grösster Kraft beginnt und mit einem Minimum derselben endet.

Es ist nun Hipp gelungen, einen solchen Electromagnet zu construiren, „dessen Eigenschaften das vollkommene Gelingen des electrischen Claviers ohne allen Zweifel zu verdanken ist."

Der Electromagnet ist über dem Clavier angebracht, indem leichte Stäbe von Holz den Anker mit der Hammermechanik in directe Verbindung bringen, in der Art, dass die Taste beim Spiel des Claviers unbeweglich bleibt. Das Clavier braucht nicht auf eine besondere Art erbaut zu werden und der Mechanismus für die electrischen Claviere kann für jedes andere Clavier ähnlicher Bauart verwendet werden.

Der Anschlag, welcher durch diesen Electromagnet erreicht wird, ist demjenigen von der Hand gleich und kann von letzterem, mit dem feinsten Ohr, durch nichts unterschieden werden, es sei denn durch die Gleichförmigkeit des Anschlages.

„Die Stärke des Anschlages hängt, wie leicht einzusehen, von der Stärke des electrischen Stromes ab und kann ebenso variiren als letzterer, d. h. innerhalb der practischen Grenze ins Unendliche, mit dem Ohre nicht mehr zu Unterscheidende; man hat es also in seiner Gewalt, den Ton mit verschiedener Stärke anzuschlagen. Es bleibt nun noch übrig, die verschiedenen Töne nach Stärke und Aufeinanderfolge, wie sie in einem Musikstück entsprechen, durch eine besondere Maschine, die Spielmaschine, wiederzugeben."

Dieselbe ist ziemlich einfach; ein breites Papierband ist durchlöchert, wie bei den Wheatstone'schen Telegraphen, und zwar der Länge nach für den Anschlag und die Dauer, und der Breite nach für die Höhe und Tiefe der Töne. Ausserdem hat der Papierstreifen eine besondere Abtheilung für Strom- resp. Tonstärke.

Auf einer metallenen Unterlage oder einer Walze liegen so viel Lamellen oder Federchen, als das Clavier Töne hat. Wird nun der Papierstreifen zwischen Walze und Federchen bewegt, so schliessen dieselben, so oft sie auf ein Loch des Papierstreifens treffen, und also mit der metallenen Walze in Berührung kommen, die Batterie und schlagen den ihnen entsprechenden Ton an, weil jedes dieser Federchen durch einen Draht mit einem Electromagnet verbunden ist. Die Dauer des Tones hängt von der Länge des Loches, das Tempo von der Schnelligkeit ab, mit welcher sich der Papierstreifen bewegt.

Im Polytechnischen Journal findet man den Apparat des Weiteren beschrieben und abgebildet. — Der Verfasser jenes Aufsatzes sucht auch die ästhetische Berechtigung des electrischen Claviers zu begründen, indem er sich folgender Argumentation bedient:

Wenn man sich fragt, worin liegt wohl das, was man in der Musik das Leben, den Geist, das Anregende, das Hinreissende und Begeisternde nennt, so kann die Antwort nur die sein, dass es, beim Clavier wenigstens, einfach in der Technik liegt; es wäre denn, dass die Persönlichkeit des Künstlers, was im gegebenen Falle nicht zu läugnen ist, eine Einwirkung auf die Zuhörer ausüben würde, welche physikalisch nicht zu erklären ist.

Die Musik als Musik aber, wenigstens soweit sie Instrumental-Musik ist, ist mechanischen Ursprungs und muss mechanisch mit allem Leben, mit allen Reizen, mit allem Schwunge wiedergegeben werden können.

Analysiren wir die Wirkung der Musik, des Piano, so finden wir sie nur aus drei Elementen zusammengesetzt: aus Tonstärke, Tonhöhe und Aufeinanderfolge (Dynamik, Melodik, Rhytmik); so lange diese Elemente mit der Maschine in derselben unendlichen Variation gegeben werden können, wie vom Künstler selbst, muss die Maschine auch denselben Effect hervorbringen. Wenn der Künstler die momentane Inspiration für sich hat, so hat die Maschine dagegen den Vortheil, genau dieselbe Wirkung so oft hervorzubringen, als man will. Der Künstler wird dabei nichts verlieren, im Gegentheil, es wird ihm nur die profane Arbeit abgenommen. Wie der Maler seine Farben nicht selbst zu reiben, und der Schriftsteller sein Buch nicht selbst zu drucken braucht, so werden auch die geistigen Producte des Künstlers von denen genossen und bewundert werden können, denen er sich nicht persönlich vorstellen kann.

Das Schreiben der Noten, was Tonstärke und Aufeinanderfolge betrifft, wird freilich eine ganz andere Aufgabe werden; statt, wie bisher, nur drei bis vier Tonstärken zu bezeichnen, wird man achtzehn bis zwanzig annehmen müssen, und damit fast jede Note bezeichnen; *accelerato* und *ritenuto* werden viel häufiger und in kaum merklichen, dem Zuhörer nicht direct wahrnehmbaren Abstufungen vorkommen, was eine vielleicht schwere, aber um so dankbarere Arbeit des Componisten sein wird.

Die Aufgabe, den Geist seiner Musik zu bewahren, würde dem Künstler gewiss wesentlich erleichtert durch ein Clavier, das seine Schöpfungen nach Tonstärke, Tonhöhe und Aufeinanderfolge autographirend wiedergeben würde, ein Problem, das ungleich leichter auszuführen wäre, als dasjenige eines selbstspielenden Claviers.

Concert-Programme.

In Nummer 3 des laufenden Jahrgangs unseres Blattes haben wir unter der Ueberschrift: „Kleine Studien“ die Ansichten eines denkenden Künstlers über die Aufstellung von Concert-Programmen mitgetheilt, denen gewiss jeder verständige Musikfreund aus vollem Herzen beistimmen wird. Was dort über den gedankenlosen Schlendrian und über die Geschmacklosigkeit gesagt wird, womit man so häufig bei Zusammenstellung von solchen Programmen verfährt, ist leider nur zu wahr und es dürfte daher gerechtfertigt erscheinen, wenn wir einige Muster-Programme, die uns von dem Verfasser des oben erwähnten Aufsatzes freundlichst mitgetheilt wurden, hier mittheilen, zum Nutz und Frommen von Dirigenten und Vorständen musikalischer Vereine und Anstalten.

Für grössere Chor- und Orchesterkräfte.

1. Ouvertüre: Beethoven, „Coriolan“ C-moll; Gesang: Raff, „Traumkönig“, F-dur; Instrument-Solo: Mendelssohn, Violinconcert, E-moll; Orchesterstück: Weber, „Aufforderung zum Tanz“, instrumentirt von Berlioz; Sinfonie: Mozart, Nr. 4, C-dur (Jupiter).
2. Ouvertüre: Mendelssohn, „Fingals-Höhle“, H-moll; Schubert, „Wanderer“, instr. von Liszt, E-dur; Beethoven, Clavierconcert in G-dur; R. Wagner, „Friedensmarsch“ aus „Rienzi“, F-dur; R. Schumann, Sinfonie Nr. 1, B-dur.
3. Ouvertüre: Mozart, „Zauberflöte“, Es-dur; Mendelssohn, Concert-Arie, G-moll; Weber, Concertstück für Clavier, F-moll; Schubert, „Reitermarsch“, instr. von Liszt, C-dur; Beethoven, Sinfonie Nr. 4, B-dur.
4. Ouvertüre: Cherubini, „Anacreon“ oder Gade „Hochland“, D-dur; Mozart, Arie „*al desis*“ aus „Figaro's Hochzeit“, F-dur; Beethoven, Violinconcert, D-dur; Bach, „Passacaglia“, C-moll, instr. von Esser; Mendelssohn, Sinfonie Nr. 3, A-moll.
5. Jul. Rietz, Concert-Ouvertüre, A-dur; Beethoven, Arie „*Ah perfido*“, Es-dur; Mendelssohn, „Canzonetta“, G-moll; Glinka, „Kamerinskaia“, D-dur; Schubert, Sinfonie C-dur.
6. Schumann, „Ouvertüre, Scherzo und Finale“, E-dur; Liszt, „Loreley“, G-dur; Volkmann, Violin-Concert, A-moll; Mendelssohn, „Hochzeitsmarsch“, C-dur; Haydn, *Sinfonie militaire*, G-dur.

Für kleinere Orchestervereine

wollen wir ebenfalls einige geeignete Zusammenstellungen von Ouvertüren und Sinfonien geben, indem natürlich die Instrumental- und Gesang-Solovorträge sich nach den jeweiligen disponiblen Kräften richten müssen und dafür keine anderen Vorschriften gegeben werden können, als dass man dieselben den gewählten Orchesterwerken möglichst anpassend auswählen soll.

1. Mozart, Ouvertüre zu „Idomeneus“, D-dur; Haydn, Sinf. Nr. 3 (mit Paukenschlag) G-dur.
2. Beethoven, Ouvertüre zu „Prometheus“, C-dur; Mozart, Sinfonie Nr. 8, D-dur.
3. Gluck, Ouv. zu „Iphigenie“, C-dur; Haydn, Sinf. Nr. 2, D-moll.
4. Boieldieu, Ouv. zu „Johann von Paris“, F-dur; Mozart, Sinfonie Nr. 3, C-dur.
5. Mozart, Ouv. zu „Titus“, C-dur; Haydn, Sinf. Nr. 7, D-dur.
6. Catel, Ouv. zu „Semiramis“, Mozart, Sinf. Nr. 5, D-moll.
7. Mozart, Ouv. zu „Figaro“, D-dur; Haydn, Sinf. Nr. 1, Es-dur.
8. Weber, Ouv. zu „Freischütz“, C-dur; Mozart, Sinf. Nr. 1, D-dur.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

Ende April.

Am 18. März gab der Philharmonische Verein (Leiter Hr. Nesvadba) sein drittes Concert. Es wurden aufgeführt: 1) Sinfonie in G-moll von Mozart; 2) Gesänge von Frl. Löwe: eine Arie aus „Oberon“ von Weber; „Glaube, Liebe, Hoffnung“ von Felix Hochstätter; Lieder von Reichhardt und Meyerbeer; 3) Clavier-Concert (Es-dur) von Beethoven und Tannhäuser-Marsch nach Liszt's Uebertragung, gespielt von Herrn Martin Wallenstein aus Frankfurt; 4) Sinfonie in B-dur von Haydn. Fräul. Löwe sang die Arie „Ocean, du Ungeheuer.“ Ich habe früher einmal nachzuweisen gesucht, dass Weber seine Musik mehr aus Wieland's Heldengedicht, wie aus Th. Hell's Reimen empfunden habe. In dieser Arie kamen dem Componisten die beiden Autoren in die Quere. Der erste Theil ist pathetisch, phrasenhaft, wie der moderne Poet; der Jubelgesang am Schlusse dagegen innig, liebeglühend, wie Wieland's Amanda. Die Sängerinnen betonen meist die eine oder andere Seite; die Arie wird entweder ein grosses Triumph- und Rachegeschrei, oder ein lyrischer Gesang, der vom Elegischen zum frohen Jubel emporsteigt. Um Einheit in den Character zu bringen, ist kaum eine andere Vortragsweise möglich; gewiss wird aber die Künstlerin dem Grundcharacter der Rezia getreuer bleiben, welche die letztere Art wählt. Fräul. Löwe sang die Arie in dieser letzteren Art. Wenn manche Kunstfreunde mit dieser Auffassung nicht einverstanden waren, so lag es daran, dass sie an die pathetische Leidenschaftlichkeit bei dieser Scene gewöhnt sind. Die Künstlerin würde gewiss auch diese für sich gewinnen, wenn sie im ersten Theil das Pathos — was ohnediess ihrem einfachen natürlichen Wesen gar nicht zusagt — ganz abstreifte und in das Düstere, Elegische einige helle Lichter brächte.

Der Gesang von Hochstätter „Glaube, Liebe, Hoffnung“ hat ein abstractes Gedicht zur Grundlage. Der Componist hat sich desshalb mehr um eine correcte Declamation, wie um eine symmetrisch gegliederte Melodie bemüht. Das Ganze besteht aus drei Sätzen; die Gegensätze hat er durch die Tonarten Gis, G, Gis auszudrücken gesucht. Wirksamer wäre es geworden, wenn er eine um eine Terz oder Quinte entfernte Tonart in die Mitte genommen und dadurch den Mittelsatz in eine tiefere Lage gebracht hätte. Der Gesang wird vom Orchester begleitet; hier hat der Componist viel Sinn für schöne Klangfarben gezeigt. Das Werk fand grossen Beifall.

Herr Wallenstein hat durch sein mehrmaliges Auftreten in Darmstadt viele Freunde gefunden; der Vortrag des Beethoven'schen Concerts hat diese noch vermehrt. Für die Bewohner Darmstadt's hatte das Concertstück noch einen besonderen Reiz; es war das einzige, was diesen Winter hier aufgeführt wurde. Der „Tannhäuser“ ist hier sehr beliebt. Da er im Theater seit Jahren nicht gegeben wurde, machte die Erinnerung durch den Marsch um so grössere Freude.

Am 16. April war das vierte Concert. Es wurden aufgeführt: 1) II. Sinfonie (C-dur) von R. Schumann; 2) Violincello-Stücke von Hrn. Grützmacher aus Dresden: a) Concert von Molique, b) Fantasie für Cello von ihm selber; 3) Clavierstücke von Frau Ritter-Bondy: a) G-moll-Concert von Mendelssohn, b) „Rhapsodie“ von Liszt, c) „Notturno“ von Chopin; 4) Gesang-Stücke von Frau Jaide: a) Arie von Stradella, b) Lieder von Schumann; 5) Ouvertüre zu „Euryanthe“ von Weber.

Die Sinfonie von Schumann wurde hier zum ersten Male aufgeführt. Das erste Hauptstück hat enggezogene Melodien; man sieht trotz dem hellen Dur-Character, wie der Componist ringt, aus dem Düstern herauszukommen. Auch das zweite (*Scherzo*) macht aus demselben Grund trotz seiner Beweglichkeit nicht den Eindruck des Hellen, Freudigen. Erst im dritten (*Adagio*) sieht man, wie seine Brust erleichtert wird, wie ein frohes Gefühl sich in breiten Weisen ausspricht. Im vierten ist die lastende Stiege völlig überwunden, der Geist frei von dem beengenden Druck.

Das Concert von Molique ist eine schwache Umschreibung des Mozart'schen Liedes im Titus „In deinem Arm zu weilen“. Herr Grützmacher spielte es ganz wunderschön; das machte die Sache erträglich. Ein Künstler wie Grützmacher, dessen feine Kunstbildung man aus jedem Ton erkennt, sollte aber auf einen besseren Eindruck speculiren, als den er mit einem solchen Stücke macht. Es bleibt uns nur die Erinnerung, dass Hr. Grützmacher gespielt hat; eine neue Idee hat er nicht hinterlassen.

Frau Ritter-Bondy hatte die ungünstige Situation, nach

zwei grossen Orchester-Stücken in einem dritten Orchester-Werke aufzutreten. Trotzdem verstand sie, durch ihr inniges, naturtreues Spiel die Zuhörer zu begeistern. Wir haben in der vorigen Nummer schon davon berichtet. Frau Jaide war heute zum ersten Male zu der Ehre gelangt, in einem Philharmonischen Concert auftreten zu dürfen. Ihre neuliche Leistung im „Lohengrin" hat ihr wohl diese Anerkennung verschafft. Die Arie von Stradella ist äusserst einfach gehalten, blos von Streich-Instrumenten begleitet; hier konnte nur der correcte Gesang und die Schönheit des Tones wirken. Frau Jaide gebot über beide Mittel; sie erfreute desshalb den sinnigen Hörer. Die Lieder von Schumann „Es weiss und räth es doch keiner" und die „Frühlingsnacht" aus dem Liederkreis von Eichendorf haben in der ganzen Literatur kaum ihres Gleichen. Sie sind den feinen Zeichnungen eines Albums zu vergleichen; man dreht sie hundert Mal um, bis man von ihrer Schönheit überfüllt ist, und legt sie bei Seite, immer von dem Bild verfolgt. Im Concertsaal wirken sie selten befriedigend; blitzschnell rauschen sie vorüber, man steht wie angewurzelt und starrt der Erscheinung nach, die man nicht festhalten kann. So ging's uns auch diessmal. Frau Jaide und Frau Ritter (Clavier-Begleitung) wetteiferten in Gesang und Spiel; ein stürmischer Beifall folgte diesem begeisterten Erguss.

Am 1. Ostertag gab Herr Nesvadba noch ein Concert im Theater. Es wurden aufgeführt: 1) die Ouvertüre und der II. Aufzug aus dem „Fliegenden Holländer" von R. Wagner; 2) eine Ouvertüre von Felix Hochstätter; 3) Concert-Cello-Stücke von Grützmacher aus Dresden; 4) Arie aus „Tancred" von Rossini, gesungen von Frau Jaide; 5) Duett aus „Belisar" von Donizetti; 6) Finale des II. Aufzugs von Wagner's „Rienzi".

H. B.

Nachrichten.

Mainz, 3. Mai. Gestern Abend gab die Pianistin Frau Emma Ritter-Bondy aus Wien im Saale der Liedertafel dahier ein Concert und rechtfertigte darin glänzend den ihr vorausgegangenen ehrenvollen Ruf; sie spielte das grosse Trio in C-moll von Mendelssohn, (Violine und Cello gespielt von den HH. Wolf und Julius Fischer), — eine „Fantasie" über Motive aus Norma von A. Jaell, den ersten Satz einer Fantasie von R. Schumann, sowie ein „Nocturno" von Chopin, „Le papillon" von J. Stolz und „Rhapsodie hongroise" von Liszt. Ein edler, durchgeistigter Vortrag, brillanter Anschlag, verbunden mit einer alle Schwierigkeiten überwindenden Fertigkeit, sind die Vorzüge dieser Künstlerin, die auch hier den lebhaften Beifall des Publicums hervorriefen. Unterstützt wurde dieselbe durch die bereits genannten Herren Wolf und Julius Fischer, sowie durch Frau Barnay-Kreutzer und die Herren Barnay und Fischer-Achten.

Brüssel. Am Sonntag den 14. April fand das letzte der populären Concerte des Hrn. Samuel statt. Die erste Abtheilung desselben brachte Mendelssohn's A-dur-Sinfonie, deren Ausführung jedoch in Bezug auf Klarheit und Präcision manches zu wünschen übrig liess, indem das Uebertreiben der Tempi, insbesonders im Scherzo den Streichinstrumenten ein correctes Spiel fast unmöglich machte. In der zweiten Abtheilung hörten wir die grosse Leonoren-Ouvertüre (Nr. 3) C-dur von Beethoven. Auch hier that das übertrieben schnelle Zeitmass der Totalwirkung einigermassen Eintrag. Hierauf folgte ein *Allegretto* von Volkmann; *Adagio* aus einem Quartett von Mendelssohn, „Kamerinskaja" von Glinka, ein reizend instrumentirter russischer Tanz und „Triumphmarsch" von Lassen, welcher vom Publicum mit Enthusiasmus aufgenommen wurde.

Es ist eine Pflicht anzuerkennen, dass diese populären Concerte uns des Guten und Schönen viel gebracht haben und zwar grösstentheils in gelungener Ausführung, so dass man wohl behaupten darf, Hr. Samuel und sein Orchester haben ihre Aufgabe würdig gelöst.

Nicht unerwähnt können wir einen hohen Genuss lassen, den uns Joachim auf der Durchreise von Lüttich nach Lille in einer Privatsoirée seines Freundes Kufferath durch die zahlreichen Productionen, die er mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit zum Besten gab, gewährt hat, ein Genuss, der noch erhöht wurde durch die reizvollen Liedervorträge seiner Gattin. Es wird dieser Abend für jeden Theilnehmer eine unvergessliche und unvergleichliche Erinnerung bleiben.

Paris. Am 25. April gab Joachim seine zweite Kammermusik-Soirée im Saale Pleyel, in welchem auch seine Gattin wieder Schumann'sche und Schubert'sche Lieder sang.

— Mlle. Nilsson, die Perle des *Théâtre lyrique*, ist von Hrn. Perrin für die grosse Oper gewonnen worden, wo sie im Laufe des nächsten Winters die Rolle der Ophelia in der Oper „Hamlet" von Ambroise Thomas geben soll. Sie soll jedoch dieses Engagement erst im Monat November antreten, indem sie zunächst in *Her Majesty's* Theater in London gastiren, dann aber noch während der Ausstellung eine von Vorstellungen im *Théâtre lyrique* geben wird.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monat April die Summe von 2,057,729 Frcs.

— Am Palmsonntag fand im Conservatorium ein *Concert spirituel* statt mit folgendem Programm: C-moll-Sinfonie von Beethoven; *O fons amoris*, Chor von Deldevez; Violinconcert von Mendelssohn, vorgetragen von Hrn. Wieniawski; *Ne pulois*, Mottette von Mozart; Königin-Sinfonie von Haydn; Chor aus „Judas Maccabäus" von Händel. Dirigent George Hainl. Auf den Wunsch des Ministers des kaiserlichen Hauses und der schönen Künste wird das Conservatorium auch während der Ausstellung mehrere Concerte veranstalten, deren erstes am 2. Juni stattfinden soll.

— Die Aufführung der „Afrikanerin" am 12. April war insofern von besonderem Interesse, als die Rollen der Selika und Ines diesmal durch die Damen Mlle. Battu und Mlle. Levielli besetzt waren, welche sich ihrer respectiven Aufgaben mit Glück entledigten.

— Pasdeloup gab wie gewöhnlich am Charfreitag ein *Concert spirituel* im Cirque Napoléon. Das Programm enthielt: Bruchstücke aus der Sinfonie-Cantate „Lobgesang" für Soli, Chor und Orchester von Mendelssohn; Quintett von Mozart; *Ave Maria* aus dem 16. Jahrhundert für Chor *a capella*; Violinconcert von Mendelssohn, vorgetragen von Hrn. Joachim; erster Theil der „Schöpfung" von Haydn; Suite für Violine von Bach (Joachim); *Inflammatus*, Solo von Rossini, gesungen von Mlle. Schröder.

— Die *Opéra comique* hat ihre Vorstellungen vor Ostern mit der 64. Vorstellung der Oper „*Mignon*" von A. Thomas geschlossen und hat die 65. Aufführung nach Wiedereröffnung der Bühne am Osterdienstag stattfinden lassen.

London. Das dritte philharmonische Concert bot viele schöne Genüsse; man gab: D-dur-Sinfonie von Schumann, A-dur-Sinfonie von Mendelssohn; Ouvertüre zu „Egmont" und Clavier-Concert in G-dur von Beethoven; ein Quartett aus dem Oratorium „Naamann" von Costa; die 9. Sinfonie von Beethoven und die Cäcilien-Legende von Benedict. (Das ist auch wieder auf stockenglische Verdauungskraft berechnet.)

*** Die „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien hat ein zweites, ausserordentliches Concert unter Horbeck's Leitung gegeben, in welchem zum ersten Male das *Credo* und *Benedictus* mit dem *Hosanna* aus der H-moll-Messe zur Aufführung gebracht wurde. Den zweiten Theil des Programms füllte Beethoven's „Christus am Oelberge" aus.

*** Das Münchener Actien-Volkstheater, welches vor etwa anderthalb Jahren unter anscheinend so günstigen Auspicien eröffnet wurde, sieht nun seine fernere Existenz in Folge von Ueberschuldung in Frage gestellt, und es scheint die zu befürchtende Katastrophe schon ganz nahe gerückt zu sein.

*** Der Impressario Ullmann hat sich von Carlotta Patti losgesagt und zwar, wie er selbst in öffentlichen Blättern erklärt, weil Letztere darauf bestand, in Paris zu singen, was Ullmann für sein Unternehmen nicht erspriesslich erachtete.

*** Das florentinische Quartett des Herrn Jean Becker hat in Breslau einen zweiten Cyclus von drei Quartett-Soiréen gegeben und auch dort durch seine Leistungen die allgemeine Bewunderung erregt.

*** Fräul. v. Edelsberg von der Königl. Oper in Berlin hat ein Gastspiel in Leipzig eröffnet.

, „Robert der Teufel“ — eine komische Oper. Robert der Teufel ist, wie seiner Zeit berichtet wurde, am 1. März in der grossen Oper in Paris zum 500sten Male gegeben worden. Bei dieser Gelegenheit erzählt der in Brüssel erscheinende „*Guide musicale*“ folgende interessante Geschichte der Entstehung dieser Oper, für deren Richtigkeit wir ihm die Verantwortung überlassen. Das Libretto von Scribe und Delavigne war ursprünglich für die *Opéra comique* und in 3 Acten verfasst. Im Jahre 1829 war es von dem Director angenommen und die Rollen waren vertheilt. Meyerbeer ging nach Berlin, wo er den ersten Act ausarbeitete. Nach und nach kam er zu der Ueberzeugung, dass die Musik, die er da geschaffen hatte, von jenen Sängern, für welche er sie bestimmt hatte, nicht auszuführen war. Er verzichtete auf das Libretto von Scribe und entwarf selbst ein Scenarium für die grosse Oper. Mittlerweile war sein „*Crociato*“ in Paris gegeben worden und als er zurückkehrte, um mit dem damaligen Director der grossen Oper von seinem Plane zu sprechen, fand er diesen günstig gestimmt; aber nicht das Scenarium, auch nicht die Musik (die er noch gar nicht kannte), bewog den Director auf Meyerbeer's Plan einzugehen, sondern der Umstand, dass in diesem die Kirchhofscene angedeutet war, und dass in dem damit nothwendig verbundenen Ballet die damals auf der Höhe ihres Ruhmes stehende Taglioni tanzen konnte. Er schlug Meyerbeer vor, diese Scene recht zu entwickeln und verpflichtete sich dagegen, Scribe und Delavigne zur Umarbeitung des Textes für die grosse Oper zu bewegen. Meyerbeer ging mit Freuden auf den Vorschlag ein, aber die Dichter liessen lange auf sich warten. Erst im Mai 1830 konnte die Partitur abgeliefert werden. Im Juli stürzte die Revolution die bisherige Administration, und nicht früher als am 21. November 1831 kam unter dem Director Véron „Robert der Teufel“ als ernste Oper zur Aufführung.

, (Die ungarische Krönungsmesse von Liszt.) Der „*Esprit nouveau*“ veröffentlicht einen seinem Chefredacteur zugegangenen Brief des Abbé Liszt über die vielbesprochene Krönungsmesse, welche dieser componirt hat. Man erfährt aus diesem Brief, dass Liszt bereits im August 1865 von Cardinal Szitowski den Auftrag erhalten hat, eine Messe zu componiren. Allein damals war der Zeitpunct der Krönung auch noch annähernd nicht festgesetzt. Auch ist Cardinal Szitowski gestorben, und Liszt weiss ausserdem, dass der Wiener Hofcapellmeister mit dem Recht bekleidet ist, für eine so feierliche Veranlassung eine musikalische Messe zu componiren und zur Aufführung zu bringen. Wiewohl im März dieses Jahres aufgefordert, seine Messe einzuschicken, machte sich Liszt doch aus allen diesen Gründen keine Hoffnung, dieselbe aufgeführt zu sehen; allein wie aus seinem Briefe hervorgeht, sind seine ungarischen Landsleute entschlossen, aus dieser Aufführung des Liszt'schen Werkes geradezu eine nationale Frage zu machen.

, Den neuesten Nachrichten zufolge soll nun auf Anordnung des Kaisers dennoch von der alten Gepflogenheit, die Krönungsmusik dem jeweiligen Hof-Capellmeister zu übertragen, Umgang genommen und Liszt's zu dieser Veranlassung geschriebene Krönungsmesse aufgeführt werden.

, Das eben so sinnige als kostbare Geschenk, welches der k. k. Truchsess Ritter von Friedland der Fürstin Metternich mitgebracht, fand in den Kreisen dieser kunstliebenden Dame in Paris die schmeichelhafteste Würdigung. Es ist eine antike, reichvergoldete Lyra mit den Saiten, die von drei kostbaren Medaillons festgehalten werden. Das eine dieser Medaillons enthält eine Haarlocke von Beethoven, das zweite von Cherubini, das dritte von Spontini.

, In Pesth fand ein „historisches ungarisches Concert“ statt; das Programm enthielt: Lied von Horwart (1705), Rakoczyweise (1709), „Echo“, Sextett für Streichinstrumente von Haydn, Török-Hymne“ von Tinody, instrumentirt von Matvay und „ungarischer Tanz“ (1577), arrangirt von Huber.

, Der neuernannte k. bayerische Hofcapellmeister, Hans von Bülow, ist bereits von Basel nach München übergesiedelt und wird seine Thätigkeit mit den Vorbereitungen für die Aufführung des „Lohengrin“ beginnen.

, In Nürnberg fand eine sehr gelungene Aufführung des „Elias“ durch den dortigen Oratorienverein statt unter Leitung des Hrn. Emmerling und Mitwirkung des Hrn. Hill aus Frankfurt, des Tenoristen Lenk und der Frau Bertram-Mayer.

, Herr Blassmann, vor wenig Monaten zum Hofcapellmeister in Sondershausen ernannt, hat diese Stellung wieder aufgegeben und ist bereits nach Dresden zurückgekehrt.

, Frau Harriers-Wippern am k. Operntheater in Berlin hat den Titel einer königl. Kammersängerin erhalten, eine Auszeichnung, die sie nur mit Frau Köster und Frau Lucca theilt.

, Der Tenorist Schild in Leipzig verlässt die dortige Bühne und wird demnächst sein Engagement an der Dresdener Hofbühne antreten.

, Der unermüdliche Offenbach hat für das Theater des „Palais-Royal“ in Paris eine neue Operette: „Robinson Crusoe“ geschrieben, welche auch bereits für das Wiener Carl-Theater acquirirt wurde.

, Hofclaviermacher Bösendorfer in Wien ist von der österreichischen Regierung zum Experten für die Pariser Ausstellung ernannt worden.

, Der Berliner Tonkünstler-Verein hat Friedrich Kiel und Ferdinand Hiller einstimmig zu Ehrenmitgliedern ernannt.

, Die durchschnittliche Einnahme in den Ullmann'schen Concerten beläuft sich in Frankreich und Oesterreich auf 6000 Frcs., in Deutschland auf 4000 und in Italien auf 5000 Frcs.

, In Regensburg soll ein Conservatorium für katholische Kirchenmusik gegründet und in demselben insbesonders das Studium des Gregorianischen Gesanges und der Werke des Mittelalters gepflegt werden.

, Das Kaiserliche Theater in Moskau ist dem Tenoristen Graziani für die nächste Saison zur Aufführung von italienischen Opern pachtweise überlassen worden.

, Die Pianisten Gebrüder Thern sind in London angekommen, wo sie für die philharmonischen Concerte der nächsten Saison engagirt sind.

, In Paris starb, erst 35 Jahre alt, Dr. Louis Wagner, erst kürzlich wegen seiner prachtvollen Bassstimme an der grossen Oper engagirt.

, Capellmeister Friedrich Marpurg hat sich in Wiesbaden niedergelassen.

, Meyerbeer's „Afrikanerin“ ist in Brünn und in Strassburg mit grossartigem Erfolg in Scene gegangen.

, Der Violinvirtuose Sivori fand in Graz grossen Beifall, hatte aber weniger Glück in Pesth.

, In Wien und Prag werden zwei Operetten des Capellmeisters Duniecky aus Lemberg, wo beide sehr gefallen haben, zur Aufführung vorbereitet.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 19. 13. Mai 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Das deutsche Singspiel. Hanauer Concerte. — Correspondenzen: Mainz. Stuttgart. Paris. — Nachrichten.

Das deutsche Singspiel.

Vor Kurzem brachten die in Wien erscheinenden „Zellner'schen Blätter für Theater, Musik und bildende Künste" den vollständigen Text eines dem zweiten Bande der trefflichen Musikgeschichte von Aug. Reissmann entnommenen deutschen Singspiels, betitelt: „Das geistlich Waldgedicht (oder Freudenspiel, genannt Seelewig. Gesangsweis auf Italienische Art gesetzet durch Johann Gottlieb Staden)," welches im Jahr 1644 bei Wolffgang Endtern in Nürnberg gedruckt wurde und als eines der ältesten deutschen Singspiele gilt.

Wir sehen uns veranlasst, unsere Leser wiederholt auf ein Werk aufmerksam zu machen, welches wir bereits bei seinem Erscheinen in diesen Blättern nach Verdienst gewürdigt und empfohlen haben; wir meinen nämlich das im Jahre 1863 bei J. A. Schlosser in Augsburg erschienene Buch: „Das deutsche Singspiel, von seinen ersten Anfängen bis auf die neueste Zeit, dargestellt von H. M. Schletterer." Ganz besonderes Interesse erhält dieses Buch durch das demselben beigegebene „Textbuch", eine Sammlung von 20 vollständigen Texten und Auszügen aus Festbeschreibungen ferner Jahrhunderte, als da sind: Passions-, Oster- und Fastnachts-Spiele, Hoffestlichkeiten und Singspiele geistlichen und weltlichen Inhalts. Zwar beklagt der Verfasser in seinem Vorworte, dass ihm der beschränkte Umfang seines Buches eine grössere Ausdehnung von ähnlichen Beilagen nicht gestatte und wir hoffen, dass er seine ausgesprochene Absicht, das ihm noch ferner zu Gebote stehende Material in nachträglicher Zusammenstellung zu veröffentlichen, recht bald ausführen möge. Uebrigens dürfte die bereits gegebene Sammlung von Texten an und für sich schon geeignet sein, durch die Mannigfaltigkeit und sorgfältige Auswahl ihres Inhalts das lebhafteste Interesse in Anspruch nehmen. Diese Sammlung enthält z. B. unter Anderem den nahezu vollständigen Text zu dem höchst interessanten „Spiel von den zehn Jungfrauen", welches 1322 am Abende vor dem Sonntage *Misericordias* zu Eisenach aufgeführt und in dessen Folge Landgraf Friedrich der Gebissene nach allzu mächtiger Gemüthserschütterung erst zornig, dann schwermüthig und bald darauf vom Schlage gerührt wurde, von dessen Folgen er sich nicht mehr erholen konnte und schon am 16. November 1324 starb. Den Inhalt dieses Spiels bildet das strenge Gericht Gottes über die zehn thörichten Jungfrauen. Den Schluss der Textsammlung von Schletterer macht die von Martin Opitz, einem der bedeutendsten Dichter seiner Zeit, herrührende Uebersetzung der Oper „Daphne" von Ottavio Rinuccini, welche von Heinrich Schütz im Jahre 1627 in Musik gesetzt und am 13. April 1627 bei Gelegenheit der Vermählung des Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt mit Sophie Eleonore von Sachsen im Schloss Hartenfels in Torgau aufgeführt wurde. Wir theilen nachfolgend den vollständigen Text dieser Oper (siehe Nr. 10 dieser Blätter den Artikel über „die erste deutsche Oper") mit, indem wir dadurch neuerdings das Augenmerk Aller, die sich für Musik- und Culturgeschichte interessiren, auf Schletterer's verdienstvolles Werk zu lenken hoffen.

Martin Opitzens Dafne.

Durch Heinrich Schützen im 1627. Jahre Musikalisch auff den Schauplatz gebracht.

Personen des Gedichtes:

Ovidius, Vorredner . .	Der erste Hirt.
Dafne	Der ander Hirt.
Apollo	Der dritt Hirt.
Venus	Chor der Hirten.
Cupido	Der Nymfen und Hirten.

Der Vorredner Ovidius.

Ihr sterblichs Volck, der ich mit sterblich bin,
Komm' jetzt zu euch von den Elyser-Feldern,
Wo vnsre Geister ziehen hin,
Vnd letzen sich in grünen Wäldern:
Durch dess bleichen Charons Meer
Komm' ich, O jr Menschen, her.

Ich bin der Mann, der ich so rühmlich sang
In meine Harpff' vnd die beruffnen Seiten
Wie Amors Macht vnd harter Zwang
Den Himmlischen vor alten Zeiten
Hat verwandelt die Gestalt
In Geflügel, Wildt vnd Waldt.

Ich habe mich die schwere Liebes-Kunst
O dich, mein Rom, zu lehren vnternommen;
Hab' auch gezeigt wie solcher Brunst
Ein Hertze wider ab soll kommen.
Dass man recht liebt kömpt durch mich,
Dass man nicht liebt, thue auch ich.

Schaw' aber zu, was für ein heller Schein
Vmbgibt mich doch, vnd wessen werd ich innen?
Was Majestät muss dieses sein
Die mir bescheint Gesicht vnd Sinnen?
Was doch blincket für ein Liecht?
Ist es mein Augustus nicht?

Ich kenne dich, du Blume dieser Zeit,
Du Zier vnd Spiegel aller Jugendt:
Der Rautenkrantz, die Freundlichkeit
Verräthet dich, O Glantz der Tugendt:
Alle Menschen loben dich,
Vnd die Elbe neiget sich.

Du edle Braut, wol deiner Lieb vnd dir;
Ich aber will jetzt, wie vorweilen, singen
In was für Noth ein Cavallier
Vnd eine Dame sich kann bringen
Die nicht nach der Liebe fragt
Vnd nur thut was ihr behagt.

Ihr werdet sehn für schwerer Liebes-Pein
Denselben Gott mit nassen Säuffzen klagen,
Der vns den schönen Tageschein
Herumbführt auff dem gülden Wagen,
Der vns allen gibt das Liecht
Sieht für Liebe selber nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Hanauer Concerte.

II.

Der Instrumental-Verein besteht seit dem Jahre 1858. Schon im Jahre 1807 war hier ein solcher; den hatte ein Hr. von Schmerfeld, damals in Hanau lebender Beamter, gegründet. Schmerfeld war ein grosser Musikfreund; er soll selbst nicht unbedeutende Kenntniss von der Kunst gehabt haben; er hat den Verein zeitweise selber geleitet. Der Verein bestand bis in die Zwanziger Jahre. Die von demselben angesammelten Musikwerke wurden aufbewahrt; bei der Gründung des neuen Vereines gingen sie an diesen über. Der neue Verein ist von mehreren Kunstfreunden gegründet. Hr. Musiklehrer Lucan hat ihn seit seinem Erstehen geleitet; nur von 1864 bis 1866, während Lucan's Kranksein, leitete ihn Hr. Henkel, Vorsteher der Frankfurter Musikschule. Der Verein hat 20—30 active Mitglieder, darunter 6 Celli, 6 erste und ebensoviel zweite Violinen. Noch einige Blas-Instrumente werden von Mitgliedern gespielt, die übrigen von Musikern aus der Militär-Capelle.

Der Verein gibt jährlich vier Concerte. Diese haben dieselbe Form, wie die Frankfurter: eine Sinfonie, ein Concert und andere Instrumentalstücke, ein paar Gesänge und eine Ouvertüre. Im vorigen Jahre wurden unter Henkel's Leitung in den drei letzten Concerten aufgeführt: die VIII. Sinfonie (F-dur) von Beethoven, die VII. (G-dur) von Haydn, die IV. (B-dur) von N. Gade; Mendelssohn's Ouvertüre zu „Ruy Blas", seine Meeresstille und glückliche Fahrt" und Beethoven's „König Stephan"; ein Clavierconcert von Mozart, ein Violinconcert von Mozart und ein Quintett von Hummel; von Gesängen eine Scene aus „Fidelio", eine Romanze aus Spohr's „Zemire und Azor", die Gnaden-Arie aus „Robert dem Teufel", Lieder von Schubert, Mendelssohn u. A.

In diesem Winter brachten die drei ersten Concerte unter Lucan's Leitung: 1) ein Trio (F-dur, 42. W.) von N. Gade, und eins (in D-dur, 70. W.) von Beethoven; 2) die Ouvertüre zur „Lodoiska" von Cherubini und eine Sinfonie in D-dur von Haydn; 3) die II. Sinfonie (D-dur) von Beethoven und die Ouvertüre zu „Tell" von Rossini. Die beiden Trio wurden von den HH. Henkel, Heermann und L. Lübeck aus Frankfurt gespielt. Ferner kamen im I. Concert kleinere Violin- und Cello-Stücke, von den Herren Heermann und Lübeck gespielt, ein „Gebet für die Abgeschiedenen", gemischter Chor von Schelble und „Volkslieder", gemischte Chöre von Silcher zur Aufführung. Das II. brachte ausser den Orchesterwerken Violinstücke von Vieuxtemps und Ernst, gespielt von Herrn Rode aus Frankfurt, dann eine Arie aus der „Lucia von Lammermoor" von Donizetti und einige Lieder von Mulder, gesungen von Frau Schmidt-Götte aus Frankfurt. Im III. kamen noch die Cis-moll-Sonate von Beethoven und Böhmische Lieder von Schulhoff, auf dem Clavier vorgetragen von Frl. Johanna Dettmer aus Frankfurt; dann eine Arie aus der „Semiramis" von Rossini, „die Lockung" von Dessauer und ein spanisches National-Lied, gesungen von Fräulein Ch. Rödiger aus Frankfurt.

Ueber die Aufführungen in diesem Winter kann ich weiter nichts berichten, weil ich keiner beigewohnt habe; von denen im vorigen Winter habe ich aber die Hanauer als eifrige Kunstfreunde kennen gelernt. Es herrscht hier ein rühriger Geist, der sich namentlich in dem Interesse an grossen Werken kundgibt. Mit sichtlichem Eifer spielen sie die ernsten sinfonischen Werke, ohne Sucht nach dem Glanze des Virtuosenthums; es zeigt sich überall nur die Freude an dem Kunstwerke. Die Technik ist natürlich nicht mit der eines Orchesters von Künstlern zu vergleichen; sie reicht aber aus, um nicht allzu schwierige Werke vollkommen zur Ausführung zu bringen. Einzelne Werke haben mir hier selbst besser gefallen, wie von Theater-Orchestern, z. B. die Haydn'sche G-dur-Sinfonie und die achte von Beethoven. Das Tempo musste etwas langsamer genommen werden, wie gewöhnlich, und dadurch kamen diese Werke erst in ihre eigentliche naturgemässe Bewegung. Die Werke wurden wuchtiger, praller dargestellt; ein fester, körniger, oft harter Strich gab ihnen mehr Character, mehr Race, wie sonst bei virtuoser Aufführung.

Die Zuhörer sind anspruchslos. Sie hören mit grosser Aufmerksamkeit zu und nehmen das ohne Prunk Gebotene willig an. Obgleich sie im Ganzen weniger Kenntniss von der Musik-Literatur haben, wie die Leute grösserer Städte, die fünfmal so viel Concerte hören, so haben sie doch ein schnell entschiedenes, scharfes Urtheil. Mit einem knappen, körnigen Ausdruck treffen sie meist den Nagel auf den Kopf. Freilich muss ein solcher Sinn angeboren sein; doch deutet dies auch auf eine gute häusliche und allgemein wissenschaftliche Erziehung. H. B.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

8. Mai.

Verflossenen Sonntag Morgen gaben die hiesigen verbundenen Vereine „Liedertafel" und „Damen-Gesangverein" unter Direction des Hrn. Capellmeisters Lux ihr viertes Vereins-Concert im Akademie-Saale des ehemals kurfürstlichen Schlosses, und zwar unter Mitwirkung des „Cäcilien-Vereins" von Wiesbaden und des Herrn August Ruff von hier. Das Programm bot Mozart's „Jupiter-Sinfonie" (C-dur mit der Fuge), die Tenor-Arie „Mit Würd' und Hoheit angethan" aus Haydn's „Schöpfung", und das „*Requiem*" von Bernhard Scholz, zum ersten Male hier, in der Vaterstadt des Componisten, aufgeführt. Der Vorstand der hiesigen Vereine hatte, um dem Scholz'schen Werke eine würdige Aufführung zu bereiten, und wahrscheinlich um die darin vorkommenden Doppel-Chöre recht zahlreich besetzen zu können, den „Cäcilien-Verein" von Wiesbaden, den Mainzern seit Jahren befreundet, zur Mitwirkung eingeladen, welcher sich denn auch mit einem Contingente von etwa 50 — 60 Sängerinnen und Sängern einfand, wodurch der Chor wohl an 140 Mitwirkende zählen mochte. Durch diesen Umstand und durch das prächtige Local, in welchem das Concert stattfand, sowie durch den herrlichen Frühlingsmorgen, welcher das Ganze bestrahlte, gestaltete sich diese Aufführung schon dem Aeussern nach zu einem musikalischen Feste. Eine höhere Stimmung schien denn auch das zahlreich versammelte Publicum zu erfüllen, das in lautloser, andächtiger Stille lauschte, als die erhabenen Harmonien der wundervollen Mozart'schen Sinfonie erklangen. Dieselbe, von unserem Orchester mit ersichtlichem Fleisse einstudirt, wurde unter der vortrefflichen Leitung des Dirigenten Hrn. Lux in allen Theilen fein nüancirt, schwungvoll und wohlgelungen vorgetragen, so dass der lebhafte Beifall des Publicums jedem einzelnen Theile, besonders aber dem wahrhaft ergreifend schönen Andante, folgte.

Hierauf sang Hr. August Ruff die Tenor-Arie „Mit Würd' und Hoheit angethan" aus Vater Haydn's unvergänglich schöner „Schöpfung". Hr. Ruff, ein geborner Mainzer, verweilt seit mehreren Jahren zum Zwecke seiner gesanglichen Ausbildung bei dem renommirten Gesanglehrer Hrn. Koch in Cöln; der edle, schöne Vortrag der genannten Haydn'schen Arie gab glänzendes Zeugniss von dem Fleisse und Talente des jungen Sängers und der guten Methode seines Lehrers. Lang anhaltender Beifall folgte dem Gesange. Hr. Ruff besitzt eine Tenorstimme von seltener Schönheit und Klangfülle, eine jener Stimmen, denen die Natur das Geheimniss: tief zum Herzen zu sprechen, angeboren hat; möge er mit Beharrlichkeit und Fleiss auf der betretenen Bahn vorwärts schreiten, dann wird ihm eine erste Stelle unter den Concertsängern Deutschlands nicht ausbleiben.

Das jetzt folgende „*Requiem*" von Bernhard Scholz hatte auf Mozart's Sinfonie und Haydn's Arie keine leichte Stellung; doch brachte das Publicum demselben eine schon gehobene, weihevolle Stimmung entgegen, folgte der Aufführung von Nummer zu Nummer mit gesteigerter Aufmerksamkeit und sprach am Schlusse in lebhaftem Beifall seine Anerkennung für das schöne Werk aus. Dasselbe ist durchweg in einem würdigen, ernsten, ja strengen Styl geschrieben. Die alten Italiener und Cherubini sind, im guten Sinne gemeint, mustergiltig gewesen. Die Behandlung des Chores, meistens polyphonisch gehalten, ist vortrefflich, ebenso diejenige des Orchesters, das stets (mit einer einzigen Ausnahme bei der Stelle: „*confutatis maledictis*", wo das Streichquartett in Sechzehntel-Figuren den fugirten Chorsatz gleichsam wie Flammen umzüngelt) in decenter

Weise sich zurückhält oder sich dem Chore anschmiegt. Der Ausdruck ist überall wahr und warm empfunden. Wie richtig und schön ist z. B. gleich der erste Einsatz des Chores *„Requiem aeternam“* in D-dur, nachdem das Orchester in D-moll und in schmerzlichen Dissonanzen eine kurze Einleitung vorausgeschickt hat. Derselbe Effect wiederholt sich am Schlusse des *„Agnus Dei“*. Wie prächtig tritt die Stelle: *„rex tremendae majestatis“* ein, wie weich und lieblich ist das darauf folgende: *„salva me, fons pietatis“*. Von grossartiger Wirkung aber ist das doppelchörige *Offertorium* und *Sanctus*, ersteres mit dem schönen Solo-Quartettsatz: *„Hostias et preces tibi“*, letzteres mit dem schwungvollen Fugensatz: *„Pleni sunt coeli et terra“* und dem aufjubelnden *„Osanna in excelsis“*. Das darauf folgende *Benedictus*, erst für die Soli allein, dann mit Chor, ist zwar ein sehr zart gehaltener, stimmungsvoller Satz, erscheint aber etwas zu sehr gedehnt und dürfte wohl der schwächere Theil des Werkes sein. Dagegen enthält das *Agnus Dei* wieder ergreifende Momente und schliesst das Ganze auf eine würdige Weise ab.

Chöre und Orchester waren sehr gut studirt und auch die Soli wurden (Sopran und Alt von zwei hervorragend befähigten Damen des Vereins, Tenor von Hrn. A. Ruff und Bass von Hrn. Dr. R.) in sehr gelungener Weise vorgetragen, so dass die ganze Aufführung unter der ausgezeichneten Direction von Lux sich zu einer vortrefflichen, ich möchte sagen auch in geistiger Beziehung zu einer festlichen gestaltete; es war als electrisire der Stab des Dirigenten das Ganze, so wunderschön griffen die mächtigen Tonmassen selbst in den schwierigsten Stellen, z. B. im Offertorium, ineinander.

Schliesslich spreche ich noch den im Publicum vielfach laut gewordenen Wunsch aus, dass die zu dieser Aufführung verbundenen Vereine von Mainz und Wiesbaden mit ihren schönen Kräften sich öfter zu derartigen Productionen, vielleicht auch einmal zur Aufführung eines grösseren Bach'schen Werkes, verbinden möchten, wie denn eine Wiederholung des heutigen Concertes, etwa ganz in derselben Weise in Wiesbaden, gewiss allen Musikfreunden willkommen wäre.

Aus Stuttgart.

Mitte April.

In der jüngsten Zeit wurden wir so reichlich mit Musik gesegnet, wie mit Regen; aber während letzterer nun der goldenen Frühlingssonne Platz zu machen scheint, ist die Concertfluth noch lange nicht abgelaufen; wenigstens wird in unsern musikalischen Werkstätten noch immer scharf drauf los probirt. Das 9. Abonnements-Concert am Palmsonntag brachte den „Messias“ in der Mozart'schen Bearbeitung, mit vielen, übrigens ganz wohlthätigen Kürzungen; die Soli wurden von Frau Ellinger, Fräul. Marschalk, den HH. A. Jäger und Schüttky gesungen. Tags darauf fand die 7. Soirée für Kammermusik statt, worin die HH. Singer und Goltermann mit den HH. Seifriz und Wien, einem ganz vortrefflichen Altgeiger, ein Haydn'sches G-dur- und das Schumann'sche A-moll- (nicht F-dur, das durchaus nicht Haupttonart ist) Quartett, dann mit Herrn D. Pruckner das Schubert'sche B-dur-Trio in einer, selbst bei diesen Künstlern ganz ungewöhnlichen Vollendung vortrugen. Es war, als schwebe wieder einmal der Genius der Musik selbst durch die Halle, und als gälte es bereits, sich vor der nahen Trennung nochmals schmerzinnig zu umfassen; denn es droht uns in der That eine Trennung: die russische Musikgesellschaft hat in einem verlockenden Schreibebriefe unserm Pruckner ein gar gefährliches Sirenenlied gesungen, und wir fürchten, dass er diesem Singsang nicht widerstehen wird.

Das Conservatorium feierte mit diesem Jahresschlusse seinen zehnjährigen Bestand; bei diesem Anlass widerfuhr den Lehrern desselben, welche durch rastlose, aufopfernde Einsetzung all' ihrer Kräfte die schöne Blüthe dieser Anstalt ermöglicht haben, die Ehre, dass der König in Anerkennung dieser Verdienste das Protectorat des Instituts übernahm und dem Vorstand desselben, Prof. Faisst, den Friedrichs-Orden übersandte —; nach den beiden Prüfungsconcerten, die auch heuer in Clavier, Gesang und Violine die erfreulichsten Resultate lieferten, fand ein collegiales Festmahl statt; die Festrede, welche Prof. Faisst im ersten Concerte hielt, wird gedruckt erscheinen.

Bei dem 10. und letzten Abonnements-Concerte, welches eine Wiederholung des 1. Theils von Eckert's „Judith“ und Abert's „Columbus-Sinfonie“ brachte, waren wir nicht anwesend; über beide Werke haben wir indessen schon früher berichtet. Auch von Händel's 1716 geschriebener „Passionsmusik“, welche am Charfreitag in der Stiftskirche durch den „Verein für classische Kirchenmusik“ zur Aufführung kam, hörten wir nur die Hauptprobe. Die Direction führte Prof. Faisst, die Soli sangen Frau Jäger, Fräul. Marschalk, die Herren A. Jäger, Hauser, Schüttky und Köstlin, die Orgel spielte Hr. Tod, und das Orchester bestand aus Mitgliedern der kgl. Hofcapelle. Wenn man von einem Vergleiche dieses Werkes mit der Bach'schen Matthäuspassion absieht, welche schon durch ihren Text, geschweige denn in ihrem ganzen Aufbau, in Characteristik, Tiefe und Innigkeit viel höher steht, so kann man auch an Händel's Arbeit grosses Interesse fassen und vielfache Freude finden; besonders die figurirten Choräle und einzelne Chorsätze sind von hoher Schönheit, mehrere Solostellen von erschütternder Wirkung. Eine nochmalige Aufführung des Werkes würde gewiss sämmtliche Kunstfreunde zu lebhaftem Danke verpflichten.

Nachschrift. So eben erhalten wir die vertrauliche Meldung, dass man Hrn. Pruckner an massgebender Stelle Propositionen zu machen gedenkt, welche dessen dauerndes Verbleiben auf hiesigem Platze erhoffen lassen. Die Freude darüber wird eine um so allgemeinere sein, als in der schwäbischen Hauptstadt, wo so manche Stellung weniger durch eigene Genie, als durch einflussreiche Connexionen, kluge Ausbeutung fremder Kräfte oder tendenziöse Wohldienerei errungen und befestigt wird, ein Künstler gar hoch im Werthe steht, der, wie Pruckner, durch seiner eigenen Hände Werk sich aufgeschwungen, und durch bescheidenes, Jedem wohlwollendes und gefälliges Wesen sich die Freundschaft aller redlichen Leute gewonnen hat.

Aus Paris.

5. Mai.

Lassen Sie mich vor Allem von dem glänzenden Triumph berichten, den Gounod mit seiner Oper „Romeo und Julie“ davongetragen. Der Triumph ist auch ein wohlverdienter. Die ersten drei Acte freilich sind hie und da etwas gedehnt; die zwei letzten hingegen reihen sich dem Vorzüglichsten an, was der Compositeur geschaffen und sind von wahrhaft ergreifender Wirkung. Von einzelnen lebhaft applaudirten Stellen sind besonders hervorzuheben: ein Walzer, von Madame Miolan-Carvalho mit grosser Meisterschaft gesungen, ein Lied des Pagen, die Duellscene; die Perle der Oper ist aber unstreitig das Duett zwischen Romeo und Julie in der Balconscene. Es ist nicht sehr gewagt, wenn man dem neuesten Werke Gounod's eine eben so warme Aufnahme auf allen europäischen Bühnen prophezeit, wie sie seinem „Faust“ zu Theil geworden. Vergessen wir nicht hinzuzufügen, dass Madame Miolan-Carvalho in der Rolle der „Julie“ sich wieder als Künstlerin ersten Ranges bewährt und nicht wenig zu dem grossen Erfolge beiträgt.

In der *„Opéra comique“* wird nächsten Freitag die Reprise „der Nordstern“ mit neuen Decorationen und Costümen stattfinden.

Das „Italienische Theater“ ist bereits geschlossen und Adelina Patti nach London abgereist, wo sie als „Julie“ in Gounod's eben genannter Oper auftreten wird. Die hiesigen Blätter bemerken zum Ruhme der Diva, dass die zweihundert und dreissig Vorstellungen, die sie im „Salle Ventadour“ gegeben, eine Einnahme von mehr als drittbalb Millionen erzielt haben. Es ist daher natürlich, dass Hr. Bagier sie für die ganze nächste Saison engagirt hat. Ohne die Patti würde das „Italienische Theater“ schwerlich bestehen können.

Ihre Schwester Carlotta ist in den vom *„Théâtre lyrique“* veranstalteten Concerten vor einigen Tagen aufgetreten. Das Publicum bewundert in ihr die Virtuosin, die ihre Stimme mit einer seltenen Meisterschaft beherrscht; findet aber, dass sie sich manchen Excentritäten hingibt, die mit der wahren Kunst im Widerspruche stehen und die Wirkung auf das Gemüth beeinträchtigen. Vieux-

temps, der in diesen Concerten ebenfalls auftritt, wurde bei seinem ersten Erscheinen sehr lebhaft applaudirt. Es schadet seinem Erfolge, dass er unmittelbar nach Joachim kommt.

Offenbach's „Grande Duchesse" macht im „Variété-Theater" noch immer Furore. Noch niemals hat dieses Theater eine solche Fluth in seiner Casse gesehen. Vor einigen Tagen hat selbst Thiers, der selten ein Schauspielhaus besucht, die Vorstellung der „Grande Duchesse" mit seiner Gegenwart beehrt und sich sein altes Zwerchfell weidlich erschüttern lassen.

Nachrichten.

München. Am 6. Mai starb hier der kgl. Hofcapellmeister Johann Caspar Aiblinger, ein würdiger und durch seine Kirchencompositionen auch in weiteren Kreisen rühmlichst bekannter Kunstveteran, im seltenen Alter von 88 Jahren.

Wien. Am 24. April fand das schon mehrmals verschobene grosse Hof-Concert unter der Leitung des Hofcapellmeisters Herbeck statt. Der kaiserl. Obersthofmeister Fürst Hohenlohe hatte in höchst anerkennenswerther Weise dem Publicum den Zutritt zu der Generalprobe gestattet und den Redactionen Karten für dieselbe zustellen lassen. Das Programm enthielt: Tell-Ouvertüre von Rossini; „Der Wanderer" von Schubert, gesungen von Herrn Rokitansky; Türkischer Marsch aus den „Ruinen von Athen" von Beethoven; „Der Gondelfahrer", Salonpiece für Clavier, comp. und vorgetragen von Hrn. Willmers; Lieder von Schubert und Schumann, gesungen von Hrn. Gustav Walter; Weber's „Aufforderung zum Tanze", instrumentirt von Berlioz. In der 2. Abtheilung: „Loreley", Chor von Silcher, vom „Männergesangverein" und „Singverein" vorgetragen, (musste auf den Wunsch des Kaisers nach dem Schlusse des Concertes noch einmal gesungen werden); „Bolero" aus der „Sicilianischen Vesper", gesungen von Fräulein Artôt; „Idylle" für Waldhorn und Flöte, vorgetr. von den HH. Lewy und Doppler; Terzett aus „*I Lombardi*" von Verdi, gesungen von Frau Dustmann und den HH. Walter und Dr. Panzer, und zum Schlusse Schubert's „Deutsche Tänze" in der Herbeck'schen Instrumentation. Die beiden Majestäten sprachen Herbeck und dem Sänger Walter, der ungeachtet eines nicht unbedeutenden Unwohlseins das Programm nicht gestört hatte, persönlich Dank und Anerkennung aus.

Paris. Die Commission für den musikalischen Concurs zeigt an, dass ihr 632 Friedenshymnen, 222 Ausstellungscantaten und 24 Dichtungen, welche dem vorgeschriebenen Programme nicht entsprechen, zugegangen sind. Der Preis für die schönste Friedenshymne wurde gleichmässig unter zwei Dichter, François Coppé und Gustave Choquet, vertheilt. Den Preis für die beste Festcantate erhielt Hr. Romain Cornut, Sohn. Sie ist betitelt: „Die Hochzeit des Prometheus" und schildert die Vermählungsfeier des alten Titanen mit der Menschheit, nachdem diese ihn, gelegentlich der Weltausstellung, aus seinen Banden und Qualen erlöst hat. Die auf dem Marsfeld versammelten Völker singen den Hochzeitsgesang dazu. Die Hymne soll für eine Singstimme componirt werden und wo möglich alle Bedingungen in sich vereinigen, die sie zu einem populären Gesang machen können, während die Cantate für Orchester und Soli (Prometheus und Humanitas) berechnet ist. Es können auch ausländische Componisten concurriren und ist der 5. Juni als der letzte Termin für die Einsendung der Compositionen festgesetzt.

— Eine äusserst talentvolle Künstlerin, Mme. Crépet-Garcia, Tochter von Manuel und Eugenie Garcia und Nichte der berühmten Malibran, ist, erst 26 Jahre alt, plötzlich in Folge eines Gehirnschlages gestorben.

— Die Violine des verstorbenen Virtuosen Ernst, eines der schönsten Instrumente von Stradivarius, ist hier zum Verkaufe ausgeboten.

— A. Jaell ist mit seiner Gattin nach London abgereist, wo er für die philharmonischen Concerte des Hrn. Ella und für die im Crystalpalast stattfindenden Productionen engagirt ist.

— Am 25. April gab Joachim seine zweite und letzte Soirée für Kammermusik. Er spielte mit den HH. Colblain, Mas und Jaquard das 11. Quartett von Beethoven und die Variationen aus dem D-moll-Quartett von Schubert; sodann mit Saint-Saens und Piatti das Trio in F. von Schumann und endlich mit den erstgenannten Künstlern und Hrn. Taudon ein Quintett von Mendelssohn. Donnernder Beifall folgte jedem dieser Stücke. Frau Joachim sang mit ihrer herrlichen Stimme und ausgezeichneten Schule ein Lied von Schubert und deren zwei von Schumann.

— Die Solotänzerin Mlle. Granzow ist hier eingetroffen und wird sich in dem Ballet „*la Source*" dem Publicum der grossen Oper wieder vorstellen.

— Am 28. April fand in der Italienischen Oper das Benefiz der Sga. Adelina Patti statt, bestehend aus Bruchstücken verschiedener Opern. Natürlich fehlte es nicht an Ovationen aller Art und die Einnahme betrug über 19,000 Frcs. Am 30. April wurde die Italienische Oper geschlossen.

*** Die junge Violinvirtuosin Frl. Franziska Friese concertirt mit stets gleichem Erfolge in Berlin; man stellt sie den Milanollos als ebenbürtig an die Seite.

*** Frl. Carina, bisher am Nationaltheater in Pesth, wurde für die kaiserl. Oper in Wien auf drei Jahre engagirt mit einer von 10,000 bis 12,000 fl. steigenden Jahresgage.

*** In Leipzig ist der Hornist Adolf Lindner, ein ausgezeichnetes Mitglied des Gewandhaus-Orchesters, 59 Jahre alt, gestorben.

*** Des talentvollen Abert's „Astorga" ist, wie man erfährt, an dem Wiener Hofoperntheater zur Aufführung angenommen. Ausserdem steht als weitere Novität Gounod's „Romeo und Julie" in Aussicht.

*** Unter den von Berliner Blättern mitgetheilten Familiennachrichten finden wir folgende, die in Theaterkreisen wohl einiges Aufsehen erregen dürfte: „Verlobt: Fräulein Auguste Werder mit Herrn Th. Niemann (Dahlen in Hannover und Berlin)."

*** Ferdinand Hiller ist von dem Berliner Tonkünstler-Verein unter seine Ehrenmitglieder aufgenommen worden, deren Zahl bisher nur zwei betrug.

*** Das Münchener „Actientheater" soll auf dem Wege der Verloosung veräussert werden. Nach dem Entwurfe eines desfallsigen Verloosungsplanes sollen 600,000 Loose à fl. 1. 45 abgesetzt werden und würden dem Theater, als erstem Preise, noch einige grössere Geldgewinne folgen.

*** Der Violinvirtuose Miska Hauser ist von seiner erfolgreichen Kunstreise durch Schweden und Dänemark auf der Rückreise in seine ungarische Heimath in Berlin eingetroffen und wird sich dort hören lassen.

*** Die württembergische Hofpianistin Fräul. Anna Mehlig ist in den Concerten der philharmonischen Gesellschaft in London mit vielem Beifall aufgetreten.

*** Schon wieder ist in New-York ein Theater und zwar das Wintergarten-Theater, eine der besten dortigen Bühnen, vollständig abgebrannt. Die Direction und die Mitglieder erleiden grosse Verluste.

*** Der Tenorist Bohlig, zuletzt in Breslau engagirt, ist unter glänzenden Bedingungen in Cassel engagirt worden.

*** In Hirschberg ist der, namentlich durch seine Compositionen für Männerchor in weiteren Kreisen bekannte Musikdirector und Organist Tschirch nach nur zweitägigem Krankenlager am Nervenschlag gestorben.

*** In Philadelphia starb der Sänger und Componist Perelli, 50 Jahre alt.

*** Die Pianistin Fräul. Skiva aus Wien ist in den Athenäums-Concerten in Paris mit schönem Erfolge aufgetreten.

*** In Dresden starb der auf Besuch dort anwesende Musikdirector Hühnerfürst aus Rostock, wo er bis vor zwei Jahren Director des Stadttheaters gewesen war.

*** Der Tenorist Wachtel hat in Hamburg gastirt und an 14 Abenden 9000 Thaler eingenommen.

*** Am 20. April ist das Gebäude des k. Musikconservatoriums in Madrid abgebrannt. Die ganze Einrichtung, Bibliothek, Instrumente etc., Alles wurde ein Raub der Flammen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. №: 20. 20. Mai 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Das deutsche Singspiel. (Fortsetzung.) — Correspondenzen: München. Leipzig. — Nachrichten.

Das deutsche Singspiel.

Martin Opitzens Dafne.

Durch Heinrich Schützen im 1627. Jahre Musikalisch auff den Schauplatz gebracht.

(Fortsetzung.)

Der erste Act.

Der erste Hirt.

Vnter diesem Schatten hier
Liegt das grimme Wunderthier;
Jhr Hirten weicht, geht weg jhr Schäfferinnen;
Schawt dass kein Ast sich nicht bewegt,
Dass kein Geräusche sich erregt,
Es wird sonst ewer jnnen.

Der ander Hirt.

O Jupiter der mit Donner-Flammen
Erschütterst See vnd Landt;
Nimm deinen Blitz vnd Hagel ganz zusammen
Beut her die starck Hand;
Komm vns Armen doch zu stewer
Wider dieses Vngehewer.

Der erste Hirt.

Vmb diesen Wald vnd Schatten haben wir
Bissher gesehn das Blutgetränckte Thier.
Echo: Hier.
Wie dass ich jetzund sicher bin?
Ists weg, ists anderswo dann hin?
Echo: Hin.
Ich weiss nicht wie ich doch dies Ebenthewer deute.
Kömpt es ins künfftig auch noch wider für uns Leute.
Ach! Ach! wer dann tröstet mich
Wann das Thier lässet sehen sich?
Echo: Ich.
Wer bistu welcher mir verheisst so grosse Wonne,
O bester Trost den je beschienen hat die Sonne.
Echo: Die Sonne.
Bist du der Gott auf Delos welcher sich
Mir zeigen will? O Sonne, hör ich dich?
Echo: Ich dich.
Du, Du hast Pfeil' vnd Krafft; drum stewre der Gewalt
Der grimmen Bestien, O Phebus alsobald.
Echo: Bald.

Apollo.

So ist dann nun dem Drachen
Durch meines Bogens Macht
Gestillt der wilde Rachen?
Vmbringt jhn nun die Nacht
Der vor die Pest der Erden,
Die Schew der Menschen war?
Jhr Hirten bringt die Herden;
Jhr seyd nun auss Gefahr.
Jhr Nymfen windet Kräntze,
Hegt schöne Lobe-Täntze,
Kompt kühnlich in den Waldt:
Singt dass die Heyd' erschallt.
Das Thier wird nicht forthin
Die Lufft vergifften können,
Vnd Kranckheit nach sich ziehn.
Erfrischet Hertz und Sinnen;
Die Wangen müssen nun euch nachmals nicht verbleichen,
Sie sollen Lilien vnd rothen Rosen gleichen;
Dann die Schlang ist umgebracht
Die euch Kummer hat gemacht.

Chor der Hirten.

Du grosser Gott der du den Feuer-Wagen
Rings vmb den schönen Himmel führst,
Der du den Tag so oft es pflegt zu tagen
Mit einem güldnen Mantel zierst,
Dass der helle Schein sich dringet
Durch der finstern Nächte Ruh,
Dass vns klares Licht vmbringet,
O Apollo, das machst du.
Dass auff den Frost diss grosse Rund der Erden
Sein grawes Winter-Kleyd ablegt,
Dass Wiesen, Feld vnd Wald verjünget werden,
Dass des Geflügels Heer sich regt.
Dass sie in den Lüfften fliegen,
Vnd vns lieblich singen zu,
Dass die Bäume Blätter bringen,
O Apollo, das magst du.
Du Künste-Gott, du Artzt, du Traum-Ausleger,
Du Senger-Fürst, du Krausspenhaar,
Du immer-jung, du Meister aller Jäger,
Von dir kömpt alles gantz und gar;
Doch dein Pfeil und schneller Bogen
Deines güldenen Köchers Pracht,
Wird dem allen fürgezogen,
Was dich sonst berühmet macht.
Wer kondt ohn' dich, O Phebus, vberwinden,
Das wilde Gifft- vnd Flammen-Thier?
Komm Cynthius, lass frische Kränze binden
Vmb deiner gelben Haare Ziehr;
Lass die Blumen so wir haben
Dir O Vater lieber seyn
Als der Edeln Palmen Gaben,
Vnd der Cedern reichen Schein.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus München.

Ende April.

Das erste Abonnements-Concert der musikalischen Akademie, welches als eine Erinnerungsfeier an Beethoven's 40. Todestag gelten sollte, nahm nur Beethoven'sche Compositionen in sein Programm auf. Die sechste Sinfonie (Pastorale) Op. 68, F-dur, führte den Reigen dieser classischen Tonwerke. An sie schloss sich Recitativ und Arie aus der Oper „Fidelio": „Abscheulicher, wo eilst du hin", von Frl. Mallinger mit grosser Kunst und fühlbarem Verständniss gesungen. Die parfümirte Luft des Concertsaales ist jedoch dem ganz für die Bühne berechneten Tonstücke mit seinem

leidenschaftlichen dramatischen Leben nicht günstig. Hieran reihte sich das Vierte Concert für das Pianoforte, Op. 58 G-dur, *„Allegro moderato, Andante con moto, Rondo“*, vorgetragen von Fräulein Marstrand aus Hannover. Eine Claviercomposition in dem grossen Odeonsaal gespielt, ist immer eine prekäre Geschichte; der Raum ist zu weit und die Töne eines Claviers verschwinden in ihm. Das Fräulein zeigte eine schöne saubere Technik und verstand elegant vorzutragen, doch was sie spielte, war eben kein Beethoven; der hehre, tiefernste Geist, die dämonische, geheimnissvolle Kraft der Composition fand eine mangelhafte Interpretation. Das Quartett in Canonform aus der Oper „Fidelio“ (gesungen von den Fräulein Mallinger und Thoma und den Herren Heinrich und Fischer) erschien ebenfalls nicht als eine glückliche Nummer für eine Concertaufführung; es war zu kurz. Die in geschmackvollem Pomp und reichem Festschmuck einherziehende Ouvertüre Op. 124 C-dur schloss das Concert.

Im zweiten Abonnements-Concert hörten wir Suite Nr. 2 (A-moll) in vier Sätzen (*Introduction*, *Allegretto*, *Andante* mit Variationen, *Finale*) von Esser — ein schöngearbeitetes, an instrumentalen Feinheiten reiches Werk. „Meerfrauengesang“ und „Schneeglöckchen“, zwei Vocalterzette mit Begleitung des Pianoforte von J. Urban (gesungen von Frl. Thoma, Frl. Ritter und Frau Seyler) boten in ihrer Composition des Unerquicklichen so viel, dass das darauffolgende *Larghetto* aus dem Quintett Op. 108 von Mozart (vorgetragen auf dem Violoncell von Hrn. Werner) als eine wahrhafte Himmelsmusik erschien.

Anmuthig ihrem Inhalt nach und höchst geistreich in der Form waren die Novitäten „Der Gang zum Liebchen“ und „Wechsellied zum Tanze“, zwei Vocalquartette mit Begleitung des Pianoforte von Brahms (gesungen von Frl. Thoma, Frl. Ritter und den HH. Heinrich und Fischer). Eine höchst interessante Nummer des Programms war der erste Satz aus dem Fagottconcert Op. 75 von C. M. v. Weber, von Hrn. Christian Mayer mit überraschender Virtuosität vorgetragen. Den Schluss dieses zweiten Abonnements-Concertes bildete Schubert's Ouvertüre zu der Oper „Fierrabras“ (comp. 1823), ein Werk, so frisch, so majestätisch, so gewaltig ergreifend, wie wir nicht leicht ein gleiches von diesem Componisten gehört haben.

Das dritte Abonnementsconcert wurde durch die Sinfonie in B-dur (Nr. 8 der Breitkopf-Härtel'schen Ausgabe) *Adagio* und *Allegro*, *Adagio cantabile*, *Menuetto (Allegro)*, *Finale (Presto)* von J. Haydn eröffnet. Die Reproduction geschah in meisterhafter, wahrhaft mustergiltiger Weise. In der darauffolgenden Arie aus dem Oratorium „Samson“ mit obligater Violine und Orgel von Händel fand Frau Diez wieder erwünschte Gelegenheit, die ausserordentliche Virtuosität ihres Gesanges zu zeigen.

Eines der seltenst gehörten Violinconcerte ist das von Mozart in D-dur (Op. 121, *Allegro*, *Andante cantabile*, *Rondo*), und wir haben Hrn. Brückner zu danken, dass er uns mit demselben bekannt gemacht hat. Interessant war es zu beobachten, wie gut es der treffliche Künstler verstanden hat, sich eine längst zur Seite gelegte Spielweise eigen zu machen und ganz in den Geist und die Technik der Composition einzudringen. In den Cadenzen, welche David dazu schrieb, bewies sich seine ebenso saubere als brillante Technik auf's Glänzendste.

Eine Erstlings-Composition unseres jungen Leo Grill, eines Schülers Lachner's, „Serenade in fünf Sätzen, *Allegro (Marcia)*, *Andante con moto*, *Allegro*, *Allegretto*, *Introduction* und *Finale (Allegro con brio)*“ machte grosses Glück. Man sah aus ihr die reiche Begabung und das vielseitige musikalische Wissen und Können des jungen Componisten, es zeigte sich ein Talent, das nicht die Tiefen aufwühlt und nicht den Himmel stürmt, aber mit Grazie und Empfindung in der Sprache des Herzens zu reden versteht und sich gleich ferne hält von jenem blasirten Geistreichthun, womit zur Zeit gewisse Musiker den Mangel an Gefühl und Poesie mühsam zu verdecken suchen, und von jenen Zauberlehrlingen, welche Geister heraufbeschwören, die sie nicht mehr zu bannen vermögen.

Selten hat uns eine Hiller'sche Composition so sehr angesprochen, wie „das Ständchen“, Gedicht von Uhland, für eine Mezzosopranstimme mit Begleitung von Streichinstrumenten Op. 68. Die feine Stimmung, die reizende Harmonisirung und die ergreifende Poesie, die sich über diese Musik lagert, und dazu die schöne Stimme und der innige Vortrag von Fräulein Ritter erklären es hinlänglich, warum die dramatisch wirkende Composition *Da Capo* verlangt wurde.

Cherubini's Anacreon-Ouvertüre, womit das Concert schloss, ist von je einer der willkommensten Gäste in unserem Odeonsaale gewesen und auch diessmal errang sie sich in ihrer untadelhaften Aufführung durch das treffliche Hoforchester den gewohnten Beifall wieder.

Das Oratorium „Kain“, frei nach Byron bearbeitet von Theodor Heigel, Musik von Max Zenger (beide in München) füllte das Programm des vierten Abonnements-Concertes aus. Wir treten mit grosser Achtung an das Referat über diese in allen Beziehungen grossartige Novität, welche jedenfalls das Bedeutendste ist, was der reichlich producirende Componist bisher geschaffen hat und die unbedingt den hervorragendsten Werken zugezählt werden muss, welche die Gegenwart zu Tage gefördert hat. Hoher sittlicher Ernst, energisches Streben nach dem Idealen, fühlbare Innerlichkeit und echte unverfälschte Begeisterung sind die Grundeigenschaften dieser Composition. Was sie sagt, sagt sie nicht immer effectvoll genug, aber stets schön, erschöpfend, verständlich und verständig. Die Chöre zumal sind es gewesen, welche durch die Grösse ihrer Zeichnung und die ausserordentlich farbenprächtige Stimmführung zu allgemeinstem Beifall hinrissen; unter ihnen zeichnen sich namentlich der Dämonenchor am Anfang der zweiten Abtheilung, der erste Chor der Engel und jener in der letzten Abtheilung, welcher mit den Worten beginnt „Wehe, in ihren Vesten wankt die Erde“ durch ihre Frische und ihr reiches dramatisches Leben aus.

Die Soli sind mit vielem Geschmacke behandelt und lassen an Reichthum und Pracht der Melodien, wie an Kraft und Characteristik kaum etwas zu wünschen übrig. Dass der Engel des Herrn in der dritten Abtheilung aber die Graalsage aus Wagner's „Lohengrin“ kennt und ziemlich merklich nachempfindet, wird selbst der Componist nicht leugnen können. Diese Thatsache fällt um so mehr auf, als Zenger sonst nicht als Anhänger dieser Art zu componiren auftritt.

Dass unser Landsmann mit überraschender Kunst zu instrumentiren versteht, ist längst bekannt; er gab auch diessmal davon treffliche Proben.

Der Text zu dem Oratorium ist von seltener Schönheit und voll von dankbaren musikalischen Situationen. Doch hat er den einen grossen Fehler, dass er nicht mit der Ermordung Abels schliesst, sondern noch eine lange Scene folgen lässt, welche die dramatische Wirksamkeit des Ganzen wesentlich beeinträchtigt. Um so energischer hätte unseres Erachtens der Componist die Katastrophe zeichnen und ausbeuten und ihre Wirkung auf den Chor und das Ensemble darlegen sollen. Dass er es nicht gethan, halten wir für einen Nachtheil, welcher den Effect der Composition trifft. Einen ähnlichen Vorwurf könnten wir ihm auch desswegen machen, weil er die einzelnen Nummern des Oratoriums nicht so abschloss und abrundete, dass das Publicum Ruhepunkte gewinnen und die Composition sich den verdienten Beifall holen konnte. Doch dies sind so geringfügige Mängel, dass sie im Gegensatz zu den grossen Vorzügen des Werkes fast vollständig verschwinden. Der stürmische Beifall, den sich die Composition errang, war ein herzlicher Beweis der Anerkennung und der Hochachtung des schönen Strebens, das sich durchgehends in ihr ausspricht, und wir glauben, dass das Oratorium „Kain“ überall, wo es aufgeführt wird, den gleichen freundlichen Beifall finden wird.

Aus Leipzig.

30. April.

Wenn Ihre Leser vom 16. Gewandhaus-Concert auch weiter nichts als das Programm erführen, so könnten sie das mit demselben Gleichmuth hinnehmen, mit welchem der grössere Theil des Publicums an jenem Abend den Saal verliess. Den Grundton zu dieser ruhigen, leidenschaftslosen Stimmung legte eine Concert-Ouvertüre von Julius Tausch; ein ganz tüchtiges Stück Arbeit, versehen mit alle dem, was einem guten Musiker noththut zu wissen. *Mais voilà tout!* Terz und Quinte zu jenem Grundton bildeten Fräulein Reiser, Hofopernsängerin aus Mannheim, mit ihren Vorträgen der

Mendelssohn'schen Concert-Arie „Unglücksel'ge! Er ist auf immer etc. etc." und der grossen Weber'schen Agathen-Arie, sodann Frau Johnson-Gräver, Hofpianistin Sr. Maj. des Königs der Niederlande, mit denen des 2. und 3. Satzes des Hummel'schen H-moll-Concertes und des Capriccio's (H-moll) von Mendelssohn. Fräulein Reiser ist im Besitz einer ganz hübschen Stimme, singt auch Vieles ganz nett, wenn auch nicht in's Herz hinein, hat aber noch Manches zu lernen. Die Hoffnung, dass sie eine tüchtige Sängerin mit der Zeit werden kann, wäre vorhanden, und so mag ihr der gespendete Beifall als Sporn zu weiterem Streben dienen. Das Spiel der Frau Johnson-Gräver vermochte das Publicum nicht zu erwärmen.

Den zweiten Theil des Concertes füllte Beethoven's *Eroica* aus, die wir uns erinnern, schon oft schlechter, bisweilen aber auch besser und animirender gehört zu haben.

Ein grösseres Interesse bot das 17. Abonnements-Concert, namentlich in seinem zweiten Theile, der durch J. G. Rheinberger's Sinfonie „Wallenstein" ausgefüllt wurde. Unter des Componisten eigener Leitung ging dieselbe für eine erste Aufführung recht gut zusammen und fand unter den in diesem Winter vorgeführten Neuigkeiten den meisten Beifall und zwar nach Verdienst. Abgesehen von der geschickten, tüchtigen Mache, die auch fast jenen allen nachzurühmen war, zeigt sich diese Sinfonie als das Product einer frischen, gesunden Erfindung, die sich in vielen originellen Ideen und pikanten Zügen kundgibt. Man wird nicht fortwährend von dem Gedanken beschlichen, dass man Alles, was man hört, schon öfters und besser gehört hat, dass eigentlich die Berechtigung der Existenz dieser Musik nicht recht klar vorliegt. Es thut wohl, dass man es wieder einmal mit einer wenigstens in gewissen Beziehungen eigenthümlich gearteten musikalischen Natur zu thun hat. Am evidentesten tritt diese im dritten Satz hervor, der sich „Wallenstein's Lager und Capuziner-Predigt (Trio)" betitelt. Seine etwas stark realistische Färbung verzeiht man ihm um des Humors und des kecken Lebens willen, das wahrhaft erfrischend wirkt. Ihm zunächst steht der letzte Satz „Wallenstein's Tod", der nur in allzugrosser Breite sich ergiesst, ein Vorwurf, der übrigens auch die beiden ersten „Vorspiel" und „Thekla" trifft. Was überhaupt diese programmatischen Bezeichnungen anlangt, so haben sie eigentlich mit der Musik selbst sehr wenig zu schaffen und es liessen sich deren noch eine Menge auffinden, die gerade so gut passen würden, als die obigen. Vor allem möchte auf den zweiten Satz der letzte Vers von Schiller's Thekla, eine Geisterstimme „Hoher Sinn liegt oft im kind'schen Spiel" keine Anwendung finden.

Im ersten Theile dieses Concertes liessen sich zwei Mitglieder des hiesigen Orchesters hören: Hr. E. Hegar, Violoncellist, spielte ein Concert von C. Davidoff, das von Schwierigkeiten wimmelt, die dem geringen innern Gehalt desselben nicht entsprechen, und Herr Uschmann hatte sich der ziemlich undankbaren Mühe unterzogen, zwei Romanzen für die Oboe von R. Schumann zu blasen, die beide im Concertsaale nicht ihre rechte Stellung haben. Beide Künstler verdienten und erhielten vielen Beifall. Die Orchester-Vorträge bestanden aus Mendelssohn's „Meeresstille und glückliche Fahrt" und zwei Entr'acts aus „Rosamunde" von F. Schubert, deren Ausführung als recht gelungen zu bezeichnen ist.

Zwischen das eben besprochene und das folgende Abonnements-Concert wurde Donnerstag, den 7. März, ein Concert zum Besten der hiesigen Armen eingeschoben. Man hatte dabei von der Mitwirkung des Orchesters abgesehen und sich mit der Unterstützung der HH. Leitert aus Dresden, Vitzthum aus München, Julius Stockhausen aus Hamburg und einiger einheimischer Kräfte begnügt, ohne dass übrigens dadurch dem künstlerischen Werthe und Interesse dieses Concertes Abbruch geschehen wäre. Hr. Leitert, der Hummel's Septett in D-moll, Chromatische Fuge von Bach und Liszt's Ungarische Rhapsodie, und als Zugabe ein Stück, an dessen Titel eben so wenig als an dessen Existenz gelegen ist, spielte, erwies sich als ein Pianist, der bei seiner Jugend zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigt; Hr. Vitzthum brachte mit grösster Virtuosität einige Virtuosenstückchen für die Harfe so trefflich zu Gehör, dass es ihm fast gelungen wäre, uns über das Bedauern hinwegzuheben, dass die musikalische Literatur für dies Instrument nichts werthvolleres aufweist, und Hr. Stockhausen trug eine Arie von Boieldieu, Beethoven's Liederkreis und verschiedene Lieder mit der ganzen an ihm bekannten Meisterschaft, aber nicht mit dem ganzen früheren Schmelz seiner Stimme vor. Der Beifall, der allen diesen Leistungen folgte, zeigte von der vollsten Zufriedenheit und Dankbarkeit des zahlreich versammelten Publicums.

Das 18. Abonnementsconcert, mit Mozart's D-dur-Sinfonie (ohne Menuett) eröffnet, brachte uns einen Geiger, der seine Studien hier begonnen hatte, damals schon die besten Hoffnungen für seine künstlerische Zukunft erweckte und nun jetzt als zur Elite der Geigerwelt gehörend, Leipzig einen kurzen Besuch abstattete, Hrn. August Wilhelmj aus Wiesbaden. Dass er seinen Ruf als einer der bedeutendsten Virtuosen auf seinem Instrumente wirklich verdient, bewies er durch den Vortrag des ersten Satzes eines Paganinischen Concertes und der Ungarischen Lieder von Ernst. Die Freude über die früher gehegten und nun erfüllten Erwartungen legte das Publicum mit aller Kraft und Macht der beifallssüchtigen Hände an den Tag. Der übrige Theil des Concertes war dem Männergesang gewidmet; denn dazu darf man auch R. Schumann's Fest-Ouvertüre über das „Rheinweinlied" rechnen, die den Schluss des Concertes machte, ohne übrigens einen tieferen Eindruck zu hinterlassen. Ein Glas guten Rheinweins scheint Schumann's Fantasie bei deren Composition keinesfalls inspirirt zu haben. Im ersten Theil kam ein „*Te Deum laudamus*" für Männerchor und Orchester von J. Rietz (zum ersten Male) zu Gehör. Wenn wir nicht irren, schrieb er es zum Dresdener Sängerfest: dort war es sicher an seinem Platz, weniger in dem Raum des Gewandhaussaales, wo das volle Blech die Singstimmen fast zudeckte. Dass übrigens dies Stück trefflichste Factur und durchaus noble Haltung aufweist, ist von einem Meister, wie Rietz, nicht anders zu erwarten. Eine ganz anständige Arbeit ist auch das „Wächterlied" für Männerchor und Orchester von Fritz Gernsheim, an der wir freilich sonst nichts Absonderliches zu entdecken vermochten. Für Männergesang-Vereine mag es eine ganz willkommene Gabe sein.

Nachrichten.

Cöln. Im 10. Gürzenich-Concerte kam unter Ferd. Hiller's Leitung die grosse Passionsmusik nach dem Evangelisten Matthäus von S. Bach in vorzüglicher Weise zur Aufführung. Die Soli waren in den Händen der Damen Fräul. Scheuerlein aus Cöln und Frl. Schreck aus Bonn, sowie der HH. Schild vom Leipziger Theater und Stägemann vom k. Hoftheater in Hannover. Hr. Musikdirector Franz Weber hatte die Orgelpartie übernommen.

Berlin. Die 9. und letzte Sinfoniesoirée der k. Capelle in der abgelaufenen Saison gewann besonderes Interesse durch den Umstand, dass nun gerade 25 Jahre seit dem Bestehen dieser Soiréen in ihrer gegenwärtigen Form verflossen sind. Der Saal war deshalb festlich geschmückt und nach dem Marsch aus den „Ruinen von Athen" von Beethoven, welcher die Einleitung bildete, sprach Frau Jachmann einen schönen Prolog von Dr. Emil Taubert. Hierauf folgten 25 Variationen über ein Original-Thema von dem verdienstvollen Dirigenten der Sinfonie-Soiréen, Hrn. Capellmeister W. Taubert, sodann Sinfonie von Haydn (G dur), Clavier-Concert von Mozart in D-moll, vorgetragen von Capellm. Taubert, und zum Schlusse Beethoven's C-moll-Sinfonie. Nach dem Concerte fand im Hôtel Arnim unter dem Vorsitze des Herrn General-Intendanten von Hülsen ein heiteres Festmahl statt. Die eigentliche Gründung der Sinfonie-Soiréen der kgl. Capelle zur Unterstützung der Wittwen und Waisen ihrer Mitglieder datirt vom Jahre 1800. Die genannten Soiréen fanden in unbestimmter Anzahl und Zeitfolge statt, bis endlich im Jahre 1842 dieselben förmlich neu organisirt und die jährliche Anzahl von Sinfoniesoiréen auf 9—10 festgestellt wurde. Seitdem haben nun 228 Soiréen stattgefunden und zwar 9 unter Capellm. Henning's, 9 unter Mendelsohn's, 1 unter Capellm. Dorn's und 209 unter Capellm. Taubert's Leitung. Der Cassenbestand betrug Ende 1866 die Summe von 136,156 Thalern. Nachträglich ist noch zu berichten, dass Capellm. Taubert wegen des besprochenen Jubel-Concertes von der Königin Auguste eine werthvolle Dose mit schmeichelhaftem Handschreiben erhielt und ihm aus dem Fonds des Vereins eine Ehrengabe von 2000 Thalern bewilligt wurde.

— Am 5. Mai traten im Opernhause Frl. Hentz vom Mainzer Stadttheater und Frau Mayr-Olbrich vom Bremer Stadttheater

als Alice und Isabella in „Robert der Teufel" auf und fanden freundliche Aufnahme.

Wien. Die Haydn-Wittwen- und Waisen-Versorgungsanstalt besitzt nach dem eben veröffentlichten 96. Jahresausweis ein Vermögen von 702,005 fl. An Pensionen, im Betrage von je 480 fl., wurden im letzten Jahre 15,599 fl. ausbezahlt.

— Fräul. Caroline Pruckner, eine bewährte Gesanglehrerin und Vorsteherin einer Privatgesangschule, hat im Musikvereinssaale eine *Soirée musicale* unter Mitwirkung hervorragender Instrumental-Künstler gegeben, in der sie ihre Schülerinnen dem Publicum vorführte, welche die Gediegenheit ihrer Schule in unzweifelhafter Weise durch ihre Leistungen constatirten. Der König und der Kronprinz von Hannover beehrten die Production mit ihrer Gegenwart.

Paris. Ziemliches Aufsehen erregen die Productionen des blinden Negerknaben, Blind Tom genannt, nicht sowohl durch ihren ästhetischen Werth, als durch ihre Curiosität. Tom spielt zwar etwa 60 Claviercompositionen von verschiedenen Meistern mit unfehlbarer Gedächtnisstreue und ziemlicher Vollenduug. Aber das Merkwürdigste bleibt sein ausserordentliches Gehör und seine schnelle Auffassungsgabe. Man kann ihm die schwierigsten Modulationen vorspielen und er gibt sie augenblicklich ganz correct wieder; 10 bis 12 vollständig dissonirende Töne, gleichzeitig auf dem Clavier angeschlagen, nennt er ohne Zögern und ohne zu irren; er spielt mit der rechten Hand eine Melodie in H-dur, eine andere in G-dur mit der linken Hand und singt dazu eine dritte Melodie in As-dur mit ganz verschiedenem Rythmus, alles gleichzeitig, was zwar entsetzlich klingt, aber doch gewiss unendlich schwierig auszuführen ist. Tom ist zwar am Ende nichts als eine musikalische Maschine, aber eine so vollkommene, wie sie bis jetzt noch nicht dagewesen.

— Die bisher stattgefundenen Wiederholungen von „Romeo und Julie" haben den Erfolg der ersten Aufführung glänzend bestätigt.

— Im Theater der „*Fantaisies Parisiennes*" wurde eine einactige komische Oper von Gluck, betitelt: „*L'Arbre enchanté*" mit Beifall aufgeführt.

*** Dem in Nr. 16 d. Bl. enthaltenen Berichte über das 25jährige Jubiläum des Cölner Männergesangvereins haben wir noch zur Ergänzung beizufügen, dass am Vorabende des Festtages dem Dirigenten des Vereins, Hrn. Musikdirector Fr. Weber, eine solenne Serenade mit Fackelzug dargebracht wurde, nach deren Beendigung eine Deputation demselben die Glückwünsche der Mitglieder und die volle Anerkennung seiner Verdienste um den Verein während seines nun 25jährigen Bestehens aussprach und ihm ein Ehrengeschenk der Gesellschaft, bestehend in einem kunstvoll gearbeiteten silbernen Pokale, überreichte. Unter den vielen Glückwünschen, welche dem Vereine von nahe und ferne zugingen, heben wir ein gratulirendes Handschreiben der Königin Auguste hervor, welches von den auf Marmorsäulen ruhenden prachtvollen Büsten des preussischen Herrscherpaares als Geschenk für den Verein begleitet war.

*** Das Florentinische Quartett des Hrn. Jean Becker hat auch in Posen mit vielem Glück concertirt.

*** Bei der in Cassel stattgehabten Conferenz des Bühnen-Cartelvereins wurde Herr v. Hülsen einstimmig zum Präsidenten für die nächsten drei Jahre gewählt. Hr. v. Gall wurde Vicepräsident und die HH. Devrient, Dingelstedt und Woltersdorff Schiedsrichter.

*** Die in Nr. 15 (S. 60) enthaltene Anzeige in Betreff einer vacanten Organistenstelle in Costa-Rica ist dahin zu berichtigen, dass der Gehalt 700 Dollars beträgt, während die dort genannten 300 Dollars als Reisegeld gewährt werden.

*** In der k. sächsischen musikalischen Capelle ist die zweite Kammermusikusstelle beim Violoncell zu besetzen. Künstler ersten Ranges, welche sich um dieselbe bewerben wollen, haben sich schriftlich an die Generaldirection der k. sächs. musikalischen Capelle und des Hoftheaters zu wenden.

*** Der Componist Litolff hat in Petersburg von der Grossfürstin Helene, in Anerkennung seiner dort aufgeführten Compositionen, einen prachtvollen Brillantring erhalten.

*** Am 3. Mai fand in Leipzig die 50. Aufführung der „Afrikanerin" statt; die Oper war dort am 12. Februar 1866 zum ersten Male gegeben worden.

*** Zu dem grossen internationalen Wettkampfe der Militärmusiken in Paris haben bis jetzt sich folgende Staaten gemeldet: Frankreich mit seiner Guiden-Musik; Belgien und Spanien je zwei, Baden und Holland je eine Musikbande. Von Oesterreich wird angeblich die Musik des Regiments Benedek erwartet Wenn die Friedensstimmung anhält, werden sicherlich auch Musiker in der Pickelhaube in die Schranken treten und es ist jedenfalls besser für alle Theile, dass die k. preussischen Spielleute im internationalen Wettkampfe als auf dem Schlachtfelde aufspielen.

*** Frau Blume hat nun die Dresdener Hofbühne verlassen und wird ihr Engagement als erste dramatische Sängerin am Berliner Operntheater antreten.

*** Joachim concertirt gegenwärtig in Marseille.

*** In Frankfurt a. M. ist ein zweites, sogenanntes Frascati-Theater eröffnet worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 21. 27. Mai 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Das deutsche Singspiel. (Fortsetzung.) — Correspondenzen: Mannheim. Stuttgart. — Nachrichten.

Das deutsche Singspiel.

Martin Opitzens Dafne.

Durch Heinrich Schützen im 1627. Jahre Musikalisch auff den Schauplatz gebracht.

(Fortsetzung.)

Der andere Act.

Cupido. Venus. Apollo.

Cupido:
Was suchet jhr,
O Königinn der schönen Frawen?
Wollt jhr nach Rosen schawen,
Nach Lilien, zu ewers Hauptes Ziehr?
Nein, liebste Mutter, nein.

Venus:
Was wird es dann wohl seyn,
Mein Kind, das mir gebricht?

Cupido:
Wehl Lilien noch Rosen nicht;
Adonis liegt euch in den Sinnen.
Vnd wo ein schöner Hirte sonst,
Die Vrsach einer newen Brunst,
Mag angetroffen werden können.

Venus:
Du kleiner Bösewicht.

Cupido:
Seht jhr den Gott aus Delos nicht?

Venus:
Was wird hernach doch auss dem Himmel werden?
Gehn jetzt doch fast die Götter gantz auff Erden.

Apollo:
Erzähle, du berühmbter Schütze,
Worzu sind dir die Pfeil vnd Bogen nütze?
Ist ein grimmes Thier
Das du meinest umbzubringen,
Oder auch gedenkst du dir
Einen Drachen zu bezwingen?

Cupido:
Zwar Python ist durch meine Hand,
Apollo, nicht entleibet worden;
Jedennoch ist bekandt
Was ich für Thaten thu.
Ich bin so wol in deinem Orden,
Bin auch ein Gott wie du.

Apollo:
Das weiss ich wol, doch wann dein Bogen
Wird von dir abgezogen,
Magst du sehend andern Wunden,
Oder triffst du auch verbunden?

Venus:
Im Fall du ja wilt wissen,
Apollo, was mein Sohn
Erwiesen hat im schiessen,
So höre nur hiervon
Was neben uns Neptun im Wasser sage,
Vnd vber vns der Jupiter;
Geh vnter vns zum Pluto hin und frage;
Alsdann komm wieder her.

Apollo:
Weil Himmel, See und Erden,
Vnd was darunten lebt,
Von dir gezwungen werden,
Weil dir nichts widerstrebt,
So zeige man mir doch noch einen Himmel an,
Noch einen Erdenkreiss, in dem ich frey seyn kan.

Cupido:
Ich wusste wol, du würdest mich verlachen,
Vnd dass ein Kind bei dir nichts gilt,
Du grosser Schütz vnd Todt der grimmen Drachen:
Halt mich für närrisch wie du wilt.

Apollo:
Erzürne dich so sehr nicht vber mir,
Cupido mein, O wende Gnade für;
Wilt du mir ja mit deinem Bogen lohnen,
So wollest du des Hertzens doch verschonen.

Venus:
Du wirst wohl sehn was du gethan,
Wann auss dem Schertzen Ernst entstehet;
Wirst sehen was mein Söhnlein kan,
Wiewol es bloss vnd blind hergehet.

Cupido:
Bring ich dem stoltzen Hertzen
Nicht Angst vnd Todtes-Pein,
So will ich nicht dein Kind mehr sein.

Venus:
Du empfindest billich Schmertzen,
Eyferst billich lieber Sohn.
Gieb jhm seynen rechten Lohn,
Dass er möge noch erfahren
Was deine Macht vnd seine Hoffart thut:
Du wirst hier keiner Kräfften sparen.

Cupido:
Ich habe weder Rast noch Ruh
Biss ich mich recht an jhm gerochen,
Vnd mit dem Bogen hier
Den er verhöhnt zur Vngebühr
Jhm seinen stoltzen Muth gebrochen.
Gar gern thu ich's nit dass ich soll von dir gehen;
Ich bleib auch wo mir's wirdt geschafft:
Doch Rache die man an lässt stehen
Verleurt durch Säumung ihre Krafft.

Venus:
Geh immer hin in Zeiten,
Vnd denck auf Rach' vnd List;
Dann wann du zornig bist
So hat man ohn gefahr dich nit an seiner Seiten.
Ich kann allhier indessen bleiben
Vnd vmb den grünen Waldt
Die Zeit vertreiben;
Hernach sobald
Du herkömpst, will ich mit dir hin
In vnsern Himmel ziehn.
Wer von der Lieb ist franck und frey
Der mag wol billich frölich leben,
Doch schaw er zu dass er nit sey
Der Hoffarth allzusehr ergeben.
Er lass vns vnverlacht:
Diss ist der schluss, den hat man Sohn gemacht,
Der Abschied den er spricht.
Fühlt jhr gleich Lieb anjetzund nicht,
So kan doch bald ein Stündlein kommen
In dem durch jhre Pein
Euch Muth und Hertze wird benommen.
Alsdann wird Amors Macht
Euch nicht verborgen seyn
Die jhr anjetzt verlacht.

Chor der Hirten:

O du kleiner nackter Schütze,
Wann der Bogen den du spannst
Giebet solche Liebes-Hitze
Dass du Götter fällen kanst:
Was dann wirst du nicht, O Kind,
Vns thun, die wir Menschen sind?

Vnser Hertze muss sich kräncken
Vnsre Sinnen sind betrübt,
Wann wir an den Jüngling dencken
Der sich in sich selbst verliebt;
Der verlor die Menschen-Art
Vnd zu einer Blumen ward.

Aller schönen Nymfen Hertzen
Branuten gegen jhm für Pein;
Aber er liess jhre Schmertzen
Ohne Trost vnd Hoffnung seyn.
Zwar sehr gross war seine Zier,
Doch der Hochmuth ging jhr für.

Eine starb in Liebes Orden
Gar zu tief durch jhn versehrt,
Die hernach ein Schall ist worden
Den man nach vns ruffen hört:
Aber Amors grimme Macht
Straffte solche strenge Pracht.

Wie er sonst hatt euch versehret,
O jhr Nymfen für der Zeit,
Also ward er jetzt bethöret
Durch sein eygne Zierlichkeit,
Biss er noch sein Ende nahm
Vnd in Zahl der Kräutter kam.

Lasst vns ja vns selbst nicht lieben,
Bild jhm niemand zu viel ein,
Will er sich nicht selbst betrüben
Vnd in Furcht ohn Hoffnung seyn:
Wündsch jhm weder Weib noch Mann
Zu erfahrn was Amor kan.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

Im Mai.

Die diesjährige Concertzeit kam ungewöhnlicherweise sehr spät zum Abschluss, indem noch in den ersten Tagen des Mai die letzten Concerte hier stattfanden. Meinen im December vorigen Jahres in diesen Blättern erstatteten Bericht vervollständigend, habe ich einer Reihe verschiedenartiger Concert-Aufführungen zu erwähnen. Die zweite musikalische Akademie des hiesigen Orchesters brachte folgendes Programm: Ouvertüre zur Oper „Die Abenzeragen" von Cherubini; zwei Sätze aus dem Violoncelle-Concert von Molique, und einige kleinere Stücke für dasselbe Instrument, worunter eine Sarabande von S. Bach, gespielt von dem Violoncellvirtuosen Hrn. Louis Lübeck aus Frankfurt a. M.; die Arien „Ach ich habe sie verloren" aus Gluck's „Orpheus", und „Ach nur einmal noch im Leben" aus Mozart's „Titus", gesungen von Frl. Baermann aus München; zum Schluss Beethoven's „*Sinfonia eroica*". Die Ouvertüre von Cherubini gehört unstreitig zu dessen schwächeren Erzeugnissen, was wohl auch von den Zuhörern empfunden werden mochte; Hr. Lübeck zeigte sich als ein Spieler von eminenter Technik, sein Ton ist edel und seine Vortragsweise den Intentionen der von ihm gespielten Musikstücke vollkommen entsprechend; das Violoncell-Concert von Molique, dessen Hauptmotive nicht eben bedeutend sind und dessen ganze Conception ein gewisses Gefühl von Trockenheit erweckt, enthält eine Fülle grosser Schwierigkeiten, die Herr Lübeck zwar vollständig überwand, die aber vom Laien unmöglich gewürdigt werden können, daher kann dessen musikalischer Genuss bei Anhörung eines solchen Werkes nur ein geringer sein. Fräul. Baermann ist mit einer schönen Mezzosopranstimme begabt, jedoch weiterer Ausbildung noch sehr bedürftig. Nach solchen etwas unbefriedigenden Compositions- und Vortragsleistungen erfrischte und animirte uns in um so höherem Grade Beethoven's *Eroica*, durch sich selbst sowohl, wie durch die schwungvolle Ausführung derselben.

Die dritte Akademie bestand aus der Vorführung zweier, hier noch nicht gehörter Werke, nämlich der zweiten Suite (A-moll) von H. Esser, und Schumann's „Manfred", wobei der Hofschauspieler Herr Otto Devrient aus Carlsruhe die Declamation übernommen hatte. Die Suite von Esser besteht aus vier Sätzen: *Allegro moderato*, *Allegretto*, *Andante* mit Variationen und *Finale*. Der erste Satz mit seinem den Anfang bildenden markigen Hauptmotiv trägt einen energischen Character, gegen welchen das darauf folgende *Allegretto* einen vom Componisten wohlbedachten und sehr angemessenen Contrast durch seine leichte duftige Haltung hervorbringt; der dritte Satz beginnt mit einem gesangvollen, höchst ansprechenden Thema, welchem eine Reihe von Variationen folgt, die einerseits durch originelle Rythmik, andrerseits durch sehr geschickte Mischung und Gruppirung der verschiedenen Orchestermittel lebhaftes Interesse erregen; das *Finale*, in sehr bewegten, und wo es am Platze ist, in gesanglicheren, ruhigeren Motiven sich ergehend, führte uns auf den im ersten Satz vorherrschenden Grundcharacter zurück, wodurch sich die nöthige Einheit in der ganzen Haltung der Composition vollkommen erzeugt. Die Aufnahme des Werkes von Seiten der Zuhörer zeugte von sehr regem Interesse für dasselbe. Nicht minderen Beifalls, wie diess dem vorbesprochenen Werke zu Theil geworden war, hatte sich die eben so sorgfältig vorbereitete Aufführung von Schumann's „Manfred" zu erfreuen. Die Soli waren in Händen von Frl. Reiser, einer noch nicht lange an hiesiger Bühne engagirten jugendlichen und sehr talentvollen Sängerin, Fräul. Grimm, und der Herren Schlösser, Ditt, Schlosser und Knapp; an den Chören betheiligten sich die Mitglieder des „Musikvereins" und des „Theater-Singchors". Der Eindruck, den das Werk auf die Zuhörer machte, woran namentlich die treffliche, der Musik sich auf's Exacteste anschliessende Declamation des Herrn Devrient grossen Antheil hatte, war ein sichtlich tiefer und nachhaltiger. Unstreitig ist aber auch dieses Werk eines der vollendetsten des Componisten.

Das Programm der vierten Akademie enthielt folgende Musikstücke: Ouvertüre, Op. 115, von Beethoven, Concert-Arie von Mendelssohn, gesungen von Frl. Reiser; Concert für Violoncelle von J. Haydn, gespielt von Hrn. Hofmusikus Kündinger; Frühlings-Fantasie von Gade; Sinfonie C-dur, mit Fuge, von Mozart. Die Aufführung war durchweg eine vollkommen gelungene; die Ouvertüre von Beethoven war hier sehr lange nicht gehört worden; Frl. Reiser erhielt nach der mit vollem Verständniss vorgetragenen Concert-Arie die allerdings verdiente Ehre des lebhaftesten Hervorrufs, welche auch Hrn. Kündinger zu Theil wurde, dem für die treffliche Executirung des als Seltenheit zu betrachtenden Violoncellconcerts besonderer Dank gebührte. In der Frühlings-Fantasie von Gade hatten wiederum die Frl. Reiser und Grimm, sowie die HH. Schlösser und Ditt die Freundlichkeit, die Gesangsoli zu übernehmen, womit sie in besten Händen waren; Hr. Mertke spielte die Clavierpartie mit gewohnter Meisterschaft. Der Gesammteindruck dieses hier sehr gerne gehörten Werkes war ein sehr günstiger. Mozart's C-dur-Sinfonie wurde in schwungvoller Weise, dabei das *Andante* mit sichtlichem Behagen zur Aufführung gebracht.

(Schluss folgt.)

Aus Stuttgart.

Im Mai.

Die achte und letzte Soirée für Kammermusik bot noch einen auserlesenen Genuss; da spielten Singer und Pruckner die kleinere G-dur-Sonate von Beethoven, Goltermann eine sehr hübsche Suite in A-dur von Boccherini, Pruckner eine Chopin'sche Nocturne in As und die Liszt'sche Rhapsodie Nr. 2 in Fis, nach deren meisterhafter Bewältigung ihm aus schönen Händen ein Lorbeerkranz zuflog, Singer die Beethoven'sche Romanze in F-dur, endlich die genannten Künstler im Verein mit den HH. Debuysére und Seifriz das Quintett von Schumann, dessen prächtige Harmonien und Rythmen man nicht oft genug hören kann. Das Auditorium schwamm so zu sagen im Entzücken und that sein Möglichstes in Beifallsspenden.

Auch der Orchesterverein gab sein letztes Jahresconcert, worin die dreisätzige D-dur-Sinfonie von Mozart wiederholt und dazu die erste (C-dur) von Beethoven gegeben wurde; mit Ausnahme einiger Schwankungen in Stimmung und Tempo lief Alles glücklich ab. Hr. v. Besele spielte Bach's „Chaconne" mit grosser Fertigkeit; übrigens meinte ein Witzbold, das Stück verdiene jetzt diesen Namen, weil Jeder (*chacun*) sich daran versuchen zu müssen glaube. Ein seltenes Phänomen erschien in Gestalt eines Sopransängers, Namens Moosbrugger, der allgemeine Sensation erregte; man denke sich einen Mann *comme il faut*, mit echtem Schnurrbart

und sonst imponirendem Wesen, das Podium beschreiten und zuerst die Arie des Orpheus (F-dur, $^3/_4$ Tact), hernach sogar Schubert's *„Ave Maria"* („Gebet einer Jungfrau") vortragen, und zwar mit hübschem Ton und tüchtiger Schule; die anfängliche Heiterkeit und Befremdung wich alsbald ernstlichem Erstaunen; das wäre eine prächtige Acquisition für einen Ullmann; wir können dem jugendlichen, zu einem Romeo, Sextus u. dgl. vorzugsweise geeigenschafteten Künstler in Paris, London und den amerikanischen Städten, wohin derselbe zu gehen beabsichtigt, die günstigsten Erfolge prophezeien.

Ausser dem Schillerfest, bei welchem diesmal u. A. die Schiller-Cantate von Kücken, „Hirtenlied" von Mendelssohn, „Frühlingssonne", Chor von L. Stark und Lachner's „Siegesgesang nach der Hermannschlacht" zur Aufführung kommen, stehen noch zwei grössere Productionen in Aussicht: der „Verein für classische Kirchenmusik" wird nemlich Mendelssohn's „Lobgesang" und Schumann's *Requiem* aufführen, letzteres diesmal ebenfalls mit Orchester, und der „Singverein" wird zum Besten des Freiligrath-Fonds ein Doppelconcert geben, wobei unter Mitwirkung von Herrn und Fräul. Schüttky, Hrn. Pruckner u. s. w. Gade's schöne Ballade „Erlkönigs Tochter", dann deutsche Volkslieder, Chöre und Soli von Fr. Schubert, J. Faisst, L. Stark und E. Tod, endlich sämmtliche „Müllerlieder" zu Gehör gelangen. Die letzteren werden nicht nur das erste Mal nach der durch Randhartinger besorgten Originalausgabe, also auch in den ursprünglichen Tonarten, sondern auch mit dem bei Stürmer in Stuttgart erst kürzlich erschienenen Nachtrag vorgeführt, welcher noch weitere vier, für den Zusammenhang nothwendige Nummern enthält, nämlich drei von Schubert nicht componirte Lieder: „Mühlenleben", — „erster Schmerz. letzter Scherz" — und „Blümlein Vergissmein", endlich die Eichendorff'sche Ballade „Der traurige Jäger", welche die ganze Idylle zu einem ergreifenden Abschlusse bringt. Es wird diese Aufführung des ganzen Cyclus zugleich die erste in musikalischer Hinsicht vollständige und bis ins Detail getreue sein; die 24 Lieder sind unter vier Vortragende vertheilt, wodurch auch dem Hörer jene Ermüdung erspart wird, welche die Ausführung durch einen Sänger, und wäre es auch der beste, doch noch jedesmal zur Folge hatte. — Da dieses Referat vor den Ferien wohl mein letztes sein wird, so rufe ich Ihnen hiemit ein freundliches Lebewohl zu; auf Wiedersehen im nächsten Herbst!

Nachrichten.

Baden-Baden. Die italienischen Opernvorstellungen gegenwärtiger Saison werden am 8. August beginnen und am 14. September schliessen. Es sollen folgende Opern gegeben werden: „Faust", „Barbier", „Linda", „Crispino" und „Liebestrank" und zwar mit den Damen Vitali, Grossi, Vestri und mit den HH. Nicolini, Delle-Sedie, Zucchini und Mercuriali.

Paris. Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monat April 1,710,788 Frcs.

— Die Concerte der Carlotta Patti und des Violinisten Vieuxtemps im *Théâtre lyrique* haben immer grösseren Erfolg. Das letzte derselben ertrug 6000 Frcs., so dass Hr. Carvalho die beiden Virtuosen für eine neue Serie von Concerten engagiren wird.

— In der grossen Oper wird eine grosse Galla-Vorstellung zu Ehren der bevorstehenden Anwesenheit des Kaisers von Russland vorbereitet. Dieselbe wird bestehen aus dem 4. Act der „Afrikanerin" mit Mme. Sass und Villaret und aus zwei Acten des Ballets „Gisella" mit Mlle. Granzow.

*** Die vollständige Liste der von der Pariser musikalischen Jury gekrönten Fabrikanten lautet: Die grosse goldene Medaille erhielt nur die Pianofortefabrik von John Broadwood und Sohn in London. Ausserdem bekamen Diplome auf dieselbe, also eine Art Anwartschaft die Pianofortefabrikanten Steinway und Sons in New-York und Chickering in New-York. Die silberne Medaille erhielten die Pianofortefabrikanten: Allinger in Strassburg. Bechstein in Berlin. Biber in München. Blanchet in Paris. Blüthner in Leipzig. Bösendorfer in Wien. Ehrbar in Wien. Gaveaux in Paris. Günther in Brüssel. Herz in Paris. Hüni und Hübert in Zürich. Kirkmann in London. Knacke in Münster. Kriegelstein in Paris. Malecki und Schröter in Warschau. Schiedmayer und Sohn in Stuttgart. Sprecher in Zürich. Sternberg in Brüssel. Streicher in Wien. Vogelsang in Brüssel. Für Violinen: Lemböck in Wien. Für Blasinstrumente: Czerveny in Königgrätz. Bock und Ziegler in Wien. Im Ganzen wurden 23 Aussteller silberner Medaillen theilhaftig. Die bronzene Medaille erhielten die Pianofortefabrikanten: Breitkopf und Härtel in Leipzig. Blümel in Wien. Dönner in Stuttgart. Hardt in Stuttgart. Kaim und Günther in Kirchheim. Promberger und Beregssazy in Pesth. Schwechten in Berlin. Schweighoffer in Wien. Für Violinen, Zithern und Guitarren: Bittner in Wien. Für Zithern: Kiendl in Wien. Für Blasinstrumente: Tomschick in Brünn. Lausmann in Linz. Vohland in Graslitz. Ehrenvolle Erwähnungen erhielten für Pianoforte: Burckhardt in Frankfurt a. M. Cramer und Simon in Wien. Hägele in Württemberg. Klems in Düsseldorf. Oehler in Stuttgart. Westermann und Comp. in Berlin. Westermayer in Berlin. Für Blasinstrumente: Farsky in Böhmen. Für Orgeln: Hesse in Wien. Für Zithern: Weigel in Salzburg.

*** Der „Tonkünstler-Verein" in Dresden hat wieder einen Bericht über das mit dem Monat April abgelaufene Vereinsjahr veröffentlicht, aus welchem hervorgeht, dass während desselben die Leistungen des Vereins gegen die Vorjahre nicht nur nicht zurückstehen, sondern ein lobenswerthes Streben, weniger bekannte Werke älterer Meister vorzuführen, sowie auch die Compositionen jüngerer, in hervorragender Weise begabter Künstler zu Gehör und zur Geltung zu bringen, sich kund gibt. Es fanden 17 Uebungs-, 4 Productions-Abende und zu Ehren der Anwesenheit des Hrn. Concertmeisters David aus Leipzig ein ausserordentlicher Abend statt, und es wurden 61 Instrumentalwerke (darunter 33 zum ersten Male) aufgeführt, welche sich auf 34 Componisten vertheilen. Die Bibliothek des Vereins hat sich theils durch Geschenke, theils durch Ankauf um 27 Nummern vergrössert. Mündliche Vorträge wurden von den HH. Jul. Rühlmann und Dr. C. E. Schneider gehalten. Der Verein zählt 159 ordentliche, 76 ausserordentliche und 15 Ehrenmitglieder.

*** Den Künstlern, welche beim letzten Hofconcerte in Wien mitwirkten, wurden sämmtliche Honorare in Gold ausbezahlt. Hofcapellmeister Herbeck empfing für sich 100 Ducaten und eine ansehnliche Summe in Ducaten zugestellt, mit der Ermächtigung, dieselben nach eigenem Ermessen zu vertheilen. Hiervon erhielten die Solisten Frl. Artot, Fr. Dustmann, die HH. Walter, Rokitansky und Panzer je 50 Ducaten, Director Hellmesberger 40 Ducaten, Doppler und Lewy für ihr Solo-Duo je 30 Ducaten, der Cellist Hartinger und der Hautboist Beck, sowie die beiden Harfenspieler je 12 Ducaten. Die übrigen Orchestermitglieder je 5 Ducaten. Die Mitglieder des Männergesangvereins und Singvereins empfingen ein sehr schmeichelhaftes Schreiben vom Hofcapellmeister Herbeck.

*** In dem 6. und letzten Kammermusik-Concerte in London spielte Frl. Adelaide Kinkel, eine Tochter der zu früh dahingeschiedenen geistvollen Dichterin Johanna Kinkel und des Dichters Gottfried Kinkel, Schubert's *„Impromptu"* in B-dur und bewährte sich als eine tüchtige Pianistin, die, was den Vortrag betrifft, das Feinfühlige und Poetische von der Mutter geerbt zu haben scheint.

*** Der am 9. April gestorbene Musikdirector Tschirch ist nicht der beliebte Lieder- und Männergesang-Componist Wilhelm Tschirch in Gera, sondern dessen Bruder Julius, Musikdirector und Organist in Hirschberg.

*** Die Wittwe des Violinvirtuosen Ernst veranstaltete in Paris ein Concert, in welchem sie vier ungedruckte Compositionen Ernst's aufführen liess. Joachim spielte die erste Violine, Jacquard das Cello, Frau Szarvady das Piano, Frau Joachim sang einige Lieder und Frau Ernst trug einige Gedichte vor. Hr. Wieniawski spielte die Elegie von Ernst.

*** Die Musik des bayer. 1. Infanterie-Regiments (König) hat Befehl erhalten, sich zur Betheiligung an dem *Concours international musical* in Paris in Bereitschaft zu setzen.

*** Am 28. Juni wird der „Cölner Männer-Gesangverein" in Darmstadt ein Concert zum Besten eines für den Abbé Vogler zu errichtenden Grabdenkmals geben.

*** Alfred Jaell, unstreitig der mobilste aller Pianisten, hat in London mit seiner Gattin in verschiedenen Concerten sich mit gewohntem Erfolge producirt, wird nun in Dublin sich ein paarmal hören lassen, und dann neuerdings in London concertiren.

*** Das Interimstheater in Breslau ist am 30. April geschlossen worden und man sieht der Eröffnung des neuen Theaters bis zum Monat October d. J. entgegen.

*** In Dresden kam Cimarosa's „Heimliche Ehe" neu einstudirt zur Aufführung und wurde sehr beifällig aufgenommen.

*** In England bestehen gegenwärtig 280 Concertsäle, in welchen 2800 Menschen ihre Existenz finden. 22 dieser Locale gehören London an.

*** Die Oper „Berta" von Pacini wurde auf dem *San-Carlo*-Theater in Neapel mit immensem Erfolge gegeben. Der greise Maestro wurde 22mal gerufen, was für den alten Herrn ein ziemlich anstrengendes Vergnügen sein mochte.

*** Der Hof-Dramaturg des Darmstädter Theaters, Hofrath Dräxler-Manfred, hat vom Kaiser von Oesterreich die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

*** Der Kammersänger Gustav Walter in Wien ist Mitglied der k. k. Hofcapelle geworden.

*** Der Sänger Roger hat in Moskau mit demselben grossen Erfolge Concerte gegeben, wie früher in Petersburg.

*** In Ferrara wurden unlängst die „Hugenotten" zum ersten Male gegeben und mit wahrem Enthusiasmus aufgenommen.

*** Die renommirte Sängerin Frl. Lichtmay, in Wiesbaden engagirt, hat sich dort mit einem Hrn. von Garrey vermählt.

*** Der König und die Königin der Belgier wohnten der am 15. d. M. stattgehabten Aufführung der „Afrikanerin" in der Pariser grossen Oper bei. Im Zwischenacte wurde die Darstellerin der Titelrolle, Fr. Marie Sass in deren Loge beschieden, wo die Königin das Bracelet, welches sie am Arme trug, abnahm und der Künstlerin als Geschenk überreichte.

*** Capellmeister Dumont ist mit seiner Gattin, der Sängerin Frau Dumont-Suvanny in Cöln engagirt worden.

*** Der bekannte Musik-Kritiker und Componist Reyer hat in Paris eine neue Oper, *„Les Nibelungen"*, vollendet, zu welcher er auch selbst den Text gedichtet hat.

*** In dem Befinden des schwer erkrankt gewesenen Hofcapellmeisters Herbeck in Wien ist glücklicherweise schon wieder Besserung eingetreten.

*** Der Kammermusikus und Lehrer an der Orchesterschule in Stuttgart, Hr. W. W. Steinhart, ist zum Hofconcertmeister ernannt worden.

*** Die ausgezeichnete Schubert-Sängerin, Frl. Magnus, hat dem Wiener Männergesangverein 100 fl. für den Schubert-Monument-Fonds übersendet.

*** Gounod hat von dem Verleger Choudens in Paris 60,000 Francs für die Partitur seiner Oper „Romeo und Julie" erhalten. C. M. von Weber erhielt seiner Zeit für den „Freischütz" 1000 Thaler.

*** Der unlängst in London verstorbene Hoforganist George Smart hat 30,000 Pfd Sterling hinterlassen.

*** Die im vorigen Jahre projectirte Tonkünstler-Versammlung, welche in Coburg stattfinden sollte, der damaligen Zeitverhältnisse wegen aber vertagt werden musste, soll nun dieses Jahr, und zwar Mitte August, in Meiningen stattfinden.

*** Der Director des Leipziger Stadttheaters, v. Witte, erhielt vom Herzog von Altenburg ein geschmackvolles Präsent mit huldvollem Begleitschreiben.

*** Der am Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin seit 16 Jahren thätige und tüchtige Capellmeister Lang schied am 30. v. M. aus dieser Stellung, um in Thorn die — Bäckerei seines Vaters zu übernehmen!

*** Hofcapellmeister W. Taubert in Berlin hat vom König von Belgien den Leopoldorden erhalten.

*** Offenbach's „Schöne Helena" ist nun auch in Constantinopel mit vielem Erfolge zur Aufführung gelangt.

*** Tichatschek gastirt soeben mit grossem Beifalle in München.

*** In Speyer starb am 13. d. M. der dortige k. Gymnasial-Musiklehrer Heinrich Benedict Wiss im 67. Lebensjahre.

*** Der berühmte Tanzcomponist Joh. Strauss von Wien begibt sich nach Paris, um dort seine Compositionen in einer Reihe vertragsmässig arrangirter Concerte zur Aufführung zu bringen. Derselbe nimmt nicht sein eigenes Orchester mit, sondern wird seine Werke mit dem berühmten Liegnitzer Orchester produciren.

*** Die komische Oper *„Crispino e la comare"* von den Gebrüdern Ricci wurde von der italienischen Operngesellschaft in Wien zur Aufführung gebracht. Ueber die Musik selbst weiss die dortige Kritik nichts Gutes zu berichten, um so mehr dagegen über die vortrefflichen Leistungen der Sänger Zucchini, Everardi, Milesi, Calzolari und der Fräul. Benza.

*** Das *Institut de France* hat sich in jüngster Zeit mit der Ertheilung des grossen Preises für die beste seit 10 Jahren in Paris aufgeführte neue Oper beschäftigt. Die betreffende Commission hat beschlossen, den Preis Felicien David für seine Oper „Herculanum" zuzuerkennen.

*** Der bekannte Violinist Bachrich lebt in Paris und gibt dort Unterricht im Violinspiel und in der Compositionslehre.

*** Fräul. von Murska ist von dem deutschen Bühnenverein in den Bann gethan worden, da dieselbe gegen das Hamburger Stadttheater in Betreff eines contractmässig abgeschlossenen Gastspiels contractbrüchig wurde.

*** Die Sängerin Mlle. Nilsson in Paris hat von den kaiserlichen Majestäten für ihre wiederholte kunstreiche Mitwirkung beim Gesang in der Tuillerien-Capelle ein Paar kostbare Brillant-Ohrringe erhalten.

*** In München fand kürzlich auf Befehl des Königs eine Aufführung des Oratoriums „Elisabeth" von Fr. Liszt im k. Hoftheater und unter Hans von Bülow's Leitung statt.

*** Joachim hat in Marseille und Nantes grosse Triumphe gefeiert.

*** Am 27. Mai gibt der Wiener Männer-Gesangverein ein Concert im Volksgarten zum Besten des „Schubert-Monumentfonds."

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 22. 3. Juni 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Das deutsche Singspiel. (Forts.) Ein Nachdrucksprocess. — Correspondenzen: Darmstadt. Mannheim. (Schluss.) — Nachrichten.

Das deutsche Singspiel.

Martin Opitzens Dafne.

Durch Heinrich Schützen im 1627. Jahre Musikalisch auff den Schauplatz gebracht.

(Fortsetzung.)

Der dritte Act.

Dafne. Apollo.

Dafne: Es ist die Spur dess Hirschen ja für mir.
Wie lass bin ich! Ach, wer er doch allhier.

Apollo: Wer muss nur diese seyn,
Die auss den Augen lässet blincken
So einen hellen Himmel-Schein,
Den ich spür' in mein Hertze sincken?

Dafne: Ich denck ihm noch wol für zu biegen
Im Fall ich eyle.
Ich muss nur sehn ob auch der Pfeil wird fliegen
Vnd scharpff seyn wie er soll.

Apollo: Ach! scharpff genung sind deiner Augen Pfeile:
Ich fühle sie ja wol;
Sie verwunden mich von fernen.
Bist du nicht der Nymfen eine,
Oder wie ich auch vermeine,
Eine Göttin auss den Sternen?
Wie dass du Pfeil vnd Bogen an dich henckest?

Dafne: Ich such ein schnelles Wild,
Vnd bin ein sterblichs Weibesbildt,
Nicht eine Göttin wie du denckest.

Apollo: Gläntzt in der schönen Sterbligkeit
Dergleichen Liecht,
So frag ich nach dem Himmel nicht.

Dafne: Das Thier verlaufft sich allzuweit:
Ich muss den Fuss nur ferner setzen.

Apollo: Du kannst doch mit den Augen hetzen,
Im Fall du schon nicht Berg vnd Thal
Mit deinen Pfeilen
Durchsuchest vberall.

Dafne: Nichts anders wündsch ich zu ereylen:
Die Lust so ich im Sinne führe
Sind Berge, Püsch vnd Thiere:
Diss ist der Raub der bei mir gilt.

Apollo: Du fällest nicht nur blosses Wildt;
Dann deiner stoltzen Augen Liecht
Kan auch die Götter selbst versehren;
Ihr Hertz ist für dir sicher nicht.

Dafne: Die Götter pfleg ich hoch zu ehren:
Durch meine Pfeil und Bogen
Wird nur das Wild betrogen.
Du aber säumest mich
Mit langem stehen.

Apollo: Vergönne mir, dass ich
Mag mit dir gehen.
Ich weiss die Thiere wol zu fällen:
Wir wollen eine Jagt
Mit grosser Lust anstellen
Die mir vnd dir behagt.

Dafne: Es darf sich nichts zu mir gesellen
Als Pfeil vnd Bogen nur. Glück zu.

Apollo: Ach, warte! warumb eylest du?
Erkenne doch, O schöne, wer dich liebet;
Ein Gott ists, der sich dir ergiebet,
Der dich begehrt, gieb deinem Glücke statt,
Nimb an den guten Rhat.
Ach fleuch, ach fleuch doch nicht!
Mein Hertze das zerbricht
Vnd zwingt mich, dass ich schneller eyle
Als diese meine Pfeile
Wann mir ein Wild auffstösst.
Du rennest, läuffst vnd gehst
Wohin du wilt so wil ich folgen können.
Wer eyfrig liebt dem kan kein Ding entrinnen.

Chor der Hirten:

Liebe wer sich selber hasst;
Aber wer sein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben
Reisst sich von der argen Last;
Suchet für das süsse Leyden
Felder, Wild, Gepüsch vnd Heyden.

Ihm gefällt die Faulheit nicht
Die nicht als zum bösen wachet,
Die den trägen schwächer machet
Vnd der starcken Krafft zerbricht;
Die den Geist zeucht auff die Erden,
Vnd heisst Männer Kinder werden.

Seine Lust die er begehrt,
Die jhm kürtzet manche Stunde,
Sind berühmbte schnelle Hunde
Vnd ein ritterliches Pferdt;
Sein Gemüthe muss sich letzen
Mit dem Adelichen Hetzen.

Wann der Reiff das Feld bethawt,
Vnd die Vögel mit dem singen
Vmb die Morgenröthe springen
Sitzt er munter auff vnd schawt
Ob er mit den schnellen Winden
Kan ein schönes Stücke finden.

Also dringt die scharpffe Pein
Nimmer in sein grosses Hertze
Das von Wollust, Lieb und Schertze
Gantz will frey vnd sicher seyn,
Will nicht von den Frewden wissen
Die Gemüth vnd Leib muss büssen.

Flieht ingleichen diese Lust
Die doch nur den weichen Sinnen
So nichts Mannlichs vben können
Soll bekandt seyn vnd bewusst;
Die nur wie ein Schatten stehet,
Der bald wird vnd bald vergehet.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Nachdrucksprocess.

Eine interessante Verhandlung wegen Nachdrucks fand am 23. März vor dem Criminalsenate des kgl. Appellationsgerichts in Breslau statt, deren Hauptmomente wir unsern Lesern in Kürze mittheilen wollen, weil es sich dabei um einen allgemein verbreiteten Missbrauch, nämlich um die unbefugte Vervielfältigung von Gesangstimmen zum Gebrauch bei Gesangfesten oder anderen grösseren musikalischen Aufführungen handelte. Es hatte nämlich der Lehrer J. für ein am 28. Juni 1863 in Ohlau abgehaltenes Gesangfest ein Heft mit fünf geschriebenen Liedern von verschiedenen Componisten, deren betreffende Namen bei den einzelnen Liedern angegeben waren, von einem Lithographen in Breslau in 50 Exemplaren autographiren lassen. Daraufhin denuncirten, aber erst am 19. Mai 1864, die Verleger jener fünf Lieder den Lithographen Schaad wegen Nachdrucks bei der Staatsanwaltschaft in Breslau. Schaad berief sich natürlich auf die Bestellung des Lehrers J. und es wurde das Untersuchungsverfahren gegen ihn eingestellt, dagegen der Lehrer J. bei dem Kreisgerichte in Strehlen in Untersuchung gezogen. Der literarische Sachverständigen-Verein in Berlin hatte auf Anfragen des ersten Richters sich dahin erklärt, dass in dem gegebenen Falle unzweifelhaft Nachdruck vorliege, wenn gleich die fragliche Vervielfältigung ganz allgemein verbreitet sei. Es wurde hierauf gegen den Lehrer J. in erster Instanz auf 50 Thlr. Geldbusse, eventuell einen Monat Gefängniss und auf eine Entschädigungssumme von 5 — 20 Thlrn. an die benachtheiligten Verleger erkannt. Der Staatsanwalt sowie der Angeklagte appellirten gegen dieses Urtheil. Letzterer behauptete, dass es sich hier um keinen Nachdruck handle, da er nicht *in dolo* gewesen und dass ferners die im Strafgesetzbuch festgesetzte Frist von drei Monaten für die Anklagestellung versäumt worden und demnach Verjährung eingetreten sei. Der erste Einwand wurde für unstatthaft befunden, indem beim Nachdrucke schon Fahrlässigkeit genüge und *dolus* nicht erforderlich sei. Erstere sei aber vorhanden, da bei jedem Liede der Name des Componisten angeführt und es desshalb dem Angeklagten möglich gewesen sei, die betreffenden Rechtsverhältnisse zu erkunden. Aber auch der Einwand der Verjährung wurde abgewiesen, indem die Denunciation der betreffenden Verleger zwar erst im Mai 1864, aber ohne Kenntniss des Namens des Schuldigen stattgefunden habe, dieser vielmehr den Klägern erst bei Genehmigung des *status causae* im November 1865 bekannt geworden sei. Dem Antrage des Oberstaatsanwalts und des Rechtsanwalts der Kläger gemäss erkannte der Gerichtshof auf Bestätigung des erstrichterlichen Erkenntnisses und es ist damit das für Musikalien-Verleger höchst wichtige Princip festgestellt worden, dass die Vervielfältigung von Liederstimmen zum Zweck des Gebrauchs bei Festlickkeiten und ohne Genehmigung der Verleger strafbarer Nachdruck sei.

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

21. Mai.

Gestern gab Frau Ritter-Bondy aus Wien hier ein Concert. Sie spielte mit Hrn. Niederhof und Büchler (Mitglieder der Theatercapelle) ein Trio von Haydn (Nr. 3 in C-dur), die 3. ungarische Rhapsodie von Liszt, eine Fuge (E-moll) von Händel, eine *Gavotte* von Bach, das 1. Hauptstück einer Fantasie von Schumann und noch mehrere kleine Stücke von Liszt, Chopin und Ascher. Man traut ihrem stets heiteren Wesen kaum den Ernst zu, der sich in all diesen Stücken ausspricht; noch mehr ist man erstaunt über die Kraft, mit der die kleinen Händchen, die kaum eine Octave spannen, weit gespreizte Liszt'sche Stücke ausführen. Ausserdem sang noch Frl. Emilie Reitz ein Frühlingslied von Mendelssohn und „die stille Wasserrose“ von Kücken und Herr Bögel den „todten Soldat“ von Soubierey. Fräul. Hausmann sprach ein Gedicht „die Declamation“ von Langer. Frl. Reitz, die auf der Bühne sehr wenig beschäftigt wird, ist eine vortreffliche Concertsängerin. An Kraft der Stimme kann sie mit den übrigen Damen des Theaters nicht wetteifern, an Schönheit und Feinheit des Gesanges steht sie aber keiner von den übrigen nach. Als Concertsängerin zeigt sie sogar durch die Einfachheit ihrer Denk- und Sprechweise, durch den klaren deutlichen Vortrag einen Vorzug, den Jene nicht alle haben. Frau Ritter geht von hier nach Mainz; dann will sie in Frankfurt ein Concert geben.

Aus Mannheim.

(Schluss.)

In Betreff unseres Theaters ist für den ganzen verflossenen Winter von keiner Opern-Novität zu berichten, dagegen wird im Laufe der nächsten Wochen die Aufführung der komischen Oper von Gounod: „*Le médecin malgré lui*“, in der deutschen Uebersetzung „der Wunderdoctor“ genannt, erwartet. In der am Tage vor Fastnacht gewöhnlich stattfindenden Theatervorstellung bei Tage kam zum ersten Male die Kindercomödie von Görner: „Auf dem Hühnerhof und im Walde“ mit der dazu componirten Musik von L. Hetsch zur Aufführung, und wurde, da sie in jeder Beziehung allgemeinen Beifall erhalten und namentlich auf die sehr zahlreich anwesenden Kinder grossen Eindruck gemacht hatte, kurz darauf wiederholt. Von Gastspielen, die das Engagement bei hiesiger Bühne zur Folge hatten, ist zu erwähnen: das des Baritonisten Hrn. Starke aus Bamberg, als Belamy im „Glöckchen des Eremiten“, an welchem sowohl die gute Stimme, sowie Leichtigkeit des Vortrags und Gewandtheit im Spiele zu rühmen ist; ferner des Frl. Hausen aus Würzburg, welche als Sextus in „Titus“, Fides im „Prophet“ und als Gräfin in „Figaro's Hochzeit“ auftrat, und sich namentlich in der zweitgenannten Rolle grossen Beifalls zu erfreuen hatte.

Die drei letzten Quartett-Aufführungen der HH. N. Koning, Heidt, Mayer und Kündinger enthielten Quartette von Jos. Haydn, Nr. 76 G-dur, Mozart, Nr. 5 A-dur, Beethoven, Nr. 1 F-dur, Nr. 9 C-dur, Schumann, Nr. 1 A-moll, und von Dittersdorf, Nr. 5 Es-dur, eine interessante und sehr ansprechende Seltenheit; endlich ein Sextett in B-dur, für 2 Violinen, 2 Violen und 2 Violoncelle, von Brahms, wobei, sowie bei einem darauffolgenden Quintett von Fr. Schubert, der Violoncellvirtuose Herr Lübeck aus Frankfurt sich betheiligte.

In einer musikalischen Aufführung des „Sängerbundes“ hörten wir von Chorliedern: „Morgenlied“ von J. Rietz, „Nachtgesang“ von Mendelssohn, „Schön-Rohtraut“ von Veit, „Nachtbelle“ (mit Tenor-Solo) von Fr. Schubert, „Im Mai“, Volkslied von Silcher, arrangirt von Jürgens, und „Schund und Compagnie“, humoristischer Chor von Koch, und zwar sämmtliche in lobenswerther Ausführung.

Die „Liedertafel“ gab kürzlich noch ein zweites Concert, in welchem folgende Männerchöre zur Aufführung kamen: „Die jungen Musikanten“ von Kücken; zwei Volkslieder von Silcher; „Untreue“ und „der Lindenbaum“; *Gondoliera* (mit Solostimmen) von Storch; „Viel Köpf', viel Sinn“, Quodlibet für Chor und Soli, von Koch, endlich „Frühlingsgruss an das Vaterland“ von V. Lachner; die Sänger wurden von dem wie gewöhnlich höchst zahlreichen Zuhörerkreis für ihre gelungenen Vorträge, wovon sich besonders die Volkslieder und das Quodlibet durch deutlichste Aussprache auszeichneten, reichlich belohnt, die letztgenannte Nummer musste wiederholt werden; dieselbe behandelt in humoristischer Weise das Thema: wie wohl ausser Mozart andere Componisten die Worte „Reich mir die Hand mein Leben etc.“ componirt haben würden; worauf dieser Text besonders hervorragenden Stellen aus Opern von Flotow, Offenbach, Meyerbeer, Rich. Wagner und Verdi mit vielem Geschick unterlegt ist.

Der „Liederkranz“ veranstaltete ebenfalls eine musikalische Aufführung, in welcher ausser verschiedenen Zwischennummern, wie solche auch in den beiden vorerwähnten Productionen theilweise in sehr guter Ausführung sich befanden, folgende Chöre gesungen wurden: „Liedesfreiheit“ von Marschner, „Abendlied“ von Schäfer, „Oybin“ von Abt, der 23. Psalm von F. Schubert, „der Kirchtag in Oberösterreich“, komischer Chor von Brixner, und das kraft- und schwungvolle „Rheinlied“ von V. Lachner. Auch die Ausführung dieser Gesänge zeugte von sorgfältigem Studium und brachte einen sehr befriedigenden Eindruck hervor.

Zu erwarten haben wir für einen der nächsten Tage noch ein Concert zum Besten des „Pestalozzi-Vereins", an dem sich ausser mehreren Mitgliedern der Oper und des Orchesters auch die sämmtlichen hiesigen Männer-Gesangvereine betheiligen werden, und ein Concert des Musikvereins.

Aus Paris.

26. Mai.

Mehr als jemals hängt der Pariser Himmel voll Geigen. Ueberall wird darauf los musicirt. In den Tuillerien, bei der Prinzessin Mathilde, im *Hôtel de ville*, in den Ministerien, bei dem Präsidenten des gesetzgebenden Körpers finden musikalische Soiréen statt. Die Anwesenheit gekrönter Häupter und unzähliger Prinzen, die gern die Theater besuchen, zieht diesen ein solch zahlreiches Publicum zu, dass sich die Directoren vor Wonne kaum zu fassen wissen. Vorigen Montag hat die Vorstellung des „Don Carlos", welcher der König und die Königin der Belgier beiwohnten, eine Einnahme von 12,000 Franken erzielt.

Die *Opéra comique* macht ebenfalls vortreffliche Geschäfte. Sie gibt jetzt noch immer die „*Voyage en Chine*" und „Mignon", wird aber gegen Ende dieser Woche den „Nordstern" zur Darstellung bringen. Nächstens soll dort auch „*Robinson Crusoe*" von Offenbach in Scene gehen. Das Werk wird bereits eifrig einstudirt. Was das *Théâtre lyrique* betrifft, so gibt dasselbe abwechselnd und mit grossem Erfolge „Romeo und Julie", „Martha" und die „Zauberflöte", und setzt auch die Reihe der Concerte mit Vieuxtemps und Carlotta Patti fort. Das genannte Theater geht damit um, Beethoven's „Ruinen von Athen", für die Bühne eingerichtet, dem Publicum vorzuführen. Dann soll Shakespeare's „Sommernachtstraum" mit der Mendelssohn'schen Musik und endlich „Lohengrin" von R. Wagner an die Reihe kommen.

Die Conservatoriums-Concerte werden künftigen Montag beginnen und gewiss einen der lebhaftesten Anziehungspunkte für die vielen in Paris weilenden Gäste bilden.

Joh. Strauss aus Wien und Bilse, k. preussischer Musikdirector, sind soeben mit sechzig Musikern angelangt, und werden sowohl im Park der Weltausstellung als auch im Italienischen Theater sich hören lassen.

Den grossen Preis, der auf die beste, im jüngsten Decennium aufgeführte Oper gesetzt ist, trägt Felicien David davon.

Nachrichten.

Paris. Vor einigen Tagen hat die alljährliche Generalversammlung des Vereins der dramatischen Dichter und Componisten stattgefunden. Bei der Rechnungsablage ergab sich, dass die Autorenantheile in Frankreich während des abgelaufenen Jahres die Summe von 2,009,308 Frcs. betrugen!

— Das erste, aus Anlass der Ausstellung veranstaltete Concert im Conservatorium findet am Sonntag den 2. Juni mit folgendem Programm statt: A-dur-Sinfonie von Beethoven; Chor aus „Castor und Pollux" von Rameau; drei Nummern aus der Sommernachtstraum-Musik von Mendelssohn; Motette für Doppelchor von S. Bach und Ouvertüre zu „Oberon" von C. M. v. Weber.

— Mademoiselle Nilsson wird diese Woche in der Rolle der „Martha" von dem Publicum des *Théâtre lyrique* Abschied nehmen und am 4. Juni schon im Königin-Theater in London debütiren.

— Hr. Fétis ist nach Brüssel zurückgekehrt, wird aber in 14 Tagen wieder hier eintreffen, um das am 15. Juni stattfindende erste der historischen Concerte, welche zum Programm der Ausstellung gehören, zu dirigiren.

*** Das Orchester der grossen Oper von Paris, das gegenwärtig Hr. Hainl leitet, besteht aus ungefähr 100 Musikern, darunter 12 erste, 11 zweite Violinen, 8 Alto's, 10 Violoncelle, 8 Contrabässe, 3 Flöten, 3 Hautboen, 3 Clarinetten, 4 Trombonen, 1 Pauke, 1 Zimbel, 1 Triangel, 1 Trommel, 1 Ophykleide, 2 feste, 2 ausserordentliche Harfen. Der „Afrikanerin" wurden beigegeben: 2 Supplementflöten, ebenso 2 Trompeten, 2 Saxophone und eine Militärmusik, welche hinter der Scene aufgestellt, von Hainl vermittelst eines Spiegels dirigirt wird. Dieser Spiegel, links von Hainl's Pulte angebracht, ist in einem solchen Winkel aufgestellt, dass die Musiker hinter der Coulisse seinen Arm sehen können. Früher bediente man sich bei solchen Gelegenheiten eines electrischen Metronoms, aber dieses complicirte System hat sich als unpractisch erwiesen. — Frauen scheinen vom Orchester ganz ausgeschlossen. Zu Habeneck's, des berühmten Directors, Zeiten bekleidete ein junges Mädchen das Amt eines Orchester-Laufburschen und trieb zugleich einen Saitenhandel; das Mädchen heirathete später einen Jüngling, der, als seine Frau frühe verstarb, ihr Amt und ihren Handel erbte. — Die Orchestermitglieder treiben meist ein Nebengeschäft: ein Cimbalier verkauft gebratene Castanien, ein Harfenist gibt Lectionen in der Naturgeschichte — im Allgemeinen aber nähren sie sich als Musik- und Gesanglehrer. Hr. Hainl, der uns diese Einzelnheiten mittheilt, weiss auch Manches über berühmte Compositeure zu berichten und über ihre Art mit dem Orchester umzugehen. Meyerbeer, sagt er, trug immer ein Paraplui, wie immer das Wetter beschaffen gewesen. Er kam trippelnd herbei und setzte sich neben das Souffleurloch. Er redete die Musiker als „meine Herren Professoren" an, sprach mit ihnen mit sanfter und ruhiger Stimme, legte ihnen manchmal seine Partitur vor und erholte sich Raths bei ihnen, betreffs der Orchestrirung. Meyerbeer's Manuscripte enthielten immer mehrere Varianten, die er mit Tinten von verschiedener Farbe aufschrieb. So hatte er die Rolle der Fides im „Propheten" zweimal verschiedenartig rythmirt. Je nach den Fähigkeiten seiner Sänger benützte er diese oder jene Variante. Meyerbeer arbeitete stehend an einem Piano, auf welchem ein Pult stand. Seine linke Hand spielte den musikalischen Gedanken auf den Tasten, während die rechte ihn zu Papier brachte. Er war ein Clavierspieler ersten Ranges und hat eine grosse Menge kleiner Stücke componirt, die verloren gingen oder verbrannt wurden. Als er einmal Hainl etwelche zeigte, sagte er: Ich habe auch meine Jugendsünden. Seine Bescheidenheit war ausserordentlich, aber sein Wille unerschütterlich. Was er wollte, wollte er fest. — Rossini beherrschte und lenkte das Orchester mit Witzen. — Verdi hält sich, während man seine Opern studirt, in einem Winkel versteckt; plötzlich stürzt er wild und feurig hervor, setzt sich ans Clavier und singt selbst, um dem Tenor oder Bariton die Nüancen anzugeben. Ebenso thaten Meyerbeer und Halevy. Es ist wahr, dass die grossen Meister scheussliche Stimmen haben, aber ihre Gedanken und Absichten gibt doch Niemand so wunderbar wieder, wie sie selbst mit ihren unvollkommenen Singwerkzeugen. — Auber zeichnet sich durch seine Gleichgiltigkeit aus. Man fühlt wohl, dass er auf einer Matratze von Lorbeeren ruht; auf dieser streckt er sich und gefällt sich in wohlwollender Nachlässigkeit. Aber als man im vorigen Jahre seine „Stumme" neu einstudirte, konnte man doch eigenthümliche Blitze in seinem Auge entdecken. Er näherte sich dem Dirigenten und sagte, es sei ihm, wie im Jahre 1828. (Sign.)

*** Das Harmonie-Theater in Wien ist nach kurzem Bestehen am 9. Mai geschlossen worden, und Hr. Schwender, der Director des „Theaters an der Wien", hat die ganze Einrichtung jener Bühne für das im Bau begriffene Variétés-Theater in Hietzing acquirirt. Auch das Personal des Harmonie-Theaters wurde von Hrn. Schwender übernommen.

*** Der Musikdirector und Componist Max Bruch in Coblenz hat die ihm wiederholt angebotene Stelle eines Hofcapellmeisters in Sondershausen angenommen und wird dieselbe zu Pfingsten antreten.

*** Am 24. d. M. fand im Redoutensaale in Wien die erste Generalprobe der ungarischen Krönungsmesse von Liszt unter Leitung des Hofcapellmeisters Herbeck statt.

*** Die Musikverlagshandlung von Ewer & Cie. in London ist durch Kauf in die Hände des dortigen Verlegers Novello übergegangen.

*** Der Violinvirtuose Eduard Remenyi ist nach fast einjähriger Abwesenheit nach Pesth zurückgekehrt, nachdem er vor dem Sultan in Constantinopel zweimal gespielt und von diesem den Medjidje-Orden erhalten hat.

*** Auch in Stockholm ist nun die „Afrikanerin" mit glänzendem Erfolg in Scene gegangen.

*** Der amerikanische Clavierfabrikant Chickering aus Boston, welcher für seine in Paris ausgestellten Instrumente ein Accessit für die goldene Medaille erhielt, hat in Mitte seiner Claviere eine von dem Bildhauer Thomas Ball in Marmor ausgeführte Büste des Abbé Fr. Liszt aufstellen lassen, welche am 23. Mai in Anwesenheit vieler hervorragender Künstler und Kunstfreunde feierlich enthüllt worden ist. Wie sich von selbst versteht, wurde bei dieser Gelegenheit von Schülern und Verehrern Liszt's auf Chikering's Instrumenten sehr viel von Liszt und anderen Componisten gespielt.

*** Adelina Patti und Frau Lucca singen im Londoner „Coventgarden“ abwechselnd, erstere in „Lucia“, letztere in der „Afrikanerin“ mit immensem Erfolg. In *Her Majesty's Theatre* machen Nicolai's „lustige Weiber von Windsor“ viel Glück.

*** Die Pianistin Frl. Skiwa hat in Paris mit nicht gewöhnlichem Erfolg concertirt. Die dortigen Fachblätter sprechen sich in der ehrendsten Weise über ihre ächt künstlerischen Leistungen aus. Dieselbe ist nun nach London abgereist, wohin sie verschiedene Engagements berufen haben und wo sie ebenfalls nicht verfehlen wird, sich vollkommene Anerkennung zu erringen.

*** Joachim liess sich vor seiner Abreise von Paris noch bei dem Kritiker und Componisten Damcke in einem auserlesenen Kreise von Künstlern und Kunstkennern hören. Er spielte mit gewohnter Meisterschaft eines der letzten Quartette von Beethoven und mit Fr. Szarvady und Hr. Jacquard das Es-dur-Trio desselben Meisters. Seine Gattin sang mit ihrer herrlichen Stimme und classischem Vortrag Lieder von Schubert und Schumann.

*** Rich. Wagner hat eine vom König Ludwig von Bayern für ihn eingerichtete Villa am Starnbergersee bezogen, wo er seine „Meistersinger von Nürnberg“ vollenden wird.

*** Der Vorstand des Engel'schen Gesangvereins in Hannover überreichte der Kammersängerin Frl. Ubrich einen Lorbeerkranz, auf dessen Schleife die vier unvergesslichen Tage verzeichnet sind, an denen sie in Concerten des Vereins mitwirkte.

*** In Paris wird demnächst eine ächt ungarische Musikbande unter der Führung eines gewissen Farkas eintreffen und sich öffentlich hören lassen. Die Productionen einer solchen, in origineller Weise zusammengesetzten Bande, mit ihren eigenthümlichen Melodien, werden nicht verfehlen, das Interesse der Pariser sowie der vielen Fremden in hohem Grade in Anspruch zu nehmen.

*** Am 13. Mai fand im Theater an der Wien die erste Aufführung der „Grossherzogin von Gerolstein“ von J. Offenbach unter des Componisten persönlicher Leitung statt und fand enthusiastische Aufnahme.

*** Die von André in Offenbach vor längerer Zeit edirte nachgelassene Oper von Mozart: „Die Gans von Cairo“ wird im Theater der *Fantaisies-Parisiennes* in der nächsten Zeit zur Aufführung gelangen.

*** Die Frau Grossherzogin von Oldenburg hat dem dortigen Hofcapellmeister Dietrich und dem Kammermusikus Ebert für die Widmung von Compositionen, jedem der Herren, eine werthvolle Busennadel überreichen lassen.

*** Professor L. Nohl ist in Berlin eingetroffen, um dort für seine Beethoven-Biographie umfassendere Forschungen anzustellen, nachdem er bereits in Dresden sehr werthvolle Entdeckungen für seinen Zweck gemacht hat.

*** Fräul. Hentz sang im weiteren Verlaufe ihres Gastspiels am Berliner Operntheater den Fidelio und die Donna Anna und wusste in beiden Rollen durch verständige Auffassung und im Ganzen genommen genügende Technik sich die Sympathien des Publicums zu gewinnen.

*** In Paris haben die ersten 25 Vorstellungen der „schönen Helena“ 97,224 Francs, die des „Blaubart“ 97,558 Frcs., die des „Pariser Lebens“ 100,500 Frcs. und jene der „Grossherzogin von Gerolstein“ 102,597 Frcs. eingebracht.

*** Die „*Vie Parisienne*“ hat in 130 Vorstellungen über eine halbe Million Franken eingetragen.

*** Die Cancan-Sängerin Theresa von Paris hat in Marseille schmählichen Einbruch erlitten, indem das dortige Publicum den Eintrittspreis von 20 Frcs. zu hoch gegriffen fand und vor dem Productionslocale stehen blieb, und selbst ein Concert mit Pfeifen, Schreien etc. improvisirte.

*** Der preussische Militär-Generalmusikdirector Wieprecht begiebt sich in höherem Auftrag mit 85 auserlesenen Musikern der Garderegimenter im nächsten Monat zur Concurrenz nach Paris und wird mit denselben auf der Rückreise in Holland, Belgien und Süddeutschland Concerte geben.

*** Am 1. Juni feiert Wilhelm Taubert in Berlin sein 25jähriges Dienstjubiläum als königl. Capellmeister.

*** Der Violoncellist J. van der Heyden hat vom Könige der Belgier den Leopoldsorden erhalten.

*** Joachim ist mit seiner Frau von Paris nach Hannover zurückgekehrt.

*** Die Oper „Mignon“ von A. Thomas wird in Brüssel mit anhaltendem Erfolge gegeben.

*** Lortzing's „Czaar und Zimmermann“ wird in Brüssel im *Théâtre de la Monnaie* zur Aufführung vorbereitet.

*** Frau Lucca vom Berliner Operntheater hat für nächstes Jahr einen Contract für Gastrollen in Amerika abgeschlossen.

*** Eine Pianistin Eigenschenk gilt jetzt bei den Parisern als Preisbewerberin für den schwerst auszusprechenden Namen. Vor etwa 25 Jahren galt der Flötist Klingenberger (*Clingeinbergère*) als der unaussprechbare, dann kam Schneitzhöffer (*Schenetzhoffère*), welcher auf seine Visitenkarten drucken liess: Schneitzhöffer, *prononcez* „Bertrand, um den Misshandlungen seines Namens vorzubeugen, und jetzt ist Madame *Ejenscheneck* an die Stelle getreten.

*** Der Componist Sseroff gibt in Petersburg eine neue Zeitschrift, betitelt „Musik und Theater“, heraus.

*** Am Wiener Hofoperntheater wird Abert's „Astorga“ demnächst in Scene gehen. Die nächstfolgende Novität soll Gounod's „Romeo und Julie“ sein.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 23. 10. Juni 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Das deutsche Singspiel. — Concert-Programme. — Marie Malibran. — Correspondenz: Stuttgart. — Nachrichten.

Das deutsche Singspiel.

Martin Opitzens Dafne.

Durch Heinrich Schützen im 1627. Jahre Musikalisch auff den Schauplatz gebracht.

(Fortsetzung und Schluss.)

Der vierdte Act.

Cupido: Was gilts, ich habe dir den stolzen Muth gebrochen
Der meine Macht
Sonst hat verlacht,
Vnd mich an dir gerochen?
So lernt jhr Götter nach der Zeit
Hier meines Köchers innen werden;
Vnd jhr, jhr Sterblichen, erhebet weit vnd breit
Mein hohes Lob auff Erden.

Venus: O süsser Sohn, was hastu doch gethan?
Was will diss frölich seyn vnd lachen?
Was ist es doch mein Kind, sag an;
Dass ich mich auch kan lustig machen.

Cupido: O Mutter, lass mir einen Wagen
Von Gold vnd edlen Steinen baven:
Jetzt mag ich einen Krantz zum Siegeszeichen tragen;
Die Götter sollen heunte schawen
Wie recht ich triumphiren kan.
Der Gott, so von der Himmels-Bahn
Mit seiner Strahlen Krafft die gantze Welt durchscheint
Hat meines Bogens Rach' empfunden,
Geht jetzt vnd weint,
Ist kranck an Liebes-Wunden.

Venus: Kan ein Gott auch rühmen sich,
Dass er für dir frey sei blieben?
Sohn, Sohn, dencke wer bin ich,
Folgt doch deine Mutter dir,
Muss nach deinem Willen leben
Götter oben, Menschen hier.

Cupido: Zwar trawrig hab ich dich gemacht,
Jedoch so hast du auch gelacht
Ich hab dich gar nie gesehen weinen
Wie Mars in deinen Armen lag
Eh' als der helle Tag
Verrätherisch den Glantz liess auf euch scheinen.

Venus: Ach schweig: Doch weissest du wie mir entfiel der Muth,
Vnd wie mein Antlitz ward als Blut.
Aber lass vns hier nicht stehen;
Es ist Zeit heim zu gehen,
In das Haus der Ewigkeit.

Chor der Hirten:
Kein schnelles Wild das in den Püschen lebt,
Dem Grass die Nahrung giebt,
Kein Vogel auch, der umb die Wolken schwebt,
Kein Fisch bleibt unverliebt;
Nichts ist was wohnt auff Erden,
Wo Luft und See durchstreicht,
Was ist und soll noch werden,
Das nicht der Liebe weicht.

Die Kräuter selbst so ohne Geist auff gehn
Sind Freund doch vnter sich;
Kein Element kann bei dem andern stehn
O Amor, als durch dich.
Der Mensch ist der die Gaben
Des Liebens von sich streicht
Und will ein Hertze haben
Das nicht der Liebe weicht.

Der eine stellt auf ungezähmtes Wild,
Der reyset Tag und Nacht,
Ein andrer hört wann die Trompet erschüllt
Vnd Fug zum Kriegen macht.
Der schawet dass mit Scherze
Vnd Lust die Zeit verstreicht,
Damit er hab ein Hertze
Das nicht der Liebe weicht.

Doch wann vns kömpt des Leibes thewre Wahr
Der Augen Strahlen für,
Der weisse Hals, das goldtgemengte Haar,
Der rothen Lippen Ziehr,
So muss man inne werden,
Dass nichts sich jhnen gleicht,
Vnd kein Ding sey auf Erden
Das nicht der Liebe weicht.

Der Fünfte Act.

Apollo. Dafne.

Apollo: Bleib Nymfe, bleib, ich bin dein Feind ja nicht
Dass du so lauffst mein Liecht,
Als wann ein armes Schaf vom Wolffe wird getrieben.
Mein folgen kömpt vom lieben.
Ach, ach, dass für die grosse Brunst
Kein Kraut wächst auff der Erden;
Was hilft mich jetzo meine Kunst
Durch welche sunst
Ein jeder heil kan werden.

Dafne: O Vatter Peneus nimb mich an,
Dein vnbeflecktes Kind. O Vater hilff doch mir,
Im Fall ein Fluss auch helffen kan.
Bedeck, O Erde mich; nimb zu dir meine Zier,
Verschling sie, oder lass sich meinen Leib verkehren
In etwas welches mich kan der gewalt erwehren.

Apollo: Soll dann, jhr harten Rinden,
Die vnbefleckte Ziehr,
So Hertz und Sinn mir kundte binden,
In euch verdeckt seyn für vnd für?
Jhr Augen, die jhr mehr ein Quell als Augen seyt,
Bleibt an die Zweige hier gehefftet jederzeit.
Hier da ist das edle Hertze
So das meine mir zerbricht;
Hier ist mein der Sonnen Liecht,
Das die helle Tages-Kertze,
Die Vertreiberin der Nacht,
Aller schwartz und dunkel macht.
Wiewol ich sonst vnsterblich bin,
Doch sterb ich jhrentwegen hin.
Ach Nymfe, die du dich
Hast eines Gottes Lieb erwehret,
Dadurch dein schöner Leichnam sich
In einen Lorbeerbaum verkehret,

Es widerfahr in Ewigkeit ja nicht,
Dass ich dein Lob nicht soll im Himmel mit mir führen.
Mit deinen Blättern will ich allzeyt, O mein Liecht
Diss güldne Haar mir zieren.

Diese meine Pflantze hier
Soll begrünt sein für vnd für,
Soll in Kält vnd Hitze stehen,
Für dem Wetter frey vnd loss:
Donner, Blitz vnd harter Schloss
Soll bey dir fürüber gehen.

Die Regenten dieser Welt
Vnd ein vnverzagter Heldt
Der sich ritterlich geschlagen
Vnter seiner Feinde Schar,
Soll vmb sein sieghaftes Haar
Diese frische Zweige tragen.

Herd' vnd Hirten sollen dir
Lassen deine frische Ziehr;
Hier soll frey von andern Dingen
Nymf vnd Göttin ihre Zeit
Lustig und in Frohligkeit,
O du edler Baum verbringen.

Der Nymfen vnd Hirten Tantz vmb den Baum.

O Schöne Nymfe, frewe dich,
Dein Leib der vor besorget dich
Man würd jhn nicht verschonen,
Nach dem er Laub und Schatten giebt,
So wird der schöne Baum geliebt
Auch da wo Götter wohnen.

Kein Blitz ist der dein Kleid zerbricht,
Du achtest keinen Regen nicht.
Blühst stets mit grünen Haaren,
Legst nimmer von dir deine Ziehr,
Bekräntzest grosse Fürsten hier,
Vnd auch der Götter Scharen.

Nun wachse fort als wie du thust,
Geneuss mit Frewden deiner Lust,
Vnd deiner schönen Gaben.
Wir wollen, wo ja Amors Pfeil
Vns gleichfalls giebet vnser Theil,
Ihn auch in Ehren haben.

Vnd trügen wir dann Liebes Gunst,
Lass vnsrer Augen trewe Brunst
Der Liebsten Sinn durchdringen;
Lass vnsers guten Hertzens Pflicht
Wie Eyss das von der Sonnen bricht
Ihr hartes Hertze zwingen.

Wo aber es sich auch begiebt
Dass die von vns nicht wird geliebt
Die vns liebt je auff Erden,
So lass diss vnser Haar allhier
An stadt dess Lorbeerbaumes Ziehr
In Hew verwandelt werden.

Nun grüne fort, und mit dir auch
Der vberedle Rautenstrauch,
Der vns erhält das Leben;
Der Himmel lass jhn seine Frucht,
Die manches kranckes Land jetzt sucht,
Von Zeit zu Zeiten geben.

Nimm zu vnd wachse für vnd für,
O Rautenstrauch, der Felder Zier,
Für dem die Schlangen fliehen,
Der böse Lust vnd Schmertzen stillt,
Für dessen Krafft kein Gifft was gilt,
Vnd kan vns nicht durchziehen.

Nimb zu vnd wachse für vnd für,
Vnd deine Zweige neben dir,
Die alle Schönheit ziehret!
Von denen einer sich jetzt giebt
Dem Löwen der jhn herzlich liebt,
Vnd hin in Hessen führet.

O schöner Frühling, frewe dich,
Der Blumen Lust erhebe sich,
Die Vögel müssen singen:
Der Zweyg so dich, O Löw, ergetzt,
Den Venus in dein Land versetzt,
Wird newe Zweige bringen.

Wir sehen schon, wie nach der Zeit,
Wann Jupiter den harten Streit
Durch Teutschland noch wird stillen,
Wir sehen wie der Rauten Ziehr
Mit grüner Lust wird für vnd für
Feldt, Berg vnd Thal erfüllen.

Concert-Programme.*)

(Fortsetzung.)

Für grössere Chor- und Orchesterkräfte.

7. Ouvertüre: Weber, „Oberon" D-dur; Gesang: Schumann, Ballade „Belsazar," E-moll; Instrum.-Solo: Chopin, Concert für Clavier, F-moll; Orchesterstück: Wagner, Vorspiel aus „Lohengrin"; Sinfonie: Beethoven, N° 8, F-dur.
8. Ouvertüre: Mendelssohn, „Melusine", F-dur; Gesang: Berlioz, Ballade „*La captive*," D-dur; Instrum.-Solo: Mozart, Doppelconcert für Violine und Viola, Es-dur; Orchesterstück: Raff, Suite, C-dur; Sinfonie: Gade, B-dur.
9. Ouvertüre: Cherubini, „Faniska", F-dur; Gesang: Bach (-Gounod), Präludium (*Ave Maria*); Instrum.-Solo: Mendelssohn, Clavierconcert, G-moll; Orchesterstück: Händel, „Wasser- und Feuermusik"; Sinfonie; Mozart, N° 2, G-moll.
10. Ouvertüre: Chelard, „Hermannsschlacht," E-dur; Gesang: Schubert, „Gretchen am Spinnrad," instrum. von Hiller; Instrum.-Solo: Moscheles, Clavierconcert, G-moll; Orchesterstück; Mozart, „Maurerische Trauermusik"; Sinfonie: Beethoven, „Pastorale".
11. Ouvertüre: Schumann, „Manfred"; Gesang: Rubinstein, Concertarie, G-moll; Instrum.-Solo: Mozart, Clavierconcert, D-moll; Orchesterstück: Schubert, „*Divertissement hongrois*," instrum. v. Liszt; Sinfonie: Beethoven, N° 7, A-dur.
12. Ouvertüre: Chelard, „Macbeth," Es-dur; Gesang: Arie aus „*Cosi fan tutte*," Es-dur; Instrum.-Solo: Weber, Clarinett-Concert, F-dur; Orchesterstück: Mendelssohn, *Notturno* aus dem „Sommernachtstraum", E-dur; statt Sinfonie: Lachner, Suite N° 1, D-moll.

Für kleinere Orchestervereine.

9. Mendelssohn, Ouvertüre zu „Athalia", D-moll; Beethoven, Sinfonie N° 1, C-dur.
10. Mozart, Ouv. zum „Schauspieldirector"; Haydn, Sinfonie N° 8, G-dur.
11. Mendelssohn, Ouv. zu „Die Heimkehr aus der Fremde"; Mozart, Sinfonie B-dur.
12. Cherubini, Ouv. zu den „Abenceragen"; Haydn, Sinfonie C-dur.
13. Haydn, Ouv. zu „*Orlando Paladino*"; Mozart, Sinfonie A-dur.
14. Mozart, Ouv. zu „*Cosi fan tutte*"; Haydn, Sinfonie B-dur.
15. Cherubini, Ouv. zum „Wasserträger," E-dur; Weber, Sinfonie N° 1, C-dur.
16. Boïeldieu, Ouv. zu der „weissen Frau", D-dur; Mendelssohn, Sinfonie N° 1, C-moll.

Marie Malibran.

Vor Kurzem erschien in Paris ein Werk von L. Quicherat über den seiner Zeit so berühmten Tenoristen Adolphe Nourrit, welches ausser dem eigentlichen, in interessantester Weise behandelten Hauptgegenstande auch werthvolle Mittheilungen über hervorragende Grössen der italienischen und französischen Oper aus Nourrit's Zeit enthält. So erzählt Quicherat, beim Jahre 1836 angekommen, in welchem Mme. Malibran, in der Blüthe ihres Ruhmes, erst 28 Jahre alt, aus dem Leben abgerufen wurde, von ihren Triumphen und von den besonderen Umständen, welche ihren Tod begleiteten und theilweise herbeiführten.

Kaum ist jemals eine Sängerin so gefeiert worden wie die Malibran. In Italien wurden ihr die Pferde ausgespannt und ihr Wagen von ihren enthusiasmirten Bewunderern gezogen. Man spricht viel über die 1000 Thlr., welche Adelina Patti für jedes Auftreten in der italienischen Oper erhält; allein die Malibran sang für 4000 Francs, was wohl zu ihrer Zeit ebenso viel war wie heute 5000. Sie gab sich ihren Rollen mit einer Leidenschaftlichkeit hin, die bei sehr wenig Künstlern angetroffen wird. Sie fühlte wirklich die Gemüthsbewegungen, welche sie darstellte. Im Jahre 1832 hatte sie sich in London als Romeo am Sarge der Geliebten in der Heftigkeit ihres Spiels so stark verletzt, dass der Vorhang fallen musste.

*) Siehe in Nro. 18.

Nourrit sprang ihr zu Hülfe und fand sie im Zustand der Bewusstlosigkeit, auf welchen heftige Nervenanfälle folgten. Sie erschöpfte sich vollständig durch ihr Spiel, so dass ihre Kräfte rasch abnahmen. Es ist bekannt, dass ein Sturz vom Pferde, dessen Folgen sie nicht genugsam beachtete, das Ende dieser grossen Künstlerin beschleunigte. Am Morgen des Tages, an welchem sie zum letzten Male auftrat, litt sie wiederholt durch jene nervösen Anfälle, denen sie in Folge ihres lebhaften Temperaments unterworfen war. Dessenungeachtet wollte sie vor dem Publikum erscheinen, welches sie erwartete. Mit brennendem Gesichte, beklemmter Brust, aber ihr Unwohlsein mit grosser Selbstbeherrschung überwindend, sang sie mit noch mehr Feuer und Vollendung als gewöhnlich. Allein nachdem sie ein grosses Duett unter Beifallssturm wiederholt hatte, fiel sie hinter den Coulissen in Ohnmacht. Es war dies bei einem Musikfeste in Manchester. Sie hatte schon am vorhergehenden Tage ein sehr anstrengendes Duett gesungen, dessen Wiederholung verlangt wurde. Nachdem sie vergeblich mit flehenden Gebärden abgelehnt hatte, sagte sie zu Georges Smart, welcher dirigirte: „Wenn ich noch einmal singe, so wird es mein Tod sein.“ Smart entgegnete ihr: „Sie brauchen sich nur zurückzuziehen, Madame, ich werde Sie bei dem Publikum entschuldigen.“

„Nein, erwiederte sie energisch, ich werde singen, aber es ist aus mit mir.“ Leider sprach sie wahr. (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Anfangs Juni.

Nachträglich habe ich Ihnen noch über zwei Concerte zu berichten, deren einem jedoch, jenem des Tenoristen Horn ich beizuwohnen verhindert war. Das andere, gegeben in der Stiftskirche von Frl. Elise Richter, über deren gesangliche Eigenschaften hier schon in vorigem Jahre gesprochen wurde, bot vieles Interessante. Die Concertgeberin sang Soli von Righini und einem hiesigen Tonsetzer, Hrn. Scheufele, und ein hübsches Duett von Spohr mit Hrn. Bertram; letzterer trug noch Beethoven's „Busslied“ ganz vortrefflich vor. Hr. E. Tod spielte mit vollendeter Meisterschaft eine Bach'sche Orgelfuge in E-moll und Liszt's äusserst schwierige Fantasie über BACH, dazu zwei eigene Compositionen, seine schon früher rühmlich erwähnte Fantasie mit obligater Clarinette, und ein neues *Andante religioso* mit obligatem Horn, welches, von Hrn. Fohmann mit Bravour geblasen, einen höchst günstigen Eindruck hinterliess.

Schliesslich ist noch Notiz zu nehmen von einem im Bereich unseres Conservatoriums geschehenen Acte, welcher sich an die heurige Feier von dessen zehnjährigem Bestande knüpft. Es wurde nämlich dem intellectuellen Gründer der Anstalt, Hrn. Sigmund Lebert, durch den Lehrerconvent ein besonderes Ehrengeschenk überreicht, bestehend in einem werthvollen silbernen Pokal und begleitet von einem herzlichen, seine Verdienste auf's Wärmste anerkennenden Schreiben. Das Institut verdankt diesem Künstler auch die ganze Organisation, welche sich von jenen der andern Conservatorien gar vortheilhaft unterscheidet; die sämmtlichen Lehrer schätzen in ihm einen treuen Collegen und Freund, der das kostbare Gut der Lehrfreiheit, wie überhaupt den liberalen Geist der Anstalt, wie er der Kunst allein zuträglich ist, unversehrt bewahren half. Was er insbesondere seinem Fache, dem Pianoforte, in pädagogischer Beziehung war und ist, davon zeugt die zahlreiche Schaar tüchtiger, theilweise renommirter Zöglinge, welche nah und fern als Lehrer und Pianisten wirken, und von denen wir nur die Damen Mehlig und Marstrand, die HH. Gayrhos und Linder nennen wollen. Die durch Hrn. Lebert geschaffene Claviermethode der Anstalt hat sich längst allenthalben als ebenso neu und eigenthümlich wie gründlich und universell bewährt und zählt darum in allen gebildeten Ländern die eifrigsten Anhänger und Verbreiter. T.

Nachrichten.

Carlsruhe. Am 26. Mai gab der Carlsruher Liederkranz zur Feier seines 25jährigen Bestehens ein Festconcert unter der Leitung des Hrn. Hof-Kirchenmusikdirectors Giehne, in welchem die Jubelouvertüre von Weber, „Christenglaube,“ Choral für Männerchor von C. Spohn, dem Gründer des Liederkranzes, Festmarsch von Mendelssohn, Männerchöre von Kreutzer, Schubert und Gade, „Zur Weinlese,“ Dichtung nach Anakreon von Franz Grandaur, für Soli, Männerchor und Orchester componirt von G. Vierling, und im zweiten Theile „die Wüste“ von Felicien David zur Aufführung kam. Ein passender Prolog von Ed. Nickles wurde von der Hofschauspielerin Frl. Bender sehr hübsch gesprochen. Der geräumige Eintrachtssaal, in sinniger Weise ausgeschmückt, war bis in alle Winkel von Zuhörern gefüllt, welche der vortrefflichen Ausführung der sämmtlichen Programm-Nummern den lebhaftesten Beifall spendeten. Nach dem Vortrage des Festprologs überreichte eine der 24 Festdamen im Namen der Damen des Liederkranzes einen schön gearbeiteten silbernen Lorbeerkranz als Zeichen der Verehrung, welcher von dem Vorstand, Hrn. Heilig, mit einigen Worten des Dankes entgegengenommen wurde.

Nach dem Concerte vereinigten sich die etwa 400 Sänger zu einem Festzuge, der unter Vortrag der Vereinsbanner durch die volkbelebten Strassen, am grossh. Schlosse vorüber, nach dem Lokale des Bürgervereins sich bewegte, wo das Festessen stattfand. Dass es bei dieser Gelegenheit an Festreden und Toasten nicht fehlte und die heiterste Stimmung unter den Anwesenden herrschte, versteht sich von selbst. Auch der am 17. Mai stattgefundene Festball war überaus zahlreich besucht und schloss das ganze Fest in ebenso heiterer als glänzender Weise. Möge der „Carlsruher Liederkranz“ noch lange bestehen und fortwährend gedeihen, und viele so schöne Leistungen, wie das besprochene Festconcert, bringen, um welches namentlich der Dirigent Hr. Giehne sich ausserordentlich verdient gemacht hat.

— Am 15. Mai hatte der „Cäcilien-Verein“ sein fünftes Concert gegeben, in welchem ausser verschiedenen, mit Geschmack gewählten Solo- und Chorgesängen das grosse Octett für 2 Violinen, Viola Violoncell, Contrabass, Clarinette, Horn und Fagott, von Mitgliedern der Hofcapelle trefflich ausgeführt, zu Gehör gebracht wurde.

Stuttgart. Aus Anlass der kürzlich stattgehabten 10jährigen Stiftungsfeier des Conservatoriums für Musik hat der König von Würtemberg unter Uebernahme des Protectorats über die Anstalt dem Vorstande derselben, Professor Dr. Faisst „in Anerkennung seiner vorzüglichen Leitung des Conservatoriums, sowie seiner ausgezeichneten Leistungen im Gebiete der Kirchenmusik und seiner Verdienste an dem Volksgesang“ den Friedrichsorden verliehen.

München. Capellmeister Heber vom hiesigen Actientheater erhielt dieser Tage vom Grossherzog von Hessen eine werthvolle Busennadel mit einem höchst schmeichelhaften Schreiben, in welchem der Verdienste desselben als Orchestercomponist mit grosser Freundlichkeit gedacht wird. Heber besitzt schon zwei goldene Medaillen für Kunst und Wissenschaft, mit denen ihn der König von Preussen und der Kaiser von Frankreich geehrt haben.

Paris. Der Geiger Ole Bull ist hier angekommen. Ebenso der Sohn des unvergesslichen Violoncellisten Servais, welcher sich bereits als ein würdiger Schüler seines Vaters accreditirt hat.

— Die beiden deutschen Capellmeister Bilse und Strauss haben ihr erstes Concert im italienischen Theater gegeben und sind von dem, übrigens nicht sehr zahlreichen Publikum mit vielem Beifall ausgezeichnet worden.

— Das Athenäum hat seine Sinfonieconcerte für diese Saison geschlossen.

— Vierzehn Souveräne und Prinzen werden der am 4. Juni stattfindenden Gallavorstellung in der grossen Oper beiwohnen, und es ist für dieselben eine eigene Loge geschaffen worden, wo sie in einer Reihe, eine eigentliche Fürstenexposition, dem Publikum sichtbar sein werden.

— Salvi, der Director des Wiener Operntheaters, hat sich vergeblich bemüht, den Tenoristen Calzolari, welcher sich in's Privatleben zurückzieht, noch einmal für die Wiener Saison zu engagiren. „Ich habe mich während 30 Jahren genug geplagt, sagte

er zu Salvi, um die armseligen zwei Millionen zusammenzuraffen, die ich an Gütern in Mailand und dessen Umgebung besitze; warum soll ich mir noch länger alle möglichen Entsagungen auferlegen. Ich bin z. B. ein passionirter Raucher; um meine Stimme zu schonen, muss ich am 15. September, wo ich mich auf den Weg nach Petersburg begebe, meine Cigarre weglegen und kann sie erst nach meinem Gastspiel in Wien, also am 31. Mai wieder aufnehmen. Ebenso muss ich Wein und alle geistigen Getränke meiden, früh zu Bette gehen, kurz, wie ein Einsiedler leben. Die Natur verlangt endlich ihre Rechte, und ich will mich in dem Augenblicke zurückziehen, wo ich hoffen kann, dass mein Name noch in gutem Andenken bleibt, und ich noch mit Ruhe einige Jahre meines Lebens geniessen kann."

*** Am Pfingstmontag findet in München die lange vorbereitete, neu einstudirte und mit grossem Aufwand neu ausgestattete Aufführung von R. Wagner's „Lohengrin" unter der Leitung des Herrn v. Bülow und mit folgender Besetzung statt: Hr. Bausewein (König), Hr. Nachbaur (Lohengrin, statt Tichatscheck, dessen Gastspiel als Masaniello nicht angesprochen hat), Hr. Betz von Berlin (Telramund), Frau Bertram-Meyer von Nürnberg (Ortrud), Frl. Mallinger (Elsa) und Hr. Fischer (Heerrufer).

*** Am 24. Mai feierte die Berliner Singakademie das Jubiläum der 50jährigen Mitgliederschaft ihres hochverdienten Directors, Prof. Grell, durch eine Aufführung von Werken desselben, Ueberreichung eines goldenen Lorbeerkranzes und photographischen Albums aller Mitglieder, sowie durch ein solennes Festmahl. Grell ist der vierte Director der Singeakademie, welche 1790 von Fasch gegründet wurde, und seine Vorgänger waren Fasch, Zelter und Rungenhagen.

*** In Augsburg wurde vom Oratorienverein Gluck's „Orpheus" mit den Kammersängerinnen Diez und v. Mangstl und Frl. Diez aus München zur Aufführung gebracht und zwar in einer für das dortige Publikum unvergesslich schönen Weise.

*** Im Verlage von B. Schott's Söhnen in Mainz ist die Partitur der 9. Sinfonie von Beethoven in einer neuen, sorgfältig revidirten und durch Schönheit des Stichs und elegante Ausstattung sich auszeichnende Ausgabe in Octavformat erschienen, deren ausserordentliche Billigkeit das wundervolle Werk dem Studium eines jeden Künstlers und Kunstfreundes zugänglich macht.

*** Für die in Basel zu begründende Musikschule wird ein Director und erster Clavierlehrer mit 2500 bis 3000 Frcs. Jahresgehalt und ein Gesanglehrer mit einem Gehalte von 2500 Frcs. gesucht. Anmeldungen sind bis 15. Juni bei Hrn. J. Schäublin in Basel einzureichen.

*** Im Wiener Operntheater stehen nach den Ferien folgende Gastspiele bevor, nämlich: der Damen Frau Suvany-Dumont, Fr. Siccora-Pelli, Frl. Marek und Frl. Ubrich, des Ehepaars Markocics-Pauli, der Tenoristen Riese und Adami aus Hamburg und eines Bassisten Köhler.

*** Capellmeister Ferd. Hiller in Cöln ist von der kaiserlichen Ausstellungscommission berufen worden, sich als Preisrichter bei mehreren der bevorstehenden musikalischen Wettkämpfe in Paris zu betheiligen. Seine Berufsgeschäfte erlauben ihm jedoch nicht, der ehrenvollen Einladung Folge zu geben.

*** Die kürzlich verstorbene Sängerin Fr. Persiani soll sehr abergläubig gewesen sein und unter Anderem an die „*Jettatura*" geglaubt haben trotz einer Neapolitanerin. In der That waren nicht nur die Umschläge aller ihrer Partien mit von ihr gemachten Zeichnungen kleiner Teufelchen, welche gegen den bösen Blick schützen sollen, geziert, sondern auch bei jeder schwierigen Passage befand sich ein solches Dämonchen hingekritzelt.

*** Ein schwerer Verlust steht dem Wiener Hofoperntheater bevor, indem Frl. Bettelheim, eine der Zierden jener Bühne, sich dieser Tage mit Hrn. Gomperz, Reichstagsabgeordneter und Fabrikant in Brünn verlobt und bereits ihr Entlassungsgesuch eingereicht hat.

*** Der Violinvirtuose Leopold Auer ist eingeladen worden, Amerika zu besuchen.

*** Der Tenorist Nachbauer wird noch im Laufe dieses Monats in Leipzig erwartet.

*** Bei einem am 26. Mai in Epernon stattgefundenen Preissingen von Männergesangvereinen (*Orphéons*) stürzte die Tribüne zusammen, auf welcher sich die Preisrichter befanden, und einer derselben, Hr. Dauverné, Professor am kaiserlichen Conservatorium in Paris, brach einen Arm.

*** Am Montag stand Termin zur Subhastation des Berliner Victoria-Theaters an. Extrahent derselben war die Dessauer Creditbank, und der Termin, bereits vom Sommer vorigen Jahres verschoben, ist diesmal endgültig aufgehoben worden. Durch die Gnade des Königs sind nämlich, wie die „Spen. Ztg." berichtet, die Miethen der Kgl. Logen auf 17,000 Thlr. jährlich mit der Bestimmung erhöht worden, dass 15,000 Thlr. unmittelbar dem obgedachten Institut gezahlt werden, und 2000 Thlr. dem hiesigen Unternehmer und Eigenthümer verbleiben. Damit ist die Existenz des Theaters gesichert.

*** Dr. Otto Bach schreibt eine neue deutsche, romantische Volksoper: „Leonore", in drei Acten, nach der alten Sage vom „gespenstigen Reiter", welche auch theilweise in Bürger's „Lenore" benützt erscheint.

*** Musikdirector L. Hetsch in Mannheim wurde durch Diplom von der philharmonischen Facultät der Universität Tübingen wegen der Verdienste, die er sich durch seine zahlreichen Compositionen zu Liedern vaterländischer Dichter, sowie durch Pflege und Förderung der Tonkunst überhaupt erworben, *honoris causa* zum Doctor der Philosophie und freien Künste ernannt.

*** Wachtel hat sein Gastspiel in Dresden am 22. Mai als Manrico in Verdi's „Troubadour" beschlossen.

*** Frl. Hedwig Scheuerlein, eine talentvolle junge Sängerin, welche ihre Studien am Cölner Conservatorium bei Frau Marchesi gemacht hat, ist am Stadttheater in Cöln engagirt worden.

*** Frau von Milde, eine Hauptzierde der Oper in Weimar, will sich aus Gesundheitsrücksichten von der Bühne zurückziehen. Sie gehörte der Weimarer Bühne seit 22 Jahren an und war vorzugsweise gross in den Frauenrollen der Wagner'schen Opern. Ihr Verlust wird für die Weimarer ein schwer zu ersetzender sein.

*** Die deutsche Oper in Rotterdam führte in der verflossenen Saison u. A. auf: „Lohengrin" und „Tannhäuser," „Fidelio," „Medea," „Wasserträger," „Joseph," drei Mozart'sche Opern, „die heimliche Ehe," „die lustigen Weiber von Windsor" etc.

*** Leopold Auer spielte in einem Concerte der „*Philharmonic Society*" in Dublin das D-moll-Concert von L. Spohr und eine Paganini'sche Composition mit ganz ausserordentlichem Erfolg.

*** Frau Marschner-Bach, die Gattin des Componisten und Capellmeisters Dr. Otto Bach in Augsburg wird ihre Stelle als Gesanglehrerin am Wiener Conservatorium aufgeben.

*** Der bekannte tüchtige Musikkritiker Carl Bank wird von seiner etwa vor einem Jahre in Familienangelegenheiten unternommenen Reise nach New-York im Laufe dieses Monats in Dresden zurückerwartet.

*** Die treffliche Opernsoubrette Frl. Labitzky ist am Carltheater in Wien engagirt worden.

*** Hr. v. Bernuth von Leipzig hat nun doch die Stelle als Director der Hamburger Singakademie angenommen.

*** Schumann's „Paradies und Peri" kam am 15. Mai in Lausanne zur Aufführung.

*** Alfred Jaell hat mit gewohntem Erfolg in Dublin concertirt.

† Am 11. Mai starb in Berlin der k. Kammermusikus Eduard Vollgold.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. №. 24. 17. Juni 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Das 44. Niederrh. Musikfest. — Marie Malibran. — Correspondenzen: Cassel. Leipzig. — Nachrichten.

Das 44. Niederrheinische Musikfest in Aachen.

9., 10. und 11. Juni 1867.

Besprochen von Ed. Föckerer.

I.

Die äussere Anordnung der „Niederrh. Musikfeste" ist in der Hauptsache stets so ziemlich dieselbe und wurde auch in diesen Blättern von mir schon wiederholt beschrieben, so dass ein ausführliches Eingehen auf dieselbe für diesmal wohl füglich unterbleiben kann. Auch das diesjährige Fest in Aachen, welches am 9., 10. und 11. Juni stattfand, unterschied sich in dieser Beziehung durch nichts von dem im Jahre 1864 ebendaselbst gefeierten 41. „Niederrh. Musikfeste." Es fand, wie dieses, in dem neuen Cursaale statt, dessen vortreffliche Akustik sich wieder auf das Glänzendste bewährte, dessen Räumlichkeiten sich aber leider wieder als unzulänglich erwiesen bei dem ausserordentlichen Zudrange des Publikums. Ein besonders zahlreiches Contingent von Zuhörern stellen insbesondere zu den in Aachen gefeierten Musikfesten das benachbarte Belgien und Holland. Einzelne der geräumigen Gasthöfe daselbst waren fast ausschliesslich von diesen ausländischen Musikliebhabern und ihren Familien in Beschlag genommen und man hörte auf Tritt und Schritt französisch und holländisch sprechen. Es wurde mir u. A. ein alter holländischer General a. D. gezeigt, der noch nie ein Niederrh. Musikfest seit deren Bestehen versäumt hat. Auch viele auswärtige Musik-Directoren, Professoren, Kritiker etc. hatten sich wieder eingefunden, wenn auch gar manche nambafte Persönlichkeit aus der musikalischen Welt, die man sonst bei diesen Festen zu sehen gewohnt war, diesmal vermisst wurde. Von den Anwesenden dieser Cathegorie nenne ich Capellm. Ferd. Hiller, Fr. Derckum und Prof. Gernsheim aus Cöln, die Musik-Directoren und Capellmeister Reinthaler aus Bremen, Grimm aus Münster, Gouvy und Elwart aus Paris, Kufferath und Samuel aus Brüssel, Moscheles aus Leipzig, Deppe aus Hamburg, Scholz und E. Naumann aus Berlin, Barth aus Wiesbaden, Krause aus Barmen, Schornstein aus Elberfeld, Wüllner aus München, Tausch aus Düsseldorf, ferner Concertm. Hubert Ries aus Berlin, der Musikkritiker Selmar Bagge aus Leipzig etc.

Die Leitung der Concerte war in die bewährten Hände des Hrn. Hofcapellmeisters Dr. Julius Rietz aus Dresden und des Hrn. Ferd. Breunung, städtischen Musik-Directors in Aachen, gelegt und für die Gesangsoli waren Frau Harriers-Wippern, königl. Kammersängerin aus Berlin, Frl. Caroline Bettelheim, k. k. Hofopernsängerin aus Wien, Hr. Niemann, k. Hofopernsänger aus Berlin und Hr. Carl Hill, Concertsänger aus Frankfurt a. M. engagirt. Ausserdem war für das dritte Concert der Violinvirtuose Hr. August Wilhelmj aus Wiesbaden gewonnen worden.

Das Programm der Festconcerte war in folgender Weise zusammengesetzt:

I. Concert: 1) Orchestersuite in D-dur von Joh. Seb. Bach. (*Ouverture, Air, Gavotte, Bourrée, Gigue.*) 2) „Judas Maccabäus," Oratorium von G. F. Händel nach der Originalpartitur für Chor, Soli, Orchester und Orgel. (Uebersetzung ins Deutsche von Chrysander.)

II. Concert: Sinfonie in C-moll N° 5 von L. van Beethoven. 2) *Kyrie* und *Gloria* aus der *Missa solemnis* in D-moll von L. Cherubini. 3) Ouvertüre zu „Genofeva" von R. Schumann. 4) Scenen aus „Orpheus" von J. Ch. von Gluck. 5) „Die erste Walpurgisnacht" von F. Mendelssohn-Bartholdy.

Das III. Concert, wie gewöhnlich vorzugsweise dazu bestimmt, den Solisten Gelegenheit zur Erprobung ihrer speciellen Kunstfertigkeit zu geben, bot aus diesem Grunde auch ein buntes Gemisch gar mannigfaltiger Styl- und Geschmacksrichtungen dar und hatte wohl gerade deswegen eine besondere Anziehungskraft für jenen grossen Theil des Publikums, dem Virtuosenleistungen und kürzere, prägnante Musikstücke mehr Genuss gewähren als Oratorien und Sinfonien. Das Programm für dieses Concert enthielt daher ausser einer Concert-Ouvertüre in A-dur von F. J. Fétis, der Leonoren-Ouvertüre N° 3 von Beethoven Solovorträge der obengenannten Sänger und Sängerinnen, sowie des Hrn. Wilhelmj und die Wiederholung von ein paar Chören aus „Judas Maccabäus."

Das Orchester bestand, nach dem im Festprogramm enthaltenen Verzeichnisse, aus 48 Violinen. 18 Bratschen, 16 Violoncellos, 12 Contrabässen, doppelt besetzten Blasinstrumenten, zusammen mit Orgel und Harfe aus 123 Instrumentalisten; der Chor zählte 111 Sopran-, 91 Alt-, 83 Tenor- und 122 Bassstimmen, im Ganzen also 407 Stimmen und es waren demnach, mit Einschluss der Dirigenten und Solisten, 538 Mitwirkende in Thätigkeit. Das Verzeichniss der mitwirkenden Instrumentalisten enthielt, besonders bei den Streichinstrumenten, gar manchen Namen von bestem Klange, wie z. B. an der Violine die Concertm. von Königslöw aus Cöln, A. Schulz aus Detmold, F. Schulz aus Braunschweig, Krollmann und Engel aus Oldenburg, Bender aus Düsseldorf, Kaiser aus Hannover, K. Wenigmann aus Aachen etc.; an der Viola der k. Mus.-Dir. Franz Weber aus Cöln, Jos. Wenigmann aus Aachen, De Bas aus Brüssel etc.; am Violoncell Concertm. Goltermann aus Stuttgart, Concertm. Jul. De Swert aus Düsseldorf und dessen Bruder Isidor aus Brüssel, L. Grützmacher aus Meiningen, Joh. Wenigmann aus Aachen etc.; am Contrabass die Kammermusiker Blume und Nitsche aus Hannover, Kammervirtuose Simon aus Sondershausen, Concertm. Breitkopf aus Oldenburg etc. Mit nicht minder tüchtigen Kräften waren die Blasinstrumente besetzt, doch muss ich mir des beschränkten Raumes wegen versagen, noch mehrere der wackeren Künstler mit Namen anzuführen. Mögen sie alle das Bewusstsein mit nach Hause genommen haben, dass sie, jeder nach seinen besten Kräften, zum schönen Gelingen des Festes beigetragen haben. Denn dass das Fest in seinen Hauptzügen ein gelungenes war, will ich gleich jetzt anführen, um der gerechtfertigten Neugier des Lesers zu genügen, wenn ich auch über Ein oder Anderes mich nicht unbedingt lobend werde aussprechen können.

Marie Malibran.

(Schluss.)

Ueber die Rivalität zwischen Mme. Malibran und Mme. Pasta gibt Quicherat sehr viele interessante Details. Die Pasta war wirklich bewunderungswürdig in den Rollen der „Norma" und „Nachtwandlerin," die eigens für sie geschrieben waren. Die Malibran bemächtigte sich dieser Rollen, fasste sie nach ihrer eigenthümlichen Weise auf und mit einer gewissen Künstlercoquetterie, deren Absicht nicht zu verkennen war, verlegte sie sich darauf, gerade jene Nummern und Stellen mit dem ganzen Glanze und der ganzen Macht ihres Vortrags hervorzuheben, welche die Pasta sozusagen im Halbdunkel gelassen hatte. Man spendete ihr enthusiastischen Beifall, allein indem man dankbar anerkannte, dass sie viele bisher unbeachtet gebliebene Schönheiten an's Licht gebracht hatte, war man dennoch der Meinung, Mme. Malibran fürchte zu sehr die Erinnerung an Mme. Pasta, um die nämlichen Effecte bei den nämlichen Stellen zu versuchen. Allein gerade dieses wollte sie glauben machen. Sobald sie sah, dass die allgemeine Meinung darüber feststand, veränderte sie ihre Auffassungsweise, folgte der von Mme. Pasta angezeigten und schlug diese Sängerin auf ihrem eigenen Terrain. Sie glänzte überall, wo die Pasta geglänzt hatte, und übertraf diese sogar. Endlich feierte sie einen noch entschiedeneren Sieg, indem sie die Vorzüge der beiden Manieren vereinigte.

Mme. Malibran hatte nicht nur eine schöne Stimme, sondern auch ein warmes Herz und eine offene Hand und wenn sie Gutes that, geschah es in unbefangener und liebenswürdiger Weise. Quicherat erzählt verschiedene Beispiele ihrer unerschöpflichen Güte.

Im Jahre 1830 hatte sie versprochen, der Jahressitzung des polytechnischen Vereins in Paris beizuwohnen und dort für die Polen zu sammeln. Es war im Winter und sie fühlte sich am betreffenden Tage sehr unwohl. Die Aerzte hatten ihr verboten auszugehen, allein sie liess sich nicht abhalten. Sie durchwanderte alle Winkel des grossen Saales im *Hotel de ville*, um die reichlichen Gaben in Empfang zu nehmen. Sobald aber ihr edler Zweck erreicht war, brach sie unter der Anstrengung zusammen. Nach vollendeter Sammlung war sie einer Ohnmacht nahe.

Eines Tages bemerkte sie, dass ein Vorgeiger in der italienischen Oper ganz verwirrt und von einem tiefen Schmerze niedergebeugt war. Sie erkundigte sich und erfuhr, dass der älteste Sohn jenes Musikers conscriptionspflichtig war und dass dessen Vater nicht die Mittel besass, ihn loszukaufen. Am nächsten Tage schon hatte der junge Mann einen Stellvertreter. Erst nach langer Zeit und eifrigem Nachforschen erfuhr die Familie, von wem jene Hülfe gekommen war.

Eine junge, vom Unglück verfolgte Pianistin gab ein Concert, und Mme. Malibran hatte versprochen in demselben mitzuwirken, allein die Sängerin erschien nicht zur bestimmten Zeit, und man beschuldigte sie bereits der bei grossen Künstlern so häufig vorkommenden Unzuverlässigkeit. Da erschien sie, aber nicht verlegen, sondern vor Freude strahlend. Sie hatte soeben in einem Salon gesungen und zugleich eine ganze Börse voll Geld gesammelt, welche sie der tiefbewegten jungen Künstlerin heimlich mit den Worten zusteckte: „Ich habe bereits für Sie gearbeitet."

Als sie gestorben war, vereinigten sich die Künstler aller lyrischen Bühnen in Paris, um ein grosses Concert zum Besten der Armen zu geben. Es war dies die würdigste Huldigung, welche man dem Andenken einer so edlen Künstlerin darbringen konnte.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cassel.

Anfangs Juni.

Geehrte Redaction!

Seit Wochen schon im Begriffe, meinen alljährlichen Bericht für die „südd. Mus.-Ztg." in gewissenhafter Weise zu erstatten, war ich gleichwohl durch andere Geschäfte davon bisher abgehalten, beeile mich aber jetzt, insbesondere in Folge des mir von Ihnen gewordenen Monitoriums, meiner Pflicht endlich nachzukommen, wenn auch ein wenig *post festum*. Hoffentlich werden Sie meiner Unterlassungssünde kein schlimmes Motiv unterlegen, und ich will mich meinerseits nunmehr bemühen, das Versäumte nach besten Kräften nachzuholen.

Die erhöhte Thätigkeit auf allen Gebieten unserer edlen Kunst und das entschiedene Aufblühen unseres Musiklebens unter der neuen Aera hätte mich eigentlich längst zu einem famosen Artikel für die „Süddeutsche" anspornen sollen, allein wie schon erwähnt, zogen mich meine Berufsgeschäfte von der mir sonst so angenehmen Referentenpflicht ab, so dass ich erst jetzt, kurz vor Ende der Saison Ihnen für dieses Jahr das erste Lebenszeichen der künstlerischen Existenz unserer Oper geben kann.

Der bereits erwähnte Aufschwung in allen Branchen unseres öffentlichen Kunstlebens hat, wie Sie sich leicht denken können, seinen nächsten Ursprung in der politischen Umwälzung und dem Sturze des kurfürstlichen Regiments. Mögen sich die Parteien über politische Freiheit streiten soviel sie wollen — die persönliche Freiheit lässt sich weder der Russe noch der Franzose vorenthalten; der Kurhesse kannte sie nur dem Namen nach. Wenigstens haben die Künstler Ursache und Recht, dies offen zu behaupten. Die Kunst muss, soll sie gedeihen, selbst in dem absolutesten Staate frei sein. Die Kraft und Begeisterung des Künstlers muss aber nothwendigerweise gelähmt werden, wenn seinem Wirken nach jeder Richtung hin die engsten Schranken gezogen werden. Es würde mich für heute zu weit führen, wollte ich die nächste Vergangenheit einer unparteiischen kritischen Beleuchtung unterziehen; blicken wir daher auf die Gegenwart, deren Resultat ein so erfreuliches ist, dass ich gewiss nicht den Vorwurf eines blinden „Schwarz-Weissen" auf mich zu laden hoffe, indem ich mit aufrichtigster Genugthuung die Wirksamkeit unseres Kunstinstituts im ersten Jahre der preussischen Herrschaft hiermit registrire.

Bekanntlich wurde im October v. J. die ehemals kurfürstliche Hofbühne in ein „Königliches Theater" umgewandelt. Die Befürchtungen, dass, nachdem Cassel zu einer Provinzial-Hauptstadt degradirt wurde, das Theater auch in ein Provinzial-Theater verwandelt werden könnte, hat sich glücklicherweise nicht bestätigt. Im Gegentheil wurde die frühere Subvention von 86,000 Thlr. durch die Gnade des Königs um 10,000 Thlr. erhöht, wodurch es zunächst möglich wurde, das Orchester zu reorganisiren, dessen Mitglieder zum grossen Theile dem ehemaligen, trefflichen Musikcorps des kurhessischen Leibgarderegiments angehörten. Nunmehr besteht das königliche Orchester aus 50 fest angestellten oder engagirten tüchtigen Mitgliedern, wodurch die künstlerische Leistungsfähigkeit dieser Corporation nicht unwesentlich erhöht wird.

Nach dem Rücktritt des langjährigen General-Intendanten Frhr. v. Heeringen, dessen Humanität sich in den weitesten Kreisen einer um so grösseren Anerkennung erfreute, je grösser die Schwierigkeiten waren, mit welchen derselbe zu kämpfen hatte, wurde Frhr. v. Carlshausen als commisarischer Intendant eingesetzt. Letzterer, ein hessischer Cavalier, galt längst als einer der eifrigsten Kunst- und Theaterfreunde und hat sich in der kurzen Zeit seines Wirkens nicht nur die Liebe und Achtung der Künstler, sondern auch die ungetheilteste Anerkennung unserer langjährigen Theaterfreunde erworben. Gleichzeitig wurde dem Institute in dem neu engagirten Oberregisseur Wohlstedt ein artistischer Bühnenleiter gewonnen, dessen unermüdlicher Thätigkeit wir die glücklichsten Resultate, namentlich in Bezug auf das Repertoir, sowie nicht minder auch auf das scenische Arrangement der Opern und Schauspiele verdanken. Waren es im classischen Drama Schiller's „Tell," „Fiesko" und „Räuber," Göthe's „Egmont," Shakespeare's „König Lear," welche nach langjähriger Ruhe wieder das Licht der Lampen begrüssten, so verzeichnen wir als Novitäten vor Allem Shakespeare's „Wintermährchen," Laube's „Graf Essex," abgesehen von den Leistungen im lyrischen Drama, „Maccabäus" und einigen dramatisch-oratorischen. In der Oper, welche unter den früheren Verhältnissen kaum eine Novität alljährlich brachte, darf ich deren drei verzeichnen, welche seit dem 1. Januar d. J. vom Stapel liefen, nämlich: Gounod's „Margaretha," Verdi's „Troubadour" und — Lortzing's „Waffenschmied". (Schluss folgt.)

Aus Leipzig.*)

Den ersten Theil des 19. Gewandhausconcertes eröffnete Cherubini's Ouvertüre zum „Wasserträger," mit Mark und Schwung vorgetragen. Hierauf sang Frau Jauner-Krall, Kgl. Sächs. Hofopernsängerin, die Susannen-Arie aus Mozart's „Figaro". So hohe Achtung wir auch sonst vor der Künstlerschaft dieser Dame hegen, so konnten wir uns diesmal doch nicht mit der etwas manierirten Vortragsweise befreunden, die gerade den reinen, keuschen Tönen Mozart's gegenüber in zu herbem Contrast hervortrat. Noch hat's übrigens Frau Jauner-Krall nicht nöthig, zu dergleichen Mittelchen ihre Zuflucht zu nehmen. Besser entledigte sie sich ihrer kleinen Aufgabe in den folgenden Scenen aus „Genoveva" von R. Schumann, während die Vertreter der männlichen Partien, Hr. Rudolph, Kgl. Sächs. Hofopernsänger und Hr. Sabbath, Kgl. Domsänger aus Berlin, bei Lösung ihrer allerdings bedeutenderen und schwierigen Aufgaben uns Manches schuldig blieben. Bei Ersterem machte sich Indisposition, bei Letzterem Mangel an Stimme nur zu fühlbar. Die dankbarste Rolle fiel dem Chor zu, der sich auch, abgesehen von seiner Schwäche, mit Anstand aus der Affaire zog. Vom rein musikalischen Standpunkt bietet die Schumann'sche Musik so viel Schönes und Werthvolles, dass man für dessen Vorführung im Concertsaale nur dankbar sein kann; von dem Standpunkt aus aber betrachtet, für welchen sie bestimmt ist, d. h. vom theatralischen, möchten wir bezweifeln, dass sie selbst bei der trefflichsten Ausführung je eine durchschlagende Wirkung haben wird.

Den zweiten Theil des Concertes füllte Beethoven's „Neunte" aus. Mit der Ausführung des instrumentalen Theiles in den drei ersten Sätzen stand die des vocalen im vierten nicht im gewünschten Einklang. Die Klage über die ungenügende Executirung von Seiten des Chores, wie wir sie so oft auch von anderen Orten hören müssen, repetirte sich auch hier. Läugnen lässt es sich nicht, dass Beethoven Forderungen stellt, die nur durch eine grosse Masse frischer, kräftiger Stimmen zu befriedigen sind; wenn dies aber nicht geschieht, wenn sich das Abmühen und Abquälen, namentlich der Soprane, so hör- und fühlbar macht wie diesmal, dann hören Behagen und Genuss auf, und ist um diesen Preis die ganze Neunte zu theuer erkauft. Auch die Ausführung der Solopartien durch Frau Jauner-Krall, Frl. Clara Schmidt und Herren Rudolph und Sabbath, konnte uns für diesen Mangel nicht entschädigen.

Und nun zum Schluss noch wenige Worte über das zwanzigste Concert, das letzte der diesjährigen Saison. „Ende gut, Alles gut", mag die Concert-Direction gedacht haben, und in der That vom guten Ende blieb sie nicht fern. Der erste Theil brachte von Orchesterwerken in trefflichster Ausführung: Beethoven's Ouvertüre Op. 124 und den „Reigen seliger Geister und Furientanz" aus „Orpheus" von Gluck. Nebenbei bemerkt, würde es uns ganz wohl behagen, wenn das Stück statt mit dem Furientanz mit einer nochmaligen Wiederholung des Reigens schlösse. Als singender Gast erschien Frl. Caroline Bettelheim, k. k. österreichische Hofopernsängerin aus Wien. Ihr ging namentlich von Wien ein so bedeutender Ruf vorher, dass unsere Erwartungen allerdings sehr hoch hinaufgeschraubt waren; wenn diese nun nur sehr theilweise erfüllt wurden, so ist dies die Folge davon, dass wir unser Ohr gewissen Dingen nicht zu verschliessen vermochten, die wir eben nicht erwartet hatten. Dem voll und mächtig, wenn auch nicht mehr in erster Jugendfrische erklingenden Alt der Frl. Bettelheim fehlt es vor allem an jenem Etwas, das unser Herz sympatisch berührt; man, d. h. Ihr Referent und viele mit ihm, blieb kalt. Dazu kommen noch gewisse Unarten, die uns von einer Gesangs-Celebrität, als welche Frl. Bettelheim gilt, um so abstossender berührten: wir rechnen dahin das geschmacklose gewaltsame Pressen der tiefen Töne — wir erinnern nur an den Schluss des Schubert'schen Liedes „Aufenthalt" — das Hervorstossen einzelner Töne in einer Phrase, die dadurch ihren Zusammenhang verliert und unverständlich wird — und die incorrecte und undeutliche Aussprache des Textes. Der Wahrheit gemäss constatiren wir übrigens, dass die Mehrzahl des Publikums unsere Meinung nicht zu theilen schien, wenigstens nach dem Beifall zu schliessen, der ihren Gesangsvorträgen folgte. Diese bestanden in Arie aus „Ezio" von Gluck, zwei Liedern von Schubert: „Am Grabe Anselmo's" und „Aufenthalt," und einem von J. Brüll „O süsse Mutter." Was das Letztere anlangt, so konnten wir den Wunsch nicht unterdrücken, es möchte dergleichen dilettantische Liebhabereien von Sängern und Sängerinnen im Gewandhaus kein Raum gestattet werden. Den lebhaften Aufforderungen des Publikums folgend, gab Frl. Bettelheim noch ein Lied von Schumann zu. Ausserdem hatte Frl. Bettelheim die Sopransolopartie im zweiten Theil übernommen, wo die „Kreuzfahrer," dramatissches Gedicht von Andersen, componirt für Soli, Chor und Orchester von Niels W. Gade zum ersten Male zu Gehör kamen. Ohne uns auf eine detaillirte Besprechung des ziemlich umfangreichen Werkes einzulassen, halten wir dasselbe für eine der besten Gaben, die uns von Gade noch geboten worden sind. Der romantische Hintergrund des Gedichtes, nach Motiven aus Tasso's „befreitem Jerusalem," gewährte Gade's Fantasie den weitesten Spielraum und Gelegenheit, die Kunst seiner Instrumentation in vollem Glanze und Zauber zu entfalten. Vorzugsweise gilt dies vom zweiten Theile, „Armida" betitelt, der in seinem Kern dem eigensten Wesen des Componisten am meisten entspricht und Schönheiten sowohl in Gedanken wie in deren instrumentalen Ausdruck aufweist, wie kein anderes Gade'sches Werk. Die Chöre und Soli — ausser Frl. Bettelheim betheiligten sich an denselben noch Hr. Schild vom hiesigen Stadttheater und Hr. Sabbath — hielten sich wacker, die letzteren namentlich was Hrn. Schild anlangt, und war die Aufführung im Ganzen eine wohlgelungene, ohne dass man dabei der „erstmaligen" Rechnung zu tragen nöthig gehabt hätte. Wir sind überzeugt, dass sich dieses Werk bald in allen Concert-Repertoirs einbürgern und bei gleich guter Executirung überall denselben grossen und warmen Beifall finden wird, als wie dies hier der Fall war. Es war ein würdiger Schluss der diesjährigen Concert-Saison des Gewandhauses.

*) Unlieb verspätet.

Nachrichten.

Mainz. Am 2. d. M. gab der hiesige Dilettanten-Verein ein Morgenconcert im ehemaligen kurfürstlichen Akademiesaale, in welchem die Es-dur-Sinfonie von Mozart, Beethoven's grosses Septuor und die Ouvertüre zur „Heimkehr aus der Fremde" von Mendelssohn zur Aufführung kamen. Das sichtliche Streben des jungen Vereins wollen wir nicht durch strenge Kritik verschüchtern, sondern beschränken uns auf die wohlmeinende Mahnung, sich nicht an Aufgaben, denen die disponiblen Kräfte nicht gewachsen sind, zu wagen und sich im Allgemeinen vor Verschleppung der Tempi zu hüten, im Uebrigen aber im unermüdlichen Eifer nicht nachzulassen und nur nach vielem und gründlichem Studiren und Probiren vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Wiesbaden. Die Kurhaus-Concerte werden in dieser Saison wieder in herkömmlicher Weise stattfinden, und die Administration bietet Alles auf, damit dieselben nicht minder glänzend als in früheren Jahren ausgestattet werden. Das erste der diesjährigen Concerte findet am Freitag den 21. Juni statt, und das Programm lässt in Bezug auf hervorragende Künstler-Persönlichkeiten wie auf Mannigfaltigkeit in der Auswahl der Vorträge nichts zu wünschen übrig. So singt Fr. Harriers-Wippern, k. pr. Kammersängerin, die grosse Arie der Agathe und Gounod's „*Ave Maria*" über Bach's Präludium, sowie ein von Taubert für sie geschriebenes Lied: „Der Vogel im Walde," welches beim Aachener Musikfest mit Enthusiasmus aufgenommen wurde. Frau Kastner-Escudier, k. k. Kammervirtuosin, spielt das A-moll-Concert von Hummel und eine Solopiece; der k. k. Kammersänger Hr. Gustav Walter aus Wien singt die Bildnissarie aus der „Zauberflöte" und Lieder von Schubert und Goltermann. Der Violinist Federigo Consolo aus Paris spielt Compositionen von Wieniawsky und Vieuxtemps, sowie die Paganini'sche Moses-Fantasie auf einer Saite. Das kgl. Theaterorchester steht unter der Leitung des Hrn. Capellmeisters Jahn, und die Pianofortebegleitung führt wie immer Hr. Pallat.

Cöln. Der „Cölner Sängerbund" gab am 1. Juni unter Leitung des Dirigenten des Vereins, Hrn. Gernsheim, ein Concert zum Besten des Freiligrath-Fonds, in welchem grösstentheils dieselben Sachen aufgeführt wurden, wie bei der kürzlich stattgefundenen Jubelfeier des „Cölner Männergesangvereins." Den 2. Theil des

Concertes füllte Brambach's „Velleda" unter der Leitung des Componisten und unter Mitwirkung des Kammersängers Ernst Koch und des Frl. Scheuerlein trefflich aufgeführt. Auch Hiller hatte seinen „Ostermorgen" wieder selbst dirigirt und einige reizende Clavierpiecen von eigener Composition mit ausserordentlichem Beifall vorgetragen. Der Besuch des Concertes war nicht so zahlreich, als es der schöne patriotische Zweck erwarten liess.

München. Die auf den Pfingstmontag festgesetzte Musteraufführung des „Lohengrin" konnte eingetretener Hindernisse wegen nicht stattfinden und wurde auf Sonntag den 16. d. M. verschoben.

Mannheim, 30. Mai. Gestern trat unsere erste Sängerin, Frau Michaelis-Nimbs, zum letzten Male als „Fidelio" in Beethoven's unsterblicher Oper auf. Das dichtbesetzte Haus — fast das ganze Parterre war in Sperrsitze verwandelt — der stürmische Empfang, der laute Beifall, dreimaliger Hervorruf zum Schlusse der Vorstellung, reichste Blumenspenden, Bekränzung waren ebenso viele Zeugnisse, wie sehr ihre Thätigkeit an unserer Bühne geehrt wurde, wie tief die Ueberzeugung wurzelt, dass ihr Verlust nur schwer zu ersetzen sein wird. Die Künstlerin nimmt vorerst keine feste Anstellung an, sondern begibt sich mit ihrem Gatten auf ihr bei Oberkirch gelegenes Landgut. Die gleiche Vorstellung brachte uns Gelegenheit zu freudigster Begrüssung des seit langer Zeit durch Krankheit von Ausübung seines Berufes abgehaltenen Hofcapellmeisters V. Lachner. (Bad. L.-Ztg.)

— Am 12. Juni kam hier die komische Oper von Gounod: „Der Wunderdoctor," nach Molière's „*le medecin malgré lui*," für die deutsche Bühne frei bearbeitet von dem hiesigen Hofschauspieler W. Mejo, zum Erstenmal zur Aufführung. Die Wiederholung derselben wird an einem der nächsten Theaterabende stattfinden.

Innsbruck. Der hiesige Musikverein brachte unter der gediegenen Leitung des Orchesterdirectors Alliani Haydn's „Schöpfung" in einer Weise zur Aufführung, die den Mitwirkenden zu grosser Ehre gereicht und von dem aus allen Himmelsgegenden zusammengeströmten Publikum mit grossem Beifall aufgenommen wurde. Eine Wiederholung der Aufführung für die Vereinsmitglieder ist auf den 18. Juni festgesetzt.

Paris. Frl. Bettelheim vom Hofoperntheater in Wien wird am 14., 17. und 18. Juni im Saale des Athenäums Concerte geben.

— Henri Wieniawski gab am 11. Juni ein Concert im italienischen Opernhause.

— Strauss und Bilse geben täglich von 3—5 und von 8—10 Uhr Concerte im *Cercle international* der Ausstellung. Der Zudrang des Publikums zu diesen Concerten ist ein ausserordentlicher.

— Die Galla-Vorstellung in der grossen Oper am 4. Juni hat eine Einnahme von 30,000 Frcs. ergeben. Ausserdem haben die in derselben Woche stattgehabten Aufführungen der „Afrikanerin" und des „Don Carlos" nie unter 12,000 Frcs. eingetragen.

*** In Florenz ist soeben der erste Versuch mit einem populären Concerte nach dem Beispiel der Concerte Pasdeloup's in Paris gemacht worden. Das ungeheure Theater war zwar nicht bis auf den letzten Platz besetzt, wie es in dem ebenso ungeheuern *Cirque Napoléon* der Fall zu sein pflegt; dennoch berechtigt der erste Erfolg zu der Hoffnung, dass die Unternehmer, zumal der um Einbürgerung deutscher Musik sehr verdiente Musikverleger Guidi bei entsprechender Ausdauer und Geduld dahin gelangen werden, ein hinreichendes Publikum für die classischen Meisterwerke zu gewinnen und zu erziehen, denn es war bei der Kläglichkeit des italienischen Geschmackes unstreitig schon von grossem Belange, dass Tausende von Menschen eine Beethoven'sche Sinfonie ruhig anhörten, ja beifällig aufnahmen.

*** Hofcapellmeister W. Taubert in Berlin, welcher am 1. Juni sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte, erhielt von der Königin von Preussen ein sehr huldvolles Telegramm aus Baden-Baden, vom Fürst von Schwarzburg-Sondershausen das fürstl. Schwarzburg'sche Ehrenkreuz, von der k. Capelle ein prachtvolles Album und von den Mitgliedern der Oper einen Tactstock mit silbernem Griff und Spitze, das Ebenholz umwunden mit silbernen Lorbeerblättern.

*** Auch in Leipzig fand am 31. Mai ein Concert für den Freiligrath-Fonds statt, bei welchem die HH. Reinecke, David und Rebling, Frl. Blaczek und der Pauliner Gesangverein mitwirkten.

*** Der Capellmeister Jos. Gungl in München gab mit seinem Orchester am 54. Geburtstage R. Wagner's ein grosses Concert, in welchem das Vorspiel zu „Die Meistersinger von Nürnberg," das „Liebesmahl der Apostel" und andere Wagner'sche Compositionen in recht gelungener Weise zur Aufführung gelangten.

*** Der Tenorist Schild vom Leipziger Theater ist für Dresden engagirt und wird dort in den nächsten Tagen in Halevy's „Blitz" als Mitglied der Hofbühne debütiren.

*** Der niederländische „Verein zur Förderung der Tonkunst" veranstaltet in den Tagen vom 18. bis 20. Juni ein Musikfest in Arnheim, bei welchem u. A. das Oratorium „Jephta" von Händel zur Aufführung kommt.

*** Zur Aufführung der Liszt'schen Krönungsmesse hatte sich die gesammte Hofcapelle mit dem Hofcapellmeister Preyer nach Pest begeben.

*** Franz Liszt hat dem Kaiser von Oesterreich in Privataudienz eine werthvolle Reliquie überreicht, welche der Papst als Krönungsgeschenk aus Rom übersendet.

*** In Pesth wurde Graf Karacsonyi feierlichst als Protector des dortigen Musik-Unterstützungsvereins installirt, wobei der Musikschriftsteller Abranyi die Festrede hielt.

*** Der Violoncellist Grützmacher aus Dresden feiert in London wahre Triumphe.

*** In Leipzig wird Anfangs künftiger Saison die neue Oper „Faustina Hasse" von Louis Schubert in Scene gehen.

*** Verdi's „Don Carlos" ist am 4. Juni in London mit Frau Lucca aus Berlin in glänzender Weise aufgeführt worden.

*** In Temeswar ist der dortige israelitische Vorsänger Moor als Manrico im Theater aufgetreten, ohne Vorwissen und zum Entsetzen seiner Vorgesetzten, welche ihm unverzüglich seine Entlassung zukommen liessen.

*** Von R. Wagner's „Oper und Drama" erscheint demnächst bei J. J. Weber eine zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage.

*** Bei dem Brande in der Jemler'schen Pianofortefabrik in Leipzig ist der gesammte musikalische Nachlass des renommirten Tonsetzers Naumann vom Feuer verzehrt worden. Es ist dies umsomehr zu beklagen, als bekanntlich nur wenige Werke Naumann's durch den Druck veröffentlicht worden sind. Unter den verbrannten Manuscripten befanden sich viele Opernpartituren, 22 Messen und eine grosse Anzahl von Motetten und verschiedenen Kirchencompositionen.

*** Frl. Hentz vom Mainzer Stadttheater wurde in Cassel nach einem sehr erfolgreichen Gastspiele als erste dramatische Sängerin engagirt.

*** Die Mailänder „*Gazetta musicale*" berichtet, dass durch eine am 1. Juni in Florenz angekommene Depesche die Aufhebung aller bisher gewährten Subventionen für die Theater Italiens angekündigt wurde, eine Nachricht, welche einen sehr üblen Eindruck hervorgebracht hat.

*** Der Männergesangverein „Arion" in New-York hat dem Componisten Abt bei Gelegenheit seines Jubiläums ein Ehrengeschenk von 2500 Frcs. und das Diplom als Ehrenmitglied des „Arion" übersendet.

Berichtigung. In unserer vorigen Nummer lese man S. 92, Sp. 2, Z. 18 philosophischen, anstatt philharmonischen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. №: 25. 24. Juni 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Das 44. Niederrh. Musikfest. — Correspondenzen: Darmstadt. Cassel. Paris. — Nachrichten.

Das 44. Niederrheinische Musikfest in Aachen.

9., 10. und 11. Juni 1867.

Besprochen von **Ed. Föckerer.**

II.

Am Pfingstsonntag den 9. Juni Abends 6 Uhr begann das erste der Festconcerte mit der D-dur-Suite von Joh. Seb. Bach, welche unter Rietz's vortrefflicher Leitung in so vollendeter Weise executirt wurde, dass Einem wahrlich das Herz im Leibe lachte; wie das perlte, wie das sprudelte und schäumte und wieder gravitätisch einherschritt oder in idyllisch rührender Klage sich ergoss, um gleich darauf wieder in den reizendsten Humor überzuspringen! Ich wüsste nicht, welchen der fünf Sätze ich besonders hervorheben sollte oder möchte, da dieselben gerade in ihrem gegensätzigen Character so ausnehmend schön wirken. Der Eindruck war aber auch ein überaus günstiger, und lebhafter Beifall folgte insbesondere dem 2., 4. und 5. Satze.

Und nun folgte das Hauptwerk des Festes, Händels grossartiges, durch seine ausserordentlich effectvollen Chöre und durch seinen dramatischen Character besonders populäre Oratorium „Judas Maccabäus," nach der Originalpartitur für Soli, Chor, Orchester und Orgel (mit theilweiser Benützung der Textübersetzung von Chrysander). Der Ouvertüre mit ihrer prächtigen dreistimmigen Fuge folgte der erste Chor: „Klagt Söhne Judas, klagt um Zion's Leid", dessen wahrhaft ergreifend schöne, mit feinster Nüancirung ausgestattete Ausführung das Publikum vollkommen in die Stimmung versetzte, welche es zur genussvollen Würdigung des erhabenen Werkes fähig machte. Ich muss aber auch gleich hier wiederholt bemerken, was ich vor drei Jahren schon in meiner Besprechung des ebenfalls in Aachen gefeierten 41. N.-R. Musikfestes ausgesprochen habe, dass der dortige Chor an Frische der Stimmen, Sicherheit, Reinheit und Ausdauer wohl von keinem, wie immer Namen habenden Chor übertroffen werden dürfte. Den Kern dieser prächtigen Chormasse von 407 Stimmen (nach dem gedruckten Verzeichniss) bildeten die Gesangvereine von Aachen und dem mit dieser Stadt verbundenen Burtscheid mit 268 Stimmen, und die ausserordentliche Wirkung, welche sämmtliche Chornummern durch die Vorzüglichkeit ihrer Ausführung in allen Beziehungen hervorbrachten, gereicht nicht nur dem Chor selbst, sondern insbesondere auch dem städtischen Musikdirector in Aachen, Hrn. Ferdinand Breunung, welcher denselben mit der anerkennenswerthesten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit für das Musikfest vorbereitet und eingeübt hatte, zu hoher Ehre. Grosser, oft enthusiastischer Beifall wurde daher der Ausführung der Chöre fast ohne Ausnahme zu Theil, und sollte ich einzelne der besonders günstig aufgenommenen aufzählen, so wären es ausser dem schon erwähnten Eröffnungschor im ersten Theile: „Du Gott, dem Erd' und Himmel schweigt," „Dringt ein in die Feinde" und „Hör uns, o Herr, der Gnade Gott"; im zweiten Theil: „Fall ward sein Loos" (prächtiges Einsetzen der einzelnen Stimmen, besonders der Soprane in hohen Lagen), Duett mit Chor: „Zion hebt ihr Haupt empor," dann der tiefrührende Chor mit Sopransolo: „Du sinkst, ach armes Israel!" und der Schlusschor: „Noch niemals beugten wir das Knie." Im dritten Theile der unwiderstehliche Siegeschor: „Seht, er kommt, mit Preis gekrönt!", der mit Jubel aufgenommen und *dacapo* verlangt wurde. In dem nächsten Chor: „Singt unserm Herrn" wurden die ziemlich schwierigen Coloraturstellen mit ausserordentlicher Präzision und Deutlichkeit, ohne alles Eilen und Drängen ausgeführt und damit ein neuer Beweis für die treffliche Geschultheit des Chores geliefert. Der grandiose Schlusschor: „Alleluja, Amen" schloss mit erschütternder Wucht die prächtige Aufführung unter dem Beifallssturm der tiefergriffenen Zuhörerschaft. Die von dem Orgelbauer Hrn. G. Stahlhuth in Aachen (Burtscheid) für das Fest im Saale aufgestellte Orgel von 19 Registern erwies sich unter der Meisterhand des Hrn. Ferd. Breunung, der die Orgelpartie übernommen und in ausgezeichneter Weise durchgeführt hatte, als ein recht tüchtiges Werk.

Und nun zu den Solisten, und zwar will ich ich geziemenderweise von den Damen zuerst sprechen und thue dies um so lieber, da ich ausserordentlich Günstiges zu berichten habe. Frau Harriers-Wippern (Sopran), welche die Partie der Israelitin sang, besitzt eine äusserst sympathische und schmelzreiche Sopranstimme von bedeutendem Umfange, fein geschult und in allen Registern gleichmässig ausgebildet, so dass diese Künstlerin nicht nur im *Cantabile* die tiefsten Gefühlssaiten zu berühren vermag, sondern auch in der Coloratur eine sehr bedeutende Gewandtheit entwickelt (nur ist leider ihr Triller ein sehr mangelhafter), und da Frau Harriers-Wippern auch an künstlerischer Auffassung, Wärme des Vortrags, reiner Intonation und deutlicher Aussprache kaum etwas zu wünschen übrig lässt, so ist der Eindruck ihrer Kunstleistungen auch ein durchaus günstiger. Auch ein schönes Maasshalten möchten wir noch an ihrer Kunstleistung rühmen, umsomehr als wir dasselbe bei andern Solisten dieses Abends hie und da vermissten. Frau H.-W. erwarb sich daher von ihrem ersten Auftreten an sofort die allgemeinste Sympathie, und enthusiastischer Beifall folgte fast jedem ihrer Vorträge, von denen ich besonders hervorheben möchte die Arien: „Fromme Andacht, fromme Thräne," im 1. Theil, in welchem sie nur das Tempo etwas zu sehr dehnte, sodann im 2. Theil die Coloraturarie „Er nahm den Raub der Königsmacht" (von einem der Ehrengäste scherzweise als „Annexionsarie" bezeichnet), in welcher die Künstlerin ausser der perlenden Wiedergabe der laufenden Sechszehntelfiguren sich durch einen ausserordentlich geschulten Athem auszeichnete, ebenso in der Arie des 3. Theils: „Dann tönt der Laut und Harfe Klang," deren wahrhaft mustergiltiger Durchführung ein nicht enden wollender Beifallssturm folgte. Ausserdem muss ich noch den schönen, verständnissvollen Vortrag der verschiedenen Sopranrecitative und die verschiedenen Duette erwähnen, welche meistens ausserordentlich günstige Aufnahme fanden, obwohl deren Wirkung häufig durch die Uebertragung der für Tenor geschriebenen Partie an die Altistin Frl. Bettelheim beeinträchtigt wurde.

Auf Frl. Caroline Bettelheim hatte sich die Gunst der Zuhörer von allem Anfang an in besonderem Grade concentrirt.

Frl. Bettelheim, von der Natur mit nicht gewöhnlichem musikalischen Talent und mit einer der schönsten, klangvollsten und umfangreichsten Altstimmen ausgestattet, überdies eine auffallend schöne Erscheinung, begann ihre künstlerische Laufbahn als Pianistin und tritt in Wien als solche noch heutzutage bei besonderen Veranlassungen hie und da auf, wiewohl sie als Sängerin seit einigen Jahren schon der Liebling des dortigen Publikums geworden ist. Sie singt mit ausserordentlichem Feuer, ja sie lässt sich von demselben mitunter fast zu sehr hinreissen, fasst mit tiefem Verständniss auf und gibt das in sich Aufgenommene mit vollstem, entsprechendem Ausdruck wieder und zeigt nur den einen Fehler, dass ihre Aussprache an Deutlichkeit hie und da zu wünschen übrig lässt. Frl. Bettelheim hatte, wie schon erwähnt, auch die Tenorpartie des Israeliten zu singen übernommen, und ihre Glanzpunkte waren die Arien: „Die Freiheit nur, Freiheit nur allein“ im 1. Theil, „Vater des Alls“ im 3. Theil und insbesondere der schwungvolle, feuerige Vortrag der Recitative. Die liebenswürdige Künstlerin wurde nach jedem ihrer Vorträge vom Publikum mit enthusiastischen Beifallsspenden überschüttet.

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

Ende Mai.

Das Theater ist vor einigen Tagen geschlossen worden. Zuletzt wurden noch die „Jüdin,“ „Tannhäuser“ und „Robert“ aufgeführt. Es galt dabei einige Gäste vorzuführen, welche hier angestellt sein wollen. Es werden nämlich eine Anzahl von Sängern weggehen und für diese sollen neue eintreten. Frau Lehfeld-Stöger, die Darstellerin der Helden-Partien, ist leider durch ein schlimmes Halsübel genöthigt die Bühne zu verlassen. Frl. Löwe hat trotz dreijährigem Vertrag um ihre Entlassung gebeten; sie geht nach Leipzig. Dann geht noch Hr. Thümmel (Bass) weg. Von Damen gastirten Frl. Mahlknecht, Frl. Therese Müller und Frau Barnay-Kreutzer, von Männern die HH. Hallermeier (Tenor) und Dr. Pockh (Bass). Frl. Mahlknecht ist auf drei Jahre angestellt; die HH. Hallermeier und Dr. Pockh sind gleichfalls für die Bühne gewonnen.

Ueber Frl. Mahlknecht habe ich Ihnen schon berichtet. Sie wird das s. g. dramatische Fach, Helden-Partien und jugendliche Rollen singen sollen; sie wird sich mit Frau Peschka-Leutner — wie diesen Winter Frl. Löwe — in die sämmtlichen Rollen theilen, denn das Sparsystem, was schon in diesem Winter herrschte, wird jetzt, wo die Stände den Grossherzog um Minderung von 50,000 fl. von seiner Civilliste ersucht haben, noch mehr durchgeführt werden müssen. Hr. Hallermeier soll die Heldenrollen singen; er ist entschieden befähigt: eine hübsche Gestalt von mittlerer Grösse, rasche Bewegung, characteristische Manieren, eine kräftige, ausgiebige Stimme, Sangesfertigkeit — Alles, was zu einem tüchtigen Sänger nöthig ist. Er sang den Eleazar, den Tannhäuser und Robert. Er bot noch keine neuen Bilder von diesen Rollen, aus einzelnen Zügen sah man aber originale Natur, die nach eigenthümlicher Kundgebung des Denkens und Fühlens strebt. Hr. Dr. Pockh wird an Thümmel's Stelle die ersten Basspartien singen. Ich sah ihn als Cardinal Morgni und als Bertram. Seine Stimme ist umfangreich und wohl ausgebildet. Für weichere Partie, wie die des Cardinal, scheint er besser geeignet, wie für die härtere, schroffere des Bertram.

Frl. Therese Müller trat nicht zum Zweck des Engagements auf. Sie sang die Eudoxia (Jüdin) und die Venus (Tannhäuser). Sie ist eine gewandte Sängerin und weiss eine Rolle zu repräsentiren. Für die Eudoxia war das recht passend, als Venus hatte sie zu viel Gewicht auf die Repräsentation gelegt. Eine Venus im Schleppkleid zeigt in ihrem erkünstelten Pathos mehr menschliche als göttliche Züge. Dann sang noch Frau Barnay-Kreutzer aus Mainz die Elisabeth im „Tannhäuser“. Sie hat den Darmstädtern gefallen. Im II. Act in der ersten Scene mit Tannhäuser war sie etwas ceremoniell, erst in der Schlussscene kam sie zu der Leidenschaft, welche Aeusserlichkeiten vergisst. Der III. Act war durchaus innig empfunden.

Eine Schilderung der übrigen hiesigen Künstler will ich auf gelegenere Zeit versparen; eine Künstlerin muss ich aber noch erwähnen, um sie auswärtigen Kunst-Instituten zu empfehlen, welche ihr mehr Anerkennung geben, als hier geschieht — Frl. Emilie Reitz. Sie ist für kleinere Partien, s. g. Soubrette-Rollen engagirt. Sie kommt aber sehr selten auf die Bühne, mir scheint nur aus dem Grund, weil man hier lieber Alles mit Posaunen- als mit Flötenstimmen gesungen haben möchte. Frl. Reitz hat eine hübsche Gestalt, eine glockenhelle Sopranstimme; sie hat einen trefflichen Gesangsunterricht genossen, eine einfach edle Denkweise, eine rege Fantasie befähigen sie zu einer in ihrer Art vollkommenen Darstellung. Am letzten sang sie den Hirtenknaben im „Tannhäuser.“ Perlen wie das Lied des Hirtenknaben und wie dieser Gesang sind freilich nicht nach Jedermans Geschmack, drum fallen sie bei der Beurtheilung der Menge nicht ins Gewicht. Vor Kurzem sang sie die Sopranpartie in Bach's „Matthäuspassion.“ Ich hörte diese Arien schon von vielen Sängerinnen, von keiner aber würdevoller, lauterer, inniger wie von Frl. Reitz. Es wäre zu wünschen, dass sie anderwärts eine bessere Stelle fände. H. B.

Aus Cassel.

Anfangs Juni.

(Schluss.)

Seit dem 1. August v. J. kamen folgende Opern zur Aufführung: Don Juan (3 Mal), Freischütz (4 Mal), Nachtlager (2 Mal), Tannhäuser (2 Mal), Czaar und Zimmermann, Undine, die beiden Schützen, der Waffenschmied (2 Mal), Joseph in Egypten (3 Mal), der Wasserträger (2 Mal), die Jüdin (2 Mal), die weisse Frau (3 Mal), Johann von Paris, Stradella (4 Mal), Martha, Robert der Teufel (3 Mal), die Hugenotten (2 Mal), die Stumme von Portici (3 Mal), Gustav oder der Maskenball (3 Mal), Maurer und Schlosser, Fra Diavolo, Teufels Antheil, gute Nacht Herr Pantalon, Tell (2 Mal), Barbier von Sevilla, Nachtwandlerin, Regimentstochter, Lucrezia Borgia, Hernani, Glöckchen des Eremiten (2 Mal), Troubadour (5 Mal) und Margarethe (12 Mal).

Vom Opernpersonal sind bereits ausgeschieden oder werden demnächst ausscheiden: Frl. Karg, Frl. Winkler, die HH. Bachmann, welcher bis zum Herbst in den Verband des Dresdener Hoftheaters eintritt, Brunner und Fiedler. Von den bereits stattgefundenen Gastspielen für die erledigten Fächer haben zu einem Engagement geführt das der Frl. Hentz, welche durch ihre sympathische Stimme und vortreffliche Gesangsweise als Fidelio, Donna Anna und Valentine das Publikum im Sturme eroberte. Ferner sind die Tenoristen Hr. Georg Müller aus Frankfurt a. M. und Hr. Jäger von Düsseldorf, ebenso die Soubrette Frl. Slevogt von Berlin und für das Fach der sogenannten Opernmütter Frl. Turba aus Cöln neu engagirt. Das Gastspiel des Tenoristen Hrn. Bohlig vom Breslauer Theater hatte leider nicht den gewünschten Erfolg. Unser vortrefflicher Bassist Hr. Lindemann ist wieder auf mehrere Jahre gewonnen, ebenso mit der stimmbegabten jugendlichen Sängerin Frl. Tomaneck ein neuer Contract abgeschlossen worden. Fernere Stützen des Opernpersonals werden unsere jugendliche Coloratursängerin Frl. Wlczek sowie der Baritonist Hr. Schulze bleiben, und so dürfen wir der nächsten Saison, welche mit dem 1. August beginnt und für welche in erster Linie Gluck's „Iphigenie auf Tauris“ und Wagner's „Lohengrin“ als Novitäten in Aussicht stehen, mit den besten Erwartungen entgegensehen.

Bezüglich der Oper darf ich mich wohl auf diese allgemeinen Notizen beschränken und gehe somit zu den Concerten über, welche wiederum das allgemeinste und wärmste Interesse des musikalischen Publikums in Anspruch nahmen.

Zunächst wurde die Zahl der Abonnementsconcerte des königl. Orchesters um eines vermehrt, so dass im Laufe der Saison sieben unter der Leitung des Hrn. Hofcapellmeisters Carl Reiss stattfanden. Ich muss mich auf gedrängte Uebersicht des in diesen sieben Concerten Vorgeführten beschränken, da eine ausführliche Besprechung den Raum ihres Blattes überschreiten, auch wohl ein wenig zu spät kommen dürfte. Wir hörten von grösseren Orchesterwerken: die Sinfonien in C-moll und die *Eroica* von Beethoven, von Haydn in C-dur, von Mozart in G-moll, von Niels Gade in C-moll, sodann die 1. Suite von Fr. Lachner und eine „sinfonische Fantasie“ von

Ferd. Hiller. Ferner Ouvertüren von Spohr, Cherubini, R. Schumann, Mendelssohn, R. Volkmann und Hector Berlioz *(Carneval romain)*; Concertstücke (grösstentheils mit Orchesterbegleitung) für Clavier: von Hummel, Mendelssohn, Mozart, Hiller, R. Schumann, J. Raff, Liszt; für Violine von Mozart, Spohr, David, Beethoven, Paganini; für Violoncell: Concert von Popper; für Harfe: von Parish-Alvars und Gerstenberger; mit Declamation verbunden: die Musik zu „Manfred" von R. Schumann. Von Gesangscompositionen wurden Arien von Gluck, Mozart, Beethoven, Weber, Haydn, Donizetti und Lieder von den verschiedensten Componisten, ferner Duette und Ensemblestücke von Lully, Haydn, F. Hiller, Schubert und Schumann zu Gehör gebracht. Als Virtuosen traten auf: Frau Johnson-Gräver aus London, Frl. Alide Topp aus Löwenberg, Hr. Ferd. Hiller aus Cöln (auf dem Clavier); die HH. Auer aus Hamburg und Wipplinger von hier (Violine); Hr. Goltermann aus Stuttgart (Violoncell) und Hr. Gerstenberger von hier (Harfe). In den Gesangsnummern hörten wir: Miss Marianne Hayne aus London, Hr. Stägemann aus Hannover, Fr. Hempel-Kristinus und Hr. Denner nebst anderen Mitgliedern unserer Oper und den Theaterchor. Von den obengenannten Gästen, welche in den Abonnement-Concerten auftraten, hebe ich in erster Reihe hervor Hrn. Capellmeister Ferd. Hiller, welcher hier von Seite des Publikums wie der Künstler als Componist, Pianist und Dirigent dieselbe begeisterte Aufnahme fand. Namentlich erregte er die grösste Bewunderung durch sein eminentes Improvisationstalent, welches er nach wiederholtem Hervorrufen in einer Recapitulation der verschiedenen am betreffenden Concertabende vorgetragenen Gesangsnummern zu entfalten Gelegenheit nahm.

Concertmeister Auer aus Hamburg electrisirte durch seine unfehlbare Technik, sowie seinen sicheren, schönen Ton, trotzdem das von ihm vorgetragene Spohr'sche Concert ein Jahr zuvor von dem Könige der Geiger, Joseph Joachim, dahier gespielt worden war. Auch die jugendliche Pianistin Frl. Alide Topp fand eine überaus warme Aufnahme, und der treffliche Cellist Hr. Goltermann aus Stuttgart excellirte vor Allem durch seinen schönen Ton. Die sämmtlichen Aufführungen waren mit grösster Sorgfalt vorbereitet und fanden die vollste Anerkennung von Seite des Publikums, welches im letzten Concerte auch dem grossen Verdienste des Dirigenten, Hrn. Hofcapellm. Reiss durch stürmischen Hervorruf gerechte Anerkennung zollte.

Ausser dem alljährlichen Charfreitagsconcert unter Mitwirkung der verschiedenen Gesangvereine, für welches dieses Mal Händel's „Samson" gewählt wurde, veranstaltete der unter Leitung des Hrn. Hofcapellm. Reiss stehende „Casseler Gesangverein" noch ein besonderes Concert in der lutherischen Kirche zum Besten der Armen, in welchem nach mehr als 20jähriger Ruhe Spohr's Oratorium „Der Fall Babylons" wieder zur Aufführung gelangte. In diesem Oratorium waren die Solopartien durch Frau Dr. Koffka, Frl. Burhenne und die HH. Denner, Schulze und Miller vertreten, während im „Samson" die Damen Winkler und Hempel-Kristinus und die HH. Bachmann und Lindemann die Soli sangen. Beide Aufführungen wurden von Hrn. Reiss mit gewohnter Umsicht und Energie geleitet.

Einer anderen Musikgattung aber, welche seit Jahren einer ernsten Pflege harrte, nämlich der Kammermusik, ist nun endlich auch ihr Recht geworden. Während in früheren Jahren Altmeister Spohr, Bott und Kömpel vergeblich Versuche zur Veranstaltung von öffentlichen Quartettsoiréen gemacht haben, jedoch stets an dem unbeugsamen Willen des Kurfürsten ein unbesiegbares Hinderniss gegen die Verwirklichung ihrer Intentionen fanden, war es mit dem Beginn der neuen Aera unserem verdienstvollen Concertmeister Wipplinger vorbehalten, diesem längst gefühlten Bedürfnisse Rechnung zu tragen. Derselbe veranstaltete mit den HH. Heilemann, Seiss und Knopp, sämmtlich Mitglieder des königl. Orchesters, im Laufe der Saison sechs Quartett-Soiréen, welche sowohl durch ihre classische Richtung, als das treffliche Ensemblespiel sofort die Elite unserer Musikfreunde als stabilen und andächtigen Zuhörerkreis anzogen. Wir begegnen in den Programmen unseres jungen Quartetts ausser den Namen unserer Altmeister Haydn, Mozart, Beethoven auch denen eines Spohr, Mendelssohn, Schumann etc. und freuen uns, dass die Veranstalter, ohne gerade in eine extreme Richtung zu verfallen, nach keiner Seite hin den Vorwurf der Einseitigkeit auf sich geladen haben.

Aus Paris.

15. Juni.

Grosse Bestürzung unter den achthundertdreiundzwanzig Preisbewerbern, welche durch die Composition der „Friedenshymne" ewigen Ruhm zu erwerben hofften! Keinem derselben ist von den Preisrichtern die Palme zuerkannt worden. Hingegen hat die von Saint-Saëns componirte „Cantate" einstimmig den Preis erhalten. Es sind deren zweihundert eingelaufen. Die Commission, die mit der Prüfung dieser 200 Productionen betraut war, hat dabei viel Schweiss vergossen und vier Sitzungen dazu verwendet, von denen jede acht Stunden dauerte. Rossini hat dem Kaiser die Partitur einer „Friedenshymne" eingereicht, welche am 1. Juli bei Gelegenheit der feierlichen Preisvertheilung unter Glockengeläute und Kanonendonner im Industriepalast aufgeführt werden wird.

Am 4. Juli findet unter Leitung Georg Hainl's ein grosses Concert statt. Das Programm ist sehr reich. Was das Orchester betrifft, so ist dasselbe aus den Künstlern des Conservatoriums, der grossen und der komischen Oper, des italienischen Theaters und vieler anderer Musiker, im Ganzen 550 Mitgliedern, zusammengesetzt.

Hierauf wird eine lange Reihe von Wett-Concerten stattfinden, an welchen sich auswärtige Musik- und Gesangvereine betheiligen. An den internationalen Concerten für Militärmusik, von Emil Jonas dirigirt, werden England, Preussen, Oesterreich, Baiern, Russland, Spanien und Holland Theil nehmen.

Dass die hiesigen Theater vortreffliche Geschäfte machen, habe ich Ihnen bereits gemeldet. Alle hiesigen Schauspielhäuser sind jeden Abend überfüllt. Hat man doch bei der Gallavorstellung in der grossen Oper für einen Sperrsitz zwölfhundert Franken geboten! Unter solchen Umständen haben die hiesigen Bühnen nicht nöthig, ihr Repertoir zu erneuern.

„Robinson Crusoe" von Offenbach wird erst im Laufe Septembers, und zwar nach der Rückkehr Montaubry's von seiner Urlaubsreise, in der *Opéra comique* zur Aufführung gelangen.

Victor Massé arbeitet an einer grösseren Oper, „Paul und Virginie," Text von Jules Barbier und Michel Carré. Dieselbe wird künftigen Winter in Scene gehen.

Der Concert-Cyklus der Carlotta Patti im *Théâtre lyrique* ist geschlossen. In diesem Augenblick lässt sich dort Alfred Jaell hören.

Die Concerte von Strauss und Bilse im *Circle international* wollen nicht recht ziehen. Daran ist wohl hauptsächlich der verhältnissmässig hohe Eintrittspreis schuld; denn diese Concerte sind in der That vortrefflich.

Nachrichten.

Ems, 16. Juni. Die diesjährige musikalische Saison begann im Vergleiche zu früheren Jahren sehr zeitig, indem schon zu Ostern das Kurorchester zum ersten Male spielte. Dasselbe zählt circa 30 Mann und besteht etwa zur Hälfte noch aus Mitgliedern der früheren Kurcapelle (das Orchester des vormalig herzogl. nass. 1. Regimentes), die ihre Pension erhalten haben und hier ansässig geworden sind. Die Direction hat wieder Hr. Hempel übernommen. — Am 12. Juni concertirten im Cursaale: Frl. de la Pommeraye (Gesang) und die HH. E. Weygand (Piano), Joh. Reuchsel (Violoncell) und Herfurth (Violine). Herr J. Wilhelmj von Wiesbaden, der anstatt des Letztgenannten hatte auftreten wollen und schon im Programm verzeichnet war, sah sich durch plötzlich eingetretenes Unwohlsein an seinem Hieherkommen verhindert. — In den nächsten Tagen beginnt auch wieder eine Gesellschaft französischer Artisten einen Operettencyklus; wie eben verlautet, sollen dieselben während der Anwesenheit Sr. kgl. Majestät je Abend um Abend im Kursaale abwechselnd mit Mitgliedern der Wiesbadener Bühne auftreten. Die Ankunft des Königs soll in den ersten Tagen des Juli erfolgen.

Stuttgart. Dem Componisten des „Astorga", unserem Landsmann J. Abert, welcher erst vor Kurzem von S. M. dem König

zum wirklichen Musikdirector ernannt wurde, ist neue Ehre widerfahren, indem ihm vor einigen Tagen durch die hiesige italienische Gesandtschaft die Insignien des ihm vom König von Italien verliehenen St. Mauritius- und Lazarusordens zugestellt wurden. Abert verdankt diese Auszeichnung nur seinen Verdiensten als Componist, speciell seiner Oper „Astorga," welche auf den bei der ersten Aufführung hier anwesenden italienischen Ministerpräsidenten Ratazzi einen grossen Eindruck gemacht haben soll. Die Freude über die Anerkennung, welche das langjährige verdienstvolle Streben Abert's jetzt nach und nach findet, ist in Künstler- wie Laienkreisen allgemein.

Paris. Am Sonntag den 16. Juni fand im Conservatorium das zweite Ausstellungsconcert statt mit folgendem Programm: C-moll-Sinfonie von Beethoven; Chor von Gretry; Variationen, *Scherzo* und *Finale* aus dem Septuor von Beethoven; Chor *a capella: „O filii"* von Loisring; Ouvertüre zum „Freischütz", und Psalm von Marcello.

— Das Programm des in unserer heutigen Pariser Correspondenz erwähnten grossen Concertes, welches unter der Direction des Hrn. George Hainl im Industriepalast am 4. Juli stattfinden soll, ist folgendes: I. Theil. Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck, mit dem von Halevy componirten Schluss; Soldatenchor aus „Faust" von Gounod; Bruchstücke aus „Armida" von Gluck; Ouvertüre zu „Fra Diavolo" von Auber (seltsame Zusammenstellung!). II. Theil. Marsch aus dem „Prophet" von Meyerbeer; „Abendgesang," Chor mit Orchester und Soli für Flöte und Violoncell von Felicien David; Vorspiel aus der „Afrikanerin"; Gebet aus „Moses" von Rossini, mit 25 Harfen. III. Theil. Ouvertüre zu „Henri IV." von Mehul, mit einem zweiten Orchester für die Schlussfanfare; „Hymne an Frankreich" für Chor und Orchester von H. Berlioz; *„L'Annonciation"*, religiöser Marsch von Adam, mit 25 Harfen; Chor aus „Judas Maccabäus," mit Sopransoli, Orgel und Orchester. (Es ist dies Programm jedenfalls mehr für das Ausstellungs-Publikum als für die Kritik berechnet.)

⁂ Die Oper „Lohengrin" wurde am Sonntag den 16. d. M. in München in Anwesenheit des Königs und eines äusserst zahlreichen Publikums in würdigster Weise unter der Direction des Hrn. von Bülow aufgeführt. Die Ausstattung an Costümen und Decorationen war reich und geschmackvoll und die ganze Inscenirung eine vortreffliche. Die Vorstellung dauerte von 6—10¾ Uhr, und der König wohnte derselben bis zum Schlusse bei. Die Wiederholung steht in nächster Zeit bevor.

⁂ Mlle. Nilsson, die Perle des *Théâtre lyrique* in Paris, hat in der italienischen Oper *(Her Majesty's Theatre)* in London in Verdi's „Traviata" debütirt und einen vollständigen Triumph gefeiert. Die reizende schwedische Sängerin wurde bereits eingeladen, in einem Hofconcerte zu singen.

⁂ Abbé Liszt hat aus Anlass des Krönungsfestes in Pesth-Ofen, wozu derselbe bekanntlich eine grosse Messe geschrieben hatte, vom Kaiser von Oesterreich das Commandeurkreuz, Capellmeister Franz Erkel in Pesth das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens erhalten.

⁂ Der bekannte Theateragent Ferd. Röder in Berlin hat vom Grossherzog von Hessen-Darmstadt den Orden Philipps des Grossmüthigen erhalten.

⁂ Carlotta Patti wird im *Théâtre lyrique* in Paris als Königin der Nacht in der „Zauberflöte" auftreten.

⁂ Der Violinist Wieniawski hat in Brüssel ausserordentliches Furore gemacht.

⁂ Capellmeister Mühldorfer von Mainz wurde in Leipzig engagirt.

⁂ Tichatschek hat München wieder verlassen, wo ihm die klimatischen Verhältnisse nicht zusagten.

⁂ Das Hoftheater in Hannover wurde am 3. Juni mit der Vorstellung des „Faust" von Gounod zu Gunsten der Krankencasse des Theaterchors geschlossen. Hr. Niemann sang den Faust und wurde vom Publikum vielfach ausgezeichnet.

⁂ Gounod ist abermals mit einer neuen Oper, betitelt: *„François de Rimini"*, wozu Jules Barbier und Michel Carré den Text lieferten, beschäftigt.

⁂ Der Violinvirtuose Ole Bull ist in Paris angekommen.

⁂ Das florentinische Quartett des Hrn. Jean Becker hat in Königsberg fünf Concerte mit ausserordentlichem Erfolg gegeben.

† In Boulogne bei Paris starb kürzlich der Pianist und musikalische Schriftsteller Malibran, ein Verwandter der grossen Sängerin.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 26.** 1. Juli 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Das 44. Niederrh. Musikfest. — Haydn und Mozart in London. — Mittel, die Tenoristen entbehrlich zu machen. — Nachrichten.

Das 44. Niederrheinische Musikfest in Aachen.

9., 10. und 11. Juni 1867.

Besprochen von **Ed. Föckerer.**

III.

Frl. Bettelheim war während des Concertes in Folge der grossen Anstrengung (sie hatte nämlich in der Generalprobe, welcher ein äusserst zahlreiches Publikum beiwohnte, mit demselben Entrain gesungen, wie bei der Aufführung) zusehends heiser geworden, und am Morgen des 2. Tages cursirte die Schreckenskunde, sie werde diesen Abend schwerlich singen können. Zur allgemeinen Freude erschien jedoch die Gefeierte Morgens in der Generalprobe, freilich ihren Part nur markirend, und liess im Concert desselben Abends keine Spur von Heiserkeit mehr bemerken, wie ich im Verlaufe meines Berichtes darzuthun das Vergnügen haben werde.

Und nun zu den männlichen Solisten. Hr. Niemann sang die Partie des „Judas Maccabäus". Nach dem, was ich von diesem berühmten Tenoristen bisher auf der Bühne gehört und gesehen, war es mir klar, dass das Oratorium nicht das ihm zusagende Fach sein könne. Die Partie des Maccabäus aber sollte ihm, gerade ihres dramatischen Characters wegen, zusagen und doch muss ich gestehen, dass Niemann's Leistung unter meinen Erwartungen blieb. Er transponirte die erste Arie: „Bewaffne dich mit Muth, mein Arm" von D-dur nach C-dur, forcirte aber seine Stimme dermassen, dass er fast anhaltend merklich zu hoch sang, und eilte bei den Coloraturstellen in höchst störender Weise. Vor zwei Jahren sang Gustav Walter aus Wien diese Partie bei unserem mittelrheinischen Musikfeste in Mainz, und die Auffassungsweise dieses Sängers, wenn er auch nicht, oder vielleicht weil er nicht so sehr durch Stimmmittel, sondern durch verständnissvolles Masshalten zu wirken bemüht war, hat mich viel mehr befriedigt. Besseren Erfolg erzielte Niemann mit der Arie im 2. Theil: „Blast die Trompet", wo seine mächtige Stimme dem Character der Composition den entsprechenden Ausdruck verlieh. Dagegen vermisste ich sehr ungern in demselben Theile die schöne Arie in F-dur: „Wie eitel ist, wer in der Schlacht," welche Niemann wegliess, während Walter bei dem Mainzer Feste dieselbe so meisterhaft vortrug, dass er sie auf stürmisches Verlangen wiederholen musste.

Hr. Carl Hill aus Frankfurt sang die Basspartie. Ich habe über diesen Oratoriensänger *par excellence* nichts weiter zu sagen, als dass seine Leistungen seinem wohlverdienten und unbestrittenen Rufe in vollstem Maasse entsprochen haben, und dass mir seine Stimme in den letzteren Jahren an Tonfülle und markigem Character entschieden gewonnen zu haben scheint. Er ist auch fast bei allen derartigen Festen am Rhein, sowie auch in Holland ein nahezu ständiger Gast und der Liebling der betreffenden Auditorien geworden. Auch in Aachen mochte ihm der stürmische Beifall nach jedem seiner Vorträge beweisen, wie sehr man sein schönes Talent zu schätzen wisse.

Nun habe ich seltsamerweise noch eines Sängers zu erwähnen, der gar nicht mitgesungen hat, obgleich er auf dem Programm stand. Es ist dies der junge Tenorist Hr. August Ruff aus Mainz, ein Schüler des k. Kammersängers Koch in Cöln, welcher für die Partie des Israeliten im „Maccabäus" engagirt war, aber meuchlings aus seiner Stellung hinausgedrückt wurde und unverrichteter Sache nach Hause zurückkehren musste. Man wird es begreiflich finden, dass ich für meinen talentvollen Landsmann eine Lanze einlege, damit nicht die ihm in Aachen widerfahrene Unbill ihm in der öffentlichen Meinung schaden möge. Hr. Ruff, mit einer kräftigen und sympathischen Tenorstimme ausgestattet, hat in seiner Kunst bereits sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Er sang im vorigen Winter in Düsseldorf nicht den Israeliten, sondern den Maccabäus mit sehr schönem Erfolge, er ist wiederholt in Mainz, sodann in Cöln, Barmen und in Aachen selbst mit vielem Beifall aufgetreten und wird voraussichtlich als Concertsänger eine ganz hübsche Carriere machen. Zum Aachener Musikfeste für die Partie des Israeliten engagirt, kam er dahin, *setzte sich in der Freitagsprobe an* seinen Platz auf dem Podium und — musste zu seinem höchsten Erstaunen wahrnehmen, dass Frl. Bettelheim seine Partie sang, ohne dass ihm davon vorher die geringste Notiz gegeben worden wäre. Dass Hr. Ruff hierauf sogleich die Probe und auch die Stadt Aachen verliess, ohne von dem verlockenden Antrag, in der Cherubini'schen Messe die undankbaren Tenorsoli zu singen, Gebrauch zu machen, wird man wohl begreiflich finden. Die Gründe dieses unerhörten Verfahrens gegen einen so tüchtigen und bescheidenen jungen Künstler sind unaufgeklärt geblieben. Dass Hr. Niemann, wie die *vox populi* erzählte, die jugendlich frische Stimme Ruff's nicht neben sich leiden wollte, kann ich nicht glauben, obgleich die Stellung, die der grosse Tenorist in der besagten Freitagsprobe *tergum vertens* neben seinem jungen Collegen einnahm, nicht gerade darnach aussah, als wollte er denselben in seine besondere Protection nehmen. Hr. Ruff, welcher bei dem in voriger Woche in Arnheim stattgefundenen Musikfeste als erster Tenorist engagirt war, wird dort wohl Gelegenheit gefunden haben, sich für sein Missgeschick in Aachen zu revangiren. Dass übrigens durch die Annectirung der Tenorpartie des Israeliten durch die Altistin Frl. Bettelheim die Wirkung der schönen, für Tenor und Sopran berechneten Duetten bedeutend einbüsste, trotz der schönen Stimme und des seelenvollen Vortrags der genannten Künstlerin, ist von allen Musikverständigen zugegeben worden.

Das zweite Concert begann mit Beethoven's göttlicher C-moll-Sinfonie. Die Aufführung unter der Leitung des Meisters Rietz war eine in aller und jeder Beziehung so vollkommene, als ob Beethoven's verklärter Geist über Dirigent und Orchester geschwebt und sie mit seinen tiefinnersten Intentionen vertraut gemacht hätte. Die Wirkung war selbstverständlich eine dem entsprechende. Das ganze Auditorium war hingerissen von der begeisterten Wiedergabe des unvergleichlichen Werkes und endloser Beifallssturm brach nach jedem Satze und insbesondere am Schluss der Sinfonie los. Es war dies einer der Momente des ganzen Festes, welche jedem Theilnehmer unvergesslich bleiben werden. Allein gerade diese zur höchsten Begeisterung aufgeregte Stimmung des Publikums beeinträchtigte in

hohem Grade die Wirkung des nun folgenden *Kyrie* und *Gloria* aus Cherubini's *Missa solemnis* in D-moll. Diese Wahl war keine glückliche; die beiden vorgeführten Nummern leiden vor Allem an unmässiger Länge; deren Ausführung dauerte auf die Minute ³/₄ Stunden, und der Inhalt war nicht dazu angethan, das Interesse des Zuhörers so lange Zeit zu fesseln. Man hätte den, bei diesen Festen doch nur selten vertretenen grossen Meister in einer mehr dankbaren Weise vorführen sollen. Die Aufführung selbst, unter Hrn. Breunung's Leitung war eine vollkommen gelungene, aber der Geist der Langeweile trat unerbittlich heran an die Zuhörer und war nicht mehr zu bannen. Ordentlich erfrischend und belebend wirkte die darauffolgende, höchst schwungvolle Executirung der Genofeva-Ouvertüre von R. Schumann, ebenfalls unter Breunung's Direction.

Mit Mendelssohn's „Walpurgisnacht" schloss das zweite Concert, und schöner, würdiger konnte es nach den vorhergegangenen Meisterwerken wahrlich nicht abschliessen, als mit einer so wahrhaft hinreissenden Aufführung jenes Werkes, welches, aus Mendelssohn's Jünglingszeit stammend, selbst ewig jung bleiben und gar manche, jetzt vielleicht von Vielen höher gehaltene Composition dieses Meisters überleben wird. Rietz leistet aber auch als Dirigent das Höchste, und das Gefühl der Sicherheit und Zweifellosigkeit, das sich des Zuhörers bei der ruhigen und bestimmten Führung des Tactstocks durch den vielbewährten Meister bemächtigt, erhöht nicht wenig den Genuss, welchen seine durchgeistigte Auffassung, die Rietz den Mitwirkenden wie durch Zauber mitzutheilen versteht, jedem Kenner und Laien gewähren muss. Man darf die in Rede stehende Wiedergabe der „Walpurgisnacht" geradezu als eine Musteraufführung bezeichnen. Der Chor war wieder prachtvoll und sang mit einer Lust und mit einem Feuer, dass man Vorzüglicheres nicht wohl hören kann. Hr. Hill sang die Partie des Druiden mit vollem Verständniss und und schönem künstlerischen Schwung, herrlich unterstützt durch seine weiche, klangvolle Stimme. Frl. Bettelheim hatte die „alte Frau aus dem Volke" übernommen und widmete dieser kleinen Partie dieselbe Sorgfalt in Auffassung und lebensvoller Wiedergabe, welche ihre sämmtlichen Leistungen kennzeichnete. Die Partie des Jünglings sang Hr. Niemann recht schwungvoll. Enthusiastischer Beifall folgte der schönen Aufführung nach den einzelnen Nummern und insbesondere am Schlusse, und das an Grossem und Herrlichem so reiche Concert, dessen Programm die Namen Beethoven, Cherubini, Schumann, Gluck und Mendelssohn zierten, liess vielleicht nur den einen leisen Wunsch nach etwas mehr Neuheit in der Auswahl übrig. Doch möchte ich nicht undankbar für die so reichlichen und schönen Genüsse jenes Abends erscheinen und ich würde den besagten leisen Wunsch für mich behalten haben, wenn ich ihn nicht so gar vielfältig auch von Andern hätte aussprechen hören.

Haydn und Mozart in London.

Von F. C. Pohl.

(Wien bei Carl Gerold's Sohn. 1867.)

Vor kurzer Zeit erschien die erste Abtheilung dieses in verschiedener Beziehung interessanten Werkes, „Mozart in London," und jetzt schon folgte die zweite Abtheilung, „Haydn in London," so dass wir nun im Stande sind, das Ganze im Zusammenhange zu besprechen und durch Mittheilung einiger Einzelnheiten aus demselben die Aufmerksamkeit aller Verehrer der beiden grossen deutschen Meister auf eine Arbeit zu lenken, welche sich durch reichen und werthvollen Inhalt, sowie durch anziehende Darstellung in hohem Grade auszeichnet.

Der Verfasser war, wie er in seinem Vorworte mittheilt, während eines mehrjährigen Aufenthaltes in London bemüht, alles zunächst auf den Besuch Haydn's Bezügliche, noch wenig und zum Theil gar nicht Bekannte, zu sammeln, namentlich mit Berücksichtigung der gleichzeitigen musikalischen Verhältnisse, der bestehenden Musikvereine, Concert- und Oratorien-Aufführungen, der italienischen und englischen Oper. Fast nothwendig drängte sich ihm der Gedanke auf, auch in Bezug auf Mozart ein Gleiches zu versuchen. Indem nun bei Haydn so manches auf Personen, Vereine, Oertlichkeiten sich Beziehende in die Zeit des Mozart'schen Aufenthaltes zurückgreift, gestaltete sich durch Aneinanderreihung der beiden Perioden wie von selbst ein Gesammtbild der musikalischen Zustände Londons in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.

Gerade in dieser Beziehung nun hat der Verfasser ausserordentlich Verdienstliches geleistet. Ausser einer grossen Anzahl biographischer Notizen über die in den betreffenden Perioden in London thätigen Künstler, in welchen es ihm bei seinem gewissenhaften Forschen gelungen ist, gar manche bisher allgemein eingebürgerte Irrthümer zu berichtigen und viele ganz neue Daten zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, gibt das Werk genaue Auskunft über das musikalische London jener Zeit, über Entstehung, Aufgabe und Leistungen der damals (und zum Theil heute noch) in London bestehenden musikalischen Vereine, über die Händel'sche Epoche, über Oratorien, Concerte und Musikfeste, sowie über die dortigen Operninstitute und die hervorragendsten der bei denselben beschäftigten Künstler. Ein Anhang des ersten Bandes bespricht die frühesten Aufführungen grösserer Werke Mozart's in London, dann folgen die biographischen Skizzen und endlich ein genaues Namen- und Sachregister.

Zur Zeit da Mozart als achtjähriger Knabe nach London kam (April 1764), bestanden dort folgende musikalische Vereine: 1. *St. Cecilian-Society*; 2. *Academy of ancient Music* (Akademie für alte Musik); 3. *Castle-Society of Music* (nach dem Versammlungsorte im „Schloss" so benannt); 4. *Madrigal-Society*, hauptsächlich der Pflege des Madrigals gewidmet; 5. *Noblemen and Gentlemen Catch Club*, welcher mehrstimmige Gesänge aufführte, und dann noch 6. die *Society of Musicians*, ein Tonkünstler-Unterstützungsverein, sowie 7. die *Corporation of the sons of the Clergy* (Corporation der Predigersöhne), welche jährlich zu ihrer Stiftungsfeier eine musikalische Aufführung in der Kirche veranstaltete. Oratorien wurden regelmässig jährlich zur Fastenzeit aufgeführt. Die damals bestehenden Theater waren: *Coventgarden*, *Drury-lane*, *King's Theatre*, *Haymarket*, *Sadlers Well's*-Theater. Stehende Concertunternehmungen in den verschiedenen Lokalen und von Privaten ausgehend, kamen schon in den 70. Jahren des 17. Jahrhunderts in Schwung. Ein originelles Unternehmen dieser Art waren die von 1678 an 36 Jahre lang stattfindenden wöchentlichen Club- oder Privatconcerte des John Britton. John Britton, der musikalische Kohlenmann, war eine bekannte Persönlichkeit in den Strassen Londons, in denen er seine kleinen Kohlen *(small coals)* feil bot und nebenher Bücher, Musikalien und Instrumente aufkaufte und Abends zu Hause seiner Neigung zur Musik lebte, sein Lieblingsinstrument, die Gambe, spielte, und selbst Generalbass studirte. Er arrangirte in seinem Hause die oben erwähnten Wochenconcerte, für welche der jährliche Subscriptionspreis sammt Kaffee „*at a penny a dish*" 10 Schillinge (6 fl.) betrug. Eine Treppe an der Aussenseite des Hauses führte zu dem Musiksaal, der sich über dem Kohlenlager befand. Der schmale und niedrige Saal wurde von den angesehensten Ständen besucht. Mancher Musiker fand dort Gelegenheit bekannt zu werden, und selbst Händel spielte dort auf der kleinen Orgel.

Zur Zeit der Anwesenheit Mozart's in London und schon früher bestanden dort Concert-Unternehmungen von grösserer Bedeutung, und die dort lebenden sowie fremden Virtuosen aller Art gaben fleissig Concerte. Eine Miss Davies z. B. trat, erst sieben Jahre alt, am 30. April 1751 in einem eigenen Concerte auf, spielte ein Händel'sches Concert auf dem Clavier, sang Lieder und blies ein selbstcomponirtes Flötenconcert; in späteren Concerten spielte sie auch die Orgel und 1762 zum ersten Male öffentlich die von Franklin construirte Glasharmonica. Von ähnlichen vielseitigen Virtuosinnen werden noch mehrere Beispiele angeführt.

Was die Musikfeste in den englischen Provinzalstädten betrifft, so werden vom Verfasser vorzugsweise die zu Worcester, Glocester und Hereford im dreijährigen Turnus regelmässig stattfindenden Feste dieser Art erwähnt, welche in den Jahren 1763 – 1765 zum ersten Male stattfanden und bis auf den heutigen Tag in derselben Weise wie vor 100 Jahren gefeiert werden. Händel's „Messias" wird bei jedem dieser Feste am dritten Tage zur Aufführung gebracht. Wir erfahren ferner aus Pohl's Buch viel Interessantes über die Geschichte der italienischen und englischen Oper in London und über die berühmtesten Componisten, Dirigenten und Sänger jener Zeiten. (Forts. f.)

Mittel, um die Tenoristen entbehrlich zu machen.

Hierüber enthielt die „*Independance*“ unlängst Folgendes, zwar eigentlich für Frankreich berechnet, jedoch auch für uns nicht ganz ohne Interesse:

„Ambroise Thomas hat soeben einen Entschluss gefasst, welchen man vielleicht im ersten Moment für die Wirkung eines Einfalls, einer Laune halten, bei reiflicher Ueberlegung aber finden wird, dass darin das Princip der Umgestaltung der hundertjährigen Traditionen der französischen Oper verborgen liegt. Der fragliche Entschluss besteht in nichts Anderem, als dass Thomas die ursprünglich für Tenor geschriebene Rolle des „Hamlet“ in seiner gleichnamigen Oper für Baryton umschreiben will. Schon lange ist die Klage über die Seltenheit der Tenorstimmen eine allgemeine; allein man lässt es bei unfruchtbarem Seufzen über die Entartung dieser Sängergattung bewenden, welche gleichzeitig den Ruf der Componisten und das Gedeihen der Theaterunternehmungen gefährdet. Je schlechter die Tenoristen werden, desto besser lassen sie sich bezahlen, und man glaubt seine Schuldigkeit gethan zu haben, wenn man dem Publikum mit Ziffern beweist, dass man wenigstens kein Geld gespart habe, um es zufrieden zu stellen. A. Thomas war der Ansicht, dass es mit dem Klagen und Seufzen allein nicht gethan sei, sondern dass noch sonst etwas geschehen müsse. Dieses Etwas — es ist erstaunlich, dass man nicht früher darauf verfallen ist — dieses Etwas besteht darin, dass man die Beihülfe jener, von welchen die Oper in Anbetracht ihrer Unzulänglichkeit sich keine guten Dienste mehr versprechen kann, entbehrlich zu machen sucht. Es gibt keine Tenoristen mehr, also gut, man schreibe die ersten Rollen für Baryton oder Bass. Dies Räsonnement ist sehr einfach und es handelt sich nur darum, dasselbe aufzustellen.

Um zu dem erwähnten Schlusse zu gelangen, musste A. Thomas wohl tief durchdrungen sein von der Nothwendigkeit, denselben zu fassen. Es ist keine Kleinigkeit, die Hauptrolle einer Oper für eine andere Stimmlage umzuschreiben. In den Ensemblestücken genügt es natürlich nicht, die betreffende Rolle einfach zu transponiren; es muss auch den durch die Transponirung veranlassten Veränderungen in der Harmonie Rechnung getragen werden. A. Thomas hat sich gewiss nicht leichtsinnig zu einer solchen Arbeit entschlossen.

Die Streichung des Tenors aus der Reihe der Hauptdarsteller in der Oper ist übrigens nur in Frankreich etwas Neues. Sie wurde schon früher in Italien und in Deutschland angewendet. In Italien hatte man in früheren Zeiten die Tenore durch andere Stimmen ersetzt, welche mit Hülfe einer Operation erzeugt wurden, die den Ansichten unserer Zeit widerstrebend ist. In Deutschland hatte man nicht selten die Baritonisten und Bassisten mit der Aufgabe betraut, welche heutzutage fast ausschliesslich die Tenoristen zu erfüllen haben. Die Hauptrollen mehrerer Opern Mozart's sind für tiefere Stimmen geschrieben. Als nützliches Element der Harmonie, waren dem Tenor untergeordnete Partien zugewiesen worden. In dieser musikalischen Anschauungsweise sind die Partituren zu „Don Juan“ und „Figaro's Hochzeit“ geschrieben. Man darf sich nicht verhehlen, dass es anfangs überraschen wird, in französischen Opern die Hauptrolle von einer andern als einer Tenorstimme singen zu hören. Der Tenor hat zu lange das Privilegium besessen, die Helden des lyrischen Drama's darzustellen, als dass seine Absetzung nicht bei dem Publikum jenes momentane Unbehagen veranlassen sollte, welches mit jeder Veränderung in unseren Gewohnheiten verbunden ist. Doch wird man sich an die Neuerung gewöhnen und man muss zugestehen, dass in gewissen Fällen dieselbe vollkommen begründet ist. Wenn es auch Rollen gibt, welche die zarte und eindringliche Stimme des Tenors zu erfordern scheinen, so gibt es dagegen wieder andere, für welche sich in Bezug auf die Illusion der männlichere Ausdruck einer Baryton- oder Bassstimme viel besser eignen würde. Dahin gehören z. B. die Rollen des Johann von Leyden und des Roland (in Mermet's Oper). Würde man ohne das Vorurtheil der Gewohnheit es nicht sonderbar, ja fast lächerlich finden, diesen Neffen Karls des Grossen, den Vollbringer grosser Heldenthaten, mit einer Flötenstimme singen zu hören?*) Warum muss ein Eleasar in der „Jüdin“ ein Tenor sein? Man könnte noch mehrere andere Rollen anführen, auf welche dieselbe Bemerkung Anwendung fände.

*) Nun damit hat es keine Noth; die neueren Componisten sorgen ja dafür, dass die Tenoristen nicht zu zart singen und diese wieder lassen es sich nur zu häufig angelegen sein, durch Schreien und Brüllen ihren Heldencharacter zu beurkunden. Gerade die beiden genannten Rollen dienen hiefür als Beispiele. (Anm. d. R.)

A. Thomas hat die richtige Lösung des Problems gefunden, welches man schon seit langer Zeit hin und her gedreht und niemals beim rechten Ende angefasst hat. Den Theaterdirectoren, welche sich beklagten, dass sie nur mittelmässige Tenore bekämen, deren übertriebene Forderungen sie zu Grunde richten, sagt man, es sei ihre Sache, gute Tenoristen zu finden, und sie wüssten es nur nicht recht anzustellen. Andere, welche zugeben, dass hier ein Fall von *Force majeure* für die Directoren vorliege und dass der Tenoristenmangel eine Thatsache sei wie die Kartoffel- oder Traubenkrankheit, behaupten, es gäbe nur ein Mittel gegen dieses Uebel, freilich ein sehr heroisches, nämlich die Schliessung der lyrischen Bühnen. A. Thomas geht dem Hinderniss von vorne zu Leibe und überwindet dasselbe. Es gibt keine Tenoristen mehr, also lassen wir sie weg. Gesagt, gethan, und Hamlet wird Barytonist; mögen andere Componisten nachfolgen, und man wird sehen, dass die Tenoristen, sobald sie merken, dass man sie entbehren kann, wenigstens ihre Anforderungen herabstimmen müssen. Man hat ihnen zu oft gesagt, sie seien unentbehrlich, fast so sehr wie die Zündnadelgewehre und gezogenen Kanonen.

Freilich werden immer noch die Opern des bisherigen Repertoirs bleiben, und wenn Jemand den Vorschlag machen wollte, nach dieser Seite hin Gesangstransponirungen vorzunehmen, so erhebe sich ein Schrei der Entrüstung, in welchen wir nach Kräften einstimmen würden, um nicht als mitschuldig bei einem Acte des Vandalismus zu erscheinen. Gleichwohl hätte der Urheber eines solchen Vorschlags das Recht, zu seiner Vertheidigung anzuführen, dass dergleichen schon vorgekommen ist, ohne dass das Publikum sich darüber entrüstet gezeigt hätte, und zwar in einer Oper, welche mit vollem Rechte zu den Meisterwerken im Opernfache gezählt wird. Die von Mozart für Baryton geschriebene Rolle des Don Juan wurde nämlich einstmals für den Tenoristen Garcia und später für Nourrit transponirt. Welcher Componist könnte sich daher über Mangel an Rücksicht beklagen, wenn man ihn behandelt wie Mozart? Wir sind weit entfernt zu neuen Versuchen dieser Art zu rathen, sondern wir wollen nur einen Präcedenzfall ins Gedächtniss zurückrufen, welchen diejenige Personen, die am lautesten über Scandal schreien, vielleicht vergessen haben könnten.*)

*) So etwas konnte auch nur in Frankreich vorkommen, wo man gegen deutsche Meisteropern noch ganz andere Sünden begangen hat; man erinnere sich nur der früheren Aufführungen der „Zauberflöte“ und des „Freischütz“ in Paris. Wenn andere Componisten sich über die willkürliche Transponirung ganzer Partien in ihren Opern beklagen würden, so könnten sie sich mit Recht darauf berufen, dass Mozart, wenn die erwähnte Umwandlung der Rolle des Don Juan zu seinen Lebzeiten gewagt worden wäre, dieselbe gewiss nicht gebilligt hätte. (Anm. d. R.)

Nachrichten.

Mainz. Die Direction des Mainzer Stadttheater ist dem vorjährigen Director Behr unter Gewährung der von ihm gestellten Bedingungen neuerdings, und zwar auf fünf Jahre, mit dem Vorbehalt früherer Kündigung für beide Contrahenten, von dem Gemeinderath übertragen worden. Auffallend ist die von Hrn. Behr gestellte und ihm auch bewilligte Forderung, die Saison auf die Dauer von nur sieben Monaten beschränken zu dürfen. Es möchte wohl schwierig sein, ein den Anforderungen entsprechendes Personal für eine so kurze Dauer zusammenzubringen.

München. Am 22. d. M. wurde an dem sogenannten Sonneneck in der Burgstrasse ein, Mozart's Porträt zeigendes, Erz-Medaillon, modellirt von dem Bildhauer Fr. Geiger, enthüllt, welches die „Münchener Liedertafel“ bei Gelegenheit ihrer 25jährigen Jubelfeier zur Erinnerung des Aufenthaltes Mozart's, der in diesem Hause bekanntlich seinen „Idomeneus“ componirte, gestiftet hat. Schon im vorigen Jahre sollte diese Feier stattfinden, wurde aber der damaligen Zeitverhältnisse wegen verschoben.

— In der Generalversammlung der Actionäre des Volkstheaters wurde die Veräusserung desselben durch Verloosung beschlossen, und sollen die einleitenden Schritte dazu sofort gethan werden. Der tüchtige artistische Director Wihrler soll um seine Entlassung eingekommen sein.

Paris. Die bereits mitgetheilte Entscheidung der betreffenden Jury, dass sie unter den eingelaufenen 823 Compositionen der „Friedenshymne" keine für preiswürdig befunden, hat in der hiesigen musikalischen Welt grosse Sensation hervorgebracht. Man will es nicht glauben, dass unter einer so bedeutenden Anzahl von Compositionen nicht nur französischer, sondern auch deutscher, belgischer, italienischer und englischer Componisten zum Theil von anerkanntem Rufe, sich nicht eine einzige entsprechende gefunden haben soll. Eine Anzahl von Componisten, darunter Nichtbetheiligte, fordern nun die Einsender der Concurrenz-Arbeiten auf, diese letzteren dem „Verein der musikalischen Componisten" zuzusenden, welcher dieselben von einem durch die Concurrenten selbst gewählten Schiedsgerichte wiederholt prüfen und das Resultat dieser Prüfung veröffentlichen soll.

— Folgendes ist der excentrische Titel, mit welchem Rossini seine Hymne an den Kaiser, womit die musikalischen Festlichkeiten an den ersten Julitagen eröffnet werden sollen, ausgestattet hat:

A NAPOLEON III.
et
A SON VAILLANT PEUPLE.

HYMNE
avec accompagnement à grand Orchestre et Musique Militaire
pour Bariton (solo) un Pontife
Choeurs de Grand Prêtres
Choeur de Vivandières, de Soldat et de Peuple.
A la fin
Danse, Cloches, Tambours et Canons
Excusez du peu. *(sic!)*
G. Rossini.

Passy. 1867. Paroles d'E. Pacini.

— Die Einnahmen der Bälle, Concerte, Theater und Schaustellungen aller Art in Paris betrugen im abgelaufenen Monat Mai die Summe von 2,285,725 Frcs., wovon auf die subventionirten Theater 705,988 Frcs., auf die Vaudeville- und kleineren Schaubühnen 1,142,452 Frcs. entfallen.

— Die Arbeiten am Aeusseren des neuen Opernhauses werden sehr beschleunigt, damit die Facade bis zum 15. August, dem Namensfeste des Kaisers, vollendet und enthüllt werden kann.

— Mme. Salvioni, erste Tänzerin der grossen Oper, ist soeben für die Saison von 1868 – 1869 an der k. k. Oper in Wien engagirt worden. Sie wird dort in einem neuen Ballet von Paul Taglioni bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Opernhauses zuerst auftreten.

*** Das eidgenössische Musikfest findet dieses Jahr in Zürich vom 12. bis 16. Juli statt. Als Solisten werden Herr und Frau Joachim, Frl. Emilie Wagner aus Carlsruhe, Stockhausen aus Hamburg und Schneider aus Rotterdam mitwirken. Der Chor wird über 600 Stimmen zählen.

*** Franz Liszt wird im November wieder nach Pesth kommen und dort sechs Concerte geben, in welchen nebst grösseren Werken von Liszt auch Beethoven's 9. Sinfonie und die *Eroica* zur Aufführung kommen sollen.

*** Vor Kurzem fand auf dem katholischen Kirchhofe in Berlin die Aufstellung eines Grabdenkmals für die verstorbene Sängerin De Ahna statt, womit eine musikalische Feier, ausgeführt von Mitgliedern der k. Oper, verbunden war.

*** Die in St. Petersburg wohnenden französischen Künstler haben einen grossen Ball zum Besten der in Russland lebenden hülfsbedürftigen Franzosen gegeben, welcher 40,000 Silberrubel eintrug.

*** Alexander Dreyschock hat sich zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit von Petersburg nach dem Curorte Soden begeben.

*** Der Gesammtausschuss des „deutschen Sängerbundes" hat soeben seinen Geschäftsbericht über die Zeit vom Juli 1865 (Dresdener Sängerfest) bis Juni 1867 veröffentlicht. Es wird darin das Fortbestehen des Bundes in seiner früheren Ausdehnung über ganz Deutschland, trotz der inzwischen eingetretenen staatlichen Veränderungen, betont und dann ein Verzeichniss der dem Bunde angehörigen Vereine gegeben. Danach gehören zu demselben 62 Vereine und Einzelnbünde mit 52,000 Sängern, nämlich circa 1200 Oesterreicher, 15,9000 Preussen, 11,100 Sachsen, 6300 Würtemberger, 6900 Baiern und Pfälzer, 3300 Thüringer, 3400 Badenser, 900 Hessen, 1540 Mecklenburger und Lübecker, 150 Anhalter, 233 Deutsche in London und 30 Deutsche in Lyon. Das Bundesvermögen besteht in dem schönen Bundesbanner (das nebst der Ausrüstung der Fahnenwacht gegen 1000 Thlr. gekostet hat), ferner in Werthpapieren 1300 Thlr. und an baarer Casse 884 Thlr. 23 Ngr. 7 Pf.; die rückständigen Beiträge betragen circa 1500 Thlr.

*** Der Clavierfabrikant Herz in Paris hat nachträglich ein Clavier in die Ausstellung gebracht, das, im Style Ludwigs XVI. gehalten, sich sowohl durch überreiche Schnitzarbeit, wie durch Malereien im Genre Boucher's kennzeichnet. Das Instrument ruht auf acht canellirten Füssen. Die Basssaiten sollen mit Golddraht übersponnen, die übrigen mit Platina zum Schutze gegen den Rost überzogen sein.

*** (Curiosum.) In einer der ersten Städte Hollands gelangte vor Kurzem dem Vernehmen nach eine neue Sinfonie derartig zur Aufführung, dass, andere unbemerkt gebliebene Verstösse ungerechnet, im ersten *Allegro* die Bläser consequent etwa hundert Tacte lang genau um einen Tact mit dem Streichorchester auseinander waren. Man kann sich die so entstandenen interessanten Nachahmungen vorstellen. (N. Zeitschr. f. M.)

*** In Petersburg wurde im Palast der Grossfürstin Helene Gluck's „Orpheus" von den Zöglingen des Conservatoriums unter der Leitung A. Rubinstein's wiederholt mit ausserordentlichem Erfolg aufgeführt.

*** Auf der Pariser Ausstellung befinden sich nicht weniger als 250 Clavierinstrumente, wovon bei weitem die grösste Zahl Pianino's.

*** Die Musikverlagshandlung von Ewer & Comp. in London ist durch Kauf in die Hände des dortigen Verlegers Novello übergegangen.

*** Fr. Liszt ist von Pesth nach Rom zurückgekehrt, wo am Petri- und Paulitage sein Oratorium „Christus" zur Aufführung kommt.

*** Die Directorstelle am Musikinstitute in Coblenz ist mit 450 Thlr. und einem Benefizconcerte durch den Weggang Max Bruch's erledigt. Anmeldungen sind an den Intendanten des Musikinstitutes, Hrn. Leroy, bis zum 15. Juli zu richten.

*** Die diesjährige Tonkünstlerversammlung findet in Meiningen in den Tagen vom 22. bis 25. August statt, und hat Hr. Capellmeister Dr. Leopold Damrosch aus Breslau die musikalische Leitung übernommen.

*** In Hildesheim wurde in der Michaelskirche Bach's „Matthäus-Passion" durch den dortigen Gesangverein unter Leitung des Musikdir. Nick und unter Mitwirkung der Frau Joachim aus Hannover und der HH. Denner aus Cassel, Bletzacher und Grebe aus Hannover zur Aufführung gebracht.

*** Der bekannte Musikschriftsteller Professor J. C. Lobe in Leipzig erhielt vom Herzog von Coburg-Gotha das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens.

*** Im letzten Concert des Mannheimer „Musikvereins" wurde unter der Leitung des Hrn. Concertmeisters Naret-Koning „Der Rose Pilgerfahrt" von R. Schumann und „Mirjams Siegesgesang" von Fr. Schubert, von Koning vortrefflich instrumentirt, zur Aufführung gebracht.

*** In Petersburg wird nun doch wieder eine italienische Oper zu Stande kommen und es sollten mit verschiedenen Mitgliedern der alten Truppe, z. B. Calzolari (der sich von der Bühne zurückgezogen hat?), Everardi, Graziani, Mme. Perelli, neue Engagements abgeschlossen sein. Als neue Acquisition nennt man Frl. Artôt.

*** Der Tenorist Tichatschek erhielt für seine Mitwirkung in den Proben zum „Lohengrin" am Münchener Hoftheater von der Intendanz 3000 fl., womit er sich über sein verunglücktes Gastspiel wohl einigermaassen wird trösten können.

† In Neapel starb der ehemals berühmte Barytonist Fioravanti, 73 Jahre alt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 27. 8. Juli 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal

INHALT: Das 44. Niederrh. Musikfest. — Haydn und Mozart in London. — Brief Wagner's an Tichatschek. — Correspondenzen: Darmstadt. Paris. — Nachrichten.

Das 44. Niederrheinische Musikfest in Aachen.

9., 10. und 11. Juni 1867.

Besprochen von Ed. Föckerer.

IV. (Schluss.)

Das grosse Künstlerconcert des dritten Tages glich, wie herkömmlich, einem grossen Turnier, in welchem die berufenen Gesangs- und Instrumentalvirtuosen um den Preis ringen mit allen Mitteln, welche ihnen ihre natürlichen Anlagen, ihre mehr oder minder vollendete Technik, manchmal auch eine eigenartige Specialität an die Hand geben, und aus welchem sie in der Regel Alle siegreich hervorgehen, weil es Jederman überlassen bleibt, das vorzutragen, worin er sich selbst am stärksten und seines Sieges am sichersten fühlt. Die natürliche Folge dieser Einrichtung ist denn auch ein sehr ausgedehntes und sehr gemischtes Programm,*) welches aber, wie ich schon bemerkt habe, gerade darum eine besondere Anziehungskraft auf einen grossen Theil des Publikums ausübt, so dass man in diesen dritten Festconcerten gewöhnlich eine grosse Anzahl neuer Gesichter im Saale erblickt, welche weder das Oratorium noch die classischen Gaben des 2. Concertes anzulocken vermocht hatten.

Das in Rede stehende Schlussconcert begann mit einer Concert-Ouvertüre von dem mehr als 80jährigen, aber noch immer unermüdlichen Director des Brüsseler Conservatoriums F. J. Fétis. Man hatte den greisen Componisten eingeladen sein Werk selbst zu dirigiren, allein sein unlängst in Paris erlittener Unfall verhinderte ihn leider zu kommen. Die Ouvertüre, eine ziemlich lang ausgesponnene Composition, welcher man den Einfluss der deutschen Neu-Romantiker anmerkt, während Fétis in seinen früheren Werken hauptsächlich Haydn und Mozart zum Muster genommen, bindet sich nicht strenge an die herkömmliche Form, enthält aber recht hübsche und ansprechende Momente, ist namentlich sehr effectvoll instrumentirt und wurde, wie vom Orchester unter Rietz's Leitung trefflich ausgeführt, so vom Publikum lebhaft applaudirt.

Frau Harriers-Wippern sang die Brief-Arie der Donna Anna aus „Don Juan," die grosse Scene und Arie aus dem „Freischütz" und zwei Lieder: „In der Fremde" und „Der Vogel im Walde" von Taubert. Ich habe noch wenig Sängerinnen gehört, die mir einen so befriedigenden, wohlthuenden Eindruck gemacht hätten wie diese Primadonna der Berliner Oper. Die tiefe Innigkeit und das zur rechten Zeit hervorbrechende Feuer ihres Vortrags, ihr schönes Maasshalten, ihre glockenreine, sympathische Stimme und ihre fast tadellose Technik bilden ein Ensemble, welches dieser Sängerin einen der ersten Plätze in der Reihe der heutigen dramatischen Gesangskünstlerinnen anweist. Es konnte daher nicht fehlen, dass der Vortrag der beiden so verschiedenartigen Arien, die Frau Harriers-Wippern mit so tiefem Verständnisse auffasste, als mit meisterhafter Vollendung wiedergab, ihr eine reichliche Fülle von Beifallsspenden erwarb, welche nur noch übertroffen wurde durch den Applaus, der ihrem unbeschreiblich reizenden Liedervortrage folgte und kein Ende nahm, bis sie das zweite der Lieder: „Der Vogel im Walde" wiederholte.

Frl. Bettelheim sang die Arie „*Parto*" des Sextus aus Mozart's „Titus" und zwei Lieder: „Geheimes" von Schubert und „Sonntags am Rhein" von Schumann. Die genannte Arie ist wie für diese hochbegabte Künstlerin geschrieben, und das Publikum nahm nach dem seelenvollen und feurigen Vortrage derselben die Gelegenheit wahr, dem so liebgewonnenen Gaste in stürmischem Beifallsjubel zu erkennen zu geben, welch ein grosser Verlust ihm durch das Zurückziehen des Fräuleins von der Oeffentlichkeit in Folge ihrer in diesen Tagen stattfindenden Vermählung drohe. Doch wenn die künftige Frau Bettelheim-Gomperz auch der Bühne entsagt, so ist doch Hoffnung vorhanden, dass sie wenigstens in Concerten auch ferner von Zeit zu Zeit auftreten werde, und ist dies wirklich der Fall, dann wird sie wohl auch wieder einmal an den Rhein zurückkehren, wo ihr schönes Talent so volle Würdigung gefunden hat.

Hr. Niemann erwies sich durch den Vortrag von drei Schumann'schen Liedern als ein ausgezeichneter Liedersänger, freilich in seiner eigenen Weise der Auffassung und Wiedergabe, die aber gerade seiner Individualität vorzugsweise entspricht und in ihrer mitunter kühnen Gewagtheit den Zuhörer unwiderstehlich packt und im Innersten rührt und erschüttert. Es ist dies besonders bei seinem Vortrag des Schumann'schen Liedes: „Ich grolle nicht" der Fall, dem er einen so ergreifenden Ausdruck abzugewinnen weiss, wie er wohl keinem andern Sänger wieder gelingen dürfte. Ich war davon so ergriffen, dass mich der Beifallsdonner und das *Dacapo*-Gebrüll des Publikums ganz unangenehm berührte; ich begreife nicht, wie man so schreien und toben kann, wenn man im Innern wirklich tief erregt ist! Auch das reizende Schumann'sche Lied „Frühlingsnacht" musste Niemann auf stürmisches Verlangen wiederholen.

Wenn die Verfasser des Programms die Absicht hatten, Hrn. Hill dadurch, dass sie dessen Liedervorträge unmittelbar auf die des Hrn. Niemann folgen liessen, Gelegenheit zu geben, die sympathische Wirkung seiner weichen, klangvollen Stimme und seiner klaren, ausdrucksvollen, aber von jedem Streben nach gewaltsamen Effecten freien Vortragsweise zu erproben, so hat sie dieselbe vollkommen erreicht. Hr. Hill sang „Fluthenreicher Ebro" von Schumann und „Alinde" von Schubert, Lieder, deren Wahl dem Publikum des Künstlerconcertes gegenüber ohnehin schon gewagt erschien, mit so einfacher Klarheit und doch mit so eindringlicher Wärme, dass er das Auditorium, in welchem noch die Aufregung von Niemann's tiefergreifenden Vorträgen nachbebte, gleichwohl zu den lebhaftesten und auch wohlverdienten Beifallsäusserungen, ja zum Dacapo-Ruf hinriss, worauf er noch ein recht hübsches Lied von der Composition seines talentvollen Vetters Wilhelm Hill zum Besten gab.

*) Das diesjährige verschaffte uns unter Anderem den Genuss, die Wiederholungen eingerechnet, vierzehn Lieder zu hören, ausser den übrigen 9 Nummern des Programms, was schon fast die musikalische Verdauungskraft eines k. grossbrittanischen Concertbesuchers erfordert. (Der Berichterstatter.)

Wenn ich nun noch anführe, dass die grosse Leonoren-Ouvertüre von Beethoven unter Breunung's Leitung zwar recht wacker durchgeführt wurde (mit Ausnahme von ein paar Schwächen der ermüdeten Bläser), aber durch das übertrieben schnelle Tempo in ihrer Gesammtwirkung nicht unerheblich beeinträchtigt wurde, so bleibt mir schliesslich nur noch übrig, von dem Violinisten Aug. Wilhelmj zu sprechen, welcher das D-dur-Concert von Paganini und „Ungarische Weisen" von Ernst spielte. Hr. Wilhelmj hat als Virtuose eine Höhe der technischen Vollendung erklommen, auf der er wohl nur wenige Rivalen neben, sicherlich aber keinen über sich erblicken dürfte. Die bizarrste Laune des kecksten und sichersten Geigenakrobaten kann keine Schwierigkeit erfinden, mit welcher sich der noch sehr junge Künstler nicht spielend abfände, und wenn man ihm so zuhört und namentlich auch zusieht, wie er so anscheinend in völliger Apathie die gefährlichsten Kunststücke auf seinem Instrumente ausführt, so begreift man den Ausspruch der Pariser Journale, welche seiner eminenten Virtuosität vollkommen Gerechtigkeit widerfahren lassend, die Bemerkung machten, er sehe beim Spielen aus wie eine Statue, oder wie — ein Engländer. Ferd. Hiller hat ganz recht, wenn er in seinem geistreichen und pikanten Bericht über das Aachener Musikfest den Wunsch ausspricht, Hr. Wilhelmj möchte seinem enormen Talente, welchem das Publikum so reichlichen Beifall spendet, auch seinerseits eine etwas wärmere Theilnahme schenken — soll wohl heissen, die schöne Gottesgabe auch in ächt künstlerischer Beziehung besser zu verwerthen suchen. Der Erfolg, welchen Hr. Wilhelmj mit seinen Vorträgen erzielte, war ein ganz enormer, und er kann die Aachener Lorbeeren mit Genugthuung zu den in Paris und London errungenen legen.

Das Concert endigte mit den Siegeschören aus „Judas Maccabäus" und der darauffolgenden Ueberreichung eines Lorbeerkranzes an Meister Rietz, welche das Publikum mit jubelnder Acclamation begleitete. Abends Festbankett im Hotel Nülens mit den herkömmlichen Reden und Toasten. —

So wäre ich denn am Schlusse meines Berichtes über ein Fest angekommen, welches des Erhebenden, wahrhaft Schönen und für jeden Kunstfreund hoch Erfreulichen so Vieles darbot und sich der langen Reihe der früheren niederrheinischen Musikfeste in vollkommen würdiger Weise anschloss. Dank also sei aus vollem Herzen den Veranstaltern, Leitern und Ausführenden desselben hiermit ausgesprochen, und ich knüpfe daran ein fröhliches Glückauf! für das kommende 45. Fest im altehrwürdigen Gürzenich zu Cöln!

Haydn und Mozart in London.

Von F. C. Pohl.

(Wien bei Carl Gerold's Sohn. 1867.)

(Fortsetzung.)

Am 14. April 1764 verliess Leopold Mozart mit seiner Frau und seinen Kindern Marianne und Wolfgang Paris, liess in Calais den Wagen zurück, wo sie zum ersten Male das Meer erblickten und das Schauspiel der Ebbe und Flut beachteten — „wie das Meer ablaufet und wieder zunimmt," hatte sich Marianne in ihr Tagebuch notirt — und mietheten dort ein eigenes Schiff nach Dover, welches sie nach einer ziemlich ruhigen Fahrt glücklich erreichten. „Wir sind glücklich über den Maxlaner Bach gekommen," schreibt Leopold scherzend (auf Maxglan bei Salzburg anspielend) am 25. April an seinen Freund Hagenauer in Salzburg, in dessen Hause die Mozart'sche Familie wohnte und Wolfgang geboren war. Freilich ging es nicht ohne Seekrankheit ab, „und mich hat es am meisten hergenommen," fügt Leopold in diesem ersten Briefe aus London noch bei, und die Auslagen auf der ganzen Route betreffend, meint er in demselben Briefe: „Wer zu viel Geld hat, darf nur eine Reise von Paris nach London unternehmen, man wird ihm gewiss den Beutel leichter machen."

Die Familie muss, dem zweiten Londoner Briefe vom 28. Mai zufolge, am 23. April in der grossen Weltstadt angekommen sein und hatte im Cecil-Court in St. Martins-Lane Quartier genommen. Man musste sich natürlich den englischen Sitten, besonders auch in Bezug auf nach Stand und Würden verschiedene Tracht der Bevölkerung, bequemen. „Nun scheint es mir in London nichts als Masquern zu sehen," schreibt Leopold an Hagenauer und fährt fort: „Was meinen Sie, wie meine Frau und mein Mäd'l in den Englischen Hütten und ich und der grosse Wolfgang in Englischen Kleidern aussehen!"

In Folge ausgezeichneter Empfehlungsbriefe durften die beiden Kinder schon am 27. April vor dem König und der Königin in Buckingham-House Abends von 6 bis 9 Uhr spielen. Sie gefielen ausserordentlich, und Leopold weiss die Auszeichnung, mit der man ihn und seine Kinder behandelte, nicht genug zu rühmen. Als die Familie acht Tage darauf in St. James-Park spazieren ging, hatte sie Gelegenheit zu sehen, wie guten Eindruck sie bei Hofe gemacht hatten. „Der König, schreibt Leopold, kam mit der Königin gefahren und obwohl wir Alle andere Kleider anhatten, erkannten sie uns, grüssten uns nicht nur, sondern der König öffnete das Fenster, neigte das Haupt heraus und grüsste lächelnd mit Haupt und Händen, besonders unsern ‚Master Wolfgang'."

Der König George III. und seine Gemahlin Charlotte Sophie von Mecklenburg-Strelitz liebten beide die Musik und Ersterer war ein besonderer Verehrer Händel's. Am 19. Mai spielten die Kinder zum zweiten Male bei Hofe, und Leopold hatte für jeden dieser beiden Abende 24 Guineen erhalten. „Es wird schon gut werden, schreibt er, wenn wir nur mit Gottes Hülfe gesund bleiben und wenn Gott nur unsern unüberwindlichen Wolfgang gesund erhält." Letzterer hatte diesmal noch mehr entzückt; er spielte Alles was ihm der König vorlegte vom Blatt weg und producirte sich auch auf der Orgel. „Er hat auf des Königs Orgel so gespielt, dass Alle sein Orgelspiel weit höher als sein Clavierspiel schätzen." Und doch hatte der damals achtjährige Wunderknabe zwar schon früher Orgel gespielt, aber nur auf dem Manual. Das Pedal hatte er erst auf der Reise nach München (1763) in Wasserburg, wo er mit seinem Vater die Orgel probirte, zum ersten Male zu spielen versucht und gleich mit wunderbarem Geschick behandelt. Er begleitete in dem erwähnten Concerte bei Hofe auch der Königin eine Arie und einem Flötisten ein Solo. „Endlich hat er die Violinstimmen der Händel'schen Arien, die von ungefähr da lagen, hergenommen und über den glatten Bass die schönste Melodie gespielt, so dass Alles in das grösste Staunen gerieth. Mit einem Worte: das was er gewusst hat, als wir Salzburg verliessen, ist ein purer Schatten gegen das was er jetzt weiss. Es übersteigt alle Einbildungskraft," schreibt sein Vater.

Ausser Mozart sind jedoch mehrere andere Wunderkinder in London aufgetreten. So liess sich z. B. schon im Jahre 1754 der neunjährige Clavierspieler Godfrey Wm. Palschau hören, dessen Concertanzeige versicherte, „dass er jedes Musikstück vom Blatt spiele, nicht nur wie es geschrieben, sondern auch mit dem rechten Ausdruck." Der kleine Virtuose hatte, wie 10 Jahre später die Familie Mozart, in Cecil-Court gewohnt. Ferner trat dort im Jahre 1764 der neunjährige Violoncellist John Crosdill mit grossem Erfolg auf, und der jugendliche Violoncellist James Cervetto, welcher 1765 dort auftrat, war schon als Knabe seinem Vater im Spiel überlegen gewesen.

Vor dem Londoner Publikum sollte Mozart am 22. Mai in dem Concert des Violoncellisten Graziani auftreten, wurde aber durch Unwohlsein daran verhindert. Das erste öffentliche Concert, welches die Familie Mozart veranstaltete, fand am 5. Juni im grossen Saale in Spring-Gardens um 12 Uhr Mittags statt und war von den glänzendsten Erfolgen in jeder Beziehung begleitet. Alle Gesandten und die ersten Familien Londons waren zugegen und Leopold konnte am 8. Juni nach Salzburg schreiben: „Ich hatte wieder einen Schrecken vor mir, nämlich 100 Guineen in Zeit von drei Stunden einzunehmen." Auch seine Besorgniss wegen der grossen Unkosten war vergeblich, indem die meisten Musiker keine Bezahlung angenommen hatten. Wolfgang spielte hierauf auch in einem Wohlthätigkeitsconcerte im Ranelagh-Garden am 29. Juni. (Schluss folgt.)

Ein Brief Richard Wagner's an Tichatschek.*)

(Authentisch.)

Hrn. J. Tichatschek, Ehrenmitglied des k. sächs. Hoftheaters.

Mein lieber alter Freund Tichatschek! Anfang dieses Jahres

*) Dieser Brief gibt noch immer keine Erklärung für die unmittelbar vor der Aufführung des „Lohengrin" erfolgte plötzliche Ab-

schrieb mir ein Freund aus Dresden von der neuerlich dort stattgefundenen Aufführung des „Lohengrin“ und drückte dabei sein wehmüthiges Bedauern darüber aus, dass, wenn du einmal nicht mehr singen würdest, überhaupt wohl darauf zu verzichten sein würde, gerade diese Partie von dem Stimmtone vortragen zu hören, den man, wenn man eben dich gehört, als einzig meiner musikalischen Intention entsprechend erkennen müsse. Gewiss! Vor zwanzig Jahren hatte ich gerade für deine mir so vertraut gewordene Stimme diese Partie entworfen und ausgeführt. Das Gefühl der immer grösseren Vereinsamung, in welcher ich mich dem heutigen Theater gegenüber befinde, kam aber über mich mit Wehmuth und ich nährte den Wunsch, schnell unerkannt mir in Dresden den „Lohengrin“ einmal anzuhören; hauptsächlich der Widerwille gegen die vielen Verstümmelungen, denen im Uebrigen mein Werk namentlich auch in Dresden unterworfen worden ist, hielt mich davon ab. Desto dankbarer war ich dem huldvollen königlichen Freunde meiner Kunst, welcher für München eine möglichst musterhafte Aufführung des „Lohengrin“ angeordnet hatte, als er mir gestattete, den alten Kampfgenossen zur Mitwirkung hierher zu berufen, und gross war meine freudenvolle Bewunderung, denselben energischen Silberklang der Stimme, welchen ich damals im Gehör hatte, ganz so klangvoll jugendlich wieder zu vernehmen, wie er mir so viele Jahre nur noch in der Erinnerung vorschwebte. Mir galt dies dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nach geradeswegs als ein Wunder; so durfte ich die seltene Kraft, die dir verliehen, preisen und deiner innig mich freuen. Mit grossem Bedauern erfahre ich nun, dass du seit der Generalprobe, welcher ich mit so Vielen, die dein Gesang zu voller Anerkennung bestimmte, beiwohnte, durch Unwohlsein verhindert worden bist, auch dem ganzen Münchener Publikum laut an das Herz zu legen, was mich so innig ermuthigend erfreut hatte. Du hast so viele und schöne Siege in deiner langen Sängerlaufbahn gewonnen; nimm diesmal nur mit dem Triumphe vorlieb, deinem alten Freunde zu seiner grossen Genugthuung bewiesen zu haben, dass er auf dich und deine wunderbare Gabe noch kräftig zählen kann, während Unmuth und Trauer über das immer grössere Verkommen edler Kräfte ihn immer mehr zur Entsagung und Einsamkeit drängen.

Mit herzlichem Grusse dein

Luzern, 15. Juni 1867. *Richard Wagner.*

CORRESPONDENZEN.

Aus Darmstadt.

30. Juni.

Der Cölner Männergesangverein gab gestern hier ein Concert, aus dessen Ertrag ein Denkmal für Abt Vogler gegründet werden soll. Der Ruf dieses Vereins hatte schon vorgestern Nacht, als der Verein ankam, Tausende an den Bahnhof gelockt, um diesen Männern ihre Sympathie auszusprechen. Nach gegenseitiger Begrüssung wurden die Gäste von ihren Wirthen heimgeleitet. Am andern Morgen zogen sie nach der Probe auf die nahe gelegene Ludwigshöhe zu einem kleinen Waldfeste. Am Mittag von 5 bis gegen 8 Uhr war das Concert, am Abend Bankett in der Traube. Heute Morgen zogen die Sänger nach Worms, um dort zwei Concerte zur Wiederherstellung der Liebfrauenkirche zu geben.

Das Concert war im Orangeriehaus des Bessunger Herrngartens. Haus und Garten sind in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in französischem Geschmack angelegt. Das Haus fasste ausser den Sängern 7—800 Zuhörer; andere 5—600 sassen vor den geöffneten Thüren und Fenstern im Garten, umrahmt von dem grünen Baumwerk, von der Abendsonne beleuchtet. Der Sommerabend, die bunten Gruppen in Haus und Garten, der schöne Gesang, zusammen ein harmonisches Ganze, machten auf alle Gemüther den Eindruck frohen Behagens. Von der ersten bis zur letzten Nummer des Concertes sprach sich das immer und immer wieder aus. Der Verein schien der Situation Rechnung getragen zu haben: sein ganzes Programm bestand aus lauter Frühlings- und Waldliedern. Diese verstand er mit einer Anmuth und Lieblichkeit vorzutragen, als habe er dem Aufknospen der Rose, dem Rauschen des Waldes dieses Hauchen und Strömen abgelauscht. Einige Solostücke der Fräulein Elise Rempel (vom Chor begleitet) und ein paar Clavierstücke von Hiller, von ihm selbst zwischen den Gesängen gespielt, erklangen wie das Geflüster der Najade, wie das Geriesel des Quelles zwischen dem Wogen und Rauschen des Haines. Es war eine einzige fröhliche Stimmung, in der am Schluss die Gruppen sich auflösten, um beim Bankett sich zum gesteigerten Genuss zu versammeln oder auf Spaziergängen in ruhiger Beschaulichkeit den gewonnenen Eindrücken hinzugeben.

Hiermit hätten Sie den ganzen Festbericht. Gälte es blos um ein gewöhnliches Musikfest, dann würde ich mich hierauf beschränken, denn was soll ich in Detail noch weiter ausmalen, was Sie schon hundertmal bei solchen Festen gehört und gelesen haben. Es gilt aber das Auftreten eines berühmten Vereins und um einen bedeutenden Zweck, dessentwegen das Concert gegeben war. In Rücksicht auf diese Umstände darf ich nicht verschweigen, dass mir das Concert bei aller Schönheit nicht den erwarteten Eindruck hinterlassen hat. (Schluss folgt.)

Aus Paris.

2. Juli.

Es versteht sich von selbst, dass ich diesmal mit der grossen Feier im Industriepalaste beginnen muss. Alle sonstigen Ereignisse treten hinter dieser Feier zurück, welche gestern statt fand und alle Erwartungen übertraf. In dem aufs einfachste und geschmackvollste decorirten Schiff des Ausstellungsgebäudes waren über zwanzigtausend Personen, man kann sagen aus allen Enden der Welt, versammelt. Die Damenwelt in reizender Toilette trug nicht wenig zu dem magischen Anblick des Ganzen bei. Kurz, in Bezug auf das Pittoreske liess die Festlichkeit nichts zu wünschen übrig und bot eine Augenweide dar, wie sie noch niemals dargeboten worden. In Bezug auf die Akustik war es freilich anders, indessen ging doch von der Musik weniger verloren als man befürchtet hatte. Der interessanteste Theil des musikalischen Programms war die von Rossini componirte und dem Kaiser und dem französischen Volke gewidmete Friedenshymne, welche beim Eintritt des Kaisers gespielt und gesungen wurde. Als bei Rossini vor einigen Tagen das Gespräch auf dieselbe kam, sagte er von ihr: „*Ce n'est ni de Bach, ni de Offenbach*“. Dieser Scherz ist eine treffende Kritik. Die Hymne hat einige sehr melodiöse Stellen, an denen man den „Schwan von Pesaro“ erkennt; man vermisst aber an ihr das erhebende Element, den wahren Hymnenton. Das Werk schliesst mit Glockenton und Kanonenschüssen. Es heisst, Rossini werde zum Grosskreuz des Ordens der Ehrenlegion ernannt werden. Der Maëstro wohnte der Feier nicht bei.

Theaterneuigkeiten gibt es wenige. Nächsten Donnerstag findet dem Sultan zu Ehren in der grossen Oper eine Gallavorstellung statt, die aus zwei Acten des „Don Juan“ und einer Reihe von Ballfiguren zusammengesetzt ist.

Die Rollen der fünfactigen Oper von Bizet „*La jolie fille de Perth*“ sind im *Théâtre lyrique* bereits vertheilt worden.

Morgen wird in der Sitzung der vereinigten fünf Akademien des Instituts der Preis von zwanzigtausend Franken, der Félicien David zuerkannt worden, proclamirt werden.

Nachrichten.

Innsbruck. Am 18. Juni fand die angekündigte Wiederholung der Aufführung von Haydn's „Schöpfung“ für die Vereinsmitglieder statt, und wurde damit die Concertsaison 1866/67 des Musikvereins in einer Weise geschlossen, welche uns dem kommenden Winter mit freudiger Zuversicht auf die bevorstehenden musikalischen Genüsse entgegensehen lässt. Hr. Capellmeister Nagiller, welcher diese, sowie auch die erste Aufführung des Haydn'schen Meisterwerkes vorbereitet und mit grösster Umsicht und Energie geleitet hatte (in diesen

---

reise Wagner's und zwar nicht nach seiner Villa bei Starnberg, sondern nach der Schweiz. „Zellner's Blätter f. Th. etc.“ veröffentlichen einen Brief des Dr. C. W. Whistling, welcher gar absonderliche Gründe für das Nichtauftreten Tichatschek's und die Abreise Wagner's angibt und für die Richtigkeit seiner Angaben einsteht. (Anm. d. Red.)

Blättern war irrthümlich Hr. Orchesterdirector Alliani als Dirigent angegeben), hat seinen vielen Verdiensten um den Musikverein durch die so gelungene Vorführung eines so schweren Werkes ein neues hinzugefügt, was nicht nur vom Publikum allgemein anerkannt wurde, sondern auch in einem von dem Ausschusse des Musikvereins an Hrn. Nagiller gerichteten Danksagungsschreiben ausgesprochen wurde. Es bleibt also nur zu wünschen, dass Hr. Nagiller mit gleichem Eifer fortfahren möge, dem Verein seine Kräfte zu widmen, und die schönsten Erfolge werden sicher nicht ausbleiben. Die vorhergegangenen drei Vereinsconcerte hatten von grösseren Werken für Orchester: die Sinfonien in G-dur von Haydn, C-moll von Beethoven und Es-dur von Mozart, und ausserdem die Ballade „Erlkönigs Tochter" von Niels W. Gade, das erste Finale aus „Don Juan," sowie die Ouvertüre zu den „Ruinen von Athen" von Beethoven und verschiedene Gesang- und Instrumental-Solovorträge, meist in recht gelungener Aufführung gebracht.

London. Am 4. Juli gab der rühmlichst bekannte Componist und Harvenvirtuose Oberthür sein jährliches Concert in *St. George's Hall.* Im ersten Theile desselben kamen die Ouvertüre und eine Auswahl von Gesangsnummern aus Oberthür's Oper „Floris von Namur," welche früher in Wiesbaden gegeben und beifällig aufgenommen wurde, am Clavier zur Aufführung, wobei Hr. Benedict (Clavier) und die Damen van Noorden und Lindo, sowie die HH. Stepan, Penna und Tarlawney Cobham mitwirkten. Diese äusserst melodienreichen Stücke wurden mit vielem Beifall aufgenommen, und besonders bezauberte Hr. Stepan durch seine schöne Stimme und herrliche Vortragsweise das Publikum. Im zweiten Theile des Concerts spielte Hr. Oberthür seine „*Nocturne Espagnole*" für Harfe allein, ein Duett über Freischütz-Motive für Harfe und Concertina mit Hrn. Regondi und begleitete Miss A. Jewell, welche das Lied „*My home in Cloudland*" sang. Jede seiner Leistungen war von rauschendem Applaus begleitet, und das zahlreiche und auserlesene Publikum, welches die Wiederholung mehrerer Programmnummern verlangt und erhalten hatte, verliess sehr befriedigt den Concertsaal.

*** Der König von Baiern hat R. Wagner sogleich nach der Aufführung des „Lohengrin" ein beglückwünschendes Telegramm zugehen lassen. Wagner ist nämlich nach der Generalprobe, in welcher Tichatschek noch sang, sogleich nach der Schweiz abgereist, und man erzählt sich gar curiose Dinge über die Veranlassung seiner so plötzlichen Abreise. Jedenfalls hatte er die Rolle des Lohengrin durch Tichatschek dargestellt zu sehen gewünscht, dem sie aber bekanntlich wieder abgenommen und dem jungen Tenoristen Vogl übertragen wurde.

*** Der König von Hannover hat dem Wiener Männergesangverein als Anerkennung für das ihm zu seinem Geburtsfeste dargebrachte Ständchen einen Betrag von 300 fl. mit der Widmung für den Schubert-Monumentfond zugesendet.

*** Am 7. Juli findet in der Synagoge zu Wien die Trauung der Sängerin Frl Bettelheim mit dem Fabrikanten Gomperz aus Brünn statt. Die drei von Frl. Bettelheim beabsichtigten Concerte im Pariser Athenäum sind von ihr wieder rückgängig gemacht worden.

*** Frau Lucca hat einen Urlaub von zwei Monaten, vom 15. Dezember d. J. bis zum 15. Februar k. J. erhalten, um während dieser Zeit an der italienischen Oper in Petersburg zu gastiren. Sie bekommt für 16 Gastrollen 50,000 Frcs. und ein halbes Benefiz mit 10,000 Frcs. garantirt.

*** Für die italienische Oper in Petersburg sollen, französischen Blättern nach, folgende Gesangsgrössen engagirt sein: die Damen Lotti, Morensi, Murska, die HH. Fraschini, Gordoni, Mario, Graziani, Zucchini und Dr. Schmidt.

*** Die „Niederrheinische Musikzeitung" hat mit dem Ablaufe des ersten Semesters 1867 zu erscheinen aufgehört. Mangel an Theilnahme, besonders gerade im Rheinlande, trotz der so ausgezeichneten Direction des Blattes durch den kürzlich verstorbenen Professor L. Bischoff, und der dadurch der Dumont-Schauberg'schen Buchhandlung, welche dieselbe herausgab, verursachte materielle Verlust sind gemäss dem von letzterer an die Leser gerichteten Avis die Ursache, dass sie das Unternehmen fallen lässt.

*** Man schreibt „Zellner's Bl. f. Th. etc." aus München: Für die Wiederholung des „Lohengrin" hat der König einige Abänderungen in der Scenerie anbefohlen, und werden unter Anderem die Heerbann-Fürsten „nicht mehr hoch zu Rosse" erscheinen. Die Ausstattung hat gegen 80,000 fl. gekostet. Auf a.h. Befehl beginnen schon in den nächsten Tagen die Proben der Oper „Tannhäuser," welche Mitte Juli in prachtvoller Ausstattung zur Aufführung kommen wird. Bülow führt wieder die musikalische Direction. Er wird in der neuen Umarbeitung, welche Wagner für Paris componirte, gegeben werden. In dieser ist das Duett zwischen Venus und Tannhäuser gekürzt, dagegen ist die Partie des Letzteren bedeutend voluminöser geworden und das Ballet vermehrt worden. Im zweiten Acte ist in dem Sängerkampf ein grosser Strich angebracht, das Lied des Walther von der Vogelweide ist beseitigt. Auch für Wagner's neueste Oper: „Die Meistersinger von Nürnberg" werden bereits im Glaspalast die Decorationen, deren Kosten auf 20,000 fl. berechnet sind, verfertigt. Die Oper wird bekanntlich zur Feier der Vermälung des Königs am 12. October d. J. zum ersten Male und höchst wahrscheinlich mit einheimischen Kräften gegeben werden. Nur für die Tenorbuffopartie des Adam, Hans Sachsens Lehrjungen — eine der wichtigsten und schönsten der ganzen Oper — ist von der Intendanz ein Gast, nämlich Hr. Albin Swoboda in Wien, in Aussicht genommen worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 28. 15. Juli 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal

INHALT: Haydn und Mozart in London. — Correspondenzen: Mainz. Darmstadt. Wiesbaden. München. — Nachrichten.

Haydn und Mozart in London.

Von F. C. Pohl.

(Wien bei Carl Gerold's Sohn. 1867.)

(Schluss.)

Nach einem Ausfluge nach Tunbridge-Wells, einem von der vornehmen Welt stark besuchten Badeort, kehrte die Familie Mozart Ende Juli nach London zurück, ging nun aber den Tagen schwerer Prüfung entgegen. Der Vater Mozart wurde krank in Folge einer Erkältung und musste zu seiner Erholung auf einige Zeit die Stadt verlassen. Er zog am 6. August mit seiner Familie nach dem freundlichen, an den Ufern der Themse gelegenen Chelsea, einem damals zwei Meilen von London entfernten grossen Dorfe, wo der achtjährige „Master Mozart" in ländlicher Stille seine ersten Sinfonien (die in Köchel's Catalog unter Nummer 16–18 angegebenen) schrieb. Der Aufenthalt in Chelsea verlängerte sich bis Ende September und während Wolfgang Sinfonien componirte, machte sein Vater Bekehrungsversuche an dem Violoncellisten Siprutini, dem Sohne eines holländischen Israeliten, der in London häufig als Solospieler auftrat. Endlich konnte die Familie nach London zurückkehren und wurde abermals eingeladen, bei Hofe zu spielen und zwar am 25. October, dem vierten Jahrestage der Thronbesteigung des Königs. Die folgenden Monate waren für die Familie Mozart ungünstig, da die vornehme und reichere Bevölkerung die Stadt mit dem Lande vertauschte. Leopold musste viel Geld zusetzen und ausserdem die Kosten für die Herausgabe von 6 Sonaten für Clavier und Violine bestreiten, welche Wolfgang componirt und der Königin auf Verlangen dedicirt hatte. — Am 24. November 1764 wurde die italienische Oper eröffnet und die Familie Mozart wurde bald mit dem Sopransänger Manzuoli befreundet, der sich angelegen sein liess, die ausdrucksvolle Stimme Wolfgangs auszubilden. So ging das Jahr 1864 zu Ende und Mozart befand sich bereits 8 Monate in der grossen Weltstadt. Der Reiz der Neuheit war den Leistungen des Knaben Mozart trotz ihrer Unvergleichlichkeit genommen und wir sehen, wie Leopold im kommenden Jahre genöthigt war, immer lauter und ängstlicher die Wunder seiner Kinder anzupreisen und in Bezug auf Localität und Eintrittspreise immer mehr herabzusteigen, besonders da auch der Hof sich nicht mehr um die erst so hoch ausgezeichneten Leistungen der Kinder zu bekümmern schien.

Der Componist J. Chr. Bach, der unter dem Namen „der englische Bach" bekannte Sohn des grossen Altmeisters, hatte den kleinen Wolfgang liebgewonnen und dieser bewahrte ihm dagegen bis an sein Lebensende eine treue Zuneigung. Beide begegneten sich zum zweiten Male im Jahre 1778 in Paris, wohin Bach berufen war, um eine Oper zu componiren, während Mozart gerade damals sich in St. Germain aufhielt, und Wolfgang meldete mit Freuden dieses Begegnen seinem Vater.

Am 21. Februar gab endlich die Familie Mozart ein zweimal verschobenes Concert im kleinen Haymarket-Theater, welches nach Abzug der Unkosten 130 Guineen eintrug, und Leopold beabsichtigte nur noch ein Abschiedsconcert zu geben, um dann in die Heimath zurückzukehren. Zu gleicher Zeit erschien am 20. März die Anzeige der erwähnten 6 Sonaten, welche Mozart der Königin dedicirt hatte. Leopold verkaufte sie nach damaligem Brauch selbst und zwar zu 10 Schilling 6 Pence; zugleich waren auch die Pariser Sonaten für 6 Schilling und eine Abbildung der Familie (von L. C. de Carmontelle) für 4 Schilling 6 Pence angezeigt. Bei dieser Gelegenheit war das Publikum eingeladen, die Familie zu besuchen und bei Abnahme eines Sonatenheftes oder Concertbillets zugleich die Kinder spielen zu hören, wie dies bei der Ankündigung des Concerts am 11. März schon der Fall gewesen war. Für die Dedication der Sonaten erhielt Wolfgang von der Königin 50 Guineen Allein das erwähnte Abschiedsconcert stiess immer wieder auf Hindernisse und am 9. April setzte Leopold sogar in der Ankündigung den Eintrittspreis von der anfänglich geforderten halben Guinee auf 5 Schillinge herunter. Welch ein Contrast mit den heutigen Virtuosen-Honoraren in London!

Aber erst am 13. Mai konnte das Concert stattfinden. Die Casse Leopold's hatte unterdessen gewaltig abgenommen und er schreibt am 18. April: „Wir haben in dem Jahre, dass wir hier sind, 300 Pfund Sterling ausgegeben." Wahrscheinlich in diesem Concerte spielte Mozart ein Clavier mit zwei Manualen von Burkhard Schudy, welches für den König von Preussen gebaut war und 200 Guineen kostete, aber durch die Wasserfahrt nach Hamburg, auf die Elbe und Havel bei Potsdam sehr Schaden litt und ganz unbrauchbar wurde. Hier folgen nun in Pohl's Buche sehr interessante Mittheilungen über die Clavierfabrikation in England und über den Ursprung der heute so glänzenden Firma Broadwood.

Unterdessen gestalteten sich die Aussichten für die Familie Mozart in Folge der politischen und socialen Gährung immer schlimmer und es ist unbegreiflich, dass Leopold nicht längst schon London verlassen hatte. An ein öffentliches Concert war nicht mehr zu denken und der Vater lud nun immer das Publikum ein, seine Kinder privatim in ihrer Wohnung gegen ein Eintrittsgeld von 5 Schilling zu hören. So sank ihr Stern immer tiefer. Es erfolgte am 8. Juli eine Einladung, die beiden Wunderkinder in einem Gasthof in Cornhill gegen Erlag von 2 Schilling 6 Pence spielen zu hören, und endlich musste auch der Kunstgriff, auf verdeckten Tasten zu spielen, herhalten, um Besucher anzuziehen. Die letzte Anzeige dieser Art ist vom 11. Juli datirt.

Am Schlusse der erwähnten Anzeige im *Publ. Adviser* hiess es wörtlich: „Die zwei Kinder werden auch zu vier Händen zugleich auf ein und demselben Clavier spielen und dasselbe mit einem Handtuch bedecken, so dass sie die Tasten nicht sehen können." Schon früher hatten die Kinder vierhändig gespielt und es konnten dies nur Wolfgang's eigene Compositionen sein, denn bis dahin gab es noch gar keine vierhändigen Sonaten, so dass der junge Mozart damit den Componisten eine neue Gasse öffnete. Burney war der Erste, welcher ein Heft von 4 Duetten für Pianoforte oder Clavier (1778) erscheinen liess und J. C. Bach folgte ihm bald nach und

gab ein Heft Sonaten, Op. 17, heraus, von denen eine für zwei Spieler auf Einem Pianoforte und die zweite „für zwei Cembali" componirt ist, ebenfalls nach Mozart's Beispiel.

In den letzten Tagen ihres Londoner Aufenthaltes besuchte die Familie Mozart das *British Museum*, welches wenige Jahre vorher von Sir Hans Sloane gegründet und am 15. Januar 1659 dem Publikum zum erstenmal geöffnet wurde. Bei Gelegenheit dieses Besuches wurde Mozart aufgefordert, dem Institut eine handschriftliche Composition als Andenken an seinen Aufenthalt in London zu überlassen. Mozart übergab dem *British Museum* zu diesem Zwecke einige Original-Manuscripte, darunter einen Chor für vier Singstimmen zu den Worten: *„God is our Refuge and Strength, a very present help in trouble."* Ein Facsimile dieses letzteren Manuscripts ist Pohl's Buche als Beilage zugegeben. Auch das von L. Carmintel 1764 gestochene Familienbild wurde von Leopold dem Museum übergeben, welches den Gebern ein Danksagungsschreiben zugehen liess.

Am 24. Juli 1765 reiste die Familie von London ab, verweilte noch einige Tage auf dem vier Meilen von Canterbury gelegenen prächtigen Landgute eines reichen Engländers Namens Manat und verliess am 1. August England, um nach dem Haag zu reisen, woselbst die Prinzessin von Weilburg, Schwester des Prinzen von Oranien, den lebhaften Wunsch hegte, die Wunderkinder kennen zu lernen. Mozart sollte England nicht wieder sehen, obwohl er für dieses Land schwärmte, und einige Male nahe daran war, dahin zurück zu kehren, worüber Pohl ebenfalls Näheres mittheilt. Als Haydn am 20. Dezember 1791 in London Mozart's Tod erfuhr, war er von dieser Nachricht tief ergriffen und als man ihn fragte, ob es rathsam sei, die von der Wittwe angekündigten Manuscripte zu kaufen, sagte er voll Eifer: „Kaufen Sie dieselben unbedingt. Er war in Wahrheit ein grosser Musiker. Ich werde oft von meinen Freunden geschmeichelt, einiges Genie zu haben; doch er stand weit über mir."

Damit schliesst Pohl seinen reichlich mit biographischen, musikalischen und andern Notizen begleitete Bericht über Mozart's Aufenthalt in London, auf welchen wir wiederholt alle Musikfreunde dringend aufmerksam machen. E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mainz.

10. Juli.

Gestern fand ein Concert zum Besten des „Freiligrath-Fonds" statt, ausgeführt unter der Direction des Herrn Capellmeisters Fr. Lux von den vereinigten Männergesangvereinen von Mainz und Castel, dem Bürgermusikverein und Dilettantenverein von Mainz, die beiden letzteren unter der Leitung ihrer Dirigenten, der Herren Staab und Wolff. Das Programm enthielt: Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck (Dilettantenverein); Hymne für Männerchor mit Instrumentalbegleitung von Herzog Ernst zu Sachsen-Coburg; Ouvertüre zu „Aroldo und Stiffelio" von Verdi (Bürgermusikverein); „Liedesfreiheit" von Marschner und „Normannssang" von Kücken für Männerchor; Ouvertüre zur Operette „Die Heimkehr" von Mendelssohn (Dilettantenverein); „Ruhe in der Geliebten," Gedicht von Freiligrath, componirt für Männerchor von Fr. Lux; Introduction, Chor und Arie aus der Oper „Der Schwur" von Mercadante (Bürgermusikverein); „Festgesang an die Künstler" von Fr. von Schiller, für Männerchor mit Instrumentalbegleitung componirt von Mendelssohn.

Es hatte sich trotz der äusserst kühlen Temperatur ein sehr zahlreiches Publikum in dem offenen Lokale der Actienbrauerei eingefunden. Die Chöre gingen ausserordentlich frisch und präcis und wurden stürmisch applaudirt, namentlich die von Lux sehr schön componirte und vom Chor mit vieler Feinheit ausgeführte Dichtung von Freiligrath und der prächtige „Festgesang" von Mendelssohn. Ueber die Leistungen des Dilettantenvereins haben wir schon wiederholt unser Urtheil abgegeben; sie werden an Präcision und sicherem Zusammenspiel von dem, nach Art eines Militärmusikcorps organisirten Bürgermusikverein, welcher freilich schon viel länger existirt, weit übertroffen. Dagegen zeigt der letztere eine unselige Vorliebe für italienische Machwerke der allertrivialsten Sorte, was um so mehr zu beklagen ist, da die vorhandenen Kräfte auch bessere Musik in entsprechender Weise auszuführen sicherlich im Stande wären. Im Ganzen machte das Concert einen sehr befriedigenden Eindruck und auch das finanzielle Ergebniss wird wohl nicht unbeträchtlich gewesen sein. E. F.

Aus Darmstadt.

(Schluss.)

Das Programm bestand aus 15 Liedern und 6 Instrumentalstücken. Von den Liedern enthielten 10 weiter nichts als Frühlingsduft, Waldesduft, heiteres Leben im Grünen, eines „das Kirchlein" sentimentale Romantik, drei andere („Ständchen," „die drei Röslein," „Oberschwäbisches Tanzliedchen") kleinbürgerliche Liebesscenen und nur eines („*Benedictus*" von Vogler) mahnte an das grosse menschliche Leben. Die 6 Clavierstücke von Hiller waren „*Gavotte*," „*Sarabande*," „*Carrante*," „*Ghasel*," „Marsch," „Zur Guitarre", reizende Genrebildchen.

Wir hatten aber, abgesehen von der vortrefflichen Ausführung der gewählten Lieder, von dem berühmten Gesangvereine, dem mit seinen ausgezeichneten Kräften nichts unausführbar ist, was in seinen Bereich gehört, erwartet, dass er in sein Programm auch wenigstens einige männlich kräftige Compositionen aufnehmen und damit eine gewisse Monotie vermeiden, andererseits auch dem Zwecke des Concertes entsprechend, bedeutendere Compositionen des Abbé Vogler zu Gehör bringen würde. Das Concert soll ein Denkmal für Abbé Vogler beschaffen. Wer ist Abbé Vogler? wer kennt ihn? Von zehn Musikern vielleicht Einer, von hundert Musikfreunden kaum Einer. „Er war der Lehrer von Weber und Meyerbeer" — darauf beschränkt sich selbst die Kenntniss derer, welche eine Geschichte der Musik gelesen haben. Warum wird er gefeiert? warum nicht Albrechtsberger, der Lehrer Beethoven's oder ein anderer bedeutender Lehrer, von dem unsere Meister ihre Kunst gelernt haben? Diese Frage musste vor Allem mit diesem Concert klar gelegt werden, nicht blos dieses Concerts wegen, sondern um den Bewohnern Darmstadts und all den Kunstfreunden, die zur Beisteuer für ein Vogler-Denkmal in Anspruch genommen werden sollen, ein erhöhtes Interesse an diesem Mann und seinem Schaffen einzuflössen. Vogler hat eine Reihe von Werken geschaffen, die als Prüfsteine seiner Lehrsätze gelten werden (das aufgeführte Benedictus ist ein sehr schwaches Werk, das neben einem Stück von Mozart oder Cherubini einen noch viel unbedeutenderen Eindruck gemacht hätte, wie neben diesen sentimentalen Waldliedern). Dann mussten vorzügliche Werke von Weber und Meyerbeer aufgeführt werden, aus denen der Zusammenhang mit Abbé Vogler ersichtlich ist, und an diese die Werke neuerer Componisten gereiht, welche darlegten, dass der Geist von Vogler nicht mit seinem Leben erstorben ist. Aus diesem Concert musste das Volk die Ansicht gewinnen, ob Vogler eines Denkmals würdig sei oder nicht. Das Volk hat sie nicht gewonnen; drum scheint uns sogar der Hauptzweck des Concerts verfehlt.

Was versäumt ist, kann nachgeholt werden, wenn die Kraft und der rechte Wille da sind. Beides setzen wir bei dem Cölner Männergesangverein voraus. Wir hoffen, wenn er wieder zu uns kommt, bringt er ein Stück von der grossen deutschen Kunst mit, zu deren Ausübung er vor vielen berufen ist. Das Darmstädter Vogler-Comité aber möge in gleicher Weise seinen vorgesteckten Zweck etwas bestimmter ins Auge fassen. Es hat zwar schon eine Biographie von Abbé Vogler veröffentlicht, in der mit vieler Sorgfalt die äusseren Lebensumstände Vogler's geschildert sind, auch eine Photographie Vogler's herausgegeben. Das ist aber alles nur der auswendige Mensch Vogler; seine geistige Bedeutung ist damit noch nicht zum Verständniss gebracht. Darauf aber muss das Comité sein Augenmerk richten, dass das Volk den Mann kennen und begreifen lernt; denn ohne dies kann es zwar auf die Autorität von ein paar Gelehrten hin mit einem Denkmal Abgötterei treiben, das Denkmal ist und bleibt aber ein todter Stein. H. B.

Aus Wiesbaden.

Es ist in diesen Blättern schon erwähnt worden, dass die Curhaus-Administration Alles aufbietet, um die grossen Saison-Concerte, welche im vorigen Jahre unter der Ungunst der Zeiten begreiflicherweise nicht wohl gedeihen konnten, in gegenwärtiger Saison wieder zu ihrem früheren Glanze zu erheben, und dass ihr Bemühen von Erfolg ist, beweist schon die einfache Mittheilung der bezüglichen Programme. Das am 5. d. M. stattgehabte zweite Concert war in folgender Weise zusammengesetzt: „Im Hochland," schottische Ouvertüre von N. Gade; Arie aus Gounod's „Faust" und drei Lieder, gesungen von Hrn. Dr. Gunz aus Hannover; Polonaise von Weber, instrumentirt von Liszt, *Chant romantique* und Faustwalzer, componirt und vorgetragen von A. Jaell, welcher ausserdem mit seiner Gattin das *Andante* mit Variationen für zwei Claviere von Schumann und um dem stürmischem Verlangen der Zuhörer zu genügen nochmals allein seine Transcription der Tannhäuser-Ouvertüre spielte; sodann Concert in *D* von Paganini, *Rêverie* von Vieuxtemps und *Air* von Bach, vorgetragen von Hrn. Aug. Wilhelmj, endlich Arie aus „Ernani" und die Schlummerarie aus der „Afrikanerin", gesungen von Fr. Rosa Csillag.

Nicht minder reich und mannigfaltig wird das am 19. d. M. stattfindende dritte Concert ausgestattet sein, welchem die Mitwirkung der Frau Clara Schumann einen besonderen Glanz verleihen wird. Die unvergleichliche Künstlerin wird das A-moll-Concert und „Traumeswirren" (aus den Fantasiestücken) von Rob. Schumann, Notturno von Chopin und „*Si oiseau j'etais*", Etüde von Henselt vortragen. Ausserdem wird der Violinvirtuose Sivori spielen und der gesangliche Theil durch Frl. von Murska und Hrn. Wachtel ausgeführt werden. Das ist gewiss des Anziehenden genug, und dürften Künstler wie Laien gleichmässig volle Befriedigung erwarten.

Aus München.

8. Juli.

Zweimal in kurzen Zwischenräumen stand die Oper „Lohengrin" auf dem Repertoir. Es war eine wahrhaft bezaubernde Wirkung, welche dieselbe selbst auf die orthodoxesten Musiker hervorbrachte. Die gewaltige Poesie, welche durch die einzelnen Situationen weht, der tiefe dramatische Ernst, der das Ganze durchdringt, das echt Nationale, das sich in Handlung und Motivirung ausspricht und uns wie ein schönes Lied aus unserer Kindheit anmuthet, sind die Zaubermittel gewesen, durch welche diese Umwandlung in der allgemeinen Anschauung hervorgerufen ward. Man muss die Oper so gesehen, so gehört haben, wie sie bei uns unter der Alles animirenden Ueberwachung R. Wagner's und unter der wahrhaft genialen Direction Bülow's, des geistvollsten Interpreten Wagner's, in Scene ging. Alles erschien jetzt in einem anderen Licht, Alles wurde klarer, deutlicher, verstäudlicher; die Oper ermüdete nicht mehr wie früher, und doch war sie länger geworden, indem die Stellen, welche früher gestrichen worden waren, wieder in ihre Rechte eingesetzt wurden und zur Aufführung kamen: Licht und Schatten waren nun vertheilt und die Ideen des Componisten traten durch Bülow's Direction fasslich überall zum Vorschein. Von der Bühne herab klang die fromme, ungeschmückte, und doch so erschütternde Poesie nach, wie sie in Wolfram von Eschenbach's Parcival gewaltig, herz- und geistumstrickend ertönt. Das war ein seltener Triumph, den R. Wagner an diesem Abend feierte und der um so höher anzuschlagen ist, weil er ihn gegen seine bisherigen Gegner, gegen die orthodoxen Musiker errang.

Nach dem „Lohengrin" fanden wir es eine Weile unmöglich, einer Meyerbeer'schen Oper Geschmack abzugewinnen; die „Afrikanerin," welche als Nachfolgerin des „Lohengrin" auf dem Repertoir des Hoftheaters erschien, dünkte allgemein so raffinirt, so abgeschmackt, so poesielos und bar alles Adels, dass ein grosser Theil der sonst eifrigsten Musikfreunde schon nach dem ersten Act das Theater wieder verliessen, trotzdem Frl. Stehle die Selica sang.

Was die Kunst einer geistvollen Direction vermag, was die anregende Betheiligung des Componisten bei der Inscenirung seiner Lieblingsoper, was das Machtwort eines Königs, welcher ein begeisterter und keineswegs knickeriger Verehrer solcher Compositionen ist, zum Glanz, zur Abrundung und Vollendung der Aufführung wirken kann, ist in vollem Masse bei der Lohengrin-Vorstellung geschehen. Die an unserer Bühne engagirten Künstler, Maler Seitz, der seine Costüme so geschmackvoll und dabei so historisch getreu zu entwerfen versteht, Quaglio, der vortreffliche Maler wirksamer Architecturbilder und Penkmayr, der tüchtige Maschinist, thaten ihr Bestes, um auch ihrerseits der Oper, welche alle Effectmittel der Theater- und Decorationskunst in Anspruch nimmt, den möglichsten Glanz zu geben; nicht minderes Verdienst erwarb sich unser fleissiger Regisseur Sigl durch seine umsichtige Inscenirung der Oper.

Orchester und Chor, welch letzterer bekanntlich durch zwölf Mann vom Darmstädter Hoftheater vermehrt war, fanden wir in einer Weise geschult und eingeübt, welche der strengsten Kritik volle Rechnung trug. Nie haben wir den achtstimmigen, als höchst gefährlich bekannten Chor aus dem ersten Act: „Seht, seht! welch seltsam Wunder, ein Schwan!" mit grösserer Sicherheit und mit befriedigenderer Präcision singen hören.

Unter den Solisten nennen wir voran Frl. Mallinger als Elsa. Das war eine Leistung, auf welche die junge Künstlerin wahrhaft stolz sein konnte. Ganz eindringend in den Geist ihrer Partie, ganz die überwältigende Poesie der Composition fühlend, brachte sie eine musikalisch-dramatische Figur auf die Bühne, welche durch den unnennbaren Reiz der Innerlichkeit, Keuschheit und Naivetät bezaubernd wirkte, bis zu Thränen rührte, bis zur Begeisterung erhob. Sie war erst die fromme, schlichte, gottvertrauende deutsche Jungfrau, dann die besorgte Gattin, die aus übergrosser Liebe zu dem Manne ihres Herzens um das gefährliche Geheimniss frägt, von dem sie — durch Ortrud getäuscht — wähnt, es könne dem Geliebten Kummer und Schaden bringen. Ihre süsse Stimme klang so empfindungsvoll, so von innerem Leben beseelt, vereinigte sich mit einem so hochdramatischen Spiel, dass wir uns nicht leicht eines grösseren theatralischen Genusses erinnern können.

Frl. Thoma versuchte die wilde, dämonische Ortrud in Ton und Bewegung zu characterisiren. Gelang es ihr auch nicht vollständig, den finsteren Geist dieses unheimlichen Weibes zum erschöpfenden Ausdruck zu bringen, so war doch das, was sie bot, so viel und gut, dass man mit ihr zufrieden sein konnte und auch zufrieden war. Sie zeigte aufs Neue, dass sie, seitdem sie Mitglied der Münchener Oper ist, eine recht brauchbare Sängerin geworden.

Einen grossen Erfolg erzielte Herr Betz vom Berliner Hoftheater als Telramund. In Spiel und Gesang zeigte er den noblen, geistreichen, stimmbegabten, wohlgeschulten Sänger, als welcher er in der Theaterwelt längst bekannt ist. Zumal was den declamatorischen Theil seiner Partie anbelangte, war er in der That unübertrefflich. Auch Hr. Vogl, der schnell den „heiser gewordenen" Hrn. Tichatschek remplacirte, fand als Lohengrin an diesem Abend die freundlichsten Beweise allgemeinen Wohlwollens; und wenn ihm auch im dritten Acte die Stimme nicht mehr willig gehorchte und sich ermüdet zeigte, indem die Anstrengungen, die an den Sänger des Lohengrin gestellt werden, doch meist die Grenzen eines lyrischen Tenors — was Hr. Vogl ist — übersteigen, so musste man doch die Liebe und Sorgfalt anerkennen, mit welcher er sich an das Studium seiner Partie gemacht hatte; man musste sich freuen über die jugendliche Repräsentation des Heldenjünglings, man war entzückt über die schöne Stimme, welche theilweise wie für den Zweck geschaffen schien; vorzüglich die lyrischen Stellen, wie das Lied an den Schwan, waren es, welche ihm ausserordentlich gut gelangen. Die HH. Bausewein und Fischer sangen den König und den Herold, und auch aus ihren Leistungen sprach dieselbe sorgfältige Vorbereitung, wie wir sie überall in der Oper gefunden.

Durch das vortreffliche Ensemble, durch die Schönheit und den Glanz des scenischen Arrangements werden diese Lohengrin-Abende allen denen unvergesslich bleiben, welche ihnen beiwohnen zu können das Glück hatten.

Seit dieser Zeit hat Hr. von Bülow auch den Werktagsdienst eines k. Hofcapellmeisters angetreten; er dirigirte bis jetzt den „Troubadour" (welcher durch die ganz ausserordentlichen Leistungen der Frl. Mallinger (Leonore) und des Hrn. Betz (Luna) und durch die befriedigende Vertretung des Manrico durch Hrn. Nachbaur aus Darmstadt und der Acuzena durch Frl. Ritter eine wahre Mustervorstellung geworden), die Beethoven'sche Musik zu

„Egmont" und den „Tell" von Rossini. Eine Menge von neuen Nüancen kamen unter seiner Battuta zum Vorschein, doch vermögen wir es nicht, uns mit allen einverstanden zu erklären. Z.

Nachrichten.

Baden-Baden. Ausser drei Quartett-Soiréen der Florentiner Gesellschaft von Jean Becker und Genossen, welche einem kleinen, aber gewählten Publikum höchst genussreiche Stunden verschaffte, haben Concerte von Bedeutung im Conversationshaus noch nicht stattgefunden. Dagegen hat Frau Pauline Viardot-Garcia ihre „Sonntags-Nachmittags-Matinéen" (!), zu welchen die Elite der hiesigen Künstler- und Badewelt freien Zutritt hat, schon seit Anfang vorigen Monats wieder begonnen. Diese Matinéen, welche erwünschte Gelegenheit geben, die berühmte Künstlerin mit ihren Schülerinnen, sowie fremde und einheimische Künstler zu hören, wurden wiederholt durch den Besuch der Königin von Preussen und der Grossherzogin von Baden ausgezeichnet. — Am 6. Juli wird das hiesige Theater durch ein interessantes Gesammtgastspiel der Stuttgarter Hofoper eröffnet, welches auf drei Vorstellungen berechnet ist. Die Damen Ellinger und Klettner, die HH. Sontheim, Schütky etc. werden sich daran betheiligen, Musikdirector Abert dirigirt. Auf dem Repertoire stehen die „Hugenotten," „Astorga" und der „Troubadour." — Die italienische Opern-Saison wird am 8. August eröffnet und bis 14. Sept. dauern. Engagirt sind die Damen Vitali und Grossi, die HH. Nicolini, Delle Sedie, Zucchini und Agnesi. Zur Aufführung kommen: „Crispino" von Ricci, „Ernani" von Verdi, „Elisire d'Amore" und „Linda di Chamounix" von Donizetti, „Il Barbiere" von Rossini und „Faust" von Gounod.

Wien. Grosses Aufsehen machte in hiesigen musikalischen Kreisen die plötzliche Kündigung, welche Hr. Hofcapellmeister Dessoff als Professor der Composition von der Direction des Conservatoriums erhielt, ohne dass Hr. Hellmesberger, der artistische Director der Anstalt, ein Wort davon wusste, was diesen seinerseits wieder veranlasste, seine Stelle niederzulegen. Ueber den Grund der erwähnten Kündigung ist man verschiedener Meinung, etwas Sicheres darüber ist aber nicht bekannt. Uebrigens haben auch die Professoren Standhartner und Dumba erklärt, austreten zu wollen, wenn die Verfügung gegen Dessoff nicht zurückgenommen würde.

— Die deutsche Oper ist am 1. Juli mit den „Hugenotten" wieder eröffnet worden, in welchen der Tenorist Adams mit ziemlich günstigem Erfolg als Raoul gastirte.

Paris. Man hatte vor zwei Jahren im *Théâtre français* Racine's „Athalia" wieder hervorgesucht und mit Beigabe von Chören, welche Jules Cohen zu diesem Zwecke componirt hatte, zur Aufführung gebracht. Der Erfolg war ein mittelmässiger. Nun hat das Odéon-Theater ebenfals diese Tragödie in Musik gesetzt und zwar mit der von Mendelssohn zur „Athalia" geschriebene Musik, welche unter Pasdeloup's Leitung durch ein Orchester von fünfzig auserlesenen Musikern und einen Chor von 60 Sängern und Sängerinnen des Conservatoriums ganz vortrefflich ausgeführt wurde. Da auch die Besetzung der Rollen eine sehr glückliche war, so machte das Ganze einnen sehr günstigen Eindruck und man fährt nun fort, diese Vorstellung wöchentlich zwei Mal zu wiederholen.

— Die Rossini'sche Festhymne ist bei der Preisvertheilungs-Feierlichkeit mit ihrem Monstre-Chor, ihren Glocken, Trommeln und Kanonen glücklich abgewickelt worden, ohne dass ein besonderer Unfall zu beklagen gewesen wäre. Nur der Sänger des Pontifex hatte einen schlimmen Stand, da ihm zugemuthet wurde, mit seiner Stimme das Orchester zu übertönen und die riesigen Räume, in welchen die Feier stattfand, auszufüllen. Es ist Schade, dass Papa Rossini nicht zu seinem „*Choeur de Vivandières, de Soldat et de Peuple*", wie er auf dem Titelblatt seiner Hymne anführt, auch einen „*Choeur de Pontifes*" geschrieben hat. Die vier grossen Glocken sowie die Kanone waren den Händen verlässiger, in der Pariser Kunstwelt renommirter Persönlichkeiten anvertraut und deren Handhabung liess daher nichts zu wünschen über.

— Am Freitag den 5. d. M. begannen die Productionen der Orpheonisten (Männergesangvereine) im Ausstellungspalast, bei welcher Gelegenheit Hr. G. Hainl kaum weniger als 8000 Sänger unter seiner Direction vereinigt sah. Es werden diesem ersten noch zwei andere Festconcerte für Chorgesang nachfolgen.

— Hector Berlioz hat dieser Tage die traurige Nachricht von dem Tode seines einzigen Sohnes erhalten. Er war Capitän eines Paketboots der kaiserlichen Messagerien und starb, kaum 30 Jahre alt, in Havanna.

— Die ersten dreissig Vorstellungen des „Don Carlos" von Verdi haben eine Gesammteinnahme von 331,227 Frcs. ergeben.

— Carlotta Patti gab im *Théâtre lyrique* ihr 12. und letztes Concert im Verein mit A. Jaell und Wieniawski.

— In der grossen Oper ist ein Schüler des Conservatoriums, Namens Devoyod, mit sehr glücklichem Erfolg als Nelusco in der „Afrikanerin" aufgetreten.

— Am 21. Juli findet im Ausstellungsgebäude der internationale Concurs der Militärmusiken statt. Es werden vier Preise von 5, 4, 3 und 2 Tausend Franken gegeben, um welche sich 10 Musikcorps und zwar 2 französische und 8 ausländische schlagen werden. Als Concurrenzstück ist die Oberon-Ouvertüre festgesetzt.

— Der Director der *Opéra comique* hat seinem ganzen Personale für die Zeit der Ausstellung eine Gehaltzulage von 10 Procent zugesprochen.

— Dem Museum des Conservatoriums ist als Geschenk eine Orgel zugekommen, welche in China gebaut wurde und aus dem 7. Jahrhundert herrührt; ferner ein Clavier von schöner Arbeit, welches der unglücklichen Marie Antoinette angehört hatte. Dasselbe wurde 1790 von Pascal-Faskin gebaut.

— Es bestätigt sich, dass die sämmtlichen Mitglieder der für die beabsichtigten grossen historischen Concerte bestellten Commission zurückgetreten sind, da mit der obersten Ausstellungsdirection ein Verständniss über die finanziellen Punkte nicht zu erzielen war. Hr. Fétis, der an der Spitze jener Commission stand, ist sogleich nach Brüssel abgereist.

— Die für die Ertheilung des Römerpreises erwählte Jury, deren Präsident Auber ist, hat nach Prüfung und Anhörung der Concurrenzarbeiten keinem der vier Bewerber den Preis zusprechen können.

, Der König von Baiern hat dem Hofopernsänger Vogl eine äusserst werthvolle Brillantnadel und der Hofopernsängerin Fräul. Thoma ein Armband mit Edelsteinen in Anerkennung ihrer Leistungen als Lohengrin und Ortrud überreichen lassen. Fräul. Mallinger erhielt einen Strauss von Alpenblumen mit einem sehr huldvollen Schreiben Sr. Majestät.

, Mozart's unvollendete Oper „Die Gans von Cairo" ist von Max Wilder bearbeitet worden. Dieser zog das Sujet in zwei Acte zusammen, indem er die vorhandene Musik auf dieselbe vertheilte und die nur skizzirten Theile instrumentirte. In dieser Gestalt hat die Oper in den „*Fantaisies Parisiennes*" sehr gut gefallen.

, Joachim befindet sich gegenwärtig in Wien, wo seine Mutter schwer krank darniederliegt.

, Frl. Ehnn vom Stuttgarter und Frl. v. Edelsberg vom Berliner Hoftheater werden im August am Hofoperntheater in Wien auf Engagement gastiren.

, Die rühmlich bekannte Sängerin Frl. Emmy La Grua wird sich dieser Tage in Palermo mit dem Oberst Carini, Garibaldi's Adjutant bei der Landung in Marsala, verbinden.

, Das „Florentinische Streichquartett" des Hrn. Jean Becker ist aus Norddeutschland zurückgekehrt und hat bereits in Baden-Baden einen Cyclus von Abonnementsconcerten eröffnet.

, In Berlin ist der pensionirte Hofopernsänger Bötticher, seiner Zeit einer der ausgezeichnetsten Bassisten Deutschlands, gestorben.

, Der belgische Componist Pierre Benoît ist zum Director des Musik-Conservatoriums in Antwerpen ernannt worden.

, Vieuxtemp's jüngster Aufenthalt in London war eine fortgesetzte Reihe von Triumphen. Er liess dort verschiedene seiner noch ungedruckten Compositionen hören und spielte Kammermusik mit Jacquard und anderen ausgezeichneten Meistern.

, Der Tenorist Brandes in Carlsruhe hat einen neuen Contract auf weitere fünf Jahre erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **No. 29.** 22. Juli 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Pedal-Clavierinstrumente. — Eine Theaterrevolte aus dem vorigen Jahrhundert. — Nachrichten.

Pedal-Clavierinstrumente.

So sehr auch das Clavierspiel von dem Orgelspiel verschieden ist, so muss doch das Pianofortespiel immer die Vorschule aus mancherlei Gründen zum Orgelspiel bilden. Der Anschlag auf dem Pianoforte ist zwar entschieden ein ganz anderer als auf der Orgel. Eine Verschiedenheit des Anschlags auf der Orgel kann es nicht geben, da der Ton jeder Taste nicht durch den Anschlag eine Modification seiner Stärke oder Schwäche erleiden kann, da nur ein fester, sicherer Niederdruck der Tasten nothwendig ist, um die Orgelpfeifen zum gleichmässigen Tönen zu bringen. Der angehende Orgelspieler aber wird sich bald mit den Verschiedenheiten hinsichtlich des Clavier- und Orgelspieles befreunden können, da die Natur der Orgel den Spieler gleich zu einem streng gebundenen Spiele zwingt, zu welchem er sich allerdings vorher auf dem Pianoforte vorzubereiten hat. Wer mit der Behandlung der Orgel und ihrem Zweck es ernstlich meint, dem ist es rein unmöglich, auf derselben etwas zu spielen, was ihrem Character fremd bleiben muss. Wenn man neuerdings in einem Blatte lesen musste: „Auf der Orgel zu Jerusalem spielte ein Organist (?) den Walzer von Arditi „Il Baccio" mit grosser Befriedigung", so kann dies nur als eine barbarisch-empörende Handlungsweise bezeichnet werden. In Deutschland dürfte sich wohl Niemand finden, die Kirchenorgel zu einer Drehorgel herabzuwürdigen. Mit Recht sagt R. Schumann in seinen Musikalischen Haus- und Lebensregeln: „Nirgends rächt sich Unsauberkeit im Spiel und Tonsatz ärger, als auf der Orgel."

Das Ueben auf dem Pianoforte ist aber insofern noch nicht hinreichend, sich für das Orgelspiel vorzubereiten, als den Pianos in Flügel- und Tafelform, sowie den aufrechtstehenden Pianinos die Clavitur für die Füsse, oder das Pedal fehlt, und die Orgeln nur in der Kirche zu finden, Zimmerorgeln mit Pedal höchst selten sind, und die Kirche im Allgemeinen nicht als Uebungsstätte oder Schule für die Orgel hergegeben wird. Wo wären aber die früheren, äusserst bedeutenden Orgelspieler hergekommen, wenn sie nicht schon Pedalclaviere besassen, da sie doch nicht täglich stundenlang auf der Orgelbank sitzen und sich üben konnten? Die Geschichte der Musik weist nach, dass schon Sebastian Bach, seine Vorgänger wie seine Zeitgenossen, welche als Orgelvirtuosen im grossen Rufe standen, in ihren Zimmern nicht Orgeln, sondern Pedalclaviere stehen hatten, ja selbst Pedalclaviere mit zwei Handclavieren. (Hie und da dürften auf Böden und in Rumpelkammern verstäubte und in Ruhestand versetzte Exemplare von alten Clavierpedalen sich vorfinden.) Die Sicherheit und Fertigkeit auf dem Orgelpedal der Orgelspieler des vorigen Jahrhunderts ist mithin leicht erklärbar. Es klingt daher befremdend, wenn ein in Berlin erscheinendes Musikblatt die Anzeige bringt: „Dem Instrumentenmacher A. Fischer ist es gelungen, ein Pianino mit Pedal für Orgelspieler zu construiren, welches allen Anforderungen an ein solches Instrument entspricht", und somit die Meinung hervorrief, die Anbringung eines Pedals an einem Pianino sei eine neue Erfindung. Wenn es nun in neuerer Zeit eine Seltenheit ist, dass sich Pianoforte-Fabrikanten mit der Fertigung von Clavierpedalen befassen, so darf man bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen, dass der Pianoforte-Fabrikant L. J. Schöne in Leipzig bereits seit 24 Jahren Pedale mit Pianinos verbunden in grosser Vollkommenheit liefert. Zum Beweise der Behauptung „seit 24 Jahren" liegen Briefe, wie z. B. von Robert Schumann (vom 12. April 1845) vor, worin dieser Herrn Schöne ersucht, ihm ein Pedal leihweise „sogleich zu schicken". Da Herr Schöne diesem Wunsche gern entsprach, so entstanden in Folge dessen die „Studien für den Pedalflügel" von Rob. Schumann, Op. 56.

Man kann sich in der Fabrik des Herrn Schöne augenscheinlich überzeugen, dass seine Pedale im 16 Fusston, sonor und kräftig im Ton, äusserst solid und dauerhaft gebaut sind. Mit der vollen Schwere des Körpers kann man darauf hin und hergehen, ohne dem Pedal-Mechanismus des Pedals mit seinen starken Saiten den mindesten Schaden beizufügen. Die Tonfarbe des Pianino passt genau zu der des Pedals und die Wirkung des 16 Fusstons ist imposant. Die Stimmung ist dauernd und das Stimmen der Pedalsaiten leicht zubewerkstelligen. Auch nimmt das Instrument mit dem Pedal und und der Orgelbank wenig Raum ein und passt auch für kleinere Zimmer. Will man ohne Pedal Pianofortestücke spielen, so wird das Pedal mit einer passenden hölzernen Decke überdeckt. Die am Instrument befindlichen kurzen Tritte für die Dämpfung und Verschiebung sind keineswegs den Bewegungen der Füsse beim Pedalspiele hinderlich. In verschiedenen Conservatorien und Musikanstalten sind auch bereits seit vielen Jahren die Schöne'schen Pedalinstrumente als sehr vortheilhaft für das Studium des Orgelspiels eingeführt, wie in Leipzig, Wien, Leiden, im Haag, Curland und an andern Orten. Maassgebend über die Güte der Schöne'schen Pedale ist jedenfalls das Zeugniss des verstorbenen Königl. Preuss. Musikdirectors und Oberorganisten Adolph Hesse in Breslau: „Dem Pianoforte-Fabrikanten Herrn L. J. Schöne attestire ich mit Vergnügen, dass ein unter dem Pianoforte angebrachtes Pedal vom grossen *C* bis zum kleinen *e*, das ich gespielt, ganz seinem Zwecke entspricht, indem sich Fülle und Reinheit des Tons mit guter Spielbarkeit vereint, und für Orgelspieler zur Uebung im Zimmer von unabsehbarem Nutzen ist. Ich kann daher diese Arbeit des Herrn Schöne bestens empfehlen. Leipzig, den 9. Januar 1845."

Ein Aufsatz über den „Pedalflügel" bringt unter Anderem noch folgende Bemerkung in der Monatsschrift für Theater und Musik vom Jahre 1857: „Es dürfte nicht überflüssig sein zu bemerken, dass viele von Bach's Compositionen, welche unter dem Titel „Orgelcompositionen" erschienen sind, wohl mehr für den Vortrag auf dem Pedalflügel als auf der Orgel bestimmt waren. Wenigstens wollen uns viele dieser Toccaten, Präludien und Fugen für den schweren und zuweilen schwerfälligen Orgelton zu leichtfüssig erscheinen. Der Pedalflügelspieler darf daher nicht fürchten, keinen oder zu wenig dem Instrumente ganz entsprechenden Uebungsstoff zu finden. Abgesehen von Seb. Bach, findet er auch in Mendelssohn's Werken (namentlich in den sechs Orgelsonaten), Stücke genug, welche sich auf dem Pedalflügel gut, vielleicht sogar

besser ausnehmen als auf der Orgel (auch von andern Componisten dürfte noch genug Stoff vorhanden sein). Als Verfertiger dieses Instrumentes müssen wir hier des wackeren L. Schöne in Leipzig gedenken, welcher seit vielen Jahren mit wachsamster Sorgfalt bestrebt ist, seine Fabrikate immer vorzüglicher an Ton, immer genauer und dauerhafter zu machen, und dadurch bereits ein schönes Renommée besitzt, welches wir zum Vortheil der Orgelbeflissenen und des Orgelspiels selbst bereitwillig als ein solides anerkennen." Wenn aber dasselbe Journal noch bemerkt: „Erard in Paris verfertigt auch solche Instrumente, sein Princip des Baues ist jedoch, wie wir hören, dasselbe, nach welchem Herr Schöne schon seit Jahren arbeitet," so ist dies ein verzeihlicher Irrthum, da zwar Herr Schöne bei Erard gearbeitet, aber weder er noch ein anderer in dieser Fabrik Pedale gebaut hat.

Die Schöne'schen Pedal-Clavierinstrumente sind der Beachtung der angehenden Orgelspieler und den Orgelschulen hierdurch, ihres unabsehbaren Nutzens halber, anempfohlen, und ein tüchtiger Absatz dieser Fabrikate ist von ganzem Herzen diesem bescheidenen Erbauer zu wünschen. (Euterpe.)

Eine Theaterrevolte aus den vorigen Jahrhundert.

Es war früher keine Seltenheit, dass in französischen Theatern tumultuarische Scenen vorfielen, die aber stets von der Polizei unterdrückt wurden. Die schrecklichste dieser Scenen, weil sie mit Blutvergiessen verbunden war, hängt mit der Aufführung der Oper „Zemire und Azor" von Gretry im Theater zu Marseille zusammen.

Am 28. November 1772 trat der Regisseur zwischen zwei Stücken hervor, um in herkömmlicher Weise anzukündigen, dass am nächsten Tage die 18. Aufführung der Oper „Zemire und Azor," welche in Marseille, wie in ganz Frankreich, enthusiastische Aufnahme gefunden hatte, stattfinden werde. Man wusste, dass Madame Albertos, die Gattin des Oberpräsidenten von Aix, diese Aufführung verlangt hatte; nun war aber diese Dame, aus vielen Gründen, bei dem Publikum von Marseille eben nicht beliebt. Indem sie die besagte Aufführung verlangte, übte sie einen Act der Autorität aus, zu dem sie in keiner Weise berechtigt war, und man kann sich leicht vorstellen, wie ihr herrischer Wunsch aufgenommen wurde. Das Publikum pfiff einstweilen die Ankündigung der Oper aus, bis es die Aufführung selbst würde auspfeifen können. Ungeschickterweise setzte man auch noch auf den Zettel mit grossen Buchstaben die Worte: „Auf höheren Befehl." Bei diesem Anblicke verwandelte sich die Unzufriedenheit der jüngeren Leute in Zorn, der sich zum Sturme steigerte.

„Wie," sagte man in den Gruppen, welche sich auf den öffentlichen Plätzen und an den Strassenecken bildeten, „wie? auf Befehl! Mit welchem Rechte hat denn Mme. Albertos Befehle in Marseille zu ertheilen? Dünkt sich denn die Stadt Aix noch heute, wie zur Zeit des Königs Réné, eine Hauptstadt, welcher die ganze Provence gehorchen muss? Eine solche Anmassung muss und wird bestraft werden!"

Die Thüren des Theaters waren kaum geöffnet worden, als auch das Haus schon ganz gefüllt war; Alle, die nicht mehr hineinkommen konnten, hielten sich grollend in den angränzenden Strassen auf. Diese compacte Menge war bereit, im Nothfall den Eintritt zu erzwingen, um an den Vorgängen im Hause Theil zu nehmen; es war dies die Reserve-Armee.

Ein unter andern Verhältnissen ganz unbedeutender Zufall, der aber in diesem Falle sehr verhängnissvoll wurde, trug noch dazu bei, die unseligen Ereignisse, welche sich vorbereiteten, zu verschlimmern — Mme. Albertos liess auf sich warten. Mochte sie auch immerhin die Königin spielen, ihre Pferde besassen nicht die Schnelligkeit des Gespanns Marie Antoinette's, wenn sie mit einer Geschwindigkeit, welche der der Eisenbahn nahe kam, von Versailles nach Paris zur Oper fuhr. „Zemire und Azor" begann nicht früher, als bis die Präsidentin in ihrer reservirten Loge Platz genommen hatte.

Nach der Ouvertüre, welche man stillschweigend anhörte, erhob sich der Vorhang, und sowie die Sänger die Bühne betraten, ersuchte man sie, sich zurückzuziehen. Mitten aus dem Parterre richtete ein Redner folgende Worte an dieselben: „Meine Herren! Der Bann, mit dem wir die heutige Aufführung belegen, geht nicht Sie an. Wir schätzen Ihr Talent, wir achten Ihre Person. Aber für heute keine „Zemire und Azor," auf Befehl des Parterres."

Die Schöppen bekleideten sich alsbald mit dem Zeichen ihrer municipalen Würde, mit dem Käppchen. Das Publikum liess sich dadurch nicht einschüchtern, ebensowenig durch den Anblick der Bürgergarde, welche das Parterre betrat und ganz sachte wieder hinausgeschoben wurde. Indessen nahm der Tumult fortwährend zu; das Publikum verlangte hartnäckig die Aufführung einer Tragödie anstatt der Oper, und die Schöppen verweigerten dieselbe. Dreimal waren die Sänger erschienen und waren jedesmal wieder vertrieben worden. Endlich liess einer der Schöppen, nicht bedenkend, dass eine nothwendig gewordene Nachgiebigkeit Alles beruhigen konnte, vom Commandanten der Citadelle St. Nicolas ein Detachement von 200 Bewaffneten erbitten. Der Offizier, welcher dieselben herbeiführte, übergab sie dem Schöppen mit den Worten: „Vergessen Sie nicht, mein Herr, dass es sich hier um eine grosse Verantwortlichkeit handelt. Sie haben Hülfsmannschaft verlangt, hier ist sie. Was die Folgen betrifft, so sind dieselben Ihre Sache."

Der Schöppe liess die 200 Mann durch die Seitenthüren in das Parterre eintreten und sagte ihnen: „Bringt sie zur Vernunft, todt oder lebendig". Die Soldaten gleiten unter die Wölbung der ersten Logenreihe und cerniren das Parterre. Plötzlich fiel ein Schuss. Ein Soldat hatte, ohne Befehl erhalten zu haben, auf einen jungen Mann geschossen, der ihm drohende Geberden machte. Der Kampf beginnt, und eine allgemeine Decharge verbreitet Tod und Schrecken. Die Kugeln pfeifen durch das ganze Theater und bis auf die Bühne, wo ein Sänger Namens Duquesnoy beinahe erschossen worden wäre. Blut fliesst auf allen Seiten. Ein harmloser Zuschauer, welcher in das Amphitheater klettern will, wird von einer Kugel getroffen und fällt leblos herab. Ein anderer sprang in das Orchester und bekam einen Bajonettstich in den Schenkel. Ein junger Mann von 19 Jahren, schon von einer Kugel in die Brust getroffen, vertheidigte sich noch, an eine der Säulen im Parterre gelehnt, bis eine zweite Kugel ihn vollends darniederstreckte. Dieser junge Mann war von gigantischem Wuchs und von auffallender Schönheit. Man hatte sich Mühe gegeben, ihn vom Besuche des Theaters abzuhalten, allein er betrachtete sich als das Haupt der Opposition und den Tumult als eine Pflicht der beleidigten Bewohner Marseille's. Dem Gemetzel wurde Einhalt gethan durch das kühne Wagstück eines Dragoneroffiziers, der sich vom Amphitheater in das Parterre stürzte, sich mit dem Säbel in der Faust den Soldaten entgegenstellte, welchen die Uniform imponirte, und ohne Rücksicht auf sein luxirtes Bein ausrief: „Genug des Blutvergiessens, meine Freunde!"

Selbst die traurigsten Ereignisse bringen fast immer etwas Komisches mit sich. Ein holländischer Capitän, der in seinem Leben noch kein Theater besucht hatte, kam unglücklicherweise an jenem Abende zum ersten Male dahin. Da er gar keine Idee von einer theatralischen Aufführung hatte, hielt er den ganzen Tumult, die Soldaten, das Geschrei, das Gewehrfeuer für das eigentliche Schauspiel, bis eine Flintenkugel, welche ihm den Schenkel zerschmetterte, ihn endlich enttäuschte.

Auch Frauen wurden verwundet, auf den Treppen und Corridors erstickt. Die herausstürzende Menge verbreiteten den Schrecken in der ganzen Stadt. Die ganze Nacht hindurch war die Bevölkerung in grosser Aufregung. Man wollte das Theater abbrennen und unterliess dies nur, weil man fürchtete, das ganze Quartier in Brand zu stecken. Das Theater wurde als verflucht betrachtet; seine Pforten öffneten sich nie mehr, Niemand hätte es gewagt, dasselbe zu betreten. Wenn es auch von den Flammen verschont blieb, so verfiel es doch seinem Schicksale — es wurde niedergerissen.

Nachrichten.

München. Das zur Theilnahme an der Concurrenz der Militärmusiken in Paris bestimmte Musikcorps des 1. Infanterieregiments, geht, 52 Mann stark (die gewöhnliche Dienststärke), am 16. d. M. dahin ab. Dasselbe wird ausser der als Concurrenzstück vorgeschriebenen „Oberon"-Ouvertüre als selbstgewähltes Musikstück

die Introduction und den Brautchor aus „Lohengrin" vortragen. Sämmtliche Musiker werden ganz neu uniformirt und ausgerüstet. Als bayrisches Mitglied der für diese Concurrenz bestehenden Jury hat der König den Hofcapellmeister Dr. Hans v. Bülow bestimmt.

Leipzig, 7. Juli. Gestern Abend gab der hiesige Verein „Klapperkasten" zu Ehren des Dichters Ferdinand Freiligrath einen Festabend, mit nachstehendem Programm: Erster Theil. 1. Prolog; 2. Die Worte des Glaubens, Gedicht von Fr. Schiller, comp. von Carl Zöllner, ziemlich brav vorgetr. vom Gesangverein „Arion"; 3. Festrede von Hrn. Professor Gottfried Kinkel aus Zürich; 4. Festcantate, comp. von R. Schumann, vorgetragen vom Gesangverein „Ossian". Der zweite Theil brachte ausser Orchesterstücken und lebenden Bildern, Männerchöre: 1. Haltet Wacht! (R. Glass) von Carl Zöllner; 2. Sturmbeschwörung (J. Falk) von Jul. Dürrner; 3. Wasserfahrt (H. Heine) von Mendelssohn; 4. Frisch auf zu neuem Leben (Hoffmann von Fallersleben) von Franz Liszt. (Sängerhalle.)

Wien. Wir haben bereits gemeldet, dass der Hofcapellmeister Hr. Dessoff seiner Stelle als Lehrer der Composition am Conservatorium enthoben wurde, und dass man diesen Unterrichtszweig vorderhand eingehen lassen will, obwohl die Schüler Dessoff's jederzeit, und namentlich bei den vor wenigen Tagen wieder stattgehabten öffentlichen Prüfungen durch ihre überraschenden Leistungen das glänzendste Zeugniss für die vortreffliche Lehrmethode und den regen Eifer ihres Meisters ablegten. Die Entlassung Dessoff's hatte merkwürdigerweise stattgefunden, ohne dass dem artistischen Director des Conservatoriums, Hrn. Hellmesberger, auch nur die mindeste Kunde davon gegeben wurde, da er doch in seiner Stellung unzweifelhaft berechtigt war zu erwarten, dass man ihn bei Einziehung einer Classe und Entlassung des betreffenden Lehrers zu Rathe ziehen werde. Hr. Hellmesberger hat sich in einem Briefe an die Direction energisch gegen eine solche Zurücksetzung verwahrt, erhielt aber längere Zeit keine Antwort, statt derselben aber endlich eine Vorladung vor das Directorium, welches ihm zumuthete, folgende Erklärung zu unterzeichnen: „Ueber Aufforderung der geehrten Direction der Gesellschaft der Musikfreunde nehme ich keinen Anstand hiemit zu erklären, dass ich die durch Missverständniss und durch meine Unvorsichtigkeit geschehene Veröffentlichung meines an Se. Durchlaucht den Präsidenten Fürst Czartoryski gerichteten Schreibens vom 27. Juni ernstlich bedauere, und dass ich die in diesem Schreiben enthaltenen Aeusserungen über erfahrene Missgunst von gewisser Seite, für welche eine Begründung zu liefern mir schwer werden würde, im ersten Gefühl der Kränkung über eine mir vermeintlich widerfahrene Zurücksetzung unbedacht gethan habe, — und daher dieselbe nicht aufrecht halte. — Dass Hr. Hellmesberger, als Mann von Ehre, eine solche Erklärung nicht unterzeichnen konnte, versteht sich von selbst; allein die Folge seiner Weigerung war, dass er einige Stunden hierauf in seiner Wohnung bereits einen, in rücksichtslosestem, echt vormärzlichem Polizeistyl abgefassten Ukas vorfand, der ihm seine Entlassung als artistischer Director des Conservatoriums ankündigt. Dass Hellmesberger die Seele des Conservatoriums war und sich um diese Anstalt als Director, wie auch als Violinprofessor unbestreitbar die höchsten Verdienste erworben hat, ist eine zu bekannte Thatsache, als dass darüber noch ein Wort zu verlieren wäre. Es ist kein Zweifel, dass Hr. Hellmesberger auch seine Professur, die man ihm gnädigst belassen zu wollen scheint, niederlegen wird, und wie man seinen Verlust ersetzen, wie man den der Anstalt durch so unerhörte Vorgänge versetzten, ihren Bestand tief erschütternden Stoss pariren will, das ist natürlich Sache des Directoriums, dessen ferneren Massregeln man mit grosser Spannung entgegensieht.

— Der Oberstkämmerer Fürst Vincenz Auersperg ist in Hietzing nach längerer Krankheit gestorben. Mit der Stelle eines Oberstkämmerers ist auch die oberste Leitung der Hoftheater verbunden. Zum Nachfolger des Fürsten ist Graf Crenneville, bisher Adjutant des Kaisers, ernannt worden.

— Die Arbeiten zu dem neuen Bau für den Musikverein auf dem Platze nächst dem Palais des Herzogs Philipp von Würtemberg haben bereits begonnen.

— Der Tenorist Adams hat bei seiner zweiten Gastrolle als Manrico im „Troubadour" die bei seinem ersten Auftreten gewonnene Sympathie des Publikums noch mehr befestigt. Frl. Gindele trat als Azucena zum ersten Male und mit günstigem Erfolg auf. Frl. Carina sang die Leonore als zweite Antrittsrolle und errang ebenfalls vielen Beifall.

— Die Militärcapelle des k. k. Regiments König von Würtemberg, welche zur Preisbewerbung nach Paris geht, hat vor ihrer Abreise eine Generalprobe vor einem geladenen Zuhörerkreise gehalten.

Paris. Der Wiener Capellmeister Joh. Strauss wird am 7. August sein letztes Concert im *Cercle international* des Ausstellungspalastes geben und am 15. August in London eintreffen, wo er eine Serie von Concerten in Coventgarden gibt, für welche er zu fabelhaften Preisen engagirt ist. Sein College, Capellmeister Bilse wird direct nach Berlin zurückkehren.

— Bei dem internationalen Concurs der Männergesangvereine sind die Preise in folgender Weise zuerkannt worden:

Grosser Preis (5000 Frcs.): *Société imperiale* von Lille.
Zweiter grosser Preis: der Verein *Legia* von Lüttich.
Ausserordentlicher Preis: der Verein *Tonic sol fa* von London.

Französische Concurrenz.

1. Preis: *Société imperiale* von Lille; Director Boulanger.
2. Preis: *Union chorale* von Lille; Director Larsonneur.
3. Preis: *Enfants de Lutèce* von Paris; Director Gaubert.
4. Preis: *L'Avenir* von Marseille; Director Berteau.

— Am 29. Juni fand die 150. Vorstellung der „Afrikanerin" statt.

— Die öffentlichen Prüfungen am Conservatorium sind beendigt; es finden nun noch die geheimen für Harmonie und Composition statt, welchen Anfangs August die Preisvertheilung folgen wird.

London. In der letzten Matinée der *Musical Union* trat Anton Rubinstein zum ersten Male seit 1859 wieder auf; er spielte mit Vieuxtemps und Jacqard das C-moll-Trio von Mendelssohn, dann eine „Nocturne" von Chopin, eine „Caprice" von Mendelssohn und eine „Tarentella" eigener Composition, und zuletzt auf die besondere Bitte der Gräfin Gleichen den türkischen Marsch aus den „Ruinen von Athen." Sein Empfang wie sein Erfolg waren gleich glänzend. Er wird noch mehrmals in London auftreten.

— Gounod's „Romeo und Julie" wurde im Coventgarden-Theater aufgeführt und fand günstige, wenn auch nicht gerade enthusiastische Aufnahme. Adelina Patti sang die Partie der Julie und Mario den Romeo.

*** (Ein Unheilbarer). Zu dem Doctor B..., einem der ersten Aerzte Venedigs, kam eines Tages ein feingekleideter Herr, der sich mit eleganter Leichtigkeit ausdrückte, aus dessen Zügen aber eine tiefe Melancholie sprach. Er klagte über ein geheimnissvolles Leiden, welches bisher allen Anstrengungen der medicinischen Wissenschaft getrotzt habe. „Was verspüren Sie?" fragte ihn der Arzt. — „Eine tiefe Melancholie." — Nachdem nun der Doctor sich über den Ursprung und die Natur der verschiedenen Arten von Melancholien, Misanthropien und Hypochondrien, über deren Folgen und die Mittel dieselben zu bekämpfen in sehr gelehrter Weise ausgesprochen hatte, schloss er mit der Behauptung, dass er das Uebel seines Patienten sehr wohl beurtheilen und ihm die Mittel sich davon zu befreien angeben könne. „Gleichwohl, fuhr der Doctor fort, glaube ich Ihnen einige Bemerkungen mittheilen zu müssen. Die Melancholie entspringt manchmal aus unbefriedigten Leidenschaften." Und nun wartete er auf die Antwort des Kranken. —

„Das ist bei mir nicht der Fall," antwortete dieser.

„Oder aus Täuschungen des Herzens," fuhr der Doctor fort.

Der Kranke macht eine verneinende Bewegung und fügt hinzu: „Ich habe das unbestimmte Gefühl von Langeweile."

„Da lassen Sie sich vom besten Wein kommen und geniessen Sie mässig davon."

„Mein Herr Doctor, ich habe den besten Wein in meinem Keller, aber er hilft mir nicht gegen mein Uebel."

„Dann müssen Sie reisen."

„Ich habe alle Länder durchreist, allein die Langeweile verfolgt mich überall hin."

„Teufel! der Fall ist schwierig. Sie müssen gute Musik hören.

„Die höre ich jeden Tag, allein mein Uebel bleibt und wird Nachts noch schlimmer."

„Nun weiss ich nur noch ein Mittel: gehen Sie Abends in's Theater und hören Sie den berühmten Sänger Velutti, dessen Munterkeit und reizende Lebendigkeit sich Jedem mittheilt."

„Ach, mein Herr! sagte der arme Kranke, das ist ja nur Maske, weiter nichts. Ich selbst bin ja der Sänger Velutti!"

*** Die berühmte Firma Mason & Hamlin in New-York hat in Paris Harmoniums ausgestellt, welche mit einem neu erfundenen Register versehen sind, mit dessen Hülfe man blos durch mehr oder weniger schnelle Bewegung des Blasewerks denselben Effect (Ab- und Zunehmen des Tons) hervorbringen kann, wie mit dem so schwer zu behandelnden Register, *Expression* genannt. Das genannte Haus, welches die Fabrikation der Harmonium-Instrumente in grösserem Maassstabe betreibt, liefert deren wöchentlich durchschnittlich fünfundsiebenzig.

*** Das erste Concert der Orpheonisten im Industriepalast, ausgeführt von 3000 Sänger — nicht 8000, wie man vorausgesetzt hatte — unter George Hainl's Leitung hat nicht den erwarteten Effect gemacht, obgleich die Leistungen im Ganzen befriedigend waren. Das wenig zahlreiche, aber auserlesene Publikum blieb kalt. Diese Concerte werden sich noch einige Tage lang wiederholen.

*** Der Director des Musikconservatoriums im Haag, Hr. Nicolai, ist zum Mitglied der Jury für die internationale Concurrenz der Militärmusiken ernannt worden.

*** Die Wittwe Meyerbeer's hat zu dem in Darmstadt zu errichtenden Denkmal für den Abbé Vogler, den Lehrer ihres verstorbenen Gatten, einen Beitrag von 200 Thlrn. übersendet.

*** Dr. Königswarter in München hat vor einiger Zeit zum Andenken an den König Maximilian II. eine Stiftung für dramatischen Gesang mit einem Capital von 6000 fl. errichtet, deren Zinsen nach Reconstruirung des dortigen Conservatoriums zu Prämien oder Stipendien für talentvolle Schüler und Schülerinnen dieser Anstalt verwendet werden sollen.

*** Zu Ende des vorigen Monats fand im Crystallpalast zu Sydenham ein Monstreconcert statt, dessen Ertrag für den Aufbau des abgebrannten Theiles desselben bestimmt ist. Die Mitwirkenden waren, ausser einem Orchester und Chor von ca. 2500 Personen unter Costa's Leitung, die Damen Tietjens, Rudersdorff, Ad. Patti, Arabella Goddard und Grisi, sowie der HH. Mario, Reeves, Graziani etc. Das Programm war ein endloses. Die Einnahme betrug 4000 Pfund Sterling.

*** In *Her Majesty's Theatre* ist Verdi's Oper: „*La Forza del Destino*" mit vollständigem Erfolg zum ersten Male gegeben worden, während man den „Don Carlos" desselben Meisters in Coventgarden bereits 6 Mal mit grossem Beifall aufgeführt hat.

*** Am Conservatorium in Liverpool ist die Stelle eines Clavier- und Gesanglehrers erledigt. Nähere Auskunft ertheilt Professor Julius Stern in Berlin.

*** Die beiden jungen Pianisten Gebrüder Thern, welche in Paris und London ungewöhnliche Erfolge erzielten, sind nach Deutschland zurückgekehrt, um vorderhand in Wiesbaden sich einige Zeit aufzuhalten.

*** In Dresden steht die 300. Aufführung des „Freischütz" bevor. Dieselbe soll, in ganz neuer Ausstattung, am 18. Dezember, dem Geburtstage Weber's, stattfinden.

*** Am 28. August wird das 800jährige Jubiläum der Wartburg gefeiert und bei dieser Gelegenheit auf der alten berühmten Feste der Thüringer Landgrafen, der Minnesänger und Luthers das Oratorium „Die heilige Elisabeth" von Liszt unter des Componisten eigener Direction aufgeführt werden.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat dem Componisten Georg Lickl für die Widmung seiner „Klagegesänge des Propheten Jeremias" für Orgel und Physharmonica die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

*** Das neu erbaute Theater in Breslau soll nun bestimmt am 1. October d. J. eröffnet werden.

*** Das Theater San Carlo in Neapel ist dem Signor Frisolini übertragen worden, welcher 500,000 Frcs. deponirte.

*** Der französische Dichter François Ponsard, welcher am 8. d. M. in Paris gestorben ist, war am 1. Juni 1814 in Vienne (Departement Isère) geboren, wo sein Vater des Amtes eines Advocaten waltete. Bestimmt, seinem Vater im Stande zu folgen, vollendete der Verstorbene seine classischen Studien in Lyon und bezog im Jahre 1833 die rechtswissenschaftliche Facultät an der Hochschule in Paris. Schon im Jahre 1837 erschien eine Uebersetzung von Byron's „Manfred," die Zeugniss von seiner dichterischen Begabung bot. Später liess er sich in seiner Geburtsstadt als Advocat nieder, war aber fortwährend schriftstellerisch für die „*Revue*" thätig. Seine classische Richtung veranlasste ihn, eine Tragödie, „Lucrezia", zu schreiben, welche zum ersten Male am 22. April 1858 im Odéontheater aufgeführt wurde, und ihren Erfolg sowie den Preis, den ihr die Akademie zuerkannte, mehr äusseren Verhältnissen verdankte. Lange Zeit blieb Ponsard dieser Richtung getreu. „*Agnes de Merraine*" (1846), „*Charlotte Corday*" (1850 im *Théâtre français* aufgeführt), „*Herace et Lydie*", „*Ulysse*" folgten nacheinander. Nach dem 2. December wurde er zum Bibliothekar des Senats ernannt. Seit dieser Zeit vollzog sich aber auch eine Aenderung in seiner Richtung. Den historischen Boden ganz verlassend, wandte er sich mit seiner Komödie „*L'honneur et l'argent,*" die im Jahre 1853 im Odéontheater zum ersten Male aufgeführt wurde, dem modernen Sittengemälde zu und erzielte damit den ausserordentlichsten Erfolg, nicht minder mit der im Jahre 1856 aufgeführten „*La bourse*". Diese beiden Werke begründeten seinen grossen Ruf und bahnten ihm auch den Weg in die Mitte der Unsterblichen der Akademie. Neuester Zeit half seine Tragödie „*Galilei*" seinen Ruhm begründen. — Das Leichenbegängniss Ponsard's fand am 12. d. M. in Passy unter zahlreicher Theilnahme der Pariser Künstlerwelt statt. Die Enden des Leichentuches hielten die Akademiker Cerollar, Fleury, Villemain, Augier und Camillo Doncet, ferner der Präsident der Pariser Schriftstellergesellschaft, Baron Taylor, und ein Kammerherr des Kaisers. Jules Janin, in dessen gastlichem Hause Ponsard gestorben war, konnte, selbst leidend, dem Sarge seines Freundes nicht folgen. Die Leiche des Dichters wird nach seiner Vaterstadt Vienne gebracht. Das *Théâtre français* und das *Odéon* gaben aus Anlass des Trauerfalls keine Vorstellung.

*** In Philadelphia ist das Variété-Theater abgebrannt. Das Feuer brach während einer Vorstellung in einem hinter dem Theater gelegenen Pferdestall aus; das zahlreich anwesende Publikum konnte sich noch ungefährdet entfernen, doch wurden 9 Fuhrleute von einer einstürzenden Mauer erschlagen und 14 Personen verwundet. Auch ein Feuermann kam durch den Fall von einer Leiter um.

*** Als Henri Herz in Californien mit zwei Flügeln anlangte (erzählt das „Daheim"), wurde er zuerst von drei etwas schäbig aussehenden früheren vornehmen Bekannten aus Paris, darunter Vicomte de St., angeredet, welche ihm die beiden Flügel gegen den dort üblichen Preis von 300 Piaster (425 Thlr.), übrigens durchaus zu seiner Zufriedenheit, in den Concertsaal trugen. Als er dem Redacteur der vornehmsten Zeitung seine Aufwartung machte, fand er einen Mann mit wildem Bart und Haar in rothwollenem Hemde und Sammthosen in ungeheuren Stiefeln, der auf seinem Pult zur Linken ein paar Pistolen liegen hatte und ihm einen Annoncentarif à 4 Dollars die Zeile etc. präsentirte. Wenn das so fortgeht, dachte H., kann ich unmöglich auf meine Kosten kommen. Schon lange vorher aber war das kleine Theater von einer ungeheuren Menschenmasse belagert, jeder Hörlustige reichte dem Billeteur einen kleinen Lederbeutel, aus dem Jener ein paar Finger voll Goldstaub nahm und sorgfältig abwog. Der Beifall war so tobend, dass H. den Einsturz des Theaters befürchtete. Nach dem Concerte wurde ihm eine bis zum Rand mit gelbem Staube gefüllte grosse Schüssel überreicht. „Was bedeutet das?" fragte H. „Das ist Ihre Einnahme." Es waren mehr als 18,000 Frcs. in Goldstaub.

*** Der Kronprinz von Preussen hat dem Musikdirector Bilse vor seiner Abreise aus Paris eine Tuchnadel in Form eines preussischen Adlers, dessen ausgebreitete Schwingen mit Brillanten und Rubinen verziert sind, als Andenken überreichen lassen.

*** Um Offenbach's neue Operette „Robinson Crusoe" entsprechend aufführen zu können, hat die Direction des Theaters an der Wien den Tenoristen Theodor Formes, den Bassisten Müller und die Coloratursängerin Frl. Langlois von Wiesbaden engagirt.

*** Am Sonntag den 7. Juli fand unter grossem Zudrange die Trauung der k. k. Hofopernsängerin Frl. Caroline Bettelheim mit Hrn. Julius Gomperz in der Synagoge zu Wien statt. Der Prediger Dr. Jellinek vollzog den Trauungsact nach einer entsprechenden Anrede.

† Joachim's Mutter ist unlängst in Wien gestorben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 30. 29. Juli 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Haydn in London. Fr. X. Pentenrieder. III. Concert der Administration in Wiesbaden. Correspondenz: Paris. Nachrichten.

Haydn in London.
Von C. F. Pohl.

Zweite Abtheilung des Werkes „Mozart und Haydn in London."
Wien, bei Carl Gerold's Sohn.

Wir haben bereits in den drei letzten Nummern dieses Blattes das in cultur- und musikgeschichtlicher Beziehung so ausserordentlich verdienstvolle und durch den Reichthum seines Inhalts wie durch die klare und anziehende Darstellung so sehr interessante Werk von C. F. Pohl angekündigt und empfohlen, sowie auch durch einen kurzen Auszug aus dem Inhalte des ersten Bandes, „Mozart in London," die Musikwelt für das Werk zu interessiren versucht. Die Vorzüge, welche den ersten Band auszeichnen, finden sich im zweiten Band, „Haydn in London", in fast noch höherem Grade wieder. Auch hier, wie im ersten Band, beschränkt sich der Verfasser nicht darauf, einfach das auf den Aufenthalt des deutschen Meisters in London Bezügliche zusammenzustellen und eine Uebersicht seines dortigen Wirkens und seiner errungenen Erfolge sowie seines etwaigen Einflusses auf das Londoner Musiktreiben zu geben, sondern wir erhalten wieder, wie bei der Schilderung von Mozart's Aufenthalt in London, ein vollständiges Bild des dortigen Musiklebens, Concertwesens, ja sogar die gewaltigen Weltereignisse jener Zeit werden in die Besprechung, soweit dies zweckentsprechend ist, hereingezogen, sowie wir auch wieder mit biographischen Notizen über hervorragende Künstler und Kunstfreunde reichlich beschenkt werden.

Das Musikleben in London hatte zu der Zeit, als Haydn dahin kam, einen früher nie gekannten Aufschwung genommen. Alle bedeutenden Künstler im Gesang- wie im Instrumentalfach fanden sich dort ein, und eine Fülle von Concerten, welche von der Oberflächlichkeit und dem grellen Durcheinander eines heutigen Londoner Concertprogramms keine Spur zeigten, sondern nur Gediegenes in gediegener Ausführung brachten, boten den Musikfreunden die mannigfaltigsten und schönsten Genüsse. Pohl führt an, dass nach dem im *Morning Chronicle* jede Woche aufgestellten *Mirror of fashion* (Modespiegel) zu jener Zeit die Abende einer Woche beiläufig wie nachstehend ausgefüllt waren:

Montag: *Professional-concert*, und Concert in York-House (bei der Herzogin von York).

Dienstag: Italienische Oper im Pantheon; Vocal- und Instrumentalconcert und Ballet in *King's Theatre*, Haymarket; Concert in Buckingham-house oder Windsor-lodge (Hofconcerte).

Mittwoch: *Concert of ancient Music* (auch „des Königs Concert" genannt).

Donnerstag: Concert der *Academy of ancient Music; Anacreontic-Society* (beide jeden 2. Donnerstag); Concert in Carltonhouse) beim Prinzen von Wales.

Freitag: Salomon-Concert; *Ladies-concert*; Concert für geistliche Musik in Windsor-lodge.

Samstag: Italienische Oper im Pantheon; Concert und Ballet in *King's Theatre*.

Sonntag: *Nobility-Concert* (Subscript.-Concert des Adels); Concerte bei General Townshend, bei der Herzogin von Gloucester, Lady Somer, Mrs. Stuart; *Musical party* unter Haydn bei Mr. Hare.

Dazu kommen nun noch die Schauspiele, die englische Oper und die vielen kleinen Theater, sowie die brillanten Maskennächte in *King's Theatre, Pantheon, Vauxhall* und *Ranelagh*, und zahllose Privatcirkel mit Musik, woraus man sich wohl ein Bild von dem musikberauschten Treiben Londons zu einer Zeit machen kann, in welcher der Nachbarstaat in vollen Flammen stand. Auch in die niedrigsten Classen der Bevölkerung hatte sich die Musikwuth verbreitet, und *Morning Chronicle* vom Dez. 1791 erwähnt „*Threepenny-concerts in a Hay-loft*" (Concerte auf einem Heuboden gegen 3 Pence Eintrittsgeld); ferner Sonntagsconcerte zu 6 Pence in gewöhnlichen Bierstuben.

Der Verfasser gibt nun eine kurze Geschichte der zur Zeit der Anwesenheit Haydn's in London dort florirenden musikalischen Vereine und Concert-Gesellschaften. Unter diesen fallen die „*Concerts of ancient Music*" (Concerte für alte Musik), welche im Jahre 1776 gegründet wurden, dadurch auf, dass ein Hauptparagraph ihrer Statuten die Aufführung nur solcher Werke gestattete, deren Componist wenigstens seit 20 Jahren todt war. Im Jahre 1785 übernahm der König Georg III. die Protection dieser Concerte, welche von dieser Zeit an einen erhöhten Aufschwung nahmen und „*the King's concerts*" (des Königs Concerte) genannt wurden. Pohl schreibt über diese Concerte: „Mit dem Verbot von Aufführungen eines Werkes, bevor der Componist nicht seine 20 Jahre im Grabe gelegen, hatten sich die Directoren einen immer schwerer drückenden Hemmschuh angelegt. Selbst die kostbare Bibliothek, die jetzt unbenutzt im Buckingham-Palast aufbewahrt liegt, wusste man nicht zweckentsprechend auszubeuten. Die ausgezeichnetsten Sänger jeder Saison wurden engagirt, aber in den Programmen blieb es beim Alten. Mozart, Haydn und Beethoven waren längst Gemeingut der ganzen musikalischen Welt, nur hier blieben sie ausgeschlossen. Endlich im Jahre 1824, also 33 Jahre nach Mozart's Tod(!) öffnete ihm der Graf von Darnley mit dem Duett „*Ah! perdona*" aus „Titus" die Pforten. Mehr Rücksicht zeigte man für Beethoven, der doch schon 1833 (also sechs Jahre nach seinem Tode) Eingang fand. Ein Jahr früher, 1832, hatte man, 32 Jahre nach Haydn's Tod, sein „Es werde Licht" (nicht unpassend) als erste Composition von ihm aufgeführt. Mendelssohn's Name erscheint zweimal gleichsam nur verstohlen in diesen Concerten, wenn auch nicht durch eine Composition. 1847 spielte er auf der Orgel ein Präludium und Fuge von J. S. Bach (über den Namen Bach), und im Jahre 1848 spielte Mr. Blagrove eine Chaconne für Violine von Bach „mit hinzugefügter Begleitung von Mendelssohn".... Diese Concerte erreichten ihr Ende mit dem achten und letzten Concert der Saison 1848, zu welchem der Herzog von Wellington in wenig glücklicher Weise das Programm entworfen hatte."

Die am Meisten florirende Musik-Gesellschaft war die „*Royal Society of Musicians of great Britain*" (königl. Tonkünstler-

Societät von Grossbritanien), welche 1784, 45 Jahre nach ihrer Gründung, ein Capitalvermögen von 22,000 Pfund Sterling besass und deren Concerte sich der besonderen Theilnahme des Hofes und der hohen Aristokratie zu erfreuen hatten. Haydn hat für diese Gesellschaft einen Marsch für Blas- und Streichinstrumente componirt.

Auch über Oratorien-Aufführungen und Künstler-Concerte gibt der Verfasser ebenso reichliche als interessante Nachrichten und macht uns mit den hervorragendsten Persönlichkeiten der Virtuosenwelt jener Zeit auf das Genaueste bekannt. Wir lesen von den Leistungen und Erfolgen der Sängerinnen Abrams, Corri, der Sänger Sale, Harrison, der Virtuosen Giornovich, W. Cramer, Clement, Yaniewicz (Violinisten); Napier (Bratschist); Parke, Fischer (Oboisten); Mme. Krumpholz (Harfenistin); Hässler, Dussek, Hummel (Clavierspieler), sowie der Componisten Pleyel, Raimondi, Gyrowetz, des Componisten und Claviervirtuosen J. B. Cramer nicht zu vergessen, welcher Haydn's besonderer Liebling war. Viele anziehende biographische Notizen über die hervorragendsten Künstler jener Zeit verleihen auch diesem, wie dem ersten Band des vorliegenden Werkes, ein besonderes Interesse. Auch an Wunderkindern fehlte es wieder nicht. „Ein Master und Miss Hoffmann gaben im Jahre 1792 ein Concert, in welchem Letztere ein Concert auf dem Flügel und eine Sonate auf der Pedalharfe spielte, endlich noch auf dem Flügel „die Schlacht von Prag" ausführte, wozu ihr Bruder die Pauken schlug. Letzterer spielte ausserdem noch allein eine Sonatine auf dem Flügel. Dieser Künstler zählte damals drei und ein halbes Jahr!"

Nun folgen Nachrichten über die Opern-Unternehmungen und die bei denselben betheiligten Sänger und Sängerinnen, und eine ausführliche Biographie des Violinvirtuosen und Concertunternehmers Johann Peter Salomon, welcher London die persönliche Bekanntschaft Haydn's zu verdanken hatte. (Forts. f.)

Fr. X. Pentenrieder.

Nekrolog.

München, 19. Juli. Wir haben heute den königl. Capellmeister Fr. X. Pentenrieder begraben. Er war zugleich Hoforganist, Chordirector an der St. Ludwigs-Stadt- und Universitäts-Pfarrkirche, und Gesangsrepetitor am k. Hof- und Nationaltheater. Ungefähr 22 bis 23 Jahre alt, schrieb er eine Oper: „Die Nacht von Paluzzi," welche über alle die grösseren Bühnen Deutschlands ging. Im Jahre 1846 erschien von ihm ein komisches Singspiel: „Das Haus ist zu verkaufen," das erst vor einigen Jahren in Leipzig unter seiner Direction aufgeführt worden ist und sehr gefallen hat. Neben mehreren Orchesterstücken hat er für seine Kirche eine Choralmesse des *graduale romanum* contrapunctisch untersetzt, eine contrapunctische dreistimmige Messe Op. 59, ein achtstimmiges *Te Deum laudamus*, fünf vierstimmige Kirchenhymnen etc. componirt. In allen diesen Compositionen zeigt sich, neben schöner musikalischer Erfindung, eine tüchtige Kenntniss des reinen Satzes und der menschlichen Stimme. Ein halbes Duzend und mehr reizende Lieder für eine Singstimme sind gleichfalls von ihm erschienen, worunter einige, z. B. Körner's „Vöglein singt im Walde," Lieblingsmelodien geworden sind. Pentenrieder war ein Mann von hoher musikalischer Begabung, voll Begeisterung für das Edle und Grosse in seiner Kunst, voll gesunden, klaren Verstandes, voll des kräftigsten, oft derbsten Humors, voll scharfen Witzes, ein treues deutsches Herz und, wenn er die Mühseligkeiten des Daseins zu vergessen anfing, voll der lebenstollsten Fröhlichkeit.

Am 6. Febr. 1813 zu Kaufbeuern geboren, zog er mit seinem Vater, einem Gärtner, sehr bald nach München, wo das musikalische Talent des Knaben und seine schöne Altstimme den Vater veranlassten, seinen Sohn ganz der Musik leben zu lassen. Er wurde Singknabe an der Frauenkirche und nahm da an dem Unterricht theil, welchen die Singknaben an der Dom-Singschule erhielten. Die besseren dieser Singknaben hatten auch in der königl. Hofcapelle und bei dem Hoftheater mitzuwirken. Da sich das hervorragende Talent des Knaben bald Gönner erwarb, gab ihm der Hoforganist Kalcher, der auch Karl Maria v. Weber in die Propyläen der Harmonie einführte, Unterricht im Generalbass und Orgelspiel. Der verstorbene Hofcapellmeister Hartmann Stunz, der den talentvollen Jüngling sehr bald lieb gewann, weihte ihn in die tieferen Geheimnisse der Composition und des Instrumentirens ein. Sonst hatte Pentenrieder, ausser dem nothdürftigen Unterricht in der Elementarschule, keine weiteren Lehrer, doch machte er sich privatim mit den Elementen der lateinischen Sprache bekannt, lernte fertig italienisch und zuletzt noch französisch sprechen. Seine Jugend fiel nämlich in jene Periode, in welcher in der italienischen Oper auf unserem Residenztheater die ersten Gesangskräfte der Welt debütirten. Leistungen der Art machten auf den feurigen Knaben und Jüngling die tiefsten, unverwischbarsten Eindrücke, welche ihn während seiner ganzen musikalischen Laufbahn trugen und hoben. Eine vortreffliche Gesangslehrerin aus der alten grossen Zeit des Gesangs weihte ihn in die Technik des höheren Gesangs ein, und so wurde Pentenrieder zugleich ein vortrefflicher und sehr gesuchter Gesangslehrer. Seine schöne Altstimme ging leider durch zu lange fortgesetztes Singen in eine unbedeutende Bassstimme über, doch leistete er mit diesem schwachen Ueberrest in Hinsicht auf Vortrag oft wirklich staunenswerthes. Er las die gefülltesten Partituren ebenso leicht als er sie spielte, war ein vortrefflicher Dirigent und ein geschätzter Singlehrer des Prinzen Adalbert, welchem er nebst anderen musikalischen Dilettanten aus der höheren Gesellschaft italienische Opern, z. B. Cimarosa's „*Matrimonio segreto*," einstudirte und dieselben auch bei der Aufführung in der Residenz dirigirte. Dem guten Mann fehlte nichts als rechtzeitige Anerkennung und Aufmunterung. Pentenrieder war in seiner Blüthezeit nie gereist, und ein Prophet gilt bekanntlich nichts in seinem Vaterland. Durch das Treiben der reizbaren Künstlerwelt, deren wechselnde brillante Decoration wohl ohne Ausnahme durch die geheime Maschinerie des Neides und der Intrigue regiert wird, sich unberührt und ungebrochen hindurchzubewegen, dazu besass der Künstler nicht Kraft genug. Er suchte sich seinen Kummer vergessen zu machen, wie es immer gehen wollte. Dazu kam noch, dass er vor einigen Jahren das Unglück hatte, in der geradesten und breitesten Strasse Münchens, dem Trottoir nah, von einer schnell dahin fahrenden Carosse überfahren zu werden. Das Rad ging gerade über seinen Kopf, der glücklicherweise grösstentheils durch den Hut geschützt war. Der bedeutend Verwundete genas zwar wieder nach und nach, aber seine geistige und physische Kraft nahm von diesem Zeitpunkt an sichtlich und stätig ab. Er starb vorgestern unerwartet — „des Lebens schweres Traumbild" war längst vor seiner Seele ins Reich der Vergessenheit hinabgesunken — im Irrenhaus bei München. Die Nachricht von seinem Tode gelangte leider erst wenige Stunden vor seinem Leichenbegängniss nach München, so dass kaum Zeit blieb, die nächsten Freunde desselben von seinem Hinscheiden in Kenntniss zu setzen. Dennoch versammelte sich eine nicht unbedeutende Anzahl Mitglieder des Hoftheaters und des St. Ludwigschors, dessen begeisterter Director er einst gewesen, und sangen sein eigenes schönes *Salve Regina* als letzten Gruss über dem sich verschliessenden Grabe.

(A. A. Z.)

III. Concert der Curhaus-Administration in Wiesbaden.

(Freitag den 19. Juli.)

Das 3. Curhausconcert in Wiesbaden fand nach dem schon früher mitgetheilten Programme statt. Die Perle des Abends war unstreitig die Leistung der Frau Clara Schumann, namentlich der unübertreffliche Vortrag des so schwierigen als interessanten, geistvollen A-moll-Concerts von R. Schumann. Es wäre wohl recht überflüssig, sich über die Vorzüge dieser poesievollen Künstlerin ausführlich auszulassen, welche ohnehin schon längst von aller Welt anerkannt und nach Verdienst gewürdigt sind, und es bleibt nur übrig, den Wunsch auszusprechen, dass die Hochverehrte recht bald wieder ihr Talent in denselben Räumen möchte glänzen lassen.

In Frl. v. Murska lernten wir eine Coloratursängerin *prima qualità* kennen. Die Coloratur-Arie aus Mozart's „Entführung" und der Schattentanz aus „Dinorah" können nicht mit mehr Geschmack und vollendeterer Technik gesungen werden, als Frl. Murska sie sang, und es ist nur Schade, dass ihre Stimme, welche in den höheren und höchsten Lagen so klar und gesund klingt, als man nur wünschen kann, in der Mittellage auffallend scharf und trocken lautet.

Hr. Wachtel macht seinem Namen alle Ehre, denn er singt immer und überall dasselbe. Beim Vortrag der Arie aus der „weissen Dame" („Komm, o holde Dame") zeigte sich leider schon deutlich, dass der so beliebte Sänger mit Heiserkeit zu kämpfen hatte, und im 2. Theile kündigte Hr. Wachtel selbst an, dass er die Arie aus „Tell" wegen Heiserkeit nicht zu singen vermöge und daher nur das Abt'sche Lied: „Gute Nacht, du mein herziges Kind" vortragen werde, und so geschah es auch. Er sang das Lied, wie er dies eingestandenermassen schon mehr als 600 Mal gethan hat, und es möchte nun doch an der Zeit sein, dass Hr. Wachtel sich umsähe, ob er nicht in dem so überaus reichen deutschen Liederschatze ein ungefähr ebenso schönes Liedchen wie das angeführte für seine nächsten 600 Productionen finden kann. Frl. von Murska sang für die ausfallende Nummer mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit und grosser Virtuosität den Venzano-Walzer.

Hr. Sivori bewährte seine längst berühmte Virtuosität wieder auf das Glänzendste; doch ist er eben nur Virtuose, wie schon aus der Wahl seiner Vortragsstücke deutlich genug hervorging. — Das Hoftheater-Orchester unter der bewährten Leitung des Hrn. Capellmeisters Jahn bewies seine Tüchtigkeit durch die schwungvolle und saubere Executirung der schwierigen Genoveva-Ouvertüre von Schumann und durch die sichere und discrete Begleitung der Frau Schumann, sowie der anderen Solisten.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

22. Juli.

Der Preiskampf der Europäischen Militärmusiken hat gestern im Industriepalaste vor etwa 25,000 Zuhörern stattgefunden. Jede Musikbande hatte zwei Stücke zu spielen, von denen eins der Wahl der Wettkämpfer überlassen wurde; das andere, von der internationalen Jury vorgeschrieben, war die „Oberon"-Ouvertüre, allerdings eine Aufgabe, die nicht so leicht zu lösen ist. Die Reihenfolge war durch das Loos bestimmt worden. Der Wettkampf dauerte fast sechs Stunden und während dieser langen Zeit folgte das Publikum demselben, trotz der grossen Hitze, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. Der glänzendste Sieg wurde von den Oesterreichern errungen; aber auch die Preussen und neben ihnen die Musik der Pariser Municipalgarde bedeckten sich mit Lorbeern, so dass statt des ersten einzigen Preises drei erste grosse Preise vertheilt wurden; doch wurde Oesterreich zuerst, dann Preussen, und Frankreich zuletzt genannt. Den zweiten grossen Preis erhielten Baiern, Russland und die *Guides* der französischen Kaisergarde; der dritte Preis wurde Holland und Baden, und der vierte Spanien und Belgien zuerkannt.

Wir sind weit entfernt, die internationale Jury zu kritisiren, ja, wir sind fest überzeugt, dass sie bei ihrem Urtheil die unparteiischste Gerechtigkeit im Auge hatte; doch will es uns bedünken, dass sie Bayern zu sehr begünstigt hat und gegen Holland zu streng verfahren ist. Die bayrische Musik schien uns etwas roh, ohne feine Nüancirung, ohne poetisches Gefühl; die holländische hingegen zeichneten sich nicht nur durch grosse Präcision, sondern auch durch Eleganz und tiefes Eingehen in den Gedanken des Componisten aus.

Das Fest verlief ganz ruhig. Jedes Musikcorps wurde, sobald es auf der Estrade erschien und nach der Execution jedes Stückes, sowie bei dem Abgehen lebhaft applaudirt. Den meisten Applaus erndteten die Oesterreicher, Preussen und Franzosen. Der Sieg war nicht für Alle gleich glänzend; eine Niederlage jedoch erlitt Niemand, und wie Sie eben gesehen, wurde jedem Musikcorps ein Preis zuerkannt. Man muss auch gestehen, dass, nach diesen Musikbanden zu urtheilen, die Militärmusik in Europa einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat.

Nachrichten.

Ems. Am 9. d. M. fand die erste Aufführung der neuen einactigen Operette „*La Permission de dix heures*" von J. Offenbach (Text von Melesville und Carmouche) im hiesigen Theater statt. Es fehlt auch diesem Product der Offenbach'schen Muse nicht an pikanten, leicht fasslichen Melodien, sowie die rasch sich abwickelnde und heitere Intrigue des Stücks die Heiterkeit des Publikums zu erregen und wachzuhalten nicht verfehlt.

In einem zum Besten des Baufonds für eine russische Kirche stattgehabten Concerte wirkte Frl. Laura Harries von der italienischen Oper in Paris mit und erzielte mit ihrer schönen, hohen Sopranstimme und ihrer vollendeten Kunstfertigkeit enthusiastischen Beifall. Sie sang eine Arie aus der „*Sonnambula*," einen Walzer aus Gounod's „Romeo und Julie" und die grosse Arie der Königin der Nacht. Hr. A. Jaell spielte die Händel'schen E-dur-Variationen, *Berceuse* von Chopin, Transcription des Faust-Walzers von Gounod und des Pilgerchors aus dem „Tannhäuser" mit bekannter Eleganz und Bravour, und mit seiner Frau den Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum" zu 4 Händen. Ferner traten der Violinvirtuose Sivori und Hr. di Dio, Violoncellist des Königs von Preussen, ersterer mit eigenen Compositionen, letzterer mit einer Fantasie von Servais, einem Adagio von Spohr und einem „*Souvenir suisse*" von Offenbach auf, und bewährten ihren bekannten ausgezeichneten Ruf auf das Glänzendste.

— Zu Ehren der Anwesenheit des Königs werden ein Coblenzer- und der Cölner Männergesangverein hier Concerte geben.

München. Der König hat die Errichtung einer vorläufig durch die k. Cabinetscasse dotirten Musikschule bestimmt und die oberste Leitung und Verwaltung derselben der k. Hofmusik-Intendanz, die artistische Direction dem Hofcapellmeister Dr. Hans v. Bülow übertragen. Bei Aufstellung des Lehrplans und überhaupt bei Errichtung der Schule sollen die Bestimmungen, welche im Jahre 1865 von der zur Neugestaltung des Conservatoriums gebildeten Commission ausgearbeitet wurden, Berücksichtigung finden und dadurch eine Basis gewonnen werden, welche kein Hinderniss bietet, die Anstalt später ganz oder zum Theile als Staatsinstitut zu erklären. Die Bekanntgabe dieses Lehrplans, sowie die Bestimmungen über Aufnahme in die mit October d. J. zu eröffnende Lehranstalt steht in nächster Zeit bevor. (N. N.)

Wien. Am 16. d. M. wurden in der Hofburg von dem ersten Obersthofmeister, Fürst zu Hohenlohe, die Beamten der beiden Hoftheater dem Generalintendanten Freiherrn von Münch vorgestellt, wobei Ersterer an die Versammelten eine Ansprache hielt über die Beweggründe, welche die neue Organisation empfahlen, und die Motive, welche für die Berufung des Frhrn. v. Münch gesprochen haben. Natürlich ist, dass diese neueste Veränderung in der Leitung der k. k. Hoftheater viele Gerüchte über weitere Umgestaltungen an diesen Bühnen veranlasst, und namentlich lässt der notorisch bekannte deplorable Zustand der Hofoper solche Gerüchte leicht aufkommen. Man spricht von bevorstehender Pensionirung des Directors Salvi und nennt als in's Auge gefasste Nachfolger desselben: Dr. Dingelstädt, die Hofcapellmeister Esser und Herbeck, sowie auch Hrn. Nicolaus Dumba. Auch soll dem Balletregisseur Telle gekündigt und als sein Nachfolger Calori in Aussicht genommen sein.

Paris. Die bis jetzt stattgehabten 150 Vorstellungen der „Afrikanerin" haben einen Gesammtertrag von 1,511,684 Frcs. gebracht, was für jede Vorstellung durchschnittlich 10,076½ Frcs. ausmacht.

— Der greise Maestro Rossini hat seinen bekannten Hang zur Satyre auch in seiner „Friedenshymne" nicht ganz verläugnet, indem er gerade an der Stelle, wo der Frieden mit dem höchsten Jubel gepriesen wird, die Kanonen dazwischen donnern lässt.

— A. Rubinstein, der sich gegenwärtig hier befindet, soll mit dem Director einer unserer Opernbühnen in Betreff der Composition eines französischen Operntextes in Unterhandlung stehen.

— Am Sonntag den 21. d. M. fand im Industriepalast der grosse internationale Wettkampf französischer und ausländischer Militärmusiken statt. Es folgt hier das Verzeichniss der concurrirenden Musikcorps und der von ihnen nebst der vorgeschriebenen Oberon-Ouvertüre vorgetragenen Musikstücke:

Baden: Garde-Grenadier-Regiment, 54 Mann. Dirigent Hr. Burg. Finale aus „Loreley" von Mendelssohn.

Bayern: Erstes Inf.-Regiment, 51 Mann. Dir. Hr. Siebenkäs. Introduction und Brautchor aus „Lohengrin".

Belgien: 1. Grenadiere, 59 Mann. Dir. Hr. C. Bender. Fantasie über „Wilhelm Tell". 2. Regiment Guiden, 59 Mann. Dir. Hr. V. Bender. (Stück nicht genannt.)

Frankreich: 1. Reg. Guiden der Kaisergarde, 62 Mann. Dir. Hr. Cressonnois. Fantasie über den „Carneval von Venedig." 2. *Garde de Paris*, 56 Mann. Dir. Hr. Paulus. Chor und Marsch aus „Lohengrin".

Niederlande: Grenadiere und Jäger, 56 Mann. Dir. Hr. Dunkler. Fantasie über „Faust".

Oesterreich: Reg. Herzog von Würtemberg, 76 Mann. Dir. Hr. Zimmermann. Ouvertüre zu „Wilhelm Tell."

Preussen: Zweites Garde-Reg. und Kaiser Franz-Grenadier-Reg. Nr. 2, 90 Mann. Dir. Hr. Wieprecht. Fantasie über den „Propheten".

Russland: Reiter-Garde, 71 Mann. Dir. Hr. Dörfeld. Ouvertüre zu „Das Leben für den Czaar" von Glinka.

Spanien: Erstes Genie-Reg., 64 Mann. Dir. Hr. Maimo. Fantasie über National-Melodien.

(Das Resultat der Preisbewerbung findet man oben in der Pariser Correspondenz.)

— In der *Opéra comique* hat die 100. Aufführung der Oper „Mignon" von A. Thomas stattgefunden, und der pecuniäre Ertrag dieser 100 Vorstellungen beläuft sich auf mehr als 500,000 Frcs. Die erste Aufführung fand am 15. November v. J. statt.

— St. Saëns, der Componist der unter 102 Concurrenten mit dem Preise gekrönten Cantate hat von der kaiserlichen Ausstellungs-Commission die Mittheilung erhalten, dass ihr die Geldmittel fehlen, um das von ihr gekrönte Werk zur Aufführung zu bringen. Diese Aufführung wird nun in der grossen Oper stattfinden.

— Hr. Triebert, Professor am Conservatorium, erster Oboist an der italienischen Oper und der Concertgesellschaft in Paris, Vicepräsident des Vereins der musikalischen Künstler ist in Gravelle-Saint-Maurice in Folge eines langwierigen Brustleidens im Alter von 56 Jahren gestorben. Eine grosse Anzahl von Künstlern und Kunstfreunden geleitete den allgemein als Mensch und Künstler Geliebten und Hochgeachteten zu Grabe.

— Die von der Regierung einigen Pariser Theatern gewährte Subvention im Gesammtbetrag von 1,800,000 Frcs. wurde in der Kammer heftig angefochten, jedoch schliesslich bewilligt.

— Mlle. Nilsson, welche in London ausserordentliche Triumphe feiert wird Mitte August wieder im *Théâtre lyrique* auftreten.

— Roger ist nach seiner langen und erfolgreichen Tour in Deutschland und Russland wieder hieher zurückgekehrt.

*** Die „Neue Zeitschrift f. M." bringt einen Aufsatz, betitelt: „Lohengrin in München," in dessen erstem Theile es u. A. heisst: „Der Meister, welcher einen „Lohengrin" bietet, kommt mit dem vollen Bewusstsein und dem legitimsten Anspruch in der Reihe von Geistern mitzuzählen, welche den religiösen Ueberzeugungen dauernde Nahrung und Richtung geben, oder auf dem steilen Weg der philosophischen Forschung neue Höhen erklimmen, oder durch Siege mit Schwert und Feder, als Eroberer oder Gesetzgeber neue Culturepochen begründen; er weiss, dass die Kunst die ebenbürtige Schwester der Religion und Philosophie, der Wissenschaft und des Heldenthums ist, er weiss, dass er als ein Priester dieser Kunst eine hohe Sendung, ein heiliges Amt erfüllt und verrichtet, dass er verantwortlich ist für sein Schaffen auf ewige Zeiten, dass jeder Hauch von Unwahrheit, jeder Flitter von Eitelkeit, jedes Stäubchen von weltlichem Gelüst, jedes Körnchen Schminke auf dem gottähnlichen Antlitz eine Sünde ist gegen den heiligen Geist der Kunst. Wir nennen nicht umsonst die von diesem Ernst getragenen Kunstwerke Offenbarungen. Die Dichter des alten Testamentes, der Psalmist, sind Dichter aller Zeiten, unsere ersten Tonsetzer waren Heilige und Märtyrer; welcher Hohepriester möchte nicht jeden Augenblick seine Würde in eines Dante geweihte Hand legen? Wenn uns aber der Strom der Zeiten in mystische Fernen trägt, wo einst nothwendig Kunst und Religion wieder in Eines zusammenschmelzen müssen, wenn die Mysterien des Mittelalters einst wie ahnungsvolle Prophezeiungen einer höchsten dramatischen Kunstblüthe erscheinen, welche die bis jetzt dem Drama verwehrten Stoffe als ihre Kelchkrone und glänzenden Staubfäden enthüllt und siegend in sich aufsaugt, wenn einst das freie, von allen Weihen triefende deutsche Volk sich sein Drama schafft, wie es sein Epos und seine Lyrik schuf, so dass die Wolframs und Wolfgange jener späteren Zeit nur wie spielende Götterknaben die reife Frucht vom Baum zu pflücken haben — dann wird der „Lohengrin" noch leben, dann wird man Wagner heilig achten als einen Dichter, der in jenen grauen Zeiten des Alterthums, des constitutionellen Aberglaubens, des souverainen Materialismus, der poetischen Mache, des galvanisirten Judenthums, des Leitartikels und der Reclame und wie alle diese Folterwerkzeuge des Gemüths, diese unabgeschafften Todesstrafen des Geistes heissen, der selbst unbeirrt von dem allerunerbittlichsten Tyrannen — der öffentlichen Meinung — die sich heute für den Gott hält, der da die Welt geschaffen — eine Arche in der Sündfluth gebaut, ein völlig harmonisches, in Absicht und Leistung sich deckendes, dramatisches Kunstwerk seinem Volke gegeben. Wenn das vollendete Kunstwerk jener Zukunft sich zu den geistlichen Spielen des Mittelalters etwa verhalten wird, wie die apokalyptischen Reiter von Cornelius zu dem Holzschnitt von Dürer, so wird Wagner's „Lohengrin" dann eine ähnliche Stelle zwischen Beiden einnehmen, wie vielleicht die kühnen Dante-Zeichnungen Koch's zwischen jenen". etc.

*** Während der Jubelfeier in Rom wurde (am 6. Juli) das Oratorium „Christus" von Fr. Liszt zum ersten Male mit einem Personale von 130 Musikern und Sängern zur Aufführung gebracht und fand sehr beifällige Aufnahme.

*** Der Pianist und Componist Eugen Gayrhos ist unter vielen Mitbewerbern zum Director des neuerrichteten Musik-Conservatoriums in Basel erwählt worden.

*** Die Gebrüder Thern concertirten am 9. Juli, auf ihrer Rückreise von London begriffen, mit vielem Beifall in Aachen.

*** Frl. Renom, k. würtembergische Hofopernsängerin, ist vom 1. Sept. an für das Theater an der Wien engagirt.

*** Frl. Grün ist in Mannheim als Alice in „Robert der Teufel" und als Undine in Lortzing's gleichnamiger Oper aufgetreten und hat sehr gefallen.

*** Ullmann wird Anfangs September mit Carlotta Patti, Vieuxtemps, Jaell, Popper und Stockhausen drei Orchesterconcerte in Dresden geben.

*** Am 1. Juli hat Friedrich Haase seine Stelle als technischer Director des Hoftheaters in Coburg angetreten.

*** Frl. Jenny Hentz vom königl. Theater in Cassel, hat in Frankfurt a. M. als Gräfin in „Figaro's Hochzeit" gastirt und so ausserordentlich gefallen, dass die Vorstellung, dem allgemeinen Wunsche entsprechend, wiederholt werden musste.

*** Der von dem k. preussischen Cultusministerium nach Paris gesendete k. Musikdirector und Organist A. Fischer aus Frankfurt a. O., welcher den Auftrag hatte, dort bei Gelegenheit der Industrieausstellung sich von den ausgestellten Orgelwerken und etwaigen in diesem Fache gemachten Erfindungen genaue Kenntniss zu verschaffen, hat dort am 3. d. M. in der Kirche St. Vincent de Paul ein Orgelconcert gegeben, dessen Programm aus Seb. Bach'schen Compositionen bestand und sich die verdiente Anerkennung aller Orgelfreunde erworben.

*** Der „*Ménestrel*" schreibt: „Die Nachricht von der Ersetzung des Hrn. Hellmesberger als Professor der Composition am Wiener Conservatorium durch Hrn. Dessoff hat in den dortigen Kreisen sehr üblen Eindruck hervorgebracht. (Das ist nun wieder eine nagelneue Lesart genügend bekannter Vorfälle.)

*** Ein von mehreren Badegästen und bedeutenden Künstlern kürzlich in Schandau gegebenes Concert zum Besten der Armen hat eine Einnahme von 146 Thlr. ergeben. Namentlich entzückten die Vorträge der Damen Caggiati und Bost und die Lieder des Hrn. Thelen, sowie unter den Pianofortevorträgen der *Galop romantique* von A. Wallerstein.

*** In Solero wurde auf den in Italien sehr berühmten Sänger Guasco ein Schuss abgefeuert, der ihn schwer verwundete, doch hofft man ihn zu retten. Die Motive dieses Attentats sind bis jetzt unbekannt.

† In Berlin ist der früher durch seine prächtige Stimme und imposante Erscheinung rühmlich bekannte Tenorist Ferdinand Voss im grössten Elend gestorben. Er hatte sich leider dem Trunke ergeben. In seiner Blüthezeit war er im Stande, als Landwehroffizier Morgens in grösster Hitze die Artillerie-Übungen mitzumachen, Abends den Masaniello zu singen und zu spielen und die ganze Nacht beim Champagner zuzubringen, ohne die leiseste Ermüdung zu spüren. Natürlich blieben später die schlimmen Folgen nicht aus.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 31.** 5. August 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.** Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Haydn in London. — Der Dichter Mayrhofer. — Correspondenz: Würzburg. — Nachrichten.

Haydn in London.

Von C. F. Pohl.

Zweite Abtheilung des Werkes „Mozart und Haydn in London."
Wien, bei Carl Gerold's Sohn.

(Fortsetzung.)

Johann Peter Salomon war zu Bonn im Jahre 1745 geboren und wurde schon 1758 als Violinist bei der Capelle des Kurfürsten Clement August angestellt, erhielt auch von dessen Nachfolger Maximilian Friedrich, wahrscheinlich zum Zweck einer Kunstreise, im Jahre 1765 ein sehr günstiges Zeugniss. Die Familie Salomon bewohnte dasselbe Haus, Bonngasse Nr. 515, in welchem am 16. Dezember 1770 Beethoven geboren wurde. Der junge Salomon kam in Folge seines Auftretens in Berlin als Concertmeister in den Dienst des Prinzen Heinrich von Preussen, Bruder Friedrichs II., und componirte für dessen französisches Theater in Rheinsberg mehrere Operetten. Schon damals war er ein grosser Verehrer der Haydn'schen Compositionen.

Nach Auflösung der Capelle des Prinzen Heinrich ging Salomon nach Paris und von da nach London, wo er im Coventgarden-Theater am 23. März 1781 zum ersten Male öffentlich auftrat und Beifall fand. Er machte sich nach und nach in London immer bekannter und beliebter als Violinist, wie als Concertdirector, und im Jahre 1786 veranstaltete er bereits selbst Subscriptions-Concerte in *Hannover Square Rooms*, welche vielen Anklang fanden, war in den folgenden Jahren bei verschiedenen Concertunternehmungen als *leader* (Leiter) und Solospieler thätig und brachte viele Haydn'sche Compositionen zur Aufführung, namentlich Sinfonien und Quartette, welche Haydn für ihn geschrieben hatte. Auf seine Einladung kam Haydn zu Anfang des Jahres 1791 nach London. Salomon war bis in seine letzten Lebensjahre immerfort thätig als Solist und Dirigent. Er trug auch wesentlich zur Gründung der *Philharmonic Society* im Jahre 1813 bei, in deren erstem Concerte er noch mitwirkte. Salomon starb nach längerer Krankheit in Folge eines Sturzes vom Pferde am 28. November 1815 und wurde Anfangs December im Kreuzgang der Westminster-Abtei beigesetzt.

Haydn war bei seiner Ankunft in London den dortigen Musikfreunden kein Fremder mehr, denn seine Werke waren ihm seit Jahren dahin vorausgeeilt und schon im Jahre 1765 wurden Quartette von ihm in englischen Zeitungen angekündigt. Hr. Pohl gibt ausführliche Nachricht über die Folgenreihe der in London erschienenen Werke Haydn's und über sein Verhältniss zu seinen Verlegern, die Honorare, welche er von diesen bezog etc., und erweist sich auch in dieser Richtung wieder als ein äusserst gewissenhafter und eifriger Forscher.

„Ich bin Salomon aus London und komme Sie abzuholen," mit diesen kategorischen Worten trat der unternehmende Weltmann Salomon gegen Ende Dezember 1790 in die stille Wohnung unseres bescheidenen Papa Haydn, damals in Wien auf der sogenannten Wasserkunst-Bastei wohnend. Haydn, nach dem ausser Salomon auch die *professional Concerts* schon länger vergeblich ihr Netz ausgeworfen hatten,*) konnten diesem persönlichen Angriffe nicht widerstehen und schloss mit Salomon einen Contract ab unter folgenden Bedingungen: er musste sechs neue Sinfonien componiren und dieselben selbst dirigiren, dafür erhielt er 300 Pf. St.; ferner 200 Pf. St. für das Verlagsrecht, und endlich noch ein garantirtes Benefizconcert zu 200 Pf. St. Am 15. December verliess Haydn mit Salomon Wien und langte am 2. Januar 1791 in London an, wo er bei dem Musikverleger Bland abstieg, bis Salomon ihm in dem Hause, wo er selbst wohnte, die nöthigen Zimmer bereitete.

Einer der ersten Besuche Haydn's galt dem gelehrten Musikschriftsteller Dr. Burney, mit dem er schon längere Zeit in brieflichem Verkehr stand. Die vorzüglichsten Künstler Londons drängten sich um Haydn, und durch sein freundlich einfaches und herzliches Wesen gewann er sogar diejenigen für sich, welchen Anfangs seine Ankunft unbequem gewesen war. Zu seinen treuesten und ergebensten Freunden gehörte Gyravetz, der ihn auch in vornehme, tonangebende Häuser einführte.

Wenn Haydn in einem öffentlichen Concerte erschien, wurde er mit der grössten Auszeichnung von dem versammelten Publikum behandelt und die Zeitungen hatten fast täglich von ihm zu berichten, theilten sich aber bald in zwei Lager. Auf einem Hofball zur Geburtsfeier der Königin, den Haydn, obwohl er noch nicht bei Hof eingeführt war, mit Salomon und ein Paar andern Freunden besuchte, begrüsste ihn der Prinz von Wales, als er ihn eintreten sah, mit einer Verbeugung, und nun war es um Haydn's Ruhe geschehen, denn er wusste sich der vielen Einladungen gar nicht mehr zu erwehren. Am 2. Februar wohnte er einem Concerte der *Ancient-Music-Concerts* bei, wo auch der ganze Hof zugegen war. Das Programm, getreu den schon erwähnten Statuten dieses Concertvereins, bestand mit Ausnahme von ein Paar Nummern aus lauter Händel'schen Compositionen. „Es war Haydn's sehnlichster Wunsch," schreibt Pohl, „in diesen Concerten eine seiner Compositionen aufgeführt zu sehen; doch die Direction machte, kraft ihrer Statuten, von einem Lebenden nichts aufzuführen, selbst mit Haydn keine Ausnahme. Erst 41 Jahre später(!), nachdem der Meister die gesetzliche Zahl von Todesjahre hinter sich hatte, öffneten sich ihm die Pforten der gewissenhaften Gesellschaft."

Unterdessen hatte Salomon einen Cyclus von 12 Concerten zu dem Subscriptionspreis von 5 Guineen angekündigt, zu deren jedem Haydn ein neues Musikstück zu liefern und am Clavier zu leiten hatte. Das erste dieser Concerte sollte am 11. Februar stattfinden, musste aber in Folge verschiedener Hindernisse bis zum 11. März hinausgeschoben werden, während die *professional Concerts*, welche gegen Salomon und Haydn von Hass erfüllt waren, schon am 7.

---

*) Haydn konnte sich nicht zu der Reise entschliessen, so lange sein gütiger Herr, der Fürst Nicolaus Joseph Esterhazy von Galantha lebte. Als dieser am 28. Sept. 1790 gestorben war, benützte Salomon, der eben auf einer Geschäftsreise auf dem Continente begriffen war, den günstigen Moment, um Haydn für seine Plane zu gewinnen.

Februar begannen und an der Spitze ihrer Subscribenten den Prinz von Wales und den Herzog von York hatten. Haydn war zu diesen Concerten eingeladen und sah sich gleich in dem ersten derselben seinem Schüler **Pleyel**, dem Protegé dieser Gesellschaft, gegenübergestellt, indem von Beiden Sinfonien aufgeführt wurden. In einem der *Ladies-Concerts* sang Signor **Pacchierotti** die „Ariadne auf Naxos" von Haydn, welche dieser selbst am Clavier begleitete, und diese Composition wurde das musikalische *Desideratum* für den ganzen Winter. Auch in einem Concerte des *New musical fund* wurde eine Sinfonie, ein Quartett und die „Ariadne" von Haydn in seiner Gegenwart vorgetragen.

Am 11. März fand endlich das erste der Salomon'schen Concerte, dessen reiches und interessantes Programm auch eine neue Sinfonie von Haydn enthielt, in *Hannover squ. Rooms* statt und der glänzende Erfolg sicherte das ganze Unternehmen. Die aufgeführte Haydn'sche Sinfonie in D-dur war die 2. der später unter dem Titel Salomon-Sinfonien bekannt gewordenen Sammlung, und das Adagio derselben musste repetirt werden, was damals selten vorkam. Die Aufführung selbst, bei welcher Haydn am Clavier und Salomon als *leader* functionirten, war eine vorzügliche. Das nicht starke, aber auserlesene Orchester bestand im Ganzen aus etwa 40 Personen. Wir heben in Betreff dieser Concerte hier nur noch heraus, dass Haydn's Benefizconcert am 7. April stattfinden sollte, aber um mehrere Wochen verschoben werden musste. Dasselbe brachte Haydn statt der garantirten 200 Pf. St. eine Einnahme von 350 Pf. St., wobei Salomon noch das Orchester zu bezahlen hatte. Das Programm bestand grösstentheils aus Haydn'schen Compositionen, darunter eine neue grosse Sinfonie und eine neue Arie mit obligater Begleitung von Oboe und Fagott, vorgetragen von dem ausgezeichneten Sänger **David**.

An der Stelle des 1789 abgebrannten Opernhauses stand schon im folgenden Jahre ein neues glänzendes Gebäude. Sir John **Gallini** *Manager* der Oper, hatte Salomon nach dem Continent gesendet, um für die im Januar 1791 zu eröffnende Saison passende Kräfte zu engagiren. Sig. Giuseppe Haydn stand als Componist, Salomon als *Leader* des Orchesters auf der veröffentlichten Personalliste, allein der König verweigerte seine Erlaubniss zur Eröffnung dieser Bühne, da er für das Pantheon eingenommen war und zwei italienische Opern als zu viel für die Stadt erklärte, während der Prinz von Wales sich eifrig für das neue *Haymarket-* oder *King's Theatre* interessirte. Gallini veranstaltete nun, um seine Abonnenten zu befriedigen, „Abendunterhaltungen mit Musik und Tanz," in welchen Ballete, Divertissements, Gesangs- und Instrumentalstücke ernster und heiterer Gattung zur Aufführung kamen. Für Haydn hatte das Fehlschlagen dieses Opernunternehmens das Unangenehme, dass seine fast vollendete Oper „*Orfeo ed Euridice*" (später bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienen) nicht aufgeführt werden konnte.

In einem besonderen Concerte wurde dem Londoner Publikum am 30. Mai Haydn's Werk: „Sieben Worte des Erlösers am Kreuze" vorgeführt, und es hatte dieses Concert an einer am 23., 26., 28. Mai und 1. Juni in der Westminster-Abtei stattfindenden Händel-Feier einen sehr gefährlichen Nebenbuhler. Händel's Musik wirkte übrigens wahrhaft erschütternd auf Haydn's Gemüth. Bei dem gewaltigen „Halleluja" weinte er wie ein Kind und rief aus: „Er ist der Meister von uns Allen!" Pohl gibt eine sehr interessante Schilderung der ganzen Händelfeier. (Schluss folgt.)

Der Dichter Mayrhofer.

Bekanntlich hat **Franz Schubert** eine grosse Anzahl der Gedichte von **Johann Mayrhofer** in Musik gesetzt, und nicht nur dieser Umstand, sondern auch das eigenthümliche Freundschaftsverhältniss, welches zwischen diesen beiden, ihrem Character nach so verschiedenen Männern bestand, berechtigt uns wohl zu der Annahme, dass es unseren geehrten Lesern nicht unwillkommen sein wird, wenn wir eine biographische Skizze des in seinem Wesen so seltsamen Dichters, welche wir der Schubert-Biographie des Dr. **Heinrich Kreissle von Hellborn** entlehnen, hier mittheilen.

Johann Mayrhofer wurde am 3. November 1787 — mithin beinahe ein Decennium vor Schubert — in Stadt Steyr in Oberösterreich geboren. „Aus demselben Füllhorn," sagt Ernst Frhr. v. **Feuchtersleben**, „welches jenes herrliche Land mit allen Reizen der Natur überschüttet hat, fielen auch die Blumen auf seine Wege, die sein Leben schmückten. Das Gefühl für die Schönheit der Welt war seine eigentliche Muse, die ihn auf dem dunkeln Lebenswege geleitete, seine erste Erinnerung, und die ihm am längsten treu geblieben ist. Er absolvirte die Gymnasialstudien und sodann die philosophischen im Lyceum zu Linz. Auf seines Vaters Wunsch, der ihn zur Theologie bestimmt hatte, trat er als Cleriker in das Stift St. Florian, wo er drei Jahre hindurch verblieb und sich während dieser Zeit viel mit alten Sprachen beschäftigte, deren Kenntniss ihm in seinen späteren Bestrebungen sehr zu Statten kam. Nachdem er bereits das Noviziat abgelegt hatte, entschloss er sich, seinem bisherigen Berufe zu entsagen und in Wien die Rechte zu studiren, die er denn auch, dank der ihm eigenen Beharrlichkeit, mit bestem Erfolg absolvirte. Hier nun war es, wo sein Streben eine entschiedenere Richtung und seine poetische Productionskraft lebendigere Impulse erhielt. Dem bisher fast ausschliesslich nach innen gewendeten, einsamen Autodidakten that sich eine bedeutende, reiche Aussenwelt auf, die, in Verbindung mit dem ihm innewohnenden Ernst und sittlichen Gehalt, nur Erfreuliches wirken konnte. Bald schloss er sich strebenden, fröhlichen und mannigfach begabten jungen Männern gesellig an, und es entwickelte sich da eine Seite seines Wesens, die früher bei einer Art jugendlichen Einsiedlerlebens nie recht herausgetreten war, eine gemüthliche, frohe Laune von der besten, kernhaften Qualität. Sie war ein Element in der Complexion dieser ernsten, tüchtigen Natur und ist auch später nicht ganz von ihm gewichen, wenn sie sich gleich allmählig mehr verbarg und jenen minder schuldlosen Character annahm, den er selbst als **kaustisch** zu bezeichnen pflegte. Wurde aber der Witz in ihm seltener, so wirkte er, wo er hervorbrach, nur um so schlagender.

Das in seinem Nachlass vorgefundene Gedicht „Mephistofeles" drückt diese gemüthliche Bitterkeit vollkommen aus. Es ist die Stimmung, die einen tüchtigen Menschen befällt, der gern mit andern des Lebens froh werden möchte und nun sehen muss, wie diese **sich** das Leben verderben und **ihm** dazu. Für solche Stimmungen erfand er eine Dichtungsform, die er „**Sermone**" nannte, und worin er seine Galle über dasjenige ausliess, was an den Menschen gemein und für ihn verletzend war. Denn so derb sein Character auf der einen Seite, so sittlich-zart bis zum Krankhaften war sein Gemüth auf der andern. Er hatte darin eine grosse Aehnlichkeit mit dem Verfasser von *Dia-Na-Sore*, **Wilhelm Meyern**, der überhaupt auf Mayrhofer am bleibendsten einwirkte. Beide machten an die Welt und an sich selbst übertriebene Ansprüche und zerfielen dadurch mit sich und der Welt; beide waren gleich rechtlich und gleich hypochondrisch, nur dass Mayrhofer sich durch poetische Gestaltung mit den Dingen der Aussenwelt eher abzufinden wusste.

Diesen Vorzug verdankte er ganz hauptsächlich dem Einflusse Goethe's, der ihm in jener Epoche zum grössten Heile gedieh. Er lebte noch jene Zeit mit, in welcher neue Werke des Dichterfürsten erschienen und auf das Publikum wirkten. Ihm war übrigens dieser gerade damals Alles, als die Welt anfing, sich vom Dichter abzuwenden, und der nicht mehr verstandene Goethe interessirte ihn mehr als der allbewunderte. Ward ihm Goethe auf diesem Wege nützlich, so war dagegen Herder's Art, Alles im Grossen und Ganzen anzuschauen und die Elemente des Weltalls in Einem Glauben und Einer Religion versöhnend zu einigen, seiner Denkart am angemessensten.

Wird nun noch **Fessler***) genannt, dessen ahnungsvolle Be-

*) **Fessler** (Ignaz Aurelius), 1756 zu Czurendorf in Nieder-Ungarn geboren, trat 1773 in den Kapuzinerorden und wurde 1783 Professor der orientalischen Sprachen an der Universität in Lemberg. Da er zugleich Freimaurer geworden war, verliess er den Kapuzinerorden. Sein im Jahre 1787 in Lemberg aufgeführtes, als gottlos verschrieenes Trauerspiel nöthigte ihn zur Flucht nach Schlesien. 1791 trat er zum Protestantismus über, lebte dann (1796) in Berlin, wo er mit Fichte die Humanitäts-Gesellschaft stiftete. Im Jahre 1806 verlor er das ihm verliehene Amt eines Consulenten für die katholischen Provinzen und ging 1809 als Philosophie-Professor nach Petersburg. Des Atheismus beschuldigt und sofort des Dienstes entlassen, übersiedelte er nach Wolsk, um daselbst philantropische Ideen zu realisiren. 1817 wendete er sich nach Sarepta, dem Hauptsitz der Herrenhuter, wo er in seiner Weise wirkte. 1820 wurde er Superintendent, 1818 Kirchenrath in St. Petersburg, und starb daselbst 1839. Sein aben-

trachtungen über Musik, Weiblichkeit, ethische und religiöse Simbolik in dem Buch: „Rückblick auf meine siebenzigjährige Pilgerfahrt“ wohl geeignet waren, den eigenen Ansichten Mayrhofer's einen gewissen Nimbus zu verleihen, so dürften die Hauptmomente angegeben sein, welche in der ersten Bildungsperiode entscheidend auf Mayrhofer einwirkten. Im Zug der letzten Denkreihen*gelangte er dann bis zu den fabelhaften Büchern, die dem dreimal grossen Hermes zugeschrieben werden, und über deren Inhalt er sich in den abenteuerlichsten Gesprächen ergehen konnte.“ (Forts. folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Würzburg.

Monat Juli.

Die hiesige Liedertafel feiert demnächst ihr 25jähriges Stiftungsfest nach folgendem Programm: Samstag den 10. August, Nachmittags: Empfang der eintreffenden Gäste etc., Abends im grossen Schrannensaale Begrüssung derselben und Gesellschaftsabend für Herrn. (Eingeladen werden ausser den Stiftern, Ehrenmitgliedern und früheren activen Mitgliedern der Liedertafel, als Gäste noch der Ausschuss des fränkischen Sängerbundes, die Liederkränze von Fürth, Schweinfurt und Mergentheim, der Sängerkranz von Coburg und die Würzburger Vereine Liederkranz und Sängerverein.) Sonntag den 11. August, früh 10 Uhr Probe, hierauf Frühkneipe mit Musik, Nachmittags 2½ Uhr Versammlung im Schrannensaale, Zug von da in den Platz'schen Garten, daselbst Musikvorträge und um 5 Uhr Festproduction im Saale daselbst, mit gemeinschaftlichen und Einzelvorträgen der Vereine.

Die Liedertafel wird als Einzelgesang „Das Kirchlein“ von V. E. Becker vortragen. Der Componist, Mitstifter der Liedertafel, hat dasselbe 1842 componirt und zum ersten Male in der Liedertafel ausgeführt; er feiert also das 25jährige Jubiläum dieses seines berühmtesten Werkes in der zweiten Hälfte des Jahres 1867, in dessen erster Hälfte das Franz Abt's gefeiert wurde. Nach der Production Fortsetzung der Musikvorträge, Abends Tanzunterhaltung, Beleuchtung und Feuerwerk.

Montag den 12. August, Vormittags 10 Uhr feierlicher Trauergottesdienst für die verstorbenen Mitglieder, dabei Aufführung des *Requiem* von Mozart durch den Damenchor, die Liedertafel und ein ausgewähltes Orchester. Um 11 Uhr Frühkneipe bei Haderlein. Nachmittags 2 Uhr Parthie in den Schlossgarten zu Veitshöchheim, Abends 8 Uhr Rückkehr und Versammlung im Schrannensaale, Schluss des Festes. Für die am Dienstag den 13. August noch verweilenden Gäste findet Nachmittag eine grössere Unterhaltung im Hutten'schen Garten statt.

Als gemeinschaftlich vorzutragende Chöre sind nunmehr bestimmt: „An die Künstler“ von Mendelssohn; „Das deutsche Lied“ von Heinrich Neeb; Siegesgesang aus Klopstock's „Hermannsschlacht“ von Franz Lachner; der 24. Psalm von Müller.

Nachrichten.

München. Die Aufführung des neu einstudirten und inscenirten „Tannhäuser“ mit Hrn. Hacker als Tannhäuser und Hrn. Betz als Wolfram war auf Sonntag den 28. Juli festgesetzt, wird aber nun wohl wegen des Ablebens des Königs Otto von Griechenland wieder verschoben worden.

— Mit grosser Befriedigung vernimmt man, dass Hr. Dr. Härtinger an das neu zu errichtende Musik-Conservatorium berufen wurde. Dass sich die Direction bemüht, so anerkannte Capacitäten für das Institut zu gewinnen, kann demselben nur zum Vortheil gereichen. (N. N.)

Wien. Nachdem Frau Pauli-Markovics ihr äusserst erfolgreiches Gastspiel im Hofoperntheater als Katharina im „Nordstern“ geschlossen hat, wird nun Frau Pelli-Siccora vom Stadttheater in Breslau einen Cyclus von Gastrollen als Elvira in „Hernani“ beginnen.

*) teuerliches Leben beschreibt er in dem Buch: „Rückblick auf meine 70jährige Pilgerschaft.“ (1826.)

Wien. Die Zöglinge des Conservatoriums brachten ihrem binnen Kurzem scheidenden Professor Hellmesberger eine Ovation dar. Bei seinem Eintritte in den Uebungssaal empfingen ihn seine Zöglinge mit lautem Zurufen und einer derselben hielt eine Anrede, in welcher er den Dank sämmtlicher Schüler für die mit ihnen gehabte Mühe und das Bedauern über den Verlust des Meiste s in tief empfundenen Worten zum Ausdruck brachte. Prof. Hellmesberger sprach gerührt seinen Dank für die Theilnahme, welche sich bei seinen Schülern, insbesondere aber in den Journalen für ihn offenbarte, aus, und versprach, dass seine Sympathien auch in der Folge seinen ehemaligen Schülern zugewendet sein werden.

Uebrigens soll, wie „Zellner's Bl. f. Th. etc.“ mittheilen, die Entlassungsangelegenheit der HH. Hellmesberger und Dessoff dadurch in ein neues Stadium getreten sein, dass mehrere Directionsmitglieder ihr Verbleiben in der Direction von der Zurücknahme der gegen die genannten Herren gerichteten Entlassungsukase abhängig gemacht haben. Die Gegenpartei habe sich dazu bereit erklärt, wenn Herr Hellmesberger erklären wolle, dass er bedauere, dass sein Schreiben an den Directionspräses veröffentlicht worden sei, was derselbe am Ende auch thun kann, ohne sich etwas damit zu vergeben. Uebrigens meint das genannte Blatt, dass mit der Wiedereinsetzung der beiden Herren noch nicht alles gethan sei, sondern es müsse die Verfassung der „Gesellschaft der Musikfreunde“ solche Aenderungen oder Ergänzungen erfahren, welche derartige Uebergriffe unmöglich mache.

Paris. Thalberg ist zur Ausstellung hiehergekommen, um persönlich die ehrenvolle Erwähnung in Empfang zu nehmen, welche seinem selbstgezogenen Weine vom Pausilipp zu Theil wurde. Mit ihm kam seine Frau, eine Tochter des Bassisten Lablache.

— An die Stelle des verstorbenen Triebert ist der erste Oboist der grossen Oper, Hr. Barthélemy zum Professor am Conservatorium ernannt worden.

— Am Montag den 22. Juli haben die am vorhergehenden Tage mit Preisen gekrönten Militärmusikcorps von Frankreich, Russland, Oesterreich und Preussen sich in der grossen Oper producirt, worauf das Ballet „*La Source*“ mit Mlle. Granzow gegeben wurde. Am Sonntag den 28. Juli findet im Industriepalast noch ein grosses Concert der ausländischen Militärmusiken statt. Das Programm ist folgendes: Oesterreich: „Freischütz“-Ouvertüre und Fackeltanz. — Baden: Finale aus „Loreley“ und Ouvertüre zu „Figaro's Hochzeit.“ — Belgien: Ouvertüre zur „Stummen von Portici“ und Fantasie über die „Hugenotten.“ — Bayern: National-Ouvertüre und Ouvertüre zur „diebischen Elster.“ — Spanien: Ouvertüre zum „Nordstern“ und zu „Raimond“. — Niederlande: Ouvertüre zu „Wilhelm Tell“ und Fantasie über „Lohengrin“. — Preussen: Polonaise aus „Struensee“ und „Tannhäuser-Marsch“. — Russland: Russische Lieder und Ouvertüre zu „Das Leben für den Czaar“.

Die preussische Militärmusik hat im Athenäum zwei Concerte mit ausserordentlichem Erfolge gegeben. Ebenso gaben die Oesterreicher ein grosses Concert im *Cirque de l'Imperatrice* und die andern fremden Musikcorps an andern Orten. Die österreichische Musik spielte ausserdem im Garten des österreichischen Gesandschafts-Hotels für eingeladene Gäste.

— Papa Rossini erbat sich, sobald er erfahren hatte, dass der König von Portugal, ein grosser Musikfreund, in Paris angekommen sei, die Erlaubniss, als Virtuos demselben seine Aufwartung machen zu dürfen. Der König liess ihm durch seinen Gesandten in Paris zu wissen thun, dass er selbst an demselben Tage um 2 Uhr den „Meister der Meister“ in seinem Hause in Passy besuchen werde.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte etc. in Paris betrugen im Monat Juni 2,420,976 Frcs.

New-York. Der Impresario Bateman hat eine Gesellschaft französischer Sänger und Schauspieler engagirt, um mit dieser in New-York und in den übrigen Hauptstädten Amerika's die populärsten Opern von Offenbach zur Aufführung zu bringen, und zwar „Orpheus,“ „die schöne Helene,“ „Blaubart,“ „die Grosserzogin“ etc.

*** In seinem Bericht für den „*Ménestrel*“ über das Concurrenz-Concert der Militärmusiken im Industriepalast schreibt Oscar Comettant über den Generaldirector der preuss. Militärmusik, Hrn. Wieprecht, wie folgt: „Die Badenser und die Spanier hatten sich einfach um ihren Dirigenten herum aufgestellt; die

Preussen aber bildeten einen Halbkreis gegen die Jury zu gerichtet, indem sie ihrem Chef, dem berühmten Generalmusikdirector Wieprecht vollkommene Freiheit der Bewegung liessen. Und Hr. Wieprecht macht sich Bewegung, das weiss Gott! Ueberdies ist er ein äusserst gewandter Mann und voll Lebhaftigkeit, trotz seiner 70 Jahre. Er ist von kleiner, untersetzter Figur und nichts weniger als schön. Sein Gesicht glüht wie eine Schmiedesse und seine Augen glänzen wie die eines Katers, den man in einem Nachen spazieren fährt. Allein was schadet Hässlichkeit, wenn sie einen erleuchteten Geist birgt? Wenn er den Tactstock in der Hand hat, sieht man nur einen Orchesterdirigenten von heiliger Flamme durchglüht, welche er seiner ganzen Umgebung mitzutheilen versteht. Nach Umständen dreht er sich um sich selbst herum wie ein Kreisel; spricht zu seinen Leuten, lächelt ihnen zu, regt sie durch beredtes Mienenspiel an und magnetisirt sie, ballt die Finger zusammen, als hielte er die ganze Harmonie in seiner Faust, bückt sich plötzlich beim *piano* und wächst allmählig wieder in die Höhe, um ein *crescendo* anzudeuten — was weiss ich, was er sonst noch thut oder nicht thut, der Herr Generaldirector der preussischen Musiken! Jetzt schwamm er, dann tauchte er unter und erscheint nur wieder auf der Oberfläche, um der Jury ein Lächeln zuzuwerfen. Und wie geschickt weiss er die Mängel seines Orchesters zu verbergen! Wenn die Bässe, welche nicht ganz verlässig sind, eine schnelle Passage auszuführen haben, gibt er ein Zeichen, und die Roulieitrommel, an welche Weber bei dieser Stelle nicht im Mindesten gedacht hatte, wirft über die Schwerfälligkeit der tiefen Instrumente einen harmonischen Schleier, durch welchen nur sehr geübte Ohren die verborgenen und darum schon halb vergebenen Sünden zu entdecken vermögen. Die Solobläser sind offenbar nur mittelmässige Virtuosen. Mit welcher Sorgfalt wacht er über ihnen! Er macht ihnen mittelst der Harmonie einen Fallhut zurecht, damit sie sich keine Beulen schlagen, wenn sie umfallen und streckt ihnen bei dem geringsten Schwanken seine väterliche Hand entgegen. Hr. Wieprecht ist, mit einem Worte, ein tüchtiger Geselle, ein wahrer Künstler, ein umsichtiger Dirigent, der nichts vernachlässigt, um den Erfolg zu sichern, noch mehr — er ist ein musikalischer Diplomat, so eine Art Bismark des militärischen Musikwesens."

*** Das Züricher Musikfest wurde in äusserst glänzender Weise durchgeführt. Das Ganze war in musikalischer Beziehung von Director Friedrich Hegar vortrefflich vorbereitet, und die schwierigen Chorwerke wurden ausgezeichnet executirt. Man brachte zur Aufführung das prachtvolle „*Magnificat*" von Seb. Bach, Mendelssohn's „Festgesang an die Künstler," Bruch's „Frithjof," „Judas Maccabäus" von Händel, die grosse Leonoren-Ouvertüre von Beethoven, Sinfonie von Schubert, Violinconcert von Mendelssohn (Jean Becker) u. A. Nach dem Schlusschor des Bruch'schen Werkes erhob sich die ganze Versammlung und brachte dem Autor, während derselbe bekränzt wurde, eine rauschende Ovation dar, in welche das Orchester mit einem Tusch einstimmte. Die darauffolgende Abendunterhaltung bot ein sehr reiches, buntgemischtes Programm. Auch an Feuerwerk, Dampfschifffahrt, Transparenten etc. zur Belustigung der Festtheilnehmer hatte man es nicht fehlen lassen.

*** Die Brendel'sche Mus.-Ztg. theilt das vollständige Programm der vom 20. bis incl. 26. August in Meiningen stattfindenden Tonkünstlerversammlung mit. Die zur Aufführung bestimmten Werke sind: „Was man auf den Bergen hört," sinfonische Dichtung von Fr. Liszt; Sinfonie von Lassen; Sinfonie von R. Hol (Capellmeister in Utrecht); Ouvertüre von E. Büchner; „Nirvana," sinfonisches Stimmungsbild von H. v. Bülow; Ouvertüre zu Shakespeare's „Timon von Athen" von E. v. Mihalovich (in Pesth); Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell von E. Präger (in London); der 23. Psalm, „Die Seligkeiten" und „Die drei Zigeuner," Gesangstücke von Fr. Liszt; „Sappho," Gesangsscene von R. Volkmann; Violinconcert von Damrosch; Concert für Pianoforte mit Orchester von Friedrich Kiel; Duett für Sopran und Tenor aus der Oper „König Sigurd" und Ballade „Helge's Treue" von Dräseke; Duo für zwei Pianoforte von A. Deprosse; Duetten von Cornelius und Lieder von Damrosch und Lassen; ausserdem Compositionen von Méhul, Beethoven, S. Bach, Berlioz, Schumann, und im Kirchenconcert Werke von Palestrina, Clari, Fabio, Perez, Seb. Bach, Prätorius.

Die mitwirkenden Solisten sind die Sängerinnen Frl. Emilie Wigand und Clara Martini, Frl. Spohr vom Coburger Hoftheater und die Pianistin Frl. Emmy Heintz von München; die HH. Capellmeister Dr. Damrosch aus Breslau, Pianist Scambati aus Rom, Kammersänger Milde, Musikdirector Lassen und Concertmeister Kömpel aus Weimar, Violoncellist F. Grützmacher aus Dresden, die Pianisten Deprosse aus Gotha und Seidel aus Breslau, die Sänger Hohldampf, Fassler und Eilers vom Hoftheater in Coburg.

*** Der Sultan hat dem Director der italienischen Oper in Coventgarden, Mr. Gye, eine mit kostbaren Edelsteinen geschmückte Tabatière im Werth von 18,000 Frcs. zum Geschenk gemacht.

*** In Strassburg ist durch die Uebersiedelung des Hrn. Schwöderle nach Paris dessen Stelle als Professor des Violinspiels am Conservatorium und erster Geiger am Theater vom 1. October an erledigt. Bewerber erhalten die näheren Aufschlüsse durch Hr. Hasselmanns, Director des Conservatoriums.

*** Für die italienische Oper in Lissabon sind ausgezeichnete Kräfte gewonnen, nämlich die Schwestern Marchisio, die HH. Naudin, Mongini, Boccolini, Bagagiolo, Pascal und Locatelli.

*** Man schreibt aus Paris, dass das bayrische Militärmusikcorps, um den Parisern seine Erkenntlichkeit für die ihm gewordene Aufnahme zu zeigen, ein Concert zum Besten der Armen gegeben habe.

*** Julius Stockhausen dementirt die mehrseitig mitgetheilte Nachricht, dass er von Ullmann zu dessen Concerttouren engagirt sei.

*** Hr. Friedrich Grützmacher, erster Violoncellist der königl. Hofcapelle in Dresden, welcher erst kürzlich von einer höchst erfolgreichen Kunstreise zur Londoner Concert-Saison zurückgekehrt ist, wurde von Sr. königl. Hoheit dem Grossherzoge von Hessen mit der goldenen Verdienst-Medaille für Kunst und Wissenschaft decorirt.

*** Der Grossherzog von Sachsen-Weimar hat dem Musikdirector F. W. Markull in Danzig für die Widmung seines Arrangements der sämmtlichen Beethoven'schen Streichquartette für Pianoforte zu 2 und 4 Händen die goldene Civil-Verdienstmedaille verliehen.

*** Das Hoftheater in Braunschweig ist am 1. Juli wieder eröffnet worden und man gab dort bis jetzt die Opern „Zampa," „Wasserträger," „Figaro's Hochzeit" und „Die Afrikanerin" in recht befriedigender Weise.

*** Bei der kürzlich in Wien stattgefundenen Trauung der Frl. Bettelheim mit dem Fabrikanten Gomperz fand ein so stürmischer Andrang von Seiten des neugirigen Publikums statt, dass berittene Polizei requirirt werden musste, um die Ordnung einigermaassen aufrecht zu halten.

*** Die „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien hat vom Gemeinderath für das Jahr 1867 eine Subvention von 1000 fl. erhalten.

*** Die „Gesellschaft zur Beförderung der dramatischen Kunst" in Florenz hat zwei Preise ausgeschrieben; den ersten von 1000 Frcs. gibt die Gesellschaft selbst, der zweite von 840 Frcs. wurde ihr von Mme. Ristori zur Verfügung gestellt. Die Preise werden den zwei besten einlaufenden Compositionen ertheilt werden.

*** Im Jahre 1782 liess in der „Leipziger Ztg." ein Leipziger Kaufmann folgende Erklärung erscheinen: „Ein gewisser Mensch, Namens Mozart in Wien, hat sich erdreistet, mein Drama „Belmonte und Constanze" zu einem Operntexte zu missbrauchen. Ich protestire hiemit feierlichst gegen diesen Eingriff in meine Rechte und behalte mir Weiteres bevor. Christian Friedrich Bretzner, Verfasser des „Räuschchens" u. s. w.

*** Raphael Felix, der Bruder der verstorbenen Rachel, ist in Wien angekommen und gedenkt mit dem Director des Carltheaters, Hrn. Ascher, für nächsten Winter ein Gastspiel einer französischen Schauspielgesellschaft abzuschliessen. An der Spitze der ausgezeichneten Gesellschaft steht der Komiker des *Palais Royal*, Hr. Ravel, der jetzt in Paris Furore macht. Die Gesellschaft würde Stücke wie: „Die braven Landleute," „Montjoye," „Benoiton" etc. zur Aufführung bringen.

*** Den Bewohnern von Wiener-Neustadt künden riesige Anschlagszettel an, dass der Impresario Ullmann dort eintreffen und am 1. Sept. das erste Concert mit Frl. Carlotta Patti im Stadttheater veranstalten wird.

Verantw. Red. Ed. Förkerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 32. 12. August 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Haydn in London. — Der Dichter Mayrhofer. — Correspondenz: Paris. — Nachrichten.

Haydn in London.

Von C. F. Pohl.

Zweite Abtheilung des Werkes „Mozart und Haydn in London."
Wien, bei Carl Gerold's Sohn.

(Fortsetzung.)

In dem 12. und letzten Concerte Salomon's, am 3. Juni, trat eine Madame de Sisley als Sängerin auf, welche, die Tochter eines durch die Revolution zu Grunde gerichteten Unter-Intendanten von Paris und nahe Verwandte des am 14. Juli 1789 hingerichteten Intendanten Bertien, durch die rauhe Hand des Schicksals um Alles gebracht, sich genöthigt sah, ihre unter besseren Umständen erworbenen musikalischen Kenntnisse nun zum Lebensunterhalt zu verwerthen. Da sie eine schöne Stimme, gute Schule und eine einnehmende Persönlichkeit besass, so regnete es bald Gedichte auf die „aristokratische Syrene" in London und Bath und überall, wo sie auftrat.

So war denn mit dem letzten der Salomon-Haydn-Concerte der erste Feldzug siegreich bestanden. Salomon hatte mehr geboten als er versprochen und konnte schon jetzt seinen Subscribenten eine Fortsetzung seiner Concerte im folgenden Jahre „unter dem Beistand Haydn's" *(with the assistence of Mr. Haydn)* versprechen.

Bevor nun Haydn nach Oxford ging um neue Lorbeeren zu ernten, führte er noch in dem am 10. Juni abgehaltenen Benefizconcert des 10jährigen Violinspielers Clement eine neue Manuscript-Sinfonie auf, während Clement ein Concert eigener Composition spielte und Salomon an der Spitze des Orchesters stand. (Es ist dies derselbe Virtuose Clement, für welchen Beethoven später sein unübertreffliches Violinconcert schrieb.) 17 Jahre später, am 27. März 1808, stand Clement im letzten Concert der adeligen Gesellschaft im Universitätsgebäude in Wien an der ersten Violine, um Haydn's grösstes Werk, seine „Schöpfung" mit zu verherrlichen — die letzten Töne, die der damals 76jährige Greis im Concertsaal hören sollte. —

Wir begleiten nun Vater Haydn nach der altberühmten Universitätsstadt Oxford, wo er bei Gelegenheit der jährlichen Gründungsfeier einige seiner Werke aufführen und von der Universität die Würde eines Ehrendoctor der Musik entgegennehmen sollte. Gewiss hat Haydn diese Auszeichnung nicht gesucht und hätte dieselbe wohl, wie vor ihm Händel, nicht angenommen, hätte nicht sein Freund Dr. Burney alles Mögliche gethan, seinen Liebling auch in dieser Weise verherrlicht zu sehen. Salomon, der schon früher bei diesen Feierlichkeiten als Leiter des Orchesters fungirt hatte, begleitete Haydn. Es fanden drei grosse Concerte statt, zu welchen die hervorragendsten Künstler der Londoner Saison engagirt waren. Die Chöre waren durch Sänger aus London, Windsor, Litchfield, Worcester und anderen Städten verstärkt und das Orchester bestand aus Mitgliedern der italienischen Oper, der *professional-Concerts* und den Oxforder Musikern. Dr. Hayes, Professor von Oxford, war Hauptdirigent, Cramer war *leader*. Die Concerte fanden in dem sogenannten Universitäts- oder Sheldonian-Theater statt (1664 - 1669 von Sir Christopher Wren nach dem Muster des Theaters Marcellus in Rom erbaut), welches 4000 Personen fasst. Das erste Festconcert fand am 6. Juli statt, und es kam in demselben eine ältere Sinfonie Haydn's zur Aufführung, da die von ihm zu dieser Veranlassung neu componirte Sinfonie nicht mehr probirt werden konnte. Dieselbe wurde erst im 2. Concert aufgeführt und fand eine enthusiastische Aufnahme. Am 8. Juli fand der eigentliche Actus statt und wurden die preisgekrönten Werke vorgetragen, sowie auch die neu verliehenen Würden verlesen, unter denen der Doctor-Grad für Haydn. Am Abend desselben Tages fand der letzte Theil des musikalischen Festes statt, zu dem der Andrang besonders stark war. Haydn, nun bereits im Doctorkleide, schwarzseidenem Mantel und viereckiger Mütze mit Quasten, wurde bei seinem Erscheinen stürmisch empfangen und als er nun den Saum seines Mantels mit seiner Rechten ergriff und in die Höhe hielt, rief dieser stumme Ausdruck des Dankes für die ihm verliehene Ehre allgemeines und lautes Beifallklatschen hervor. Es kamen in diesem Concert eine Cantate, gesungen von Sigra. Storace und eine Sinfonie von Haydn zur Aufführung.

Dem Dirigenten der drei Concerte, Dr. Hayes, kam, da die zwei ersten Concerte die Kosten gedeckt hatten, der Erlös des dritten mit 500 Pf. St. als „wohlerworbener Gewinn" zu Gute. Haydn aber, nunmehr Dr. Haydn, notirte sich in sein Tagebuch: „Ich musste für das Ausläuten zu Oxford wegen der Doctorswürde 1½ Guineen und für den Mantel eine halbe Guinee bezahlen; die Reise kostete 6 Guineen." Haydn sandte der Universität später aus Artigkeit einen vor- und rückwärts zu lesenden dreistimmigen Canon, seiner Ernennung zum Doctor damit selbst ein beredtes Beglaubigungssiegel aufdrückend.

Haydn erhielt um diese Zeit ganz unerwartet die Weisung von seinem Fürsten, nach Hause zurückzukehren, um für bevorstehende Festlichkeiten zu Esterház eine Oper zu schreiben. Haydn konnte diesem Befehl nicht Folge leisten, selbst auf die Gefahr gänzlicher Entlassung aus dem Dienste des Fürsten. Letzterer, obwohl ungehalten über Haydn's Ausbleiben, empfing ihn nach seiner Rückkunft doch nur mit dem Vorwurf: „Haydn! Sie hätten mir 40,000 Gulden ersparen können!" Haydn brachte damals fünf Wochen als Gast auf dem 12 Meilen von London entfernten Landsitze des Bankiers Brassy zu, dessen Tochter eine Schülerin des Maestro war. Gegen Ende September war Haydn wieder in London zurück, und das Geschäftsbuch des Hauses J. Broadwood weist nach, dass er am 26. September sich zum ersten Male eines Instrumentes aus dieser ausgezeichneten Clavierfabrik bediente.

Unterdessen machten die „Fachmusiker" *(professionals)* alle Anstrengungen, die Salomon'schen Concerte zu überflügeln und Haydn auf ihre Seite herüberzubringen, doch hielt dieser fest an seinem gegebenen Wort. Nun suchte man den Meister herabzusetzen und mit seinem ehemaligen Schüler Ignaz Pleyel, den man von Strassburg nach London berief, um ihn durch den Letzteren zu besiegen, zu entzweien. — Am 5. November wohnte Haydn als Gast

dem Feste bei, welches die Stadt der alten Sitte gemäss dem neu ernannten Lord-Major zu Ehren in Guildhall gab. Haydn gibt in seinem Tagebuch eine sehr ausführliche Beschreibung von diesem Feste in seiner naiven Ausdrucksweise. Auch dem Abschiedsdiner des abtretenden Lord-Majors wohnte Haydn bei und begab sich gleich nach diesen Festen als Gast eines Lords nach dessen 100 Meilen von London entferntem Landsitze.

Pohl gibt hier interessante Mittheilungen über die damals in England schon seit lange sehr beliebten Marionetten-Theater, „*Fantoccini*" genannt. — Am 24. November besuchte Haydn auf Einladung des Prinzen von Wales dessen Bruder, den neuvermählten Prinzen von York auf seinem Landsitze Schloss Oatlands, 21 engl. Meilen von London entfernt. Haydn brachte dort, vielfach geehrt und ausgezeichnet, zwei Tage zu und musicirte viel mit dem Prinzen und seiner liebenswürdigen Gemahlin, Friedrike Charlotte Ulrike, älteste Tochter des Königs Wilhelm III. von Preussen, einer grossen Musikfreundin. Der Prinz von York liess Haydn durch den Maler John Hoppner von der königlichen Akademie porträtiren, und es befindet sich dieses Gemälde gegenwärtig in Hampton-Court bei London. Es erschienen in London mehrere Porträts von Haydn.

Es folgen nun pikante Nachrichten über die ausgezeichnete Sängerin Billington. — Während Haydn sich der Qualen eines sehr heftigen, wie er selbst schreibt, englischen Rheumatismus zu erwehren suchte, erhielt er die Nachricht von dem Tod seines Freundes Mozart. „Mozart starb den 5ten 10ber (Dec.) 1791," steht in seinem Tagebuch, und in einem Privatbrief schreibt er: „Die Nachwelt bekommt nicht in hundert Jahren wieder ein solches Talent."

Am 23. Dezember kam endlich Pleyel in London an, und die ganze musikalische Welt kam darüber in Aufruhr. Ganz lakonisch, das drohende Gewölk lächelnd zertheilend, enthält Haydn's Tagebuch hier nur die Worte:

„d. 23ten 10ber kam Pleyel nach London.
d. 24ten speisete ich bei Ihm".

Und wie den Weihnachtsabend, feierten die beiden Landsleute auch den Sylvesterabend zusammen, und die Kabale hatte einstweilen keine Macht über sie. Haydn schreibt in einem Briefe am 17. Januar 1792: „Pleyel zeigte sich bey seiner ankunft gegen mich so bescheiden, dass Er neuerdings meine liebe gewann, wir sind sehr oft zusammen und das macht ihm Ehre, und er weiss seinen Vatter zu schätzen. Wir werden unseren Ruhm gleich theilen und jeder vergnügt nach Hause gehen."

„Mit diesem freundlichen Bilde wollen wir das Jahr beschliessen," schreibt Pohl. (Forts. folgt.)

Der Dichter Mayrhofer.

(Fortsetzung.)

Solcher Art war der wunderliche Mann, der im Jahre 1814, also im 27. seines Lebens, zu dem damals achtzehnjährigen Schubert in ein geistiges Verhältniss trat, das in Mayrhofer's Leben den Mittelpunkt ausmachte und mehr als alle anderen Vorkommnisse den Dichter in ihm zur Reife brachte — ein Verhältniss, welches, da Schubert ein musikalisches Genie war, in seiner Art einzig dasteht.

„Meine Bekanntschaft mit Schubert," so erwähnt Mayrhofer in seinen Aufzeichnungen, „wurde dadurch eingeleitet, dass ihm ein Jugendfreund mein Gedicht: „Am See" zur Composition übergab. An des Freundes Hand betrat Schubert das Zimmer, welches wir fünf Jahre später (1819) gemeinsam bewohnen sollten. Es war in einer düstern Gasse. Haus und Gemach haben die Macht der Zeit gefühlt, die Decke ziemlich gesenkt, das Licht von einem grossen gegenüberstehenden Gebäude beschränkt, ein überspieltes Clavier, eine schmale Bücherstelle — so war der Raum, welcher mit den darin zugebrachten Stunden meiner Erinnerung nicht entschwinden wird. Wie der Frühling die Erde erschüttert, um ihr Grün, Blüthen und milde Lüfte zu spenden, so erschüttert und beschenkt den Menschen das Gewahrwerden seiner productiven Kraft; denn nun gilt Goethe's:

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings in's Leben hinein,
Von Gebirg zu Gebirg
Schwebet der ewige Geist
Ewigen Lebens ahndevoll.

Dieses Grundgefühl und die Liebe für Dichtung und Tonkunst machten unser Verhältniss inniger; ich dichtete, er componirte was ich dichtete, wovon vieles seinen Melodien Entstehung, Fortbildung und Verbreitung verdankte."

Schon im Jahre 1815 wurde Mayrhofer durch dieses gemeinsame Streben zu grösseren dichterischen Versuchen aufgemuntert. Er verfasste zwei Operntexte, von welchen Schubert den einen, „Die beiden Freunde von Salamanca," in Musik setzte, der andere, „Adrast," sich im Nachlass des Dichters vorfand.

In den Jahren 1817 und 1818 verband sich Mayrhofer mit einigen Freunden (Spaun, Kenner, Ottenwald, Kreil u. s. w.) zur Herausgabe einer Zeitschrift, welche die Förderung echt menschlichen und zugleich vaterländischen Sinnes bei den Jüngeren zum Zweck hatte, und von welcher unter dem Titel „Beiträge zur Bildung für Jünglinge" (bei Härter in Wien) zwei Bände erschienen.

Die Gefühle, welche in der kurz vorher abgeschlossenen denkwürdigen Kriegsepoche jeden Deutschen ergriffen, hatten sich auch Mayrhofer's bemächtigt. Patriotischer Sinn, der sich mit den Idealen von Humanität und Selbstbeglückung durch den Glauben an eine in Natur und Geschichte sich offenbarende Vorsehung verband, sammelte seine Strahlen zu dem letzten Gestirn, das von nun an die immer dunkler werdenden Pfade des gemüthskranken Dichters noch erleuchtete.

Dem Studium der Alten lag er mit Eifer ob. Von einem Versuch einer Uebersetzung Herodot's fanden sich in dem Nachlass Fragmente vor; auch an Horaz übte er seinen Geist, die Stoiker aber blieben ihm Vorbild. Jemehr sich übrigens diese und ähnliche Anschauungen der Gegenwart gegenüberstellten, desto dichter woben sie den Schleier, der seine Seele umfing. Das Studium der Geschichte, in welches er sich durch thätige Theilnahme an den österreichischen Jahrbüchern und an Hormayer's Archiv versenkte, war der beste Ableiter dafür; auch wusste der tüchtige Mann den inneren Wirren einen kräftigen Damm entgegenzustellen — angestrengte Berufsthätigkeit. Mayrhofer wurde als Beamter bei der Censurbehörde angestellt und übte als Regierungs-Concipist und Bücherrevisor seine Pflicht mit so ängstlicher Gewissenhaftigkeit, dass es wohl schien, er suche den Zwiespalt zwischen Ideal und Leben, den er früher in glücklichen Stunden durch poetisches Schaffen auszugleichen fähig war, nunmehr durch grillenhafte Pflichterfüllung zu beseitigen.

Im Jahre 1819 wurde er Schubert's Zimmergenosse bei Frau Sanssouci und blieb es bis in das Jahr 1821, in welchem letzterer aus dieser Wohnung fort in Schober's nahegelegene Behausung (Landskronengasse) übersiedelte. „Während unseres Zusammenseins," sagt Mayrhofer in einem Tagebuchsaufsatz, „konnte es nicht fehlen, dass Eigenheiten sich kundgaben; nun waren wir jeder in dieser Beziehung reichlich bedacht, und die Folgen blieben nicht aus. Wir neckten einander auf mancherlei Art und wendeten unsere Kanten zur Erheiterung und zum Behagen einander zu*). Seine frohe, gemüthliche Sinnlichkeit und mein in sich abgeschlossenes Wesen traten schärfer hervor und gaben Anlass, uns mit entsprechenden Namen zu bezeichnen, als spielten wir bestimmte Rollen. Es war leider meine eigene, die ich spielte."

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

4. August.

Die ausländischen Militärmusiken, die während der jüngsten vierzehn Tage hier Aller Ohren und alle kritische Federn beschäftigten, sind mit Kreuzen, Medaillen und Lorbeeren schwer beladen wieder in ihre Heimath zurückgekehrt. Nach dem internationalen Wettkampf im Industriepalast hat der Wettkampf unter den Schülern des Conservatoriums stattgefunden. Nun, Viele waren berufen, aber nur Wenige waren auserwählt. Man unterlässt hier übrigens nichts,

*) Ein Lieblingsscherz Mayrhofer's bestand darin, dass er plötzlich mit bajonnetartig gefälltem Stock auf Schubert losging, diesem mit satyrischem Lachen und im oberösterreichischen Dialect zurufend: „Was halt mich denn ab, du kloaner Racker" — wo auf ihn Sch. mit den Worten: „Waldl, wilder Verfasser" — zurückwies. Gaby war mehrmals Zeuge dieser Scenen.

um das musikalische Gefühl allgemein zu erwecken und den Compositeuren die schwere Laufbahn so sehr als möglich zu erleichtern. Der Minister des kaiserlichen Hauses und der schönen Künste hat soeben auf den Vorschlag des Hrn. Camille Doucet, des Generaldirectors sämmtlicher Theater, einen Preis auf drei Opern ausgesetzt, welche je auf einer der drei französischen lyrischen Bühnen in Paris zur Aufführung kommen sollen und zwar innerhalb eines Jahres nach dem erlangten Preise. Auch auf drei Textbücher wird ein Preis gesetzt. Die Verfasser der drei gekrönten Textbücher erhalten jeder dreitausend Franken. Indessen ist es den Compositeuren gestattet, sich irgend ein beliebiges Textbuch zur Bearbeitung zu wählen. Die Textbücher müssen bis zum nächsten 15. Dezember, die Compositionen bis zum 30. Juli künftigen Jahres eingereicht werden.

Die grosse Oper wird bald das neueste Werk von Ambroise Thomas, „Hamlet," einstudiren.

Das *Théâtre lyrique* bereitet die Aufführung der „*Bluets*" von Jules Cohen vor. Die Hauptrolle in diesem Werke ist dem Frl. Nilsson anvertraut. Das ist die letzte Rolle, welche diese Künstlerin, die eben ruhmbedeckt von London zurückgekehrt ist, im *Théâtre lyrique* gibt. Sie wird sodann in der grossen Oper auftreten, wo sie ein Engagement angenommen.

Das Athenäum hat sehr schlechte Geschäfte gemacht und ist jetzt an die HH. Busnach und Sari vermiethet worden, die es in ein Theater umwandeln und dort Stücke im Genre der *Bouffes Parisiens* dem Publikum vorführen wollen. *Sic transit gloria mundi.*

Offenbach's „*Geneviève de Brabant*", die einst in den *Bouffes Parisiens* ohne Erfolg gegeben wurde, wird künftigen November in veränderter und hoffentlich in verbesserter Gestalt im *Théâtre des Menus-Plaisir* in Scene gehen.

Nachrichten.

Wien. Zu unserer Befriedigung erfahren wir, dass der Conservatoriums-Conflict so viel wie beigelegt ist. Fürst Czartorysky hat es unternommen, Hrn. Dessoff zur Fortführung seiner Classe zu bestimmen, sowie Hr. N. Dumba sich der Mission unterzog, mit Hrn. Hellmesberger Namens der Direction zu unterhandeln und ihn dem Institute wiederzugewinnen. Es ist damit nicht nur der Status *quo ante* wiederhergestellt, sondern auch noch manches Andere gewonnen worden, worunter der von der Direction bereits adoptirte Antrag auf Revision der Conservatoriums-Statuten gewiss nicht zu den am wenigsten wichtigen Errungenschaften gehört. Schon demnächst soll die bezügliche Berathungscommission, bestehend aus einer gleichen Anzahl von Directionsmitgliedern und Vertrauensmännern aus dem Lehrkörper, unter Hinzuziehung der beiden artistischen Directoren, zusammentreten. Dass zur Herstellung des Friedens die Direction den ersten Schritt gethan, gereicht ihr eben so zu Ehre, wie es Seitens der HH. Dessoff und Hellmesberger loyal war, die zum aufrichtigen Ausgleich dargebotene Hand zu ergreifen. Hoffen wir fortan auf ein gutes Einvernehmen, denn nur dieses ermöglicht ein freudiges, gemeinsames Hinwirken auf die stetige Entwicklung und Kräftigung des Instituts. Man verbanne den Bureaukratismus, der allein die unerquickliche Peripetie herbeigeführt hat, für immer, und erinnere sich stets der so weisen und unserem Lande in allen Beziehungen noththuende Devise unseres Monarchen: „*Viribus unitis*". Die öffentliche Meinung, welche diesen Vorgängen in geschlossener Phalanx gewaffnet gegenüberstand, rüstet ab; aber sie wird es nicht unterlassen, das Conservatorium und Alles, was sich daselbst vollzieht, wachsam im Auge zu behalten. (Zellner's Bl. f. Th. etc.)

Brüssel. Preisconcurrenz für Kirchencompositionen. Die Musikverlagshandlung Gebrüder Schott in Brüssel hat beschlossen, eine doppelte Concurrenz für Kirchenmusik, nämlich eine internationale und eine ausschliesslich belgische zu eröffnen. Die für den internationalen Concurs bestimmten Einsendungen müssen eine Messe für drei Männerstimmen (Tenor und Bass) in einem leicht ausführbaren und den gewöhnlichen Jahresfesten anpassenden Style enthalten. Zu dieser Bewerbung sind die Componisten aller Länder zugelassen, und es muss die Messe das *Kyrie*, *Gloria*, *Credo*, *Sanctus* mit *Benedictus* und *Agnus Dei* enthalten. Die Orgelbegleitung darf sich nicht auf eine blosse Verdopplung der Singstimme beschränken, und die Pedalstimme, wenn eine solche geschrieben wird, soll nicht obligat, sondern willkürlich sein. Die Worte müssen ohne Verzerrung ausgesprochen werden können, ohne Auslassung und ohne ermüdende Wiederholung. Die Dauer der einzelnen Nummern soll die derselben Stücke im Choralgesang nicht überschreiten. Zwischen dem *Sanctus* und *Benedictus* muss eine Pause angebracht sein, während welcher die Consecration und Wandlung stattfindet. Dramatische Formen und Effecte sind streng verpönt. Mit einem Worte, die Componisten haben sich an die Vorschriften der Kirche zu halten.

Die zweite Preisbewerbung ist ausschliesslich belgischen Componisten vorbehalten. Die einzusendenden Partituren können nach der Wahl der Concurrenten bestehen: entweder aus den vier Lobgesängen an die heilige Jungfrau (*Ave Regina. Reginae Coeli. Salve Regina, Alma Redemtoris mater*); oder aus den folgenden vier Motteten: *Ave verum. Ecce panis* (mit den folgenden Strophen), *O salutaris* (mit der folgenden Strophe), *O sacrum convivium.* Auch diese Stücke müssen für drei Männerstimmen ohne obligates Pedal geschrieben sein. Sie sind für die Begrüssung des heil. Sacramentes bei den gewöhnlichen Jahresfesten bestimmt und dürfen eine mittelmässige Schwierigkeit nicht überschreiten. Im Uebrigen sind auch hier die oben angegebenen Vorschriften massgebend.

Die Einsendungen für beide Concurse müssen mit einer Devise bezeichnet sein, welche auch die Aufschrift eines, den Namen des Autors enthaltenden versiegelten Zettels bildet, und sind vor dem 1. Februar portofrei an die HH. Schott in Brüssel (*montagne de la Cour*), Paris (*rue Auber*), London (*Regent-Street*) oder Mainz (B. Schott's Söhne) einzusenden.

Eine Jury von unparteiischen Sachverständigen wird zur Beurtheilung der Concurrenzarbeiten errichtet und die Ernennung derselben der Genehmigung des Ministers des Innern unterbreitet werden. Für jeden der beiden Concurse werden drei Preise vertheilt und zwar besteht der erste Preis in einer goldenen Medaille und einer Summe von 500 Frcs., der 2. Preis in einer Medaille von vergoldetem Silber und 300 Frcs., der 3. Preis endlich in einer silbernen Medaille und 200 Frcs. Die belgische Regierung steuert zu diesen Preisen die Summe von 1000 Frcs. bei.

Das Haus Schott macht sich verbindlich, die gekrönten Werke innerhalb 6 Monaten nach der Preisvertheilung zu veröffentlichen, wofür ihm die betreffenden Partituren als Eigenthum verbleiben.

Paris. Rossini's „Friedenshymne" soll am Namenstag des Kaisers (15. Aug.) in der grossen Oper zur Aufführung kommen, natürlich ohne Glockengeläute und Kanonendonner, und es wird sich zeigen, ob dieselbe durch die Hinweglassung dieser Knalleffecte verliert oder gewinnt.

— Die Dirigenten der um den Preis concurrirenden Militärmusiken haben das Kreuz der Ehrenlegion, sämmtliche Musiker aber die Militär-Verdienstmedaille erhalten. Jedem der fremden Dirigenten wurde ausserdem im Namen des Kaisers ein Orchesterplatz (Sperrsitz) für die am 24. Juli stattgehabte Aufführung der „Afrikanerin" offerirt.

*** Am 1. August fand in München die Aufführung des neu einstudirten und ausgestatteten „Tannhäuser" statt. Der Erfolg war ein ausserordentlicher und es theilten sich vorzugsweise Frl. Mallinger und die HH. Betz und Bausewein in die Lorbeeren des Abends. Auch der Chor und das Orchester leisteten Vorzügliches. Da wegen der Hoftrauer um den verstorbenen König von Griechenland ein öffentliches Erscheinen des Königs im Theater nicht wohl möglich war, so konnte dieser der interessanten Vorstellung nicht beiwohnen, entschädigte sich aber für diese Entsagung dadurch, dass er eine Wiederholung der vollständigen Aufführung für Samstag den 3. August befahl, welcher er in ihrer ganzen Dauer, von halb 11 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags beiwohnte. Ausser dem Könige war im ganzen Zuschauerraum Niemand zugegen als ein Adjutant desselben.

*** Der Leipziger „Neuen Zeitschrift f. M." wird über die Aufführung des Oratoriums „Christus" von Liszt aus Rom nachträglich mitgetheilt, dass dieselbe, und zwar nur die des ersten Theils, von halb 9 Uhr Abends bis Mitternacht dauerte. Das Werk besteht nämlich aus 3 Abtheilungen: die Geburt, die Wirksamkeit, der Martertod und die Auferstehung des Erlösers. Der Text ist in lateinischer Sprache abgefasst. Besonders grossartig war die Wirkung

des Chores, in welchem die Gründung der Kirche gefeiert wird. Zugegen war bei der Aufführung u. A. 400 hohe geistliche und weltliche Würdenträger, als Cardinäle, Bischöfe, Nobili, Diplomaten etc.

*** Am 25. v. M. fand in Berlin ein Monstre-Sinfonieconcert zum Besten für Musikdirector C. Liebig statt. Man gab die Ouvertüren: „Athalia," „Nachklänge an Ossian" und „Tannhäuser," die C-moll-Sinfonie von Beethoven und „Columbus" von Abert, Finale aus „Don Juan" und „Träumereien" von Schumann.

*** Bei dem in Brüssel abgehaltenen akademischen Concurse für musikalische Composition hat der Orchesterdirigent des vlämischen Theaters, Hr. Waalput, den grossen Römerpreis erhalten. Der preisgekrönte junge Künstler wurde bei Verkündigung seines Sieges ohnmächtig. Ausser ihm erhielten Preise die HH. Gheluwe und Haas.

*** Zur Vervollständigung des Programms für die Tonkünstler-Versammlung in Meiningen ist nachzutragen, dass ausser den bereits genannten Solisten noch Frl. Karen Holmsen aus Christiania mitwirkt, und dass mündliche Vorträge der HH. Hofrath Dr. Oswald Marbach aus Leipzig, Rudolph Benfey aus Berlin und Dr. Adolf Stern aus Dresden stattfinden werden. Den Vortrag des Prologs von O. Marbach bei Eröffnung des ersten Concerts hat Frl. Rosalie Marbach aus Leipzig, gegenwärtig in Wiesbaden, übernommen.

*** Die in Paris anwesende österreichische Militärmusik liess sich am 31. Juli im *Cirque de l'Imperatrice* hören und war der Gegenstand einer wahren Ovation. Aber der Enthusiasmus war unbeschreiblich, als die Musiker in dem Augenblick, da man es am wenigsten erwartete, die Marseillaise spielten. Es war diese Nationalhymne in Paris nicht mehr gehört worden seit dem Tage, an welchem der Kaiser an der Spitze der Garderegimenter nach Italien ausrückte. Sie wurde damals am Bastilleplatz gespielt und das Volk brach in einen Enthusiasmus aus, wie ihn der Kaiser vordem und seitdem nicht erlebt hat. *)

*** Der böhmische Künstlerverein „*Umělecká Beseda*" brachte unlängst das Oratorium „Magister Johannes Huss" von Carl Löwe in sehr gelungener Weise zur Aufführung. Der Erfolg, den das interessante Werk des rühmlichst bekannten Balladen-Componisten errang, war ein so bedeutender, dass wahrscheinlich im kommenden Winter eine Wiederholung dieser Aufführung statthaben wird. Besonderes Interesse gewann die diesmalige Production durch die Mitwirkung des Frl. Blaczek, nunmehr Mitglied der Braunschweiger Bühne, und zu Gastrollen im böhmischen Nationaltheater hier anwesend.

*** Frau Suvanny-Dumont ist im Wiener Hofoperntheater als Martha in der gleichnamigen Oper aufgetreten, ohne zu reüssiren. Dagegen gefiel Hr. Adams sehr in der Rolle des Lionnel.

*** Frl. v. Murska ist am Wiener Hoftheater auf's Neue für fünf Monate mit monatlich achtmaligem Auftreten engagirt worden.

*** Das Kroll'sche Theater in Berlin hat die Erlaubniss, während der Ferien des k. Opernhauses italienische und Spielopern aufzuführen, und so hört man dort für wenige Groschen die Opern von Rossini, Verdi, Donizetti, Bellini, Adam, Lortzing etc. und zwar meistens in recht befriedigender Weise. Frau Mayr-Olbrich und der Tenorist Riese ernten dort vielen Beifall.

*** Die 5actige Oper „Manfred" von Carl Reinecke ist in Wiesbaden mit vollständigem Erfolg zum ersten Male aufgeführt worden. Sänger und Orchester leisteten Vortreffliches; der anwesende Componist wurde mehrmals hervorgerufen. Wir werden Ausführlicheres nachbringen. – In dem am 16. d. M. stattfindenden 5. Administrations-Concerte werden Frau Van den Heuvel-Duprez aus Paris, der Bassist Dr. Schmid aus Wien, Henri Vieuxtemps und Ernst Pauer aus London mitwirken. Die beiden Virtuosen Wilhelmj und De Swert geben heute ein gemeinschaftliches Concert.

*** Frl. Tietjens soll mit 30,000 Frcs. Gage für die nächste Saison in Petersburg engagirt sein.

*** Der Sultan hat dem Organisten Durand in Paris einen Orden ertheilt.

*) Wir können die Richtigkeit dieser etwas seltsamen, aus der A. A. Z. in viele deutsche Blätter übergegangenen Nachricht nicht verbürgen, namentlich da die Pariser Blätter von einem solchen Vorgange nichts gemeldet haben. (Anm. d. Red.)

*** Dr. Otto Bach ist als Capellmeister am Ollmützer Theater engagirt worden.

*** Für die kommende Saison des Mainzer Stadttheaters sind Frau Bertram-Meyer und Fräul. Georgine Schubert engagirt.

*** Am 26. v. M. feierte Johann Hompesch in Cöln sein 50jähriges Jubiläum als Organist an der dortigen Kirche zu St. Maria im Capitol.

*** A. Langert, der Componist der Oper „Des Sängers Fluch" ist als Capellmeister am Stadttheater in Basel engagirt worden.

*** Die in Augsburg stattgehabte Freiligrath-Feier der dortigen Männergesangvereine hat 400 fl. Einnahme geliefert.

*** Die Leipziger „Neue Zeitschrift für Musik" bringt die Nachricht, dass Franz Dingelstedt zum Director des Hofoperntheaters in Wien ernannt worden sei.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat der gewesenen Hofopernsängerin Frau Bettelheim-Gomperz den Titel einer Kammersängerin verliehen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 33. 19. August 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Haydn in London. — Der Dichter Mayrhofer. — Concertprogramme. — Literatur. — Nachrichten.

Haydn in London.

Von C. F. Pohl.

Zweite Abtheilung des Werkes „Mozart und Haydn in London."
Wien, bei Carl Gerold's Sohn.

(Fortsetzung.)

Der Anfang des Jahres 1792 wurde durch den in der Nacht vom 13. auf den 14. Januar entstandenen Brand des Pantheon bezeichnet, der das mit ungeheuren Kosten erbaute und unlängst in ein Operntheater umgestaltete Gebäude gänzlich zerstörte und die dortige Truppe nöthigte, sich mit kleineren Aufführungen im Haymarket-Theater zu behelfen. Für die Concertsaison standen die beiden rivalisirenden Unternehmungen *Professional*-Pleyel und Salomon-Haydn in Aussicht. Es hatten sich für jede derselben Parteien gebildet, welche sich mit aller Heftigkeit bekämpften. Die Presse trat hie und da besänftigend dazwischen. So schreibt der *Public Advertiser*: „Haydn und Pleyel sind diese Saison aufeinander gehetzt und Beider Parteien sind heftige Gegner. Doch da beide Componisten Talente ersten Ranges sind, so ist zu hoffen, dass sie die kleinlichen Ansichten ihrer resp. Bewunderer nicht theilen werden."

Da die *Professional* ankündigten, dass Pleyel für jedes ihrer 12 Concerte eine neue Composition liefern und dieselbe am Clavier leiten werde, so musste auch Haydn wieder für jedes der Salomon-Concerte eine Composition schreiben, was freilich für ihn, dem conventionelle Rücksichten aller Art sehr viel Zeit raubten, eine anstrengende Aufgabe war, und er klagt in seinen Briefen sehr über die ihm aufgebürdete Last. Nichtsdestoweniger entledigte er sich dieser Aufgabe wieder in der glänzendsten Weise und schrieb noch nebenbei mehrere kleinere Sachen. So bearbeitete er für den in seinen Vermögensumständen sehr herabgekommenen Musikalienhändler Napier, der eine zahlreiche Familie hatte, ein Anzahl schottischer Lieder in modernem, harmonischem Gewande, mit Vor- und Nachspiel und Begleitung von Clavier, Violine und Cello. Die Lieder fanden so raschen Absatz, dass Napier sein Glück damit machte und Haydn nachträglich 50 Guinéen für die erste Sammlung und später das Doppelte für eine zweite Sammlung bezahlte. Auch Walliser und irische Lieder bearbeitete Haydn später in ähnlicher Weise und hatte selbst grosse Freude an diesen Sachen.

Indessen liefen die *Professionol*-Concerte dem Feinde richtig den Rang ab, indem sie schon am 13. Februar ihr erstes Concert gaben, in welchem Sinfonien von Haydn, Pleyel und Mozart zur Aufführung kamen. Haydn war ein fleissiger Besucher dieser Concerte. „Die Hrn. Proffessionisten," schreibt er darüber, „suchten mir eine Brille auf die Nase zu setzen, weil ich nicht zu ihrem Concert überginge; allein das Publikum ist gerecht. Ich erhielte voriges Jahr grossen beyfall, gegenwärtig aber noch mehr, man critisirt sehr Pleyel's Kühnheit, unterdessen liebe ich ihn dennoch, ich bin jederzeit in seinem Concert, und bin der erste, so ihm applaudirt."

Am 17. August fand das erste von Salomon's Concerten statt, und an der Spitze des Programms prangte Pleyel's Name, eine artige Erwiederung der Aufmerksamkeit gegen Haydn beim ersten *Professional*-Concert. Unter den in den folgenden Concerten aufgeführten Compositionen von Haydn machte u. A. „Der Sturm," als Chor mit Quartettsolo und Orchesterbegleitung aufgeführt, grossen Eindruck und wurde auch in einem späteren Concerte wiederholt. Haydn gab verschiedenartige Compositionen ausser seinen Sinfonien zum Besten, welche sämmtlich ausserordentlich gefielen. Auch die bekannte Sinfonie mit dem Paukenschlag wurde im 6. Concert zum ersten Male aufgeführt. Haydn äusserte sich darüber, verschiedenen Auslegungen des betreffenden *Andante* gegenüber: „Es war mir nur daran gelegen, das Publikum mit etwas Neuem zu überraschen. Das erste *Allegro* wurde schon mit unzähligen Bravo's aufgenommen, aber der Enthusiasmus erreichte bei dem *Andante* mit dem Paukenschlag den höchsten Grad. *Ancora! Ancora!* schallte es von allen Seiten, und selbst Pleyel machte mir über meinen Einfall sein Compliment." — Merkwürdig ist, dass Haydn an mehreren seiner älteren Sinfonien Abänderungen und Verbesserungen anbrachte, was für Haydn's Vorwärtsstreben in seinem vorgerückten Alter ein ehrenvolles Zeugniss gibt.

Nach dem 9. Salomon-Concerte gab Haydn am 3. Mai sein zweites Benefizconcert in *Hannover square Rooms*. Es wurden in demselben u. A. zwei neue Sinfonien, ein Concertante für Violine, Cello, Oboe und Fagott, eine von Miss Cori gesungene Cantate und ein Finale: „Das Erdbeben," sämmtlich Compositionen von Haydn, aufgeführt. Nach dem 12. und letzten der Concerte Salomon's fand am 6. Juni noch ein Extraconcert statt, mit welchem die Saison glanzvoll schloss. Haydn wirkte dann noch in ein paar andern Concerten mit und liess seine Compositionen aufführen, so z. B. in einem Benefizconcert der berühmten Sängerin Mara, welche auch in Salomon's Concerten mitgewirkt hatte. Bei Gelegenheit eines Besuchs in Windsor besuchte Haydn von dort aus den berühmten Astronomen Herschel, über welchen Pohl interessante Notizen aus guten Quellen mittheilt.

Es wurde nun allmählig Zeit für Haydn, an seine Heimkehr zu denken und „seinen Koffer repariren zu lassen". Vorher aber hätte er beinahe noch Bekanntschaft mit dem Messer seines Freundes John Huntor, Generalchirurg der Armee, gemacht, der ihn von einem Nasen-Polypen befreien wollte, welcher Operation sich aber Haydn mit Händen und Füssen widersetzte und auch endlich Sieger blieb, zum grossen Leidwesen des berühmten Chirurgen.

Von grossem Interesse ist die Beschreibung, welche Pohl von der Jahresversammlung der Armenschulen gibt, wobei von etwa 4 – 6000 Kindern im Chor gesungen wurde, was auf Haydn, wie auch auf spätere Zuhörer dieser Aufführungen, wie Berlioz, Duprez und Cramer einen unbeschreiblich tiefen Eindruck hervorbrachte. Ebenso bieten die Notizen über ein intim freundliches Verhältniss mit Mistress Schroeter, der wohlhabenden Wittwe eines Clavierlehrers und Schülerin Haydn's, sowie die Auszüge aus deren zahlreichen Briefen

an Haydn ein sehr lebhaftes Interesse. Haydn kehrte mit Lorbeeren und Guineen reichlich versehen nach Wien zurück. (Schluss folgt.)

Der Dichter Mayrhofer.

(Schluss.)

Im Jahre 1824 gab Mayrhofer auf Drängen seiner Freunde (bei Volk in Wien) im Subscriptionswege ein Bändchen Gedichte heraus, die jedoch bei den damaligen, der Lyrik, zumal der österreichischen, ungünstigen Verhältnissen nur geringen Anklang fanden.

Von Schubert trennte ihn in den folgenden Jahren „der Strom der Verhältnisse und der Gesellschaft, Krankheit und geänderte Anschauung des Lebens. Doch was einmal war, liess sich sein Recht nicht nehmen.“ Nach Schubert's Tod betrat er an dem Tag, an welchem für diesen das Requiem abgehalten wurde, wieder jenes Haus, in welchem er in früheren Jahren den Freund so oft aufgesucht hatte. Zu dichterischer Production regte es ihn seit dem Hingang des liederreichen Sängers immer weniger an. Dazu kam noch die Aufopferung an das reale Leben, die ihn der Muse für lange Zeit entfremdete. Bei Goethe's Tod erklangen die verstummten Saiten noch einmal wieder.

Im Jahre 1835 unternahm er einen Ausflug nach Salzburg, Gastein und in das Fuscher-Bad, und kehrte aus diesem so gestärkt zurück, dass er den Plan zu einem epischen Gedicht*) entwarf. Das Leben schien ihm noch einmal wiederkehren zu wollen. Es war aber nur das letzte Aufflackern der sterbenden Flamme. Der alte Dämon des unglücklichen Mannes, die Hypochondrie, nahm wieder Besitz von dem Dasein, das ihm verfallen war, und führte am 5. Februar 1836 zu jener Katastrophe, welche den Faden seines Lebens gewaltsam entzweiriss.**)

Zur Vervollständung von Mayrhofer's Characteristik möge noch Folgendes dienen. Sogenannte Literaten vermied er auf's ängstlichste. Der unbefangene, gesunde, kräftige Naturmensch war ihm der liebste. Die Spässe eines derartigen witzigen Menschen, der einer lustigen Abendgesellschaft angehörte, trug er des Morgens darauf in sein Tagebuch ein, wo sie unter Young's „Nachtgedanken“ und Herme's „Trismegistos“ ihren Platz fanden. Seine Haushaltung war höchst einfach, an Mässigkeit und Entsagung glich er einem Stoiker. Einige Bücher, eine Guitarre und die Pfeife bildeten seinen Hausschmuck, ein kurzer Schlaf nach Tisch und ein Spaziergang seine Genüsse. Einfach bis zur Vernachlässigung war sein Anzug. Seine Beschäftigungen kehrten Tag für Tag in derselben Ordnung und mit derselben Pünktlichkeit wieder. Seine äussere Repräsentation hatte etwas Starres, wie dies Einsamen oft eigen ist. Unbeugsamer Ernst wurde von grellem Lachen unterbrochen. Sein Gang war fest, seine Handschrift stellte in jedem Buchstaben einen Lanzenschaft vor. Sein Körperbau war gedrungen, mittelgross, seine Gesichtsformen wenig bedeutend, eher gemein; nur der Mund verzog sich gerne zu einem bedeutenden sarkastischen Lächeln; das Auge blitzte scharf und weitaus mit Adlerblick. Stolz hegte er nur in seinem Innern, andere Menschen überschätzte er. Beifall war ihm gleichgültig, und wer ihm über seine Gedichte Schönheiten sagte, beleidigte ihn.

Nach diesem, von einer gütigen Freundeshand***) entworfenen Bild war Mayrhofer eine ernste, tüchtige, durch und durch sittliche Natur, welche aber von einer nicht geringen Dosis von Pedantismus und Schwerfälligkeit eingeschränkt und niedergehalten wurde. Ein Vergleich mit dem Naturell Schubert's lässt auf den ersten Blick die Eigenschaften erkennen, welche sie gemeinschaftlich hatten, sowie auch die gegenseitigen Kanten, die sich bei ihrer Berührung reiben und abstossen mussten. Wie sehr sich Schubert von den poetischen Gebilden Mayrhofer's angezogen fühlte, bezeugen die vielen und grösstentheils bedeutenden Lieder, die er auf dessen Gedichte componirt hat. Darüber, dass sich beide werthschätzten, kann kein Zweifel sein; ebenso verbürgt ist es aber auch, dass Franz nicht gerne längere Zeit hindurch mit Mayrhofer allein zu sein liebte, weil dieser, mit heiteren Neckereien beginnend, im weiteren Verlauf zu Reibungen Anlass gab, welche Schubert belästigten.

Mayrhofer hat seinen Gefühlen für den zu früh ihm Entrissenen in mehreren Gedichten Ausdruck gegeben*); diesem aber war es beschieden, so manches poetische Gebilde des Freundes in Tönen zu verklären und das vergänglichere Wort des Dichters in festem Bund mit seinem unvergänglichen Lied der fernen Nachwelt zu überliefern.

Bauernfeld gibt (in dem „Buch von uns Wienern in lustig-gemüthlichen Reimlein“ von *Rusticocampius*) folgendes Bild von dem Sonderling:

Halbvergessen ist auch jener
Wiener Dichter, hiess Mayrhofer;
Viele seiner Poesien
Componirte sein Freund Schubert.
So die zürnende Diana
Philoktet und manche andre;
Waren tief ideenreich
Aber schroff — sowie der Dichter.
Kränklich war er und verdriesslich,
Floh der heiteren Kreise Umgang,
Nur mit Studien beschäftigt;
Abends labte ihn das Whistspiel.
So mit älteren Herren sass er,
Mit Beamten, mit Philistern,
Selbst Beamter, Bücher-Censor
Und der strengste, wie es hiess.
Ernst war seine Miene, steinern,
Niemals lächelt' oder scherzt' er.
Flösst uns losem Volk Respect ein,
So sein Wesen und sein Wissen.
Wenig sprach er, — was er sagte
War bedeutend; allem Tändeln
War er abgeneigt, den Weibern
Wie der leichten Belletristik.
Nur Musik konnt' ihn bisweilen
Aus der stumpfen Starrheit lösen,
Und bei seines Schubert's Liedern
Da verklärte sich sein Wesen.
Seinem Freund zu Liebe liess er
In Gesellschaft auch sich locken,
Wenn wir Possen trieben, sah ihn
Stumm dort in der Ecke hocken.

*) „Der Vogelsteller,“ in der neuen Ausgabe der Gedichte enthalten.

**) Nach einer Mittheilung von M's damaligem Amtsvorstand (dem derzeit pens. Herrn Regierungsrath Hölzl) hatte sich M. schon früher einmal in einem Anfall von Schwermuth in die Donau gestürzt, war aber herausgezogen und dem Leben wiedergegeben worden. Den Freunden, die ihm Vorwürfe machten, antwortete er apatisch: er hätte nicht gedacht, dass das Donauwasser so wenig kalt sei. — Unmittelbar vor der letzten Katastrophe kam er frühzeitig in das Amt, trat sodann zu einem Beamten, den er um eine Prise Tabak ersuchte, und begab sich in das obere Stockwerk des Amtsgebäudes (am Laurenzerbergl), von wo er sich herabstützte. Er brach das Genick, lebte aber noch 40 Stunden. Uebrigens hat ihn damals nicht Lebensüberdruss, sondern die fortwährende Angst vor der Cholera zu dem verzweifelten Schritt getrieben. So wenigstens behaupten Herr Hölzl und der Kunsthändler Herr M. Beermann in Wien.

***) Feuchtersleben. Vorrede zur neuen Ausgabe von Mayrhofer's Gedichten.

*) „Geheimniss,“ „Nachgefühl an Franz Sch.“ (19. Nov. 1828) und „An Franz,“ von welchen das erste und die zweite Strofe des zuletzt genannten, dieses unter dem Titel: „Heliopolis,“ von Sch. componirt im Stich erschienen ist.

Concert-Programme**).

(Schluss.)

Für grössere Chor- und Orchesterkräfte.

13. Ouvertüre: Mendelssohn, „Meeresstille und glückliche Fahrt;“ Gesang: Spohr, Scene und Arie aus „Faust,“ B-dur; Instrumental-Solo: Beethoven, Clavier-Concert, Es-dur; Orchesterstück: Bach, „*Toccata*,“ instrumentirt von Esser, F-dur; Sinfonie: Mozart, N° 5, Es-dur.

14. Ouvertüre: Beethoven „Egmont,“ F-moll; Gesang: Weber, Arie aus „Oberon“ („O seht an“ etc.), Es-dur; Instrumental-Solo: Beethoven, Clavier-Concert, C-moll; Orchesterstück: Mozart, Haffner-Serenade für Bläser, B-dur; Sinfonie: Mendelssohn, N° 4, A-dur.

15. Ouvertüre: Weber, „Euryanthe,“ Es-dur; Gesang: Beethoven, Arie aus „Fidelio,“ E dur; Instrumental-Solo: Liszt, Clavier-Concert, Es-dur; Orchesterstück: Wagner, Vorspiel zu „Tristan und Isolde;“ Sinfonie: Schumann, N° 4, D-moll.

**) Siehe in N° 18 u. 23 d. Bl.

16. Ouvertüre: Mendelssohn, „Sommernachtstraum," E-dur; Gesang: Mozart, Arie aus „Titus" („Parto" etc.) mit obligater Clarinette, B-dur; Instrumental-Solo: Chopin, Clavier-Concert in E-moll; Orchesterstück: Mendelssohn, Scherzo aus „Sommernachtstraum," G-moll; Sinfonie: Beethoven, N° 3, „*Eroica.*"

17. Ouvertüre: Beethoven, „Leonore," N° 3, C-dur; Gesang: Volkmann, „An die Nacht," D-moll; Instrumental-Solo: Molique, Violin-Concert, D-moll; Orchesterstück: Berlioz, „Carneval von Rom," A-dur; Sinfonie: Spohr, E-moll.

18. Weber's Jubel-Ouvertüre;" Gesang: Arie aus „Titus," mit Bassethorn, F-dur; Instrumental-Solo: Beethoven, Clavier-Concert, Es-dur; Orchesterstück: Mendelssohn, Marsch aus „Athalia," F-dur; Sinfonie: Beethoven, N° 5, C-moll.

Für kleinere Orchestervereine.

17. Boieldieu, Ouvertüre zu „Der neue Gutsherr," A-dur; Beethoven, Sinfonie, N°. 2, D-dur.

18. Cherubini, Ouvertüre zu „*l'Hôtel Portugais,*" D-dur; Haydn, Sinfonie, B-dur *(la Reine).*

19. Weber, Ouvertüre zu „Abu Hassan," A-moll; Mozart, Sinfonie, C-dur, N° 9.

20. Gluck, Ouvertüre zu „Alceste," D-moll; Bach, Suite in D-dur.

21. Mendelssohn, Ouvertüre zu „Die Hochzeit des Camaccho," E-dur; Brahms, Serenade, D-dur.

22. Paer, Ouvertüre zu „Sargino," D-dur; Mozart, Sinfonie in G-dur.

23. Mozart, Ouvertüre zu „Entführung aus dem Serail," C-dur; Haydn, Sinfonie „Roxelane."

24. Mendelssohn, Ouvertüre zu „Ruy Blas;" Haydn, Sinfonie, N° 12, D-dur.

Literatur.

Griechenlands Kampf und Erlösung. Eine neue niederländische Dichtung zu Beethoven's „Ruinen von Athen" von Dr. J. P. Heije, mit deutscher Uebersetzung von Frau Henriette Heintze-Berg. Für Deutschland zu haben bei Friedrich Fleischer (Leipzig).

Bekanntlich wurde Beethoven's Werk: „Die Ruinen von Athen" im Jahre 1812 als musikalischer Theil eines melodramatischen Festspiels von A. v. Kotzebue componirt, welches bei der Eröffnung des neu erbauten Theaters in Pesth aufgeführt wurde und dessen Schluss die Bekränzung der Büste des damaligen Kaisers und Königs Franz bildete. Damit war natürlich eine zusammenhängende Aufführung von Beethoven's Musik für die Zukunft abgeschnitten und es wurden nur einzelne Nummern derselben in Concerten aufgeführt, bis erst 1859 Robert Heller für die philharmonischen Concerte in Hamburg ein verbindendes Gedicht schrieb, um die sämmtlichen Gesangs- und Musikstücke wieder in einen gewissen Zusammenhang zu bringen. Selbstverständlich musste der Schluss ein anderer sein als der in Kotzebue's Stück, und Heller verherrlichte statt des Kaisers Franz das Wiederaufleben der Kunst in Griechenland.

Dr. Heije, Vorstand der „Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst" in Amsterdam, hat es nun unternommen, ein ganz neues Gedicht zu der Beethoven'schen Musik, und zwar dem Geiste der letzteren angemessen, in holländischer Sprache zu schreiben, womit natürlich auch die Textworte der Gesangnummern abgeändert werden, und es ist dieses neue Gedicht seinem Inhalt nach eine „Hymne von Griechenlands Unterdrückung, Kampf und Erlösung."

Es ist nun diese schwungvoll und mit poetischer Begeisterung geschriebene Dichtung, mit der Uebersetzung von Frau Henriette Heinze-Berg wirklich ein höchst dankenswerthe Gabe, weil sie die vollständige Aufführung der grossartigen Beethoven'schen Musik nun in einer Weise ermöglicht, welche dem Geiste derselben unendlich mehr Rechnung trägt als das Kotzebue'sche Gelegenheitsstück, ja selbst das Gedicht Robert Heller's an Characteristik des Inhalts und grossartiger Conception übertrifft, und überdies durch die eben stattfindenden Kämpfe der griechischen Inseln um ihre Unabhängigkeit vom türkischen Joche die allgemeinste Theilnahme für sich hat.

Ausser dem deutschen und holländischen Texte des Heije'schen Gedichtes ist im Anfang auch der ganze Kotzebue'sche Text zur Vergleichung beigefügt. Wir machen Concertdirectionen, Gesangvereine insbesondere, aber auch jeden Verehrer der Beethoven'schen Muse auf diese interessante und Beachtung verdienende Dichtung hiermit dringend aufmerksam.

Nachrichten.

Mainz, 16. August. Gestern fand in der neuen Anlage ein von dem Vorstande des Verschönerungsvereins zum Besten dieses Vereins veranstaltetes Concert statt, dessen Programm durch die Musikchöre der vier dahier garnisonirenden k. preuss. Inf.-Regimenter in vortrefflicher Weise und unter dem lebhaftesten Beifall des zahlreichen Publikums ausgeführt wurde.

München. Zu Lehrern der neuen Musikschule sind folgende Persönlichkeiten bestimmt: Für Clavier: Bülow und Bärmann jun.; für Violine: Brückner; für Violoncell: Werner; für Clarinette: Bärmann sen.; für Composition: Rheinberger; für Gesang: Dr. Härtinger und Hey; für Geschichte der Musik: Dr. Cornelius; für Administration und Bibliothek: Dr. Baraga, deren Anstellung noch der königl. Bestätigung bedarf. Hoffentlich werden wohl auch für Orgelspiel und Declamation Classen errichtet werden, zwei Fächer, die doch jedenfalls unentbehrlicher sein dürften als z. B. Clarinette. Die Musikschule selbst wird die vom ehemaligen Conservatorium inne gehabten Räume im k. Odeon beziehen und die von letzterer Anstalt vorhandenen Musikalien und Instrumente leihweise benützen. — Generaldirector Franz Lachner hat um seine Entlassung nachgesucht.

Paris. Der Wiener Capellmeister Joh. Strauss hat am 7. d. M. sein Abschiedsconcert im *Cercle international* der Ausstellung gegeben. Lange vor Eröffnung des Locals drängte sich eine Menge von Menschen vor den Thüren und dasselbe war bald trotz des immensen Raumes vollständig gefüllt. Strauss und seine Capelle leisteten nochmals ihr Bestes, und die enthusiastischen Beifallszeichen wollten gar nicht enden. Strauss wurde im Ganzen wohl 50mal hervorgerufen und war somit fast beständig auf dem Wege von seiner Loge zur Estrade und wieder zurück. Er beabsichtigt im Mai künftigen Jahres wieder in Paris zu concertiren.

— Die beiden Gesangszöglinge des Conservatoriums, Mlle. Brunet-Lafleur und Derasse, welche die ersten Gesangspreise erhalten haben, sind für die komische Oper engagirt worden und werden dort in kurzer Zeit auftreten.

— Die italienische Oper wird schon am 3. September eröffnet werden, um auch den Ausstellungsgästen noch Gelegenheit zum Besuche derselben zu geben. Das Abonnement beginnt erst am 15. October. Die engagirten Kräfte sind folgende: für Sopran, Mezzo-Sopran und Alt die Damen: Adelina Patti, Grossi, Harris, Krauss, Tiberini, Simoni, Llanes, Rosello; für Tenor: die HH. Gardoni, Nicolini, Tiberini, Mongini, Ubaldi; für Bariton: die HH. Agnesi, Steller, Caessci, Verger; für Bass: die HH. Ciampi, Scalese, Selva Fallar, Mercuriali; Orchesterdirectoren: die HH. Skoczdopole, Portehaut und Accursi; Gesangdirector; Hr. Alary; Chordirector; Hr. Hurand. Es befinden sich darunter mehrere in Paris noch neue Erscheinungen, so das Ehepaar Tiberini, der Baritonist Steller und der Buffo Ciampi. Zwei neue Opern sind für die Saison in Aussicht gestellt.

— Die Musikverleger Brandus & Dufour haben die Partitur von Offenbach's demnächst zur Aufführung kommender komischer Oper „Robinson Crusoe" angekauft.

— Das Athenäum, welches mit seinen Concerten und Vorlesungen sich nicht zu halten vermochte, wird nun in anderer Weise ausgenützt werden. Die HH. Busnach und Sari übernehmen nämlich die Direction des Athenäums und wollen dort Operetten und Vaudevilles aufführen lassen. Hr. Pasdeloup wird aber mit der Leitung des betreffenden Orchesters nichts zu thun haben.

London. Das Musikfest in Hereford findet dieses Jahr am 20., 21., 22. und 23. d. M. statt. Die zur Aufführung kommenden

grösseren Werke sind: die Oratorien „Israel in Egypten," „Messias" von Händel, „Elias" von Mendelssohn und „Ruth" von Otto Goldschmidt; sodann „Acis und Galathäa" von Händel, Mozart's „*Requiem*" etc. Die Solisten sind die Damen: Jenny Lind-Goldschmidt, Tietjens, Edith Wynne, Julia Eton und Patry-Whytock; die HH. Sims-Reeves, Montern-Smith, Santley und Weiss. Dirigent ist Hr. Townsend-Smith.

*** Ira Aldrige, der bekannte Shakespeare-Repräsentant, ist am 7. d. M. zu Lodz in Polen auf der Durchreise nach Petersburg am Typhus gestorben. Sein Vater war Negerhäuptling in Senegal, wurde von einem protestantischen Missionär nach New-York entführt und dort im Christenthum unterwiesen. Später kehrte er in die Heimath zurück, um seine dortigen Besitzthümer wieder zu erlangen, wurde aber bald wieder vertrieben und lebte ein einsames, trauriges Leben in Hochafrika. Hier kam Ira (1805) zur Welt, zog mit seinen Eltern nach Amerika und wurde für den geistlichen Stand bestimmt. Allein er zeigte schon frühe Neigung für die Bühne und debütirte in einem Liebhabertheater in New-York, wo er den ersten künstlerischen Triumph errang. Im Jahre 1835 schickte ihn sein Vater nach England, damit er dort seine theologischen Studien betreiben sollte, allein seine Neigung für die Bühne behielt die Oberhand und er brachte es nach grossen Schwierigkeiten zu einem Engagement in Coventgarden, wo er als Othello debütirte und gleich mit dieser Rolle zu hohem Rufe kam. Seit dieser Zeit spielte er abwechselnd in England und auf dem Continente. In Deutschland interessirten seine Kunstleistungen als Othello, Macbeth und Shylock ganz besonders, trotz der Scheidewand, welche die fremde Sprache (er bediente sich immer des englischen Textes) zwischen ihm und dem Auditorium nothwendig ziehen musste. Er besass ein seltenes, ultrarealistisches und urgewaltiges Talent und spielte namentlich den Othello mit einer erschütternden Wahrheit.

*** Von der Berliner Akademie der Künste wurde in diesem Jahre zum ersten Male der durch die „Meyerbeer'sche Stiftung für Tonkünstler" gestiftete Preis vergeben. Es lagen vier Concurrenzarbeiten vor, welche sämmtlich anerkennenswerth befunden wurden; den Preis aber erhielt der Componist der mit dem Motto: „Und wenn die That etc." bezeichneten Werke. Es ist dies der 24jährige Künstler Wilhelm Claussen aus Mecklenburg-Schwerin. Die Aufgabe bestand in einer achtstimmigen Doppelfuge für zwei Chöre nach einem gegebenen Thema, ferner in einer Ouvertüre und einer dramatischen Scene oder Cantate, zu welcher Dr. Gruppe die Dichtung: „Die Tochter Jephta's" geliefert hatte.

*** Der Concertunternehmer Ullmann wird am 28. d. M. in Salzburg, am 29. in Linz und am 31. in Baden bei Wien mit Carlotta Patti, dem Sänger Jules Lefort aus Paris, dem Violinspieler Leopold Auer, dem Pianisten Willmers und dem Violoncellisten D. Popper Concerte veranstalten und dann im September ein Dutzend österreichischer Provinzialstädte mit derselben Gesellschaft besuchen.

*** Der Kaiser von Oesterreich hat dem Capellmeister der in Paris preisgekrönten Musikcapelle des Regiments „Herzog von Würtemberg," Hrn. M. Zimmermann, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. Auch Hr. Hofcapellmeister Dessoff, der bei der Auswahl der nach Paris zu entsendenden Regimentscapelle und den Vorbereitungen der gewählten*) zu dem in Paris siegreich beendeten Wettstreit wesentlich betheiligt war, ist durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet worden.

*** In Wahrenbrück (sächsisch Preussen), dem Geburtsorte von Karl Heinrich Graun, Capellmeister Friedrichs des Grossen, ist ein Comité für den Zweck zusammengetreten, zum Gedächtnisse Graun's vor seinem Geburtshause ein einfaches und doch würdiges Denkmal nach dem Entwurfe des Hrn. Professor Hagen zu errichten. Dasselbe soll in einem schönen Marmor-Postamente mit der Büste des Meisters bestehen. 350 Thlr. sind zu diesem Zwecke bereits aufgebracht, und um die noch fehlenden 300 Thlr. zu erlangen, richtet das Comité an alle Verehrer Graun's die Bitte, Concertaufführungen zu Gunsten der Angelegenheit zu veranstalten.

*) Darnach wäre also die durch mehrere Blätter verbreitete Nachricht, als sei die in Rede stehende Capelle aus sämmtlichen österreichischen Militärmusiken durch das Loos bestimmt worden, zu berichtigen. (Anm. d. Red.)

*** Freiherr von Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm) ist zum Generalintendanten der beiden kaiserl. Hoftheater in Wien ernannt worden. Man befürchtet, dass Laube die Direction des Hofburgtheaters niederlegen werde, da er sich wohl schwerlich eine Beschränkung seiner bisherigen Befugnisse als artistischer Leiter des genannten Kunstinstituts gefallen lassen dürfte.

*** Das Personal der italienischen Oper in Petersburg wird aus folgenden Kräften bestehen: Primadonnen: Lucca, Galletti-Gianoli, Volpini, Giovannoni, Dalti-Guadgnini. Altistin: Trebelli-Bettini. Tenore: Mario, Calzolari, Fancelli. Barytone: Graziani, Gassier, Tagliafico, Fortuna. Bass: Angelini. Buffo: Zucchini. Orchester-Dirigent: Vianesi.

*** Frl. Ehnn vom Hoftheater in Stuttgart wurde nach einem erfolgreichen Gastspiele an die Stelle der abgegangenen Frl. Bettelheim am Wiener Operntheater engagirt; ebenso ist der Tenorist Adams auf drei Jahre engagirt worden.

*** Mr. Harris, Oberregisseur des Coventgarden-Theaters in London, ist für die nächste Saison von der Direction der italienischen Oper in Petersburg engagirt worden. Harris wird dort die Inscenirung des Verdi'schen „Don Carlos" zu leiten haben.

*** Die ersten hundert Vorstellungen der „*Grande Duchesse de Gerolstein*" in Paris brachten die Summe von 474,561 Frcs. ein. Die hundertste Vorstellung ergab sogar die stärkste Einnahme mit 5033 Frcs. Im Ganzen haben die Aufführungen der vier Offenbach'schen Modestücke „*La belle Helene*" (273), „*Barbe bleu*" (130), „*La vie Parisienne*" (265) und „*La Grande Duchesse de Gerolstein*" (100), also zusammen 768 Vorstellungen, bis jetzt 2,555,380 Frcs. eingebracht!

*** In Pressburg fand am 10. d. M. die Trauung des Grafen Emerich Esterhazy von Galantha mit der Gräfin Alexandrine Rossi, einer Tochter der Sängerin Henriette Sontag, statt.

*** Bei Breitkopf & Härtel in Leipzig ist eine nachgelassene Ouvertüre von Mendelssohn, Op. 101 (Trompeten-Ouvertüre, componirt im Jahre 1826), in Partitur, Orchesterstimmen und zwei- und vierhändigem Pianoforte-Arrangement erschienen.

*** Offenbach's „Pariser Leben" hat in Cöln viel Glück gemacht, und in Leipzig hat „Die schöne Helena" desselben Componisten schon eine ganze Reihe von Vorstellungen erlebt.

*** Dr. Hasenclever aus Düsseldorf hat die durch den Abgang Max Bruch's erledigte Stelle als Director des Musikinstituts in Coblenz erhalten.

*** Am 2. August wurde Hr. Pierre Benoit als Director der Musikschule in Antwerpen feierlich installirt.

*** Hr. Professor Töpfer in Weimar hat aus Anlass seines 50jährigen Jubiläums als Organist vom Könige von Preussen den Kronenorden erhalten.

*** Dem bekannten Musiktheoretiker und Schriftsteller Professor J. C. Lobe in Leipzig wurde vom Herzog von Coburg-Gotha das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens verliehen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 34. 26. August 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Haydn in London. — Die Gans von Cairo. — IV. Concert der Curhaus-Administration in Wiesbaden. — Nachrichten.

Haydn in London.

Von C. F. Pohl.

Zweite Abtheilung des Werkes „Mozart und Haydn in London."
Wien, bei Carl Gerold's Sohn.

(Schluss.)

In den ausführlichen Mittheilungen über Oratorien-Aufführungen, Concerte und Opern in den Jahren 1793—96, welche der Verfasser unseres Buchs dem Berichte über Haydn's zweiten Besuch in England vorausschickt, finden wir theils die Namen solcher hervorragender Künstler, mit denen der Leser in den vorhergehenden Capiteln bereits Bekanntschaft gemacht hat, theils anderer, am Kunsthimmel neu auftauchender Gestirne verschiedenen Ranges, von denen mehrere noch heutzutage ihre Geltung haben, wie Hummel, Field, Viotti, Paisiello u. A.

Am 19. Januar 1794 verliess Haydn zum zweitenmale Wien und nahm Abschied von seinem gnädigen Fürsten Anton Esterhazy, welchen er nicht wieder sehen sollte, und der ihn nur ungern ziehen sah, um sich neuerdings den Angriffen seiner Neider und bei seinem vorgerückten Alter den Beschwerden der weiten Reise auszusetzen. Allein Haydn hatte bereits mit Salomon wieder abgeschlossen und auch mit Londoner Verlegern Geschäfte zu ordnen, die seine Gegenwart erforderten. Er traf am 4. Februar in London ein, und das von Salomon bereits für den 3. Februar angekündigte erste Concert musste daher wegen verspäteter Ankunft Haydn's und des Bassisten Fischer auf den 10. Februar verschoben werden. Die 12 Concerte Salomon's fanden an den Montag Abenden zum gewöhnlichen Subscriptionspreis von fünf Guineen statt und es kamen in denselben wieder sechs neue und eine Anzahl älterer Sinfonien von Haydn zur Aufführung. Pohl gibt wieder reichliche Auskunft über die Programme dieser Concerte und über die in denselben mitwirkenden Künstler und Künstlerinnen. Auch George Smart, der vor Kurzem als 91jähriger Greis gestorben ist, war bei den Salomon'schen Concerten als Violinspieler engagirt, und Pohl erzählt ein paar artige Anecdoten, welche uns den jungen Smart und den alten Haydn als Paukenschläger zeigen. In Haydn's Benefiz-Concert am 2. Mai 1794 wurden zwei Sinfonien von seiner Composition (wovon die eine, die sogenannte *Militaire*) aufgeführt, und es liessen sich in demselben der Bassist Fischer, die Sängerin Miss Parke, der Pianist Dusseck und der Geiger Viotti hören.

In den Sommermonaten erhielt Haydn die Nachricht, dass Fürst Nicolaus Esterhazy, der Nachfolger des unterdessen verstorbenen Fürsten Anton, seine ganze Capelle mit Haydn an der Spitze wieder errichten wolle. Da war nun bei der Anhänglichkeit Haydn's an das fürstliche Haus an sein ständiges Verbleiben in London trotz der glänzendsten Anerbietungen nicht mehr zu denken, und er wurde was er früher gewesen, der treue Diener seines Herrn.

Haydn machte auch diesmal wieder mehrere Sommerausflüge von London aus. So besuchte er, der Einladung eines Sir Charles Rich folgend, die im Jahre 1128 gegründete Abtei Waverley in der Grafschaft Surrey und fand sein gläubiges Herz lebhaft bewegt bei dem Anblick der Ruinen dieses einst dem Dienste seiner eigenen Religion geweihten Klosters. Auch den glänzenden Badeort Bath in der Grafschaft Somerset, wo der geachtete Sänger Rauzzini wohnte, besuchte Haydn im Monat September. Pohl gibt eine anziehende Beschreibung von dem Leben und Treiben, besonders in musikalischer Beziehung, in diesem fashionablen Badeorte. Rauzzini hatte in seinem Garten seinen Lieblingshunde ein Denkmal errichtet mit der Inschrift: „*Turk was a faithful dog, and not a man.*" Haydn schrieb auf diesen Text einen recht hübschen vierstimmigen Canon, den er seinem freundlichen Wirthe zum Andenken zurückliess, und welcher auch in Pohl's Buch enthalten ist. Anfangs October kehrte Haydn nach London zurück. Eine niedliche Anecdote, die Haydn als Humorist zeigt, schliesst dieses Capitel.

Am 16. Januar 1795 kündigte Salomon an, dass seine Concerte in diesem Jahre nicht stattfinden würden, dass er dagegen mit seinem Plane, „eine National-Schule für Musik" zu errichten, freundlichen Anklang gefunden habe. Zu gleicher Zeit dankt er dem Publikum für die rege Theilnahme, die dasselbe seinen Concerten zugewendet, und dem Dr. Haydn, Viotti und anderen Künstlern für ihre verdienstvolle Bemühungen im Interesse dieser Concerte. Somit war an die Stelle der Salomon-Haydn-Concerte ein neues Unternehmen in Aussicht gestellt, das durch eine Vereinigung der ausgezeichnetsten Kunstkräfte alles bis dahin Bestandene verdunkeln sollte.

Haydn wurde mehrfach in den Kreis des Hofes gezogen und hatte grosse Anfechtungen auszuhalten, da der König und die Königin ihn an England zu fesseln wünschten. Allein Haydn gestand offen, dass er sich nicht von seinem Fürsten und seinem Vaterlande für immer zu trennen vermöge. Auch seine Frau schützte er vor, die aber der König sich erbot, ihm nachkommen zu lassen. „O, die fährt nicht über die Donau, noch weniger über's Meer," erwiederte Haydn voll Ueberzeugung.

Das von Salomon angekündigte neue Unternehmen trat in der Gestalt von „*Opera-concerts*" in's Leben, bei welchen Alles, was London damals an bedeutenden Sängern, Virtuosen und Componisten besass, mitwirkte und deren erstes am 2. Februar im grossen, neuen Concertsaal des *Kings*-Theaters stattfand. Es fanden neun solche Concerte statt, und es war dies das glänzendste Concertunternehmen, das bis dahin in London zu Stande gekommen war. Unser Buch theilt auch von diesen Concerten wieder mehrere ausführliche Programme mit.

Pohl widmet nun dem schon oft erwähnten Prinzen von Wales, ältesten Sohn des Königs Georg III. ein eigenes Capitel, worin er seine Vorliebe für Musik, sein persönliches Musiktreiben und seine Beziehungen zur musikalischen Kunst und zu den hervorragendsten Künstlern, sowie auch die Vermählungsfeierlichkeiten dieses Prinzen mit der Prinzessin Caroline von Braunschweig ausführlich schildert. Die Prinzessin war gleichfalls eine grosse Musikliebhaberin, sang auch und spielte recht hübsch Clavier. Haydn dirigirte im Hause

des Prinzen 26 Concerte, und da er nie eine Entschädigung für diese Abende erhielt, so schickte er, als das prinzliche Schuldenwesen geregelt wurde, von Wien aus eine Rechnung von 100 Guineen ein, die auch ohne weiteren Anstand berichtigt wurde.

Haydn's letztes Benefizconcert in London fand am 4. Mai 1795 im grossen Opernsaale statt, und Haydn leitete um diese Zeit auch noch in ein paar anderen Concerten seine eigenen Compositionen.

Der Verfasser gibt hier die interessante Biographie des berühmten Contrabassisten Dragonetti, der ein ausserordentlicher Virtuos auf seinem Instrumente und ausserdem ein gar curioser Sonderling war. 1763 geboren, starb Dragonetti am 16. April 1846 in seinem Hause in London.

Die neun „Opern-Concerte" hatten einen so glänzenden Erfolg, dass denselben noch zwei nachfolgten. Haydn trug sich auch lebhaft mit dem Gedanken, ein Oratorium zu einem englischen Texte zu schreiben, wozu ihm die englische Uebersetzung von Seldon's „*Mare Clausum*" empfohlen worden war. Allein, der englischen Sprache für ein solches Werk doch wohl nicht genug mächtig, liess Haydn es bei der Composition einer Bass-Arie und eines grösseren vierstimmigen Chors bewenden.

Vor seinem Abschied von London erhielt Haydn noch von verschiedenen Seiten werthvolle Geschenke als Zeichen der Dankbarkeit und der Anerkennung seiner Verdienste. Nach dem von Griesinger („Biographische Notizen über J. Haydn" von G. A. Griesinger. 8. Leipzig, 1810) mitgetheilten Verzeichnisse der von Haydn in England geschriebenen Compositionen, in welchem aber einige Sachen fehlen, umfassen die betreffenden Manuscripte 768 Blätter.

„Haydn verliess London am 15. August 1795. Sein zweimaliger Aufenthalt daselbst, schreibt Pohl, war für ihn und die Kunst segenbringend; er selbst wurde zu gesteigerter Thatkraft angespornt, Ruhm und Auszeichnungen in Fülle waren die Folgen. Auch in pecuniärer Beziehung durfte er mit dem Resultate seiner beiden Reisen zufrieden sein; sie trugen ihm im Ganzen bei 24,000 Gulden Gewinn ein, ungerechnet die Honorare für seine Compositionen, seine Mitwirkung in den Concerten und den Unterricht in Clavier und Composition. Haydn war nun im Stande seinen alten Tagen mit sorgenfreiem Blick entgegen zu sehen. Trotz des vorgerückten Alters sollte jedoch seine Leier noch nicht verstummen. Im Gegentheil ertönten ihre Saiten gar bald in noch volleren Accorden. Nur wenige Jahre und England begrüsste das Meisterwerk jenes Mannes, dessen Muse daselbst nach Händel's Heimgang die ersten nachhaltigen Erfolge im Reich der Töne erkämpft hatte."

Den reichhaltigen Anhang zu unserem Buche bilden: 1. Nachrichten über die ersten Aufführungen von Haydn's „Schöpfung" in England. 2. Zahlreiche biographische Notizen über die im Buche selbst erwähnten Künstler und Künstlerinnen, soweit dieselben nicht schon im ersten Bande enthalten sind. 3. Zwei Briefe von Haydn an den Instrumentenmacher und Musikverleger Will. Forster und einen von Dr. Burney an Haydn gerichteten Brief, ferner zwei englische Gedichte zum Ruhme Haydn's. 4. Verzeichniss der für die Salomon-Concerte componirten 12 Sinfonien von Haydn. 5. Verzeichniss sämmtlicher in den Jahren 1750 bis 1795 incl. in London öffentlich aufgetretenen Virtuosen und Virtuosinnen. 6. Einen kurzen Nachtrag und endlich ein vollständiges Namen- und Sachregister. Dies der Inhalt des 390 Seiten umfassenden Bandes, dem wir, im Verein mit dem ersten Band, „Mozart in London," als einem der reichhaltigsten und interessantesten, sowie mit unendlichem Fleisse und grosser Gewissenhaftigkeit geschriebenen Werke eine hervorragende Stelle im Bereiche der Cultur- und Musikgeschichte anweisen und die allgemeinste Verbreitung in Aussicht stellen zu dürfen glauben.

E. F.

Die Gans von Cairo.

Nachgelassene Oper von Mozart.

Wir haben in unserem Blatte schon früher die Mittheilung gebracht, dass die von Mozart unvollendet hinterlassene komische Oper: „Die Gans von Cairo" im Theater der *Fantaisies Parisiennes* in Paris in einer, wie die dortigen Blätter berichteten, sehr geschickten Umgestaltung, resp. Zusammenziehung der Handlung in zwei Acte von Victor Wilder und mit pietätvoller Ergänzung der theilweise fehlenden Instrumentation zur Aufführung kam und sich einer sehr günstigen Aufnahme zu erfreuen hatte. Hr. Wilder, dem die Idee und die glückliche Durchführung dieses Unternehmens zu verdanken ist, veröffentlicht nun im „*Ménestrel*" folgendes über die Geschichte dieser Oper vom Anbeginn und über seine Bearbeitung derselben für das Theater. Hr. Wilder schreibt:

„Die Gans von Cairo" ist nicht, wie man glauben könnte, ein Jugendwerk Mozart's; sie stammt im Gegentheil aus der fruchtbarsten und glänzendsten Periode seiner Laufbahn her, aus jener Periode, welche „Figaro's Hochzeit," „Don Juan" und „Zauberflöte" entstehen sah. Geschrieben im Jahre 1783, findet diese Oper ihre Stelle zwischen der „Entführung aus dem Serail" (1782) und „Figaro's Hochzeit" (1786). Mozart, der leider mit 35 Jahren schon sterben musste, war damals ungefähr 28 Jahre als. Ausser einer grossen Anzahl von Sinfonien, Sonaten etc. hatte er damals schon ein Duzend Opern geschrieben, darunter „Idomeneus" und die „Entführung". Es dürfte von Interesse sein die Umstände kennen zu lernen, unter welchen Mozart die „Gans von Cairo" componirt hat, und es wird mir daher erlaubt sein, dieselben hier zu erzählen und zwar in Kürze, in der Form einer Notiz, welche bestimmt ist, an der Spitze der Partitur zu stehen.

Nachdem Mozart zweimal einen grossen Theil Europa's durchreist hatte, hatte er sich in Salzburg festgesetzt. Der Erzbischof hatte ihn an seine Person gebunden mittelst eines Gehaltes von 400 fl. In dieser kleinen Provinzialstadt, den Schmähungen und Beleidigungen seines Herrn ausgesetzt, welcher den grossen Künstler schlechter als den niedrigsten seiner Bedienten behandelte, fühlte Mozart sein Genie erschlaffen und ersticken. Mit kindischer Freude empfing er daher den Befehl, seinem Gebieter nach Wien zu folgen, wo er im März 1781 eintraf.

Wien war damals der wahre Heerd der Künste. Joseph II., ein leidenschaftlicher Musikliebhaber, hatte in seiner Hauptstadt eine italienische Operntruppe vereinigt, welche ohne Gleichen war. Die Berichterstatter jener Zeit sind über die Vortrefflichkeit vollkommen einig. „Unsere Operntruppe, schreibt einer derselben, ist in Wahrheit allen anderen in Deutschland und Italien überlegen, denn der Kaiser hat während seiner Reise auf der Halbinsel alle grossen Theater besucht und selbst die berühmtesten Virtuosen engagirt. Es ist nichts Seltenes zu sehen, dass unsere zweiten und dritten Sängerinnen Wien verlassen, um in Italien als Primadonnen aufzutreten."

Ausser der *Opera buffa* besass Wien noch ein zweites, der deutschen Musik gewidmetes Theater. Leider fehlte es dort an guten Componisten und Sängern und mit Ausnahme einiger nationalen Werke war dieses Theater auf Uebersetzungen angewiesen. Mozart erhob für einige Zeit wieder das Glück dieser Anstalt durch seine „Entführung aus dem Serail". Man begreift wohl, welche Anziehungskraft eine solche Umgebung auf den genialen jungen Componisten ausüben musste. Er zitterte daher schon bei dem Gedanken, nach Salzburg zurückkehren zu müssen. Allein wie sollte er einer so harten Nothwendigkeit entgehen? Leopold Mozart, sein Vater, legte grossen Werth auf die 400 fl. vom Erzbischof und hatte grosse Angst, seinen Sohn den Zufällen des Lebens zu überlassen. Er befürchtete auch, dass Wolfgang, wenn er mit seinem Herrn bräche, seine eigene Stellung, die er, Leopold, am Salzburger Hofe einnahm, gefährden könnte. Unter diesen Verhältnissen wurde das Verbleiben Mozart's in Wien zu einem sehr schwierigen Problem. Allein der Brutalität des Erzbischofs gelang es, dasselbe zu lösen. Auf das Tiefste verletzt in seiner Würde als Mensch und Künstler, hörte Mozart nur noch auf die Stimme seiner gerechten Entrüstung, sagte dem kolerigen Erzbischof Lebewohl und klopfte an die gastfreundliche Thüre C. Weber's, dessen Tochter er nachmals heirathen sollte.

So hatte er sich denn nun in Wien festgesetzt. Nachdem er für seine Existenz durch Lectionen und Concertunternehmungen gesorgt hatte, richtete sich sein Hauptaugenmerk auf das Theater. Er dachte zuerst an das National-Theater. Es war dies natürlich, denn dort standen ihm weder Rivalen noch sonstige ernstliche Hindernisse im Wege, und ausserdem konnte er sich auf den Vorzug eines ersten Erfolges („Entführung") berufen. Aus seiner Correspondenz ergibt sich, dass er einige Zeit ein Stück, betitelt: „Rudolph von Habsburg" in Händen hatte: auch beabsichtigte er, sich eine Comödie von Goldoni: „*Il servitore di due patroni*" übersetzen

zu lassen, allein das deutsche Theater lag im Verscheiden, und der Kaiser hatte es bereits zum Tode verurtheilt. Es blieb also nur das italienische Theater übrig. (Schluss folgt.)

IV. Concert der Curhaus-Administration in Wiesbaden.

Das 4. der Curhaus-Concerte, welches am 2. d. M. stattfand, wurde mit der Ouvertüre zu „Aladin" von Carl Reinecke eröffnet, einem interessanten, durch seine eigenthümliche Färbung jedoch unserem Saison-Publikum weniger zugänglichen Werke, unter des Componisten persönlicher Leitung. Der Gesang war durch Frl. Marie Schröder, eine junge Breslauerin, gegenwärtig am *Théâtre lyrique* in Paris engagirt, den rühmlichst bekannten Stuttgarter Tenoristen Sontheim und den früher hier engagirt gewesenen Barytonisten Bertram vertreten. Die Dame steht am Anfang ihrer Laufbahn, der Tenorist nähert sich dem Ende der seinigen. Erstere, im Besitze einer in allen Registern ungewöhnlich gleichmässigen, gut ausgebildeten, angenehmen, wenn auch nicht starken Stimme, erregt günstige Hoffnungen für ihre künstlerische Zukunft und gefiel am meisten in der allerdings sehr wirksamen, wenn auch sehr abgedroschenen Arie aus „Ernani". Hr. Sontheim, der vorzüglich in Süddeutschland gefeierte Tenor, zeichnet sich noch immer durch dramatische Wärme und treue Characterisirung aus, was er durch die ergreifende Ausführung der grossen Scene und Arie des Eleazar aus der „Jüdin" bewies. Hr. Bertram war diesmal nicht besonders gut bei Stimme, machte daher mit seinen Vorträgen auch kein besonderes Glück. — In Hrn. Ernst Lübeck aus Paris lernten wir einen ausgezeichneten Pianisten kennen, der in der Technik, d. h. in Ueberwindung von Schwierigkeiten Ausserordentliches leistet, aber an Wärme des Vortrags hin und wieder zu wünschen übrig lässt. Desshalb gelangen ihm der erste und letzte Satz des Mendelssohn'schen G-moll-Concertes besser als der zweite, vor Allem aber die höchst schwierige „Norma"-Fantasie von Liszt. Sein Bruder Louis, nun in Frankfurt lebend, zählt zu den bedeutenderen Violoncellisten und zeichnet sich besonders durch schönen Ton und Vortrag aus. Die Schwierigkeiten der Servais'schen Fantaisie hörten wir ihn früher schon siegreicher bewältigen als diesmal.

Ueber das 5. Curhaus-Concert, in welchem Frau Van den Heuvel-Duprez, Sängerin aus Paris, der Bassist Dr. Schmid, aus Wien, Henri Vieuxtemps und der Pianist Ernst Pauer aus London mitwirkten, folgt nächstens Näheres.

Wir haben noch über ein sehr interessantes Concert, veranstaltet von dem Violinisten August Wilhelmj und dem Violoncellisten Jules de Swert, welches am 9. August im Cursaale stattfand, zu berichten. Dasselbe war, wie es sich nach Nennung dieser beiden Namen von selbst versteht, sehr gut besucht und brachte allen Mitwirkenden reichen Beifall ein. Von denselben heben wir ausser den Veranstaltern des Concerts die Gebrüder Willy und Louis Thern hervor, welche vier Piecen für 2 Piano's, darunter eine „Etude" von Chopin und den „türkischen Marsch" von Beethoven in vollendetem Zusammenspiel und mit feinem Verständnisse vortrugen. Technik, sowie Eleganz und Leichtigkeit des Vortrags liessen nichts zu wünschen übrig, und bezüglich des Ensembles mögen diese jungen Künstler wohl unerreicht dastehen. Das Publikum versäumte nicht, der vorzüglichen Leistung seine volle Anerkennung zu zollen. Die HH. Wilhelmj und de Swert, die trotz ihrer Jugend zu den ersten jetzt lebenden Künstlern zu zählen sind und bei dem Fortschreiten auf dem betretenen Wege bald die meisten ihrer Rivalen überflügelt haben werden, rissen die Zuhörer durch ihren seelenvollen Vortrag und die spielende Ueberwindung jeder noch so grossen technischen Schwierigkeit zu enthusiastischem Beifalle hin. In Letzterer Hinsicht zeichnete sich Hr. de Swert besonders in der „*Mazurka fantastique*" eigener Composition aus, während die Wahl des Hrn. Wilhelmj, die „Elegie" von Ernst, hierzu weniger als zu einer grandiosen Tonentfaltung und zum Beweis tiefen Verständnisses seines grossen Vorgängers Gelegenheit bot. Die Aufführung des Octetts von Mendelssohn, das den Anfang des Concertes bildete, vorgetragen von Wilhelmj, de Swert, Baldenecker, J. Grimm, Klinghammer, Windisch, Fein und Dröss (die letzteren Vier Mitglieder des kgl. Theaterorchesters), liess die grossen Schönheiten dieser Composition im besten Lichte erscheinen. Vor allem machte das Scherzo ausserordentlich günstigen Eindruck. Fräulein Josephine Frankenberg, braunschweigische Hofopernsängerin, zeigte sich im Besitze einer schönen, leicht ansprechenden und gut geschulten Sopranstimme und erwarb sich lebhaften und wohlverdienten Beifall. — Hr. de Swert gibt seine Stellung in Düsseldorf auf und wird zuerst einer Einladung zu Concerten in den bedeutendsten Städten Hollands Folge leisten.

Nachrichten.

Ems, 16. August. Der auf circa zwei Monate berechnete Cyclus der Theatervorstellungen im hiesigen Cursaale ist nun für diese Saison wieder geschlossen, die gestern stattgehabte Vorstellung hat sich als „unwiderruflich letzte" angekündigt. Die jünstverflossenen vierzehn Tage brachten uns Wiederholungen früher aufgeführter Operetten; so hörten wir u. A.: am 6. „*La Bonne d'enfant*" und „*La Leçon de Chant*" von Offenbach, am 8. dessen „*Chanson de Fortunio*", am 9. „*Les Noces de Jeanette*" von V. Massé, am 13. „*Deux Hommes du Nord*" von Dupin und Delatour und „*Jeanne qui pleure et Jean qui rit*" von Offenbach und am 15. „*La Corde sensible*" von Clairville und Lambert-Thiboust und „*La Permission de dix heures*" von Offenbach, — unter welchen Stücken wir in musikalischer Beziehung die „*Chanson de Fortunio*" allen übrigen vorziehen möchten.

Wie in jeder Saison, so erfreute sich auch in der diesjährigen das Cursaal-Theater eines sehr zahlreichen Besuches: schon das drastische Wesen der französischen Dramatik, eine Hauptfeindin der Langeweile, übt eine grosse Anziehungskraft auf das Publikum aus, und ist letzteres in Dingen, in denen strenge Kritik und Aesthetik mitzureden hätten, dafür um so nachsichtiger. Schliesslich erkennen wir dankbarlichst die trefflichen Leistungen der Curcapelle an den verflossenen Theaterabenden an; Hr. Buziau bewährte sich auch in diesem Jahre als einen gewandten Dirigenten. (Emser Anz.)

München. Die Eröffnung der neubegründeten, durch die kgl. Cabinetscasse dotirten Musikschule ist nun von der kgl. Hofmusik-Intendanz, welcher die oberste Leitung und Verwaltung dieser Anstalt übertragen ist, auf den 14. October d. J. angesetzt.

Die k. Musikschule ist eine Schule der ausübenden Tonkunst. Als solche bezweckt sie die Ausbildung von Sängern und Instrumentalisten, Dirigenten und Lehrern für den kunstgemässen Vortrag auf Grund eines künstlerisch-wissenschaftlichen Gesammtlehrganges, welcher zugleich die Gelegenheit zur Ausbildung in der Composition bieten wird.

Die ganze Anstalt zerfällt in drei Schulen: **1. Gesangsschule.** (Obligatorisch: der Chorgesang; Spezialfächer: der Sologesang überhaupt und der spezifisch-dramatische Sologesang, verbunden mit rhetorischem und gymnastischem Unterricht.) **2. Instrumentalschule.** (Obligatorisch: der elementare Clavierunterricht; Spezialfächer: Clavier, Violine, Viola und Violoncell in der höheren Ausbildung für den Künstler- und Lehrerberuf, Orgel (mit Studium des Orgelbaues) für die kirchlichen Bedürfnisse wie für den Concert-Vortrag, schliesslich Contrabass und sämmtliche Holz- und Blechblasinstrumente, insoweit die Ausbildung zum Orchesterspiel auf diesen Instrumenten als ein Bedürfniss für die kgl. bayer. Instrumentalcapelle erscheint und die betreffenden Schüler sich für den seinerzeitigen Eintritt in dieselbe verbindlich gemacht haben.) **3. Musiktheorieschule.** (Obligatorisch: die Harmonielehre; Spezialfächer: die höheren Zweige der musikalischen Theorie, d. h. Contrapunkt, Formenlehre und Instrumentation.)

Das **Lehrpersonal** besteht vorläufig aus den Herren Hofcapellmeister von Bülow, Hofcapellmeister Wüllner, Hofsänger Dr. Härtinger, Julius Hey, Karl Bärmann jun., Concertmeister Abel, Hofmusiker Brückner, Hofmusiker Werner, Peter Cornelius, Professor Rheinberger und aus der kgl. Instrumentalcapelle in ihrer theilweisen oder ganzen Verwendung bei den Uebungen, welche die schöne und richtige Ausführung der Werke, namentlich klassischer Meister, zum Zwecke haben und welchen die Schüler zu ihrer Belehrung und Bildung als Zuhörende beizuwohnen berechtigt und verpflichtet sind.

München. In bayerischen Blättern ist die Rede von bevorstehender Besetzung des Postens eines Hoftheater-Intendanten. Es ist dies vorläufig noch ein Gerücht, das der Bestätigung bedarf. Als sicher kann ich aber melden, dass die Pensionirung des Hrn. Generaldirectors Lachner nicht eintreten wird, es also auch überflüssig ist, von seinem Nachfolger im Amte zu sprechen. (A. A. Z.)

Wien. Der Tenorist Adams ist in Folge des günstigen Verlaufs seines Gastspiels auf drei Jahre am Hoftheater engagirt worden. Frau Dumont-Suvanny ist nach ihrem verunglückten Debüt als Martha nicht weiter zum Auftreten gekommen. Das Engagement der Frau Wilt am Operntheater beginnt am 27. September d. J.

— Bei Gelegenheit der 100. Aufführung der Operette „Flotte Bursche" von Suppé im Carltheater hat der Director Ascher dem Componisten eine goldene Tabatière mit der Inschrift: „Dem flotten Burschen Suppé zu seinem 100. Geburtstage" überreicht.

— Der Kaiser von Oesterreich hat der in Graz lebenden Wittwe des Theatercapellmeisters Rafael einen jährlichen Gnadengehalt von 100 fl. ausgesetzt und angeordnet, dass die Partitur der Oper des Verstorbenen „Wittekind" der Intendanz des Hoftheaters vorgelegt werde.

Paris. Die Musiker sind bei der am 15. Aug. stattgefundenen grossen Ordensverleihung wenig berücksichtigt worden, indem nur zwei Angehörige dieser Kunst das Kreuz der Ehrenlegion erhielten, nämlich die HH. Ch. Dancla, Professor des Violinspiels am kaiserl. Conservatorium und Jules Cohen, Inspector der kaiserl. Capelle und ausserdem ist Alphonse Royer, Vicepräsident der Gesellschaft der Componisten und dramatischen Autoren zum Grade eines Offiziers und Camille Doucet, General-Director der Theaterverwaltung, zu dem eines Commandeurs vorgerückt.

— Musikdirector Bilse hat, nachdem Strauss abgereist ist, im *Cercle international* eine neue Serie von Concerten begonnen, in welchen er neben den Werken der besten Meister die schönsten Tänzen von seiner und Strauss' Composition mit seinem 60 Mann starken Orchester aufführt.

— Der Sänger Mario hat seine schöne Sammlung von Zeichnungen, Kupferstichen, Gemälden und Autographen verkaufen lassen. Diese mit vieler Sorgfalt zusammengetragene Sammlung enthielt viele Seltenheiten, und die auserlesensten Gegenstände derselben stammten aus dem Besitze historischer Persönlichkeiten her.

— Die Facade des neuen Opernhauses steht seit dem 15. Aug. vollständig enthüllt vor den bewundernden Beschauer. Der Architect Garnier hat Wort gehalten. Dieses neue, der musikalisch-dramatischen Kunst gewidmete Baudenkmal wird nach seiner Vollendung sicherlich das interessanteste, am glänzendsten ausgestattete und geräumigste seiner Art in ganz Europa sein.

— Der Minister des kaiserl. Hauses und der schönen Künste hat die Summe von 1000 Frcs. ausgesetzt für den Componisten jener Oper, welche von einer von den betreffenden Componisten gewählten Jury für die beste unter den in dem Theater *Fantaisies Parisiennes* seit deren Bestehen aufgeführten erklärt würden. Die Jury erkannte den Preis mit Einstimmigkeit der Oper „*Sacripant*" von Duprato zu.

— Hofcapellmeister Fr. Abt aus Braunschweig befindet sich gegenwärtig in Paris.

*** Bei der Vorstellung von Wagner's „Lohengrin" in München trug Frl. Mallinger einen Krönungsmantel von weissem Atlas mit Goldstickereien, welcher früher der Königin Marie von Hannover gehörte und um hohen Preis angekauft wurde.

*** Der rheinische Sängerverein feierte am 3. August sein viertes Jahresfest im Bonner Stadttheater. Das reichhaltige Programm brachte ausser der Ouvertüre zu „Euryanthe" von Weber eine Reihe von gediegenen Compositionen für Männergesang, ausgeführt in vortrefflicher Weise von 200 Sängern, darunter als Novitäten F. Gernsheim's „Wächterlied aus der Neujahrsnacht des Jahres 1200," C. J. Brambach's „Nacht am Meere," F. Hiller's 93. Psalm, Fr. Schubert's „Gondelfahrer" mit der reizenden Instrumentation von Fr. Weber (musste wiederholt werden). Als Virtuosen brillirten der Violinist Wilhelmj und am Clavier Ferd. Hiller. C. J. Brambach, der Dirigent der Bonner „Concordia" leitete das ganze Concert vortrefflich.

*** Das alle drei Jahre wiederkehrende Musikfest in Birmingham findet am 27., 28., 29. und 30. d. M. statt. Zur Aufführung kommen folgende grössere Werke: „Elias" und „Paulus" von Mendelssohn, „Judas Maccabäus," „Esther" und „Alexanderfest" von Händel, die C-dur-Messe von Gounod, die „Legende von der heiligen Cäcilie" und das Es-dur-Concert von Benedict. Als Solisten wirken mit: die Sängerinnen Sainton-Dolby, Titjens, Nilsson, Lemmens-Sherrington und die Sänger Sims-Reeves, Santley, Whylock, Cummings und Weiss, sowie die Pianistin Mme. Goddard und der Geiger Sainton. Costa wird das Ganze dirigiren.

*** Flotow's Oper „Zilda" wurde am 9. d. M. im Friedrich-Wilhelmstädter-Theater zu Berlin zum ersten Male aufgeführt, ohne übrigens einen durchgreifenden Erfolg zu erringen.

*** Am 2. August starb in Berlin Dr. Ernst Otto Lindner, Hauptredacteur der Vossischen Zeitung und Verfasser der Werke: „Die erste stehende Oper in Deutschland," „Zur Tonkunst" und vieler in Journalen veröffentlichter Besprechungen von Opern und Musikschriften Er war ein gründlicher Musikkenner und ein Mann von edlem, festen Character.

*** Der k. preussische General-Militärmusik-Director Wieprecht hat auf der Rückkehr von Paris mit seinem Musikcorps in Cöln ein Concert veranstaltet, welches von ausserordentlichem Erfolg begleitet war.

*** Hr. v. Bernuth ist von Leipzig nach Hamburg abgereist, um in seine neue Stellung als Director der dortigen philharmonischen Concerte einzutreten. Zum Director der „Euterpe" in Leipzig ist an Bernuth's Stelle Hr. Jadassohn gewählt worden.

*** Eine neue Operette von Suppé, „Freigeister" betitelt, hat in Graz vielen Beifall gefunden.

*** F. Gumbert, der die „Afrikanerin" übersetzt hat, wird auch den Text der Oper „Mignon" von A. Thomas ins Deutsche übertragen.

*** Am 12. September d. J. feiert der Musikdirector Dr. M. Hauptmann in Leipzig sein 25jähriges Jubiläum als Cantor an der dortigen Thomasschule.

*** In der französischen Armee bestehen bereits 70 Regiments-Gesangschulen, und der Chorgesang soll in allen Regimentern eingeführt werden.

*** Der einst berühmte Bassist Formes hat als Falstaff in den „lustigen Weiber von Windsor" in Leipzig debütirt. Seine Stimmmittel sind bereits gebrochen. Ein Kritiker bemerkt: Es ist zu beklagen, dass er seine Farm in Amerika verliess, um seinen einstigen Ruhm in Europa zu zerstören.

*** In Berlin wurde ein neuer Tenor entdeckt, dessen Stimme von seltener Schönheit sein soll. Es ist dies der Sohn des namentlich den Theatermitgliedern und Freunden derselben wohlbekannten Berliner Bierstubenbesitzers Siechen.

*** Der Tenorist Wachtel gastirt mit immensem Erfolg in Prag. Sein Sohn, bisher als Tenorist in Leipzig engagirt, ist in Wien angekommen, um sich mit einer Tochter des Hofschauspielers Herzfeld zu vermählen.

*** Offenbach hat im Laufe dieses Jahres 150,000 fl. verdient, was wohl noch wenig Componisten in so kurzer Zeit gelungen sein dürfte.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 35.** 2. September 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.** **Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.**

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Die Gans von Cairo. — Ein Besuch bei Rossini. — V. Concert der Curhaus-Administration in Wiesbaden. — Correspondenzen: Paris. — Nachrichten.

Die Gans von Cairo.

Nachgelassene Oper von Mozart.

(Schluss.)

Eine *Opera buffa* zu schreiben war der sehnlichste Wunsch Mozart's. Ungeachtet seines germanischen Ursprungs, zog ihn doch seine Neigung zur italienischen Kunst hin (?), denn man darf nicht vergessen, dass Mozart, sowie er als Componist der „Entführung" und der „Zauberflöte" der wahre Gründer des deutschen Musik-Drama's ist, doch auch vor Allem als der Inbegriff und als der letzte Repräsentant der grossen Schule der Pergolese, Paisiello und Cimarosa vor uns steht. Leider hatte er aber, um sein Ziel zu erreichen, viele Hindernisse zu überwinden. Es galt vor Allem, das Vorurtheil Joseph's II. zu überwinden, welcher das dramatische Talent Mozart's nur wenig hoch schätzte und sich nicht viel aus der „Entführung" machte; es galt ferner, die Cabalen Salieri's zu besiegen, welcher in Wien hoch angesehen und mit der besonderen Gunst des Kaisers beehrt war. Endlich musste er sich ein Buch verschaffen. Lebhaft beschäftigt mit dieser Angelegenheit schrieb Mozart am 7. Mai 1883 einen Brief an seinen Vater, worin er diesem klagt, dass er wohl schon 100 italienische Stücke durchgelesen habe, ohne eines davon brauchbar zu finden. Mit dem Abbé Da Ponte, der ihm ein Stück versprochen habe, sei im Augenblick nichts zu machen, da derselbe eben mit einem Libretto für Salieri beschäftigt sei und er beauftragt daher seinen Vater, sich eines Opernbuches wegen mit Varesco zu verständigen. Wenn dieser einwilligte, ihm ein solches zu schreiben, so könnten sie während Mozart's Aufenthalt in Salzburg miteinander arbeiten. Im Monat Juli reiste Mozart wirklich nach Salzburg ab, da er sich kurz vorher verheirathet hatte und nun seinem Vater seine Frau vorstellen wollte. Er traf Varesco bereits an der Arbeit und brachte den ersten Act und den Entwurf der beiden andern Acte mit nach Wien. In seiner Herzensfreude, endlich ein Libretto zu besitzen, machte Mozart sich mit fieberhaftem Eifer an's Werk. Die Gedanken strömten ihm leicht und in Fülle zu und so war der ganze erste Act bald vollendet. Nun erst überdachte er die Anlage des ganzen Stückes und wurde die Mängel gewahr, welche dem Plane desselben anhingen. Er schreibt seinem Vater am 6. Dezember 1783, wie sehr er selbst zufrieden ist mit seinen bereits vollendeten Nummern und wie schade es wäre, wenn eine solche Musik nicht zur Aufführung käme, in dem Falle nämlich, dass Varesco sich nicht zu einigen unvermeidlichen Aenderungen in seinem Gedichte verstehen sollte. Dieser Brief gab Anlass zu einer längeren Correspondenz zwischen Vater und Sohn, in welcher der Letztere das Sujet der „Gans von Cairo" auseinandersetzt, die nöthigen Aenderungen andeutet und sich mit vielem Verständniss über den Werth der Dichtung ausspricht. Leider war Varesco, wenigstens nach Mozart's Briefen zu schliessen, ein eigensinniger, schwer zu behandelnder Mann und schien überdies von dem Verdienste seines Werkes fest überzeugt zu sein; kurz, er widersetzte sich jeder gründlichen Abänderung.

Der unglückliche Componist war in Verzweiflung. Zum Glück für ihn hatte Da Ponte sich mit Salieri überworfen und war bereit, Mozart sein früheres Versprechen zu halten und so wurde die „Gans von Cairo" über „Figaro's Hochzeit" vergessen und in einem staubigen Schranke zu andern verurtheilten Manuscripten eingeschlossen. Wenn man sich der oben angeführten Correspondenz erinnert und das Datum von 1783 in Betracht zieht, welches eine neue Periode in der Entwickelung von Mozart's dramatischem Genie bezeichnet, so wird man leicht begreifen, dass der über die arme Partitur verhängte Gewahrsam sehr zu beklagen war. In der That, wenn man von dem Rahmen absieht, so kann die „Gans von Cairo" sich den besten Werken des Meisters an die Seite stellen. Zum Glücke ging sie nicht verloren. Während die irdischen Ueberreste des armen grossen Mannes in eine Grube geworfen wurden, wo man sie nie mehr wieder finden konnte, gingen seine Manuscripte, von der Wittwe sorgfältig gesammelt, in die Hände André's über, der sie *en bloc* für die Summe von 1000 Ducaten kaufte. Der Nachfolger und jetzige Besitzer derselben, Musikverleger André in Offenbach, gab 1861 die „Gans von Cairo" im Druck heraus, und damals kam mir der Gedanke, dieselbe auf die Bühne zu bringen. Vom selben Punkte ausgehend, wie das Stück von Varesco, dessen Entwurf mir aus dem Werke von Otto Jahn bekannt war, stellte ich ein ganz neues Stück her, indem ich gewissenhaft mich nach den gegebenen Musikstücken richtete, so dass z. B. die Actschlüsse mit den analogen Situationen des ursprünglichen Buchs übereinstimmten. Da die meisten von Mozart geschriebenen Nummern, besonders die Ensemblestücke, die Verhältnisse eines einactigen Stückes überschritten, so glaubte ich, meinen Rahmen erweitern und eine zweiactige Oper herstellen zu müssen. Freilich zwang mich dieses Verfahren, in die „Gans von Cairo" drei Stücke einzuschalten, welche dem Originalwerke fremd waren. Mozart hatte weder eine Ouvertüre, noch eine Introduction geschrieben, allein gerade zu der Zeit, als er sich mit der „Gans von Cairo" beschäftigte, hatte er die Absicht, eine alte Oper: „*Lo Sposo deluso*" in Musik zu setzen. Er war von dieser Idee bald wieder zurückgekommen, allein die Ouvertüre und ein Eingangs-Quartett, welches durch einen merkwürdigen Zufall vollständige Aehnlichkeit mit der ersten Scene der „Gans von Cairo" darbot, waren vollendet und vollständig instrumentirt*). Diese Ouvertüre und das Quartett traten nun natürlich an die Stelle der fehlenden Introduction. Das ebenfalls instrumentirte Rondo der Isabella fand ich in einer Partitur des Meisters, von welcher Titel und Text verloren gegangen sind. Das Finalterzett (Nr. 6) bildete den Schluss des ersten Acts einer Oper von Bianchi, „*la Vilanella rapita*," die in Wien 1785 aufgeführt wurde und zu welcher Mozart, der grosse Verschwender, diese köstliche Nummer geschrieben hatte. Nachdem dies gethan war, bedurfte ich eines talentvollen Musikers, der mit der klassischen Musik vertraut und von der gebührenden Achtung gegen die Werke eines Genie's durchdrungen wäre. Mozart's Art

*) Diese Bruchstücke wurden von André gleichzeitig mit der „Gans von Cairo" veröffentlicht.

und Weise zu componiren ist bekannt. Auf der Reise, bei Tische, auf dem Spaziergange, Nachts im Bette, wenn er nicht schlafen konnte, flogen ihm die musikalischen Gedanken in Fülle zu wie er selbst in einem seiner Briefe erzählte. Diejenigen, welche ihm passten, behielt er im Gedächtniss, um sie auszuarbeiten, und er vergass sie selten. Er arbeitete also immer zuerst nur im Geiste, und ergriff die Feder nicht früher, als bis seine Idee vollkommen gereift war. Dann legte er seine Partitur an, schrieb die Stimmen und den Bass und die vollständige Instrumentirung auf später verschiebend, begnügte er sich damit, gewisse Stellen und Ritornelle zu orchestriren, die Wiederholungen anzuzeigen etc. In einem ähnlichen Zustande ist die „Gans von Cairo" auf uns gekommen. Ein junger talentvoller Musiker, Charles Constantin, Orchesterdirector der *Fantaisies Parisiennes*, preisgekrönter Schüler des Componisten A. Thomas, übernahm die kitzelige Aufgabe, die Instrumentirung Mozart's zu vervollständigen.

Dies ist in wenigen Worten die Geschichte der „Gans von Cairo." Ich musste dieselbe erzählen, um den Thatbestand herzustellen und einige Irrthümer zu berichtigen. In Anerkennung meiner guten Absicht, wird man mir einige persönliche Details nicht übel nehmen. Wenn ich aber von mir selbst spreche, wäre es unverzeihlich, wollte ich nicht am Schlusse dieser Notiz der Presse meinen Dank aussprechen für die wohlwollende und freundliche Aufnahme, die sie meiner bescheidenen Arbeit hat zu Theil werden lassen."

Ein Besuch bei Rossini *).

Der freundliche alte Herr sass am Schreibtisch in seinem kleinen Arbeitszimmer, erhob sich etwas schwerfälligen Leibes, aber mit gewinnendster Herzlichkeit, und streckte uns die Hand entgegen. Wir drückten ihn bald wieder in den Lehnstuhl, Plötzlich fragte er, ob denn Mozart's Denkmal in Wien schon vollendet sei? Und Beethoven's? Wir drei Oesterreicher sahen etwas verlegen drein. „Ich erinnere mich sehr genau an Beethoven," fuhr Rossini nach einer Pause fort, „obwohl es bald ein halbes Jahrhundert her ist, bei meinem Aufenthalte in Wien, habe ich mich beeilt, ihn aufzusuchen." — „Und er hat Sie nicht vorgelassen, wie Schindler und andere Biographen versichern." — „Im Gegentheil," corrigirte mich Rossini, „ich liess mich durch Carpani, den italienischen Dichter, mit dem ich zuvor auch Salieri besucht, bei Beethoven einführen, und dieser empfing uns sofort und sehr artig. Freilich währte der Besuch nicht lange, denn die Conversation mit Beethoven war geradezu peinlich. Er hörte an dem Tage besonders schlecht und verstand mich nicht trotz des lautesten Sprechens; obendrein mag seine geringe Uebung im Italienischen ihm das Gespräch noch erschwert haben." Ich bekenne, dass diese Mittheilung Rossini's, deren Treue durch mancherlei Details noch zweifelloser hervortritt, mich wie ein unerwartetes Geschenk erfreute. Stets hatte mich dieser Zug in Beethoven's Biographie verdrossen und die musikalische Jacobiner-Partei dazu, welche die brutale germanische Tugend, einen Rossini von der Schwelle zu weisen, verherrlicht. Also die ganze Geschichte nicht wahr. — Gern folgten wir Rossini's Einladung, uns hinab ins Erdgeschoss zu führen. Wir traten in den lichten, geräumigen Salon mit dem freskengeschmückten Plafond und den hohen Fenstern, zu welchen Rosenbüsche hineinnicken. In der Mitte des Salons ein Pleyel'scher Flügel. Rossini hat bekanntlich in den letzten Jahren mit Vorliebe das Clavier cultivirt, und dies verspätete Virtuosenthum gibt ihm Stoff zu fortwährenden Scherzen (worunter viele stereotype). Er begann gleich zu klagen, dass Schulhoff ihn als Pianisten nicht wolle aufkommen lassen. „Freilich übe ich nicht täglich Scalen, wie ihr jungen Leute — denn wenn ich Tonleitern über das ganze Clavier mache, so falle ich entweder rechts vom Sessel herab oder links." Im Laufe des Winters gibt Rossini sechs bis acht musikalische Soiréen in seiner Stadtwohnung, Chaussée d'Antin No. 2. Für einen Künstler von so eminentem Schönheitssinne in der Musik ist die Ausschmückung seiner Wohnung auffallend styllos, mit einem Stich ins Barocke. Neben einem Kupferstich der Madonna della Sedia hängt irgend ein dekolletirtes Pariser Ideal, daneben die Wand entlang bronzene Schüsseln mit Heiligengeschichten in getriebener Arbeit. Auf der Commode erhebt sich ein Cruzifix aus einem Gewühl japanesischer Figürchen und chinesischer Bilder, für welche Rossini sehr eingenommen scheint. Von Porträts bemerkte ich nur auf dem Kaminsims die kleinen Photographien des Königs von Portugal und der Adelina Patti. Von Letzterer spricht der Maestro mit bewundernder Hochschätzung und nimmt sie immer aus, wenn er das gänzliche Aussterben der grossen Gesangskünstler beklagt. „Sehen Sie da," sagte er, nach dem neuen Opernhause zeigend, das sich gerüstumkleidet vor seinen Fenstern erhebt, „wir werden bald ein neues Theater haben, aber Sänger haben wir jetzt schon nicht mehr. Wird es Ihnen besser ergehen, wenn einmal das neue Opernhaus in Wien fertig ist?" — Die Soiréen des berühmten Maestro sind in Paris Gegenstand allgemeinen Ehrgeizes. Die ausgezeichnetsten Personen bemühen sich darum oft mehr, als um eine Einladung in die Tuillerien, und die Journale versäumen nicht, am folgenden Tage davon zu berichten. Ich habe dem letzten dieser Musikabende noch beiwohnen können und gestehe, mehr Ehre als Vergnügen dabei empfunden zu haben. Rossini's Wohnung reicht für die Zahl der Gäste nicht entfernt aus; die Hitze war unbeschreiblich und das Gedränge so gross, dass es jedesmal verzweifelter Anstrengungen bedurfte, wollte eine Sängerin (zumal von dem Gewicht einer Madame Sax) von ihrem Sitze zum Claviere gelangen. Eine juwelenfunkelnde Damenschaar hält den ganzen Raum des Musikzimmers dicht besetzt; an den offenen Thüren desselben stehen regungslos geklemmt die Herren. Mitunter schleicht ein Bedienter mit Erfrischungen durch die verschmachteten Reihen, aber seltsamerweise sieht man nur wenige (meist fremde) Gäste ernstlich zugreifen. Die Hausfrau, sagt man, sieht es nicht gern. Ueber die jetzige Madame Rossini weiss ich nichts Anderes zu melden, als dass sie reich ist und einmal schön war. Eine kühn gemeiselte Adlernase ragt noch wie ein übrig gebliebener Thurm aus dem Schutt ihrer einstigen Schönheit, den Rest bedeckten Brillanten. — Das Programm des Concerts (fast ausschliesslich Rossini'sche Musik, wie begreiflich) bildeten italienische und französische Gesangsstücke, von den ersten Kräften der Oper: Mad. Sax, Mad. Battu, Faure und Anderen vorgetragen. Zwei neue Rossini'sche Clavierstücke (von einem jungen Virtuosen Diemer gespielt) fielen weniger durch originellen Gehalt als durch ihre gehäuften Schwierigkeiten auf. Sie führten die seltsamen Titel: „Tiefer Schlaf und plötzliches Aufwachen," „Tatarischer Bolero." Die Gesangsstücke sind ernsthafter und schöner, nicht selten originell, immer musterhaft in der Behandlung der Stimme. Zwei seiner Gesangsstücke begleitete der Hausherr selbst am Clavier mit entzückender Delikatesse. Sonst sitzt er an solchen Abenden meist schweigsam und ermüdet in dem kleinen Eintrittszimmer mit seinem alten Collegen Caraffa oder irgend einem andern Hausfreund und ist froh, wenn ihn die Vergötterungsmeute ein Weilchen in Ruhe lässt. — Ich bedaure, Rossini's neue Messe nicht kennen gelernt zu haben; es soll dies Werk (das wie die übrigen vom Componisten gehütet und der Veröffentlichung entzogen ist) sehr bedeutende Schönheiten enthalten. „Das ist keine Kirchenmusik für euch Deutsche," meinte Rossini ablehnend, „meine heiligste Musik ist doch nur immer *semi-seria*." Seine Napoleons-Hymne (für die Preisvertheilung am 1. Juli) nennt er „Kneipenmusik," seine Opern „veraltetes Zeug." Es ist überhaupt mit dem berühmten Maestro nicht ernsthaft zu reden; er fühlt sich nur behaglich in gemächlichem Scherz und leichten Neckereien, und wenn er über seine Compositionen spottet, so bleibt es immer zweifelhaft, ob er mehr sich oder die Anderen zum Besten hat. Man mag das Uebertriebene dieser grotesken Selbstverleugnung tadeln, es liegt ihr aber unstreitig ein Motiv oder Gefühl zu Grunde, das man bei näherem Einblick in die Verhältnisse anerkennen muss. Rossini lebt nämlich inmitten einer ununterbrochenen Vergötterung und Verhätschelung. Es gibt wenig Männer auf Erden, denen in solcher Weise gehuldigt und nur gehuldigt wird. Sein Zimmer ist nie leer von Besuchern; die höchsten Notabilitäten des Adels, des Reichthums, der Kunst kommen und gehen. Er wird überhäuft mit kostbaren Geschenken und zarten Aufmerksamkeiten; von 100 Menschen glauben 99 ihm Schmeicheleien sagen zu müssen. Würde Rossini all' diese bewundernden Worte mit jenem gestreichelten, eitel-bescheidenen Lächeln hinnehmen, das so vielen Celebritäten eigen ist, die gleichsam mit einer Hand abwehren und mit der andern einkassi-

*) Aus den musikalischen Pariser Briefen der N. fr. Presse.

ren, so wäre in seinem Hause nicht eine Viertelstunde lang zu existiren. Man müsste vor Weihrauch ersticken. Ernsthaftes Missbilligen oder Ereifern liegt nicht in Rossini's Character; er schlägt also lieber mit einer gutmüthigen Selbstbespöttelung dem Anbeter das Weihrauchfass aus der Hand und ergötzt sich an dessen Verlegenheit. „Wie soll ich Sie nur nennen," hauchte ihn jüngst eine schöne Dame an, „grosser Meister? oder Fürst der Tonkunst? oder göttliches Genie?" — „Am liebsten wäre mir," erwiderte Rossini zutraulich schmunzelnd, „Sie nennten mich: *mon petit lapin!*" Rossini macht keine Besuche, bringt keinen Abend ausser Hause zu, war seit 20 Jahren vielleicht zweimal im Theater und hat natürlich auch die Ausstellung nicht gesehen. Spazierenfahren, Besuche empfangen und ein wenig Musik bilden seine ganze Beschäftigung. Zum Ehrenpräsidenten der grossen musikalischen Jury über die Preiscantaten und Friedenshymnen liess er sich willig wählen, unter der ausdrücklichen Bedingung, dass er nie zu erscheinen und nicht das Mindeste zu thun brauche. Er erklärte sich scherzend bereit, unter denselben Bedingungen auch noch in andere Comité's gewählt zu werden. Ganz ernsthaft nimmt der heitere Maestro vielleicht gar nichts, als die Pflege seiner Gesundheit. Er schont sich auf's Zärtlichste und hegt grossen Abscheu vor dem Sterben. Wehe, wenn ihm ein Besucher seine Siesta oder sonst einen wichtigen Leibesact verzögert: „*Allez-vous-en*," rief er jüngst so einem Unglücklichen zu, „*ma célébrité m'embête!*"

V. Concert der Curhaus-Administration in Wiesbaden.

Auch dieses Concert glänzte nicht minder als seine Vorgänger durch die vortrefflichen Leistungen berühmter Gäste, nämlich der Coloratursängerin Fr. Van den Heuvel-Duprez aus Paris, des k. k. Hofopernsängers Dr. Schmid aus Wien, Vieuxtemps u. des Claviervirtuosen Ernst Pauer aus London. Fr. Van den Heuvel-Duprez sang zwei Arien aus „Traviata" und „Sizilianische Vesper" von Verdi mit einer nicht sehr starken, aber sympathisch klingenden Stimme, vollendeter Schule und geschmackvollem Vortrag. Dr. Schmid, Vieuxtemps und Ernst Paurr sind so bekannte Grössen, dass ein besonderes Hervorheben ihrer Vorzüge unnöthig erscheinen dürfte und wir constatiren einfach, dass sie ihren wohlverdienten Ruf abermals glänzend bewährten. Ersterer sang ausser der Arie des Sarastro zwei Lieder: „Der Trompeter" von Speyer (eine etwas seltsame Wahl) und „Landsknecht's Morgendlied" von Lenz, eine sehr originelle, characteristische Composition. Pauer spielte mit der ihm eigenen gediegenen Bravour „Serenade" und „*Allegro giojoso*" mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn, sodann „Osmin's Lied," frei bearbeitet und „*Galop de Concert*," componirt von ihm selbst. Vieuxtemps spielte ausser dem ersten Satze seines schönen A-dur-Concertes noch „*Regrets*" und ein reizendes *Rondino* von eigener Composition. Das Orchester führte zum ersten Male die effectvolle Ouvertüre zu Abert's „Astorga" recht schwunghaft auf und das zahlreiche Publikum belohnte sämmtliche Productionen mit dem reichlichsten Beifall.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

25. August.

Es gibt noch Menschen, die gegenwärtig in's Theater gehen. Es mag unglaublich klingen, es ist aber darum doch nicht minder wahr, dass allabendlich Tausende und aber Tausende die hiesigen Opern- und Schauspielhäuser besuchen, um sich einer Hochofenhitze auszusetzen und schweisstriefend Verdi's „Don Carlos" oder Offenbach's „*Grande-Duchesse*" zu sehen. Nun, es muss auch solche Käuze geben zum Glück für die Theaterdirectoren, die mit grenzenlosem Vergnügen eine Springfluth in ihrer Kasse sehen. Da die Gäste mit aufgewärmter Kost fürlieb nehmen, findet man es gar nicht der Mühe werth, neue Stücke auf's Repertoire zu setzen. Indessen bereitet man sich doch schon auf die Wintersaison vor.

Wie ich Ihnen bereits gemeldet, studirt die grosse Oper „Hamlet" von Ambroise Thomas ein. Die Stimmen über dieses neue Werk des Compositeurs der „Mignon" sind sehr getheilt. Einige von den Eingeweihten behaupten, es sei sehr bedeutend und werde das musikalische Ereigniss des nächsten Winters bilden. Andere behaupten das Gegentheil. *Nous verrons.*

Die erste Vorstellung der „*Bluets*" von Jules Cohen findet am 20. September im *Théâtre lyrique* statt und zwar mit einer prachtvollen Inscenesetzung. Frl. Nilsson singt die Hauptrolle.

Das jüngste Kind der Offenbach'schen Laune, „Robinson Crusoe," kommt nächstens in der *Opéra comique* zur Aufführung.

Das in ein Theater umgewandelte *Athénée* wird am 20. October seine Pforten mit einer *Opéra buffa* eröffnen.

Gevaërt arbeitet an einer neuen Oper, die im Laufe künftigen Winters im *Théâtre de la Monnaie* zu Brüssel aufgeführt werden soll*).

Nachrichten.

Mainz. Verschiedene Blätter bringen die Nachricht, dass der Oberregisseur des Darmstädter Hoftheaters, Herr F. Pirscher, am 17. August plötzlich am Schlagflusse gestorben sei. Wir freuen uns, mittheilen zu können, dass derselbe sich zur Stunde des besten Wohlseins erfreut und nicht im Entferntesten daran denkt, seine zahlreichen Freunde durch sein unerwartet schnelles Scheiden aus dieser schönen Welt in Trauer versetzen zu wollen.

Wien. Der Capellmeister Kleer vom Theater an der Wien hat diese Stellung aufgegeben und das Germania-Theater gepachtet, welches am 15. October wieder eröffnet werden soll. An seine Stelle am Theater a. d. Wien ist Capellmeister Conradin engagirt worden.

Ems. In dem am 17. und 21. August stattgefundenen Concerten hörten wir Vieuxtemps, dessen Vorzüge keines besonderen Hervorhebens mehr bedürfen und den Pistonvirtuosen Arban, welcher durch die meisterhafte Behandlung seines Instrumentes ausserordentlichen Beifall errang. Frl. Lemoine sang die Coloraturarie aus den „Krondiamanten" recht wacker und Herr Gourdon trug eine französische Bouffonerie vor. Sehr anerkennenswerth sind die Leistungen des Hrn. Lebeau auf dem Harmoninm. In einem Concerte zum Besten der hiesigen katholischen Kirche lernten wir in Frau van den Heuvel-Duprez eine ausgezeichnete Gesangskünstlerin und in Herrn Diemer einen äusserst gediegenen Pianisten kennen.

Paris. Die Einnahmen sämmtlicher Theater, Concerte und öffentlicher Schaustellungen aller Art in Paris betrugen im Monal Juli die Summe von 2,289,896 Frcs.

— Verdi ist vor Kurzem aus Genua in Paris eingetroffen.

— Mr. Garnier, der Erbauer des neuen Opernhauses, ist vom König von Schweden zum Ritter des Nordsterns ernannt worden.

— In der grossen Oper findet am 27. August, von Hrn. Baron von Taylor veranstaltet, eine sehr interessante Musik-Aufführung unter dem Titel „*Concert-Festival scandinave*" statt. Der Männergesangverein der Studenten von Upsal, sowie der scandinavische Gesangverein in Paris werden sich dort hören lassen unter Mitwirkung der HH. Arnoldini und Behrens, erste Sänger des Theaters in Stockholm und des schwedischen Pianisten Asger Hammerik.

*** Bei Schott's Söhnen in Mainz sind wieder sechs neue Tanzcompositionen von Anton Wallerstein erschienen, die sich alle durch Melodienreichthum und angenehme leichte Spielart auszeichnen. Es sind Op. 196 *Une soirée dansante*, 197 *Polka de Düsseldorf*, 198 *Polka-Mazurka champêtre*, 199 *Galop d'Anvers*, 200 *Le jour de naissance*, 201 *Les Fiançailles*, *Varzoviana*. Vorstehende Tänze werden überall gleich günstige Aufnahme finden, wie die andern zahlreichen Wallerstein'schen Compositionen, die in demselben Verlage erschienen sind.

*** Der Tenorist Nachbauer hat am 25. August seine letzte

*) Dem Brüsseler „*Guide Musical*" zufolge hat Gevaërt eine flämische Oper für das dortige Circus-Theater zu schreiben versprochen. (Anm. d. Red.)

Gastrolle am Hoftheater in München als Raoul in den „Hugenotten" gegeben. Derselbe ist, wie man bestimmt sagt, vom Juni nächsten Jahres an auf drei Jahre mit einer Gage von 7000 fl. an genannter Bühne engagirt worden.

⁎ Julius Schulhoff ist von Paris wieder nach Dresden zurückgekehrt, um einige Zeit daselbst zuzubringen.

⁎ Breslau wird nun auch ein zweites sogenanntes Vaudeville-Theater erhalten. Die Concession zu diesem Unternehmen wurde dem neuen Director des dortigen Stadttheaters, Hrn. Lobe, unter der Bedingung ertheilt, dass das betreffende Gebäude bis zum 1. October 1868 hergestellt sein muss.

⁎ Der Tenorist Niemann gastirt mit grossem Beifall in Dresden.

⁎ Der Tenorist Adams, dessen dreijähriges Engagement am Wiener Hofoperntheater bereits mitgetheilt wurde, erhält im ersten Jahre acht, im zweiten zehn und in dritten zwölf Tausend Gulden.

⁎ Capellmeister Dumont ist für das Cölner Stadttheater engagirt, ebenso seine Gattin, Frau Suvanny-Dumont, als Coloratursängerin. Der thätige Director Ernst bietet wieder Alles auf, um die kommende Wintersaison zu einer interessanten und genussreichen zu machen. Als Novitäten im Opernfache sollen „Romeo und Julie" von Gounod und der „Blitz" von Halevy in Aussicht stehen. Das Orchester ist verbessert, das Chorpersonal bedeutend verstärkt worden.

⁎ Der Wiener Männer-Gesangverein wurde nach Salzburg berufen, um daselbst sich vor dem französischen Kaiserpaare zu produciren.

⁎ Der Director des Hofoperntheaters in Wien, Herr Salvi, hat vom Sultan den Medjidje-Orden erhalten.

⁎ Der Componist Westmayer hat für die Dedication seiner sinfonischen Dichtung: „Vision Napoleon's I. auf St. Helena," vom Kaiser Napoleon III. die grosse goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

⁎ Der Hofmusikalienhändler Carl Haslinger in Wien hat vom Kaiser von Oesterreich für die Dedication eines von ihm nach ungarischen Motiven componirten Krönungsmarsches die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

⁎ Aus Münchshofen in Bayern wird Folgendes gemeldet: Den Freunden und Verehrern classischer Musik wird über die Auffindung älterer Compositionen hiermit Notiz gegeben. Seit dem Jahre 1807 lagen in einer bedeutenden Sammlung von Kammermusikalien drei Fagottconcerte von Wolfgang Amadeus Mozart für Fagott principal ganz unbenützt. Dass das eine derselben lithographirt ist, weist nach, dass es auch schon frühzeitig bekannt war; es ist mit Oeuvre 96 am Titelblatte bezeichnet und bei Johann André in Offenbach verlegt. Die anderen zwei Concerte scheinen aber unbekannt zu sein, denn die Biographen in Bonn und Wien, und die Verleger von Mozart's Werken haben hievon keine Kenntniss. Vor einigen Tagen wurde es durch die Mitwirkung eines Künstlers auf dem Fagotte möglich, an dem Fundorte Münchshofen die Probe jener zwei Concerte von Mozart zu halten. Das eine ist in C-dur geschrieben, hat eine Romanze, *un poco lento* von wunderbarer Einfachheit und Wirkung*), das andere in B-dur**) steht vielleicht dem vorigen etwas nach, beweist aber dennoch die Kunst, mit wenigen Mitteln und ohne Pomp die Seele und die Empfindung höchst angenehm zu stimmen. Noch eine unbekannte Piece von Mozart, für Fagott und Cello in B-dur, wurde in die Probe genommen. Diese Sonate soll in einer Leipziger Handlung als Unicum festgehalten werden***). In dieser Weise wurde im engen Zirkel ein Mozartfest gefeiert, durch welches die Bekanntgabe von unbekannt gebliebenen Compositionen angebahnt wird, wenn die Verlagshandlungen weiter sich darum annehmen.

(Zellner's Bl. f. Th. etc.)

---

*) Von dieser Composition findet sich thatsächlich nirgends eine Notiz. Allerdings führt Köchel unter den zweifelhaften Werken Mozart's ein Fagottconcert an, allein es ist in F und nicht in C.

**) Dieses Concert in B ist dasselbe, welches oben als Op. 96 bezeichnet wird und bei Köchel sub Nr. 191 verzeichnet ist.

***) Auch dies ist nicht richtig, denn diese Piece ist bekannt und bei Breitkopf und Härtel gedruckt. (Vide Köchel Nr. 292.) (D. R.)

⁎ Der Violinist Abel vom Baseler Stadtorchester ist auf Verlangen des Herrn von Bülow als Concertmeister in der Münchener Hofcapelle angestellt worden.

⁎ Wieprecht, der Generaldirector der preussischen Militärmusiken, hat an den Berichterstatter der Spen. Ztg. einen Brief geschrieben, in welchem er den Hergang bei der Pariser Preisvertheilung für die Militärcapellen in seiner Weise schildert und mit mehr Zuversicht als Bescheidenheit die Behauptung aufstellt, es wäre nach Beendigung des Concurses der erste Preis von der Jury der preussischen Capelle einstimmig zugesprochen worden. Schon habe man ihn gerufen, um denselben in Empfang zu nehmen, als sich die Jury auf einmal anders besonnen und drei erste Preise festgestellt habe, „um den Oesterreichern und Franzosen einigen Balsam auf die Wunde zu legen." Wieprecht will aber doch auch die Leistungen dieser beiden grossen Nationen anerkennen. „Die Unterschiede zwischen den drei Preisträgern, schreibt Wieprecht, erstrecken sich bei den Oesterreichern überwiegend auf musikalische Dressur, bei den Franzosen auf Virtuosen-Manieren, bei uns, den Preussen, erkannte man allgemeine Durchbildung, Verstand, Technik an."

⁎ Der königl. Musikdirector Franz Weber in Cöln ist in Anerkennung seiner Verdienste um den Gesang von dem Könige der Belgier zum Ritter des Leopold-Ordens ernannt worden.

⁎ Die am 28. August auf der Wartburg stattfindende Aufführung von Liszt's Oratorium: „Die heilige Elisabeth," wird am darauffolgenden Tage mit denselben Kräften in der Stadtkirche zu Eisenach unter der Leitung Musikdirectors Thureau wiederholt werden.

⁎ Herr von Borch, General-Intendant der kaiserl. Theater in Petersburg, ist, 62 Jahre alt, gestorben.

⁎ Die königl. Oper in Berlin ist am 16. August mit Mozart's „Don Juan" wieder eröffnet worden.

⁎ In Eisenach wird unter der Leitung des rühmlichst bekannten Baumeisters Titz aus Berlin ein neues Theater gebaut.

⁎ General-Intendant von Hülsen aus Berlin ist mit dem Capellmeister Taubert in Paris eingetroffen, um Verdi's „Don Carlos" und Gounod's „Romeo und Julie" zu hören.

⁎ Frl. Titjens ist bei der Petersburger italienischen Oper auf 2 Monate mit 60,000 Frcs. engagirt worden.

⁎ Frl. Natalie Harnisch, Hofopernsängerin in Dresden, hat einen längeren Urlaub erhalten, um weitere künstlerische Studien in Paris zu machen.

⁎ Im Carltheater in Wien kam Dittersdorf's „Doctor und Apotheker" nach vierzigjähriger Ruhe neueinstudirt zur Aufführung.

⁎ Die Altistin Frl. Gindele ist auf drei Jahre am Hofoperntheater in Wien engagirt worden.

⁎ Frl. Bettelheim, jetzt Gomperz-Bettelheim, wurde, wie bereits bekannt, mittelst Hofdecretes zur k. österr. Kammersängerin ernannt. Abgesehen davon, dass die genannte Dame die erste Jüdin ist, die diesen Ehrentitel erlangen konnte, hat auch die Art und Weise ihr Pikantes, wie sie ihn erlangte oder erlangt haben soll. Kurz nachdem nämlich Frl. Bettelheim eine Audienz beim Kaiser gehabt, in welcher sie die Lösung ihres noch mehrere Jahre dauernden Contractes erwirken wollte und auch erwirkte, nahm sie auch eine Audienz bei Frau Erzherzogin Sophie. Die kaiserliche Frau begegnete der jüdischen Braut sehr gnädig und forderte sie in der herablassendsten Weise auf, sich eine Erinnerung von ihr zu erbitten. — Frl. Bettelheim bat nun, schnell gefasst, um die — Kammersängerin. „Aber warum erst jetzt?" soll die Erzherzogin gefragt haben, „jetzt, nachdem Sie der Kunst fast gänzlich entsagen?" — „Ich glaubte es als Jüdin nicht zu erreichen," antwortete die Künstlerin. „Nun denn," fuhr die Erzherzogin fort, „ich glaube Ihren Wunsch erfüllen zu können, mein Sohn hat mir in solchen Dingen noch niemals etwas verweigert." So erzählt sich's die Fama. (Sign.)

Berichtigung. In unserer Nummer 33, Artikel „Concert-Programme," lese man bei Nr. 14 der grösseren Programme: „Ocean," statt „O seht an" und Haffner-Serenade in D- statt B-dur; ferner bei Programm Nr. 17: Sinfonie von Spohr in C-moll, statt E-moll.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 36.** 9. September 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler. — Das 25jährige Jubelfest des städtischen Männergesang-Vereins in Düsseldorf und grosser Gesang-Wettstreit etc. — Nachrichten.

Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler.

Eine Reihe kleiner Wanderskizzen mit musikalischen Abstechern.

„Nun ist die schöne Frühlingszeit,
Nun geht es an ein Wandern,
Alleine bald, zu zweien dann,
Und trifft es sich, mit Andern.
Wie junges Grün und Sonnenschein
Muss bei dem Lenz das Wandern sein,
Das frische, frohe Wandern."

So singt der wackere Poët J. Hammer, und einer von uns hat das Ding in F-dur componirt, auch noch einen weiteren erbaulichen Vers dazu gedichtet, der alldort nachzulesen ist. Aber mit der „schönen Frühlingszeit" ist's bei uns geplagten Musikern nicht viel; erstlich muss der von Tönen oder eigentlich von Misstönen lebende Mensch in jenen Monden noch Lectionen geben, accompagniren oder dirigiren, und zweitens gibt es — zu unserm Troste — in vielen Gegenden Süddeutschlands gar keinen Frühling, sondern eines schönen Morgens platzt dort mitten in die Fortsetzung des Winters, d. h. in eine Wochenreihe voll kalter Regenstürme und Hagelschauer, während deren die Pracht der Kirschbaumblüthe und lustig geschwellten Bergwasserstürze unbewundert vergeht, plötzlich der Sommer mit seiner Glühhitze und seinen Wolkenbrüchen herein, und doch ist's nur er, welcher uns die liebe Ferienzeit und damit den Genuss des Wanderns und „Luftkneipens" mitbringt. Zwar verwerthen praktische Künstler, welche auf der „Höhe der Zeit stehen," ihre Vakanz viel nutzbringender, indem sie theils zu Musikfesten und Versammlungen reisen, um dort Bekanntschaften anzuknüpfen und fortzusetzen, Verleger aufzufinden und Engagements für den Winter abzuschliessen, theils verschiedene Badeorte heimzusuchen, um dem dortigen Publikum gegen etliche Napoleons das gräuliche Gespenst der Langeweile ein paar Stunden vom Leibe zu halten, theils auf anderen Bühnen gastiren, was annoch durch die verschiedenen Termine der Theaterferien und persönlichen Urlaube gar sehr erleichtert ist; aber welche Calamität, wenn einmal die künftige Centralgewalt Deutschlands auch alle Ferien auf die gleiche Zeit verlegt haben wird! Dann werden erste Sänger nur auf zwölfmonatlichen Urlaub contrahiren; man wird etwa drei Monate zu wechselseitigem Gastiren bestimmen müssen, gleichsam zur „allgemeinen Veränderung," wie sie oft in einem bekannten Gesellschaftsspiel gewünscht wird. Wenn es erlaubt wäre, neben hochbezahlten Gesangsgrössen auch arme Dorfmusiker zu nennen, so möchten wir als Vorspiel zu jener Calamität die bekannten Ukase süddeutscher Regierungen bezeichnen, wodurch sämmtliche Kirchweihen auf einen Tag — leider den regenreichen dritten Oktobersonntag — verlegt und damit die guten Schnurranten um manches Stücklein Brod, Eingeborne aber wie Fremde um viele vergnügte Tage gebracht wurden. Wir sind jedoch bereits abgeschweift; eigentlich wollten wir uns nur entschuldigen, dass wir, statt eines jener „praktischen" Ziele zu verfolgen, ins Blaue oder vielmehr ins Grüne hinein bummeln, so recht „süddeutsch," womit unser Freund in Leipzig Alles benams't, was nicht in das Prokrustesbett seiner Vorurtheile passt, und mit welchem Ehrentitel er zugleich den Begriff einer gewissen Unzurechnungsfähigkeit verbindet; letztere gilt jedoch allenthalben als mildernder Umstand, und auch wir profitiren gerne davon, in der Hoffnung auf Verzeihung der Sünde, dass der „Unkluge" klug genug ist, einmal „nicht klug zu sein."

München, die du, seitdem das lustige Wien aus Deutschland hinausgezündnadelt wurde, jetzt noch mehr als vorher die eigentliche Hauptstadt des deutschen Südens bist, welcher Gebirgsdurstige könnte dich umgehen? Noch gibt es keinen Schienenweg, welcher vom Bodensee direct durch's Gebirge nach Oesterreich führte, sondern von Lindau, Peissenberg und Pensberg geht der nächste Weg nach Insbruck und Salzburg und umgekehrt noch immer über München; daselbst ist aber gut sein, und Kunstschätze, Theater und Kellerleben verbinden sich, um den Wanderer zu fesseln; Morgens fliegt er mit schneller Droschke zwischen jenen Marmorlasten umher, welche sich zum architectonischen Urstoffe Münchens ungefähr ebenso verhalten, wie der dünn aufgelegte Humus der neuen Anlagen auf dem Gasteigberge zur ursprünglichen Sandsteinfluhe; Nachmittags überzeugen wir uns in verschiedenen Kirchen, wohin jener Ueberfluss bürgerlicher Geldschränke fliesst, von dem bis jetzt die weltliche Kunst noch so wenig verspürte; Abends bewundern wir im Hoftheater eine Mallinger, diese Sängerin von Gottes Gnaden, gleich ausgezeichnet in Technik, wie in Tiefe und Fülle der Auffassung, und Gäste wie Nachbaur, den prächtigen Tenor und Betz, den wonnevollen, stets nobeln, ruhig kräftigen Bassbariton. Den „Troubadour" dirigirte Hans von Bülow mit jener feinfühligen, zumal für italienische Musik erforderlichen Freiheit, mit welcher er etwa eine Liszt'sche Paraphrase über's Clavier so zu sagen hinzuwerfen pflegt. Franz Lachner, dann die Damen Stehle und Deinet waren eben in Urlaub; an den Fräulein Ritter und Pichler lernten wir zwei jugendfrische, vielversprechende Sängerinnen kennen. Im Actien-Volkstheater, das leider an einem tiefgehenden pekuniären Leibschaden laboriren soll, hörten wir ebenfalls manche erfreuliche Gesangsleistung; aber auch das Unvollkommene wird dort durch den Reiz des „Ewig - Weiblichen" möglichst verklärt, das in zahlreichen Exemplaren vertreten ist und nicht immer in allzu neidischen Verhüllungen auftritt. Dass München eine Grossstadt geworden, zeigt sich u. A. auch in dem Reichthum an trefflichen Musik - Capellen, wovon wir jene der Militärmusikmeister Hünn, Schmittroth und Siebenkäs, dann das Gungl'sche Orchester besonders erwähnen; die Programme sind immer reichhaltig und interessant, das Auditorium fast durchweg sehr dankbar. Das Einzige, was uns bei Gungl befremdete, war sein Tactiren in's Publikum hinaus; wenn die Musiker, wie es da scheint, der Direction gar nicht bedürfen, wozu dann die Anstrengung? Das ächte Münchener Volksleben findet man jedoch weniger in den, solche Musikproductionen bietenden Localen, wo die eigent-

liche Seele desselben, der edle Gerstensaft, meist nur in geringerer Qualität vorfindlich ist, sondern in jenen Bierfestungen, Keller genannt, wohin der Biedermann Abends gegen 7 Uhr mit Kind und Kegel auszieht, um Käse und Rettige etc. zu vertilgen; in jenen „Mass gebenden“ Kreisen ahnen wir, wie sehr die bayerische Kriegführung von der Krugführung übertroffen wird, und wo der Grund so manches unbegreiflichen Missgeschickes von 1866 sitzen dürfte. Dort erschallen auch jene reckenhaften, in ihrer grossartigen Einfachheit hocherhabenen Volksgesänge, deren Töne wie Felsblöcke dastehen, während die Worte eine ergreifende Wahrheit in sinnig-naiver Form aussprechen, z. B.:

Mir san net von Pasing, wir san net von Loam,
(Wir sind nicht) (Leim)
Mir san von dem lustinga Menzing dahoam.
(lustigen Menzing daheim)

Oder: 'S is nix so nett, so nett,
Wie was ein Regimentscadett u. s. w.

Oder die granitne Ballade vom „Oansigl (Einsiedler) von Bogen“ und ähnliche, in keiner Sammlung auffindbare Prachtstücke. Auch Fremdländisches weiss der Münchener Volksgeist schnell in sich aufzunehmen und in eigenthümlicher Weise zu verarbeiten; so gab der spanische Tanz Cachucha die Melodie zu dem imponirenden Hymnus: „Guten Morgen, Herr Fischer!“ welcher im Frühling bei der Consumtion des berühmten Salvatorbieres ertönt; auch populäre Walzer- und Polkamelodien werden bald mit äusserst characteristischen Versen ausgestattet, die sich nicht alle in feiner Gesellschaft singen liessen; aber als „Lieder ohne Worte“ werden jene Tanzweisen von allen, jetzt Chignons und Zwickelkleider tragenden Dilettantinnen mit grosser Vorliebe geklimpert; höchstens ertönt dazwischen einmal ein Potpourri über eine beliebte Oper; von einer Sonate ist so viel wie keine Spur. Für die Belebung eines reineren Geschmackes, besonders in der Richtung auf Kammermusik, bleibt da der neuen, unter Bülow's Auspicien in's Leben tretenden Musikschule ein weites Feld; hat doch auch Fr. Lachner's eiserne Consequenz und unermüdliche Begeisterung es erst in einer langen Reihe von Jahren durchgesetzt, dass Beethoven'sche Sinfonien nicht mehr als „langweilig“ gemieden wurden. Die geistliche Cantate, das Oratorium hat hier, mit Ausnahme der Haydn'schen, deren Tonmalereien der Masse stets ein vergnügtes Lächeln entlocken, noch immer wenig Freunde, was kaum glaublich dünkt in einer Stadt, auf deren Hauptplatz ein förmlicher Altar steht. davor zu jeder Zeit Betende mit ausgebreiteten Armen knien, wo auch nichtkatholische Soldaten täglich dreimal beim Angelusläuten unter Trommelschlag zum Gebet antreten müssen, wo zurückkehrende, von Bier und Andacht begeisterte Wallfahrer Jeden, der ihrem Zug nicht die verlangte Reverenz erweist, ungestraft durchprügeln dürfen, und wo schon die leise Anregung zur Beschränkung der Frohnleichnamsprozession, dieses bekanntermassen doch mehr zerstreuend als erhebend wirkenden Schaugepränges, auf das Innere der Kirche, einen Sturm fanatischer Entrüstung erregte, so dass man nichts mehr davon zu verlauten wagte. Ja, wir sind in einer Grossstadt, wo sich, wie unser Lohndiener sagte, „die Extremitäten berühren.“ Begegnen wir Sonntag Morgens allenthalben den Spuren eines dumpfen Autoritätsglaubens, so ist's um so lustiger Abends bei den zahllosen Tanzmusiken, wo insbesondere die dienende Classe, vermischt mit Uniformen aller Farben, gar energische Leibesbewegungen ausübt. Einen festlichen Anstrich erhalten diese Gelegenheiten stets durch die trefflich besetzte Musik, die mindestens aus 7 Streichern und 8 Bläsern besteht, und wobei auch Bassposaune und Pauken niemals fehlen; oft tractirt ein Künstler zugleich alles Schlagwerk, also Triangel, Becken, Pauken, grosse und kleine Trommel, und das meistens mit glücklichster Mischung der Schlägel; die daraus entstehenden Effecte würden sogar Hrn. Berlioz interessiren, obschon er eine solche Alleinthätigkeit in die Menagerie verweisen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Das 25jährige Jubelfest des städtischen Männergesang-Vereins in Düsseldorf und grosser Gesang-Wettstreit

am 1. und 2. September 1867

im grossen Saale der städtischen Tonhalle.

Wir müssen uns bei der Beschränktheit des Raums in diesem Blatte ein Eingehen auf die Geschichte des Entstehens und Weitergedeihens des „Düsseldorfer Männergesang-Vereins“ versagen und verweisen zur Belehrung in diesem Punkte auf das Jubelfestbuch, welches darüber ausführliche Mittheilungen enthält, indem wir uns auf eine gedrängte Skizze des schönen Festes in seiner Anordnung und in seinem Verlaufe beschränken. — Das Programm desselben war in folgender Weise festgestellt: Samstag den 31. Aug., Abends 7½ Uhr, Fest-Aufführung des „Instrumental-Vereins“ unter Direction des Hrn. Julius Tausch zu Ehren der bereits eingetroffenen Sänger. I. Tag. Sonntag den 1. Sept.: Morgens-Empfang der auswärtigen Sänger an den Bahnhöfen und General-Probe in der Festhalle. Nach der Probe gemeinschaftliches Mittagessen, Festzug zur Tonhalle und Garten-Concert daselbst. Abends 6 Uhr Fest-Concert unter Leitung des Musik Directors Hrn. W. Schauseil und unter Mitwirkung des Violinvirtuosen Hrn. Wilhelmj aus Wiesbaden, sowie von *circa* 1600 Sängern Rheinland's und Westpfahlens. Nach dem Concerte allgemeine Reunion. II. Tag. Concerte zum Zwecke des Gesang-Wettstreits Morgens 11 Uhr und Abends 5½ Uhr. Abends 9 Uhr: Verkündigung der Sieger im Gesang-Wettstreite.

Die Concurrenz fand in drei Abtheilungen, je nach der numerischen Stärke der concurrirenden Vereinen statt und es waren für jede Abtheilung zwei Preise ausgesetzt.

I. Abtheilung: a) Eine grosse goldene Medaille mit dem Doppelbildniss des Königs und der Königin, Ehrengabe S. M. des Königs.
b) Ein silberbeschlagenes Trinkhorn.

II. Abtheilung: a) Ein grosser goldener Pokal, Ehrengabe Sr. K. Hoheit des Fürsten Carl Anton zu Hohenzollern-Sigmaringen.
b) Ein goldener Römer.

III. Abtheilung: a) Ein goldener Champagnerbecher, Ehrengabe der Stadt Düsseldorf.
b) Ein goldener Römer.

Sämmtliche zweite Preise gab der Jubelverein.

Es hatten sich zum Gesang-Wettstreit 27 Vereine gemeldet und zwar 10 in der ersten, 10 in der zweiten und 7 in der dritten Abtheilung. Die Jury bestand aus den HH. Hof-Capellmeister Abt aus Braunschweig, Capellmeister Hiller und Musik-Dir. Gernsheim aus Cöln und den Musik-Directoren Tausch und Schauseil aus Düsseldorf.

Den ersten Preis der ersten Abtheilung erhielt unter allgemeiner, enthusiastischer Acclamation die „Mainzer Liedertafel“ unter ihrem Director Friedrich Lux mit dem Vortrag des Liedes: „Wie hab' ich sie geliebt“ von F. Möhring. Den zweiten Preis erhielt der Cölner „Sängerkreis,“ Director W. Eisenhuth, Lied: „Zigeunerleben“ von H. Marschner und ehrenvolle Erwähnung der Bonner „Männergesang-Verein,“ Dirigent Hub. Walbrül und der „Sängerbund“ von Crefeld, Dirigent Alb. Wansleben.

In der zweiten Abtheilung ward der erste Preis dem „Männergesang-Verein“ von Rheydt, Dirigent Jul. Lange, mit „Morgenlied“ von Jul. Rietz, der zweite Preis der „Liedertafel“ von Münster, Director F. J. Schaub, Lied „Die Blumen vom Walde“ von J. Dürrner. Ehrenvolle Erwähnung erhielten: die „Cäcilia“ von Wevelinghofen, Director Lichtinghaven und der „Männergesang-Verein“ von Stollberg, Director C. Ostländer.

In der dritten Abtheilung: Erster Preis „Arion“ von Bielefeld, Director W. Budda, Lied „Ossian“ von J. Beschnitt; zweiter Preis „Männergesang-Verein“ von Ehrenfeld, Director von Rödder, Lied „Der Wald“ von C. Häser. Ehrenvolle Erwähnung erhielten der „Sängerfreund“ von Essen, Director F. P.

Fraum und der „Männergesang-Verein" von Lobberich, Director Ed. Istas.

Der Sieg der „Mainzer Liedertafel," des einzigen concurrirenden süddeutschen Vereins, über seine sämmtlichen norddeutschen Rivalen, beruhte, ausser der glücklichen Wahl des effectvollen, bei uns überall, dort aber gar nicht bekannten Liedes von Möhring und dem vortrefflichen Ensemble des durch 36 Sänger vertretenen Vereins, auf der ausserordentlichen Klangfülle der wahrhaft prächtigen Stimmen und auf dem vortheilhaften Contraste der männlich-kräftigen und saftigen Vortragsweise mit dem fast zu sehr gefeilten, süsslichen, wenn auch zum Theil vorzüglich geschulten Gesange der meisten niederrheinischen Vereine. Das Publikum, welches den Mainzern bei ihrem Erscheinen schon einen äusserst lebhaften und schmeichelhaften Empfang hatte zu Theil werden lassen, brach nach Beendigung ihres Vortrags in stürmischen Jubel aus und der Sieg der „Mainzer Liedertafel" war unzweifelhaft ausgesprochen, noch ehe die Jury ihren einstimmig gefassten Ausspruch that. Als aber dieser wirklich am Schlusse der Wett-Gesänge den wartenden Zuhörern und Sängern verkündet wurde, da erhob sich ein so jubelnder und herzlicher Beifallssturm, wie er wohl selten noch in einem Concertsaale gehört wurde und unter allgemeinem Hurrah und dem Tücherschwenken der Damen nahmen der Präsident und Dirigent des Vereins, die HH. Wallau und Lux, die prachtvolle goldene Ehrenmedaille aus den Händen des Festcomité-Vorsitzenden in Empfang. Dass die Mainzer nahe daran waren, einen für den besten komischen Chor von Düsseldorfer Privaten gestifteten Ehrenpreis zu gewinnen, welcher von einer *ad hoc* bestellten Jury dem Cölner „Sängerkreis" zuerkannt wurde, sei nur nebenbei erwähnt.

Ausser dem mit dem zweiten Preise gekrönten „Sängerkreis" von Cöln, möchten wir unter den verschiedenen Vereinen vorzugsweise den Bonner „Männergesang-Verein" hervorheben, dessen ausgezeichnet schöner Gesang sicherlich ihm einen Preis eingetragen hätte, wäre nicht die Wirkung des Chors durch die wenig sympathische Leistung des Solo-Tenors abgeschwächt worden. Es wären noch mehrere Einzelleistungen hervorzuheben, müssten wir nicht auf Kürze bedacht sein und hätten wir nicht bereits in verzeihlicher Bevorzugung unserer „Mainzer Liedertafel" ausführlicher gedacht, welche durch den so ehrenvoll errungenen Sieg ein neues Blatt in ihre an schönen und ruhmvollen Erinnerungen so reichen Annalen eingefügt hat.

Das eigentliche Fest-Concert, welches am Sonntag, Abends 6 Uhr, in der städtischen Tonhalle stattfand und bei welchem sämmtliche anwesende Gesangvereine im Gesammtchor mitwirkten, bot des Interessanten in reichlicher Fülle und gewährte einen wahrhaften Kunstgenuss. Das Concert wurde mit der bekannten schwungvollen Concert-Ouvertüre von Jul. Rietz eröffnet und es folgte darauf „Festgruss," Gedicht von Müller von der Werra für Männerchor und Orchester componirt von W. Schauseil, dem Dirigenten des Jubelvereins, ein sehr gelungenes und wirksames Gelegenheitsstück, vom Publikum mit lebhaftem Applaus belohnt. Ferner wurde aufgeführt „Salamis," Gedicht von H. Lingg für Solo, Chor und Orchester, componirt von F. Gernsheim, ein vortreffliches, effectvolles und allen grösseren Vereinen zur Aufführung zu empfehlendes Werk, das grossen Beifall fand; ebenso „Dein Leben schied, dein Ruhm begann" aus Byron's hebräischen Gesängen, für das Jubelfest componirt für Chor und Orchester von Jul. Tausch. Nun trug Wilhelmj ein Concert von Paganini vor und erregte natürlich einen endlosen Beifallssturm durch seine fabelhafte Technik. Den Schluss der ersten Abtheilung bildete eine für das Jubelfest geschriebene Composition für Chor und Orchester von Ferd. Hiller: „Es muss doch Frühling werden," Gedicht von E. Geibel, ein Werk, das reich an Schönheiten, voll tiefer Empfindung und von meisterhafter Factur, die Zierde eines jeden Concert-Programms bilden wird. In der zweiten Abtheilung hörten wir „Die Allmacht" nach einem Schubert'schen Liede für Solo, Chor und Orchester eingerichtet von W. Schauseil, „Schottischer Bardenchor" von Silcher und „Motette" von Klein für Chor ohne Begleitung, Variationen über ein russisches Volkslied von David und „*Air*" von S. Bach, vorgetragen von Hrn. Wilhelmj, und zum Schlusse „Römischer Triumphgesang," Gedicht von H. Lingg, für Chor und Orchester componirt von Max Bruch. Sämmtliche Chöre wurden von der nahezu 1600 Mann starken Sängermasse vortrefflich executirt, mit Ausnahme des Schlussstückes von M. Bruch, welches theils in Folge von Ermüdung der Sänger, theils wegen Fahnenflüchtigkeit eines grossen Theils derselben leider eine sehr mittelmässige Aufführung erlebte. Die HH. Hiller, Tausch, Gernsheimer und Schauseil leiteten ihre Compositionen persönlich und das Orchester leistete Vorzügliches, sowie auch Wilhelmj bei seinem zweiten Auftreten nicht minderen Enthusiasmus erregte, als bei dem ersten Vortrage. Die am Samstag Abends stattgefundene Fest-Aufführung des Instrumental-Vereins unter Direction des Hrn. Tausch war eine sehr gelungene und von reichlichem Beifall belohnte.

Die Gastfreundlichkeit und Liebenswürdigkeit der Düsseldorfer gegen ihre zahlreichen Festgäste liess nichts zu wünschen übrig und selbst unsere Mainzer Sänger, die mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt wurden, liessen sich diese Art von Vereinigung mit Norddeutschland gerne gefallen; überhaupt wird dieses schöne Jubelfest allen Theilnehmern für alle Zeit in freundlichster Erinnerung bleiben.

Nachrichten.

Mainz. Am vergangenen Dienstag, Abends 10 Uhr, kam die „Mainzer Liedertafel" von Düsseldorf, wo sie beim Wettsingen den ersten Preis errungen hatte, hier an und wurde am Bahnhofe von einer grossen Menge hiesiger Bürger empfangen und unter den Klängen eines preussischen Militär-Musikcorps nach ihrem Lokale geleitet, wo die Vereinsfahne abgestellt wurde, worauf die Sänger sich unter dem Hurrahrufen der zahlreichen Begleitung nach ihrem gewöhnlichen Kneiplokale begaben, wo sie von ihren Freunden auf das Herzlichste begrüsst wurden.

— S. M. der König von Preussen hat bei seiner jüngsten Anwesenheit dahier dem Grossh. Commercienrath und Bürgermeister der Stadt Mainz, Herrn Franz Schott, Chef der Musikalien-Verlagshandlung B. Schott's Söhne dahier den Kronenorden dritter Classe verliehen.

Breslau. In der vergangenen Woche haben die Herren Kreis-Baumeister Lüdecke, Brand-Director Zabel und Theater-Director Lobe Unterhandlungen wegen eines electrischen Telegraphen im neuen Theatergebäude, das am 1. October d. J. seiner Bestimmung übergeben und vermuthlich mit Gounod's „Faust" eröffnet werden wird, gepflogen. Das Resultat ist die sofortige Einrichtung desselben gewesen. Die Drähte laufen sämmtlich im Zimmer des Directors zusammen, der von da mit unsichtbarer Hand Alles zu dirigiren vermag. Er steht auf diese Weise mit dem Musik-Director an seinem Pulte, mit dem Souffleur in seinem Kasten, mit dem Arbeiter, der den Vorhang aufzieht, und mit dem Maschinenmeister über und unter der Bühne in der engsten Verbindung. Der Draht wird natürlich auch dazu benutzt werden, um eine entstandene Feuersgefahr zu signalisiren, und reicht sogar bis in die Garderobezimmer. Das Pult des Musikdirigenten wird ein Pianino enthalten, um den singenden Personen auf der Bühne den richtigen Ton angeben zu können.

Wien. Frl. Marek ist für das Hofoperntheater engagirt worden.

— Frl. Tellheim ist, in Folge eines anhaltenden Kehlenleidens, welches ihr die Erfüllung ihrer contractlichen Pflichten schon seit längerer Zeit unmöglich machte, von der Direction des Hofoperntheaters entlassen worden. Man bedauert allgemein den Verlust dieser eben so talentvollen als anmuthigen jungen Künstlerin.

— Die Production des „Wiener Männergesang-Vereins" in Salzburg vor den französischen Majestäten war eine wahrhafte Forcetour. Die Sänger, 160 Mann stark, kamen mit einem Extra-Nachtzug am 23. August um 6 Uhr Morgens in Salzburg an, hielten vor der Mittagstafel, die ihnen im Namen des Hofs im Hotel zur „Traube" servirt wurde, eine Probe, während welcher sie ihren ehemaligen Chormeister und jetzigen Capellmeister des Mozarteums, Hans Schläger, jubelnd begrüssten, sangen Abends von 9 bis $10^1/_2$ Uhr vor den höchsten Herrschaften und kehrten in derselben Nacht wieder mit einem Extrazug nach Wien zurück. Die Majestäten liessen sich den Vorstand, Herrn Dumba, und den Chor-

meister, Herrn Weinwurm, vorstellen und unterhielten sich mit diesen und den Sängern längere Zeit.

Paris. Die preisgekrönte Cantate: „Die Hochzeit des Prometheus" von C. Saint-Saens, ist endlich am Sonntag den 1. d. M. im *Cirque de l'Imperatrice* zur Aufführung gekommen. Die Soli wurden gesungen von Mme. Sass und den Herren Warot und Faure; Chor und Orchester bestanden aus 200 Personen. Es wurden bei dieser Gelegenheit auch noch einige andere Compositionen von Saint-Saens zu Gehör gebracht, nämlich eine Sinfonie, ein *Ave verum* für Chor, ein *Rondo capriccioso* für Violine und der Schlusschor aus dem Oratorium „Noël."

— Mme. Sass ist auf weitere drei Jahre für die grosse Oper engagirt worden.

*** Wie die „Signale" berichten, gab es am Münchener Hoftheater zwischen Hans von Bülow und dem Balletmeister Golinelli einen Conflict. Letzterer behauptete nämlich, man könne im „Tannhäuser," der schlechten Musik wegen, kein Ballet arrangiren. Die Folge dieser Bemerkung war, dass Tags darauf Mme. Grahn das Decret als Balletmeisterin erhielt, während Golinelli, dessen Contract noch auf ein Jahr lautet, sein jetziges Engagement aufgeben und sich nach Wien begeben will, um vielleicht an der Oper eine passende Stelle zu finden.

*** Mazzoleni, ein Tenorist mit einer herrlichen Stimme, der in Amerika zuerst auftrat und ungeheure Sensation erregte, soll von der grossen Oper in Paris einen Engagementsantrag erhalten haben.

*** In Brüssel starb am 5. August Joseph Mattau, 79 Jahre alt. Er war der Gründer der dortigen „*Grande Harmonie*" und ein äusserst liebenswürdiger, allgemein geschätzter Künstler. Vor längeren Jahren hatte der Verstorbene eine Art von Harmonium erfunden, welches er „Mattauphon" nannte; dasselbe fand jedoch keine entsprechende Theilnahme.

*** Der Pianist und Componist von Henselt aus Petersburg hat sich in London in dem Saale des Hrn. Broadwood vor einer auserwählten Versammlung von Künstlern und Kunstfreunden hören lassen. Er trug Compositionen von Weber, Liszt, Schumann und von sich selbst vor und wurde mit Beifallsbezeugungen überschüttet.

*** Der Municipalrath in Marseille hat dem *Grand-Théâtre* die bisher bewilligte Subvention von 230,000 Frcs. entzogen.

*** Das Theater in Hannover ist am 28. August mit Lessing's „Nathan" wieder eröffnet worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 37. 16. September 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler. — Die Tonkünstler-Versammlung zu Meiningen. — Literatur. — Corresp.: Stuttgart, Paris. — Nachrichten.

Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler.

Eine Reihe kleiner Wanderskizzen mit musikalischen Abstechern.

(Fortsetzung.)

Aber schon zu lange verweilen wir in München, und der blaue Himmel, der goldne Sonnenschein und der ferne Gebirgswall ziehen uns mächtig südwärts. Jede Welle der blaugrünen Isar mahnt uns an jene herrlichen Bergseen, deren Wasser sie mit sich führt, zumal da oben bei Schwaneck, jenem Tusculum des Meisters Schwanthaler, und bei Pullach, wo das scharfgebogene Stromthal, von steilen Waldhöhen umkränzt, nach unten und oben eine weite Fernsicht darbietet, greifen die Berge gleichsam mit unwiderstehlichen Armen herein, und ziehen dich hinauf in ihr luftiges Reich. Das Nächste und Bequemste ist nun freilich, mit dem Salzburger Zuge mitten in's Hochland hineinzurollen; wer jedoch den raffinirteren Genuss vorzieht, den Alpen allmählig näher zu rücken, ihre Schönheiten sich mit jeder Windung des Weges mehr und mehr entschleiern zu sehen, der wählt sich jene Strecke der bayerischen Hochebene im Bezirke Ebersberg, welche gegen den Fuss der Berge noch etwas ansteigt, dann steil gegen das Thal abfällt, worin der Schienenstrang gegen Aibling und Rosenheim läuft. Dort glänzen zwischen Buchenschatten die tiefgrünen Wasser des Nieder-Seoner- und Steinsees; dort sammelt sich aus braunen Moorbächen die tiefe, dunkelfarbige Glon; dort erheben sich zwischen grünen Hügeln zahlreiche, reinliche, wohlhabende Marktflecken mit weitläufigen Brauhäusern und Sommerkellern, wo das edle von der Hauptstadt gegebene Beispiel möglichst befolgt und noch überboten wird; in einem dieser Orte existirt jedoch ein tüchtiger Orchesterverein, von dem practischen Arzte, einem eifrigen und kenntnissreichen Dilettanten geleitet, dessen Productionsabend wir mit Vergnügen beiwohnten. Das Programm enthielt viel Gutes und die Ausführung war fast durchweg recht brav. Interessant war uns zu vernehmen, dass auch hier ein Concurrenzverein bestehe, welcher, obschon Geringeres anstrebend und leistend, doch einige der besseren Orchesterkräfte auf seiner Seite zähle und vielfache Störungen herbeiführe; also auch hier die leidige Zersplitterung! Nachdem wir uns noch an dem schönen Ton und Farbenreichthum einer neuen, von einem Schüler des Ludwigsburger Meisters Walker gebauten Orgel erfreut hatten, zogen wir weiter bergwärts, und wie das Bedeutende so oft erst in der Ferne beachtet wird, während es der nächsten Umgebung durch das Mittelgut verdeckt ist, so sahen wir den grossen Venediger mit seinen Tauern und Schneefeldern frei zu uns herüberglänzen, während dem südlicher Wohnenden sich niedrigere Höhen neidisch davor legen und ihm den erhabenen Anblick des geisterhaften Bergfürsten missgönnen. Zugleich entwickelte sich die Mittelpartie des bayerischen Gebirges mit dem Wendelstein im Centrum, an dessen Fuss der idyllische Leitzachgau und die sang- und zitherberühmten Orte Ellbach, Marbach, Hundham, Fischbachau und bayerisch Zell liegen. An den Wendelstein schloss sich rechts der Breitenstein, dann der Jägerkamp und Miesing, die Brecherspitze und die bekannten Berge um Tegernsee und Kreut, wie der Schinder, Wallberg, Setzberg und Hirschberg; aus dem Achenthale ragten der Guffert und Juifer imposant hervor. Links um eine Waldspitze gewendet, erblickten wir die Berge am Inn, den Wildbarn, Petersberg, Riesenkopf, Pentling, Hochkaiser, die Salve, den Kranz- und Heuberg, am Chiemsee die Hochriss, Kempenwand, Hochgern und Hochfellen, weiterhin den Staufen und Untersberg, und im fernen Salzburgerlande den Gaisberg und Schafberg, die wir bald näher betrachten wollen. Nachdem wir einen Bachübergang mit grosser Tapferkeit forcirt, gelangten wir an einem verfallenen Gemäuer aus der Römerzeit vorüber auf ein westliches Plateau, wo uns eine neue Partie überraschte: aus dem weit da drüben gelegenen Isarthale standen fernere Colosse auf: zunächst der Scharfreiter, die Benedictenwand, die Jocheralm, der Herzogstand und der Heimgarten; dahinter starrte die wilde „Kegelgesellschaft" der Karwendelberge, und daran schloss sich Bayerns riesige Grenzfestung, der Wetterstein mit der steil nach Westen abfallenden Zugspitze, welche für die Physiognomie bayerischer Landschaftsbilder ebenso nothwendig ist, wie die Jungfrau für's Berner Oberland, der Säntis für den Bodensee oder die dickköpfigen Frauenthürme für München. So führte uns dieser Weg die Hauptgruppen des Gebirges einzeln nach einander vor, wie Mozart die Themen im Finale der Jupitersinfonie, und wie sich diese am Schluss zu überwältigendem Zusammenklange vereinen, so entzückte uns am äussersten Rande der Hochebene, in Klein-Höhenrain der Gesammtanblick nicht nur der ganzen Bergkette, sondern auch des noch dazwischen liegenden Vorlandes mit seinen Waldbergen, grünen Wiesen, Getreidefeldern und zahllosen Kirchthürmen. Die reine, kräftige Luft war noch gewürzt von dem süssen Duft des allerwärts frisch gemähten Grummets, in den Sonnenstrahlen tanzten lustig tausend Mücken, und die Menschen waren alle so gut und freundlich, als fühlten sie unsere Freude an ihrem schönen Lande mit, und wünschten uns Glück auf die fernere Wanderschaft.

„Seid Ihr denn nicht eingekehrt?" fragt der alte Kellermeister in Lortzing's „Undine" den von seinen Kreuzzugsstrapazen erzählenden Knappen, und gewiss schwebt manchem theilnehmenden Leser die gleiche Frage schon lang auf den Lippen. Zu seiner Beruhigung sei hiermit berichtet, dass das Gasthaus in Höhenrain nichts zu wünschen übrig lässt und uns zur Fortsetzung unserer Tour reichliche Stärkung lieferte. Es ging nun schnell hinab durch kühle Waldgründe an die Eisenbahn, auf welcher wir über Rosenheim und am Chiemsee vorbei, welcher von den Münchenern jetzt unverdientermassen ziemlich vernachlässigt wird, vielleicht wegen des dort etwas mangelhaften Bieres, nach Salzburg, dieser schönstgelegenen aller deutschen Städte. Aber der prächtige Anblick wird Einem sogleich vergällt durch die Zudringlichkeit der Gasthofagenten, Kutscher und Fremdenführer, welche hier, ähnlich wie in der Schweiz, umherlungern, harmlosen Touristen auflauern und diese durch hartnäckige Wiederholung ihrer Offerte so weit zu bringen suchen, dass sie endlich aus Ueberdruss irgend ein Engagement tref-

fen. Es gibt Führer, welche, wenn man sie nicht entschieden ablehnt, ungeheissen nebenher laufen, als hätten sie zufällig den gleichen Weg, am Ziele aber doch eine Bezahlung fordern; Andere setzen sich gegenseitig herab, streiten und balgen sich, was nicht jeden Reisenden amüsirt. Salzburg's Merkwürdigkeiten hatten wir schon früher besehen, und begnügten uns diesmal, das Haus des Meisters aufzusuchen, dessen Andenken täglich dreimal die Klänge des Glockenspiels zu feiern scheinen, welche wehmüthig über die Stadt durch die Lüfte schwimmen. Dann stiegen wir auf den Mönchsberg, um den hohen Göll und seine riesigen Nachbarn in der Abendbeleuchtung zu schauen; aber unsere Hoffnung erfüllte sich nicht ganz. Alle höheren Gipfel hatten grosse Wolkengardinen vorgezogen, und schienen dahinter ihre geheime Berathung zu pflegen; nur die Schneefläche der übergossenen Alp glänzte blendend aus der Nebelwand hervor, welche wie ein finsteres Kriegsheer langsam, aber unwiderstehlich immer weiter östlich rückte. Zuweilen starrte noch aus dem Tannengebirge, wie ein drohender Finger, dies oder jenes Horn empor, aber bald verschwanden auch diese hinter dem blaugrauen Ueberzug, der sich über den ganzen Himmel legte und allmählig feine Tropfen herabsandte. Salzburg ohne Regen! Das wäre ja nicht denkbar; es ist in dieser Hinsicht ebenso berühmt, wie Füssen, Starnberg und ähnliche Orte, welche vor der Ausmündung des Gebirges liegen, wo sich die Wolkenmassen am liebsten sammeln und festkleben. Des Wetters Ungunst machten uns jedoch bald die trefflichen Vorträge einer österreichischen Regimentsmusik vergessen; auf dem Programm war u. A. zu lesen: Ei du lieber Abendstern, aus den „Tannhäusern“ von R. Wagner; Strauss'sche Tänze hörten wir da mit jenen pikanten Nüancen im Tempo, wie sie in Wien der Meister selbst mit seiner Geige markirt; dort allein weiss man auch im Tanze denselben zu folgen, sonst nirgends; dort bietet aber der Tanz auch noch einen gewissen ästhetischen Genuss, während er sonst überall zu einem wüsten Abhetzen heruntergesunken ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tonkünstler-Versammlung zu Meiningen.

Da uns ein versprochener Bericht über das Meininger Musikfest leider bis jetzt nicht zugekommen ist, sehen wir uns genöthigt, um die Leser unseres Blattes über einen so bedeutenden Vorgang in der musikalischen Welt nicht ohne Nachricht zu lassen, die Hauptmomente der musikalischen Aufführungen nach den in anderen Blättern enthaltenen ausführlichen Mittheilungen, in Kürze zusammengefasst, hier wieder zu geben.

Das Orchester, dessen Kern die Meiningen'sche Hofcapelle unter ihrem wackeren Capellmeister Emil Büchner bildete, war durch Mitglieder der Capellen von Weimar, Coburg, Dessau und Sondershausen bis auf nahezu 90 Personen verstärkt, darunter eine Reihe von hervorragenden Virtuosen. Festdirigent war, wie schon früher gemeldet, der Capellmeister Dr. Leopold Damrosch aus Breslau. Um die Vorbereitungen zu dem Feste hatte sich das Localcomité, unter Vorsitz des Hofmarschalls Freiherr von Stein und des Generalintendanten Dr. Fr. von Bodenstedt, sowie insbesondere das Vorstandsmitglied Dr. Gille, Grossherzoglich Weimar'scher Rath, verdient gemacht. — Am 23. August, Abends, fand das erste grosse Concert in den Räumen des in einen Concertsaal umgewandelten Hoftheaters statt. Da aber dieselben dem ausserordentlichen Andrange des Publikums bei weitem nicht genügen konnten, so wurde die Erlaubniss zum unentgeltlichen Besuche der Proben den Musikfreunden bereitwilligst gewährt.

Auf die das Concert eröffnende, recht talentvoll gearbeitete Ouvertüre von Emil Büchner, folgte ein Prolog von Oswald Marbach, vorgetragen von Frl. Rosalie Marbach. Unter den weiter folgenden neuen Compositionen von Vereinsmitgliedern hatten die Scenen aus der Oper „König Sigurd“ von Felix Dräseke und die Sinfonie von Ed. Lassen den meisten Erfolg, während Hans von Bülow's „Nirwana“ nicht durchzugreifen vermochte. Grossen Beifall fanden die dramatische Scene „Sappho“ von R. Volkmann und das von Damrosch componirte und vorgetragene Violinconcert. Auch die vorgetragenen Sätze aus einer Sinfonie von Richard Hol fanden günstige Aufnahme und Grützmacher erregte durch den meisterhaften Vortrag einer Bach'schen Suite für Violoncell wahren Enthusiasmus.

Am zweiten Tage fand ein grosses geistliches Concert in der Stadtkirche von Meiningen, ausgeführt durch den rühmlichst bekannten Kirchenchor von Salzungen unter seinem Dirigenten B. Müller statt. Ausser älteren Chören von Palestrina, Fabio, Perez, Bach und Prätorius kamen auch die „Seligkeiten“ und der 25. Psalm von Fr. Liszt zur Aufführung. Die Soli sangen Fräulein Spohr vom Hoftheater in Coburg und Herr von Milde aus Weimar. Frl. Stöhr spielte die Harfe und Dr. Naumann aus Jena die Orgel. Der Salzunger Kirchenchor bewährte seinen Ruf auf das Glänzendste und die Liszt'schen Compositionen machten einen tiefen Eindruck, wenn auch der heilige Ort lauten Beifall nicht zuliess. Bei dem Abends stattfindenden Festmahle fehlte es natürlich nicht an Festreden und Toasten und vorzüglich glänzte Bodenstedt durch sein ausgezeichnetes Improvisationstalent.

Am Abend des 23. August fand ein Concert für Kammermusik statt, dessen Programm eine reichliche Anzahl neuer Compositionen von Mitgliedern neben Werken älterer Meister enthielt. Den entschiedensten Beifall erlangte die Ausführung des „Spanischen Liederspiels von R. Schumann durch vier Schüler des Professors Götze in Leipzig, nämlich Frl. Emilie Wigand und Frl. Martini aus Leipzig und die HH. Jos. Schild aus Dresden und Paul Richter aus Leipzig. Von grossem Erfolge begleitet war auch der Vortrag der Duetten von Peter Cornelius durch Frl. Spohr und Hrn. Fessler aus Coburg und die vortrefflichen Leistungen der talentvollen Schülerin Bülow's, Frl. Heintz aus München, welche die Liszt'schen „Legenden,“ sowie des Hrn. Grützmacher, welcher eine Sonate von Bach für Viola di Gamba und Clavier mit Hrn. Hess aus Dresden vortrug. Auch ein Trio für Pianoforte, Violine und Cello von Ferdinand Präger in London und die Ballade „König Helge's Treue“ von Dräseke, reizende Lieder von Damrosch und Lassen und „Andante mit Variationen“ für Pianoforte von Deprosse aus Gotha fanden verdienten Beifall.

Das zweite grosse Vocal- und Instrumental-Concert schloss am 25. August, Abends, das Fest in glänzender Weise ab. Man hörte eine hübsche Ouvertüre zu „Timon von Athen“ von Ed. v. Mihalovich, ein Clavierconcert von Fr. Kiel, vorgetragen von Herrn R. Seidel aus Breslau, ein reizendes Duett aus Berlioz' Oper „Beatrice und Benedict“ und das von den HH. Lassen, Grützmacher und Concertmeister Kömpel aus Weimar meisterhaft vorgetragene Tripelconcert von Beethoven. Den zweiten Theil des Concertes füllten die „Bergsinfonie“ *(ce qu'on entend sur la montagne)* von Liszt und die „Liebesscene“ und „Fest bei Capulet“ aus der Sinfonie „Romeo und Julie“ von Berlioz. Liszt wurde stürmisch gerufen. Zwischen beiden Werken sang Hr. Fessler von Coburg die „Drei Zigeuner“ von Liszt und spielte der Violinist Remenyi ein ungarisches Stück und eine Notturne von Chopin mit ausserordentlichem Beifall. Unter jubelndem Beifall schloss mit diesem Concerte das Fest, welches so reich an schönen Genüssen für die äusserst zahlreichen Theilnehmer gewesen war.

Nur ein Tag trennte dieses Fest von den Aufführungen der „heiligen Elisabeth“ von Liszt in Eisenach. Auch hier mussten wegen des beschränkten Raumes bei der Festaufführung im Wartburgsaale die am 27. Aug. stattfindende Generalprobe und die Wiederholung der Aufführung in der Stadtkirche zu Eisenach unter Direction des Professors Müller-Hartung aushelfen, um die Anhörung des höchst interessanten Liszt'schen Werkes allen darnach Verlangenden zu ermöglichen. Der Eindruck des Ganzen war jedesmal ein ausserordentlich tiefer und nachhaltiger und Liszt dürfte wohl selbst dieses Oratorium als sein bestes Werk anerkennen.

Literatur.

Musikalischer Wegweiser für Musiker und Musikfreunde. Die Musikliteratur Deutschlands in den letzten zehn Jahren (1857-1866). Umfassend Bücher und Zeitschriften auf dem Gesammtgebiete der Musik. Reudnitz an Leipzig

1867. Heinrich Pfeil's Selbstverlag, gr. 8, 26 doppelspaltige Seiten.

Es ist dies ein erweiterter Separat-Abdruck des im ersten diesjährigen Hefte der buchhändlerischen Vierteljahrsschrift „Archiv für Buchhändler" enthaltenen „Musikalischen Wegweiser's," welcher auf diese Art auch dem musikliebenden Publikum mitgetheilt wird und dessen Inhalt in dem vorbezeichneten Titel genügend bezeichnet ist. Es ist damit jedem Musiker und Musikfreunde Gelegenheit gegeben, sich über das, was in Deutschland seit den letzten 10 Jahren auf dem Gebiete der Musikliteratur in Druck erschienen ist, zu orientiren. Ausgeschlossen blieben Musikalien, practische Studienwerke, z. B. Schulen und Uebungen, sowie die Liederbücher mit und ohne Noten.

Bibliotheca Musica oder Verzeichniss aller in Bezug auf die Musik in den letzten 20 Jahren (1847-1866) im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher und Zeitschriften. Ein Handbüchlein für Buchhändler und alle diejenigen, welche sich für die Musik interessiren. Bearbeitet und mit einem ausführlichen Sachregister versehen von Adolph Büchting. Nordhausen 1867. Verlag von Adolph Büchting, kl. 8, 85 Seiten.

Dass dieses Handbüchlein dem gleichen Zwecke zu dienen bestimmt ist, wie der vorhergenannte „Musikalische Wegweiser," leuchtet von selbst ein und wir müssen der Wahrheit gemäss constatiren, dass es diesen Zweck in bedeutend höherem Grade erfüllt als jener, indem es nicht nur die musikalischen Bücher und Zeitschriften der letzten zwanzig Jahre aufführt, sondern auch methodische Werke nicht ausschliesst und ein sorgfältig angelegtes Sachregister das Nachschlagen sehr erleichtert. Wir können daher dasselbe jedem, der sich für die Musikliteratur interessirt, bestens empfehlen.

Joseph Haydn. Ein Lebensbild, nach authentischen Quellen dargestellt von C. Albert Ludwig. Nordhausen 1867, Verlag von Adolph Büchting. 212 S. in 8.

Der Verfasser hat aus Encyklopädien und Zeitschriften, sowie aus den bekannten „biographischen Nachrichten über J. Haydn" von G. A. Griesinger und A. Chr. Dies, der „bibliographischen Skizze über Haydn" von Cr. Constantin von Wurzbach und aus „Jos. Haydn in London 1791 und 1792" von Th. G. v. Karajan, sein sogenanntes Lebensbild zusammengetragen, zum Nutzen und Frommen aller jener Verehrer des unsterblichen Meisters, denen die genannten Schriften nicht bekannt sind und hat seine Aufgabe in einer schlichten, anspruchlosen, aber doch anziehenden Weise gelöst, so dass aus seinem Buche alle wünschenswerthe Aufklärung über den Lebensgang Haydn's, über den Umfang und die Art und Weise seines Schaffens, über seine persönlichen Eigenschaften, Lebensweise etc. zu erholen ist, bis eine ausführlichere Biographie nebst kritischer Besprechung seiner Werke den weiter gehenden Anforderungen entsprechen wird. Möge daher das bescheidene und doch verdienstliche Buch recht viele Leser und Freunde finden.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

T. Die Concertsaison wurde eröffnet durch das Conservatorium mit einer „Aufführung von Orgelstücken und Gesängen" in der Leonhardskirche zur Feier des Geburtstags unserer Königin. Das Programm enthielt zwei Choralvorspiele, ein Präludium und zwei Orgelfugen von S. Bach, eine Fantasie von Brosig und zwei Sonaten von Mendelssohn und Chr. Fink, dann „*pax vobiscum*" und das dreistimmige „*Hallelujah*" von Fr. Schubert, eine Händel'sche Arie, ein „*Graduale*" für Sopran und Tenor, sowie ein nach Bach's bekannter Aria bearbeitetes „*Agnus Dei*" von L. Stark, endlich einen prächtigen Psalm für Altsolo und Frauenchor von Marcello.

Die merkwürdigste Neuigkeit an unserm Kunsthimmel ist die plötzliche Verfinsterung eines vermeintlichen Fixsternes; wir meinen die Entlassung Eckert's. Wir enthalten uns darüber aller Randglossen; auch über die sonst noch damit verbundenen Personalveränderungen ziehen wir vorläufig vor, zu schweigen; aber darüber wenigstens wollen wir unsere aufrichtige Freude nicht verhehlen, dass J. J. Abert, der Tondichter des „Enzio," „Astorga" und der „Columbussinfonie," an Eckert's Stelle kam; das ist eine tüchtige Kraft, welcher auch der redliche Wille, das Beste zu leisten, zur Seite steht, und es unterliegt keinem Zweifel, dass es Abert gelingen wird, gar manche bisher brach gelegene Factoren unserer Kunstwelt ebenfalls in angemessener Weise heranzuziehen und für das Ganze nutzbringend zu verwenden.

Aus Paris.

12. September.

Das musikalische Ereigniss der jüngsten Woche war die Wiedereröffnung der italienischen Oper. Dieselbe hat diesmal, in Berücksichtigung der grossen Ausstellung, einen Monat früher als gewöhnlich stattgefunden. Als erste Vorstellung hat Herr Bagier die „Nachtwandlerin" gewählt. Die Titelrolle wurde von der Patti gegeben; und ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, dass der Empfang dieser Künstlerin unzähligen Handschuhen das Leben gekostet und dass die Scene von Kränzen und Blumensträussen bedeckt wurde. Das Publikum bestand grössentheils aus Fremden; wie denn überhaupt die Pariser Theater in diesem Augenblick meistens von Ausländern und Provinzialen besucht werden. „Don Pasquale" folgte auf die „Somnambula" und diese wieder auf „Don Pasquale." Das italienische Theater bringt wenig Abwechslung in sein ohnehin nicht sonderlich reiches Repertoire. In „Don Pasquale" liess Adelina Patti die diamantenen Ohrringe bewundern, die sie in London vom Sultan zum Geschenk erhalten.

Die grosse Oper lässt es vorläufig ebenfalls beim Alten bleiben. Die „Afrikanerin," die „Stumme von Portici" und der „Trouvère" wechseln gemüthlich mit einander ab; dessen ungeachtet ist das Haus immer voll.

In der komischen Oper wird die Reprise von Auber's „*La Part du Diable*" eifrigst vorbereitet. Dieses Werk ist seit sechs Jahren nicht aufgeführt worden.

Vorigen Freitag hat im *Théâtre lyrique* die Generalprobe der neuen vieraktigen Oper von Bizet, „*La jolie fille de Perth,*" stattgefunden und, wie wir hören, mit grossem Erfolg. Man findet in diesem Werk einen bedeutenden Fortschritt des Compositeurs und behauptet, es sei bei weitem melodiereicher, als dessen „*Pécheur de Perles.*" Das Publikum wird bald entscheiden.

Ich darf nicht vergessen zu melden, dass die Proben von „Robin Crusoe" unter der Leitung Offenbach's lebhaft betrieben werden. Offenbach's leicht geschürzte Muse findet jetzt in allen Enden der Welt enthusiastische Aufnahme. Es heisst sogar, man wolle in London ein Theater bauen, das seinen Namen tragen und ausschliesslich seine Stücke spielen solle. Herz, was willst du mehr?

Nachrichten.

Stuttgart. Hofcapellmeister Carl Eckert, welcher die Theaterferien in Baden-Baden zubrachte, erhielt dorthin aus dem k. Cabinet seine Entlassung ohne Angabe irgend welcher Gründe zugesendet. An seine Stelle wurde der k. Musikdirector J. J. Abert zum Hofcapellmeister ernannt. Der A. A. Z. wird über diese Ernennung aus Stuttgart geschrieben: „Bei der allgemeinen Sympathie, welche sich der bescheidene Künstler dahier durch sein edles Streben und seine namhaften Erfolge als Tondichter längst gesichert hat, wird diese königliche Verfügung, wodurch eine bedeutende musikalische Kraft zu ihrer gerechten Würdigung und zu einem angemessenen Wirkungskreis gelangte, mit dankbarer Anerkennung und aufrichtiger Freude begrüsst, und wir sehen der bevorstehenden Saison mit gehobener Erwartung entgegen."

Paris. Die Abtheilung des Ausstellungspalastes, in welcher sich die grossen Orgelwerke und die Clavierinstrumente befinden, sind in den Stunden von 3—5 Uhr Nachmittags stets stark besucht, da um diese Zeit die vorzüglichsten Meister auf diesen Instrumenten sich abwechselnd hören lassen.

— Ponsard, der den ersten Gesangspreis im Conservatorium

erhalten hat, ist an der grossen Oper mit günstigem Erfolg als Brahmine in der „Afrikanerin" aufgetreten.

— In dieser Woche sollen im *Théâtre lyrique* die letzten Vorstellungen von „Romeo und Julie" stattfinden.

— Die Wittwe des berühmten Violinisten Lafont ist hier gestorben. Kurz vorher hatte der Tod einen ihrer Söhne in Porto-Rico hingerafft, wo er als französischer Consul lebte.

Brüssel. Das Oratorium „Lucifer" von Pierre Benoît wird in Antwerpen wiederholt zur Aufführung kommen und der Componist hat aus Holland von verschiedenen Seiten Anträge erhalten, so dass die Aufführung seines Werkes in Amsterdam, Haag und Rotterdam in Aussicht steht.

— Die mit dem Römerpreis gekrönte Cantate von Waelput soll am 23. September in der Augustinerkirche zur Aufführung gelangen.

⁂ In Coburg starb am 24. August der geschätzte Musiklehrer Chr. Immler im Alter von 56 Jahren.

⁂ An die Stelle des verstorbenen Hrn. von Boch ist Stefan von Gedeanow, Hofmeister des kaiserl. Hofes, zum interimistischen Generaldirector der kaiserl. Theater in Petersburg ernannt worden.

⁂ Anton Rubinstein hat seine Stelle als Director des Conservatoriums und Capellmeister der russischen Musikgesellschaft in Petersburg niedergelegt und wird diese Stadt schon Mitte September verlassen, um nach Deutschland zurückzukehren.

⁂ Dr. H. Laube, Director des kaiserl. Hofburgtheaters in Wien, ist vom Kaiser Napoleon zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden.

⁂ Musikdirector Jul. Tausch in Düsseldorf hat vom Herzog von Anhalt-Dessau die goldene Verdienstmedaille, am Bande zu tragen, erhalten.

⁂ Frl. Anna Reiss vom Hoftheater in Schwerin ist im Berliner Opernhtheater als Margarethe in Gounod's „Faust" und als Isabella in „Robert der Teufel" aufgetreten und vom Publikum verdientermassen sehr freundlich aufgenommen worden.

⁂ Frau Jenny Goldschmidt-Lind, welche jedes Jahr zu singen aufhört und — im nächsten Jahre wieder singt, ist kürzlich bei dem grossen Musikfest in Heresford in dem von ihrem Manne componirten Oratorium „Ruth" aufgetreten und hat das ausserordentlich zahlreiche Publikum in Enthusiasmus versetzt. Eine ausführliche Kritik des genannten Oratoriums in der „*Musical World*" weiss wenig Günstiges über dasselbe zu melden und bezeichnet es als langweilig.

⁂ Arditi, der Componist des populären Gesang-Walzers „*Il Bacio*," Orchester-Dirigent im Königin-Theater in London, hat vom König von Italien den St. Mauritius- und Lazarus-Orden erhalten.

⁂ Bei Gelegenheit des Musikfestes des „allgemeinen deutschen Musikvereins" in Meiningen erhielt Abbé Liszt das Comthurkreuz und die HH. Capellmeister Damrosch, Dr. Gille und Remenyi das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens.

⁂ Die HH. Musik-Director Carl Mangold und Hofrath Kuenzler von Darmstadt sind vom „Cölner Männergesangverein" zu Ehrenmitgliedern ernannt worden.

⁂ Die Oper „Zilda" von Flotow wird nächstens im Theater an der Wien zur Aufführung kommen und Frl. Geistinger die Titelrolle geben.

⁂ Der junge Tenorist Ucko vom Dresdener Hoftheater ist im Berliner Opernhause als Lyonel in der „Martha" aufgetreten und hat ausserordentlichen Beifall geerndtet.

⁂ In Pisa wurde ein der Sängerin Catalani errichtetes Monument enthüllt. Dasselbe ist das Werk des Bildhauers A. Costelli.

⁂ Am 1. September wurde das Hoftheater in Darmstadt mit dem „Troubadour" wieder eröffnet. Das volle Haus spendete reichlichen Beifall.

⁂ Der frühere Hannover'sche Capellmeister B. Scholz hat eine Lehrstelle an der Kullak'schen Academie der Tonkunst in Berlin angenommen.

⁂ Der Grossherzog von Hessen-Darmstadt hat dem „Cölner Männergesangverein" bei Gelegenheit des Concertes für das Abt Vogler-Monument für seine Leistungen die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zuerkannt.

⁂ Der Tenorist Ferencsy, von seinem Halsübel wieder gänzlich hergestellt, ist wieder am kaiserl. Operntheater in Wien engagirt worden.

⁂ Der Kritiker und Musikschriftsteller Carl Bank ist aus Amerika wieder in Dresden angekommen.

⁂ Die Pianistin Frl. Marstrand in Hannover hat sich mit dem Historienmaler Horace Jantzen in München verlobt.

⁂ Hofcapellmeister Kücken hat vom Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens erhalten.

⁂ In Frankfurt a. M. fand am 9. Sept. ein grosses Concert zum Besten des dortigen Dombauvereins statt, in welchem Fr. Lucca und Ernst Pauer mitwirkten.

⁂ Der berühmte Hornvirtuos und Professor am Pariser Conservatorium, Pierre Jos. Meifred, ist im Alter von 76 Jahren gestorben.

⁂ Bei dem grossen Concurs für Gesangvereine und Civil-Musikcorps in Paris hatten sich 11,000 Mitwirkende eingefunden. Den ersten Preis erhielt der Gesangverein von Huy in Belgien, den zweiten der Cölner „Liederkranz." Als deutsche Preisrichter waren Kücken und Musikdirector Herz aus Cöln anwesend.

⁂ Obgleich es die Bayerische Zeitung bestreitet, sieht es doch ganz so aus, als ob sich Generalmusikdirector Franz Lachner ganz von der Direction der Oper an der Münchener Hofbühne zurückziehen wolle. Er hat in neuester Zeit so viele Kränkungen und Zurücksetzungen erfahren, dass er, wenn er überhaupt auf künstlerische Ehre etwas hält, nicht anders konnte, als dass er um seine Pension nachsuchte. 33 Jahre hindurch steht er dem Münchener Orchester vor, das er geschaffen und in einer Weise eingeschult hat, dass es den besten Orchestern der Welt beigezählt wird; seine Verdienste um die Hebung des musikalischen Geschmackes in München, der wahrlich im Argen lag, sind bekannt und seine staunenswerthe Virtuosität im Dirigiren und im Zusammenhalten grosser Massen ist sprüchwörtlich geworden; er hat Werke geschaffen, die gewiss den entschiedensten Anspruch auf allgemeine Achtung haben, und trotzdem konnte es geschehen, dass man in München eine Musikschule errichtete, ohne seinen Rath zu hören, dass man aus seinen Untergebenen Lehrer auswählte, ohne ihm auch nur ein Sterbenswörtchen zu sagen, man octroyirte seinem Orchester Leute, die er nicht geprüft, ja, man gab ihm einen ersten Concermeister, den er gar nicht kannte; man dictirte, dass das Orchester des Hoftheaters jederzeit der Musikschule, von Hans von Bülow dirigirt, zur Verfügung zu stehen habe, — und das sind die Gründe, welche ihn bestimmten, um seine Pension nachzusuchen, trotzdem er sich noch der vollsten Rüstigkeit und der ausdauerndsten Leistungsfähigkeit erfreut. Und gegen solche Gründe helfen keine „Allerhuldvollste königliche Handschreiben." (Sign.)

Ein Concert auf dem Sanct Bernhard. Wir haben in der vorletzten Nummer unserer Zeitung den „Stossseufzer eines Touristen" gebracht, der da klagt, dass es keinen Winkel der Erde gibt, wo nicht Concerte veranstaltet werden. Hätten wir dem Touristen entgegnet, dass der Sanct Bernhardsberg ein sicherer Zufluchtsort sein würde, er hätte es am Ende geglaubt, und wir — wären Lügen gestraft worden. Denn am 30. August hat auf dem kleinen Bernhardsberg ein Concert stattgefunden; dort — 6000 Fuss über dem Meeresspiegel — liegt ein Ort von 9 Häusern und eine eisenhaltige Quelle; daselbst befanden sich einige 20 Personen, denen die Aerzte versicherten, dass wenn sie 6000 Fuss hoch alle Tage 12—15 Becher eines dintenfarbigen, aber sehr eisenhaltigen Getränkes schlürften, sie ganz gewiss gesund würden; dahin kam der in Italien berühmte Tenor Mongini, wurde erkannt, und so lange von den armen Kranken und einigen Touristen geplagt, bis er ihnen in einem Saale eine Art von Concert gab. Vor dem Beginne desselben fiel ein Candelaber um, an welchem drei Petroleumlampen angebracht waren, und die ausgegossene Flüssigkeit verbreitete einen schauderhaften Geruch; doch weder der Sänger noch das Publikum liessen sich lange stören; Mongini sang vortrefflich, die Zuhörer schrieen als wie bei einer Benefizvorstellung. Das Merkwürdigste war, dass man da oben in einem der Häuser ein Spinett gefunden hatte, auf dem ein Mailänder dann den liebenswürdigen Tenoristen begleitete. — Also wird der concertscheue Tourist im nächsten Jahre auch den St. Bernhard zu vermeiden haben. (N. Berl. M.-Z.)

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 38.** 23. September 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.** Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler. — Auber. — Simon Sechter. — Nachrichten.

Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler.

Eine Reihe kleiner Wanderskizzen mit musikalischen Abstechern.

(Fortsetzung.)

Unser Hotel in Salzburg nennen wir lieber nicht, da es hinter den Erwartungen, die wir von einem Gasthof ersten Ranges hegten, allzuweit zurück blieb; dem wissbegierigen Menschenfreund vertrauen wir an, dass es weder österreichischer Hof oder Nelböck, noch Gablerbräu, Krone, Regenbogen oder Erzherzog Karl geheissen hat. Kurz, wir fühlten uns in jeder Beziehung erleichtert, als uns am nächsten Morgen der Postomnibus davon führte, am Stockstein vorüber nach Hof, hierauf an den hübschen grünen Fuschelsee, den Vorposten jener in reicher Gruppe herumliegenden Seen, welche wie die verschiedenen Sätze der Mozart'schen Haffnerserenade, jeder für sich eine eigenthümliche Art von Schönheit repräsentiren. Oberhalb St. Gilgen eröffnet sich die Aussicht auf das tiefblaue Halbrund des St. Wolfgangsees, und Frau Sonne war so liebenswürdig, sich hinter den Wolken hervorzubemühen und uns dazu mit ihren goldigsten Strahlen zu leuchten. Um den Schafberg zitterte noch ein bläulicher Duft; die Ueberreste des Wolkenheeres von gestern schwammen in länglichen Zügen hinüber den Ischler Bergen zu und mächtig lockte die glitzernde Fläche zu lustiger Kahnfahrt. Aber Anderes lag in unserm Feldzugsplane: wir wollten dem Salzkammergut von Norden aus zu Leibe gehen, wohl wissend, wie viel diesseits der Alpen die Richtung gegen Süden vor der gegentheiligen voraus hat. So lenkten wir denn links ab, durch einen schattigen Hohlweg an dem schönen, Fürstl. Wrede'schen Schloss Hüttenstein und dem kleinen, unheimlich schwarzen Krottensee vorüber gegen den **Mondsee** zu, der alsbald sein liebliches Becken vor uns ausbreitete. In Scharfling, hart am südlichen Ufer, zwischen der Drachenwand und den nördlichen Abstürzen des Schafbergs, erzählte uns die freundliche alte Wirthin Vielerlei von den Fährlichkeiten, die letzterer Berg auf dieser Seite dem tollkühnen Besteiger bereite, und wie Dieser und Jener den Versuch mit dem Leben bezahlt habe. Auch der See, der doch sonst als der grünste und lieblichste unter seinen Genossen gilt, ist in dieser Ecke etwas verrufen und soll hier schon manches Opfer verschlungen haben. Heute zeigte er sein heiterstes Gesicht; unser Nachen glitt wie auf Sammt über die goldgrüne Fluth, und ehe wir's uns versahen, waren wir in Seeau, wo die aus dem Fuschel- in den Mondsee fliessende Fuschlerache letzteren wieder verlässt, um nach kurzem Laufe über eine Art Landzunge an malerischen Mühlen vorüber, bei Unterach in den **Ottersee** zu fallen. Dieser ist ebenfalls, wie so viele Vorlandsseen, dualistischer Natur; im Norden sind sie lieblich, wiesenumkränzt, hellfarbig, im Süden melancholisch, felsenumdroht, tiefdunkel; das Südbecken des Ottersees hat dumpfes, schwarzblaues Wasser, von dessen unheilbrütender Tiefe die stillen weissen Schaumblasen erzählen, und das im Sonnenschein grell leuchtende Gestein des Höllgebirges spiegelt sich kalt in der bewegungslosen Gumpe. Draussen aber gegen Norden hin, wo die freundlichen Orte Vöcklabruck und Frankenmarkt liegen, umschliessen grüne Matten die helle Fläche und tröstlich grüssen, von der Abendsonne vergoldet, zahlreiche Kirchthürme herauf in den wilden Kessel. Unser Kahn lenkte nordöstlich, an dem berüchtigten Burggraben, wo der Weg zum Schwarzensee und den Hochmooren hinaufführt, und der noch berüchtigteren Post Weissenbach vorbei, wo die Höhe der Preise nur von der Unliebenswürdigkeit der Besitzer übertroffen wird, gegen Steinbach zu, einem malerisch gelegenen Uferdörfchen. Da ist am Rande des Sees ein neues kleines Gasthaus erbaut, das mit seinen Altanen und glitzernden Fenstern äusserst einladend herschaut; und nicht täuschte der günstige Schein: Lebensmittel und Unterkunft waren ebenso preiswürdig, als die Aussicht von unsern Fenstern über die wonnevolle Bläue des Sees. Auch ein schüchternes Clavierchen stand in der Ecke, auf das wir vergnügt zueilten, um den Mendelssohn'schen Hochzeitmarsch vierhändig zu improvisiren; aber schon mit der ersten Triole  knickte ein Fuss um und sank das ganze Instrument elendiglich, wie ein sterbender Fechter oder bekneipter Handwerksbursch, zur Seite; als wir's mühsam wieder aufgerichtet hatten, erschienen plötzlich zwei schmucke Damen aus Prag, welche hier in der „Sommerfrische" wohnten. Sogleich sprachen sie ihre Freude aus, endlich Clavierspieler gefunden zu haben, welche sie zu ihrem Gesange begleiten könnten, und begannen keck zu singen. Sie hatten hübsche Stimmen, und obschon sie niemals Unterricht erhalten zu haben versicherten, sangen sie ganz rein, tactfest und mit natürlicher, ungesuchter Innigkeit. Glückliches Volk in Oesterreich und Bayern, dem schon angeboren ist, was anderwärts erst mühsam erlernt werden muss! Aber in jenen katholischen Ländern, wo das kleinste Pfarrdorf seine meist wohlbesetzte Kirchenmusik unterhält, an welcher die Kinder schon frühe theilnehmen, und wo auch den nicht Mitwirkenden bereits durch das Hören allein die Ton- und Tactverhältnisse geläufig werden, wird das grosse Publikum von Jugend auf musikalisch erzogen, und da die Kirchenmusik, trotz aller Ausartungen, doch noch immer edlere Elemente enthält, so wird durch sie dem verderblichen Einfluss der militärischen Parademusik entgegenwirkt, welche in protestantischen Ländern oft die einzige musikalische Nahrung des gemeinen Mannes ist, da der hölzerne, gedankenlos dahergegröhlte Gemeindechoral nicht wohl als tonkünstlerischer Factor zählen kann. Allerdings pflegt dagegen in letzteren Ländern der kleinere Kreis der Musikgebildeten weitaus einen feineren Geschmack, als das Publikum katholischer Grossstädte; auch unsere Pragerinnen hatten meist gräuliches Zeug herbeigebracht; wie eine Oase lagen Schumann's prächtige Mädchenlieder unter dem trivialen Wuste. Als Alles durchgesungen war, fühlten sie noch keine Entkräftung; noch in unsere Träume tönten unterbrochene Phrasen in Terzen und Sexten, welche die unermüdlichen Sängerinnen in die stille Mondnacht hinaussandten.

Der andere Morgen sah uns bereits reisefertig; unser Handgepäck übernahm ein sonnengebräunter Jüngling aus dem Dorfe, der uns über den Sattel des Höllgebirges nach dem **Traunsee** gelei-

ten sollte. Auch diese Tour, wie so manche andere, verdankten wir der Anweisung des trefflichen „österreichischen Seebuches" von N o e, welches in Inhalt und Form sich den übrigen Schriften des Verfassers auf's Vortheilhafteste anreiht; mag man seine Anschauung socialer Zustände etwas sauertöpfisch finden, so wird man reichlich entschädigt durch die Wärme und Schärfe seiner Naturschilderungen, die sich nicht nur auf die beliebten freundlichen Bilder beschränken, sondern auch mit trüben und herben Farbentönnen zu fesseln wissen. Heute beglückwünschte uns Alles zu dem prachtvollen Wetter; aber die goldenen Sonnenstrahlen begannen bald verdächtig zu stechen, und in der glänzenden Bläue des Himmels tauchten einzelne Wölkchen auf, an deren jedem unten ein braunes Wassersäckchen hing, und die nicht, wie wir bei dauerhaftem Wetter beobachteten, aufwärts stiegen und im Blau zergingen, sondern tiefer sanken und allmählig grösser wurden. In Bälde stand ein Gewitter bevor, und es war uns keine angenehme Ueberraschung, als unser Führer wehmüthig gestand, er habe in den, noch vom letzten Sturm bunt durcheinander geworfenen „Latschen" des Spielberges den rechten Weg verloren; er verzichte gern auf jeden Lohn; wir möchten ihn nur heimschicken. Daran aber war nicht zu denken, und nach etlichen Viertelstunden rathlosen Lavirens gelangten wir auf die „Schneide," von wo wir links die dort gar berühmte „grosse Alm," rechts unter uns die schwarzgrüne Fläche des hinteren Langbathsees, aber über uns auch respectable schwarze Wolken erblickten, von jener kegelförmigen Gattung, die Shakespeare mit „vollen Schläuchen" vergleicht.

(Fortsetzung folgt.)

Auber *).

Die beiden musikalischen Grossmeister von Paris machen einander in ihrer Lebensweise die vollständigste Opposition. Während Rossini seine Tage durch olympisches Ausruhen geniesst, bedarf Auber fortwährender Thätigkeit. Der Eine vermeidet jede Anstrengung, als etwas das Uhrwerk seines Lebens Abnützendes, der Andere scheint im Gegentheil zu fürchten, es könne die Maschine durch Unthätigkeit einrosten und stehen bleiben. Rossini, ein heiteres Symbol des italienischen *dolce far niente*, hält sich die Welt vom Leibe, ihre Geschäfte wie ihre Genüsse, und über die Ruhe in der Stadt geht ihm nur die noch ruhigere auf seinem Landsitz. Auber, die Verkörperung französischer Rührigkeit, würde hingegen ohne den steten Verkehr mit der Gesellschaft verkommen; selbst in der Sommerhitze ist ihm das bewegte Paris sympathischer, als die monotone Idylle des Landlebens. Auber zählt 85 Jahre; es ist kaum anzunehmen, dass seine Thätigkeit derzeit der Kunst noch grossen Vortheil bringe, aber diese Thätigkeit selbst ist ein Phänomen. Der greise Meister legt sich um 1 Uhr Nachts zu Bett und steht täglich um 5 Uhr Morgens auf. Eine Tasse Thee zum Frühstück muss als einzige Nahrung bis um 7 Uhr Abends vorhalten, wo er ein gediegenes und ausführliches Diner tapfer bewältigt. Um 9 Uhr Morgens leidet es ihn selten mehr zu Hause; da wird in's Conservatorium gegangen, in den Senat oder in's Institut, auf den Boulevards flanirt, spazieren gefahren. Im eigenen Hause ist Auber nicht gesellig wie Rossini, obwohl sein glänzender Wohlstand ihm die Gastfreundschaft leicht machte. Vielleicht weil er unverheirathet ist? Es fehlt doch nicht an einer feinen, stattlichen Dame, der man beinahe die Ehren einer Hausfrau erweist. Der im Frauencultus grossgewachsene und noch immer empfindsame Componist des „Fra Diavolo" würde es ohne weibliche Umgebung ja doch nicht aushalten. Auber empfängt ungleich weniger Besuche, als Rossini. Es hat nicht Jedermann Lust und Muth, einen berühmten Mann vor 8 Uhr Morgens zu besuchen, obendrein wenn dieser von seinem Hausgesinde mit furchtbarem Eifer bewacht wird. Die Basis dieser Auber'schen Festungswerke bildet eine wüste, alte Hausmeisterin, welche seit 40 Jahren sein Hausthor in der Rue St. Georges mit Wort und That vertheidigt. Dieser berühmte weibliche Dämon nimmt jeden ihrem Gebieter zugedachten Besuch als eine persönliche Beleidigung auf und ist im Stande, sich mit ausgebreiteten Armen dem erschreckten Fremdling in den Weg zu werfen. Glücklicherweise hatte ich im Laufe dieser vier Monate reichliche Gelegenheit, Auber sowohl von seiner geselligen Seite, als in seinem künstlerischen und geschäftlichen Wirken näher kennen zu lernen.

*) Aus den musik. Pariser Briefen der N. fr. Pr.

Es war gegen Ausgang der italienischen Opernsaison. Adelina Patti, in deren eleganter Wohnung in der Avenue der Champs Elysées es nicht so klösterlich herging, wie 1863 in der Klostergasse zu Wien, gab ihren Bekannten eine fröhliche Abschiedssoirée. Nach Pariser und Londoner Sitte ging der Abendgesellschaft ein Diner für einen engeren Freundeskreis voran. Nebst einigen im Hause befreundeten Damen nahmen der Director der italienischen Oper, B a g i e r, der russische Staatsrath de T h a l, der Maler Gustave D o r é und der berühmte Hornist V i v i e r am Tische Platz. Wo letzterer zugegen, ist bekanntlich die gute Laune garantirt. Vivier erfreut sich als amüsanter Gesellschafter, Schnurrenmacher und Anecdoten-Erzähler allenthalben der grössten Beliebtheit. Ein wahres Original, heute Salonheld, morgen „Bohémien," ist er in der rauchigsten Künstlerkneipe ebenso zu Hause, wie in den Salons Kaiser Napoleon's. Eine deutsche Rede, die Vivier gegen den Schluss des Diners hielt, war besonders bemerkenswerth. Vivier, dessen gesammtes Deutsch sich auf die Worte „meine Herren" beschränkt, erhob sich mit dem Champagnerglas in der Hand und begann mit erschütterndem Ernst einen Unsinn hervorzusprudeln, den Niemand verstand, aber Jedermann für Deutsch hielt. Dabei waren die Gesten und Modulationen deutscher Festredner mit eminenter Komik wiedergegeben. Die Stimmung war dadurch so heiter geworden, dass jeder neue Spass fruchtbaren Boden fand, z. B. der Vorschlag, sofort (also bei dunkler Nacht) nach Doré's Atelier zu fahren, um dessen neues Bild, „der Spieltisch in Homburg," anzusehen.

Schnell waren zwei Fiaker in Beschlag genommen und wir fuhren zu dem nahegelegenen Atelier in der Rue Bayard. Als wir dasselbe in Augenschein genommen, trieb uns Doré aus dem Halbdunkel seines Ateliers zur raschen Rückkehr nach dem hell erleuchteten Salon an. Da wogte es bereits in glänzender Fülle von schönen Damen, gefeierten Künstlern, ordensschimmernden Diplomaten. Eben war die berühmte Sängerin Grisi mit ihren drei Töchtern eingetreten, jungen, rehschlanken Mädchen mit dunklen Locken und geistsprühenden Augen. Sie nahmen Platz neben der dunklen Centifolie Carlotta Patti und Marie Krebs, dem deutschen Vergissmeinnicht. Marquis de Caux, ein Stern der jungen Männerwelt von Paris, hat als Anführer des Cotillons bereits wiederholt in die Hände geklatscht, als plötzlich eine kleine Bewegung am Eingang entsteht und alle Augen sich nach der Thür wenden. Durch die respectvoll zurückweichenden Reihen schreitet ein kleiner alter Herr, dem unsere junge Hausfrau mit der ganzen Natürlichkeit ihrer Bezauberungskunst entgegeneilt. Der späte Gast in tadellosen Lackstiefletten und weisser Cravatte, die Rosette im Knopfloch und den Claquehut unter'm Arm, ist Auber. Er begrüsst mit verbindlicher Haltung die Mitglieder des Hauses und sieht stehend eine volle Stunde lang dem Tanze zu. Dann gibt er einige kurze Ansprachen nach rechts und links, bis zwei schöne Frauen den galanten Maestro zu sich auf's Sopha nöthigten. Dass der 85jährige Mann es mehrmals in der Woche über sich bringt, um 10 Uhr Nachts dem bequemen Fauteuil zu entsagen, Toilette zu machen und sich dem Drangsal einer grossen Soirée zu überliefern — ich habe ihn noch mehr darum bewundert, als ob der „Stummen von Portici." Die Journale mögen ihn deshalb immerhin mit den stereotypen Beinamen „unverwüstlicher Jüngling," „jugendlicher Greis" u. dgl. beehren, nur muss der Leser von diesen Ausdrücken jeglichen Beigeschmack von Geckenhaftigkeit oder Gefallsucht ablösen. Er würde sonst schweres Unrecht thun. Man kann sich nicht ernsthafter und einfacher benehmen als Auber. Die Lust an Spässen, die ewig scherzende Laune Rossini's liegt ihm fern, noch ferner die Geziertheit und jungthuende Koketterie eines A. W. Schlegel. Auber's ernsthafte Miene erhält durch den scharfen, unter dichten Augenbrauen wie aus dem Busch hervorschiessenden Blick sogar etwas Finsteres. Wie Rossini offen und redselig, so ist Auber zugeknöpft, wortkarg, förmlich. Man wird ihn selten lächeln sehen, vielleicht nur im Gespräch mit Damen. Sein Geschmack für glänzende Gesellschaft fand in dieser Saison ein ergiebiges Feld. Ich sah Auber gleich unermüdlich in den prachtvollen Soiréen, welche der Kaiser, der Marschall Vaillant, die Minister Rouher und Forcade gaben, dann bei der Preisvertheilung, endlich zu wiederholten Malen in der Oper. Bei den Italienern fehlte er

selten, wenn Adelina Patti sang, die er als die erste lebende Opernsängerin schätzt. Man sah ihn da vorn in der zweiten Sperrsitzreihe ganz begeistert applaudiren; für ihr Abschieds-Benefiz hatte er ein prachtvolles Bouquet aus Nizza kommen lassen.

(Schluss folgt.)

Simon Sechter †.

Der Nestor der Wiener Tonkünstler, der k. k. erste Hoforganist und Professor der Harmonielehre am Conservatorium, Simon Sechter, ist am 10. d. M. im Alter von 79 Jahren (er wurde am 11. October 1788 geboren) einer vor Jahren schon begonnenen und immer mehr zunehmenden Hinfälligkeit erlegen. Sechter war das, was man einen ausgeprägten Characterkopf nennt. Seine Nase vergrub sich in die Wangen, seine Augen, die den treuherzigsten, gemüthlichsten Blick von der Welt hatten, stacken gleichfalls so tief, dass man Mühe hatte, sie hinter den Brillen zu entdecken, und das glattrasirte Kinn wagte sich selten aus der Ringmauer des Vatermörders hervor. Ohne ein weisses Halstuch war Sechter nicht zu denken, er trug es sicherlich schon im Mutterleibe. Ein niederer Hut, der sein von wolligen, dichten, schneeweissen Haaren umrahmtes Haupt deckte, ein schwarzer Gehrock, der seine kaum mittelgrosse gedrungene Gestalt einhüllte, Schuhe von mächtiger Dimension, welche zeigten, dass der alte Herr, allerdings nur in diesem Sinne, auf einem grossen Fusse lebe, ein Rohrstock — das war das Bild des Papa Sechter, wie ihn Alles nannte. So konnte man ihm, so lange Gicht, Rheuma und Altersschwäche ihn noch nicht an's permanente Krankenlager gefesselt hatten, täglich um die Mittagsstunden in Spina's Musikalienhandlung begegnen. Diesem ehrwürdigen, patriarchalischen äussern Bilde entsprach auch das Innere dieses verehrungswürdigen Mannes. Die Natur hatte ihn aus purem Wohlwollen zusammengesetzt. Er war das harmloseste, kindlichste Gemüth. Heute Millionär, wäre er morgen dennoch Bettler gewesen, denn er besass nie für sich, sondern immer nur für Andere. Sein hohes Alter konnte der Frische seines Gemüths nichts anhaben. Von der greisenhaften Griesgrämigkeit war in Sechter keine Spur. Er ging auf jeden Scherz ein und war stets gelaunt, witzig zu repostiren und es war ein komischer Hochgenuss, wenn der Alte in seinem echt wienerischen Jargon sich in ein humoristisches Wortgeplänkel einliess, das er mit manchem treffenden aphoristischen Einfall und zuweilen derben, aber nie verletzenden Aperçus zu würzen wusste.

Sechter's künstlerische Bedeutung ist zu allgemein anerkannt, als dass sie einer eingehenden Auseinandersetzung und Begründung bedürfte. Die Theorie des Tonsatzes war das Hauptziel seines Strebens und Wirkens. Hierin hat er auch das Bedeutendste geleistet und es wird ihm diesfalls sein Platz in der Geschichte neben Marpurg, Kirnberger, Reicha, Marx und Hauptmann als wissenschaftlichem Begründer der Harmonielehre für alle Zeiten gewahrt bleiben. In früheren Jahren wallfahrteten junge wie alte Tonsetzer aller Länder ebenso zu Sechter, wie die Pianisten zu Czerny. Als Componist brachte es Sechter, trotz der Unmassen von Werken aller Art, die er geschrieben, zu keiner hervorragenden Bedeutung und ebensowenig als Organist, wie denn das Orgelspiel in der katholischen Kirche den Raum zu besonderer Entwicklung überhaupt nicht findet. Sechter war Contrapunctist *par excellence*, seine Gewandtheit in der Lösung der schwierigsten Probleme war staunenswerth und er würde ein zweiter Sebastian Bach geworden sein, wäre ihm so wie jenem zugleich die Kraft und Fülle der Ideen zur Seite gestanden. Sechter konnte zu jeder Zeit einen fugirten Satz schreiben, es war ihm zur täglichen Gewohnheit geworden, ein paar Fugen zu erzeugen, wozu ihm, besonders in letzterer Zeit, häufig ganz äusserliche Anlässe die Motive zuführten, so z. B. das Klirren einer zerschlagenen Fensterscheibe, eine Balgerei von Gassenjungen, das Knarren eines Lastwagens, ein Zeitungsinserat (deren er unzählige in Musik setzte), der Ruf eines slovakischen Kotzenhausirers. Dass Sechter, in dessen Geiste die Musik sich immer mehr zu einem Spiele der Berechnung, zu einer Gruppirung von Ziffern gestaltete, sich zur Sphäre idealischen Schaffens nicht emporschwingen konnte, begreift sich. Dies kann aber durchaus nicht das Verdienst schmälern, welches er sich um die gründliche Durchforschung des technischen Gebietes der harmonischen Satzkunst und um die Unterweisung hierin in Schrift und Wort erworben hat. Nach dieser Richtung wird der Ruhmeskranz, der sein Angedenken schmückt, nie verwelken.

(Zelln. Bl. f. Th. etc)

Nachrichten.

Mainz, 19. Sept. Unser Stadttheater wurde unter der Direction des Hrn. Behr am 15. Sept. mit den „Hugenotten" eröffnet. Das übervolle Haus zollte den Mitwirkenden reichlichen Beifall. Heute wird Frl. Georgine Schubert vom k. Theater in Hannover zum ersten Male als „Martha" gastiren.

Darmstadt. Der Grossherzog hat das von der Zeit arg beschädigte Grabmal des Abbé Vogler durch ein ganz neues, aber dem von Ludwig I. dem Tonkünstler errichteten, in allen Theilen ähnliches, ersetzen lassen. Der Umtausch ging vor Kurzem ganz in der Stille vor sich. Auch lässt der hiesige culturhistorische Verschönerungsverein das Wohn- und Sterbehaus Vogler's mit einer Gedenktafel versehen.

Paris. Die Aufführung der Preis-Cantate von Camille Saint-Saens hat der Ankündigung gemäss am 1. Sept. im *Cirque de l'Imperatrice* stattgefunden. Die Ausstellungs-Commission hat ein unerklärliches und unentschuldbares Verhalten in dieser ganzen Angelegenheit angenommen; denn nachdem sie selbst die Preis-Concurrenz ausgeschrieben hatte und Hrn. Saint-Saens von der betreffenden Jury der Preis unter beinahe 300 Concurrenten zuerkannt worden war, weigerte sie sich, das gekrönte Werk im Ausstellungspalaste aufzuführen, weil es ihr an den nöthigen Geldmitteln dazu fehle und nachdem man ihr mit grosser Mühe einen Beitrag zu den Aufführungskosten abgedrungen hatte, fand sie sich schliesslich nicht einmal veranlasst, derselben wenigstens durch eine Deputation beizuwohnen. Es ist noch ein wahres Glück, dass es ein französischer Künstler ist, den man auf so unbegreifliche Weise im Stich gelassen hat. Wäre es z. B. ein deutscher Künstler gewesen, so wäre ganz Deutschland berechtigt gewesen, gegen ein solches Verfahren vor dem musikalischen Europa zu protestiren. Das Verhalten der Commission in dieser Angelegenheit war überdies unklug; denn, weil sie doch schon einmal die pecuniären Rücksichten betonte, so kann man ihr entgegenhalten, dass gerade die Aufführung dieser Preis-Cantate ein sehr allgemeines Interesse gefunden und die darauf verwendeten Kosten mit reichlichen Zinsen wieder eingebracht haben würde, während man in der Ausstellung so gar manche Festlichkeiten gab, die nichts eingetragen haben, und es wäre dann ausserdem Gelegenheit geboten gewesen, auch eine oder die andere den der Preis-Cantate zunächst stehenden Compositionen zu Gehör zu bringen. Die Aufführung der Preis-Cantate, „die Hochzeit des Prometheus," wurde ausserordentlich gehoben durch die vorzügliche Besetzung der Solopartien durch Mme. Sass und die HH. Warot und Faure. Alles, was die Pariser Kunstwelt an hervorragenden künstlerischen Persönlichkeiten aufzuweisen hatte, den greisen Auber an der Spitze, wohnte der Aufführung mit grösster Aufmerksamkeit bei, und der Beifall einer solchen Versammlung muss wohl den Componisten für die officielle Vernachlässigung mehr als genügend entschädigt haben.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen in Paris betrugen im Monat August die Summe von 2,246,306 Frcs. Die Einnahmen der Pariser Theater allein, welche im Jahre 1866 in den Monaten April bis August incl. 4,666,856 Frcs. betrugen, haben in denselben fünf Monaten des Jahres 1867 die Summe von 7,187,096 Frcs. erreicht.

— In der italienischen Oper ist Adelina Patti nach ihrem so ausserordentlich glänzenden Empfang in der „Nachtwandlerin" bis jetzt in „Don Pasquale," „Barbier" und „Traviata" aufgetreten.

— Am 14. d. M. hat im *Théâtre lyrique* die letzte Vorstellung von „Romeo und Julie" vor dem Urlaub der Mme. Carvalho stattgefunden, welche denselben benutzen will, um sich von den Anstrengungen der letzten Monate zu erholen.

— Am 10. d. M. hat Musikdirector Bilse sein Abschiedsconcert in dem *Cercle international* gegeben. Der berühmte Dirigent und sein treffliches Orchester wurden mit stürmischen Beifallsbezeugungen überhäuft, und es musste jede Nummer des Programms

wiederholt, das Präludium von Bach sogar dreimal gespielt werden.

— A. Thomas ist im Augenblick damit beschäftigt, die Rolle der „Mignon" für Adelina Patti, welche dieselbe in der italienischen Oper in Petersburg singen soll, zurechtzustutzen und zugleich die Recitative für diese Oper zur Aufführung derselben in Berlin mit Fr. Lucca zu schreiben.

Marseille. Die HH. Momas und Bellevaut sind von der Bewerbung um die Direction des *Grande Théâtre* zurückgetreten, da man ihnen nicht gestattete, den Subscriptionsbetrag des Abonnements als Caution anzuweisen. Da nun auch die bisherige Subvention von 230,000 Frcs. nicht mehr gewährt wird, so dürfte sich schwerlich Jemand finden, der kühn genug wäre, unter diesen Verhältnissen die Direction zu übernehmen und Marseille wird für die ganze Saison auf die Oper verzichten müssen.

London. Während das bei dem Musikfest in Hereford aufgeführte neue Oratorium „Ruth" von Otto Goldschmidt von der gesammten Kritik in durchaus absprechender Weise beurtheilt und vom Publikum nur der mitwirkenden Frau Jenny Lind-Goldschmidt wegen sich dem Werke gegenüber schonungsvoll benahm, hat das Oratorium „die heilige Cäcilia" von Benedict auf dem Birminghamer Musikfest wieder Kenner und Layen zur Bewunderung und zu den stürmischsten Beifallsäusserungen hingerissen.

*** Bei den Gallavorstellungen der italienischen Oper in London während der Anwesenheit des Sultans war Adelina Patti nicht beschäftigt, und doch wünschte der Beherrscher der Gläubigen den seltenen Vogel zu hören. Der Herzog von Southerland veranstaltete daher ein Diner mit darauffolgendem Concert und Ball, welchem der Sultan beiwohnte. Gegen 10 Uhr Abends erschienen die Patti, Mario und die andern geladenen Künstler. Mustapha Pascha, der die Künstlerin von Paris aus persönlich kannte, bot ihr den Arm und führte sie an den Thron, auf welchem der Sultan sass, der sich mit Hülfe des Dolmetschers einige Zeit sehr gnädig mit ihr unterhielt. Seine Hoheit wollte der liebenswürdigen Sängerin ein Andenken an diesen Abend hinterlassen und da er sich dazu als Gast des Herzogs von Southerland nicht berechtigt glaubte, musste, um allen Convenienzen gerecht zu werden, Adelina auf den besonderen Wunsch des Sultans für diesen ein Gesangstück vortragen, das nicht auf dem Programme stand und dafür erhielt sie dann von dem entzückten Grosstürken ein Paar brillantene Ohrgehänge von grossem Werth zum Geschenk.

*** Der König von Portugal hat dem jungen Violoncellisten Jos. Servais den Christus-Orden verliehen.

*** Für das einmalige Auftreten des Frl. Artôt in Baden-Baden als Rosine im „Barbier" waren alle Plätze des Hauses schon lange voraus bestellt und der Erfolg der ausgezeichneten Künstlerin war ein wahrhaft grossartiger.

*** Die Sängerin La Grange und der Tenorist Brignoli werden miteinander die Direction der italienischen Oper in New-York für den kommenden Winter übernehmen.

*** Der rühmlichst bekannte Virtuose Carl von Kontski ist im Alter von 52 Jahren nach längerer Krankheit gestorben.

*** Der Impresario Strakosch hat die junge und reizende Sängerin Mlle. Sorandi auf ein Jahr zu Kunstreisen in Deutschland, Dänemark, in der Schweiz etc. engagirt.

*** Musikdirector Bilse ist auf der Rückkehr von Paris mit seinem Orchester in Brüssel angekommen und hat dort einige Concerte gegeben, welche von glänzendem Erfolg begleitet waren.

*** Gounod's „Romeo und Julie" ist in Löwen zu wiederholten Malen mit ausserordentlichem Success aufgeführt worden.

*** Professor Romero vom Conservatorium in Madrid hat eine verbesserte Construction der Clarinette erfunden, welche den Vorzug vor anderen Systemen haben soll, dass man 1. gewisse, auf diesem Instrumente schwierige Töne reiner und klangvoller hervorbringen, 2. gewisse Triller, Läufe und Harpeggien, welche der Natur der Clarinette zu widerstreben scheinen, leichter ausführen kann und dass 3 die sämmtlichen Töne im Umfange der Clarinette gleichartiger und die heftigen Fingerbewegungen vermieden werden. Wer sich der Clarinette Romero's bedient, braucht nicht mehr zwei oder drei Instrumente von verschiedener Stimmung und wird die grössten Schwierigkeiten mit Leichtigkeit überwinden können. Der Fingersatz für Romero's Clarinette unterscheidet sich von dem der bisherigen Systeme nur in einigen unerheblichen Details, so dass der Ausübende sich in wenigen Tagen an diese Neuerungen gewöhnen wird.

*** Robert Franz, der bekannte Liedercomponist in Halle, dessen Ohrenleiden und partielle Taubheit ihn immer mehr von seiner practischen Thätigkeit abdrängen, erhält vom preussischen Cultusministerium eine jährliche Zulage von 200 Thlr., um ihn, wie es ausgesprochener Wunsch ist, in den Stand zu setzen, die Umarbeitung der Bach'schen Cantaten zu vollenden.

*** Die ehemals berühmte Sängerin Mme. Meric-Lalande ist, 67 Jahre alt, in Paris gestorben.

*** Frl. Hedwig Scheuerlein, eine Schülerin des Conservatoriums in Cöln hat am 8. Sept. am dortigen Stadttheater als Rezia in Weber's „Oberon" debütirt und freundliche Aufnahme gefunden.

*** Sowohl in Wien als in Paris beabsichtigt man in den im Bau begriffenen neuen Opernhäusern entsprechende Räume für eine Opernbibliothek einzurichten, welche alle bisher verstreut an verschiedenen Orten aufbewahrten Partituren, Documente für die Geschichte der Oper, sowie die Contracte der Gesangskünstler und Componisten aufnehmen soll. In Paris soll ein besonderes Museum die vorhandenen und noch zu liefernden Skizzen zu den Decorationen enthalten.

*** In Paris ist eine Musik spielende Locomotive zu sehen, welche, aus Stahl und Kupfer geformt, Tender, Kessel und Schlot besitzt, dampft und während ihres schnellen Fahrens den „Tannhäuser-Marsch" spielt. In ihrem Innern birgt sie ein Orgelwerk, welches durch die Dampfkraft in Bewegung gesetzt wird.

*** Der Compositeur Herr Zaytz hat der Direction des Carltheaters in Wien drei neue Operetten überreicht und zwar „Meister Puff" in einem Act, „der Gaugraf," ebenfalls in einem Act, und die parodistische Operette in drei Acten „der Raub der Sabinerinnen."

*** Dem ältesten Sohn der Frau Professor Köstlin in Tübingen (Lieder-Componistin Josephine Lang, siehe Felix Mendelssohn's Briefe), welcher unheilbar erkrankt ist, haben die Erben Mendelssohn's den Erlös der „Reisebriefe" im Betrag von 1500 Th. zugedacht. Wenn wir nicht irren, so war Frl. Mendelssohn der Taufpathe des Beschenkten.

*** Frl. Emmy Heintz aus München ist gelegentlich ihres Auftretens bei der jüngst stattgefundenen deutschen Tonkünstlerversammlung zur Herzoglich Meiningen'schen Hofpianistin ernannt worden.

*** In Weimar starb August Agthe, pensionirter Soloclarinettist der dortigen Hofcapelle. Er war der Vater der vortrefflichen Sängerin Frau von Milde.

*** In Minden starb am 6. ds. Mts. Musik-Director August Fleischbein, Begründer und Leiter des dortigen Musikvereins und der Liedertafel im Alter von 68 Jahren.

*** Bei dem Musikfest in Lille hat der Aachener Männergesangverein „Concordia" den ersten Preis erhalten Die belgischen Gesangvereine, welche ebenfalls eingeladen waren, hatten aus patriotischen Gründen abgelehnt.

*** Der Lehrer der italienischen Sprache am Stern'schen Conservatorium in Berlin heist: Dr. von Alsoscentimihalyfalva, ein Name, der, gleich dem des Zauberers „Sulphurelectromagneticophosphoratus" in einer bekannten Wiener Posse, in einem Athem ausgesprochen, schon eine ganz hübsche Sprechübung darbietet.

*** Dingelstedt wird seine neue Stellung als Director des Hofopterntheaters in Wien am 1. October antreten.

*** Der blinde Hofpianist Labor ist von Hannover nach Wien übergesiedelt.

*** Frl. Grobecker vom Carltheater in Wien soll sich mit dem Herzog della Roca, einem Sohne der Königin Christine von Spanien, vermählen.

*** Ullmann hat im Carltheater in Wien ein Concert veranstaltet, in welchem ausser Carlotta Patti, der Violinist Leopold Auer, der Violoncellist Popper und der Chanson-Sänger Lefort auftraten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 39. 30. September 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.
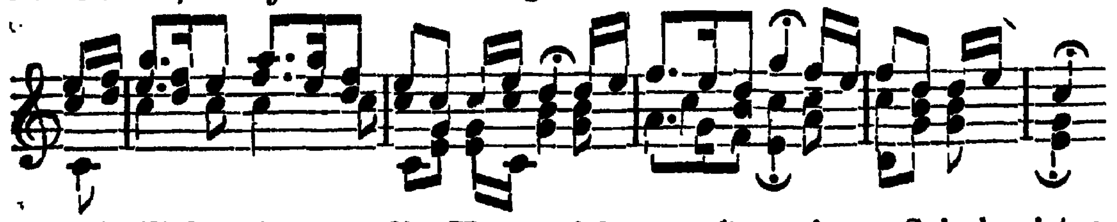
INHALT: Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler. — Auber. — Curiosum. — Nachrichten.

Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler.

Eine Reihe kleiner Wanderskizzen mit musikalischen Abstechern.

(Fortsetzung.)

Nun war der gerade Weg der beste, und so rutschsen wir eine halbe Stunde über schändliches Geröll hinab der waldigen Landzunge zu, welche beide Langbathseen trennt. Unten lagen elegante Kähne, mit höfischer Gesellschaft besetzt, welche das auf heute angesagte österreichische Kaiserpaar erwartete; auch der bekannte Führer Wallner, der wegen seines oft allzu eifrigen Ueberredens zu grösseren, natürlich unter seiner Leitung auszuführenden Bergtouren den Scherznamen eines „Verführers" bekommen hat, raunte herbei mit der loyalen Bitte, ja nicht zu singen oder gar zu schreien, wonach wir doch nicht aussahen! Aber das hohe Paar kam gar nicht; während wir am Jägerhaus vorbei, aus dem ganz absonderliche Wohlgerüche dufteten und auf das kaiserliche Diner deuteten, den schönen vorderen See entlang zogen, jeden Moment der habsburgischen Begegnung gewärtig, fielen bereits grosse Regentropfen, und kaum waren wir unter dem gastlichen Dache des „Krehmayer" zum „Loidl" eingerückt, als es in Strömen herniedergoss, und die ganze Hofgesellschaft an unsern Fenstern vorüber heimwärts fuhr. Die enge Stube füllte sich bald mit durchnässten Biedermännern, und unser unglücklicher Führer erhielt noch bei Zeiten eine Rückfracht über die grosse Alp. Auch an Gesang fehlte es nicht; etliche wetterharte Bursche thaten sich an einem Ecktische zusammen, summten anfangs unheimlich, als suchten sie den Ton, und begannen dann, freilich auf ganz fremdartige Worte, die wohlbekannte Volksweise: „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn." Neu war uns eine Art Jodler, die jedem Verse folgte und etwa so lautete:



Freilich erinnerte die Harmonisirung oft an jenen Schulmeister, der „Secundiren" damit definirte, „wenn Einer die zweite Stimme nicht trifft." Auch waren die Herren Künstler nie beisammen, sondern trafen sich erst immer „im nächsten Wirthshaus," d. h. bei der Fermate, wo sie dann richtig übernachten zu wollen schienen. Dem Einen, mit der ingrimmigen Miene, schien die Dissonanz förmlich in's Gesicht geschrieben; der Wirth belehrte uns aber: eben das sei ein „Honoratior" von der Saline, und lasse manches „Zehnerl" bei ihm sitzen. Darauf sahen wir noch die vielfachen Verse und Sprüche, die der vielbelobte, dortselbst unvergessliche Dr. Genczik, vulgo „Krehbader," im Album hinterlassen hatte. Mittlerweile trabten die Sänger wieder fürbass, an den Bergen liefen gelbe Sonnenblicke umher, und auch wir trachteten noch weiter. Einer jener überall zu findenden Hohlwege, wo auf der einen Seite die regen Wildwasser lärmen, während auf der andern die duftige Erdbeere am grünen Felshange wuchert, führte uns hinab an den schon lange ersehnten Traunsee. Während bereits da oben der Traunstein und der Erlakogel hereinlugten, mussten wir uns noch durch die theils schmucken, theils armseligen Gassen von Langbath winden, bis wir endlich das graublaue Gewässer zu unsern Füssen sahen. Mit den Nebeln, den Nachzüglern des fern noch grollenden Gewitters, mischten sich die weissen Rauchsäulen der Saline von Ebensee; die menschliche Betriebsamkeit hat meistens das Unglück, den idyllischen Reiz schöner Landschaften mit ihren Kaminen, Dämpfen, üblen Gerüchen und russigen Arbeitern zu verunstalten; auch hier ward uns der gute Humor durch zahlreiche Spuren menschlichen Elends bald verdorben, und gerne begrüssten wir wieder die Einsamkeit auf der schönen Salzstrasse, welche ähnlich wie die Axenstrasse am Urnersee dem felsigen Gestade abgerungen ist. Auch wir wandeln bald durch blaugrüne Grotten, deren Decke in wallendem Sonnenglanze flimmert, bald an schroffen Abstürzen hin, jenseits deren Geländer sogleich die schwarze Flut wie auf Beute lauert; jetzt fährt mit schrillem Pfiff drüben das Dampfboot ab, und während wir die vielfachen Windungen des Weges verfolgen müssen, hat es uns alsbald überholt, und landet dort in Traunkirchen an dem grauen Felsvorsprung, aus dessen üppig grüner Laubhülle die alte Kirche emporragt. Das musste die Insel gewesen sein, auf der Stifter's unvergleichliche Novelle: „Der Hagestolz" spielt; im Erlakogel erkennen wir den grossen Orla; dort muss auch die Grisel sein, und hier unten ist die Bucht, damals der einzige Zugang. Jetzt ist die Wasserenge mit einem soliden Damm ausgefüllt, und nichts mehr würde jenen Jüngling an seiner Flucht hindern. Auch den weit höheren Calvarienberg bestiegen wir noch selbigen Abend, und fanden mit inniger Freude mählig alle jene Partien, die wir bei dem trefflichen Maler Hans Brunner scizzirt gesehen und lang vorher bereits liebgewonnen hatten. Wie der Ottersee, hat auch der Traunsee ein Doppelgesicht; im Süden ist er wild und düster; hohe und kahle Berge umstehen ihn als ernste Wächter; im Norden schmiegen sich an ihn, wie Jugendgespielen, die saftgrünen Hügel, die bis Gmunden hinabreichen. Noch geht ein leichter Regen über den See; aber an den Wänden des Ostufers glitzert es roth und weingelb; der gesammte westliche Himmel glüht kupferfarbig wie von ungeheurem Brande; die weite Regendecke ist von der Abendsonne durchleuchtet, welche, selbst strahlenlos, eine riesige Feuerkugel, über dem Hohlbecken hängt. Dazu streicht bereits ein sanftes Lüftchen herein und kühlt uns die heisse Stirne; da draussen indessen im Flachlande schmoren sie noch an der Julisonne; auch uns war noch immer zu Muthe, als hätten wir „einen Sonnenstich geschluckt," und jede Erkältung selbst wäre uns gelegen gekommen. Aber der Abend meint' es uns besser, als wir selber; indem wir herabstiegen, bliesen uns wieder ganz laue Dünste an; auch die Schenkstube auf der Post war zu nichts weniger geeignet, als uns mit kalter Luft in gefährliche Berührung zu bringen. Eben fand ein sogenanntes Preiskegelschieben statt, dessen Theilnehmer uns Gelegenheit zu mancherlei physiognomischen Studien boten. Zwei dicke Säulen der Kirche mit vollen, braunrothen Gesichtern hatten immer den Vortritt und bewiesen eine Fertigkeit im

„Stechen," wie sie nicht wohl in der Studierstube erlangt wird; gefährliche Concurrenten hatten sie an etlichen Bräumeistern und Müllern der Nachbarschaft, die zu der Sorte der gewerbsmässigen Kegelvirtuosen gehören mochten; es gibt nämlich in Süddeutschland Leute, die nur von den Preisen leben, die sie bei grossen Kegelschieben oder Scheibenschiessen ergattern; diese betreiben das Spiel mit fürchterlichem Ernste, ohne jede Gemüthlichkeit, dulden keine schlechten Witze und trinken sogar äusserst mässig; dennoch kommen sie durch den fortwährenden Aufenthalt in Wirthshäusern schmählich herab und enden meist als verlotterte Schnapsbrüder. Köstlich sind die Stellungen und Pantomimen der Kegler; sie böten Stoff zu einer äusserst komischen Balletscene. Plötzlich wird der Lärm des Spieles durch das „Betläuten" unterbrochen; die Herren Kegler nehmen eine andächtige Stellung an, während ihre Blicke die Bahn hinaus zu der hölzernen Neunzahl ihrer Musen schweifen, und kaum haben sich die beiden Seelsorger bekreuzt und hat Jeder der strengen Rangordnung nach seinen „guten Abend" abgegeben, so wird der Faden des Spiels eben da aufgenommen, wo er durch das Gebet war unterbrochen worden, und Keinen hat die Andacht etwa darin irre gemacht. Wir sehnen uns wieder nach Einsamkeit und finden sie gegen den See hin am Ufer eines hinein eilenden Bächleins, dessen feuchtquirlender Gesang zu dem Schwirren zahlloser Cicaden etwa klingt, wie die tiefen Töne der Clarinette zu den hohen Geigen in Mozart's A-dur-Quintett. Jetzt wäre die Zeit für einen jener Schubert'schen Männerchöre mit der dämmerungsschwülen Harmonik und der unerschöpflichen Süssigkeit der Melodie. Aber statt dessen bimmelt der Ton eines schlechten Claviers aus einem von Sommerfrischlern bewohnten Hause und eine freche Offenbach'sche Weise, elend dahergehackt, vertreibt uns vom Bachufer in die schlummerverheissenden oberen Räume der „Post."

Mit dem nächsten Morgen, der neblig und unfreundlich darein schaut, scheint die Poesie einen Rasttag antreten zu wollen; Dampfboot nach Ebensee, Post nach Ischl, darin Gentlemen und Ladies in abscheulichen Regenmänteln von Wachstaffet, das sind lauter recht prosaische Dinge, und leider müssen wir auch Ischl selbst dazu rechnen, sammt seiner Rettenbachwildniss, der Wirersruh, dem Wirershain, der Mathildengrotte und den übrigen Raritäten. Es ist das Unglück jedes Badeorts, über seine Umgebung, gerade durch die absichtliche Zurichtung und Verfeinerung derselben, einen Hauch unergründlicher Langeweile zu verbreiten, mögen nun seine Insassen, wie in würtembergischen Bädchen, aus genügsamen, unabsehbare Strümpfe strickenden Pfarrerswittwen oder, wie in Kreut, Reichenhall und hier, aus genusssüchtigen Wienern, vorlauten Berlinern oder amerikamüden Yankees bestehen. Da loben wir uns noch ein Baden-Baden oder Interlaken, wo sich Keines um den Andern kümmert und Niemanden gestattet wird, sich vorzudrängen, das Wort allein zu führen und den Ton angeben zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

A u b e r.

(S c h l u s s.)

Wenn eine seiner Opern gegeben wird, zeigt sich Auber niemals im Saale, kommt aber gern auf die Bühne. Ich traf ihn da mitten unter den Fischern von Portici, in einer unglückseligen Vorstellung der „Stummen," die traurige Vergleiche in seiner Erinnerung erweckt haben muss. Aber auch er selbst, der Componist dieser hinreissenden Oper, gab uns Anlass, die Verheerungen der Zeit zu beklagen: eine grosse Balletmusik, für die Marktscene des dritten Actes von ihm neu componirt, war so überaus schwach und ordinär, dass man sich förmlich zwingen musste, an die Autorschaft Auber's zu glauben. Ungleich hübscher, wenngleich nicht hervorragend, ist ein kleines einfaches Andante, das Auber hier für die Patti componirt hat und das sie als Einlage im „Barbier von Sevilla" vorgetragen hat.

In der grossen Jury über die Preis-Cantaten und Friedens-Hymnen war Auber unser Präsident — kein Präsident auf dem Anschlagzettel, wie Rossini, sondern ein sehr wirklicher. Die erste rohe Arbeit des Durchspielens aller 200 Cantaten und 800 Hymnen machte er allerdings nicht mit — der entmenschteste Barbar hätte ihm das nicht zugemuthet — aber den zwei langen letzten Sitzungen, in welchen die besten der eingelaufenen Compositionen gehört wurden, wohnte er aufmerksam bei. Leider betheiligte er sich an den Urtheilen und Vorschlägen mit keiner Silbe, sondern beschränkte sich darauf, die Abstimmung in präciser Weise zu leiten und das Resultat kundzugeben. Unsere oben erwähnten Vorarbeiten fanden im Conservatorium neben dem Arbeitszimmer Auber's statt, in welches er nur durch unseren Saal gelangte. So konnten wir ihn täglich in seiner vollen Thätigkeit beobachten. Bald kam er von den Prüfungen in der Gesangs- oder Declamationsklasse, um sich sofort zu jenen der Geiger oder Pianisten zu begeben; bald conferirte er mit den Lehrern oder Beamten der Anstalt — kurz, er war unermüdlich. Nur wer dies grosse und complicirte Institut kennt, macht sich einen Begriff von der Thätigkeit, die es dem Director, sei es auch nur in formeller Hinsicht, auferlegt. Zu einer der Klassenprüfungen nahm mich Auber freundlich mit; er sass da mit vier Professoren am grünen Tisch, hörte ein Dutzend Schülerinnen ihre Stücke vorspielen und zeichnete nach jeder Production seinen Calcül in's grosse Buch.

Eine der wenigen Aeusserungen über Musik, die ich von Auber vernahm, zeigte von seinem Studium und seiner Verehrung der Gluck'schen Musik. Gevaert hatte ihm eben mitgetheilt, dass er Gluck's „Armida" für die grosse Oper vorbereitete. Auber lobte die Wahl dieses Werkes, das er der „Alceste" vorzieht, und citirte gleich die hervorragendsten Stücke daraus. „Aber," fügte er lebhaft hinzu, „wie viel hat auch der Textdichter dazu gethan! Welche Verse, welche Situationen! Man muss Gluck um so ein Libretto beneiden." Ist es nicht characteristisch für den französischen Componisten, dies Hochstellen des Textdichters*) und neidvolle Rühmen eines fast 200jährigen Librettos?

Eines Morgens, als ich etwas zu früh im Conservatorium anlangte, fand ich Auber in seinem Directionszimmer an dem kleinen tafelförmigen Clavier sitzen, das, wenn ich nicht irre, noch von seinem Vorgänger Cherubini herstammt. An diesem Instrumente hat Auber in den letzten zwanzig Jahren sehr häufig componirt; es dient ihm auch diesmal als Laboratorium für den Guss einer neuen Oper, die im nächsten Winter vollendet sein soll. „*C'est une imprudence dans mon âge*" — dieselben Worte, die vor mehreren Jahren der Greis zu mir gesprochen. War mir damals schon die schuldige Artigkeit des Widersprechens schwer gefallen, so stockte mir jetzt vollends das Wort im Munde. Die traurige Hinfälligkeit jener letzten Oper Auber's *(La fiancée du roi de Garbes)* und ihr von der Pietät nur äusserlich zum Triumphe herausgeputztes Fiasco wehrt wohl jeder Hoffnung für die neue Partitur. Aber der Ernst und Arbeitsdrang des greisen Künstlers, der, mit Gold und Lorbeeren überhäuft, doch noch rüstig weiter schafft, zwingen zur Bewunderung. Ich betrachtete mir den kleinen dürren Mann, wie er, noch von innerem Feuer angeglüht, aufstand und das Clavier schloss. Welche Zeiten sind über dies weisse Haupt hinweggezogen! Als Knabe hatte Auber noch oft Ludwig XVI. gesehen, dessen Carossen sein Vater bemalte und vergoldete. Die ersten Romanzen des zwölfjährigen Auber wurden von galanten Damen des Directoriums in den Salons von Barras gesungen. Vor 62 Jahren ward seine erste kleine Oper von einer Dilettantengesellschaft bei Doyen in Paris gespielt. Dann ging er als „Handlungsbeflissener" in ein Banquierhaus nach London, kehrte, dieses Berufes bald überdrüssig nach Paris zurück und entschloss sich, seine musikalischen Studien bei Cherubini von Grund aus neu zu beginnen. Seine zwei ersten Opern im *Théâtre Feydeau* fielen durch. Adolphe Adam, der Componist des „Postillon," bat sich in späteren Jahren die Partitur derselben aus. „Was, um Himmelswillen, wollen Sie damit anfangen?" fragte Auber. „Es sind miserable Versuche." — „Desto besser," entgegnete Adam, „ich will sie meinen Schülern zeigen, so oft sie muthlos werden."

Mit Entzücken habe ich die „Stumme" und „Fra Diavolo" hier wieder gehört, die seit vierzig Jahren nichts an Frische und Glanz eingebüsst. Es stimmte mich glücklich, den Mann zu sehen, der dies einst geschaffen und jetzt in seinem hohen Alter mit ungebrochener Lebenslust fortarbeitet. Er fühlt sich eben innerlich jung, was kümmert ihn das Datum seines Taufscheins? „Der arme Caraffa, wie er alt wird," flüsterte Auber, als sein jüngerer College in

*) Quinault.

der Jurysitzung erschien. Auber hängt fest, aber ohne Aengstlichkeit am Leben, mitunter sogar nicht ohne Humor. „Der Tod scheint wirklich unter den alten Operncomponisten aufräumen zu wollen," sagte er, von Meyerbeer's Todtenfeier heimkehrend, zu einem Freunde — „jetzt kommt die Reihe an Rossini."

Curiosum.

Proben metrischer, fasslicher Tonsatzregeln aus den Papieren eines alten Organisten.

Wer für Intervalle blind,
Merk' sich folgendes Recept:
Quart wird umgekehrt zur Quint,
Terz zur Sext, Secund zur Sept;
Mehr noch wird die Noth gelindert,
Hat in Acht man unablässig,
Dass das Reine stets bleibt rein,
Klein wird gross und gross wird klein,
Uebermässig wird vermindert
Und vermindert übermässig.

Wenn zwei Stimmen in Quinten gehen,
Muss ein böser Klang entstehen;
Gehn sie in Primen oder Octaven,
Wird man es nicht minder strafen.

Wenn Quinte rein und Terz ist gross,
Ist der harte Dreiklang los;
Aber der weiche hat, mein Kind!
Kleine Terz und reine Quint.
Wenn nicht dein Gehirn verhindert,
Merk' auch übermässig und vermindert;
Kommt dir solch' ein Dreiklang vor,
Spürt es an der Quint dein Ohr.

Beim Sexten- und Quintsextaccord
Ist auch die Terz am rechten Ort;
Terzquartaccord jedoch verlangt,
Dass auch die Sexte an ihm hangt,
Indess Secundaccord es liebt,
Dass man ihm Quart und Sexte gibt.

Oft beschwert ein dunkles Haupt
Der verminderte Septaccord;
Drum sei zu zeigen mir erlaubt,
Wie du ihn merkst in kurzem Wort:
Wisse vorerst: wenn die Terz klein,
Ist er enharmonisch bloss;
Zeigt die Terz sich aber gross,
Muss er hartvermindert sein;
Kleine Sept und verminderte Terz
Dringen doppelt-vermindert in's Herz;
Doch bei verminderter Terz und Sept,
Dreifach-vermindert es vor dir schwebt.
Fest kannst auf diesen Reim du bauen,
Brauchst nicht lang an der Feder zu kauen u. s. w.

Sollten solche Regeln nicht eben so nützlich sein, besonders für schwächere Schüler, wie die bekannten *Versus memoriales* in mancher Grammatik?

Nachrichten.

Mannheim. Der von Musikalienhändler C. F. Heckel in Mannheim neu erbaute, geschmackvoll eingerichtete Salon zur Aufstellung von Clavierinstrumenten, wurde dieser Tage durch eine interessante musikalische Soirée eingereicht, au der sich auserlesene Kräfte betheiligten; es kamen folgende Musikstücke zu Gehör: Beethoven's Trio in D, Op. 70, für Clavier, Violine und Violoncell, gespielt von den Herren Mertke, Koning und Kündinger; acht Kinderlieder (Manuscript) für 2 Singstimmen mit Piano von V. Lachner, höchst sinnige und anziehende Compositionen, gesungen von Frl. Reiser und Fr. Wlczek; Sonate in A-dur für Clavier und Violine von S. Bach, gespielt von Herrn Mertke und Koning; zwei Lieder von Schumann und Mendelssohn, gesungen von Frl. Hansen; zum Schluss Variationen für zwei Claviere von Schumann, gespielt von Frl. Grünewald und Herrn Mertke. Hierbei haben sich die akustischen Verhältnisse des Salons als sehr günstig erwiesen.

Cassel. Frl. Hentz, welche so schnell sich die Sympathien des Publikums zu erringen verstand, hat als Jessonda in der gleichnamigen Oper neue Triumphe gefeiert, indem sie diese, ihrer Individualität so sehr zusagende Rolle mit einer so innigen Wärme, in so seelenvoller und durch und durch künstlerischen Weise wiedergab, dass Papa Spohr sich selbst an dieser Leistung erfreut haben müsste, wenn es ihm noch gegönnt gewesen wäre, Zeuge derselben zu sein. Ueberhaupt ist die ganze Aufführung der lieblichen Oper als eine sehr gelungene zu bezeichnen, indem auch die Träger der übrigen Rollen, Frl. Slevogt (Amazili), Hr. Müller (Nadori), Hr. Lindemann (Oberpriester) und Hr Schulze (Tristan) ihre Aufgabe in höchst lobenswerther Weise lösten und Chor und Orchester unter der schwungvollen Leistung des Hrn. Hofcapellmeisters C. Reis Vortreffliches leisteten.

Leipzig. Der diesjährige 12. Sept. ist von unserer Stadt als ein musikalischer Fest- und Feiertag mit Fug und Recht begangen worden. Denn an demselben Tage, aber vor 25 Jahren, trat Moritz Hauptmann, der Töne Alt- und Hochmeister, in sein Amt als Cantor und Musikdirector der Thomasschule und Kirche. Die Initiative zu einer Vorfeier hatte die sehr rührige Gesellschaft „Klapperkasten" ergriffen, indem sie ein solennes Fackelständchen organisirt hatte, das dem Jubilar am Abend des 11. Sept. vor seiner Wohnung (in der Thomasschule) gebracht wurde. Nachdem der mit buntfarbigen Lampions versehene Zug der Klapperkasten-Mitglieder und betheiligten Sänger (etwa 150 an der Zahl und aus verschiedenen Leipziger Gesangvereinen rekrutirt) unter Vortritt zweier Musikchöre sich durch mehrere Strassen bewegt hatte, machte er auf dem Platz vor der Thomaskirche Halt und es wurden unter der Direction des Hrn. Jadassohn vier Compositionen des Gefeierten — die Motette „Ehre sei Gott in der Höhe" (mit Begleitung von Blechinstrumenten und Pauken) und drei Lieder aus der nicht lange erst erschienenen Sammlung Op. 55 — zu bestmöglichster Wirkung executirt. Hierauf begab sich der Vorstand des „Klapperkastens" hinauf in die Wohnung Hauptmann's und es wurden demselben, unter passender Ansprache, 25 Flaschen edeln Johannisbergers in blumengeschmückten Körben überreicht. Ein auf den Meister ausgebrachtes „Hoch," in das die auf dem Platze zahlreich versammelte Menge kräftigst und herzlichst mit einstimmte, machte den Schluss dieser Vorfeier. — Der 12. Sept. selber wurde dem Jubilar eine Quelle reicher Ehren und Auszeichnungen. Zuvörderst brachte der Thomaner-Chor seinem musikalischen Vorstande eine Morgenmusik, bestehend aus etlichen gemischten Gesängen von der Composition desselben. Dann im Laufe des Vormittags drängte in der kunsterinnerungsreichen Cantorwohnung eine Gratulations-Deputation die andere, und ein Zeichen der Verehrung und Theilnahme — Blumenspenden, Telegramme, persönliche Begrüssungen naher und ferner Freunde und Schüler etc. — löste das andere ab. Eine grössere musikalische Feier endlich wurde Nachmittags 4 Uhr von der Thomasschule veranstaltet, welche nämlich Einladungen zu einer Aufführung verschiedener Werke des Ehrengreises hatte ergehen lassen — Einladungen, denen denn in der That auch auf eine die Thomaskirche dichtfüllendste Weise Folge gegeben wurde. Den Anfang der Aufführung machte ein Orgelvortrag und diesem schloss sich S. Bach's Cantate „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben" an, welche ihrem Wesen analog markig und kräftig zu Gehör gebracht wurde. Dann waren von Hauptmann'schen Sachen geboten: das unvergleichliche, längst berühmte *Salve Regina*, der Psalm (für zwei vierstimmige Chöre und vier Solostimmen) „Sei mir gnädig, Gott" — auch ein höchst edles und vortreffliches Werk — und das vielleicht hervorragendste Erzeugniss des Jubilars, die herrliche G-moll-Messe. Der Dirigent der ganzen Aufführung war Hr. Richard Müller, der Alles wacker in Zug und Zaum hielt, und als Solisten wurden uns die Damen Schilling und Martiny und die HH. Rebling und Hertzsch (vom hiesigen Stadttheater) genannt, welche im Psalm und in der Messe zum Theil recht Gutes leisteten. (Sign.)

London. Im Crystalpalast finden zwei Serien von je 14 Concerten, zum Abonnementspreis von zwei Pfund Sterling, statt. Hr. Manns wird das verstärkte Orchester leiten und mit Hülfe eines Chors von 300 Stimmen, der ihm zur Verfügung gestellt ist, auch grössere Vocalwerke aufführen können. Unter den in Aussicht gestellten Novitäten befindet sich auch eine posthume Sinfonie von Mendelssohn, welche derselbe im Jahre 1830 bei dem Reformationsfeste in Berlin aufführte und dann zurückzog.

— Die Einnahmen bei den Concerten des unlängst in Birmingham abgehaltenen Musikfestes betrugen 13,998 Pfund Sterling (167,976 fl.)

*** Der Franzose Gasperini, der eifrige Verehrer und Verfechter der so benannten „neu-deutschen Musik," veröffentlicht im „*Menestrel*" einen ziemlich ausführlichen und enthusiastischen Bericht über die Aufführung des Oratoriums „die heilige Elisabeth" von Fr. Liszt in der Wartburg.

*** Johann Strauss ist von einem amerikanischen Impresario auf vier Monate engagirt und wird für die in diesem Zeitraume von ihm zu dirigirenden Concerte 300,000 Frcs. erhalten. Wahrscheinlich wird dem amerikanischen Publikum ein in Amerika zusammengestelltes und durch die energische Leitung des berühmten Capellmeisters inspirirtes Orchester als das Strauss'sche von Wien vorgeführt werden.

*** Die Schöpfungen der Offenbach'schen Muse sollen nun auch den Amerikanern nicht länger mehr vorenthalten bleiben, indem ein Herr Bateman in Paris eine vollständige Truppe, ausschliesslich für die Aufführung der berühmten Cancan-Opern, engagirt hat.

*** Der vor einiger Zeit todtgesagte Pianist Leo Lion ist von seiner Krankheit gänzlich wieder hergestellt und wird sich von Prag nächstens nach Wien begeben, um dort zu concertiren.

*** A. Gollmick in London hat eine neue Oper „Tantchen Rosmarin," deren Text von seinem verstorbenen Vater herrührt, vollendet.

*** Der Pianist Rudolph Willmers soll einen Engagementsantrag an das Conservatorium in New-York als Clavierprofessor, mit 400 Dollars Reiseentschädigung und einem Jahresgehalt von 4500 Dollars, sowie dreimonatlichem Urlaub erhalten und auch angenommen haben.

*** Der rühmlichst bekannte Theatermaschinist und Decorateur Mühldorfer ist am 10. Sept. in Coburg im blühendsten Mannesalter gestorben.

*** Abbé Fr. Liszt ist in München angekommen, um der am 27. September stattfindenden Aufführung des „Lohengrin" beizuwohnen.

*** Die „Bach-Gesellschaft" hat soeben den 15. Jahrgang von J. S. Bach's Werken herausgegeben, bestehend: in sechs Sonaten für zwei Claviere und Pedal; sechs Präludien und Fugen, erste Folge; sechs Präludien und Fugen, zweite Folge; sechs Präludien und Fugen, dritte Folge; drei Toccaten und Passacaglia.

*** Der Tenorist Wachtel ist vom König von Preussen für seine Mitwirkung in den Hof-Concerten des vorigen Winters mit einem drei Fuss hohen Tafelaufsatz von getriebenem Silber in ausgezeichnet schöner künstlerischer Ausführung und von bedeutendem Werth beschenkt worden.

*** Die dramatische Sängerin Frl. Mallinger, der Liebling des Münchener Publikums, wird im October am Hofoperntheater in Wien gastiren.

*** Die Anfang October in München erscheinende „Süddeutsche Presse" hat in der Person Richard Wagner's einen Chef-Redacteur des Feuilletons gefunden, der die seinerzeit projectirte Begründung eines eigenen deutschen Kunstblattes fallen lässt und seine Thätigkeit der neuen Zeitung zuwendet.

*** Dem Obercantor der israelitischen Gemeinde in Wien, Professor S. Sulzer, wurde vom Kaiser von Russland die grosse goldene Gelehrtenmedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen und durch den russischen Gesandten in Wien überreicht.

*** Frau Dreyschock in Leipzig hat dort eine Gesang-unterrichts-Anstalt etablirt, in welcher man Gesang, Declamation und italienische Sprache für ein jährliches Honorar von 70 Thlr. erlernen, Gesangunterricht allein für jährlich 50 Thlr. erhalten kann. Das neue Etablissement wird von den hervorragendsten Notabilitäten der Leipziger Musikwelt empfohlen.

*** Im Berliner Opernhause traten als Gäste Fräul. Vilma Caczoni von Pest als Lucia und Herr Ucko als Edgardo auf; erstere gefiel sehr durch ihre angenehme Stimme, correcte Schule und geschmackvollen Vortrag, Herr Ucko dagegen liess als Sänger wie als Schauspieler sehr viel zu wünschen übrig.

*** Mr. Crosnier, ehemaliger Director der Porte Saint-Martin, der komischen Oper und der grossen Oper in Paris, ist kürzlich auf seinem Landsitze in Lepan gestorben. Er war Commandeur der Ehrenlegion und hatte sich durch die geschickte Leitung der drei genannten Bühnen ein grosses Vermögen erworben.

*** Hector Berlioz hat von der Grossfürstin Helene eine Einladung erhalten, während des kommenden Winters sechs Wochen in Petersburg zuzubringen und die Concerte des Conservatoriums zu dirigiren. Der berühmte Componist hat diese Einladung angenommen und wird im Dezember von Paris abreisen.

*** In Florenz ist wieder eine neue Musik- und Theater-Zeitung unter dem Titel „*l'Arte teatrale*" erschienen. Ebenso erscheint in Neapel eine neue Musik-Zeitung: „*La Filarmonica Napolitana*," herausgegeben von Giovanni Yocca.

*** Die General-Intendanz der k. Theater in Berlin hat in ihrem Vertrag, betreffend das Recht der Aufführung der Oper „Mignon" von A. Thomas, auch die Bühnen von Hannover, Cassel und Wiesbaden mit eingeschlossen.

*** Das neue Theater in Breslau wird am 1. Oct. mit Göthe's „Faust" eröffnet. Als zweite Vorstellung sind die „Hugenotten" bestimmt. Director ist bekanntlich Hr. Lobe und das Opernpersonal ist folgendes: Capellmeister Hr. Dr. Damrosch; Chordirector Hr. Hecke; die Sängerinnen Fr. Brockmann, Fr. Egli, Frl. Frankenberg, Frl. Hein, Frl. Norden, Frl. Otto u. Frl. Preuss; die Sänger: HH. Egli, Florian Franke, Gura, Hochheimer, Kruis, Martinius, Pfeiffer, Prawit, Riese u. Stein. Ausserdem ist ein entsprechendes Balletpersonal engagirt.

*** Musikdirector Wieprecht in Berlin hat vom Kaiser Napoleon den Auftrag erhalten, eine Denkschrift über die Militärmusik zu verfassen.

*** Ein Sohn des Tenoristen Erl in Wien wurde in Rotterdam für das lyrische Tenorfach engagirt.

*** Der Violinvirtuose Leopold Auer wird mit Anfang October seine frühere Stellung als Concertmeister in Hamburg wieder einnehmen.

*** Frl. Adele Löwe vom Hoftheater in Darmstadt, welches sie wegen zu geringer Beschäftigung verliess, ist am Leipziger Stadttheater als Primadonna engagirt worden.

*** Am Carltheater in Wien hat eine neue Operette, „das Gaugericht" von Zaytz, sehr beifällige Aufnahme gefunden.

*** Verdi's „Don Carlos" soll im Laufe des Winters in Bologna, Petersburg, Barcelona, New-York, Berlin, Wien, Darmstadt, Braunschweig, Pest und Prag aufgeführt werden.

*** Frl. Artôt gastirt gegenwärtig im k. Theater zu Wiesbaden.

*** Der Componist Saloman wird im Laufe des Winters auf dem kaiserlichen Theater in Moskau seine neue fünfactige Oper: „Die Rose der Karpathen," zur Aufführung bringen.

*** In Kiew wird ein Musik-Conservatorium errichtet.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 40.** 7. October 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man a. . nirt bei allen Postämtern, . usik- & Buchhand- . ngen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**

Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: A den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler. — Concerte der Bilse'schen Capelle. — Corresp.: Paris. — Nachrichten.

Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler.

Eine Reihe kleiner Wanderskizzen mit musikalischen Abstechern.

(Fortsetzung.)

Der alte Napoleon soll die Infanterie die Königin der Schlachten genannt haben; ähnlich möchten wir den Fusswanderer für den König der Reisenden erklären. Wohl ist es hübsch, seine Siesta in einer flott dahinrasselnden Beichaise zu halten, oder eine trostlos flache Alles auf muthigem Renner zu durchtraben, oder mit dem geflügelten Eilzuge aus einem von Nebeln und Regengüssen bedeckten Lande noch am gleichen Tage in ein lachendes, sonnbeglänztes zu eilen; aber so auf seinen eigenen Füssen zu stehen, weder von Pferd, noch Kutscher, noch Maschinist abzuhängen, stehen zu bleiben oder rechts und links abzuschweifen nach Belieben, das ist noch weit hübscher. Wie lebhaft fühlten wir das, als wir den dumpfen Postwagen verabschiedeten und, wieder begrüsst von der lieben Sonne, die gerade unserem Pfad durch die Wolkentrümmer herab vorleuchten zu wollen schien, an der geschwätzig brodelnden Traun hinauf schritten. Das wonnige Grün dieses Flusses zu schauen, wird man nicht müde; man möcht' es einschlürfen mit Mund und Blick, wenn es, von der Sonne durchblitzt, in unsäglichem Schimmer vorüberschwillt; so muss jenes grüne, nicht verbrennende, sondern eiskalt erfrischende Feuer lodern, darin Ormuzd mit seinen Geistern täglich dreimal badet; aber er hat nicht den prächtigen Waldesschatten, der unsern Fluss in weitem Kreise umkränzt. Wie herrlich muss sich's gehen auf diesen schmalen Pfaden, die in hohe Dickichte führen; ach wenn man zehnmal länger lebte, um da überall hinzukommen, alles Gute und Schöne kennen zu lernen, und besonders auch um alle die tausend herrlichen wenig gekannten Musikwerke zu geniessen, welche in den Schränken der Bibliotheken und in den Pulten unberühmter Zeitgenossen schlummern! Armes, kurzlebiges Menschenkind; du hast niemals Zeit oder glaubst sie nicht zu haben; wer hindert uns, hier in Lauffen festzukleben und diese Bergwälder zu durchstöbern? Die eingebildete Nothwendigkeit ist es, heute noch dort zu sein, wo jene grauen Hörner hereindrohen, die sich im tiefen Hallstadtersee spiegeln. Also fort, an einer Art von Traunfall vorbei, nach Goisern, wo wir uns schon auf paritätischem Boden finden, was sich zumal in der Kleidung der Frauen zeigt; buntfarbig erscheint die Katholikin, eintönig grau oder schwarz die Protestantin; als einzigen Schmuck stecken noch junge Mädchen eine rothe Nelke hinter's Ohr. Das Gasthaus hat ein wenig einladendes, fast ascetisches Aussehen; wir wandern vorbei, nach Stammbach, wo links die Heerstrasse über St. Agatha und die Pötschenhöhe nach Steiermark führt; kaum sind wir zur Rechten einige hundert Schritte weiter gegangen, so überrascht uns bereits ein halb silbern schimmernder, halb schwarzblauer Streifen, der sich in die grüne Matte hereindrängt: das ist das Nordende des Hallstadter Sees, und nun ungesäumt in den länglichen Kahn, der von zwei stehenden Ruderern ruck- und stossweise durch die stille Flut geleitet wird. Als wir mitten drin waren, begann es heftig zu regnen; aber gleissend schien die Sonne drein und als wir aufblickten, hatte sich von einem Seeufer zum andern der prachtvollste Regenbogen gespannt, unter dem wir als unter einer glückverkündenden Triumphpforte in die berühmte „Hallstadt" einfuhren. Der „grüne Baum" nahm uns gar freundlich auf, und da bereits wieder die Sonne Meister geworden war, so besuchten wir noch am selben Abende jenen Waldbach Strub, dessen Wasserfall zu den Hallstadter Sehenswürdigkeiten gehört. Der Weg dahin erinnert an ähnliche im Berner Oberlande, besonders was Alpenindustrie und Bettelleute betrifft; das Elend ist hier übrigens weit grösser, als in der Schweiz, da die harte Salinenarbeit nicht nur kümmerlich bezahlt wird, sondern auch physische und geistige Gesundheit zu Grunde richtet; wir sahen wahre Jammerbilder von menschlichen Wesen, darunter einen schwarzen Zwerg, der auf allen Vieren kroch und nur unverständlich lallte; so denken wir uns einen Caliban. Auch die Kröpfe sind hier so häufig, wie im Pinzgau; ein fremder Herr äusserte darüber seine Verwunderung und fragte, ob das an der Luft oder am Wasser liege. „Mein Gott, nein!" erwiederte unsere Wirthin, „das liegt am Hals!" — Der Strubfall wird vor allen Jene befriedigen, welche einen Cataract nach seiner Wassermasse taxiren, und deren gibt's eben so viele, als Leute, denen ein Sänger nur durch rohes Stimm-Material imponiren kann; der Kenner vermisst bei unserm Falle das Characteristische, was bald in der Höhe des senkrechten Sturzes, bald in der Formation der Umgebung, bald im Beleuchtungseffecte liegt; *enfin*, der Strubfall ist hübsch, wie so manches Lied eines deutschen Capellmeisters; beide verdanken ihre Berühmtheit dem Glück, das jenen in die Nähe eines vielbesuchten Sees, dieses in das Repertoir einer gefeierten Sängerin placirt hat. Als wir heimkehrten, war es längst dunkel, und über dem gigantischen Sarstein, der den See östlich einfasst, hing der Vollmond und goss einen goldigen Lichtstreifen in's schwarze Wasser. Sobald ein Luftzug ging, wurde dieser Streifen lebendig und zerging in zahllose Lichtlein; die tanzten in immer engerem Kreise umher, bis sie mit der ruhiger werdenden Luft sich allmählig verminderten; schliesslich blieb nur noch eins übrig, dann kam ein frischer Windhauch und das tolle Spiel begann von Neuem. Dazu ertönte aus unsichtbaren Nachen Gesang von Frauen- und Männerstimmen nach der Weise: „Steh' ich in finstrer Mitternacht," aber mit bösen Lizenzen in der Harmonie; gegen 11 Uhr verstummte Alles, und nun war das Seebecken mit den himmelhohen Wänden anzusehen wie ein riesenhafter Sarg; wir dachten an das Adagio in Beethoven's grossem B-dur-Trio mit seiner einsam brütenden, schwermuthseligen Stimmungstiefe.

Als wir den nächsten Morgen schon um 5 Uhr, geweckt durch den Glanz eines unbewölkten Himmels, die noch lautlosen Räume des Hauses durchschritten, fanden wir im Speisezimmer einen ganz braven Wiener Flügel; sogleich fiel uns unser preussischer Prediger ein, den wir gestern am Waldbach kennen gelernt, und der gewiss unter den Klängen eines Chorals am angenehmsten erwachen würde; wir intonirten: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern," und alsbald erschien der fromme Mann ganz gerührt und dankte uns gar

herzlich. Jetzt alsbald wieder auf den Kahn, den wir dem kleinen Hallstadter Dampfboot zur Fahrt vorzogen, und hinunter an die Gosaumühle, welche in dem „Hallstädter Gänsemarsch" eine unumgängliche Station bildet. Ohne Zweifel hat auch schon manch Anderer bemerkt, dass die Sehenswürdigkeiten berühmter Orte in einem gewissen Kreislauf abgemacht werden, darin die Touristen, der Vorschrift ihres Baedecker gehorchend, truppweise hinter einander hertraben; solche Gänsemärsche, von beiden Seiten her, sind besonders die Tour zwischen Meyringen und Lauterbrunnen, jene durch's Chamounythal, diese von Reichenhall über die Ramsau und den Königssee nach Salzburg, und auch um Ischl bewegt sich ein solcher Tross von vermeintlichen Vergnüglingen. Die meisten dieser bedauernswerthen Leute, denen die Natur eigentlich langweilig und deren Genuss nur als Sommermode begreiflich ist, sitzen elegant aufgezäumt in Tragsesseln oder Miethkutschen und da sie zur kleinsten Fusstour zu träge sind, sehen sie gerade das Schönste niemals; am Schlusse haben sie nur das Bewusstsein, Geld verbraucht und möglichst viel Zeit todtgeschlagen zu haben. Da loben wir uns das behäbige Ehepärchen aus Wien, das sich mit uns zur Miethe eines flotten Zweispänners in die Gosau associirt hatte und vom Gosau-Schmied aus rüstig mit hinauf zum ersten See stieg; diese prächtigen Leutchen mieden ebenfalls den grossen Schwarm und zeigten einen feinen, ungeschminkten Sinn für exquisite Naturschönheiten; sie waren landschaftliche Gourmands, obschon sie daneben auch des Schmieds köstliche Schwarzreiterl — ein populär thun wollender Berliner hatte „schwarze Reiterle" verlangt — so wenig als wir verachteten. Unser Prediger war rechts hinauf zur vielgerühmten Zwiselalp gestiegen, während wir uns am Rande des unvergleichlichen Sees lagerten und die Blicke von den famosen Darnerkegeln zum Thor-, Dach- und Gjaidstein schweifen liessen, deren blendende Schneeflächen sich in dem unsäglich klaren Blau des Wassers wiederspiegeln; während sie aber oben in ewiger Ruhe thronen, beben sie da unten hin und her wie die schwarzen Tannenwälder und gehorchen jeder Laune des schwülen Mittagwindes; so steht auch das Ideal in unverrückbarer Majestät hoch über uns, während wir es zu fassen glauben, indem nur sein Widerschein in der Dämmerung unseres Kunststrebens hin- und widerzittert. Wollen wir noch hinauf zum zweiten See? Man sagt, man sei dort schon zu nahe am Dachstein, um ihn noch zu sehen; so verlieren wir auch oft bei zu grosser Annäherung an einen Menschen wieder das vortheilhafte Bild, das wir von ihm in massvollem Abstande gewannen. So lieben wir z. B. unsern Weber weniger da, wo seine ganze Eigenheit unmittelbar auf uns drückt, wie etwa in der „Euryanthe," als dort, wo sie noch von dem mildernden Schleier des Volksthümlichen, Gemeingültigen sanft verhüllt ist, wie im „Freischütz." Die Leute in der Gosau haben, trotz ihres geringen Wohlstandes, ein reinliches, anständiges, intelligentes Wesen; ihre Confession isolirt sie von der grossen Masse und weist sie auf sich selbst und die Lectüre an; wenn das *bene vixit, qui bene latuit* (der Verborgenste lebt am glücklichsten) so wahr ist, als wir bereits an uns selbst erfuhren, so sind die Gosauer gar wohl zu beneiden. Der See da oben hatte eigenthümlich auf unsere Stimmung gewirkt; auf der Rückfahrt waren wir alle schweigsam, aber Jeder trug ein Vollgefühl ästhetischer Befriedigung und sittlicher Erhebung in sich, wie wir es etwa stets nach einer guten Aufführung der neunten Sinfonie oder einer Schiller'schen Tragödie wahrgenommen hatten. Dazu war der Himmel so unergründlich blau und mild, dass es uns noch heute zu fernerem Wandern zog; wir stiegen auf den Gosauzwang, eine luftige Brücke, welche den Canal der Salzsoole über die Oeffnung des Gosauthales trägt und schritten auf dem stellenweise fast schwindligen Soolenwege, rechts die hohe Felswand, links tief unten die schwarze Seefläche, gen Hallstadt hinauf, wobei wir zuvor ganz nahe an den Wasserfall des Marktes und das Salzbergwerk, hinauf an den bekannten Rudolfsthurm gelangten, dessen Aussicht uns jetzt nicht mehr genügte; mit einbrechender Nacht waren wir wieder im „grünen Baum."

Concerte der Bilse'schen Capelle.

Mainz, 3. October. Der k. preuss. Musikdirector Bilse kam mit seiner über 50 Mann starken Capelle, von deren beteutenden Erfolgen in Paris, wo dieselbe mehrere Monate hindurch im Ausstellungs-Palast immer starkbesuchte Concerte gab, sowie in Brüssel, Cöln etc. unsere Leser bereits unterrichtet sind, hier an und gab vorgestern und gestern Concerte im Stadttheater, deren erstes trotz der vorausgegangenen etwas gar zu dicken Reclamen des „technischen Directors" Herrn Lichtenstern, oder vielleicht gerade wegen derselben, nicht so stark besucht war, als die bekannten vortrefflichen Leistungen der Capelle erwarten liessen, während zu dem zweiten Concerte sich ein sehr zahlreiches Publikum einfand. Wir hatten allerdings nach dem, was wir schon seit Jahren und von so vielen Seiten Rühmliches über die Productionen der Bilse'schen Capelle vernommen, unsere Erwartung in Betreff der Leistungsfähigkeit derselben ziemlich hoch gespannt, fanden aber dieselbe in mancher Beziehung weit übertroffen. Vor Allem sind es die ausserordentliche Präcision und Sicherheit des Zusammenspiels, der einheitliche Guss, aus dem der Vortrag der ganzen Orchestermasse besteht, die intensive Klangfülle einerseits und andererseits die unendliche Zartheit und Schönheit des Tons bei feiner Nüancirung und untadeliger Reinheit der Intonation, welche dem Zuhörer das Gefühl ästhetischer Befriedigung und eines schönen künstlerischen Genusses gewähren, welches nur durch die grossentheils übertrieben raschen Tempi des Hrn. Bilse einigermassen beeinträchtigt wird. Es mag wohl diese mehr virtuosenmässige als künstlerische Auffassung classischer Tonwerke der Erfahrung des Hrn. Bilse gemäss vielleicht auf die grosse Menge einen gewissermassen verblüffenden Eindruck ausüben, allein immer und überall wird gewiss auch dieses Motiv für ein übermässig schnelles Zeitmass sich selbst der Menge gegenüber nicht stichhaltig erweisen, und dass der wirklich verständige Theil des Publikums kein besonderes Gefallen an solchen gewaltsamen Reizmitteln finden kann, versteht sich wohl von selbst. Es litt unter diesem falschen Prinzip namentlich, wenigstens stellenweise, die C-moll-Sinfonie von Beethoven, obwohl die Ausführung derselben ausserordentlich schöne Momente enthielt und überhaupt im Ganzen genommen als eine sehr schwungvolle und zündende zu bezeichnen ist; ganz besonders aber hat die Wirkung der Oberon-Ouvertüre durch die Verhetzung des Tempo's bedeutend Schaden gelitten, denn die leichtbeschwingten Motive des Weber'schen Meisterwerkes erinnerten in dieser wildbewegten Durchführung mehr an Samiels wilde Jagd, als an Oberon's Elfenchor und wenn wir auch die Virtuosität bewundern mussten, mit welcher die erprobte Künstlerschaar die durch Bilse's Auffassung noch bedeutend erhöhten Schwierigkeiten überwand, so konnten wir uns doch einer gewissen Angst vor einer möglichen Katastrophe nicht erwehren, wodurch natürlich die vom Componisten beabsichtigte Wirkung bedeutend beeinträchtigt wurde. Selbst nicht musikalische, aber doch musikliebende Zuhörer haben dieses Gefühl mit uns getheilt.

Auch Weber's „Einladung zum Tanze," von Berlioz instrumentirt, hätte, um ein Weniges langsamer vorgetragen, noch grössere Wirkung gehabt. Vorzüglich und völlig tadellos wurden dagegen die Mendelssohn'schen Ouvertüren zu „Ruy Blas" und „Meeresstille und glückliche Fahrt" vorgetragen. Wahre Perlen geschmackvoller Auffassung und unendlich zarten und schönen Vortrages waren die Haydn'schen Variationen über die Kaiserhymne, sowie „Träumereien aus den Kinderscenen" und „Abendlied" von Rob. Schumann, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt. Als Curiosum müssen wir erzählen, dass der Referent des hiesigen Wochenblattes anführt, die Schumann'schen Sachen hätten dadurch noch einen besonderen Reiz erhalten, dass der Componist, nämlich Robert Schumann, zufällig hier anwesend, dem Concerte beigewohnt und sich an der trefflichen Aufführung erfreut habe.

Von Rich. Wagner's Compositionen hörten wir die „Tannhäuser-Ouvertüre," den „Tannhäuser-Marsch" und Entreact aus „Lohengrin," sämmtlich zwar ebenfalls mitunter in etwas zu schnellem Tempo, aber doch, besonders die Tannhäuser-Ouvertüre, in ausserordentlich schwungvoller Weise und mit wahrhaft hinreissender Steigerung des Effects vorgetragen. Vorzüglich schön, mit köstlichem Humor und virtuoser Vollendung, im Adagio mit seelenvoller Weihe wurde die Haydn'sche Sinfonie in G-dur (Nr. 7) vorgetragen. Als Extrazugabe bescheerte uns Hr. Bilse im 2. Concert den berühmten Unisono - Entreact aus der „Afrikanerin" in vollendeter Ausführung. Das Publikum liess es an beiden Abenden nicht an wahrhaft enthusiastischem Beifall fehlen und wir sind wirklich

nicht im Stande, die Zahl der Herrufe anzugeben, womit Hr. Bilse von dem Publikum beehrt wurde. Alles in Allem genommen haben uns diese Concerte einen Genuss bereitet, wie er uns hier nicht wohl wieder zu Theil wird, wenn nicht etwa Hr. Bilse auf seinen Kreuz- und Querzügen wieder einmal in unsere Nähe kommt und uns wiederholt sein musterhaft geschultes Orchester vorführt. E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

29 September.

Zu keiner Zeit hat es hier weniger Neuigkeiten auf dem Gebiete der Musik gegeben, als in diesem Augenblick. Wie ich Ihnen bereits gemeldet. schieben die hiesigen Theaterdirectionen die Aufführung neuer Stücke bis zum Spätherbst hinaus, da sie jetzt, bei dem lebhaften Zudrange der Fremden, mit den alten sehr vortreffliche Geschäfte machen. So wird die neue Oper Offenbach's, „*Robinson Crosuë*,“ die bereits vollständig einstudirt ist, erst im November oder gar im Dezember in der *Opéra comique* zur Darstellung gelangen; und was das neue Werk von Auber, „*Un jour de bonheur*,“ betrifft, so dürfte dasselbe kaum vor der zweiten Hälfte des Winters in Scene gehen.

Nächste Woche findet in der grossen Oper die Reprise des Ballets „*le Corsaire*“ statt und zwar mit sehr glänzender Ausstattung. Unter andern wird dem schaugierigen Publikum ein Schiff vorgeführt werden, welches das mit dem Schiff in der „Afrikanerin“ gemachten Fiasco vergessen machen soll.

Das *Théâtre lyrique* wird erst gegen Mitte Novembers „*La jolie Fille de Perth*,“ Text von St. Georges, Musik von Bizet, vom Stapel laufen lassen. Einstweilen werden die Proben der „*Bluetts*,“ in denen Fräulein Nilsson ihre Abschiedsrolle in diesem Theater spielt, sehr lebhaft betrieben. Mozart's „Don Juan“ kommt dort nächstens wieder zur Aufführung.

Das italienische Theater bereitet die Aufführung des etwas umgearbeiteten „*Don Desiderio*“ vom Fürsten Poniatowski vor.

Sie haben ihren Lesern bereits mitgetheilt, dass Hector Berlioz nächstens nach Petersburg reist, um dort auf Einladung der Grossfürstin Helena unter höchst glänzenden Bedingungen kommenden Winter die Conservatoriumsconcerte zu leiten.

Reyer, der Compositeur der „*Statue*,“ hat eine vieractige Oper vollendet, der man sehr viel Gutes nachrühmt.

Nachrichten.

Wien. Der bisherige Hoftheater-Intendant in Weimar Herr von Dingelstedt ist am 1. October in seine neue Stellung als Director des Hofoperntheaters eingetreten, welche bisher Hr. Salvi inne hatte. Der k. Hofcapellmeister H. Esser ist zum ersten Capellmeister und Dirigenten der Oper ernannt worden.

— Frau Wilt ist als engagirtes Mitglied des Hofoperntheaters in der Titelrolle der Oper „Norma“ aufgetreten und hat vielen Beifall erhalten, ebenso die gleichfalls engagirte Fräulein Benza als Adalgisa.

— Im November werden Brahms und Joachim gemeinschaftlich hier Concerte geben.

Paris. Sigmund Thalberg ist dieser Tage in Paris angekommen.

— In der italienischen Oper wird Donizetti's „*Elisire d'amore*“ gegeben werden, welche Oper seit zehn Jahren dort nicht mehr aufgeführt worden ist.

— In der komischen Oper ist „Zampa“ mit grossem Beifall neu einstudirt wieder vorgeführt worden.

— Im *Théâtre lyrique* wird Frl. Hebbé nächstens im „Don Juan“ debütiren.

— Dr. Veron, ehemaliger Director der grossen Oper, ist nach längerer Krankheit gestorben. Unter seiner Direction wurde „Robert der Teufel“ zum ersten Male aufgeführt.

Barcelona. Am 15. September ist die grosse Pianofortefabrik der HH. Bernareggi et Cie. ein Raub der Flammen geworden. Nur einige Claviere, die mechanische Säge, die Dampfmaschine und ein Theil des Holzvorrathes konnte gerettet werden. Gleichwohl kündigt ein Circular des Chefs dieses bedeutenden Etablissements an, dass das Geschäft keine Unterbrechung erleiden werde.

Warschau. Nach dem Ablauf der ersten sechsjährigen Periode der Direction des Conservatoriums durch Hrn. Apollinarius Kontski, sind demselben für die nächsten sechs Jahre solche Bedingungen gestellt worden, dass er wohl genöthigt sein wird, seine Stellung aufzugeben. Man will auch die Stelle eines Kirchenmusikdirectors an der Cathedrale, welche Kontski jährlich 2700 Silberrubel eintrug, eingehen lassen.

*** Die am Theater in Ollmütz engagirte Sängerin Fräul. Siccorini ist in der Nacht vor ihrem festgesetzten ersten Auftreten als Aennchen im „Freischütz“ plötzlich am Herzkrampf gestorben.

*** Capellmeister Wilhelm Tschirch in Gera ist in Anerkennung seiner Verdienste um den deutschen Männergesang von dem Cölner Männergesangverein zum Ehrenmitglied ernannt worden.

*** In Nürnberg wird wahrscheinlich Gounod's „Romeo und Julie“ zum ersten Male in Deutschland zur Aufführung kommen, da dort noch in diesem Monate die Proben für diese Oper beginnen sollen.

*** Ein neues Concertunternehmen unter dem Titel „Neue philharmonische Gesellschaft“ hat sich in Berlin organisirt. Es werden im Saale der Singakademie zehn Concerte mit grossem Orchester unter der Leitung des Hrn. Capellmeisters B. Scholz stattfinden, und zwar die Hälfte derselben noch im Laufe dieses Jahres. Als mitwirkende Kräfte werden vorläufig Clara Schumann, die Sängerin Friese, Joachim u. A. genannt.

*** Ferd. Hiller's musikalische Zeitungsartikel, welche seit Jahren in der Cölnischen und anderen Zeitungen zerstreut erschienen sind, werden nun unter dem Titel „Aus dem Tonleben unserer Zeit. Gelegentliches von Ferd. Hiller“ bei Hermann Mendelssohn in Leipzig in zwei Bänden gesammelt im Druck erscheinen.

*** Die „Gewandhaus-Concerte“ in Leipzig nehmen am 10. October wieder ihren Anfang.

*** Der Tenorist Heinrich vom Hoftheater in München ist dort auf weitere 10 Jahre engagirt worden.

*** Der Componist und Professor an der neuen Musikschule in München, Hr. Peter Cornelius, hat sich mit Frl. Bertha Jung aus Mainz vermählt.

*** Ullmann, der unermüdliche Impresario, hat vor einigen Wochen in Wien ein einziges Concert mit Carlotta Patti gegeben, welches denn auch, Dank dem glücklichen Arrangement und der richtigen Berechnung Ullmann's, trotz der damals noch herrschenden grossen Hitze, ausserordentlich zahlreich besucht war. Hanslik gibt bei Gelegenheit seiner Besprechung dieses Concertes in der „Neuen freien Presse“ folgende interessante Notizen über Ullmann: „Der wahrhaft überraschende Erfolg von Ullmann's Concert, das der schönen Jahreszeit zum Trotz das Haus über und über füllte, hat die Geschicklichkeit dieses rastlosen Concertunternehmers neuerdings bewährt. Die Concerte, die er unmittelbar zuvor in Linz, Salzburg, Laibach, Graz und Pressburg gegeben, sollen 40,000 fl. eingetragen haben; Brünn, Olmütz, Troppau, Krakau, Lemberg und Czernowitz, die nunmehr an die Reihe kommen, versprechen ähnliche Erfolge. Nur eine so geschickte Combination und Administration machen es möglich, mittleren und kleinen Städten, die sonst jahrelang keinen berühmten Virtuosen zu Gesicht bekommen, dieses Vergnügen reichlich und wohlfeil zu verschaffen und den Künstlern selbst im Laufe weniger Wochen beträchtliche, sichere Einnahmen zuzuwenden. Dies geht freilich nur die industrielle Seite der Kunst an, nicht die Kunst selbst; aber einmal zugestanden, dass das geschäftliche Interesse bei Virtuosen-Reisen mehr als je im Vordergrunde steht, muss man die Idee der Ullmann'schen Associations-Concerte modern und practisch finden. Ullmann, dem ein rastloses Arbeiten, Speculiren und Organisiren Lebensbedingung ist, wird kaum dabei stehen bleiben. Im Café Helder in Paris, wo Ullmann allabendlich mit Moriz Strakosch seine Domino-Partie hatte (sie spielten mit einem Eifer, als hätte Jeder seine Patti eingesetzt), habe ich in Gesellschaft Schulhoff's den unerschöpflichen Reise-Erzählungen Ullmann's oft mit dem lebhaftesten Vergnügen gelauscht. „Ich

wette," neckten wir ihn einmal, „Sie haben für den nächsten Winter schon einen ganz besonderen grossen Plan." — „Einen Plan?" rief Ullmann, die Hand akustisch an's Ohr legend; „zwanzig! hundert!" Und nun entwickelte er verschiedenartige Projecte, worunter der Plan, mit einer Auswahl der besten deutschen Schauspieler in Paris zu gastiren, uns besonders glücklich ausgedacht schien. Ullmann hatte eben eine äusserst einträgliche Tournée durch Frankreich beendet, bereitete seine gegenwärtige Concertreise durch Oesterreich vor und stand gleichzeitig in lebhaften Unterhandlungen für eine grosse Tour nach Amerika. „Ich habe vorerst mit Alexander Dumas abgeschlossen; in Europa ziehen seine Causerien nicht mehr, aber in Amerika lässt sich etwas damit machen. Ausser Dumas engagire ich die Déjazet." — „Die Déjazet?" fiel ich erschrocken in's Wort, „dies widerwärtige alte Weib, das mit erloschenem Blick und tausend Runzeln jugendliche Rollen spielt? Vielleicht noch vor 10 oder 15 Jahren . . ." — „Nein, da hätte ich sie nicht brauchen können; jetzt ist sie 70 Jahre alt (das muss immer auf dem Anschlagzettel stehen), achtzigjährig wäre sie mir für Amerika vielleicht noch lieber. Mein emsigstes Suchen geht aber nach einem ausgezeichneten, berühmten Clavierspieler, der noch nicht in Amerika bekannt ist. Wenn Sie mit mir für sechs Monate nach Amerika gehen," fuhr er, zu Schulhoff gewendet, fort, „will ich Ihnen die allerglänzendsten Bedingungen zugestehen." Und wirklich offerirte er eine Summe, mit der man Verwaltungsräthe verlocken könnte. Schulhoff glaubte mit Rücksicht auf seine Kränklichkeit ablehnen zu müssen; er könne nicht für seine Leistungsfähigkeit einstehen und würde oft vielleicht unmittelbar vor dem Concert absagen müssen. „Das thut nichts," beschwichtigte Ullmann, „das wird Sie dem Publikum nur noch interessanter machen. Man wird Sie für einen noch grösseren Künstler halten, wenn Sie manchmal ausser Stande sind, zu spielen." Ich weiss nicht, ob Schulhoff diese ebenso scherzhaft vorgebrachten als ernst gemeinten Worte vielleicht noch beherzigen wird. Jedenfalls werden an seiner Statt Dutzende von namhaften Virtuosen sich melden zum Eintritt in Ullmann's wilde verwegene Jagd."

*** In Weimar wird zur Feier der silbernen Hochzeit des Grossherzoglichen Paares auf den besonderen Wunsch der Grossherzogin als Festoper „Beatrice und Benedict" von Berlioz bestimmt werden.

*** Hr. Beaumaine, Director des Conservatoriums in Lille, ist Ritter der Ehrenlegion geworden.

*** A. Langert's Oper „Die Fabier," im vorigen Jahre mit Beifall in Gotha aufgeführt, soll nun mit einigen Aenderungen auch im Berliner Opernhause in Scene gesetzt werden.

*** Wagner's „Lohengrin" soll im nächsten Monat in Petersburg zur Aufführung gelangen.

*** An die Stelle des Tenoristen Schild, der jetzt dem Dresdener Hoftheater angehört, ist in Leipzig ein Schüler des Professor Mantius in Berlin, Namens Bollé, engagirt worden.

*** Die Oper „Der Wald bei Hermannstadt" von Westmeyer ist am 21. September in Prag mit recht günstigem Erfolg in Scene gegangen.

Berichtigung. In Nr. 38, 1. Spalte, lese man Z. 7 v. o. Nockstein statt Stockstein, Z. 5 u. 8 v. u. Attersee statt Ottersee.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 41. 14. October 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler. — Corresp.: Wiesbaden. Stuttgart. — Nachrichten.

Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler.

Eine Reihe kleiner Wanderskizzen mit musikalischen Abstechern.

(Fortsetzung.)

Viele besuchen Hallstadt, und wissen nicht, dass drüben dort hinter dem Koppengebirge ein kleines Paradies liegt, mit dem sich wenige Landschaften unseres Salzkammerguts messen können; wir meinen den Aussee'r Grund, der dazu noch auf dem angenehmsten Wege erreicht wird. Der Nachen bringt uns über das südliche Becken des Sees, an Grub vorüber nach Obertraue, von wo aus ein passables Fahrsträsschen die schattige Waldschlucht hinaufführt. Vergebens spähten wir nach den seltsamen Schlangen, die dort hausen sollen, sahen aber nur niedliche Singvögel und drollige Maulwürfe. Links fliesst bald näher, bald ferner die Traue, über die Bäume ragen weisse Gipfel empor; nach 3 Stunden öffnet sich ein weites, sonnenbeglänztes, üppig grünes Thal, umthürmt von kahlen Bergriesen; wir sind in der Empfangsstube von Steiermark, wo sich das liebe Land gleich von seiner besten Seite zeigt; nur dampft da unten wieder so eine langweilige Saline; rasch hindurch, und hinein in den freundlichen Markt, dessen Hotels weit nicht mehr so vornehm und zugeknöpft drein schauen, wie in Ischl, sondern gemüthlich und offenherzig, zumal der „Erzherzog Johann," wo wir sogleich den echten Typus Steiermarks, des deutschesten und liberalsten unter allen habsburgischen Kronländern, im ganzen Wesen von Wirth und Gästen ausgesprochen finden.

Jenseits der Tresselwand, unterhalb des dickköpfigen Lofer, liegt der eigentliche schwarzgrüne Aussee in einem runden Kessel; berühmt sind die Forellen, welche man in Fischerdorf und Altaussee verzehrt. Wir aber eilen ostwärts zu der Perle jener Gegend, dem Grundelsee; man gelangt dahin binnen einer kleinen Stunde, durch prächtige Baumgruppen, über welche die weissen Scheitel des „Bockensteins" und der „Drei Brüder" hereinragen. Unter einem Wehr sieht man die Traue aus dem See abfliessen; das schimmert in der Sonne wie grüner Krystall, der in dickem, durchsichtigem Schwall wie aus einem unerschöpflichen Füllhorn ohne Ende herausquillt; Aehnliches hatten wir früher nur bei den bekannten Chromotropen und der schwer zu vergessenden „Calospintechromokrene" gesehen. Der Grundlsee liegt in einer Wanne, rings von mässigen, theils bewachsenen, theils schroffen Bergen umgeben, und hat eine lieblich blaue Farbe; sein Eindruck ist durchaus ein harmonischer, wohlthuender; auch seine Anwohner sind gar freundliche, gebildete und dabei wohlhabende Leute. Weiter hinten wird's etwas wilder; man sieht gegen das Hochgebirg zu noch zwei Felsenterassen, deren erste den Toplitzsee, die zweite den Kammersee umfängt; beide sind die eigentlichen Quellenbassins der Traue und gehören bereits zu den Sonderlingen und Hypochondern unter den Bergseen. Wir haben überhaupt auf unsern Wanderungen die verschiedenen Seen mit bekannten Clavierwerken verglichen, und kamen schliesslich zu einer Eintheilung jener romantischen Wasserflächen in sechs Hauptarten, entsprechend den sechs Hauptmeistern der Clavierromantik: Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Chopin und Schumann. Wir glauben damit das Wesen der wichtigsten Schweitzer, Bayrischen und Salzburger Seen, wie es wenigstens uns vorkam, getreuer und deutlicher zu characterisiren, als durch lange Schilderungen.

Mit Beethoven'scher Grösse wirkten auf uns: Der Neufchateller-, Boden-, Ammer-, Chiem- und Attersee.

Schubertisch ernst und träumerisch heimeln uns an: Der Vierwaldstädter-, Lowerzer-, Achen-, Grundl- und Ausseersee.

Weber's frische Farbenpracht glänzt uns entgegen aus dem Thuner-, Traue- und Tegersee.

Mendelssohn's Glätte und Anmuth haben der Züricher-, Zuger-, Starnberger-, Staffel-, Kochel-, Schlier-, Mond- und Wolfgangsee.

Chopin's Nocturnen entsprechen jene kleineren dunkeln Hochseen, wie der Säntis-, Schwan-, Eib-, Spitzing-, Ober-, beide Langbath- und beide Gosauseen.
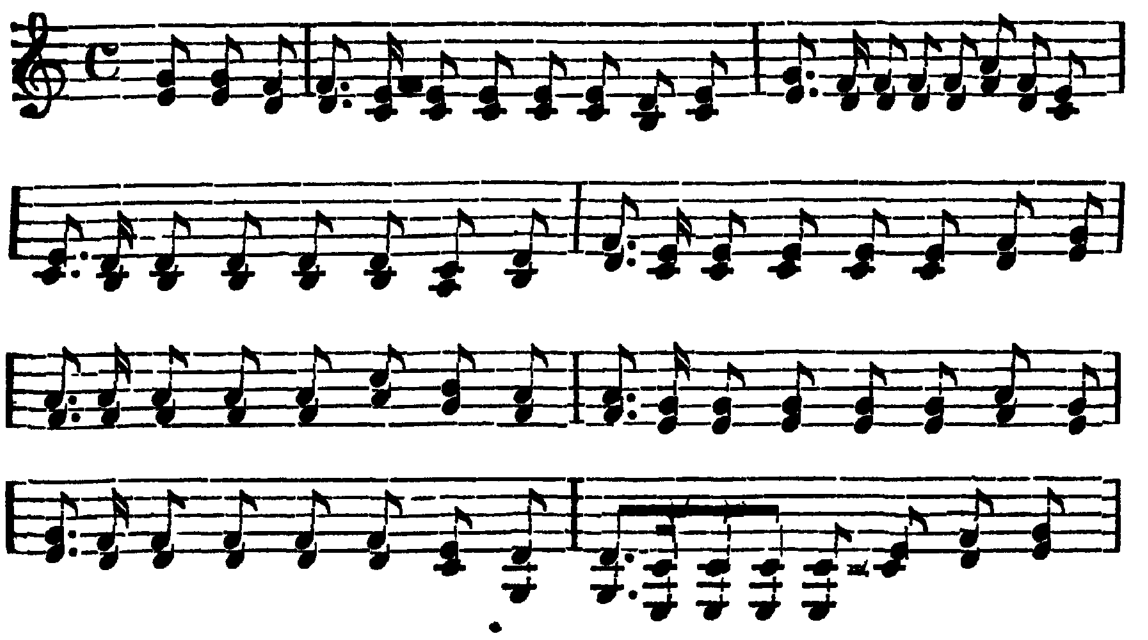
Schumann's wilde und eigenartige Tiefe endlich spricht uns aus dem Brienzer-, Wallenstädter-, Plan-, Walchen-, Königs- und Hallstädtersee.

Möge man diesen Versuch, die Zahl der hinkenden Gleichnisse noch um eines zu vermehren, nicht übel nehmen; aber wenn man sich schon so viele vergebliche Mühe gegeben hat, das Wesen sowohl eines Sees als eines Tonwerkes in Worte zu bannen, so mag man es ihnen immerhin überlassen, sich einmal selbst gegenseitig zu erklären; um so mehr, als das stehende Gewässer sich zum fliessenden ähnlich so verhält, wie das Subjective, auf sich selbst Beschränkte, zum Objectiven, ewig weiter Strebenden, wie das Romantische zum Realistischen; jeder See ist ein lyrisches Gedicht der Natur und diese Lyrik lebt nicht minder in den Schöpfungen unserer romantischen Tonmeister, als in den Seelandschaften der neueren Maler.

Leider nahte der Zeitpunkt, da wir an den Rückweg denken mussten; dieser sollte jedoch keine Flucht sein, sondern wie der Rückzug einer durch geschickte Manöver überflügelten Armee, noch durch einige Offensivbewegungen maskirt werden, wozu wir Gebiete in Bayern und Tyrol ausersehen hatten. Daher krochen wir bei tropischer Hitze in den kaiserlich. kgl. Eilwagen, der uns in der kürzesten Frist direkt an den Schienenweg bringen konnte. Fünf stämmige Pferde schleppten uns die Höhe des Pötschen hinauf; wehmüthig blickten wir nach dem einzig schönen Aussee zurück, obschon uns ja fernere Naturreize erwarteten; aber wie muss es dem sein, der da unten was Liebes zurücklässt, wenn so mit jeder der vielen Zickzackwendungen all die theuren Orte mehr zurücktreten und kleiner werden, wenn er bereits in den kalten Winter hineinfährt, und nicht weiss, ob und wann er diese Gründe wiedersehen wird. Oben auf der Höhe öffnet sich manchmal ein grossartiger Rundblick, dessen Schlussstein die gleissende Dachsteinmasse bildet. Warum aber ist dieser, warum so mancher and're, preiswürdige Punkt noch nicht aufgenommen? Warum kam noch keiner

unserer kunstsinnigen Fürsten auf den Gedanken, alle jenen unvergleichlichen Ansichten der deutschen Alpen, von denen fast durchweg nur todte Photographieen oder giftig grüne Farbendrucke existiren, durch Künstlerhand verewigen zu lassen? Bereits liegt in den Arbeiten unserer Zimmermann, Scheuchzer, Heinlein, Spengel, Haushofer, Rottmann u. s. w. unschätzbares Material vor; man sammle dasselbe, lasse die etwa fehlenden Landschaften noch ergänzen, und vertraue das Ganze einem ausgezeichneten Stecher: das gibt ein Gebirgsalbum, wie es nirgend anders möglich ist. Ihm zur Seite sollte eine Sammlung von Gebirgsliedern gehen, welche bisher auch in den reichhaltigsten Volksliedersammlungen nicht hinlänglich vertreten sind; es erklärt sich dies aus deren eigenthümlicher Melodik und Rhythmik, welche sie von allen übrigen Volksweisen so sehr unterscheidet, dass man ihnen nur gerecht werden kann, wenn man sie als eine ganz abgesonderte Species behandelt. Ueberdies ist die Menge der volksmässigen Gebirgsweisen so gross, dass sie allein ein dickes Buch ausfüllen würden, und gliedert sich wieder nach Stämmen und Landschaften; in eine vollständige Sammlung würden eben so gut die provençalischen, savoyischen und schweizerischen, wie die Allgäuer, Tyroler, Kärthner, Steyrer, Oberösterreichischen und Oberbayrischen Melodien gehören. Gemeinsam ist allen Bergweisen der Jodler, ein Refrain ohne Text, in dessen gebrochenen Harmonieen sich die rein sinnliche Klangfreude, das übermüthige Spiel mit Schall und Wiederhall in dem so vortheilhaft akustischen Gebirgsterrain ausdrückt.

Am originellsten in Rhytmus und Melodie sind wohl die steyrischen Lieder; sie stehen zwar alle in Dur, aber der langsame ³/₄-Tact und die fast monotone Achtelbewegung verleiht ihnen einen ganz besonders wehmüthigen Charakter. Bei den langen Verszeilen ist der Gesang fast durchweg syllabisch; noch grössere Sylbenanhäufungen fanden wir in den verwandten Salzburgerweisen; man betrachtete z. B. folgende Melodie, die nebenbei noch an Fr. Schuberts unvergleichliches Lied „im Freien“ gemahnt:



u. s. f. Bewunderswerthes Gedächtniss, solch ein vielleicht achtstrophiges Wörteraggregat auswendig zu merken! Die Begleitung wird zu diesem und ähnlichen Liedern in vollgriffigen Vierteln auf der Zither und Guitarre gerissen, und dazu noch von den sonst Unbeschäftigten mit Hand und Fuss markirt, so dass man ein Stampfwerk zu hören glaubt.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wiesbaden.

Mit dem 1. October sind wir aus der musikalisch ziemlich bewegten Sommersaison wieder in die Wintersaison eingetreten. Das Theater hat mit diesem Tage sein Abonnement eröffnet, die öffentlichen Kurhaus-Concerte haben sich in den Saal vor ein reducirteres Publikum zurückgezogen, und die Klänge der Kurmusik am Kochbrunnen sind gänzlich verstummt. So an dem Wendepunkt stehend, ist es wohl am Orte, nochmals dem Vergangenen einen prüfenden und kritisirenden Rückblick zu widmen, und die Sonde auch ein wenig in die nächste Gegenwart einzusenken, um eine muthmassliche Wirkungstabelle aufzustellen über das, was wir von der laufenden Saison zu erwarten haben.

Beginnen wir mit der Oper. Das Repertoir derselben war das gewöhnliche, wie es Jahr aus, Jahr ein stereotyp bei uns aufgestellt bleibt: Zauberflöte, Figaro's Hochzeit, Fidelio, Don Juan, Freischütz, Oberon, Nachtlager, Czar, Undine, Martha, Alessandro Stradella, Die lustigen Weiber von Windsor, Robert der Teufel, Hugenotten, Prophet, Faust, Tell, Barbier, Troubadour, Lucia, Lucrezia, Nachtwandlerin, Stumme, weisse Dame, Glöckchen des Eremiten. Ausserdem ist eine neue Oper einstudirt worden: „König Manfred“ von Reinecke. Was die letztere betrifft, so ist sie ein Werk, vor dem man alle Achtung haben muss. Der Componist hat mit grossem Fleisse dasselbe ausgearbeitet und viele Nummern derselben sind sehr effectvoll. Gleichwohl wird es in seiner jetzigen Gestalt keine Repertoir-Oper werden, da es im Ganzen zu breit angelegt ist und namentlich die zwei ersten Acte in ermüdenden Längen sich dahinzighen. Vom 3. Act an nimmt die Musik erst einen entschiedenen Aufschwung; der Componist hat sich durch seinen übergrossen Fleiss erst jetzt hindurch gearbeitet und lässt der Phantasie freieren Spielraum; das Ballet der Bachanale des dritten Actes ist voll Frische, Schwung und reizender Melodik. Im 4. und 5. Acte kommen auch noch einige Längen vor, aber auch verschiedene lyrisch sehr weich und empfindungsvoll gehaltene Nummern. Die Introduction zum 5. Acte ist durch ihre seelenvolle Disposition und liebliche Färbung besonders erwähnenswerth.

Die Besetzung in der Oper hat sich in einigen Theilen verändert. An die Stelle der Coloratursängerin Frl. Langlois ist Frau Behringer von Berlin getreten. Sie gastirte als „Isabella“ in „Robert,“ „Rosa Friquet“ in dem „Glöckchen des Eremiten“ und als „Lucia.“ Sie hat unserem Publikum nicht gefallen, und wir können auch nicht sagen, dass sie das leistet, was wir für unsere Oper zu erwarten gewohnt sind. Ihre Stimme ist nicht ausreichend, und die Schulung derselben deckt nicht gerade das, was wir an Volumen und Klang der Stimme vermissen. Eine wirklich schwache Leistung war die „Isabella.“

Als Bassbuffo ist Herr Kren für Herrn Carnor eingetreten. Auch zu diesem Tausche können wir uns nicht gratuliren. Herr Carnor war in jeder Beziehung ein feiner Darsteller; bei Hrn. Kren dagegen vermissen wir den feinen Humor, auch ist seine Stimme nicht sehr ausgiebig. Hr. Carnor konnte höhere Basspartien übernehmen und sie auch gut durchführen; solche müssen nunmehr an Klein, den tiefen Bass, abgegeben werden, der für einen „Bertram“ z. B. durchaus nicht geeignet ist. Es soll indess hierdurch nicht in Abrede gestellt werden, dass Hr. Kren es an Fleiss und gutem Willen durchaus nicht fehlen lässt. Man sieht aber seinen Darstellungen an, dass er im Bewusstsein, wenig Sympathie für sich zu haben, sich beengt fühlt, und es ist immerhin möglich, dass, wenn er etwas festeren Boden unter den Füssen gewonnen hat, er sich freier und leichter entfaltet. Für die Heldentenor-Partien haben wir in Hrn. Caffieri einen, mindestens für die meisten derselben, tüchtigen Sänger, wenn auch weniger gewandten Darsteller. Hr. Borchers wirkt als lyrischer Tenor recht verdienstlich. Eine kaum genug geschätzte Kraft ist Frl. Boschetti, die Soubrette. Anmuthige Erscheinung, liebliche Stimme, nettes Spiel, unermüdlicher Fleiss — das sind Qualitäten, die sie unserer Bühne und unserem Publikum sehr werth machen müssen.

(Schluss folgt.)

Aus Stuttgart.

Ende September.

T. Noch hat der Berichterstatter nicht über allzureichen musikalischen Stoff zu klagen: Das Programm des Liederkranz-Stiftungsfestes enthielt Gesänge von Silcher, Abt, Schubert (Nachtgesang im Walde), Methfessel, Speidel und Stark (altes Schlachtlied, mit Begleitung von Blech- und Schlaginstrumenten), und wurde durchweg vortrefflich ausgeführt. Auch hörte man bald darauf, ebenfalls in der Liederhalle, die „kgl. ungarische Hofkapelle“ unter Sarközy Ferencz, welche ihre nationalen Ouvertüren und Czardas ausgezeichnet, dagegen andere Sachen mit höchst bedenklichen rhytmischen und harmonischen Lizenzen executirte. In unserer Nachbarstadt Esslingen gab der Oratorien-Verein unter Prof. Finks Leitung ein recht gelungenes Kirchenconcert; besonders befriedigte uns die Bach'sche Cantate: Du Hirte Israels,

eine schwungvolle Orgelsonate und eine melodiereiche Motette von Chr. Fink, die geschmackvoll vorgetragene Mendelssohn'sche Arie: „Es ist genug," das Mozart'sche *recordare*, und Althymne mit Chor von Mendelssohn. Das Programm der 27. Aufführung des Singvereins enthielt u. A. Chöre von Schumann (Zigeunerleben), Liszt (Schnitterchor), Grenzebach (Waldmusik), L. Starks Intermezzo: Zerbino's Ständchen (ged. v. M. Hartmann) für Solo und Chor, dann die vierhändigen Walzer von J. Brahms, welche hier zum erstenmal öffentlich zu Gehör kamen und den ungetheilten Beifall des dichtgedrängten Publikums errangen. Es ist Hoffnung vorhanden, in nächster Saison M. Zengers Oratorium: Kain, welches in München einen so durchgreifenden Erfolg hatte, dahier mit aussergewöhnlich verstärkten Chören zur Aufführung zu bringen.

Anfangs October.

S. Noch hat sich kein weiteres Concert ereignet; aber doch gibt es eine musikalische Freude zu berichten: Es hat nämlich Franz Liszt seinen hiesigen Freunden einen dreitägigen Besuch gemacht, und damit unsere Kunstwelt in die angenehmste Aufregung versetzt. Obschon ausser einem Festsouper, das die Lehrer des Conservatoriums ihm veranstalteten, kein eigentlicher öffentlicher Act, sondern nur einige Privatvorführungen stattfanden, wie z B. eine kleine Orgelproduction in der Stiftskirche und eine Claviermatinée bei Schiedmayer, so war es doch Vielen gegönnt, dem unvergleichlichen Spiele des hehren Pianistenfürsten zu lauschen, und noch Mehreren, den genialen, wirklich heitern Maestro zu schauen, und die bezaubernde Nähe seines Umgangs zu fühlen. Bei seinem Abschiede wimmelte der Bahnhof von begeisterten Leuten, indem sich den Vertretern der Kunst noch zahlreiche Enthusiasten angeschlossen hatten, welche dem Scheidenden die herzlichsten Grüsse nachwinkten. Wahrlich, ein solcher Cultus der Kunst, wie er heutzutage wieder auflebt, gemahnt an die schönen Zeiten des Alterthums, an die hellenische Republik; wie mancher grosse und kleine Herr, dem nur gezwungene und officielle Ovationen zu Theil werden, mag den Künstler beneiden, den die aufrichtige Sympathie eines durch ihn beglückten Volkes geleitet; er mag fühlen, dass heutzutage der Adel „von Geistes Gnaden," den Wissenschaft und Kunst verleihen, in der öffentlichen Meinung obenan steht, und dass insbesondere der schaffende Künstler, den man sonst auf den Dank der Nachwelt zu vertrösten pflegte, jetzt auch bei den Zeitgenossen die gebührende Hochachtung findet. Aber Liszt hat sich auch niemals, wie mancher seiner Geistesverwandten, gemüthlos von der Mitwelt abgewandt; er lebt und fühlt und wirkt in herzlichster Wechselbeziehung mit seinen Mitstrebenden, und an ihm wird sich Göthe's Wort:

„Wer nicht die Welt in seinen Freuden sieht,
Ist unwerth, dass die Nachwelt sein gedenke;"

in negativem Sinne dahin erfüllen, dass all' die Verehrung der Mitwelt, welche noch auf Rechnung seiner persönlichen Eigenschaften gehen mag, sich in der Folge auch an seine Werke heften wird.

Nachrichten.

Paris. Am 3. October haben in der italienischen Oper die regelmässigen Abonnementvorstellungen mit „*la Traviata,*" Adelina Patti in der Titelrolle, begonnen. Die Einnahme betrug 15,500 Frcs., wovon etwa 4000 Frcs. auf das Abonnement fallen.

— Der Director der *Fantaisies-Parisiennes* hat vorigen Winter eine neue Art von Abonnement eingeführt und dieselbe auch in diesem Jahre wieder in Anwendung gebracht. Jeder Abonnent, welcher 200 Frcs. bezahlt, hat das Recht, abgesehen von seinem Eintritt während des ganzen Jahres, einen Fauteuil oder Sperrsitz am Tage oder am darauffolgenden Tage einer ersten Aufführung zu beanspruchen. Die ersten 100 Abonnenten erhalten ihren Platz am Tage der ersten Aufführung selbst, die folgenden 100 für die zweite Aufführung einer Novität. Ausserdem ist jedes Jahr ein erster Preis von 4000 Frcs. und ein zweiter von 2000 Frcs. für das Beste der aufgeführten Werke ausgesetzt, und diese Preise werden von den Abonnenten selbst zugesprochen.

— Das Theater Rossini in Passy ist am 1. October wieder geöffnet worden.

— Die populären Concerte für classische Musik im *Cirque Napoléon*, unter der Direction des Hrn. Pasdeloup, werden demnächst wieder ihren Anfang nehmen.

— Der Violinvirtuose und Professor am Conservatorium, Herr Arban, hat von der Königin von Spanien den Orden Carls III. erhalten.

— Die junge Gattin des Tenoristen Villaret von der grossen Oper ist am 29. September im Wochenbett gestorben. Sie war vor ihrer Verheirathung als Mlle. Godfraind ein recht brauchbares Mitglied der grosse Oper in zweiten Rollen gewesen.

— Unter den Büsten, welche das neue Opernhaus schmücken sollen, befinden sich zwei, deren Inschriften noch unvollständig sind:

Rossini, geboren den . . . .
Auber, geboren den . . . .

und dann kommt ein kleiner Raum, welcher bestimmt ist, das Datum der verhängnissvollen Tage aufzunehmen, an welchen uns diese beiden Meister für immer entrissen werden sollen.

Brüssel, 3. October. Am verflossenen Sonntag hat die Regimentsmusik der Guiden unter Leitung ihres trefflichen Dirigenten V. Bender in den Gärten des königl. zoologischen Vereins einen prächtigen Galla-Marsch aufgeführt, welchen H. Vieuxtemps componirt und seinem Freunde Bender gewidmet hat.

*** Die Pianistin Frau Ritter-Bondy aus Wien wird in Frankfurt a. M. mehrere Concerte geben.

*** In Carlsruhe soll Schumann's „Genoveva" zur Aufführung gelangen.

*** Auber, der 85jährige Greis, welcher eben wieder eine neue Oper zu vollenden im Begriffe steht, hat von jeher mit grosser Leichtigkeit geschrieben. Ein Beispiel für viele ist folgendes: Bei der letzten Probe seiner „Sirene" schlug er sich, nachdem die Ouvertüre gespielt war, vor die Stirne und rief: „Das ist ja abscheulich! Eine solche Musik kann ich nicht aufführen lassen; ich muss eine andere Ouvertüre schreiben."

— Das ist aber nicht möglich, Herr Auber, sagte der Regisseur, es ist keine Zeit mehr, denn der Theaterzettel kündigt die Aufführung schon für morgen an.

— Pah! was thuts! setzen Sie den Orchesterdirigenten in Kenntniss.

Es war neun Uhr Abends, wohlverstanden. Auber setzte sich im Theater selbst zurecht, schrieb eine zweite Ouvertüre, gibt den Copisten die nöthige Weisung und legt um Mitternacht seine neue Ouvertüre vollständig fertig vor.

— Da, nehmen Sie, sagte er. Vielleicht ist sie noch schlechter als die erste.

— O! nicht möglich, erwiederte in aller Einfalt der Regisseur.

— Sehr verbunden! rief Auber, in lautes Gelächter ausbrechend.

*** Im Berliner Opernhause gedenkt man Gluck's „Iphigenie in Aulis" neueinstudirt zur Aufführung zu bringen, mit Frau Harriers (Iphigenie), Fr. Jachmann (Klytemnestra), Hrn. Niemann (Achill) und Hrn. Betz (Agammenon). Auch Mozart's „*Cosi fan tutte*" soll dort wieder aufgenommen werden.

*** Die Concerte der russischen Musikgesellschaft in Petersburg, welche bisher A. Rubinstein geleitet hat, werden jetzt bis zum Eintreffen Berlioz's in Petersburg, welches zu Weihnachten zu erwarten ist, von Balakiref dirigirt werden. An Rubinsteins Stelle als Director des Conservatoriums ist der Professor Zazemba getreten.

*** Die rühmlich bekannte ungarische Musikcapelle des Franz Sarközi gibt im *Cercle international* in Paris Concerte und macht mit ihren originellen Leistungen wahrhaft Furore.

*** Hofrath von Dingelstedt hat vom Grossherzog von Weimar vor seiner Abreise nach Wien den Stern zum Grossband des Falkenordens erhalten.

*** Der Violinvirtuose Reményi ist vom Kaiser von Oesterreich zum Kammervirtuosen ernannt worden.

*** Bei einem Musikabend, welchen Frau Viardot-Garcia in Baden-Baden veranstaltete, wurde eine von ihr componirte Operette: „*Trop de femmes,*" welcher ein originelles Sujet zu Grunde liegt, von 20 jungen Damen aufgeführt.

*** Capellmeister Carl Barbieri ist am 29. September in Pesth gestorben. Derselbe war im Jahre 1822 in Genua geboren, studirte Musik unter Mercadante, Gesang unter Crescentini in

Neapel. Er hat zwei Opern: „Christoph Columbus" und „Perdita," mehrere Messen und einige Opern geschrieben. Barbieri war 1847 Director der italienischen Oper in Berlin, von 1850 bis 1853 Capellmeister in Hamburg, später in Bremen und ging von da als Operndirector nach Rio-Janeiro. Von dort seit 1856 zurückgekehrt, war er von 1858 bis 1860 theils an der Hofoper, theils am Theater an der Wien in Wien beschäftigt und seit 1862 in Pesth engagirt, wo ihn nun der Tod im kräftigen Mannesalter ereilte.

*** Herr Salvatore Marchesi, als Gesangscomponist und Sänger rühmlichst bekannt, ist vom König von Italien zum Ritter des Mauritius- und Lazarus-Ordens ernannt worden.

*** Professor Thern aus Pesth ist nach einer erfolgreichen Kunstreise durch Belgien, Holland, Frankreich und England mit seinen beiden Söhnen, deren erstaunenswerthes Zusammenspiel auf zwei Claviren überall so grossen Beifall fand, in Wiesbaden eingetroffen, wo er kurze Zeit zu verweilen beabsichtigt.

*** Die russische Oper in Petersburg bereitet als Novitäten Wagner's „Lohengrin," „Groza" von dem Componisten Kaschperoff in Moskau und Glinka's „Leben für den Czaar" in ganz neuer Ausstattung zur Aufführung vor.

*** Frau Lucca hat in Folge ihrer Mitwirkung bei einem Frankfurter Dombauconcerte von den entzückten Frankfurtern das Ehrenbürgerrecht erhalten.

*** Hrn. Pougin, dem Kritiker für die „*France musicale*," ist kürzlich etwas recht Unangenehmes passirt. Bei Besprechung des von Hrn. St. Saëns zum Zwecke der Aufführung seiner Preiscantate veranstalteten Concertes sprach sich Pougin im Ganzen lobend aus, tadelte aber im Einzelnen, wo sich irgend Gelegenheit fand. Auf dem Programme befand sich u. A. eine Arie „*Souvenance*" von St. Saëns, vorgetragen von Warot. Hr. Pougin sagte darüber, „er wolle diese ganz farblose Arie lieber mit Stillschweigen übergehen." Nun hatte aber Warot statt derselben das Schlummerlied aus der „Stumme von Portici" gesungen, und Pougin suchte sich vergeblich in einer wenig höflichen Entgegnung auf die Rüge über sein arges Versehen zu entschuldigen, sondern verwickelte sich vielmehr noch schlimmer und hat seinem Credit dadurch bedeutend geschadet.

*** Am 3. Septbr. hat der Organist G. W. Stolze in Celle sein 50jähriges Jubiläum als Lehrer unter herzlichster Theilnahme seiner Freunde und Verehrer gefeiert.

*** Vor Beginn der jüngsten Vorstellung des Ballets „Flick und Flock" im Wiener Operntheater erschien der türkische Botschafter Haydar Effendi in der Kanzlei der Opern-Direction und überreichte für jede der ersten Tänzerinnen, die in dem zu Ehren des Sultan aufgeführten Ballet mitgewirkt hatten, ein prachtvolles Armband, auf dem sich ein Halbmond in Brillanten ausgelegt befindet. Jeder der Herren erhielt ebenfalls eine mit einem Halbmond verzierte Busennadel. Ausserdem sprach der Botschafter im Namen des Sultans insbesondere seinen Dank für das Arrangement des eingelegten türkischen Tanzes aus. Dem Decorationsmaler Carl Brioschi, welcher zu dem genannten Ballet eine Ansicht von Constantinopel gemalt hatte, wurde vom Sultan der Medjidie-Orden verliehen.

*** In Prag ist im böhmischen Nationaltheater eine neue Oper von L. Sebor, „Drahomira" am 20. September mit grossem Erfolg in Scene gegangen. Es ist diess das zweite dramatische Werk dieses jungen, talentvollen Componisten. Die Titelrolle wurde von Frau Bennewitz-Mick vorzüglich gegeben.

*** Der zum ersten Capellmeister und Dirigenten der Oper ernannte Hofcapellmeister H. Esser in Wien wurde in einer Opernprobe bei seinem Erscheinen am Dirigentenpulte vom Orchester freudig begrüsst und vom Director Hellmesberger in einer Ansprache beglückwünscht. Esser dankte für die ihm dargebrachte Ovation in einfachen aber herzlichen Worten.

*** Meyerbeer's „Afrikanerin" ist am 26. Sept. in Triest mit vollständigem Success zum ersten Male aufgeführt worden.

*** Ein Hr. Leonard Gottlob in Wien will eine neue Methode erfunden haben, wodurch das Falschgreifen der Anfänger im Violinspiel in kurzer Zeit gänzlich beseitigt würde. Wenn's wahr ist, kann man schon mit Freuden „Gottlob" rufen. Der Erfinder gibt Auskunft auf mündliche oder schriftliche Anfragen in seiner Wohnung: Rossau, rothe Löwengasse Nr. 5., 1. Stiege, erster Stock links in Wien.

*** Mancher Leser, der von der Aufführung des sinfonischen Orchesterwerks „Nirwana" von Hans von Bülow bei der Tonkünstler-Versammlung in Meiningen gehört oder gelesen hat, möchte wohl auch gerne wissen, was dieser Titel zu bedeuten habe. Der Componist gibt selbst darüber im Festprogramme die Erklärung, dass „Nirwana" ein ursprünglich indischer und durch Schopenhauer in die deutsche Philosophie übertragener Ausdruck ist und „eine metaphysische Welt des Nichtseins" bedeutet, welche der — nach gewöhnlichen Begriffen — wirklichen, d. h. den Sinnen erkennbaren Welt, in der wir leben und befangen sind, entgegengesetzt ist. Was der Componist nun in Tönen schildert, ist das gewaltige Ringen einer starken und grossen Seele, die sich loszulösen strebt von dieser Welt der Sinne, der individuellen Neigungen und Leidenschaften, und durch freiwilliges Selbstopfer, durch Aufhebung und Ertödtung des „Willens zum Leben" sich über die stärksten Mächte des Menschendaseins, Hass und Liebe, zu erheben sucht.

*** Am 5. d. M. starb in Baden-Baden der fürstl. Hohenzollern Hechingen'sche Hofcapellmeister Thomas Täglichsbeck im Alter von 67 Jahren.

*** In Nizza wird diesen Winter eine italienische Oper sich etabliren, ein Genuss, der dem dortigen Publikum seit 10 Jahren nicht mehr zu Theil geworden ist.

Berichtigung. Nr. 40., S. 158, Zeile 29 v. o. lese man: Donnerkegeln statt Darnerkegeln.

Möchte doch unser geehrte Herr Mitarbeiter die seltsamen Eigennamen etwas leserlicher schreiben, um solche Berichtigungen zu vermeiden. (Anmerk. d. Red.)

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 42. 21. October 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler. — Corresp.: Wiesbaden. — Nachrichten.
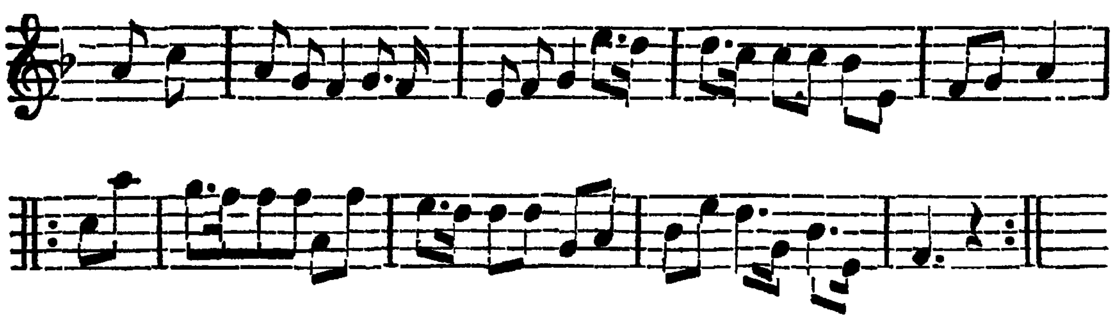
Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler.

Eine Reihe kleiner Wanderskizzen mit musikalischen Abstechern.

(Fortsetzung.)

Vorstehendes Lied hörten wir in St. Agatha, wo wir links noch mal den lieben Hallstadtersee unter uns erblickten. Schwere Wetterwolken hingen über den Gosauhals herein; aber ein Windstoss trieb alles Gewölk ins Hochgebirg, wo wir braunrothe Streifen, wie Hagelschauer, langsam dahinziehen sahen. Jenseits des Loser stand noch weiss und blau, wie eine bayerische Fahne, das schöne Wetter; die Leute auf dem Felde eilten sich, Heu heimzubringen, da sie auf die Nacht noch Sturm prophezeiten.

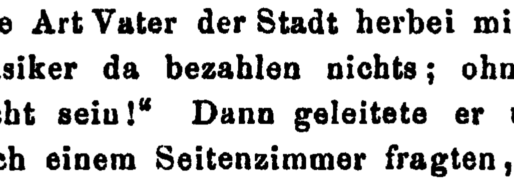
Auch hier hörten wir eine gar liebliche Volksweise, unläugbar steyrischen Ursprungs:



Uebrigens bemerken wir auch im Oesterreichischen mit Bedauern, wie sehr, gleich dem Wasser der Binnenseen, das Volkslied zurücktritt. Die jungen Bauernbursche, die aus dem Militärdienst zurückkehren, bringen in die Heimath natürlich nur Reste jener musikalischen Menage mit, mit der sie die Regiments-Capelle speiste. Diese aber ist nur beeinflusst vom Geschmack der Herren Officiere, die das am liebsten wieder hören, was sie an irgend eine Theaterprinzessin oder Balldulcinea erinnert; der Soldat hört also nur moderne Opernstücke und Tanzweisen; nicht einmal zu Märschen verwendet man die alten kräftigen Volkslieder, obschon z. B. ein Dessauermarsch, ein Prinz Eugenius u. dergl. noch heute ihre ungeschwächte Kraft üben. Die Landsleute zu Hause werden durch die modischen Errungenschaften der Heimkehrenden so verblüfft, dass sie sich ihrer alten Lieder förmlich schämen; frägt ein Forscher nach denselben, so schütteln sie die Köpfe voll Verwunderung, und rühmen sich, von dem „alten dummen Zeug" nichts mehr zu wissen; das sei nur mehr für die Schulkinder, meinte eine Kellnerin, die wir über dem Trällern einer Volksweise ertappten. Das war in St. Gilgen; hier wurden die Pferde gewechselt; im blauen Mondlicht glänzte uns nochmals der schöne See an; dann gings weiter in die Nacht hinein; von Zeit zu Zeit zogen noch spärlich erleuchtete Fenster vorbei; wie heissen die Orte wohl? Jetzt sind sie uns gleichgültig; nur der Tag zeigt Unterschiede, und um diese uns einzuprägen, fragen wir nach Namen.

Eben gedachten wir aufzubrechen, und ergingen uns noch in Muthmassungen über die Resultate dieser Concurrenz, zu welcher neben musikalischen Argumenten gewiss auch die Rücksichten politischer Etikette mitgewirkt hatten, als uns ein alter Freund „vom Metier" begrüsste, der sich ebenfalls auf der Durchreise befand, und uns mit seiner pikanten Unterhaltungsgabe unvermerkt noch ein paar Stunden festzuhalten wusste. Sein reicher Schatz von Erfahrungen in einem bewegten Künstlerleben enthielt die drolligsten Anekdoten, und wir müssten besorgen, am Leser ein Unrecht zu begehen, wenn wir nicht wenigstens eine derselben als Eipisode hier wiedergäben. Wir lassen unsern Freund selbst erzählen:

Als ich vor etwa 20 Jahren in C. an der Hofcapelle angestellt war, trat eines Wintermorgens unser erster Clarinettist H. bei mir ein, um mich zu einer Concertrazzia in einer mässig entfernten Provinzialstadt zu animiren; ein paar Collegen hätten bereits zugesagt, auch ein Sänger, ein gewaltiger Bass vor dem Herrn, fahre mit, und die dortigen Honorationen würden uns aufs Splendideste fetiren. Zu jedem „Jux" oder Abenteuer von jeher bereit, überdies an einiger Langweile leidend, sagte ich gerne zu, und an einem der nächsten Abende fuhren wir fünfe, Jeder in schwarzem Frack, vor dem Hotel der Stadt an, in welchem das „Concert" stattfinden sollte. Als wir ausstiegen, flogen aus einem Fenster Brodkrumen auf unsere Köpfe; „wir sind nicht hungrig!" rief ich hinauf; nachdem wir nun auf unsern Zimmern etwas Toilette gemacht, liessen wir uns zum Saale weisen. Dort an der Thüre fragte ein Kerl: „Haben die Herren Billeten?" und sogar unsere Fräcke und Instrumente überzeugten ihn nicht von unserm Eintrittsrechte; endlich stürzte eine Art Vater der Stadt herbei mit den Worten: „Esel! die Herren Musiker da bezahlen nichts; ohne sie könnte ja das Concert gar nicht sein!" Dann geleitete er uns zu einem Piano, und als wir nach einem Seitenzimmer fragten, wies er uns in der Ecke ein paar Stühle an, auf denen wir „ungenirt" verweilen könnten. Indessen füllte sich das Local — Saal konnte man solch finsteres, hölzernes Verliess nicht wohl nennen — langsam mit Publikum, darunter auch Weiber im Küchenornat, baarhäuptig und mit schmutzigen Schürzen, theilweise sogar Kinder auf dem Arm tragend. In erster Reihe sassen jene Honorationen, von deren Noblesse uns der Clarinettist so Vielversprechendes erzählt hatte. Jetzt winkte einer derselben mit dem Finger, dass es angehen dürfe, und wir liessen also unser Beethoven'sches Clavierquintett in Es-dur los, wobei das Auditorium sehr langweilig dreinsah; nur im Finale bei der Stelle



sagte einer der Vorderen ziemlich laut: „Ach, das ist aus dem Freischütz!" (Er hatte wohl den Jagdchor in F-dur im Kopfe.) Wir hatten ein *fiasco d'estime*, wie es unser Cellist nannte; besser erging es dem grundgewaltigen Bassisten, der das angeblich von Mozart, eigentlich aber von Jaquin componirte Abschiedslied recht rührend daherschmetterte. Darauf kam H.'s Clarinettsolo; aber warum stutzte unser Frund beim ersten Tone, leckte wieder und wieder am Schnabel des Instruments, und schnitt während des ganzen Stückes die grimmigsten Gesichter? Wir sahen lieber hinweg,

um nicht in schallendes Gelächter auszubrechen; der Cellist hatte nämlich, wie er uns heimlich zuflüsterte, den Clarinettschnabel mit Creosot, einem zwar ganz unschuldigen, abes hesslich schmeckenden Zahnmittel eingestrichen; sein Freund schoss wüthende Blicke herüber, und als er zu Ende war, ging er hinaus, auf schreckliche Rache an dem Urheber brütend, den er wohl ahnte. Bald sollte sich's zeigen; als das Cellosolo kam, gab das Instrument schon beim ersten Strich keinen Ton; jämmerlich pfiff und winselte der Bogen über die Saiten; ein homerisches Gelächter erscholl, und hätte unser Solist nicht zum Glück einen Reservebogen gehabt, so war es um sein Solo geschehen. Der racheschnaubende Clarinettist hatte ihm nämlich den Bogen heimlich mit Pomade eingerieben; damit war aber der Gerechtigkeit Genüge geschehen und nun verlief alles Uebrige ungestört und sogar vortrefflich, so dass der Applaus immer stärker wurde; am Schluss umringten uns die Herren, überschütteten uns mit Schmeicheleien und schleppten uns wie im Triumphe in das Speisezimmer, auf dass wir mit ihnen den Abend verbrächten. „Nun passt auf, jetzt werden sie gleich mit Champagner anfangen!“ flüsterte der Clarinettist geheimnissvoll; richtig rief auch der Herr Bürgermeister dem Kellner, aber nur um uns die Speisekarte zu präsentiren. Wir wählten bescheiden; nur der Clarinettist bestellte umfassender. Da ergriff der Herr Stiftungspfleger das Wort, worin er für den gehabten Genuss im Namen der Stadt dankte, und die Unmacht bedauerte, uns entsprechende Revange zu geben; sie hätten uns jedoch eine kleine Ueberraschung vorbereitet, und bäten uns, dieselbe freundlich aufzunehmen „Aber um Gotteswillen!“ riefen wir, „Sie werden Sich doch keine Unkosten gemacht haben?“ „Durchaus nicht!“ war die Antwort; „hier sitzt schon die Ueberraschung; der Herr Stadtrichter nämlich, ein vortrefflicher Declamator, hat sich nur Ihnen zu Ehren herbeigelassen, wieder einmal eine Probe seiner Kunst zu geben;“ und während wir noch nach Fassung rangen, begann der Ueberraschungsmensch bereits seinen Vortrag. Die mangelnde Qualität ersetzte er durch Quantität; besonders Kobell'sche Gedichte in hochdeutscher, pfälzischer und oberbayrischer Mundart mussten herhalten; für jedes wurde er von seinen Collegen mit unauslöschlichem Bravo belohnt, und er schien nicht ans Aufhören zu denken. Endlich riefen wir vernehmlich nach unserer Rechnung und bezahlten sie, ohne daran von Jemanden gehindert zu werden; dabei schnitt der Clarinettist wieder ein gar langes Gesicht; aber nochmals schien ein Hoffnungsstrahl zu leuchten: es nahm nämlich der Herr Apotheker das Wort, um uns für den nächsten Tag einen prächtigen Vorschlag anzubieten; schon lange sei nämlich eine Schlittenfahrt projectirt, uns zu Ehren wolle er deren Ausführung auf morgen veranstalten; Kosten hätten wir sehr wenig; der Mann bezahle nur einen Thaler u. s. w. Wir dankten höflich, da wir morgen wieder Dienst hätten. „Das ist wirklich Schade,“ sagte der Bürgermeister, „sonst hätte ich die Herren morgen Abend zu mir auf ein feines Souper gebeten.“ Aber wir blieben unerbittlich; nur der Clarinettist murmelte: „Wart', Philister, Du entgehst mir nicht;“ und erklärte, für seine Person diese unwiderstehliche Einladung annehmen zu können, da er vollkommen frei sei. Wir Andern sprachen ihm noch zu, versicherten, wie sehr wir ihn beneideten, und empfahlen uns; den nächsten Morgen fuhren wir lustig heim. Als H. einen Tag später zurückkam, erzählte er mit betrübter Miene, die Schlittenfahrt, bei der er zwei verblühte Fräulein zur Gesellschaft erhalten hätte, sei keine 5 Groschen werth gewesen; darauf habe ihn der Hr. Bürgermeitser wohl im Kreise seiner Familie, nachdem er noch sein ganzes Repertoir mit schauerlichem Accompagnement habe durchblasen müssen, mit Thee und Kaltem regalirt, und schliesslich gefragt, ob er Wein vorziehe oder mit ihm sein gewöhnliches Bierhaus besuchen wolle; da habe er Schanden halber nicht umhin gekonnt, das Letztere zu wählen, und habe ihm der Herr Bürgermeister noch drei Seidel Doppelbier zahlen wollen. Wir lachten ihn natürlich gehörig aus, und liessen uns zu keinem Provinzial-Concert mehr kriegen.

Noch ein Bonmot eines bekannten Tonsetzers erzählte uns der Unerschöpfliche, das wir kurz mittheilen wollen. Einst sang nämlich eine ganz sinnlose Sängesin, die aber lebhaft gesticulirte, die „Jüdin.“ Jener Tonsetzer fragte unsern Freund, was das für eine Oper sei. Dieser erwiederte verwundert: „Nun ja, die Jüdin!“ „So?“ sagte jener, „ich glaubte, es sei die Stumme.“

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Wiesbaden.

(Schluss.)

Frau **Lichtmay** vertritt das Fach der dramatischen Sängerin und ist als solche in jeder Beziehung vortrefflich. Gleichzeitig ist sie aber auch oft genöthigt, in Ermanglung einer jugendlichen dramatischen Sängerin, Parthien wie „Agathe,“ „Gretchen“ etc. zu übernehmen, wodurch die Oper nichts weiter gewinnt, als dass eben die betreffenden Vorstellungen ausgeführt werden können. Würde in der „Zauberflöte“ die Flötenpassage in Ermanglung eines Flötisten von der Clarinette gespielt, so wäre die Illusion wohl am Ende, wenn „keiner“ nachher sänge: „Wie sanft ist doch dein Zauberton, o holde Flöte!“ und so können wir auch nicht zur Illusion erhoben werden, wenn eine wohlbestallte Frau uns die Liebesepisoden Gretchens singt. In der jüngsten Vorstellung der „Zauberflöte“ übernahm Frau **Lichtmay** sogar noch, statt der Frau **Behringer**, die Parthie der „Königin der Nacht.“ — Diese Verwendbarkeit macht der Sängerin alle Ehre, wir aber wollen doch von solchen Metamorphosen während der Vorstellungen nichts wissen.

Es muss nun während des Winters das Ziel der musikalischen Direction sein, die wirklich guten Kräfte der Oper in der geeigneten Weise zu verwenden, und dazu dürfte der sicherste Weg der sein, neue Einstudirungen zu machen, statt vielleicht an gewissen Opern mit Hartnäckigkeit zu hängen und sie dennoch nicht vollkommen vor das Lampenlicht zu bringen. Man hat z. B. versucht, die „Euryanthe“ einzustudiren; wo es aber an einem Lysias, den weder der Baritonist, Hr. Philippi, noch der Bassbuffo, Hr. Kren, genügend durchführen können, fehlt, da ist es besser, eine solche Oper, und wenn sie uns noch so lieb sein sollte, fallen zu lassen, und statt deren eine geeignetere zu wählen. Hr. **Philippi**, den wir eben genannt, ist ein so musikalisch-tüchtiger und so lieblicher Sänger, insbesondere für lyrische Bariton-Parthien, dass sich manche Opern finden lassen würden, in denen seine Kraft dem Publikum zur Freude verwerthet wird, und so ist es mit noch gar mancher der schon genannten theilweise bessern, theilweise trefflichen Kräfte. Dabei ist die Intendenz (Herr v. Beqnignolles) gerade der Oper gegenüber so liberal und lässt, was Repertoir-Aufstellung betrifft, dem technischen Dirigenten so sehr *plein pouvoir*, dass dieser nicht in Verlegenheit kommen und recht Dankenswerthes leisten kann. — Im Anschlusse hieran haben wir noch zu erwähnen, dass vor Kurzem Fräul. **Artôt** drei Gastvorstellungen an hiesiger Bühne, als „Rosina“ im Barbier, „Marie“ in der Regimentstochter und „Gretchen“ im Faust gegeben hat, bei welchen das Haus trotz der hohen Eintrittspreise stets gänzlich besetzt war. Ueber ihre Leistungen wäre Manches zu referiren, für heute indess haben wir schon des Guten oder auch des Bösen genug gethan, und wir wollen schliesslich nur noch einen Rückblick auf das Concertwesen der verflossenen Saison werfen.

Der Concerte waren in der Sommersaison nur wenige. Vor Allem haben wir die verminderte Zahl der Administrations-Concerte, die einen so grossen Ruf in der musikalischen Welt genossen, zu beklagen. Wir waren gewohnt, deren zehn zu hören, doch diesmal mussten wir uns mit fünfen begnügen (diese Blätter haben jedesmal regelmässig über dieselben berichtet). Es ist dies nicht der Adminstration zur Last zu legen, sondern der Unsicherheit, in welcher das ganze Kur-Etablissement schwankt, und die lähmend auf Alles einwirkt. Auch die musikalische Kunst hätte es recht sehr zu bedauern, wenn jenes, wie man es fast befürchten muss, aufgehoben werden sollte; weder Private, noch irgend ein Verein könnte für Zwecke der Kunst so enorme Mittel aufbieten, wie es die Administration stets in der liberalsten Weise gethan. Hoffen wir darum, dass der Schlag nicht eher eintritt, als bis während einer kleinen Reihe von Jahren durch das allmählige Anwachsen eines Kurfonds, zu dessen Anlage das Kurhaus sich bereit erklärt hat, hinreichende Mittel gewonnen sind, die bisherigen Kunstzwecke etc., die unserer Kurstadt von so grossem, ja unberechenbarem Vortheil waren, weiter zu verfolgen.

Nachrichten.

München. Herr Samuel wird auch in diesem Winter seine populären Concerte, welche im vorigen Jahre so viel Anklang fanden, wieder veranstalten.

— In unserm Actien-Volkstheater, wo die „schöne Helena" noch immer ein zahlreiches Publicum anzieht wird namentlich jetzt während des Octoberfestes das biedere Landvolk aus allen Theilen Baierns in Verwunderung darüber versetzt, was doch die feinen Stadtleute für curiose Belustigungen haben, so dass sie sich verwundert fragen, ob denn die Stadtbewohner durch solche schamlose Darstellungen nicht ebenso zur Lüderlichkeit verführt werden, wie die Bauern durch die vielen Feiertage. — In diesem sogenannten Volkstheater also wird schon wieder heftig an der Vorbereitung einer andern Ausgeburt der Offenbach'schen Muse, nämlich der Operette „Der Blaubart" gearbeitet.

— Zum Eintritt in die neuerrichtete königliche Musikschule haben sich bis zu dem dafür festgesetzten Termine, 14. October, die bedeutende Anzahl von 115 Aspiranten gemeldet, wovon 35 sich im Clavierspiel, 22 im Sologesang, 18 für Violine, 2 für Violoncell, 4 für Clarinette, 2 für Fagott ausbilden und 10 sich dem Studium des Orgelspiels und Contrapunktes widmen wollen. Zum Besuche der Chorgesangschule haben sich 22 Zöglinge gemeldet. Die weitaus vorwiegende Mehrzahl der Anmeldungen kommt aus Baiern selbst, doch sind auch Schlesien, Sachsen, das Elsass, die Schweiz, Amerika u. s. w. vertreten. Die Aufnahmsprüfungen werden nun erst stattfinden und mit aller Strenge durchgeführt werden, da man der Anstalt den Character einer höheren Lehranstalt gewahrt wissen will.

Leipzig. Es geht hier das Gerücht, dass Hr. Hofcapellmeister Dr. Julius Rietz an Stelle des abdicirenden Professors M. Hauptmann zum Cantor der Thomasschule ausersehen sei und ihm auch die Direction der Gewandhausconcerte übertragen werden solle.

— Am 10. d. Mts. fand das erste diesjährige Gewandhaus-Concert statt, in welchem die junge Sängerin Frl. Sechofer aus Wien und der Violinvirtuose Heinrich Wieniawski mit grossem Erfolge auftraten. Von Orchesterwerken kamen Weber's Ouvertüre zu „Euryanthe" und die C-moll-Sinfonie von Beethoven zur Aufführung.

— Am 22. October beginnen die Concerte der „Euterpe" unter der Direction des Herrn Jadassohn im grossen Saale der Centralhalle.

Augsburg. Hr. Capellmeister Schletterer beabsichtigt noch im Laufe des Octobers den Cyclus seiner Quartett-Unterhaltungen wieder zu beginnen. Diese, vor neun Jahren ohne alle Aussicht auf Gewinn begonnenen, in manchen Jahren nur mit grossen Opfern seitens des Unternehmers durchgeführten Soiréen für Kammermusik brachten in den verflossenen Jahren, Wiederholungen ungerechnet, 57 Piecen aus dem reichen Schatze der Schöpfungen unserer grossen Tonmeister zu Gehör. Man wird nicht zu viel behaupten, wenn man hinzufügt, dass vielfach das Beste gegeben wurde, was überhaupt existirt und das Meiste davon in vollkommen genügender Vorführung, wofür die Mitwirkung einer ganzen Reihe renommirter Instrumentalvirtuosen allein schon genügend Bürgschaft gibt. Diese Quartett-Unterhaltungen haben namentlich im vorigen Winter solchen Beifall und so lebhafte Theilnahme gefunden, dass der Unternehmer den Versuch machen will, deren dieses Jahr anstatt drei, sechs zu veranstalten und zwar von jetzt an im grossen Saale des Gasthofs zur Traube. Zugleich sollen die Programme dadurch Bereicherung erhalten, dass nicht ausschliesslich Streichquartette, sondern auch andere Kammermusikstücke, abwechselnd wo möglich mit Gesangpiecen, zur Vorführung gelangen werden. Bereits hat eine Anzahl der namhaftesten Künstler unserer Zeit ihre Mitwirkung zugesagt und es stehen den hiesigen Musikfreunden — falls das Unternehmen zu Stande kommt — ebenso viele als seltene Genüsse bevor.

Baden-Baden. Am 23. Sept. fand in den Localitäten des Kurhauses ein äusserst interessantes Concert zum Besten des Dombaufonds in Frankfurt statt, an welchem die Damen Viardot und Schumann, der Violinist Professor Léonard aus Paris, der Violoncellist und Kammervirtuose Lindner sowie der Hofschauspieler Schneider aus Carlsruhe sich betheiligten. Hr. Benazet gab Local, Beleuchtung etc. gratis und nahm Billete für 600 frcs.; der König und die Königin von Preussen, welche dem Concerte beiwohnten, spendeten einen Beitrag von fl. 500 und die Gesammteinnahme betrug 1300 fl., welche nach Abzug der geringen Kosten sogleich nach Frankfurt abgesendet wurden.

*** Zellner's „Blätter für Musik" schreiben über Rubinstein: Wenn wir die Absicht Rubinstein's eine mehrjährige Tourné als Clavierspieler anzutreten, zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung machen, so haben wir es gar nicht nöthig, Verwahrung einzulegen, als machten wir für das Unternehmen Reclame. Unser Blatt ist hinlänglich als eines bekannt, welches sich zu Reclamen nicht hergibt und von Rubinstein weiss es die Welt nicht minder, dass er ein Künstler ist, der die Reclame weder mag noch ihrer bedarf. Wohl aber wird man es natürlich finden, wenn diese Blätter, welche das erste Auftreten des gereiften Künstlers in Deutschland zuerst begrüssten, seine Bedeutung erkannten und für sie eintraten, als man die Erscheinung noch misstrauisch betrachtete, ja vielfach bekämpfte, auch heute, wo der Ruf Rubinstein's, als eines der eminentesten Clavierspieler der Gegenwart, unangefochten dasteht, nicht zurückbleiben, die Aussicht, des Genusses seiner Leistungen wieder theilhaftig zu werden, mit erwartungsvoller Freudigkeit begrüssen.

Es ist nicht hier der Ort, zu untersuchen, welche Gründe Rubinstein veranlassen mochten, eine so bedeutende, wirkungsreiche und glänzende Stellung, wie er sie seit Jahren in Petersburg innehatte, aufzugeben und es vorzuziehen, die Positionen eines Directors einer grossartig organisirten Musikgesellschaft, eines Leiters eines kaiserlichen Conservatoriums, eines Hofconcertmeisters, eines Hofpianisten, eines adorirten Lieblings der Czarenstadt mit den Chancen eines reisenden Claviervirtuosen zu vertauschen. Gewiss aber ist, dass es nur Gründe streng künstlerischer Natur sein können, die diesen Entschluss zum Resultate haben konnten; Gründe also, die wir achten müssen, ohne sie näher zu kennen. Und nicht minder gewiss ist es, dass, wenn Jemand die nunmehrige Freizügigkeit Rubinsteins zu beklagen hat, es alle Jene nicht sind, denen die Aussicht bevorsteht, von dem Spiele dieses Künstlers eine Fülle hoher Genüsse zu erwarten.

Rubinstein, unbestritten einer der grössten Pianisten unserer Zeit, glänzt nicht allein durch eine colossale Technik, wie sie heute nur mehr noch einige aus Liszt's Schule hervorgegangene Clavierspieler, wie Bülow und Taussig, besitzen, durch fabelhafte Kraft und Ausdauer, sondern vielleicht noch mehr durch seinen Vortrag, der an Adel und Grossartigkeit der Auffassung, Styl und Geschmack, Schwung und Tadellosigkeit der Ausführung das Ideal der Vollendung erreicht. Sein Spiel im Detail zu schildern ist geradezu unmöglich, ebensowenig den unfehlbar hinreissenden Eindruck desselben. Dieses Spiel erhebt sich weit über die Sphäre der Reproduction. Rubinstein dichtet den Componisten nach, indem er ihn wiedergibt. Bekannt ist, dass Rubinstein den vollendetsten Anschlag besitzt; das Clavier singt unter seinen Fingern. Ebenso umfassend wie sein Clavierspiel ist seine Kunstrichtung. Rubinstein gehört keineswegs in die Categorie der Virtuosen, die mit einem einstudirten Repertoire, das sie an jedem Orte abhaspeln, die Welt durchlaufen; er spielt eben Alles. Von Bach bis in die neueste Zeit fehlt kein irgend hervorragender Claviercomponist in seinem Programme, darin liegt einer der Schwerpunkte der ausnehmenden Bedeutung dieser Kunsterscheinung. In einem gewissen Sinne kann man Rubinstein den letzten Clavierspieler heissen, denn es lässt sich — hat man ihn gehört — nicht leicht denken, dass noch einer nachkommen könnte, der ihm gleichkäme, geschweige ihn überträfe. Seine Rundreise wird epochemachend werden, schon darum, weil sie die Geschichte des modernen Clavierspiels und Virtuosenthums entschieden und im eminent künstlerischen Sinne abschliesst.

*** Einem in Magdeburg ansässigen Lehrer, Herrn Eduard Schmeil, ist es jetzt gelungen, einen Mechanismus zu erfinden, der mit Leichtigkeit an jedem Flügel oder Piano anzubringen ist der mit grösster Genauigkeit notirt, was auf dem Instrumente gespielt wird. Ein jeder Ton wird durch ein Messerchen repräsentirt, welches auf schwarzem Radirpapier die Note weiss radirt, und zwar für die Untertasten mit einfachem, für die Obertasten mit doppeltem Strich. Die Geltung der Noten ergibt die Länge derselben; den Tact markirt ein für den linken Fuss angebrachter Tritt durch

wagrechte Striche über den Systemen. Der Apparat notirt so genau, dass beispielsweise eine gut gespielte chromatische Tonleiter regelmässig in gerader Linie aufsteigt, während sie schlecht gespielt in Curven oder Schlangenlinien sich dem Auge darstellt. Die Frage der mechanischen Notirung ist principiell gelöst. Die geistvolle, übrigens bereits patentirte und beiläufig die Kleinigkeit von hundert Thalern kostende Maschine des Herrn Schmeil ist als ein interessantes Kunstwerk zu betrachten.

*** Einen neuen Beweis für die Oberflächlichkeit und Unkenntniss, mit welchen französische Blätter mitunter in Kunstangelegenheiten aburtheilen, hat kürzlich wieder die „*Gazette de France*" geleistet. Es war nämlich darüber, dass die Büste Halevy's, welche an dem Neubau der grossen Oper angebracht ist, auf eine der Ecken des Gebäudes versetzt wurde, um dem Meister Gluck Platz zu machen, in den Zeitungen Verschiedenes hin- und hergeschrieben worden. Die „*Gazette de France*" aber sprach sich entrüstet darüber aus, dass man den Componisten der „Jüdin" von seiner Ehrenstelle verdrängen wolle, um dem Componisten des „Orpheus in der Unterwelt" Platz zu machen.

*** In einer mitteldeutschen Stadt ward vor nicht langer Zeit ein Schiller-Denkmal errichtet. Für das, die Enthüllungsfeier schliessende Bankett wurde dem Dirigenten der Festmusik aufgegeben, zu den Haupttoasten entsprechende Musik zu wählen. Derselbe, ein in seinem Fach geschätzter, sehr tüchtiger Künstler, ging in seiner Wahl besonders sorgfältig zu Werke, und so kamen denn als Resultat seines Nachdenkens in Wirklichkeit folgende Stücke zu Gehör: Nach dem Toast auf den Landesvater die Landeshymne, nach dem Toast auf Schiller: „Ein freies Leben führen wir," nach dem Toast auf den Bildhauer: „Dies Bildniss ist bezaubernd schön" und nach dem Toast auf den Bürgermeister: „O ich bin klug und weise," Arie des Bürgermeisters aus „Czar und Zimmermann."

*** In Sondershausen hat am 15. Sept. das letzte der diesjährigen Lohconcerte stattgefunden, in welchen unter der vortrefflichen Leitung des an Blassmann's Stelle getretenen Hofcapellmeisters Max Bruch des Gediegenen und wahrhaft Schönen von älteren und neueren Compositionen so viel geboten wurde, dass man mit stolzer Befriedigung auf die abgelaufene Saison zurückblicken kann. Ausser den nicht mehr zu den Lebenden zählenden Heroen der Tonkunst waren in den Concertprogrammen unsere hochbegabten Zeitgenossen Gade, Max Bruch, A. Rubinstein, R. Wagner, Taubert, Berlioz, Reinecke und Julius Rietz vertreten. Der neue Capellmeister erwies sich nicht nur durch die geschmackvolle Anordnung der Programme, welche an reicher Abwechslung nichts zu wünschen übrig liessen, sondern auch durch die eben so umsichtsvolle als gewandte und energische Leitung der Proben und Concerte als ein durch und durch tüchtiger Dirigent, sowie man in ihm bei Aufführung der Introduction zu seiner Oper „Loreley" den phantasiereichen und gewandten Componisten kennen lernte. Ein einziges, das 4. der Lohconcerte, wurde in Abwesenheit des Kapellmeisters von dem Hofpianisten Alfred Volkland recht wacker dirigirt, und man freute sich allgemein über die am Schlusse der Saison erfolgte Ernennung dieses tüchtigen Künstlers zum Musikdirector.

*** Jedermann weiss, dass Paganini seiner Zeit ein eminenter Violinvirtuose war, aber noch keiner seiner Biographen hat seines Talentes für Malerei Erwähnung gethan. Man verdankt diese bezügliche Entdeckung einem Bilderhändler in Paris, *Boulevard de Clichy*, bei welchem ein entsetzlich verzogener, langer, magerer Kopf ausgestellt ist, welchem die Bezeichnung beigefügt ist: „Echtes Porträt Paganini's, gemalt von ihm selbst." Nach diesem Gemälde zu schliessen, wenn dasselbe wirklich authentisch ist, scheint Paganini gleichwohl den Bogen besser geführt zu haben, als den Pinsel.

*** In einer Gesellschaft, wo Onslow zugegen war, glaubte die Dame des Hauses den berühmten Componisten dadurch zu ehren, dass sie eines seiner Clavier-Trios spielte. Sie war zwar sehr schön und darum an Huldigungen gewöhnt, obwohl als Pianistin dem Vortrag solcher Musik nicht gewachsen. Nach Ende des Trios trat sie auf Onslow zu, der sich am Kaminfeuer wärmte und sagte: „Mein Gott, ich muss sehr um Entschuldigung bitten, Ihr Trio so schlecht gespielt zu haben" — „Thut nichts, thut nichts," fiel Onslow ihr ins Wort, „ich kann viel vertragen."

*** Adelina Patti, welche in Covent-Garden als Lucia und als Julie in Gounod's neuer Oper so ausserordentlich gefallen hat, will sich nun ernstlich dem hochdramatischen Fache zuwenden und Rollen wie Semiramis, Leonora, Desdemona etc. sind jetzt die Ziele ihres Ehrgeizes. Möge sich nur die liebenswürdige Rosine nicht in ihrer Erwartung betreffs der auf der neuen Bahn zu erringenden Lorbeeren täuschen!

*** Der Tenorist Oppitz, welchen der König von Sachsen auf seine Kosten bei dem Gesanglehrer Wolf in Wien ausbilden liess, ist in Würzburg als Max im „Freischütz" und als Gennaro in „Lucrezia" aufgetreten und hat ausserordentlich beifällige Aufnahme gefunden.

*** In Franzensbad wird ein neues Theater nach den Plänen des Baurath Hügel in München im Renaissancestyl erbaut und geht bereits seiner Vollendung entgegen.

*** In Dresden machte ein Frl. Guillaume als Friedensbote in Wagner's „Rienzi" mit gutem Erfolg ihren ersten theatralischen Versuch.

*** A. Rubinstein wird am 17. Octbr. im zweiten Gewandhausconcert in Leipzig spielen und dann eine grosse Kunstreise antreten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 43. 28. October 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler. — Literatur. — Corresp.: Paris. — Nachrichten.

Aus den Ferientagen zweier süddeutscher Tonkünstler.

Eine Reihe kleiner Wanderskizzen mit musikalischen Abstechern.
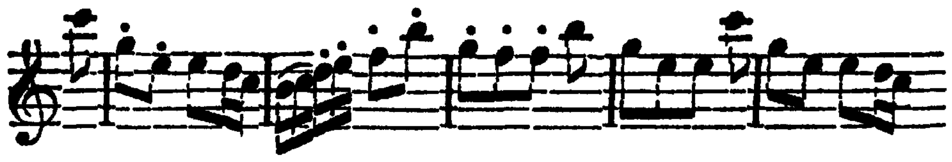
(Fortsetzung und Schluss.)

Unerbittlich nahte jedoch die Abschiedsstunde; ein dicker Omnibus schickte sich an, unsern Freund zu verschlingen; noch im Einsteigen begann er eine famose Geschichte zu erzählen, wie sie einst einem Contrabassisten heimlich etliche 30 Maikäfer in das Instrument practicirt und diese beim ersten Strich ein gewaltiges Gesumm und Rumoren erhoben hätten. Aber wie man sie wieder herausbekam, erfuhren wir nicht mehr; plötzlich rasselte der Kasten dahin gegen Hallein, und auch wir sahen uns um ein luftiges Fahrzeug um, das uns binnen 2½ Stunden der grünen Ache entlang über Grödig und Schellenberg nach Berchtesgaden brachte. Dort soupirten wir in dem neuen, recht braven Gasthöfchen Weber's „zum Bad," und da wir den Königs- und Obersee, die Schönau und die Poststrasse nach Reichenhall schon sattsam kennen gelernt haben, zogen wir diesmal noch am gleichen Abend in die Ramsau. Schon bei der sogenannten Engedei, wohin die Kinder von 3 Stunden im Umkreis zur Schule gehen, noch ehe wir an die famose Wimbachklamm gelangten, ward's völlig Nacht; kaum unterschieden wir noch rechts oben das schwarze „Söldenköpfl;" nur der Scheitel des Hochkaltner leuchtete im Schnee des aufgehenden Mondes, und liess uns die Richtung nicht verfehlen. An vereinzelten, spärlich durchleuchteten Häusern vorbei gelangten wir nach zwei Stunden kräftigen Ausschreitens zum oberen Wirth, wo wir zahlreiche befreundete Maler und Sommerfrischler aus München, daneben auch treffliche Verpflegung, insbesondere eine Auswahl preiswürdiger Schnäpse fanden, wie sie dem Gebirgwanderer in allem Ernste gar heilsam, ja fast unentbehrlich sind. Hier sprudelt auch ein köstliches Trinkwasser, dessen man sich gar nicht genug zu schlucken glaubt. Als wir aber am nächsten Morgen das Thal überblickten, fahndeten wir vergeblich nach besonderen landschaftlichen Vorzügen: es ist enge und in seiner malerischen Gestaltung ziemlich unruhig; zwar fehlt es nicht an schönem Detail, aber das Ganze ermangelt der einheitlichen Wirkung; der Eindruck ähnelt Jenem einer Weber'schen Claviersonate. Auch der vielgemalte Hintersee entspricht nicht ganz der Erwartung: ein kleines, weit hinein seichtes Gewässer, aus dem längliche Tannengruppen herauswachsen; erst in der Mitte deutet die stahlgrüne Farbe auf grössere Tiefe; schöner mag er von der Südseite sein, wo das grimmige Nühlsturzhorn, oder von der Westseite, wo der ehrwürdige Hochgöhl den Schlussstein bildet. Den westlichen Hintergrund schliessen der Hirschbühl und die Loferer Berge, darunter das bei den Bergläufern beliebte Kammerlinghorn. Wir streben der Schwarzbachwacht zu, wo die durchfahrenden Berliner anhalten, um sich „Geese" (Käse?) bringen zu lassen, und wo die berühmte Soolenleitung näher an die Strasse tritt. Von nun an gehts rasch abwärts nach Jettenberg, einem unansehnlichen Dorfe, und in kurzer Zeit sehen wir Reichenhall mit seinen Süd- und Kurhäusern vor uns; zu den bisherigen Dämpfen gesellt sich nun auch jener hochwillkommene der Locomotive. Die Gasthäuser sollen theuer sein und wenig befriedigen; diese unsere Erwartung täuschte wenigstens der „russische Hof" aufs Angenehmste; wir fühlten uns dort während des hereingebrochenen, ziemlich langwierigen Gewitters recht heimisch. Aber noch am gleichen Tage brachte uns der Dampfzug nach Kufstein, und da das trübe Wetter wenig Aussicht gestattete, so laden wir den Leser ein, diese Strecke mit uns zu verschlafen, um in Tyrol wieder aufzuwachen.

Eine ohrzerreissende Blechmusik machte uns plötzlich aus unserem Halbschlummer auffahren: auf der Station Brannenburg waren in den benachbarten Waggon dritter Klasse fünf angesäuselte Unholde gestiegen, welche nun zur Erbauung der Reisegenossen nochmals ihr Repertoir durchbliesen, womit sie wohl eine Bauernhochzeit verherrlicht hatten. Ueber die Tonarten schienen sie getheilter Meinung zu sein: das Althorn begleitete einen Es-dur-Marsch beharrlich in B; die zweite Trompete lavirte ängstlich zwischen Es und As; aber der erste Trompeter war gewaltig und unverwüstlich, wie Victor Scheffels Rassmann von Säckingen; kaum glaubten wir ein Stück vollendet, so intonirte er wieder ein Neues, und so gings fort, bis die ritardirenden Stösse des Zuges verkündeten, dass uns der Kufsteiner Bahnhof aufgenommen hatte. Nach der nur noch formell gehandhabten Pass- und Zollvisitation schlenderten wir über die Brücke, deren sonst preiswürdige Aussicht heute noch durch lange Nebelschwaden verdüstert war. Gelbe, vom Regen durchweichte Anschlagzettel luden ein „hochpreisliches" Publikum auf Aurachers Keller zu einer Gesangsoirée eines Wiener Volkssängers „mit Gesellschaft." Auch wir folgten, *faute de mieux* dieser Verlockung; aber trotz der hübschen Lage des Locals am brausenden, heute weissgelb einherströmenden Inn und des preiswürdigen Gerstensaftes, kam uns bald die Reue an. Platteres, bornirteres Zeug hatten wir noch niemals gehört; dazu war die Stimme des Sängers einer jener „Strohbaritone," welche zugleich die Eigenschaften des Basses und des Tenors haben: von jenem das Nichthinauf-, von diesem das Nichthinunterkönnen. Nach einer Parodie Schiller'scher Verse, welche schloss: „Das Essen ist der Güter höchstes nicht; der Uebel grösstes aber ist der Durst," suchten wir das Heil in schleuniger Flucht; rettend nahm uns das freundliche Gasthaus „zur Traube" auf, wo zwei gemüthliche Wirthstöchterlein, Burgi und Mari geheissen, uns an einem sehr bejahrten Spinett einige jener unvermeidlichen Mendelssohn'schen Duette vorsangen. Wie schnell haben sich doch die meisten dieser Nippsachen überlebt. Jener Witzbold hatte nicht ganz Unrecht, der meinte, das Beste, was Mendelssohn geschrieben habe, seien seine Reisebriefe. Das ist der Dank der Kinder für die Concessionen, die man dem Geschmack ihrer Eltern machte.

Der nächste Morgen sah noch finster und grämlich darein; doch harrten wir getrost der „Wetterwende," welche nach altem Bauernglauben um 9, 11 oder 1 Uhr stattfindet. Heute wurden die beiden ersten Male die schüchternen Versuche der Sonne, sich Bahn zu brechen, von den schweren Wolkengeschwadern siegreich zu-

rückgeschlagen; aber den wärmeren Mittagsstrahlen hielten sie nicht mehr Stand, und als wir das Unterinnthal hinauffuhren, lag auf dem lodernden Grün des langgestreckten Angerberges bereits das volle Sonnenlicht, und die höheren Berge schauten in der den Tyroler Landschaften eigenthümlichen duftigen Bläue durch die zersprengten Nebelfetzen. In Wörgl hatten wir Gelegenheit zu erfahren, wie pünktlich man da Telegramme bestellt: der Absender eines solchen hatte uns schon am vergangenen Abend hier vermuthet, und seine Meldung war da auch auf der Telegraphenstation eingetroffen; wir hätten sie aber nicht erhalten, sondern der Postbote, der mit uns zur „Post" hineinfuhr, hatte das Telegramm erst heute, also über 15 Stunden später, empfangen und überlieferte es uns erst dort auf unsere Nachfrage. — Da uns etwas von einer Besteigung der „hohen Salve" vorschwebte, so übergaben wir uns dem holperigen Omnibus nach Hopfgarten, und fassten im „Affenkasten," d. h. Herrenverschlag des dortigen „Paulwirthes" Posto. Unser Diner verzögerte sich aber durch die Unbehülflichkeit zahlreicher, schmutziger Schenkdirnen, welche planlos aus- und einliefen und winzige Schüsselchen verwirrt hin- und hertrugen, dermassen, dass uns die Zeit kaum mehr zum Hinaufsteigen gereicht hätte. Dazu hüllte sich der Gipfel wieder in Wolken, die auf den nächsten Morgen wenig Aussicht versprachen, und brannte noch eine unbarmherzige Sonne hernieder; daher zogen wir vor, durch das Mühlthal, welches seine Namensvettern bei Prien und Starnberg durch grossartige Contouren weit übertrifft, an dem reizend gelegenen Schloss Itter vorbei wieder nach Wörgl zurückzuwandern, und von da per Dampf nach Jenbach zu eilen, wo die Poststrasse ins Zillerthal abweicht. Zwar kann man schon in Brixlegg aussteigen und am Ziller hinaufgehen, doch ist dieser Pfad nach Regentagen zu nass, und entbehrt des schönen Blicks auf den farbenprächtigen Hardberg, den man auf der Strasse stets zur Linken vor sich hat. Wir durchschreiten zwei wohlhäbige Dörfer mit schlanken grünen Thurmspitzen, Strass und Schlitters, und jetzt kommt hinter einer Ecke das einzige Fügen hervor. Die aus dem Zillerthal gebürtige, an grossem Heimweh leidende Kellnerin in Pfretschners Hotel zu Jenbach hatte uns angewiesen, in Fügen ja nirgend anderswo „zuzukehren," als beim „Aigner," und so drängen wir unerschrocken vorwärts durch die unebenen Dorfgassen, selbst an der rothwangigen Sirene der „Post" ungerührt vorüber, bis wir in dem gesuchten Hafen glücklich einliefen. Da war's nun freilich ein prächtig Leben, und zwar nicht nur in materieller Hinsicht, wenn schon die unübertreffliche „Post" zu Reutte hierin stets die Ehrenpalme verdient, sondern auch was das sociale und musikalische Element anbelangte. Der Wirth ist nämlich kein Geringerer, als jener Anton Leo, der in voreisenbahnlichen Zeiten als „Toni" jene famose Concertreise der „Zillerthaler Sänger" mitmachte, und davon noch manche Andenken aufbewahrt, darunter auch ein dickes Päckchen Briefe von zarten Händen. Er sang seitdem noch öfter in allen Hauptstädten Europa's und jetzt brummt er einen unergründlichen Bass zu den Volksliedern, welche sein schmucker Sohn Loisel und seine zierlichen Töchter Lisel (Elise) und Milly (Emilie) stündlich loszulassen bereit sind. Auf dem Tische liegen stets jene grossen, vielsaitigen Zithern, die jedesmal eine halbe Stunde lang stimmen brauchen, und kein des „Schlagens" kundiger Landsmann geht vorbei, ohne einzutreten und schnell „Einen aufzuspielen." Da auch wir in Gesang und Guitarre etwas mithelfen konnten, so entspann sich alsbald ein förmliches Concert von der Länge und Reichhaltigkeit jener englischen, worin speculative „Künstler," ohne vielleicht selbst thätig zu sein, jeden „Stern der Saison" sein Leibstückchen ableiern lassen. Unser Publikum bestand aber nicht aus Gentlemen, sondern zunächst nur aus einem Berliner und seiner Schwester, deren liebenswürdige Bonhommie alle jene Vorurtheile gegen ihre Landsleute vergessen machte, welche uns in Kreut und Reichenhall wieder aufgestiegen waren. Wir viere vollzogen bereits das Fest der nationalen Einigung, und hätte der norddeutsche Bräutigam lauter solche Freiwerber zu senden, so würde das coquette Sträuben seiner Braut „Süddeutschland" bald in sanftere Tonarten übergehen. Als weitere Hörer fanden sich auch zahlreiche bildhübsche Jünglinge aus dem Volke ein, welche sich erst schüchtern, dann immer energischer an der Production betheiligten. Die nationale Harmonica, welche das „Holzgelachter" heisst und deren beide in Sexten laufende kleine Tastaturen mit Stäbchen geschlagen werden, ward von Einigen mit Virtuosität behandelt; auch wir versuchten uns darauf mit einem Erfolge, an welchen die anwesenden Sachverständigen die besten Hoffnungen zu knüpfen erklärten; „Ihr seid gewiss von der Komödi," meinte Einer, und da eine fassliche Darlegung unseres eigentlichen Metiers wohl zu langwierig war, so liessen wir uns die vortheilhafte Muthmassung einfach gefallen. Natürlich durfte auch der nationale Tanz nicht fehlen, wie er durch mancherlei Beschreibungen genügend bekannt ist; während sich aber in der farblosen Ruhe der meisten Tänzer bereits ein moderner Einfluss fühlbar macht, trieb Einer, Namens Lex (Alexander), der dazu eigens geholt worden war, das Springen, Ueberschlagen und Gliederverrenken auf die höchste Spitze; wenn er sich zu Boden warf, krachte es, als bersteten alle seine Knochen. Derselbe bestand noch in später Nacht einen rühmlichen Kampf mit zwei Vagabunden, die sich's in seiner Schlafkammer bequem gemacht hatten; als die allgemeine Sorge um den „Lex" etwa gegen 2 Uhr Nachts beschwichtigt war, traten die „Mannen" abermals zusammen zu einer „Stehmass," und tanzten noch eine cyclopische Polka, deren Weise uns als Probe frischer Volksthümlichkeit vor den andern hier des Aufzeichnens werth scheint; sie begann:



c g g e-moll!

u. s. w. Am andern Tage führten uns die Mädchen, denen sich auch die dritte Tochter Mathilde, ein herziger Backfisch, anschloss, hinaus an die Ziller, über die ein so enger Steg führt, dass die dicken Tyroler Weiber zwischen den Geländern fast stecken bleiben. An den Ufern des jugendmuthigen, hellbrausenden Bergkindes sind gar trauliche Plätzchen; nachdem wir alle gesehen, geleiteten uns die munteren Führerinnen noch bis zu einem „Bildstöckl," von wo aus wir nach St. Pankraz gelangen könnten. Das blinkte etwas hoch von einem Waldberg herunter; der Weg indessen, scherzten sie, gehe ganz gerade, eher abwärts, bis wir auf einmal oben wären. Nach etwas ausführlichem Abschiede wanderten wir in den Morgensonne fürbass; hier und da spendeten uns verborgene Kräuter ihre Wohlgerüche; allenthalben wurden die Kirschbäume geleert, und konnte man um 1 Nkr. Kirschen kaufen, so viel man wollte. Oben war die Aussicht köstlich, und mächtig griffen die südlichen Berge nach uns, so dass wir rasch entschlossen waren, noch heute auch das obere Thal zu durchwandern. In etwa vier Stunden gelangten wir über Uderns, Ried und Kaltenbach nach Zell, dem Hauptorte des ganzen Thales, prächtig gelegen zwischen der Gerloswand, Ahornspitze und anderen Kegeln. Von hier dringen die Touristen ins Pinzgau oder über Mayrhöfen und Dux der Brennerstrasse zu. Leider mussten wir heuer auf solche Expeditionen verzichten und uns begnügen, von dem Balkon der „Post," wo eine stattliche Hebe, Clara geheissen, uns dunkeln Specialwein credenzte, auf die Brücke zu blicken, unter welcher breit und gelb schäumend die Ziller hereinströmt, und auf den Kranz schneegekrönter Bergriesen, die der Sonne Scheidekuss purpurn färbte. Die Nationalmusik war hier nur durch einen recht brav jodelnden Knaben vertreten, der auf unsere Frage, wie weit er denn eigentlich (hinauf) singe, naiv antwortete: „Alle Tage bis Neune."

Der nächste Abend fand uns bereits auf dem Heimwege, an dem ernsten Achensee, aus dem die goldgrüne Achen fliesst. Unter der Brücke wird die zähe Masse flüssig; erst zuckt es über die Fläche, wie über das Gesicht eines Kindes, das weinen will; aber kein Sträuben hilft, die Welle muss vorwärts. Das ist besonders schön zu beobachten bei Stein, wo der Untersee in den Rhein übergeht; man denkt da an das Es-dur-Präludium im wohltemperirten Clavier, wo sich die starre Viertelbewegung so widerwillig und doch wohlthuend in Sechzehntel auflöst. Unser übriger Rückweg verlief ganz unmusikalisch, daher wir dem Leser keine Reisefrüchte mehr bieten können, wie sie diesem Blatte entsprechen; vielleicht finden wir Anlass, demselben vom Tegern-, Schlier-, Kochel- und Walchensee, vom Herzogstand und Peissenberg anderswo etwas zu erzählen.

Literatur.

Musik und musikalische Erziehung von Wilhelm Tappert, Lehrer an der neuen Academie der Tonkunst in Berlin. Verlag von J. Guttentag in Berlin, 1867. 72 S. in 8.

Wie viel ist über dieses hochwichtige Thema schon gesagt und geschrieben worden, ohne dass es wohl jemals eine erschöpfende, allen Ansprüchen genügende Behandlung erfahren hätte. Auch der Verfasser des bezeichneten Schriftchens mochte wohl selbst kaum hoffen, in dem beschränkten Raume desselben alles Dasjenige darzulegen und den Betheiligten klar zu machen, was man zu erwarten berechtigt ist und womit man Bände füllen könnte. Es scheint ihm vor Allem darum zu thun zu sein, dem Fortschritt in der Musik, gegen den an und für sich gewiss kein Vernünftiger etwas einzuwenden hat, das Wort zu reden und die Bahn frei zu halten, allein er scheint uns doch dem oft ganz plan-, regel- und formlosen Schaffen und Walten einer gewissen Richtung in unserer heutigen Musikwelt zu viel Nachsicht, ja selbst Aufmunterung angedeihen zu lassen. Gewiss hat der Verfasser recht, wenn er behauptet: „Die Tonkunst hat auch in den letzten 40 Jahren einige Schritte weiter gethan. Dieser Zeitraum schliesst eine erhebliche Vermehrung des musikalischen Darstellungsmaterials in sich. Rhytmik, Harmonik und Instrumentation sind reicher, mannigfaltiger geworden. Die Melodie machte sich allmählig frei aus den Banden der absoluten 8-, 16- und 32-Tactigkeit, die schon unserm Beethoven hie und da lästig waren!" Die Verdienste Schumann's, Schubert's, Wagner's, Berlioz' u. A. in dieser Beziehung sind gewiss nicht zu verkennen und zu unterschätzen und lassen auch die Verirrungen dieser genialen Tonmeister in gewissem Grade erklärlich und verzeihlich erscheinen. Allein was hält denn wohl der Verfasser von den alle Banden der Form, alle Regeln des Satzes abwerfenden, allem Wohlklange und aller Melodie hohnsprechenden Ausschreitungen der Nachtreter Wagner's und Schumann's, welche der genialen Ursprünglichkeit, der schöpferischen Kraft ihrer Vorbilder entbehrend, sich gerade die Mängel derselben zum Muster nehmen, an die Stelle der Polyphonie die Kakophonie, an die Stelle der Melodie ein oft ganz unverstädliches Gewimmer und an die Stelle der ästhetischen Formen die gräulichste Planlosigkeit und Verwirrung setzen?

„Die Generalbasslehre ist durch eine zeitgemässere Theorie zu ersetzen," sagt Tappert, und hat darin vollkommen recht; allein eben so wahr ist es, dass bereits recht Anerkennenswerthes geschehen ist, um den alten Zopf abzuschneiden und dem vernünftigen Fortschritte die Bahnen zu ebnen, aber dass mit einem Fusstritte das Gebäude der Harmonie umgestossen werden soll, an welchem seit Jahrhunderten ebenfalls der Fortschritt gebaut hat, um der regellosen Willkühr Thür und Thor zu öffnen, welche manche mit mehr Kühnheit und Selbstvertrauen als Wissen und Können ausgerüstete Kunstjünger auf ihre Fahne geschrieben haben, das will gewiss auch der Verfasser unseres Büchleins nicht befürworten und darum soll er auch dem „natürlichen Gefühl" seinen wohlberechtigten Einfluss in musikalischen wie in manchen andern Dingen nicht absprechen wollen und zwar um so weniger, als dasselbe nicht nur bei den „gänzlich Unmusikalischen," sondern auch bei den gar wohl musikalisch Gebildeten jederzeit mitsprechen wird.

„Die Vorliebe für fossile Musik, angeregt durch etliche archäologische Musik-Schriftsteller, ist gegenwärtig Mode; es gibt Leute, die verklärt eine Clavierfuge von Seb. Bach hören und indignirt sich abwenden, wenn ein Lied von Rubinstein gesungen werden soll, — mit denen ist nicht zu rechten. Ich hoffe, dass auch diese Krankheit, man könnte sie „*morbus classicus*" nennen, vorübergeht und der Sinn für das Entstehende, das Behagen am Gegenwärtigen wieder an die Stelle der meist unmotivirten Schwärmerei treten werden." Wenn es bei dem Auftreten epidemischer Krankheiten auch nicht immer sofort gelingt, die Entstehungsursachen derselben aufzufinden, so möchte doch das Erscheinen und die Verbreitung jener Epidemie, welche der Verfasser mit dem Namen „*morbus classicus*" zu bezeichnen beliebt, sich grossentheils durch die oben erwähnten fortschrittlichen Ueberstürzungen erklären lassen. Jeder musikalisch Gebildete nämlich, welchem, wenn er auch einen vernünftigen, so zu sagen systematischen Fortschritte durchaus nicht abgeneigt ist, dennoch die ungestümen Wogen unserer musikalischen Neuerer zu hoch gehen, als dass er sich kopfüber in dieselben hineinstürzen möchte, wird auf dem classischen Boden stehend, nach welchem der Verfasser die angebliche Epidemie benennt, in dem behaglichen Genusse sicherer Errungenschaften dem wilden Kampfe ungezügelter Elemente mit besonnener Ruhe zuschauen und abwarten, was in der heftigen Gährung sich als schmutziger Bodensatz niederschlagen und was als reine, klare Flüssigkeit sich oben erhalten wird.

(Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Paris.

20. October.

Vorigen Donnerstag hat in der grossen Oper die Generalprobe des „*Corsaire*" vor einem zahlreichen, und wie sonst bei dergleichen Gelegenheiten, aus der *Haute volée* zusammengesetzten Publikum stattgefunden. Die erste Vorstellung dieses Ballets findet morgen statt.

Dem Kaiser von Oesterreich zu Ehren wird dieses Theater eine glänzende Gala-Vorstellung geben.

Sie wissen dass hier jedes Kind der dramatischen Muse erst einen oder gar mehrere provisorische Namen erhält, bis es unmittelbar vor der ersten Aufführung mit dem definitiven getauft wird. So heisst das neue Werk Auber's vorläufig „*Hélène*." Dasselbe wird wahrscheinlich noch einige Male den Namen wechseln, bevor es vor dem Publikum der *Opéra comique* erscheint.

Das *Théâtre lyrique* hat die erste Vorstellung der „*Bluets*" von Jules Cohen wieder auf unbestimmte Zeit verschoben. Sie geben dort noch immer „Martha" und „Romeo und Julie." Beide Stücke hören übrigens nicht auf, die lebhafteste Anziehungskraft auf das Publikum auszuüben.

Der unermüdliche Jacques Offenbach hat wieder eine *Opéra buffa* aus seinem unergründlichen Aermel geschüttelt. Sie heisst „*Les Brigands*" und ist für das Variétés-Theater bestimmt, das mit der „*Belle Hélène*" und mit der „*Duchesse de Gérolstein*" solche treffliche Geschäfte gemacht hat. Letzteres Stück hat bereits über hundert und fünfzig Vorstellungen erlebt und fabelhafte Summen eingebracht.

Pasdeloup's populäre Concerte werden erst am 3. November beginnen und zwar deshalb, weil der *Cirque Napoléon*, in welchem bekanntlich diese Concerte gegeben werden, bis jetzt von japanesischen Gauklern in Anspruch genommen ist. Wie es heisst, geht die Stadt Paris damit um, einen grossartigen Concertsaal bauen zu lassen. Es wäre zu wünschen, dass dieses Project sobald wie möglich zur Ausführung käme.

General von Hülsen, der in diesem Augenblick hier weilt, hat der Vorstellung der „Mignon" beigewohnt und dem Compositeur derselben, Ambroise Thomas, seinen wärmsten Beifall ausgedrückt. Diese Oper soll nächstens in Berlin zur Darstellung kommen.

Adelina Patti, welche die Fabricanten der Zeitungsenten jeden Augenblick in den Brautstand treten lassen, erklärt öffentlich, dass es ihr nicht einfällt, sich in's Ehejoch zu schmiegen. Diese Erklärung wird manches Herz in Verzweiflung bringen.

Nachrichten.

Berlin. Der erste Cyclus der Sinfonie-Soiréen der königl. Capelle unter Taubert's Direction wurde am 26. Septbr. eröffnet. Als Novität brachte dieses Concert eine noch unbekannte, sogenannte Trompeten-Ouvertüre (Op. 101, C-dur) von Mendelssohn, welche, im Jahre 1826 geschrieben, zu den Jugendwerken des Meisters zählt und ist voll Schwung und jugendlicher Frische. Haydn's Sinfonie in E-moll, die Ouvertüre zu Mozart's „Entführung" mit der darauffolgenden Romanze, gesungen von dem Hofopernsänger Hrn. Krüger, und Beethoven's unvergleichliche *Eroica* bildeten die weiteren Bestandtheile des schönen Programms.

Cöln. In diesem Winter finden unter der Leitung des Herrn Capellmeisters Ferd. Hiller wieder 10 grosse Abonnement-Concerte im Gürzenich-Saale statt, deren erstes auf Dienstag den 22. d. M. festgesetzt ist. Am 15. Oct. gab Hiller ein grosses Concert im Gürzenich zum Besten des Dombaufonds seiner Vaterstadt Frankfurt a. M., welches sich grosser Theilnahme und ungetheilten Beifalls zu erfreuen hatte.

Wien. Die Concertsaison wird am 27. October durch das erste Concert des Pianisten A. Rubinstein eröffnet, in welchem dieser sein neuestes (4.) Clavierconcert vorführen wird. Rubinstein wird ausser diesem noch drei Concerte geben und überdies in einem Concerte der „Gesellschaft der Musikfreunde," in einem der Philharmoniker und in einer Quartettsoirée des Hrn. Hellmesberger auftreten. Ausserdem gibt es im November 2 Gesellschaftsconcerte, 2 philharmonische Concerte, 1 Männergesangvereins-Concert, zwei Helmesberger'sche Quartettsoiréen, 9 Concerte von Joachim und Brahms. Das macht also 19 Musikproductionen in einem einzigen Monate, ungerechnet die, welche ausserdem in kleineren Salons vom Stapel laufen dürften. (Zellner's Bl. f. M.)

— Im Theater an der Wien soll Balfe's Oper: „Die vier Haimonskinder" zur Aufführung kommen. Auf derselben Bühne gibt man dieser Tage „Des Teufels Antheil" von Auber mit dem Tenoristen Theodor Formes und Frl. Geistinger.

— Frl. Gallmeyer, die widerspenstigste aller Localsängerinnen, hat bei ihrem unlängst, nach einem Gastspiel in Pesth, erfolgten Wiederauftreten im Carltheater eine derbe Lection erhalten. Dieselbe hatte sich bei dem erwähnten Gastspiele einige die Wiener Kritik und mitunter auch das Wiener Publikum verletzende Extempores zu Schulden kommen lassen. Heimgekehrt, fühlte sie Gewissensbisse, liess in den gelesensten Blättern ein naives *pater peccavi* erscheinen und betrat im Vertrauen auf die versöhnende Wirkung ihrer Generalbeichte die gewohnten Bretter; die arme Josephine hatte sich geirrt, bei ihrem Erscheinen begrüssten sie fatale Zischlaute und als ein unglückseliger Freund ein duftiges Bouquet auf die Bühne warf, erreichte der Tumult den Höhepunkt. Doch die kühne Pepi, obwohl sichtlich erschüttert, hatte den moralischen Muth dem Schicksale die Stirne zu bieten; sie trat bis an die Lampen vor und sprach die denkwürdigen Worte: „Wenn mich mein Publicum nicht will, so möge es seine Willensmeinung ruhig äussern, der Director wird so viel Tact besitzen, mich nicht aufdringen zu wollen und ich werde nicht mehr auftreten." Diese Philippika hatte einen neuen Ausbruch zur Folge; die Heldin des Abends aber spielte und sang mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit fort und im letzten Stücke gelang es ihr mit dem unwiderstehlich komischen Couplet: „Es war einmal ein Kupferschmied" das Chor der Rache zu besiegen und einen Applaus hervorzurufen, den keine feindliche Opposition mehr störte. Man hofft allseitig, dass diese gerechte Zurechtweisung die störrige Künstlerin radical gebessert habe und es scheint fast, als habe Director Ascher dem Publicum für den Vollzug dieser häuslichen Execution im Stillen herzlich gedankt. (N. Berl. M.-Ztg.)

Brüssel. Die preisgekrönte Cantate des 21jährigen Componisten Waelput, „*Het Woud,*" ist nun aufgeführt worden und hat mit Recht sehr gefallen.

— Herr Samuel wird auch in diesem Winter seine populären Concerte, welche im vorigen Jahre so viel Anklang fanden, wieder veranstalten.

Paris. Im Athenäums-Theater arbeitet man eifrigst an den Vorbereitungen für die zu Anfang November stattfindende Eröffnung dieser neuen Bühne. Als Novitäten sind die einactige Operette „*le Train des maris*" und eine Buffo-Oper: „*Malborough s'en va-t-en guerre*" in 4 Acten und 5 Tableaux zur Aufführung angenommen.

— Vieuxtemps ist nach verschiedenen Kunstausflügen nach Deutschland und Belgien wieder hieher zurückgekehrt.

— Der Pianist Bergson, welcher vier Jahre lang mit Auszeichnung als Professor am Conservatorium in Genf gewirkt hat, ist in Paris angekommen, wo er sich niederlassen und Clavierunterricht ertheilen will.

— Der Schlusstermin des Concurses für die Operncompositionen an den drei kaiserlichen Theatern ist dem Wunsche vieler Componisten zufolge hinausgeschoben worden und ist jetzt für die *Opéra comique* auf den 30. Juli, für das *Théâtre lyrique* auf den 30. October und für die grosse Oper auf den 30. Dezember 1868 festgesetzt.

— Es sind kürzlich 27 Schulen für unentgeltlichen Gesangunterricht und für Zöglinge beiderlei Geschlechts dahier eröffnet worden, so dass jetzt nur noch das 8. Arrondissement einer solchen Schule entbehrt. Ohne Zweifel wird jedoch auch diese Lücke baldigst ausgefüllt werden.

— Der päpstliche Nuntius wohnte der letzten musikalischen Soirée Rossini's bei und hörte dort ein sehr schönes, eigens für die Stimme der Alboni geschriebenes „*O salutaris,*" sowie mehrere neue Clavierstücke, worunter ein „*Marche du Pape*" von Rossini, welche von Alb. Lavignac vortrefflich vorgetragen wurden. Auch Mme. Conneau betheiligte sich an dem fast ausschliesslich kirchliche Musik enthaltenden Programme.

*** Von dem Clavierauszug mit und ohne Text der Offenbach'schen Operette, „die schöne Helena," sollen bereits 40,000 Exemplare verkauft worden sein und zwar schreiben französische und belgische Blätter diese Zahl mit Worten, damit man nicht etwa denke, es sei eine Null zu viel mit untergelaufen.

*** Der dritte Band der Musikgeschichte von Dr. Ambros, welcher die Periode der zweiten niederländischen Schule bis zum Emporblühen des weltlichen Gesanges um das Jahr 1600 umfasst, befindet sich bereits unter der Presse und soll bis Weihnachten erscheinen.

*** In Buenos-Ayres wird in nächster Zeit eine französische Operntruppe eintreffen, welche unter der Direction eines Herrn d'Hôtte den dortigen Culturzuständen einen fördernden Impuls durch die Aufführung Offenbach'scher Opern zu geben die edle Absicht hat.

Berichtigung. In Nummer 42, S. 166, Spalte 1, Zeile 4 von unten, lies „stimmlose Sängerin" statt sinnlose etc. In derselben Nummer S. 165, 1. Spalte, 3. Zeile von unten, blieben aus Versehen des Setzers folgende Sätze weg: „Nach ein paar weiteren Stunden dieser nächtlichen Fahrt stand links von uns ein schwarzer Riese auf: es musste der Gaisberg sein, der bei Tag durch seine zebraähnlichen Streifen sofort kenntlich ist. Er sieht durchaus grün und harmlos her, aber sie sagen, er habe seine schlimmen „Mucken;" erst kürzlich seien drei Mädchen, die an einem sonnigen Nachmittag allein hinaufspazierten, oben in einem plötzlichen Sturm „verkommen," und die eine ward erst nach drei Tagen todt aufgefunden, während die andere beiden sich ebenfalls arg „zerfallen" hatten und noch an ihren Verletzungen darniederlägen. Langsam ächzt unser Wagen die letzte Höhe des Gnigl hinauf; dann mit klirrender Sperrkette rollend hinab; jetzt ist bereits Pflaster unter uns; im Mondschein blitzt die Salzach, und rings umher ragen dunkle Schatten von Thürmen und Bergen. Der östliche Himmel dämmert in fahlem Licht: es ist drei Uhr Morgens, und aus dem Posthofe schleichen wir zum nächsten Hotel, um noch ein paar Stündchen Ruhe zu finden. Nach viermaligem Schellen schlurkt es mit schweren Tritten heran; ein unbeschreiblich costümirter Hausknecht öffnet brummend und leuchtet uns in ein dumpfes Zimmer, dessen Fenster wir uns, trotzt der gefährlichen Nachtluft, zu öffnen beeilen. Aber wir glaubten kaum geschlummert zu haben, so weckt uns ein gewaltiges Horngeschmetter, wie es scheint, die Reveille des kaiserlichen Jägerbataillons; sie ist ganz hübsch dreistimmig componirt, will aber kein Ende nehmen. Wenn die Kämpfer bei Solferino vor jeder Ataque solch ein Hornconcert abwarten mussten, so däucht es kein Wunder, wenn die Schlacht durch verschiedene Verspätungen verloren ging. Alsbald rückte die Morgensonne an den Gebäuden herab und rief uns zu neuem Thun. Was uns das erstemal die Ungunst des Wetters verdorben hatte, wurde heute rein genossen: von der schattigen Höhe des Capuzinerbergs beschauten wir nochmals Stadt und Landschaft, dann besuchten wir Michael Haydn's Grabstädte im Kirchhof von St. Peter, und während wir im anstossenden Stiftskeller ein ächt ungarisches Frühstück mit Gulias und Ofner einnahmen, erschien eben ein ungarischer Regimentscapellmeister mit lauter Stimme die Freudennachricht rufend: „Hat gewonnen Musik kaiserliche Preis ersten in Paris, Eljen!"

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 44. 4. November 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Musik und musikalische Erziehung. — Corresp.: Stuttgart. München. — Nachrichten.

Musik und musikalische Erziehung.

Von **Wilhelm Tappert.**

(Schluss.)

„Die Contrapunktik reicht nicht mehr, wie früher, zum Componiren aus" und „die Fuge steht auf dem Aussterbeetat," behauptet der Verfasser. Das mag in gewissem Sinne seine Richtigkeit haben, indem diese Künste unsern musikalischen Weltstürmern grossentheils fremd geblieben oder nur in sehr mässigem Grade zu eigen geworden sind und an deren Stelle häufig phantastische Verwirrung und sogenannte Neuheit *à tout prix* mit verblüffenden Knalleffecten angewendet werden. Sollten Contrapunkt und Fuge auch wirklich unsern Fortschrittscomponisten als nicht mehr zulässig in ihren Werken erscheinen, so dürfte ihnen doch das Studium derselben schon darum zu empfehlen sein, damit etwas mehr Klarheit und Folgerichtigkeit in ihren Köpfen wie in ihren Werken Eingang finde.

Sehr richtig ist, was über das angemasste Urtheilen und Absprechen der Laien gesagt wird, welches bezüglich keiner andern Kunst sich so breit macht, wie gegenüber den musikalischen Werken und das sich hier überdies in einer den Künstler tief verletzenden Weise nicht nur durch Worte, sondern durch insolentes Pfeifen und Zischen kund gibt. Es müsse daher, meint Tappert, für eine verständige Vermittelung zwischen den bauenden Meistern und den beschauenden Laien gesorgt werden durch einen zeitgemässeren Unterricht. „Was hilft es," sagt er, „dass wir Beethoven, Schumann und Wagner die Unseren nennen? Das grosse Publikum begreift ihre Leistungen, ihre Mission, ihre Stellung in der Kunstgeschichte doch nicht, wenigstens nicht so ohne Weiteres. Mögen auch Tausende jubelnd die Klänge der C-moll-Sinfonie begrüssen, weinend „Paradies und Peri" anhören oder wüthend Tannhäuser-Ouvertüre und Tristan-Einleitung auspfeifen: es hat doch nicht viel zu bedeuten! So lange in unserer Hausmusik das Getändel und Geklingel nicht aufgehört hat, so lange Unkraut wie „das Gebet der Jungfrau" oder die „Schlummer-Polka" ein halbes hundert Auflagen erleben, erbärmliche Couplets und gemeine Gassenhauer mit Passion gesungen und gespielt werden, so lange ist das verständnissinnige Gebahren, wie es so oft zur Schau getragen wird, nur Heuchelei! Ich bezeichne es als absolut unmöglich, dass ein Mensch heute den Gluck'schen, morgen den Offenbach'schen Orpheus, heute die Traviata und morgen den Lohengrin mit derselben seelischen Befriedigung hören könne: er sei denn total unmusikalisch." Ebenso wird in unserm Buche mit Recht gegen die mangelhafte und oberflächliche musikalische Erziehung unserer Jugend geeifert und die dort erwähnte Angst, „es könne Jemand aus Versehen und gewissermassen wider Willen Künstler werden," die sich so oft in der Aeusserung kund gibt: „Ich will, oder mein Kind soll kein Künstler, kein Componist werden, ich oder mein Kind will nur zum Vergnügen Clavier lernen" ist uns aus eigener Praxis nur zu wohl bekannt. Die Theorie wird im Allgemeinen wirklich auf eine schmähliche Weise vernachlässigt und wenn auch das handwerksmässige Erlernen der musikalischen Theorie und Praxis, wie es in der „guten alten Zeit" üblich war, für uns nicht mehr anwendbar ist, so bietet doch dagegen unsere Zeit demjenigen, der ernstlich nach gediegener Ausbildung strebt, Mittel und Wege genug zu seinem Zwecke. Allein Tappert hat leider auch darin nur zu sehr Recht, dass die Musik heutzutage von der dilettirenden Welt nur als eine Dienerin des frivolen Vergnügens und als eine Sclavin der Eitelkeit betrachtet wird, sowie man überhaupt sehr häufig keinen Werth darauf legt, ob bei den Kindern wirklich Talent und Neigung zur Musik vorhanden ist; man lässt ihnen eben Musikunterricht ertheilen, „weil Musik zur Bildung gehört."

Tappert unterscheidet die musikalische Begabung, die Tonsinnigkeit, in eine äussere und in eine innere und sagt darüber: „Der äussere Tonsinn, das gute Ohr oder das feine musikalische Gehör, ist — wenn vorhanden — stets angeboren; niemals kommt er mit den Jahren, wie Tausende sich zu trösten pflegen. Der innere Tonsinn ist überwiegend ein Product der Erziehung, d. h. all der unzähligen und unberechenbaren Einflüsse, welche gestaltend auf das Gemüth des Menschen einwirken. . . . . Der innere Tonsinn offenbart sich in dem Bestreben: die innere Welt vorzugsweise sinnbildlich in Tönen zu fassen, für die seelischen Urbilder klingende Abbilder zu suchen, die Innerlichkeit durch musikalische Analogien gewissermassen zu veräussern. Der äussere Tonsinn hat es mit den Abbildern, der innere mit den Urbildern zu thun; der äussere Tonsinn kann allein vorkommen, der innere aber wohl nicht. . . . Der äussere Tonsinn muss gepflegt, jedes Haus muss gewissermassen ein Conservatorium werden." Der Verfasser führt hier an, wie rücksichtslos das Ohr der Kinder durch Misstöne aller Art und das Zusammentönen der verschiedenartigsten Geräusche maltraitirt und verdorben, für eine feinere Empfindlichkeit abgestumpft wird, sowie denn überhaupt Alles, was er über Weckung, Pflege und Ausbildung des Tonsinnes bei Kindern sagt, im vollen Masse richtig und allgemein zu beherzigen ist, ebenso was über musikalischen Unterricht und Erziehung überhaupt angeführt wird, abgesehen von seinen Absichten über Tonbildlichkeit, die wir nebst Agoge, Ploke, Petteia und Tone des Euclid ihm gerne erlassen hätten, ebenso wie die tonbildliche Spielerei „Vom kleinen Fritz."

Im Ganzen genommen wünschen wir, das Tappert's Schrift eine recht grosse Verbreitung und die wohlverdiente Würdigung finden möge, da sie wohl dazu angethan ist, geläuterte Ansichten über musikalische Jugend-Erziehung bei Eltern und Lehrern zur Geltung zu bringen, welchen wir denn auch das Büchlein hiemit bestens empfehlen wollen.

E. F.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Mitte October.

T. Das Ereigniss der vergangenen Woche waren die drei Concerte der Bilse'schen Gesellschaft, über welche Sie schon anlässlich der Productionen derselben zu Mainz ein höchst günstiges Urtheil aussprachen. Wir können demselben im Allgemeinen nur beistimmen; sie steht auf einer hohen Stufe der eigentlichen Orchestertechnik, deren Prüfstein zumal in den Uebergängen aus langsamem in schnelles Tempo, aus Piano ins Forte und umgekehrt besteht, und die wir weder im Pariser Conservatorium noch sonst wo vollendeter vernommen haben. Auch der Gesammtklang ist kräftig und doch massvoll, glänzend und doch wohlthuend, das Pianissimo der Streicher, welche uns überhaupt die eigentlichen „Künstler“ scheinen, ganz unübertrefflich. Nicht minder löblich sind die Holzbläser, unter welchen besonders der Fagott durch körnigen Ton hervortritt, die Trompeten und Posaunen. Dagegen leiden die Hörner an Unsicherheit, die sich zumal in dem bekannten Einsatz der C-moll-Sinfonie sehr störend bemerklich machte; auch brachten sie die Füllharmonieen in der Tannhäuser-Ouvertüre nicht mit der gehörigen Breite. Mit dem Tempo der Letzteren, wie mit jenem des Marsches, waren wir, im Vergleich mit dem zu München jetzt beliebten, noch lange zufrieden; dagegen erschien jenes der Kaiser-Variationen namentlich in der ersten als übereilt. Mit seinen Tanzcompositionen scheint Bilse mehr auf das Pompöse und Frappirende auszugehen; sie imponiren als glänzende Orchestrationsstudien, entbehren aber sowohl der hinreissenden Rhythmen als des feinen Humors; man denkt dabei höchstens an einen höfischen bal paré voll gleissender Uniformen. Dass wir bei den meisten Nummern jene poetische Weihe, jene so zu sagen andächtige Begeisterung vermissten, womit ein Künstlerverein unsere Meister sonst vorführt, wollen wir einer Gesellschaft nicht verargen, welche fast täglich das Gleiche spielt; der geschäftsmässige Anstrich wird besonders vermehrt durch die kurzen Pausen zwischen den Sätzen, deren Eindruck wesentlich dadurch gestört wird. Nebenbei müssen wir noch anfügen, dass wir statt der 60 annoncirten Mitglieder deren nur 50 zählen konnten; bei einer so wackern Sache wünschten wir auch die kleinste Ungenauigkeit hinweg.

— Am 19. d. Mts. eröffnete der Orchester-Verein, dessen früherer Dirigent Egmont Fröhlich jetzt in St. Louis den Taktstock führt, unter nunmehriger Leitung unseres Hofpianisten Pruckner seine Concerte. Die Orchesternummern, Righini's etwas verblasste Ouvertüre zu Tigranes und Haydn's unverwüstlich frische Sinfonie in G N° 7 (mit den beiden Sätzen in $^3/_4$ Tact) gingen recht gut; Frl. Marschalk sang eine äusserst melodische Cavatine aus „Semiramis“ von Gluck, die Spohr'sche Romanze „Rose, wie bist du“ etc. (mit einigen Lizenzen), „Waldgespräch“ von Rob. Schumann und „Frühling und Liebe“ von Rob. Franz mit schönem Vortrag; aus letzterer Wahl glauben wir schliessen zu dürfen, dass hinfür die „Lebenden“ von den Programmen des Vereins nicht principiell ausgeschlossen bleiben. Der Glanzpunkt des Abends war Beethoven's D-dur-Trio, von Fräul. Marie Hirt und den Herren Huhn und Cabisius mit Meisterschaft ausgeführt.

Unser Conservatorium hat diesen Semesterwechsel gleich den meisten übrigen hiesigen Anstalten einen enormen Zuwachs gewonnen; es sind, zunächst für Clavier und Gesang, gegen 130 neue Zöglinge eingetreten, und wurde in der Person des Hrn. Winternitz eine weitere schätzbare Lehrkraft acquirirt. Als erfreuliches Ereigniss haben wir auch den Besuch zu registriren, welchen der berühmte Pianofabrikant Steinweg von New-York dahier abstattete. Er hatte ein prächtiges, die Vorzüge seiner neuerfundenen Construction ins hellste Licht stellendes Pianino mitgebracht, dessen in P. Schiedemeyer's Salon vor einer erlesenen Gesellschaft abgehaltene Probe zu einer förmlichen Production wurde, indem Frl. Mehlig und die Herren Singer, Goltermann, Speidel, Wilh. und Gottlieb Krüger u. s. w. sich mit meisterhaften Vorträgen betheiligten. Ein Steinweg'scher Stutzflügel neuester Construction wird dahier von der Centralstelle für Gewerbe u. s. w. angekauft und als permanentes Modell aufgestellt werden.

Das erste Abonnements-Concert unter Leitung des neuen Hof-Capellmeisters J. J. Abert befriedigte durch Programm und Ausführung das Publikum vollständig. Man gab die Oberon-Ouvertüre und David's einst vielfach angefochtenes, heutzutage aber Allen bereits sympathisches Tongemälde die Wüste. Frau Ellinger sang „Clärchens Lieder“ aus Beethoven's Egmontmusik, sowie „Ich grolle nicht“ und „Frühlingsnacht“ von Schumann. Frl. A. Mehlig spielte Chopin's F-moll-Concert und Liszt's Campanella, eine Paraphrase des Paganini'schen Glöckchenrondos; beide Stücke gehören zu jenen, welche der Eigenart dieser Pianistin ganz besonders zusagen, und so war der Erfolg selbstverständlich äusserst glänzend.

Aus München.

24. October.

Auch bei uns hat Hr. Bilse mit seiner Capelle Concerte gegeben. Das Publikum verhielt sich den hier immer als verdächtig geltenden marktschreierischen Ankündigungen des Hrn. Lichtenstern, des sogenannten technischen Directors, gegenüber höchst misstrauisch, ja ich möchte behaupten, dass gerade desswegen, weil die Concerte in so unwürdiger, messbudenartiger Reclame angekündigt waren, der Odeonsaal bei jedem Concerte so ausserordentlich leer blieb. Und doch leistete die Capelle so Vorzügliches, so Ueberraschendes, dass es schon der Mühe und des Geldes werth gewesen wäre, hinzugehen. Was ein Orchester lernen kann, das Alles hat dieses los, an Präzision und Reinheit der Intonation, an einheitlicher Nuancirung, an Gleichheit des Striches lässt es nichts zu wünschen übrig, mit demokratischer Unterordnung folgt es jedem Winke seines Dirigenten und die Frische des Zusammenspiels feierte verdiente Triumphe. Das Alles hat es Herrn Bilse zu verdanken, der es geschult, der es zusammengewöhnt hat: aber wir möchten fast wünschen, Hr. Bilse sei der technische Director und ein artistischer Director mit Poesie und Begeisterung im Herzen, der einen Schumann und Beethoven in ihren Tiefen verstände, führe die Battuta: denn wie es uns des Oefteren auffiel, bald in den überhetzten Tempi, bald in der unfertigen Auseinanderhaltung von Durchführungssätzen, bald in nur dem s. g. grossen Publikum geniessbaren Effecthaschereien, wo alle Augenblicke ein Piano und ein Fortissimo unvermittelt neben einander auftreten, wo in einer unendlichen Fermate der reine Accord der Streichinstrumente ausklingt u. s. w., stand Hr. Bilse nicht auf der vollen Höhe des Verständnisses jener Poesie, ohne welche uns die Aufführung einer Beethoven'schen C-moll-Sinfonie oder einer Schumann'schen D-moll-Sinfonie bedenklich vorkommt. Unwiderruflich waren zwei „Monstre-Concerte,“ ausgeführt von 60 Künstlern, angekündigt, daraus aber wurden — und wahrscheinlich nicht desswegen, weil etwa zu viele Musikfreunde keinen Platz im Concertsaal gefunden hatten — deren sieben. Das Programm war ziemlich dasselbe, das in andern Städten ausgeführt worden: im zweiten Theil macht sich stets eine Polka oder ein Walzer von Bilse breit und was sehr bezeichnend für den Dirigenten ist und stark an Gungl dahier erinnert, der ebenfalls dann zur Geige greift, wenn ein Tanz von ihm gespielt wird, hier stand Hr. Bilse als Geiger bei seinen Geigern. Sie kennen, Hr. Redacteur, den Odeonsaal, der mit misstrauischer Aengstlichkeit seine Traditionen hütet und nichts Profanes duldet, ja in dessen der Kunst geweihten Räumen das Unwürdige und Mittelmässige sich doppelt schnell kennzeichnet: hier klangen bei jedem Concert, auf dessen Programm eine Beethoven- oder Schumann- oder Haydn-Sinfonie stand, nachher ein dick- und lärmendinstrumentirter Walzer oder eine freche Polka, und dass eine solche Nummer gefallen konnte, hier gefallen konnte, bezeichnet den musikalischen Bildungsgrad eines grossen Theils der Anwesenden. Wie gesagt — alle Hochachtung vor der Technik dieses Orchesters: hierin kann es kühn den Kampf mit den berühmtesten Capellen Deutschlands und Frankreichs aufnehmen — ich wünschte nur, dass dasselbe von einem Manne, der Geist und Poesie hat, dirigirt werde, dann erst könnte es die volle Höhe seiner Kunst und seines Ruhmes erreichen.

Nun hatten wir zehn Tage lang keine Oper mehr. Die Pariser Stimmung, die allen Sängern genehm ist, ausser den Bassisten,

war indessen eingeführt und gestern zum ersten Male gab man nach diesen Vorbereitungen wieder eine Oper. Es war „Hans Heiling;" früher war Don Juan bestimmt. Ich glaube, dass der Griff nach der Marschner'schen Oper glücklicher gewesen sei. Denn der reizende Glanz der Farbe, wie er über den meisten Nummern des Don Juan ausgebreitet liegt, und der nun jedenfalls Vieles einbüssen wird, scheint uns nicht ganz geeignet, die Neuerung zu empfehlen, während die dunkle Klangfarbe des gespenstischen Hans Heiling ein Tieferwerden des Tons recht wohl verträgt.

Den beiden Parthien des Heiling und der Königin kam die tiefere Stimmung sehr zu statten und die gewaltigen Anstrengungen, unter denen sonst die Vertreter dieser Parthien „arbeiten" mussten, und die uns stets so ermüdeten, als hätten wir auch mitgesungen, kamen nun in viel geringerem Grade zur Anschauung; der Gesammteindruck der Oper hat jedenfalls gewonnen.

Nächsten Samstag gibt unser erster Violinist und Concertmeister Hr. Jos. Walter ein Concert, in welchem auch Fräul. Tegerström, eine tüchtige Pianistin, und Hr. Kindermann, der Baritonist unserer Oper, mitwirken werden. — Im nächsten Monate wird A. Rubinstein sich in München, Augsburg, Nürnberg und Würzburg als Claviervirtuos hören lassen. — Am Allerheiligentag beginnt die „Musikalische Akademie" wieder ihre Concerte (— wie würde Hr. Lichtenstern diese bezeichnen, da dort wenigstens 80 Musiker, oder wenn er will Künstler, mitwirken?) Welche Novitäten sie bringen, ist zur Zeit noch nicht bekannt. — Die Quartett-Soiréen der Herren Walter, Closner, Thoms und Müller, die einzigen Concerte, welche ein Publikum haben, das sie bloss der Musik wegen aufsucht, nehmen mit dem nächsten Monat ihren Anfang. So regt es sich bereits im hiesigen Musikleben und hoffentlich bringt der bevorstehende Winter manches Interessante, worüber Ihnen zu berichtigen ich nicht verfehlen werde. Z.

Nachrichten.

Mainz. Am 25. November fand das erste Concert des „Kunst- und Literatur-Vereins" für diese Saison statt, und zwar wurde der Reigen dieser Concerte durch die florentinische Quartett-Gesellschaft des Hrn. Jean Becker eröffnet, deren Leistungen bereits einer so weitverbreiteten und wohlbegründeten Anerkennung sich erfreuen, dass wir uns darauf beschränken können, dem Vereinsvorstande und dem Arrangeur der betreffenden Concerte für den dem Mainzer Publikum durch wiederholte Berufung dieser ausgezeichneten Künstler bereiteten Genuss den verdienten Dank auszusprechen. Es wurden folgende Werke mit wahrer Meisterschaft ausgeführt: Quartett in G-moll von Haydn; Quartett in G-dur von Mozart und Quartett in D-dur von Schubert. Der grosse Saal des Frankfurter Hofs war gedrängt voll und das so zahlreiche Publikum nahm die herrlichen Schöpfungen der grossen Meister mit vielfach wiederholtem Beifall auf. — In denselben Räumen legte ein junger Mainzer, Paul Schumacher, Schüler des Capellmeisters Lux und des Leipziger Conservatoriums, Proben seiner Fortschritte in der Tonsetzkunst ab, welche zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft des talentvollen Kunstjüngers berechtigen. Derselbe brachte von seinen Compositionen eine „Serenade" für Clavier und Violine, die Ouvertüre zu der von ihm vollendeten Oper „Die sieben Raben," den ersten Satz eines Quartetts für Clavier und Streichinstrumente und zwei Solostücke für Clavier zu Gehör und wurde durch lebhaften und aufrichtigen Beifall von Seiten seines Auditoriums ausgezeichnet und zu unermüdetem Weiterstreben auf der mit so vielem Glücke betretenen Bahn ermuntert. Frl. Georgine Schubert vom hiesigen Stadttheater sang Lieder von Schumann, Schubert, Taubert und eine „Barcarole" von Rossini mit schönem, geschmackvollen Vortrag und wurde lebhaft applaudirt und hervorgerufen.

— Am 19. Octbr. hatte eine grosse Anzahl der Liedertafelmitglieder sich zu einem gemeinschaftlichen Abendessen im Hotel Barth in Castel vereinigt, bei welcher Gelegenheit die bei dem Preissingen in Düsseldorf gesungenen Männerchöre wieder vorgetragen und mit stürmischem Beifall aufgenommen wurden. Ausserdem trugen verschiedene ernste und humoristische Einzelvorträge dazu bei, den Abend zu einem äusserst gemüthlichen und genussreichen für alle Theilnehmer zu gestalten.

Dresden. Am 19. Octbr. gab A. Rubinstein im Saale des Hôtel de Saxe ein grosses Concert unter der Mitwirkung der königl. Capelle und Leitung des Herrn Hofcapellmeisters Dr. J. Rietz. Der Concertgeber spielte sein neuestes (das 4) Clavierconcert mit Orchester, die Sonate Op. 111. von Beethoven und ausserdem Stücke von Mendelssohn, Schumann, Liszt und Chopin. Seine sämmtlichen Vorträge wurden vom Publikum mit gespanntem Interesse angehört und mit stürmischem Applaus belohnt. Rubinstein ist ohne Zweifel einer der geistreichsten und seelenvollsten Pianisten unserer Zeit und muss bei seiner vorhabenden Kunstreise durch Deutschland unfehlbar sich die ungetheilte Sympathie aller ächten Kunstfreunde gewinnen.

München. Die „Musikalische Akademie" hat für ihre fünf Concerte folgendes Programm festgestellt: 1. Concert: „Cäcilia" von Händel (Fr. Diez und Hr. Vogl), Sinfonie N° 3. in Es (eroica) von Beethoven. 2. Concert: Sinfonie D-moll von Schumann, Arie von Weber (Frl. Mallinger), Adagio für Cello von Molique (Hr. Müller), Cavatina mit Violinsolo aus „*Il trionfo del tempo*" von Händel (Frl. Mallinger und Hr. Brückner), Clarinett-Concert (Hr. Bärmann), Ouvertüre zur Oper „Demitri Tonscoi" von Rubinstein. 3. Concert: Sinfonie („Weihe der Töne") von Spohr, Arie aus „Iphigenie in Tauris" von Gluck (Hr. Vogl), Octett für Blasinstrumente von Beethoven, zwei Duetten von Lully und Haydn (Fr. Diez, Frl. Ritter), Adagio und Rondo für Cello von Romberg (Hr. Bennat), 2 Sätze der unvollendeten H-moll-Sinfonie von Schubert. 4. Concert: Sinfonie A-moll von Mendelssohn, Arie von Pär (Frl. Deinet), Violin-Concert von Viotti (Hr. Walter), Duett aus der „Vestalin" (Hrn. Vogl und Kindermann), Adagio für Flöte von Stuntz (Hr. Tillmetz), Militärmarsch für Blasinstrumente von Beethoven. 5. Concert: Weihnachtsoratorium von Bach, 9. Sinfonie von Beethoven.

Wien. Gluck's „Iphigenia in Aulis," welche seit 57 Jahren hier nicht mehr gegeben worden ist, ist nun endlich nach mehrfacher Verschiebung in Scene gegangen und hat enthusiastische Aufnahme gefunden. Die Hauptrollen waren in den Händen der Frau Dustmann und Frl. Benza, sowie der Herren Walter, Beck und Draxler. Die Leistungen des Chors und Orchesters waren vortrefflich und Hr. Esser hat sich durch das sorgfältige Einstudiren und die treffliche Leitung des Ganzen ein neues Verdienst erworben.

— Wie man sagt, soll bereits beschlossen sein, dass das neue Opernhaus mit Gluck's „Armida" eröffnet werden soll, welche Oper die erforderliche Umarbeitung durch Herrn Hofcapellmeister Esser erfahren wird.

— Der Kaiser hat dem Hofcapellmeister Herbeck die Bewilligung zur Annahme der ihm vom „Wiener Männer-Gesangverein" verliehenen Ehrenchormeisterstelle ertheilt.

— Bei der am 20. October stattgehabten feierlichen Enthüllung des Schwarzenberg-Monuments hat der „Wiener Männer-Gesangverein" ein von J. G. Seidel gedichtetes und von Herbeck componirtes Festlied unter der Leitung Herbeck's vorgetragen, und wurde dem Dichter, Dirigenten und dem genannten Vereine dafür die dankende Anerkennung des Kaisers mitgetheilt.

— Der „Wiener Sängerbund" hat dem bekannten Liederdichter J. N. Vogl ein Grabdenkmal errichtet, welches am 13. v. M. unter entsprechenden Feierlichkeiten enthüllt wurde.

Paris. Der Tenorist Michot hat seinen Contract mit der Direction des *Théâtre lyrique* gelösst.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen aller Art in Paris betrugen im Monat September 2,702,752 Frc. gegen 2,246,306 Frc. des Monats August.

— Die Benefiz-Vorstellung der Mlle. Schneider im Variété-Theater hat der äusserst beliebten Sängerin 18,000 Frc. Einnahme und ausserdem, da sie die Hauptlogen selbst vergab, eine Ueberzahlung der Billets im Betrage von 18,000 Frc. eingetragen.

— Pasdeloup's erstes populäres Concert kann erst am 3. November stattfinden, da im *Cirque Napoléon* gegenwärtig noch die japanesischen Jongleurs täglich ihre starkbesuchten Vorstellungen geben.

***** Liszt's „Krönungsmesse" wird demnächst bei Rozsavölgyi in Pesth im Stich erscheinen. Der Componist erhielt für das Manuscript ein Ehrenhonorar von 100 Ducaten.**

*** Der in Weimar neu engagirte Bassist Rafalski hat mit vielem Glücke dort debütirt. Der durch seine Schriften über Wagner's Opern bekannte dortige Regierungsrath Franz Müller hat vom König Ludwig II. von Baiern den Auftrag erhalten, einen ästhetischen Commentar zu Wagner's neuer komischer Oper: „Die Meistersinger von Nürnberg“ zu schreiben.

*** In Florenz ist Graf Achilles Pepoli, der Gatte der berühmten Sängerin Alboni, in einer Privat-Irrenanstalt gestorben.

*** In Warschau starb am 9. October der als talentvoller Componist bekannte ehemalige Director der polnischen Oper, J. F. Dobrzynski, im Alter von 60 Jahren.

*** Der Musik-Verein zu Bozen hat den Musikvereinscapellmeister Nagiller in Innsbruck in Anerkennung seiner grossen Verdienste um den dortigen Verein, dessen Dirigent er früher war, zum Ehrenmitglied ernannt.

*** Freiherr v. Loën, herzogl. Kammerherr in Dessau, tritt an die Stelle des Hrn. v. Dingelstedt als Generalintendant in Weimar.

*** In Prag ist die dort engagirte Sängerin Frau Prohaska-Schmidt gestorben. Sie hatte erst das 30. Lebensjahr erreicht.

*** Der ausgezeichnete Violoncellvirtuos Jules de Swert von Düsseldorf ist nach seinem Auftreten in einem Hofconcerte zu Weimar vom Grossherzog von Weimar zum Concertmeister und Kammervirtuosen ernannt worden. Die Könige von Preussen und Sachsen haben denselben zum Auftreten in ihren Hofconcerten eingeladen.

*** In Paris ist der Gesanglehrer Giuliani, seit mehreren Jahren am Conservatorium angestellt, gestorben und an seine Stelle der bisherige Suppleant Hr. Bax de *Saint-Yves* zum wirklichen Professor ernannt worden.

*** Im Verlage von B. Schott's Söhnen in Mainz wird nächstens der Clavierauszug von R. Wagner's neuester Oper: „Die Meistersinger von Nürnberg“ erscheinen.

*** Woldemar Bargiel wird in Rotterdam im Laufe dieses Winters drei Oratorien-Concerte geben, in deren erstem „die Auferstehung“ von Heinze und „die Kreuzfahrer“ von Gade, im zweiten „Judas Maccabäus“ von Händel und im dritten „Paulus“ von Mendelssohn zur Aufführung kommen sollen.

*** Erzherzog Heinrich von Oesterreich wird sich mit der zur Gräfin von Bozen erhobenen Sängerin Frl. Hoffmann vom Theater in Graz vermählen.

*** Vor einiger Zeit bereiste ein bekannter Impresario Nord-Amerika mit einer italienischen Operntruppe, welcher auch der Tenorist Tiberini angehörte. Der neue Barnum hielt es für zweckmässig, in einer darauf bezüglichen Reclame seinen Tenoristen als einen Abkömmling des römischen Kaisers Tiberius anzukündigen.

*** In der neuesten Oper Auber's, welche diesen Winter in der Pariser komischen Oper zur Aufführung kommt, wird die Gattin des kaiserl. Generalprocurators in Caën, Hrn. Gustav Cremieux, als Sängerin unter dem Namen Monbelli auftreten. Sie hatte deshalb schwere Kämpfe mit ihrem Gatten zu bestehen, der seine Einwilligung zu diesem Schritte seiner Frau verweigerte und ihr sogar einen Prozess anhing, der aber zu Gunsten der Letzteren entschieden wurde.

*** In Kopenhagen wird eine neue Oper: „Das Erlenmädchen,“ von dem dortigen Componisten Hartmann (Sohn) demnächst zur Aufführung kommen.

*** Frau Lucca, welche diesen Sommer sechsmal im Theater zu Homburg aufgetreten ist, erhielt dafür 30,000 Frc. und ausserdem von der Kurhausadministration ein auf 15,000 Frc. geschätztes Präsent.

*** Das Theater San-Carlo in Lissabon ist mit der Oper „Semiramis“ von Rossini eröffnet worden, in welcher die Schwestern Marchisio und der Bassist Petit auftraten. Die Künstler schienen von der Reise noch etwas ermüdet zu sein, und so kam es, dass der Erfolg nicht ganz den gehegten Erwartungen entsprach.

*** Die übermässigen Summen, welche die Hrn. Choudens & Co. für die Partitur von Gounod's „Romeo und Julie“ verlangen, haben den Berliner Generalintendanten, als Präsidenten des deutschen Bühnenvereins, zu einem Rundschreiben an sämmtliche deutsche Bühnendirectionen veranlasst, in welchem es u. A. heisst: „Den deutschen Bühnen ist die von Seiten der Pariser Verleger Choudens & Co. gestellte Forderung für die Oper „Romeo und Julie“ von Gounod bekannt. Meinerseits war ich sofort entschlossen, das Werk unter den exorbitanten Bedingungen, an welche man das Recht der Aufführung knüpfte, keinenfalls auf die Bühne zu bringen. Unter allen Umständen halte ich es für Pflicht der deutschen Bühnenvorstände, wenn sie überhaupt in der Lage sind, höhere Tantiemen und Honorare zu bewilligen als bisher, in erster Linie die deutschen Dichter und Componisten zu berücksichtigen und nach diesen erst die Ausländer. In solchem Sinne unterhandelte ich mit dem Herrn Verleger Choudens und erklärte sich derselbe hierauf bereit, allen deutschen Bühnen das Recht der Aufführung der oben genannten Oper gegen 5 pCt. von der Brutto-Einnahme zu gewähren. Hinsichtlich des Preises der Partitur und Orchesterstimmen, welche Hr. Ch. zu liefern sich vorbehält, muss es den einzelnen Bühnen anheimgestellt werden, sich je nach ihren Verhältnissen mit dem Genannten zu verständigen. Doch bemerke ich hiebei, dass ich für die königlichen Theater zu Hannover, Cassel und Wiesbaden den Preis von 300 Thlrn. erzielt habe.

*** Mozart's „Gans von Cairo“ ist im Friedrich-Wilhelmstädter Theater in Berlin in recht gelungener Weise aufgeführt und mit vielem Beifall aufgenommen worden. Berliner Berichte darüber erklären die Musik für recht mozartisch und rühmen auch die geschickte Instrumentirung der von Mozart selbst nicht mehr vollendeten Nummern. In der Erfindung, schreibt man von dort, stehen fast alle Musikstücke hinter denen der berühmtesten Mozart'schen Opern zurück; aber in der Form, in der wirksamen Behandlung der Singstimmen, in der meisterhaften Conception des Ensembles sind sie würdig, den grossen Namen zu tragen.

*** Ferd. Hiller hat bei Rossini in Passy seine reizenden neuen Clavierstücke vorgetragen und als Componist wie als Clavierspieler Furore gemacht. Rossini war ganz entzückt und umarmte Hiller.

*** In Italien sind sämmtliche Militärmusiken aufgehoben worden, eine Massregel, welche von dem Volke mit grossem Missvergnügen aufgenommen wurde.

*** Professor Otto Jahn, der Autor der vortrefflichen Biographie Mozart's, bekanntlich bisher der Universität in Bonn angehörend, ist an die Berliner Universität berufen.

*** Der Provinzialrath von Neapel hat für das dortige Theater San-Carlo eine Dotation von 60,000 Frc. ausgesetzt, jedoch ohne Präjudiz bezüglich dessen, was etwa der Gemeinderath in dieser Sache noch thun will.

*** Die Leipziger „Signale“ machen Concert-Directoren auf ein erst kürzlich aufgefundenes Concert in G-moll von Händel für Streichinstrumente, zwei obligate Violinen und obligates Violoncell aufmerksam, welches der Auffinder, Herr Concertmeister Ferd. David, bearbeitet und vor Kurzem herausgegeben hat. Dasselbe hatte bei den bisher stattgefundenen Aufführungen in Leipzig, Frankfurt a. M., Dresden etc. den glänzendsten Erfolg.

*** Die königl. General-Direction des Hoftheaters in Dresden hat ein nochmaliges Auftreten der unvergesslichen Frau Bürde-Ney eingeleitet, und zwar sollen die betreffenden Aufführungen, am 12. October, dem Geburtstage des Königs beginnend, classische Opernwerke, wie „Iphigenie,“ „Armida“ etc. zum Gegenstand haben.

*** Joachim wird in den philharmonischen Concerten in Hamburg auftreten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 45. 11. November 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Wilhelm Taubert. — Corresp.: Mannheim. Leipzig. — Nachrichten.

Wilhelm Taubert.*)

Taubert gehört nicht in die Categorie der Hochgeborenen. Sein Vater war Kanzleidiener im Kriegsministerium, früher Hautboist in einem Regiment. Diesem wurde am 23. März 1811 sein Sohn Wilhelm geboren. Im zartesten Alter zeigten sich dessen Anlage und Talent zur Musik. Die Pickelflöte seines Vaters war das erste Instrument, auf welchem er seine musikalische Laufbahn eröffnete, und schon in seinem 7. Jahre blies er in den Gartenconcerten, in welchen sein Vater mitwirkte, manches Solo mit vielem Erfolg. Auch hatte Taubert das Glück, in die Schule tüchtiger und bewährter Lehrer zu kommen. Den ersten Unterricht im Clavierspiel erhielt er in dieser Zeit von dem erst vor mehreren Jahren verstorbenen Dirigenten des Domchors, Namens Neithardt. Neithardt war bekannt als ein höchst gewissenhafter, aber auch gehörig grober Lehrer. Es war also wohl erklärbar, dass seine Aeusserung: „aus dem Jungen würde im ganzen Leben nichts werden" nur den Zweck hatte, denselben vor Eitelkeit zu bewahren. Beim Kammermusikus Henning erhielt Taubert den ersten Unterricht auf der Violine. Ueber seine Compositionsversuche sprach sich Rungenhagen aus, dass dieselben Kopf und Fuss, aber keinen Leib hätten, und erkannte somit das schöpferische Talent an, welches natürlich noch mit der Form vertraut gemacht werden müsste. In seinem 12. Jahre kam Taubert durch die Vermittelung des General v. Witzleben zu dem damals berühmten Clavierlehrer Ludwig Berger, bei welchem auch Mendelssohn, sowie Gust. Schumann, Löschhorn, Jul. Schneider und Andere ihren Unterricht genossen. Durch denselben war Taubert auch auf das französische Gymnasium gekommen, welches er im Alter von 16 Jahren verliess und von da an die Berliner Universität 5 Jahre lang besuchte. Seine theoretischen Studien hat er theils unter Berger und Bernh. Klein gemacht. In dieser Zeit trat T. mehrmals öffentlich als Pianist auf und documentirte sich schon als einen der gediegendsten Spieler, sowohl was die weiche, gesangvolle Behandlung des Instrumentes, als den ausdrucks- und höchst geschmackvollen Vortrag anbetrifft. In dieser Beziehung hat er vor vielen Spielern der Liszt'schen Schule, die ihm vielleicht an Fertigkeit und Kraft überlegen sind, den Vorzug. B. Klein äusserte sich einst, als T. das Beethoven'sche C-moll-Concert vorgetragen hatte, er hätte es wie eine Field'sche Romanze gespielt.

Ein erstes selbstständiges Concert veranstaltete Taubert im Jahre 1827 in Frankfurt a. d. O., wo er von den dortigen Musikfreunden mit Enthusiasmus aufgenommen wurde; auch in Halle, wohin er 1830 den Capellmeister Reissiger begleitete, und wo das Oratorium „David" von seinem Lehrer B. Klein zur Aufführung kam, fand er Gelegenheit, seine Compositionen vorzutragen, welche nebst seiner Vortragsweise allgemeine Sympathien erweckten. Durch die Verwendung des mit ihm befreundeten Sängers Devrient erhielt Taubert noch in demselben Jahre die Leitung der Hofconcerte, welche er bis jetzt noch besitzt. Von dieser Zeit brach sich sein Compositionstalent mehr und mehr Bahn. Seine erste Sinfonie wurde in den damaligen Sinfonie-Concerten des Concertmeister Möser aufgeführt. Sein E-dur-Concert erregte in Leipzig und Dresden, wo er es vortrug, entschiedenen Beifall, und nicht minder hatte er Glück mit seinen dramatischen Schöpfungen „die Kirmes" (komische Oper), „das graue Männlein" und „der Zigeuner." Die letzte Oper kam am 19. Sept. 1834 im königl. Opernhause zum ersten Male zur Aufführung, zu welcher ihm nur die Leitung der Generalprobe gestattet wurde. Auch zeigte er hier als Dirigent grosse Fähigkeit und Umsicht, die sein nachmaliger Freund Mendelssohn in anerkennenden Worten an ihm rühmte.

Die nähere Bekanntschaft mit den beiden Pianisten Thalberg und Henselt mag wohl die Anregung zu manchen schätzenswerthen Claviercompositionen gegeben haben, von welchen vorzugsweise die „Campanella" sehr beliebt geworden ist. Einer grossen Verbreitung erfreuten sich aber namentlich seine Kinderlieder, eine ganz eigenthümliche Schöpfung von Compositionen. Die Texte, aus dem eigensten Leben der Kinderwelt grossentheils von Hoffmann v. Fallersleben, R. Löwenstein etc., wie z. B. „Hänschen will ein Reiter werden," „Maikäfer, sum, sum, sum," „Wer klappert am Dache" etc. sind von ihm so naiv und ansprechend componirt, dass sie mit dem grössten Beifall selbst von den bedeutendsten Sängerinnen, wie Jenny Lind, Joh. Wagner, Frau Köster gesungen wurden. Sogar in französischer und englischer Uebersetzung sind viele davon in Paris und London erschienen.

Im Jahre 1841 erhielt Taubert die Aufforderung, den beurlaubten Capellmeister Henning zu vertreten, und schon im nächsten Jahre wurde er zum königl. Capellmeister und Musikdirector an der Oper ernannt. In dieses Jahr fiel zugleich die 100jährige Einweihung des Opernhauses, zu welcher er veranlasst wurde, ein Festspiel zu componiren.

Unendliche Verdienste hat sich Taubert durch die Einrichtung der Sinfonie-Soiréen zum Besten der Wittwen- und Waisenkasse der königl. Kammermusiker erworben. Diese Concerte sind in Bezug auf Instrumentalmusik die bedeutendsten, die hier in Berlin stattfinden. Die Werke unserer klassischen Meister Mozart, Haydn, Beethoven, Bach, sowie der jüngeren Componisten Mendelssohn, Schumann, Schubert etc. gelangen in diesen Concerten zu einer so vollendeten Aufführung, wie man sie selten hört. Durch die Zuschüsse aus diesen Concerten soll das Kapital der Wittwenkasse die Summe von 100,000 Thlr. schon weit überstiegen haben.

Die bedeutendsten Arbeiten Taubert's fallen nun in die Zeit seiner Wirksamkeit als Capellmeister. Vom verstorbenen Könige Friedrich Wilhelm IV., dem verdienstvollen Beförderer von Kunst und Wissenschaft, wurde T. beauftragt, die Musik zur Medea des Euripides zu componiren, welcher schwierigen Aufgabe er sich mit Glück unterzog, obschon Mendelssohn (der Componist der Chöre zu Antigone) den Stoff für uncomponirbar erklärte. Von seinen Sin-

*) Aus einem im Berliner Handwerker-Verein gehaltenen Vortrage des Hrn. Hermann Mohr.

fonien A-dur, F-dur und H-moll zeichnen sich insbesondere die beiden letzten durch Frische und künstlerische Durcharbeitung aus. Die F-dur scheint ein Repertoirstück der Liebig'schen Capelle geworden zu sein, denn oft begegnet man derselben in den Liebig'schen Concertankündigungen. Von der Musik zum Märchen „Blaubart" hörte man daselbst auch zu öftern Malen die Ouvertüre. In München führte er 1855 mit ausserordentlichem Erfolge seine Musik zum Shakespeare'schen Drama „der Sturm" auf, und erwarb sich als Clavierspieler, besonders durch Vortrag Mozart'scher und Beethoven'scher Concerte, den ungetheiltesten Beifall. Weniger Glück hatte Taubert mit seiner Oper „Joggeli," die nur 6 Vorstellungen erlebte, obgleich der Werth der Musik grossentheils gerechte Würdigung fand. Ein gleiches Schicksal hatte, beiläufig gesagt, der tüchtige Componist Rich. Wüerst mit seiner Oper „der Stern von Turan." Jedoch der Beifall des Publikums ist selten ein competenter Richter. So lange es noch möglich ist, dass bei Aufführung Offenbach'scher, Gounod'scher, Verdi'scher Opern, sogar bei der Mehrzahl der Balletvorstellungen, das Haus ausverkauft ist, während die klassischen Opern spärlich, nur von dem eigentlich kunstsinnigen Publikum besucht werden, so lange kann auf gerechte Würdigung einer Kunstschöpfung kein Anspruch erhoben werden. Taubert's Oper „Macbeth" wurde ungleich wärmer aufgenommen.

Mit Aufopferung gab sich T. in den Jahren 1862—64 der Sache des Männergesangs hin. Unter seiner Leitung veranstaltete die Berliner Sängerschaft zwei Concerte im königl. Opernhause. In mehreren Versammlungen derselben hielt er belehrende Vorträge und schuf in dieser Zeit ganz vorzügliche Compositionen für den vierstimmigen Männerchor. Mit grossem Beifall sind dieselben, wie z. B. sein „Matrosenlied," „Soldatenlied," „Morgenwanderung" an vielen Orten zur Aufführung gekommen. Mit hoher Achtung wird sein Name in der Sängerwelt genannt.

Aber auch in den musikalischen und höchsten Kreisen ist Taubert geliebt und hoch angesehen. Schon im Jahre 1834 ernannte ihn die königl. Akademie der Künste zu ihrem ordentlichen Mitgliede. Vom Herzog von Coburg erhielt er den Ernestinischen, vom Könige Fried. Wilhelm IV. den rothen Adler-Orden 4. Klasse und die goldene Medaille der Kunst und Wissenschaft, vom Könige Max von Baiern den bairischen Michaelsorden. Bei Gelegenheit seines 25jährigen Jubiläums vor kurzer Zeit wurden ihm anerkennende und ehrende Beweise der Liebe und Achtung, besonders von Seiten der königl. Capelle zu Theil, welche sich wiederholten, als kurz darauf die Feier des 25jährigen Bestehens der Sinfonie-Concerte (zu welchem er ein Thema mit 25 reizenden Concert-Variationen für die Capelle geschrieben hatte) befand.

Als Musiker begabt mit schöpferischem Talent, fein und gründlich gebildet, als Dirigent feurig und streng, aber human, als Mensch höchst liebenswürdig und gefällig, nimmt Taubert mit Recht eine der hervorragendsten Stellungen in der Kunstwelt ein.

CORRESPONDENZEN.

Aus Mannheim.

In den letztverflossenen Monaten traten in unserer Oper einige Gäste auf, die das Interesse unseres Theaterpublikums in nicht geringem Grade in Anspruch nahmen; Frl. Grün vom königlichen Operntheater in Berlin, welche hier vor mehreren Jahren als Mitglied des Chors den Anfang ihrer Theatercarriere machte, und, begabt mit einer wohlklingenden Stimme, durch angestrengten Fleiss sich bald zur Solistin emporschwang, in welcher Stellung sie am ehemaligen kurfürstlichen Hoftheater in Cassel unter allseitiger Anerkennung einige Zeit zubrachte, gastirte hier in „Freischütz" als Agathe, in „Robert der Teufel" als Alice, im „Tannhäuser" als Elisabeth, und in „Undine" in der Titelrolle, und erwarb sich auch hier sowohl durch ihren Gesang als ihr wohldurchdachtes Spiel hauptsächlich in den beiden letztgenannten Rollen allgemeinen und wohlverdienten Beifall, wobei noch besonders die Ausdauer zu rühmen ist, vermöge welcher sich ihre Stimme bis zum Schluss der Rollen vollständig frisch und kräftig erhielt.

Das weitaus interessanteste Gastspiel aber war das von Fräul. Desirée Artôt, welche kürzlich als Angela in Auber's „schwarzem Domino" zweimal und als Marie in der „Regimentstochter" einmal hier auftrat. Die ausserordentliche Gesangs-Virtuosität, verbunden mit trefflichem, aufs Feinste nüancirtem Spiel konnte, namentlich im „schwarzen Domino," nicht verfehlen, einen electrisirenden Eindruck auf die höchst zahlreichen Zuhörer zu machen, die ihr den enthusiastischsten Beifall entgegenbrachten. Einer, wie in Aussicht stehen soll, späteren Wiederholung ihres Gastspiels hier würde man daher mit freudiger Erwartung entgegensehen.

Hr. Schüller vom Hoftheater in Schwerin, welcher zuerst als Tamino hier gastirte, und sofort für die hiesige Bühne engagirt wurde, bewährt sich immer mehr als tüchtiges Mitglied unserer Oper sowohl in Beziehung auf Gesang als auf Spiel.

Der in früherer Zeit hier engagirt gewesene Tenorist Herr Kreutzer, später Mitglied des Hofoperntheaters in Wien, trat in Rossini's „Wilhelm Tell" als Arnold auf, ohne bedeutende Anerkennung von Seiten der Zuhörer zu finden.

Gounod's komische Oper: „*Le médecin malgré lui.*" in der hier entstandenen deutschen Uebersetzung „der Wunderdoctor" genannt, kam bis jetzt zweimal zur Aufführung, und hatte sich in musikalischer Beziehung theilweise einer beifälligen Anerkennung zu erfreuen, indem besonders einige Ensemblestücke und ein Trinklied sehr gefielen, während man dem Sujet weniger Geschmack abgewinnen wollte.

Die kürzlich zum erstenmal hier zur Aufführung gekommene komische Oper „Zilda" von Flotow entsprach den davon gehegten Erwartungen wenig, sie dürfte allerdings auch zu den schwächsten Erzeugnissen des Componisten zu rechnen sein. Die am meisten hervorragende Parthie der Zilda wurde von Frau Ulrich-Rohn zur möglichsten Geltung gebracht, während die übrigen Parthien, etwa mit Ausnahme des Veziers, ihrer Beschaffenheit wegen wenig interessiren konnten.

Das „Florentiner Quartett," Herr J. Becker an der Spitze, veranstaltete drei kurz aufeinander folgende Concerte bei stets sich steigernder Theilnahme von Zuhörern, worin Quartette von Haydn, Mozart, Beethoven, (von Letzterem jene in Es Op. 127, in B Op. 130 und in F Op. 135), Feska, Schubert und Schumann in der nun weithin bekannten ausgezeichneten Weise zur Aufführung gelangten. Eine im letzten Concert von Hrn. Becker mit glänzender Meisterschaft gespielte Violin-Sonate von Rust, einem in unserer Zeit fast ganz unbekannten Componisten des vorigen Jahrhunderts, erregte durch ihre geistvolle Conception das allgemeinste Interesse. Dieselbe enthält jedoch Schwierigkeiten, welche glücklich zu bewältigen nur solchen vollständig gelingen dürfte, die mit Hrn. Becker auf gleicher oder ähnlicher Stufe stehen.

Ein Concert des blindgebornen Pianisten Herrn Krug aus Riga fand unter leider sehr geringer Theilnahme statt, während sowohl seine Leistungen als der Zustand der Blindheit eine solche in höherem Grade verdient hätten.

Die beiden Mitglieder der königl. bayerischen Hofcapelle, die Herren Benno Walter und Franz Bennat, Ersterer Violinist, Letzterer Cellist, veranstalteten dieser Tage ein Concert unter Mitwirkung mehrerer Mitglieder der Oper und des Schauspiels, und erwiesen sich als sehr tüchtige, technisch trefflich ausgebildete Spieler. Hrn. Bennat jedoch, welcher eine Fantasie über uns unbekannte Themen spielte, möchten wir rathen, sich von der altmodischen Variationenform, die er in derselben zu Gehör brachte, künftig fern zu halten.

Auch unsere Stadt soll nun in Bälde ein Conservatorium der Musik erhalten, hervorgerufen durch Hrn. Capellmeister Pohl, unter Mitwirkung von Musikdirector Dr. Hetsch (Harmonielehre, Contrapunkt), Concertmeister Koning (Violine), Hofmusikus Kündinger (Violoncell), Musikdirector Wlczek (Clavier), Hofschauspieler Bauer (Declamation), Professor Dr. Hoorn von Kalkenstein (fremde Sprachen). Hr. Pohl wird den Gesangunterricht übernehmen. Die Eröffnung des Conservatoriums ist auf den 1sten December bestimmt.

Aus Leipzig.

20. October.

Der 10. October war für dieses Jahr zur Eröffnungsfeier unserer Concert-Saison ausersehen worden; sie fand im Saale des Ge-

wandhauses mit dem ersten Abonnements-Concerte statt. Ob der neue Anstrich der Wände, die vermehrte Gasbeleuchtung von oben eine symbolische Andeutung abgeben für das, was unten vorgehen soll, muss die Folge lehren. Fromme Wünsche brachten wir, und brachte gewiss auch die geehrte Concert-Direction mit. Mit einer recht schwungvollen Wiedergabe der Euryanthe-Ouvertüre wurde das Concert eröffnet. Ihr folgte die grosse Gräfin-Arie aus „Figaros Hochzeit,“ gesungen von Fräul. Therese Seehofer aus Wien, deren Erscheinung dem Auge wie Ohre einen recht freundlichen Eindruck machte. Die junge Dame ist freilich noch keine fertige Sängerin; ausser verschiedenen Requisiten zu einer solchen geht ihr sogar Manches ab, was eigentlich das Fundament einer guten Gesangsmethode bildet, als da ist: richtiges Athemholen, gleiche Ausbildung der verschiedenen Register etc. etc., indess klingt ihre Stimme so hell und frisch, so jugendlich und natürlich, dass man darüber sich Manches, was nicht so recht nach der Schule schmeckt, gefallen lässt. Den Rath, sich nicht mit einem „Ocean, du Ungeheuer“ zu befassen, hätte man freilich der Kritik ersparen sollen; denn eben so wenig wie dieses Situationsstück *vis-à-vis* der reichen Toiletten und Coiffuren am Platz ist, passt es für Talent, Stimme und Vortragsweise der betreffenden Sängerin. Zwischen beiden Gesangsnummern spielte Herr Henri Wieniawski aus Petersburg Mendelssohn's Violin-Concert. Hr. Wieniawski brachte einen sehr grossen Ruf und einen sehr kleinen Ton mit, welcher letztere dem Character des Mendelssohn'schen Stückes freilich nicht gut zu Statten kam, desto besser ihm selbst bei seinen eminenten, virtuosen Künsten und Kunststückchen, die er in Masse in einer eigenen Composition aufgestapelt hatte. Fantasie über Themen aus Gounod's „Faust“ betitelten sich dieselben; mit welchem Rechte, möchte schwer zu ermitteln sein. Für eine mehr oder minder geschickte, stellenweise geschmacklose Aneinanderreihung hie und da variirter Gounod'scher Motive möchte die Bezeichnung „Potpourri“ wohl eher am Platze sein. Es muss ja übrigens nicht sein, dass Jeder, der den Bogen führt, sich auch etwas zusammen — schreibt! Aber noch viel weniger, dass wir solches Zeug anhören müssen.

Den zweiten Theil dieses Concertes füllte Beethoven's C-moll-Sinfonie aus. Man schien sich noch nicht recht zusammengefunden zu haben, weder in Stimmung noch im Zusammenspiel. Trotzdem, oder vielleicht weil das Tempo im ersten, sowie in den zwei letzten Sätzen gegen früheren Gebrauch, etwas geschleppt genommen wurde, wollte so Manches nicht klappen und zusammengehn, wie z. B. die Figuren der Bässe im Trio des Scherzo. Wir zweifeln indess nicht, dass sich das alte Geleis recht bald wieder wird finden lassen; ist dasselbe auch hie und da etwas ausgefahren, so fahren wir doch darin sicher und gut — bis einmal ein neues Geleis kommt.

In mannigfacher Beziehung wurden wir durch das zweite Abonnements-Concert vom 17. October an das erste erinnert. Wie in jenem war auch in diesem Frl. Seehofer die Sängerin, aber auch wie in jenem war ihre Wahl nicht angemessen. Die Arie der Elisabeth aus Wagner's „Tannhäuser“ mit ihren abstracten lyrischen Ergüssen und mit ihrem langen Vorspiel, bietet vom gesanglichen Standpunkt zu wenig Gelegenheit, als dass sie im Concertsaal zur rechten Wirkung gelangen sollte, selbst wenn sie noch mehr im Sinn und Geiste des Componisten vorgetragen würde, als es von Frl. Seehofer geschah. Als eben so wenig glücklich ist die Wahl von C. Reinecke's „*Ave verum*“ zu bezeichnen, ein an sich ganz verdienstliches Stück, das aber nicht in diese Umgebung passte, wie warm empfunden und makellos es auch von der Sängerin vorgetragen wurde. Frl. Seehofer erndtete übrigens für diese Vorträge sowohl, wie für den zweier Lieder: „Nachtgesang“ von Fr. Schubert und „Durch den Wald, den dunklen, geht“ von Mendelssohn von Seiten des Publikums reichen Beifall. Sie darf denselben um so höher anschlagen, als das Hauptinteresse dieses Concertes ein anderer Künstler in Beschlag nahm, ein Künstler von Gottes Gnaden: Anton Rubinstein. Nach einer langen Reihe von Jahren trat er wieder vor uns, gereift und fertig, eine in sich abgeschlossene Individualität, eine der hervorragendsten Erscheinungen im musikalischen Reiche der Neuzeit, einer der Ersten als schaffender wie als reproducirender Künstler. Es ist schwer, bei Rubinstein beides von einander zu trennen; denn wenn er am Clavier sitzt, ist es gerade das individuelle Gepräge, das er, ohne die Achtung vor dem fremden Genius zu verletzen, allen seinen Vorträgen verleiht, wodurch sich das stete Schaffen seines Geistes documentirt, und er die Hörerschaft zum Enthusiasmus hinreisst. Mag seine stupende Fertigkeit an Kraft von Andern erreicht, mag er, was Sicherheit anbelangt, von Wenigen übertroffen werden, in der Kunst, den Klängen seines Instruments Seele und Geist einzuhauchen, in der Kunst des Gesanges auf dem Clavier steht er unerreicht da. Und weil sein eigenstes Ich fortwährend thätig ist, erhält sein Spiel eine Ursprünglichkeit, tritt an uns eine freie kräftige Natur heran, die schon um ihrer selbst willen Interesse und Sympathie einflösst. Wenn wir bei Besprechung des ersten Concertes uns dahin äusserten: „es muss ja nicht sein, dass Jeder sich was componirt,“ so gilt von Rubinstein gerade das Gegentheil. Ihm ist Schaffen Bedingung seines Seins, seiner künstlerischen Existenz; mag er zuweilen, was wir nicht bestreiten wollen, dem inneren Drange zu viel nachgeben, so bewahrt ihn sein Genius dafür doch vor Unnatur, vor jenem Suchen und Haschen, vor jenem Genialseinwollen, wie es uns bei Vielen der jüngeren Componisten in so unerquicklicher, peinlicher Weise entgegentritt. Sein D-moll-Concert, mit dem er sich in diesem Concerte introducirte, stehen wir nicht an, einer dahin ausgesprochenen Ansicht beistimmend, als die bedeutendste Erscheinung auf diesem Felde seit Schumann zu bezeichnen. Die weiteren Vorträge, womit Rubinstein das Auditorium electrisirte und zum lebhaftesten Enthusiasmus hinriss, waren: Chromatische Fantasie von Bach, Variationen von Händel, Gigue von Mozart und Türkischer Marsch aus den „Ruinen von Athen“ von Beethoven. In letzterem Stücke, das er auf stürmisches Verlangen wiederholen musste, zeigte er die staunenswerthe Macht, die er über die Kraft des Tones, das Stärker- und Schwächerwerden desselben übt, und erzielte damit einen wunderbaren Effect. — Die Orchesterstücke, mit denen das Concert ausgestattet war, bestanden in: Sinfonie (N° 4, D-moll) von Robert Schumann — trefflich executirt — und in: Ouvertüre („*In memoriam*“) von Arthur Sullivan (Neu, Manuscript, unter Direction des Componisten). Die Bezeichnung „*In memoriam*“ ist uns nicht klar geworden; keinenfalls aber wäre zu lesen: *In memoriam* von Sullivan. Denn noch hat sich Hr. Sullivan mit dieser Ouvertüre keinen musikalischen Gedenkstein gesetzt, es müsste denn sein, dass er seinen früheren Lehrern im hiesigen Conservatorium zur Erinnerung den Beweis habe führen wollen, dass er etwas Tüchtiges gelernt habe. Dies ist ihm gelungen: mehr aber nicht.

(Schluss folgt.)

Aus Paris.

4. November.

Trotz aller Reclamen, trotz aller dröhnenden Trompetenstösse, trotz aller dicht qualmenden Weihrauchdämpfe haben die „*Bleuets*“ doch nur einen höchst mittelmässigen Success im *Théâtre lyrique* erhalten und werden wohl noch vor dem Ende dieser Saison vom Repertoir verschwinden. Der Compositeur dieser Oper, Jules Cohen, hat tüchtige musikalische Studien gemacht und es ist ihm auch ein ernstes Kunststreben nicht abzusprechen; allein seine Phantasie ist sehr dürftig. Er producirt nicht; er reproducirt und seine Musik erinnert an jeden Musiker eher als an ihn selber.

Die grosse Oper hat mit der „*Fiancée de Corinth*“ eben auch keinen sonderlich glücklichen Wurf gethan; indessen hat dieses einactige Werk doch manche gefällige Melodien.

Die *Opéra comique* giebt immer noch „Mignon,“ welche bereits über 140 Vorstellungen erlebt hat. Diese Oper soll nächstens im Theater an der Wien aufgeführt werden. Offenbach's „Robinson“ wird wohl nächste Woche zur Darstellung kommen.

Im italienischen Theater bereitet man die Reprise des *Don Desiderio* vor.

Frl. Schneider, die in der Titelrolle der *Grande Duchesse de Gérolstein* hundert und siebzig Mal aufgetreten und sich die Bewunderung fast aller gekrönter Häupter Europas erworben, zieht sich jetzt von dem *Théâtre des Variétés* zurück.

Gestern ist der Cyclus der Pasdeloup'schen populären Concerte im *Cirque Napoléon* und zwar unter grossem Zudrang eröff-

net worden. Das Publikum war mit seinem Applaus nicht sparsam und that wohl daran.

Richard Wagner soll seit einigen Tagen in Paris sein.

Nachrichten.

Berlin. Das erste der von der neuen „philharmonischen Gesellschaft" für diesen Winter angekündigten 10 Concerte für Instrumental- und Vocalmusik hat unter der Leitung des Herrn Capellmeister Scholz im Saale der Singakademie am 19. October stattgefunden. Der Saal war vollkommen gefüllt von einem den besten Kreisen Berlins angehörenden Publikum; auch Prinz Albrecht (Sohn) beehrte das Concert mit seiner Gegenwart. Das Programm enthielt eine Composition für Streichinstrumente von S. Bach, das Violin-Concert in E-moll von Spohr, vorgetragen von Joachim, Beethoven's Sinfonie in F-dur (N° 8) und die so effectvolle Maurer'sche Trauermusik von Mozart, nebst ein paar Vocalpiecen. Das Orchester zeigte unter der einsichtsvollen und energischen Leitung des Hrn. Scholz ein sehr gediegenes und feines Ensemble, so dass sich für den weiteren Verlauf dieser Concerte ganz tadellose Leistungen erwarten lassen. Ueber Joachim's Spiel ist nichts Neues zu berichten; er war wieder ganz Er selbst. Ueber das am 2. November stattgehabte zweite philharmonische Concert, in welchem die bereits rühmlichst bekannte Violinvirtuosin Frl. Franziska Friese mitwirkte, werden wir nächstens Bericht erstatten.

Braunschweig. In unserm diesjährigen Armen-Concert kam Abert's Sinfonie „Columbus" zur Aufführung und hatte einen ausserordentlichen *Erfolg*. Das Werk sowie die vortreffliche Aufführung wurden mit enthusiastischem Beifall überschüttet.

Brüssel. Hr. Samuel gibt auch in diesem Jahre wieder seine mit so vielem Beifall aufgenommenen populären Concerte. (Diese Notiz ist in N° 42. d. Bl. aus Versehen unter den Nachrichten aus München angeführt.)

Paris. Am Sonntag, den 3. November, fand im *Cirque Napoléon*, wie bereits angekündigt, das erste der diesjährigen populären Concerte des Herrn Pasdeloup mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zu „Rienzi" von R. Wagner (zum ersten Male); Sinfonie in C-moll von Beethoven; Kaiserhymne von Haydn, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt; Fragmente aus Meyerbeer's Musik zu „Struensee" und Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor" von Nicolai.

— Während des grossen Festdiner's zu Ehren des Kaisers von Oesterreich im Hôtel de Ville wurde von dem Orchester des Herrn Pasdeloup und dem Sängerchor des Conservatoriums eine Reihe auserlesener Tonstücke von den hervorragendsten deutschen und französischen Componisten executirt.

— Eine früher sehr beliebte Oper von Monsigny, „Der Deserteur," wird gegenwärtig wieder in dem Theater der *Fantaisies Parisiennes* gegeben und man erinnert sich dabei der Anecdote, welche Adam in seinem „*Souvenirs d'un Musicien*" erzählt. Als nämlich Napoleon I. zum ersten Male diese Oper hörte, schien er von der Musik entzückt zu sein. Der Graf Daru, welcher Monsigny sehr gut kannte und sehr hoch schätzte, befand sich in der Loge des Kaisers und benutzte die Gelegenheit, zu diesem von dem Componisten zu sprechen: „Der Componist dieser Musik", sagte er, „wird sich glücklich fühlen zu erfahren, dass seine Musik Ew. Majestät Vergnügen gemacht hat."

— Wie, lebt denn Monsigny noch?

— Gewiss, Sire.

— Und wie sind seine Verhältnisse?

— Er ist durch die Revolution gänzlich ruinirt worden. Allein Ew. Maj. haben ihm die Pension, die er von der Gerechtigkeit des Königs Ludwig XV. erhalten hatte, wieder bewilligt.

— Aber damals war er noch jung. 2000 Frc. sind jetzt nicht mehr genug; sagen Sie ihm, dass der Kaiser seine Pension auf 6000 Frc. erhöht.

— Die „*France musicale*" bringt in ihrer Nummer vom 20. Oct. den Anfang einer musik-literarischen Arbeit von Walter d'Huningue, betitelt: „*Les Musiciens misérables,*" welche im ersten Capitel von dem Musikerleben im Allgemeinen, im zweiten Capitel von den nöthigen Verbesserungen und Reformen in dem gegenwärtigen Zustande der musikalischen Kunst handeln, und im dritten Capitel eine strenge aber gerechte Besprechung verschiedener Opernwerke Meyerbeer's, Rossini's, Wagner's, Berlioz' und Gounod's enthalten wird.

— Die Clavierproben für die Oper „Hamlet" von A. Thomas nehmen unter der persönlichen Leitung des Componisten ihren regelmässigen Fortgang; es werden dieselben jedoch mit verdoppeltem Eifer betrieben werden, sobald nach dem 15. November Fräul. Nilson zur grossen Oper übergegangen sein wird, damit die erste Aufführung noch gegen Ende dieses Jahres stattfinden kann.

London. Am 28. October hat die italienische Oper im Königin-Theater ihre Vorstellungen mit „Lucrezia Borgia" begonnen. Die Damen Titjens und Trebelli, die Herren Gassier und Bettini waren die Träger der Hauptrollen. „Figaro's Hochzeit," „Barbier" und „Trovatore" waren die darauffolgenden Opern. Auch die populären Concerte in St. James-Hall werden am 11. November wieder beginnen und der Prospectus derselben enthält die Namen: Clara Schumann und Arabella Goddard, Joachim, Wilhelmy, Strauss, Hallé, Pauer und Piatti.

*** In Darmstadt kommt diesen Winter ausser Verdi's „Don Carlos" auch „Romeo und Julie" von Gounod zur Aufführung; letztgenannte Oper ist nun auch in Braunschweig zur Aufführung angenommen.

*** Der durch sein Oratorium „Israels Heimkehr aus Babylon" rühmlich bekannte Componist J. R. Schachner in London hat dort die Direction einer neuen Musik-Gesellschaft angenommen, welche in einem grösseren Cyclus von Concerten weniger bekannte classische Werke zur Aufführung bringen will. Die Chöre werden von den Mitgliedern der Gesellschaft vorgetragen, das Orchester ist jenes vom Koventgarden-Theater. Als Hauptwerke sollen ins Programm aufgenommen werden: die „Matthäuspassion," das „Weihnachts-Oratorium" und die „H-moll-Messe" von S. Bach, die „*Missa solemnis*" von Beethoven u. s. w.

*** Hr. Salvi, der bisherige Director des Operntheaters in Wien, hat eine Gnadenpension von 1200 fl. erhalten. Sein Nachfolger, Hofrath v. Dingelstedt, bezieht 2400 fl. Gehalt.

*** Wie die in München erscheinende „Südd. Presse" berichtet, werden im dortigen Hoftheater die Proben für R. Wagner's „Meistersinger" im Monat December beginnen und soll die erste Aufführung im Februar nächsten Jahres stattfinden. Für die Rolle des „Hans Sachs" soll Beck in Wien ausersehen sein.

*** Frl. Anna Reiss gastirt in Leipzig mit ziemlich günstigem Erfolg.

*** Gounod's Oper „Romeo und Julie" wurde in Dresden am 30. October (zum ersten Male in Deutschland) zur Aufführung gebracht, ohne übrigens einen entschiedenen Erfolg zu erzielen, wenn auch die Träger der beiden Hauptrollen, besonders Frau Kainz-Prause, für ihre Leistungen verdienten Beifall erndeten.

*** Bei Grunow in Leipzig ist von Moritz Horn ein zweibändiges Werk unter dem Titel: „Der zerrissene Dreiklang. Roman aus dem Leben eines Musikers" erschienen, welches, voll künstlerischer Aeusserungen und Beziehungen, in gemüthvollster Weise die sociale Lebensstellung des Künstlers der Gegenwart beleuchtet.

*** Während der Ueberfahrt der Damen Adelaide Ristori und Anna de La Grange auf dem Dampfer „Europa" nach Amerika fiel während eines heftigen Sturmes ein Mann über Bord und verschwand in den Wellen. Die Tragödin und die Sängerin veranstalteten sogleich an Bord des Schiffs ein Concert zum Besten der hinterlassenen Familie des Verunglückten. Mlle. Ristori declamirte eine Scene aus „Maria Stuart" und den Abschiedsmonolog der „Jungfrau von Orleans" von Schiller und Mlle. La Grange sang eine Arie aus „Robert der Teufel" und die Cavatine der Rosine aus dem „Barbier." Der Ertrag der Soirée betrug 1300 Frc. Der Capitain der Europa liess während der Soirée Erfrischungen herumreichen.

*** In Carlsruhe soll Schumann's „Genovefa" zur Aufführung gelangen.

*** Die junge Sängerin Frl. Leonoff von Prag hat ihr Engagement in Brünn angetreten und sich schnell die Gunst des Publikums erworben.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 46. 18. November 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Ein Capellmeister des siebzehnten Jahrhunderts. — Corresp.: Stuttgart. Leipzig. — Nachrichten.

Ein Capellmeister des siebzehnten Jahrhunderts.*)

Ein Capellmeister, wie er sein soll, ist eine nicht so gar häufige Erscheinung; d. h. ein Mann, dem es nicht sowohl darum zu thun ist, seine Stellung auszufüllen, Alles das pünktlich und gewissenhaft zu besorgen, was von ihm verlangt wird, sondern der auch in demselben Maasse für seine ihm Untergebenen sorgt, ein Fürst im Kleinen, dem das Wohl und Wehe seiner Unterthanen am Herzen liegt, als sein eigenes. Das zeigt sich am ehesten, wenn eine eiserne Zeit mit gewaltiger Hand in die Verhältnisse eingreift, wenn Noth und Trübsal hereinbrechen und alle Bande der Gesellschaft zu sprengen drohen. Eine solche Zeit und ein solch musterhafter Mann in ihr ist ohne Zweifel der dreissigjährige Krieg und der Capellmeister Heinrich Schütz. Wie ihm, der seine musikalische Bildung in Venedig erhalten, vom Schicksal die musikhistorische oder, besser gesagt, culturhistorische Aufgabe zuertheilt worden, die in Italien aufgegangene neue Zeit nach Deutschland zu übertragen, die Verbindung zwischen italienischer und deutscher Kunst herzustellen, der bedeutendste Träger und Vermittler der lieblichen Gestaltungen italienischer freier Kunst gegenüber der strengen, scholastischen Musik zu werden — das ist an andern Orten schon genugsam gewürdigt worden. Hier soll dieser bedeutendste Stern am damaligen Musikhimmel Deutschlands in seiner Thätigkeit als Capellmeister betrachtet, soll seiner opferwilligen und opferfreudigen Wirksamkeit für die seiner Leitung anvertrauten Capellisten gedacht werden.

Die Capelle zu Dresden, an welcher Schütz seit dem Jahre 1617 seine Wirksamkeit entfaltet hat, ist wohl als eine Normal-Capelle für die damalige Zeit zu betrachten. Schon zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts findet sich an dem kurfürstlichen Hofe daselbst eine vollständige Capelle, welche unter dem Namen der Cantorei eine für damals bedeutende Summe (ca. 3000 Gulden) zu ihrer Unterhaltung erforderte. Sie bestand aus 14 Sängern und 9 Instrumentalisten. An ihrer Spitze ein Capellmeister (Michael Rogier), ein Vice-Capellmeister, der zugleich Hofcantor war, und ein Präceptor der Cantoreiknaben (Andreas Petermann). Aus dieser Zusammensetzung geht hervor, dass der Gesang bei weitem vorherrschend, die Instrumentalmusik nur unbedeutend, noch in den Anfängen ihrer Bildung begriffen war; der kurfürstliche Herr verlangte von seiner Capelle vor allen Dingen Kirchengesang, Chor- und Sologesang. Zu diesem Behufe wurden gemeinhin die Capellmitglieder im Schoosse der Capelle selbst ausgebildet, erhielten dort wenigstens die Grundlage, auf welcher sie mit Hülfe von Reisen weiter bauen konnten. Es wurden nämlich den Capellmeistern und den ältern Capellisten sogenannte Capell- und Tafelknaben übergeben, welche in ihren Familien gänzlich unter ihrer Aufsicht lebten und für deren Erziehung, namentlich in musikalischer Hinsicht, sie vollständig zu sorgen hatten. Sie erhielten dafür Lieferungen an Naturalien, für den Separatunterricht im Gesange aber noch ein besonderes Gehalt von 25 Gulden. Der Gesang war die Hauptsache und nur die Befähigung hiefür gab überhaupt den Maassstab für die Aufnahme in den Capellenverband ab; sollte ein Capellknabe etwa noch nebenbei ein besonderes Instrument erlernen, so erhielt sein Meister dafür noch ein besonderes Lehrgeld. Das war aber nur ein seltener Fall, denn für gewöhnlich waren die Capell- und Tafelknaben die Sopranisten und Altisten bei den auszuführenden Musiken und bildeten also gewissermassen die unterste Stufe in der musikalischen Körperschaft. Castraten kannte man in Deutschland noch nicht, erst nahe dem Ende des dreissigjährigen Krieges traten sie diesseits der Alpen auf. Wenn die Knaben mutirten und zu dem angegebenen Zwecke in der Capelle nicht mehr zu verwenden waren, lernten sie ein Instrument spielen, wenn sie die dazu nöthige Begabung besassen. Die Geschickten unter ihnen erhielten dann auch meist Stipendien, um in Italien, der damaligen hohen Schule der Tonkunst, sich auf der Geige, Theorbe, Zither u. a. zu vervollkommnen, etwas Tüchtiges zu lernen und nach ihrer Rückkehr hervorragende Instrumentisten ihrer Capelle zu sein.

Nach Italien pilgerte damals Alles, was die ernstliche Absicht hegte, sich der Kunst zu widmen; wer nicht dort seine Studien gemacht, galt nicht für zünftig, konnte unmöglich etwas Gescheidtes in seiner Kunst leisten. Das war nicht blosses Vorurtheil, denn dort hatten ja Palestrina, Gabrieli u. A. die Musik aus den Fesseln des niederländischen Contrapunktes befreit, der dieselbe ganz und gar zu ersticken drohte; dort gründeten diese Meister jene berühmten, durch Jahrhunderte fortwirkenden Tonkünstlerschulen, und ein Jeder suchte an diesen Quellen zu schöpfen. Auch Heinrich Schütz hat seine Bildung in Italien, und zwar in der venetianischen Schule bei Giovanni Gabrieli empfangen. Wie es nicht anders anging, so war auch er im Jahre 1589, 13 Jahre alt, als Capellknabe in die Capelle des Landgrafen Moritz von Hessen eingetreten, und obgleich seine Eltern ihn für das Studium bestimmt hatten, und er in Folge dessen auch mit seinem älteren Bruder die Universität Marburg bezog, so wurde er doch von dem Landgrafen ganz für die Musik gewonnen. Dieser kunstsinnige Fürst, der sein bedeutendes Musiktalent wohl zu schätzen wusste, bot ihm ein jährliches Stipendium von 200 Thalern an, wenn er nach Italien gehen und sich in einer der dortigen berühmten Schulen ausbilden wollte; Schütz nahm das Anerbieten an und wanderte im Jahre 1609 nach Venedig, um als Schüler bei Giovanni Gabrieli einzutreten. Wie fleissig er seine Zeit benutzte, geht daraus hervor, dass er schon nach 3 Jahren seinem hohen Gönner ein Buch fünfstimmiger Madrigale zuschicken konnte, „mit sonderbarem Lobe der fürnehmsten *musicorum* zu Venedig.“ Bald darauf starb auch sein greiser Lehrer, und 1613 kehrte er in Folge dessen nach Deutschland zurück, mit der Absicht, noch einige Jahre für sich im Verborgenen zu studiren, um dann gleich mit einem bedeutenden Werke an die Oeffentlichkeit treten zu können. Eltern und Verwandte aber wollten es durchaus nicht zugeben, dass er von der Musik „Profession“ machen

*) Aus der N. Berl. M.-Ztg.

sollte, drangen vielmehr darauf, dass er die verlassene gelehrte Laufbahn wieder aufnehme und durch sie eine angemessene Stellung erwerbe. Doch er sagt von sich selbst in einem späteren Briefe, in welchem seine Jugenderlebnisse niedergelegt sind: „Es schickte aber Gott der Allmächtige, der mich sonder Zweifel zu der Profession der Musik von Mutterleibe an abgesondert gehabt, dass Anno 1614 ich anhero nach Dresden zur Aufwartung bei der damals bevorstehenden Kindtaufen Herzogen Augusti beschrieben und nach meiner abgelegten Probe in Kurfürstl. Durchl. Namen das Directorium über Dero Musik mir alsbald gnädigst angeboten wurde, woraus denn meine Eltern und Anverwandte nebenst mir, den unwandelbaren Willen Gottes augenscheinlich verspüret, und hiedurch meinen umschweifenden Gedanken ein Ziel gestecket."

Nun muss man aber nicht glauben, dass dies so schnell und einfach gegangen wäre, wie er es in den angeführten Worten niedergeschrieben hat. Eine so geachtete und bevorzugte gesellschaftliche Stellung hatten die Musiker damals durchaus nicht, dass eine solche Berufung und Anstellung so ohne Weiteres mit allen Ehren hätte vor sich gehen können. Sehen wir doch noch viel später an dem jungen Mozart in Salzburg, wie man an den Höfen mit den Musikern glaubte verfahren zu müssen, wenn hier auch schon als unehrenvolle Ausnahme. Allerdigs kam Schütz 1614 nach Dresden zu besagten Tauffeierlichkeiten, aber der gründlich gebildete hessische Hoforganist war dem kurfürstlichen Vetter von dem Landgrafen Moritz gewissermassen nur leihweise überlassen worden. Johann Georg I., Kurfürst seit dem Juni 1611, hielt den vielversprechenden Tonkünstler fest, dankt im April 1615 seinem landgräflichen Vetter herzlich für die Ueberlassung seines Organisten und bittet ihn: „E. L. wolle uns den guten Willen erweisen und Schützen gnädig erlauben, dass er sich auf ein paar Jahre, bis wir derer Personen, welche wir, diese Kunst zu erlernen, in Italien und an andere Orte verschickt, habhaft werden, anhero begeben möge." Nothgedrungen bewilligt der Landgraf einen Urlaub von 2 Jahren, fordert ihn aber schon vor dem Ablauf desselben wieder zurück Schütz ist jedoch in Dresden schlechterdings nicht zu entbehren Wenn auch dieser und jener auf Reisen geschickte Cappellist als geschickter Instrumentist aus Italien zurückgekehrt ist, so überragt er doch alle so weit, dass ihm das Zeugniss gestellt werden muss, dass, „wenn die Musik in der Kirche und vor der Tafel wie bisher gehalten werden solle, eines solchen Mannes gar nicht zu entrathen sei, der des Componirens, der Instrumente und des Concerts in gleicher Weise kundig sei und worin er erwähntem Schütz niemand vorzuziehen wisse, der bisher vor Kurfürstl. Durchlaucht zu sonderem Ruhme in der That erwiesen habe, was er diesfalls zu prästiren vermag." — Endlich machte der Landgraf den freundnachbarlichen Vorschlag, sich in Schützen zu theilen; er soll nämlich am kurfürstlichen Hofe in Dresden als Capellmeister fungiren, nebenbei aber bei ihm in Cassel in seinen Pflichten und in seiner Bestallung verbleiben, damit auch er sich bei vorkommenden Gelegenheiten seiner Kunst erfreuen möge. Johann Georg war nun in anderen Sachen zwar nicht der Mann, welcher sich der nachher so schwer herandrängenden Zeit irgendwie gewachsen gezeigt hätte, aber in Bezug auf seine persönlichen Bedürfnisse, namentlich für seine musikalischen Genüsse, war er zähe und von dem einmal gefassten Vorhaben nicht abzubringen. Er setzte es denn durch mannigfache Ueberredung endlich durch, dass Landgraf Moritz ihm den Tonkünstler gänzlich überliess: „Wünsche E. L. zu dem nun ganz überlassenen Diener von dem Allmächtigen Glück und Segen und bitte Sie freunddienstlichst daneben: Sie wollen gedachten Heinrich Schützen auch um meinetwillen desto mehr gnädigst lassen befohlen sein."

Von da ab ist denn Heinrich Schütz 55 Jahre lang kursächsischer Capellmeister gewesen, hat mit unermüdlichster Sorgfalt seinem Amte obgelegen als „allerbester deutscher Componist und fürtrefflicher Capellmeister." (Schluss folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Ende October.

T. So eben komme ich aus dem Concerte unseres horngewaltigen Fohmann, welcher nicht nur durch seine anerkannte Virtuosität, sondern auch durch quantitativ reichhaltige, die Freunde der „Abwechslung" befriedigende Programme alljährlich eine zahlreiche Hörerschaft anzuziehen weiss. Da sehen wir nicht sowohl die eleganten Stammgäste unserer Abonnements-, Kammer- und Singvereins-Concerte, auch nicht die ehrsamen Habitués der geistlichen Aufführungen in der Stiftskirche, dagegen aber alle jene Liebhaber des Gemüthlichen und Demokratischen in der Kunst, die da den allzu „classischen" oder gar „zukünftigen" Productionen der lokalen musikalischen Aristokratie fernbleiben, aber bei keinen Gast-Concerten eines Gungl, Sarközi, Ferencz, Bilse u. dergl. fehlen. Damit wollen wir jedoch keineswegs aussprechen, dass der qualitative Inhalt des heutigen Concertes uns nicht grossentheils befriedigt hätte. Fohmann's Vorträge deutscher Lieder, für die sich der treue, herzliche Ton des Horns so sehr eignet, sind unvergleichlich; will man wieder einmal, möchte man fast sagen, schulgerecht singen hören, so lausche man einem solchen Hornkünstler, oder auch einem Geiger wie Herrn Wien, der die Cantilenen in der *Fantasia appassionata* von Vieuxtemps hinreissend wiedergab. Dagegen bot der eigentliche Singsang wenig Bedeutendes oder auch nur künstlerisch Ausgefeiltes. Zwar zwang man Fräul. Ehnn die allbekannte Bach-Gounod'sche Meditation, die ihr auch in Ges noch zu hoch lag, zu repetiren; aber solche Demonstrationen unseres Publikums gelten oft nur dem blossen Stimmmaterial und der äusseren Erscheinung; seit der letzten Opernkrisis ist's noch ärger, weil dagegen die absichtliche Kälte gegen eine andere, theilweise missliebig gewordene Primadonna desto schärfer abstechen soll. Das Spohr'sche Faust-Duett sang Frl. Ehnn mit Hrn. Bertram viel zu langsam; letzterer verschwendete seine schöne Kraft an Curschmann's steifes „Wach auf" und Hölzl's in guter musikalischer Gesellschaft längst verklungenes „Glockengeläute." Frl. Rhode sang die Titusarie mit obligater Clarinette, wobei unser Meyer im Piano wirklich „Unerhörtes" leistete, dann „trockne Blumen" und ein Abt'sches Lied; sie scheint wenigstens ihr beliebtes Quetschen weggebracht zu haben. Herzerfreuend waren einige Vorträge der 13stimmigen, durch äusserst tüchtige Glieder unserer Hofcapelle gebildeten Harmoniemusik, welche von Herrn Fischer jun. mit grosser Geschicklichkeit geleitet wird. Besonders schön klang E. A. Tod's fein gearbeitetes *Andante religioso* für das obligate Horn. Ueber die Clavierbegleitung ist der Rest: Schweigen.

Shakespeare sagt irgendwo, man könne dem Menschen „mit Schafdärmen die Seele aus dem Leibe ziehen." Wie sehr er Recht hat, fühlten wir wieder lebhaft bei der Quartettsoirée der Herren J. Becker und Genossen. Es gibt doch keinen feineren, ausgesuchteren Kunstgenuss, als das Streichquartett; dessungeachtet oder vielleicht eben desshalb war der Saal nur spärlich besetzt; dafür waren aber die hiesigen Künstler und die allenthalben die Minorität bildenden ächten Freunde der Kunst vollständig erschienen, und dieses Publikum von lauter Sachverständigen ehrte nicht wie sonst nur durch leises Beifallsgemurmel, sondern durch rauschende Acclamation diese Vorträge, welche, noch dazu auf vortrefflichen Instrumenten ausgeführt, in Tonfülle, Klarheit, Wärme und einheitlicher Präcision des Ensembles die kühnsten Wünsche des Musikers übertreffen. Und nun das unvergleichliche Schubert'sche D-moll-Quartett, dessen Variationen über das Lied: „Der Tod und das Mädchen" am Schlusse mit ihrem von der heftigen Sechszehntel-Bewegung durch Achteltriolen und einfache Achtel endlich zu stockenden Synkopen, Vierteln und Halben herabsinkenden Rhythmus in der That das Hinsterben und zuletzt die selige Verklärung des Mädchens zu malen scheinen, dessen Finale mit seinen düster dahinsprengenden Gestaltungen und verlockenden Geistermelodien unverkennbar an den „Erlkönig" gemahnt! Nicht minder ergriffen die meisterhaft gespielte Solo-Sonate von Rust und Beethoven's A-mol-Quartett Op. 132, unter den letzten Offenbarungen des Meisters unstreitig noch die dem menschlichen Ohr am freundlichsten und wärmsten entgegenkommende, welche zu vollem und freudigem Verständniss nichts bedarf, als eine so stylgemässe, allen seltsamen Irrgängen des Meisters so sicher folgende Ausführung.

Seltsamer und befremdender sind die meisten Sätze des grossen B-dur-Quartetts; dagegen gewinnen Scherzo und Cavatine den Hörer unwiderstehlich; ersteres musste wiederholt werden. Vor diesem Quartett spielten die Concertgeber in der zweiten Soirée eines von Haydn in G-moll und jenes von Mozart in C-dur; eine auf

vielseitiges Verlangen noch gegebene dritte Soirée brachte die Quartette von Mendelssohn in E-moll, worin man das Scherzo, und von Schumann in A-dur, worin man das *assai agitato* gerne *da Capo* gehört hätte; aber Zeit und Kraft mussten für Schubert's grosses, wegen seiner enormen Schwierigkeit wohl selten aufgeführtes G-dur-Quartett gespart werden. Das nahm nun mit seinen überreichen Gestaltungen und Modulationen den Sinn dergestalt gefangen, dass Einem alles Gefühl von Tonart schliesslich ganz abhanden kam; gegen diese fortgesetzten Aufgaben und unerwarteten Lösungen harmonischer Probleme ist die meiste sogenannte Zukunftsmusik noch harmlos, und es scheint hierein nichts Neues möglich, was nicht schon jener unvergessliche Franz versucht hätte.

Aus Leipzig.

26. October.

(Schluss.)

Am Montag nach diesem Concerte, den 21. d., gab Rubinstein ein eigenes Concert im Saale des Gewandhauses, dessen äusserst zahlreiches Publikum, wie es sich sonst bei derartigen ausserordentlichen Gelegenheiten nur sehr selten und ausnahmsweise zusammenfindet, sämmtliche Vorträge des Concertgebers mit den enthusiastischsten Beifallszeichen begleitete. Jene bestanden in: Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncell (unter Mitwirkung der Herrn Concertmeister David, Hermann und Hegar), Sonate (C-moll Op. 111) von Beethoven, Carneval von Schumann, Nocturno (Des-dur) und Scherzo (H-moll) von Chopin, Lieder ohne Worte (F-dur, A-moll) und Caprizzio (E-moll) von Mendelssohn, „Erlkönig" (Fr. Schubert) von Liszt und dem türkischen Marsch aus den Ruinen von Athen von Beethoven, den er für drei angekündigte eigene Compositionen substituirte, nicht weil er ermattet war, sondern weil er wohl fürchten mochte, dass die Zuhörer von all den gebotenen Genüssen ermatten möchten. Sicher gehört aber eine ungewöhnliche Kraft und Begabung, eine seltene Frische und Elasticität des Geistes dazu, diese Aufgabe in künstlerischer Vollendung zu bewältigen. Dass Rubinstein dies in einer Weise vermochte, worin es ihm Wenige gleich thun, keiner ihn übertreffen wird, darüber werden Alle, die ihn hörten, einverstanden sein; weniger vielleicht damit, dass zuweilen durch überstürzte Tempis sein Spiel an Klarheit verlor und künstlerische Ruhe vermissen liess. Es galt das namentlich bei der Beethoven'schen Sonate und dem Chopin'schen Scherzo. Weil aber Rubinstein überall Proben ablegte, wie er es versteht, sein subjectives Wesen zurückzudrängen und dem Geiste der Schöpfer sich unterzuordnen, sind wir geneigt, diesen Fehler nicht dem Haschen nach Geltendmachung seiner Virtuosität, sondern dem inneren leidenschaftlichen Drange, dem Ueberschäumen seiner genialen Natur zuzuschreiben. — Was speziell das hier zum ersten Male zu Gehör gebrachte Quartett anlangt, so möchten wir von ihm gelten lassen, was wir anlässlich seines Concertes gesagt haben. Und wenn wir aus demselben hervorheben sollen, was uns besonders befriedigt und erfreut hat, so wären es der zweite und letzte Satz. Jener, ein *Scherzo*, musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Man sagt wohl, das *Scherzo* sei der leichteste der vier Sätze, gelänge und gefiele meistens am besten. Mag sein! Indess im *Scherzo* etwas Neues zu bringen, da originell zu bleiben, ist nach unserem Erachten nicht Vielen gegeben. — Eine wohlthuende Abwechslung in diese Instrumentalsachen brachte Frl. Martini durch den verständnissvollen, innig eingehenden Vortrag zweier Rubinstein'scher Lieder, für welchen ihr das Publikum durch warmen Beifall dankte.

Im dritten Abonnements-Concert, das am 24. October statt fand, feierte Herr Concertmeister David, nach gutem alten Brauche, sein jährliches Debut. Wie David spielt, auch wenn er nicht gerade seinen glücklichen Tag hat, weiss die musikalische Welt; bei ihm handelt es sich demnach nur um das Was. Ein Concert für die Violine von Mozart, (Op. 76) und eine Sonate für Violine mit unbeziffertem Bass von Pietro Nardini, für Violine mit Pianoforte-Begleitung bearbeitet von Herrn Concertmeister David, waren die beiden Neuigkeiten, — wenigstens für hier — mit denen er uns diesmal überraschte. Das Concert Mozarts gehört — namentlich was den ersten Theil anlangt, zu den liebenswürdigsten Schöpfungen des grossen Meisters und wird der dankbarsten Aufnahme selbst ohne die mitunter etwas allzubreit angelegten Cadenzen stets sicher sein. In Neubelebung älterer, fast vergessener werthvoller Werke hat Hr. David schon oft Geschick und Glück bewiesen; beide sind ihm diesmal treulich zur Seite gestanden. Die Nardinische Sonate wird bald das Repertoir der gesammten Geigerwelt zieren. Besonders angemuthet haben uns in ihr der zweite und dritte Satz. Dass David beim Erscheinen freundlichst empfangen und nach seinen Vorträgen wiederholt gerufen wurde, versteht sich eigentlich bei ihm, dem die Gewandhausconcerte einen Theil ihres Rufes verdanken, von selbst. — Die Gesangesvorträge hatte eine junge Kunstnovize übernommen: Frl. Thoma-Börs aus Hamburg. Ausgestattet mit einer frischen, weichen Sopranstimme, deren Kopftöne besonders in leichter Ansprache von angenehmer Klangfarbe sich bewähren, geht die Sängerin, da ihre reine Intonation auch auf weitere musikalische Bildung schliessen lässt, sicher einer glücklichen Zukunft entgegen, vorausgesetzt dass es ihr gelingt, ihre Vorträge mehr geistig zu beleben, als dies bis jetzt der Fall ist. Farblos und monoton klangen namentlich Recitativ und Andante aus Mozart's „Don Juan", wozu ein unbegreiflich schleppendes Tempo das Seinige beitrug. Besser brachte sie Recitativ und Arie aus Gluck's „*Lucio Vero*" zu Gehör, ein leider sehr selten gehörtes Stück. Das Publikum schien übrigens betreffs der Sängerin nicht unserer Ansicht: während der Gluck'schen Arie nur schwacher Applaus folgte, rief man Frl. Börs nach der Mozartschen heraus. — Von Orchesterwerken kamen Ouvertüre zu „Semiramis" von Catel und Sinfonie (No. 4, B-dur) von Beethoven zu Gehör. Die erstere — ein trotz manchem Veralteten lebendig anregendes, geistvolles Werk — fand eine in allen Theilen gelungene Wiedergabe, was wir von der Sinfonie nicht behaupten können, in der einige, wenn auch kleine Verstösse den günstigen Totaleindruck schwächten.

Vom Gewandhaus zur „Euterpe" übergehend, notiren wir vor allen Dingen, dass diese bei Beginn ihrer diesjährigen Wintersaison mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat; Herr von Bernuth, der bisherige Dirigent, ist nach Hamburg abgegangen, an seine Stelle Herr S. Jadassohn getreten. Ein neuer Dirigent muss sich an das Orchester, und dieses wieder an jenen und — wenn es aus verschiedenen neuen Elementen, wie jetzt, zusammengesetzt ist — unter einander gewöhnen. Nichtsdestoweniger gehörten die orchestralen Vorführungen — Festouvertüre von R. Volkmann (Op. 50) und A-dur-Sinfonie von Beethoven — zu den besseren Leistungen im ersten Concerte, das am 22. October im Saale der Centralhalle stattfand, und legten ein günstiges Zeugniss von dem ernsten Streben sowohl wie von den directorialen Fähigkeiten des Herrn Jadassohn ab, der als schaffender Künstler und tüchtiger Musiker bereits des besten Rufes sich erfreut. Bei den Solovorträgen war zu bedauern, dass sowohl Frl. Constanze Skiwa aus Wien, wie Hr. Concertmeister Adolf Wünsch, erstere mit dem Fis-moll-Concert von F. Hiller, letzterer mit dem Fis-moll-Concert von Ernst sich Aufgaben gestellt hatten, deren sie selbst nicht vollständig, noch weniger aber ihre Umgebung Herr waren. Von besserem Erfolge waren die Vorträge einiger Salonstücke durch Frl. Skiwa begleitet.

Aehnlichen Schwierigkeiten wie die Euterpe begegnet auch die hiesige Oper. Das Damenpersonal derselben muss neu rekrutirt werden; Sängerinnen kommen und gehen; ausser Frl. Löwe scheint noch keine „Rechte" gefunden. Sobald diese Taubenschlag-Periode ihr Ende erreicht hat, soll ein eingehender Bericht über Zustände, Leistungen etc. der Oper folgen.

Nachrichten.

Augsburg. Die Winter-Concerte haben auf eine sehr würdige Weise begonnen. Hr. Chordirector Kammerlander brachte am vergangenen Freitag die „Frithiofssage" von Bruch und „das Liebesmal der Apostel" von Richard Wagner zur Aufführung. Das Publikum bezeigte durch seine zahlreiche Theilnahme, wie durch einstimmigen Beifall, dass es die Wahl und den Werth dieser Tonschöpfungen zu schätzen wisse. Die sehr schwierigen Männerchöre

wurden von der hiesigen Liedertafel gelungen vorgetragen, und von besonderer Wirkung waren die mächtigen, von mehr als hundert Stimmen gesungenen Chöre des „Liebesmahls.“ Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass Hr. Kammerlander ein Verzeichniss seiner Compositionen drucken liess. Es führt unter 62 Nummern mehrere instrumentirte grosse Werke auf: Cantaten, Hymnen, Psalmen, Messen etc. Am bekanntesten sind die Lieder, die Kammerlander grösstentheils bei Schott in Mainz, Stoll in Leipzig, Schmid in Nürnberg etc. herausgegeben hat. Die kirchlichen Compositionen erschienen bei Manz und Böhm dahier. (A. A. Ztg.)

München. Das Volkstheater bringt dieser Tage die Operette „Mannschaft an Bord“ von Zaytz zur Aufführung, welche von vielen Bühnen mit bestem Erfolg gegeben wurde.

— Am 19. November findet Hans v. Bülow's erster Beethoven-Abend statt; der Concertgeber wird die Sonaten Op. 101 u. 106, Variationen Op. 34, Fantasie Op. 77 und „Bagatelle“ aus Op. 126 vortragen.

Wien. Das von unserm Clavierfabrikanten Bösendorfer für die Pariser Ausstellung gebaute Prachtclavier hat der Kaiser von Oesterreich der Kaiserin Eugenie zum Geschenke gemacht und dem Fabrikanten das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens verliehen.

— A. Hermann Mayer hat seine neue Oper „Anna von Eberstein“ der Hofoperndirection übergeben.

— Die Oper „Loreley“ von Max Bruch war am kaiserl Operntheater zur Aufführung angenommen und die Vorbereitungen für diese schon ziemlich weit vorgeschritten, als die Generalintendanz die Einwilligung des Componisten verlangte, um das erste Finale seiner Oper zu streichen und an dessen Stelle das Mendelssohn'sche Finale einzuschalten. Natürlicherweise konnte Bruch auf eine so sonderbare Zumuthung nicht eingehen, sondern zog seine Partitur wieder zurück.

Paris. In der grossen Oper ist ein junger Tenorist, Namens Colin, als Don Ottavio im „Don Juan“ aufgetreten und hat eine äusserst günstige Aufnahme gefunden. Er ist ein Schüler des Conservatoriums und hat seine ersten Proben auf der Bühne von Marseille abgelegt.

— Im *Théâtre lyrique* haben die Proben für die Oper „*la jolie fille de Perth*“ von Dautresme wieder begonnen und wird dieselbe wohl zu Ende des Monats zur Aufführung gelangen.

— Das Programm des 2. populären Concertes des Hrn. Pasdeloup ist folgendes: Sinfonie in A-moll von Mendelssohn; Fragment aus Beethoven's Musik zu „Prometheus“ mit Violoncell-Solo, gespielt von Hrn. Poencet; Sinfonie in Es-dur von Haydn, Nr. 32 (zum 1. Male); Adagio aus dem G-moll-Quintett von Mozart, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten; Ungarischer Marsch von Berlioz. Am Schlusse des ersten Concertes wurde Hrn. Pasdeloup vom Publikum eine wohlverdiente Ovation dargebracht.

— Der Violinvirtuose Alfred Holmès hat sich mit der Gräfin Moït de Crevecoeur vermählt. Zeugen waren Berlioz, Eduard Thierry, der Herzog von Valmy und der Graf von Lansac.

— Für das Museum des Conservatoriums ist die Flöte Friedrich's des Grossen acquirirt worden, gewiss eine interessante und werthvolle Bereicherung dieser von Clapisson gegründeten Sammlung.

— Capellmeister Joh. Strauss hat sich auf seiner Rückreise von London nach Wien ein paar Tage hier aufgehalten.

New-York. Der Impressario Bateman hat mit seiner Spekulation, Offenbach'sche Opern mit einer französischen Truppe dahier aufzuführen, einen glücklichen Wurf gethan. Schon zu der ersten Aufführung der „Grossherzogin von Gerolstein“ hatte sich das Publikum in solchen Massen eingefunden, dass kein Plätzchen im ganzen Hause mehr zu finden war und der lebhafte Beifall, welcher all den tollen Spässen des Stückes von Anfang an folgte, steigerte sich im letzten Act, bei dem von Mlle. Tistée als Grossherzogin getanzten Cancan zu fanatischen Ausbrüchen, so dass dieses den amerikanischen Sitten und Anschauungen doch schnurstracks entgegenstehende Schaustück wüthend *da capo* verlangt wurde. Bateman's Unternehmen scheint daher für diese Saison gesichert zu sein.

— Der Pianist Leopold v. Meyer ist hier angekommen und beabsichtigt Concerte zu geben, um seine vor 20 Jahren dahier gesammelten Lorbeeren etc. wieder aufzufrischen.

*** Die bereits rühmlich bekannten Pianisten Gebrüder Thern aus Pest wirkten am 22. Oct. bei einer zur Feier von Liszt's Geburtstag in Weimar veranstalteten Festsoirée mit und bewiesen durch ihre Leistungen, dass ihre Reisen nach den bedeutendsten Kunststädten des In- und Auslandes ausserordentlich fördernd auf die weitere Entwicklung ihres schönen Talentes gewirkt haben.

*** In London ist der beliebte Oratoriensänger W. H. Weiss gestorben.

*** In der letzten Wintersaison wurden in Carlsruhe fünf Opern von Gluck gegeben, nämlich die beiden „Iphigenien“, „Armide,“ „Alceste“ und „Orpheus.“ Welche Bühne kann sich eines ähnlichen Repertoirs rühmen?

*** In Riga werden Doppler's „Wanda“ und Abert's „Astorga“ zur Aufführung vorbereitet.

*** Wir machen die Freunde classischer Musik auf die bei B. Schott's Söhnen in Mainz erschienene neue Partitur-Ausgabe der 9. Sinfonie von Beethoven, welche in Octavformat 376 Seiten enthält, von namhaften Künstlern sorgfältig revidirt ist, und sich durch gutes Papier, sehr schönen, deutlichen Stich, sowie durch äusserste Wohlfeilheit (der Preis ist 5 fl. 24 kr.) ganz besonders empfiehlt.

*** Dr. Mendelssohn, Professor der Geschichte in Heidelberg, gibt in nächster Zeit nachgelassene Werke seines Vaters Felix Mendelssohn heraus und zwar die Reformations-Sinfonie in D-moll, einen zur Todtenfeier Norbert Burgmüller's geschriebenen prächtigen Trauermarsch, eine Sonate, Lieder ohne Worte und Etüden.

*** Auf Haydn's Grab bei Wien ist an Stelle des alten verwitterten Gedenksteins ein neuer errichtet worden, und zwar vom dortigen Todtengräber Reuterer auf seine eigenen Kosten. Der Verein „Haydn“ in Wien hat demselben dafür seinen Dank ausgesprochen und wird künftig für die Erhaltung des Grabes auf Vereins-Kosten sorgen.

*** Am 21. October ist das schön ausgestattete Theater in Kaiserslautern vollständig ausgebrannt, doch wurde das Wohnhaus und die Restauration nebst den anstossenden Gebäuden gerettet. Ein Menschenleben ist nicht zu beklagen.

*** Das Personal der grossen Oper in Paris ist nach dem Pariser Theater-Almanach folgendes: Administration 19, scenische Direction 24, Sologesang 35, Solotanz 46, Chor 106, Ballet 92, Figuranten 42, Orchester 90, Saalbedienung 75, Garderobe 88, Decorationsarbeiter 72, Comparserie 60, Maschinerie 55, Beleuchtung 26, Bühnenmusik 25, im Ganzen 854 Personen.

*** Verdi's „Don Carlos“ wurde am 28. October in Bologna mit ausserordentlichem Erfolg aufgeführt.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. №: 47. 25. November 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Ein Capellmeister des siebzehnten Jahrhunderts. — Corresp.: Stuttgart. Paris. — Nachrichten.

Ein Capellmeister des siebzehnten Jahrhunderts.

(Schluss.)

Es folgt nun ein Decennium der umfassendsten Thätigkeit für den 32jährigen Capellmeister, ein Decennium aber, in welchem es ihm gelang, die Dresdener Capelle zu einer der ausgezeichnetsten jener Zeit zu machen. Sie wuchs bis auf 36 Mitglieder, welche grösstentheils unter seiner Leitung und auf Reisen gebildet, theils auch direct aus Italien verschrieben waren. Mit dem Ende der zwanziger Jahre wurde es mehr und mehr Sitte an den deutschen Höfen, diese fremden Singvögel herbei zu locken und sie mit für jene Zeit enormen Summen zu honoriren. Damit wuchsen natürlich die Ansprüche derselben bedeutend, um so mehr, wenn sie sahen, dass ihretwegen förmliche Eifersucht und Feindschaft zwischen den Höfen entstand.

Die einfachen Verhältnisse der kursächsischen Kapelle in Dresden gestatteten solche Extravaganzen nicht. Trotz der bedeutenden Höhe, zu welcher Schütz sein *corpus musicum*, wie er die Capelle gern nannte, gehoben hatte, war der ursprüngliche Etat von ca. 3000 Gulden im Verhältniss derselbe geblieben. Die einzelnen Mitglieder bezogen ein Gehalt von 150 bis 200 Gulden, der Vice-Capellmeister 350, der Capellmeister 400 Gulden, wozu dann noch diese oder jene Extramotion kam, als eine Kanne Wein, Holzlieferung, bei Gelegenheiten ein Hofkleid, eine Gratification für ertheilten besonderen Unterricht u. dgl. Dafür gelangte Schütz aber zur Erfüllung seines schon lange genährten Lieblingswunsches; eine abermalige Reise nach Italien machen zu können. Vornehmlich mochte dazu beigetragen haben, dass er im Jahre 1627 die glänzendste Probe seines grossen Talentes und seiner gründlichen Bildung ablegte. Das war nämlich nichts weniger als die Composition der Oper Daphne, die erste deutsche Oper, welche geschrieben worden ist. Der Text war von dem Haupte der ersten Schlesischen Dichterschule, von Martin Opitz nach dem Italienischen des Rinuccini ins Deutsche übersetzt worden, und Heinrich Schütz setzte ihn in Musik. Die Oper kam zur Vermählungsfeier der sächsischen Prinzessin Sophie Eleonora mit dem Landgrafen Georg von Hessen in Torgau zur Aufführung. Von der Musik ist leider nichts mehr übrig, sie ist wahrscheinlich bei dem grossen Dresdener Brande im siebenjährigen Kriege, 1760, mit untergegangen: dagegen ist der Text noch erhalten. Welch ungeheure Sensation diese erste Oper hervorrief, geht daraus hervor, dass trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse alle bedeutenderen Städte wetteiferten, die neue Kunstgattung sich anzueignen.

Lange hatte sich der Kurfürst geweigert, seine Einwilligung zu einer italienischen Reise zu geben; jetzt aber gab er den wiederholten drängenden Bitten seines Capellmeisters nach und ertheilte ihm die Erlaubniss. Schütz's Streben während dieser Reise war nicht darauf gerichtet, ausgezeichnete Sänger oder Instrumentisten zu gewinnen und zu engagiren, sondern vornehmlich darauf, alles das, was an musikalischen Sachen zur Hebung der Dresdener Musik, seines geliebten *corpus musicum* insbesondere dienen könnte, mit Eifer sich anzueignen und wo möglich zu erwerben. Dass zu dem letzteren seine Mittel nicht weit reichen konnten, liegt auf der Hand, aber er nahm keinen Anstand, bedeutende Schulden dafür zu machen, in der sicheren Voraussetzung, dass sein kunstsinniger Gebieter ihm die fehlenden Mittel reichlich anweisen würde. — Da der furchtbare, nun schon seit zehn Jahren wüthende Krieg in Deutschland die Grenzen Sachsens noch ziemlich gnädiglich verschont hatte, so nahm der Kurfürst auch keinen Anstand, die ausgesprochene Bitte seines Capellmeisters zu erfüllen und ihm mit etwas extraordinarie zu statten zu kommen. Er erhielt sofort 400 und dann noch einmal 300 Thaler. Dennoch aber sollten Schütz und sein Herr die Früchte dieser glänzenden Erwerbungen für die Capelle vor der Hand noch nicht geniessen, da bald nach seiner Rückkehr Sachsen fast ganz in den Mittelpunkt der kriegerischen Bewegungen gerissen wurde. Die Noth brach herein und schon im folgenden Jahre war des allgemeinen Jammers kein Ende.

Dass unter solchen Verhältnissen von irgend welcher Pflege der Kunst nicht die Rede sein konnte, versteht sich wohl von selbst. Wo sollte der Kurfürst wohl die Mittel hernehmen, um das Elend einiger Musiker und ihrer Familien zu mildern, hatte er doch für andere Dinge seine Gelder so nöthig. Da war es Schütz, der überall mit Rath und That zu helfen, mit gütlichen Ueberredungen, mit nicht unbedeutenden Opfern das tiefe Elend seiner Capellisten zu lindern wusste. Alle seine dringenden Vorstellungen bei Hofe brachten es nicht dahin, die ausgebliebenen Gehälter flüssig zu machen, und wie weit konnten seine eigenen Mittel reichen? Wie in allen Verhältnissen, so ging die furchtbare Zeit mit eisernem Fusse über die Musiker hinweg, und es sind herzzerreissende Bilder, welche sich unserm Auge darbieten. Sie litten Mangel am Nöthigsten, wendeten sich hierhin und dorthin, und die mit so vieler Mühe, mit so grossem Fleisse zusammengebrachte Capelle wurde theilweise gesprengt. — Lieber wolle er, schreibt Schütz, Cantor oder Organist in seinem kleinen Städtlein sein, als länger bei solchem Zustande bleiben. Er müsse, wenn es so fort gehe, einen Zufluchtsort anderswo suchen, denn 300 Thaler zum wenigsten habe er den armen Leuten schon vorgeschossen.

Erst mit dem Beginn der vierziger Jahre trat eine Wendung zum Besseren ein, wenn damit auch noch lange nicht die Noth gehoben war. Schon 1641 konnte Schütz seinem Herrn Vorschläge machen zur Hebung des *corpus musicum.* Neue Mitglieder zu berufen, war eine zu kostspielige Sache, er zog daher neben den noch vorhandenen Mitgliedern wieder Capell- und Instrumentistenknaben heran, welches Mittel allerdings das wohlfeilste und sicherste zur Wiederherstellung einer neuen Capelle sein musste. Noch mehr als der Kurfürst interessirte sich der Kurprinz — nachmaliger Johann Georg II. — für die Musik, und so entstand denn allgemach wieder eine neue Capelle, obgleich der Zustand derselben vor Ablauf des Krieges keineswegs ein sonderlich erfreulicher zu nennen war.

Man kann sich denken, dass sich Schütz nach Verlauf einer solchen Zeit voll Anstrengung und Mühe in seinem Alter nach Ruhe sehnte, und darf sich nicht wundern, wenn er schon im Jahre 1651, also bei einem Alter von 66 Jahren, um seine Entlassung bat. Veranlassung dazu gaben ihm hauptsächlich Misshelligkeiten mit den Italienern, welche der Kurprinz zur Bildung einer eigenen kurprinzlichen Capelle nach Dresden gezogen hatte. Schütz, in italienischer Weise erfahren wie Keiner, musste dazu am thätigsten mitwirken, und es fiel ihm schliesslich eine so bedeutende Menge von Arbeiten zur Last, dass er seine Kräfte darunter schwinden fühlte. Er führte an, dass seine Augen blöde würden, die Lebenskräfte sänken, und er möchte den in seinen jungen Jahren etzlichermaassen erlangten guten Namen bei seinem jetzigen Alter zu behaupten sich keineswegs zutrauen; über die Difficultät und Schwere seines Amtes hätten die Gelehrten gar kein Urtheil, da auf deutschen Universitäten solch Studium nicht getrieben werde. Trotz aller Bitten aber liess der Kurfürst ihn nicht los, gewährte ihm indessen 1653 in seinem Schüler Christoph Bernhard einen Substituten. Selbst als Johann Georg I. 1656 starb und die Kurfürstliche Capelle ganz in den Hintergrund trat, zum Theil mit der bisherigen Kurprinzlichen verschmolz, trat er als erster Capellmeister auch in diese ein und stand derselben noch volle 16 Jahre vor, wenn auch natürlich nicht mehr mit der alten Kraft und Frische. In dieser Stellung aber erwarb er sich noch die Liebe und Achtung selbst der Italiener im höchsten Maasse, und als der 87jährige Greis starb, begleiteten ihn die Liebe, Dankbarkeit und Bewunderung aller Freunde und Zeitgenossen zu Grabe.

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Ende November.

Das alljährliche Concert unseres würdigen Hofschauspielers Weber erfreute sich eines überaus zahlreichen Publikums und war zumal von zahlreichen Bühnenmitgliedern unterstützt. Frau Wenzel und Hr. Robert declamirten, Frau Marlow, Frl. Ehnn und Hr. Bertram sangen, und die Herren Wien (Violine) und Cabisius (Cello), spielten Solostücke, Hr. Fohmann blies wieder deutsche Lieder unnachahmlich auf dem Horn; der Eindruck derselben wäre noch nachhaltiger gewesen, wenn nicht das Schicksal gewollt hätte, dass auch alle übrigen Mitwirkenden sich ebenfalls lauter rührende und süssliche Sachen gewählt hatten, so dass Einem die Lyrik schliesslich zum Hals herauswuchs. Am interessantesten war noch ein neues Lied von G. Linder, das Frl. Ehnn etwas derb vortrug, und eine Ballade „Loreley" von einem Dr. Hahn, der Liszts und Raffs Compositionen des Heine'schen Gedichtes wohl für unzureichend halten mochte; Frau Marlow wandte alle ihre Kunstfertigkeit daran und verhalf damit dem selbst begleitenden Autor zu einer Art von Erfolg. Diese vortreffliche Sängerin erfreut uns überhaupt neuerdings wieder durch öfteres Auftreten: im zweiten Abonnementsconcert sang sie Schubert's „junge Nonne," wobei uns Doppler's Instrumentation, bis auf das an „Dinohra" gemahnende (Ziegen-) Glöcklein recht wohl gefiel; unerklärlich war uns das den Athem merklich erschwerende langsame Tempo. Desto günstiger war für die Sängerin die folgende Nummer, Alabieff's „Nachtigall", wo dieselbe sich wirklich vogelfrei fühlte und die kühnsten Passagen losliess. Schliesslich hatte sie in Mendelssohn's Loreleyfinale für Frl. Ehnn die Solopartie übernommen, zum grossen Vortheil des Stückes; doch war auch hier der Zwölfachteltakt zu schleppend, ebenso der Mittelsatz der übrigens von Hrn. Schüttky meisterhaft gesungenen Paulusarie. Hr. Krumbholz spielte Molique's schönes Celloconcert in D-moll (2. und 1. Satz) mit edlem Ton und virtuoser Technik. Die *Eroica* ging unter Doppler's Leitung besser, als wir sie sonst dahier gehört hatten; namentlich die Pauke war an diesem Abend einmal gut bei Stimme.

Ein erhebendes Fest war die Schubertfeier, welche der Liederkranz unter Speidel's Leitung zum Besten des in Wien zu errichtenden Denkmals des Meisters abhielt, und deren Zustandekommen zunächst der Bemühung unseres begeisterten Schubertfreundes Dr. Otto Elben, der auch einen selbstverfassten, gedankenreichen Prolog sprach, dann dem einträchtigen Zusammenwirken zahlreicher Mitglieder der Hofkapelle und der hiesigen gemischten Chorvereine zu danken ist. Hr. Speidel spielte zwei Impromptus (in G und As), die Herren Pruckner und Singer das H-moll-Rondo, letzterer mit den Hrn. Seifriz, Krumbholz, Kratochvil, Meyer, Fohmann und Neukirchner zwei Sätze des herrlichen Octetts. Das Grillparzer'sche Ständchen, vorgetragen von 9 Damen, die theils Schülerinnen des Conservatoriums waren, theils noch sind, musste auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Ausserdem hörten wir noch die „Hymne an den heiligen Geist," „Nachthelle" und „Grenzen der Menschheit." Frau Marlow sang „Gretchen am Spinnrade" und das Sopransolo in „Mirjams Siegesgesang, der einen imponirenden Eindruck hinterliess. Noch haben wir der drei Gesänge des Harfners zu gedenken, die Hr. Wallenreiter sich aus der hohen Lage in A-moll nach G- und Fis-moll transponirt hatte, wodurch gerade diese Lieder bedeutend verloren; möchten doch jene Sänger, welche die sonderbare Grille haben, sich immer gerade an Compositionen für andere Stimmlagen zu vergreifen, die ungünstige Wirkung bedenken, womit eine tiefere Tonart besonders auch auf die Klangfarbe der Begleitung drückt, und sich hübsch mit dem begnügen, was in der Originaltonart für sie passt; hat doch Schubert prächtige Basslieder geschrieben, z. B. Sehnsucht, Gruppe aus dem Tartarus, Greisengesang, Dithyrambe, Schwager Kronos, Krieger's Ahnung, Heimweh u. s. w., man muss sie nur zu finden wissen.

Auch eine neue Oper bekamen wir, die noch aus Eckert's Verlassenschaft stammt, aber nicht etwa eine „Afrikanerin" oder gar einen „Lohengrin" *(lasciate ogni speranza!)*, sondern Pacini's „Corsenbrant"; die undankbare Arbeit der Uebersetzung hatte unser Schüttky auf sich genommen. Von der Musik gefielen uns ein anmuthiger Chor in G-dur, das pompöse Finale des 3. Aktes und ein Ensemble im 4. am besten; daneben fanden wir aber auch zahlreiche rhytmische und harmonische Unbegreiflichkeiten, wie z. B. ganz unmotivirte Verlängerungen der Perioden zu 5 und 7 Takten, erstickende Ueberladungen der Singstimme mit nichtssagenden Instrumentalphrasen, zumal in den Solostücken, gegen welche die beiden von Sontheim eingelegten Donizetti'schen Sätze vortheilhaft abstachen. Das Sujet ist zu den besseren zu zählen; die Wiedergabe durch Frl. Klettner und die Herren Schütky, Sontheim, A. Jäger, Robicek u. s. w. war, wie von Seiten des Chors und Orchesters, in jeder Hinsicht als äusserst gelungen zu bezeichnen. Die Aufnahme schien uns kühler, als das Werk im Verhältniss zu manchen andern verdient hätte. V. S.

Aus Paris.

18. November.

Die grosse Oper, die seit der Epoche der Welt-Ausstellung von ihrem alten Repertoire lebte, wird dasselbe bald durch „Hamlet," das neueste Werk von Ambroise Thomas, bereichern. Die Rolle der Ophelia ist dem Fräulein Nilsson anvertraut, die vorigen Freitag im *Théâtre lyrique* zum letzten Male aufgetreten. Die vortreffliche Sängerin wurde unausgesetzt auf's stürmischste applaudirt und mit Blumensträussen wahrhaft überhäuft. Nach Hamlet wird in der grossen Oper „Sigurd" von Reyer zur Darstellung kommen.

In der *Opéra comique* kommt nächsten Freitag Offenbach's „Robinson Crusoe" zur Darstellung. Dieses Werk ist keine Opéra buffa, sondern eine komische Oper, in welcher Offenbach einen höheren Ton anschlägt. Die Direction unterlässt nichts, um die *mise en scène* so glänzend wie möglich zu machen. Nach „Robinson Crusoe" soll Auber's jüngstes Musenkind „*Un jour de bonheur*" in Scene gehen, und dann ein Werk von Flotow, „*l'Ombre*" an die Reihe kommen. Flotow ist in diesem Augenblick in Paris und wird hier bis zu Ende dieses Monats verweilen.

Bazin, der Compositeur des „*Maître Pathelin*," und „*Voyage en Chine*" hat soeben ein von Scribe hinterlassenes Textbuch „*L'ours et le Pascha*", das dieser nach seinem gleichnamigen Vaudeville bearbeitet hat, in Musik gesetzt. Dieses Werk ist ebenfalls für die *Opéra comique* bestimmt.

Das *Théâtre lyrique* bereitet die Aufführung einer zweiaktigen Oper „*Quentin Metzys*," von Chouvrier vor. Die Direction

dieser Bühne geht ernstlich damit um, Richard Wagner's „Lohengrin" dem Publikum vorzuführen und zwar gegen Anfang kommenden Frühlings.

Vom Italienischen Theater ist, wie immer, wenig Neues zu melden. Die Reprise des „*Don Desiderio*" vom Fürsten Poniatowski ist dort günstig aufgenommen worden. Der Compositeur hat für diese Wiederaufführung sein Werk durch einige neue Musikstücke bereichert.

Nachrichten.

Mainz. Am Freitag den 15. d. M. fand im Saale des Frankfurter Hofs das 2. diesjährige Concert des Vereins für Kunst und Literatur statt und war dasselbe ausserordentlich zahlreich besucht. Das Concert wurde eröffnet mit Beethoven's B-dur-Trio, Op. 97, vorgetragen von Frau Schott und den Herren Concertmeister Pöpperl vom hiesigen Theaterorchester und Kündinger, Solo-Violoncellist der Mannheimer Hofcapelle, eine Production, die jeden wahren Musikfreund um so mehr erfreuen musste, je seltener solche Werke hier zur Aufführung kommen. Unser grosses Publikum scheint aber für die Würdigung derartiger Genüsse immer noch nicht reif zu sein, was jedoch die hiesigen Concertdirectionen nicht abhalten darf, stets nur Gutes und Werthvolles zu bieten, denn es ist die Aufgabe des Künstlers, das Publikum zu sich emporzuheben und nicht etwa zu dessen Geschmack sich herabzulassen. Frau Schott spielte ausserdem auf ihrem prachtvollen neuen Erard-Flügel das „Schlummerlied" von Schumann und „*Fantaisie impromptu*" von Chopin mit gewohnter Meisterschaft. Herr Kündinger, der schon in der letzten Saison sich die Gunst des hiesigen Publikums gewonnen hatte, trug Molique's Cello-Concert (erster Satz), eine zwar schön gearbeitete aber kalte Composition, und „*Réverie*" von Vieuxtemps mit schönem Ton und vollendeter Technik vor. Frl. Jenny Hentz vom k. Hoftheater in Cassel, welche im vorigen Jahre der bevorzugte Liebling des Mainzer Theater- und Concertpublikums war, sang die Scene und Arie der Agathe im „Freischütz" und zwei Lieder von Soltans und Mendelssohn, sowie ein Duett aus „Jessonda" mit dem Tenoristen Hrn. Aug. Ruff, und ihre schöne, jugendlich-frische und sympathische Stimme, sowie ihre geschmackvolle und gefühlswarme Vortragsweise fanden wieder die wohlverdiente beifällige Aufnahme. Hr. Ruff liess sich ausser in dem genannten Duette auch noch mit dem Vortrage von zwei Liedern hören, und bewies neuerdings bedeutende Fortschritte in der schulgerechten Ausbildung seiner schönen Stimme. Was seine Vortragsweise betrifft, so möchten wir ihn in wohlmeinender Absicht aufmerksam machen, dass man im Nüanciren auch des Guten zu viel thun kann, eine Bemerkung, zu der uns seine Auffassung und Wiedergabe des Liedes „der Neugierige" von Schubert veranlasst, die uns der so wirkungsvollen Einfachheit dieses schönen Liedes nicht zu entsprechen schien. Sehr gelungen nennen wir dagegen den Vortrag des sentimentalen Liedes „In dieser Stunde denkt sie mein" von H. Dorn, sowie des Duetts aus „Jessonda." Frl. Christ vom Hoftheater in Wiesbaden declamirte irgend etwas recht Trauriges und recht Langes wohl recht hübsch, aber es dürften bei solchen Gelegenheiten dem Publikum kürzere und namentlich heitere, humoristische Sachen doch willkommener sein. E. F.

München. Die zweite Soirée des florentiner Quartetts findet am 22. November statt und es ist zu hoffen, dass dasselbe nach den eminenten Leistungen der betreffenden Künstler in ihrem ersten Concerte sich auch eines entsprechenden Besuches zu erfreuen haben wird.

Wien. Die Grossfürstin Helene von Russland hat dieser Tage einer Probe des Männergesangvereins beigewohnt, welcher ihrem Wunsche entgegenkommend vier Schubert'sche Chöre vortrug. Die Grossfürstin, in deren Begleitung sich mehrere Damen und einige Herren von der russischen Gesandtschaft eingefunden hatten, liess sich den Präsidenten des Vereins, Hrn. Dumba, den Ehrenchormeister Herbeck und den Chormeister Weinwurm vorstellen. Als Anerkennung für die Bereitwilligkeit, mit welcher man ihren Wünschen entgegengekommen war, machte sie Herrn Herbeck einen kostbaren Brillantring und Hrn. Weinwurm eben so werthvolle Manschettenknöpfe zum Geschenk und spendete 200 fl. zum Schubertfond.

— Das erste Concert der Herren Joachim und Brahms hat vor einem sehr zahlreichen Publikum stattgefunden. Beide spielten zuerst die selten öffentlich gehörte Sonate in A-dur, Op. 30 von Beethoven. Brahms spielte ausserdem die in Wien noch nicht gehörte „Florestan- und Eusebius-Sonate" von Schumann, zwei Märsche von Schubert etc. und Joachim die Teufelssonate von Tartini, E-dur-Sonate und H-moll-Gavotte für Violin allein von S. Bach u. A. Den Schluss machte die herrliche C-dur-Fantasie von Schubert.

— Die Oper „Loreley" wird nun doch zur Aufführung kommen, da die Hoftheater-Intendanz nicht, wie irrthümlich behauptet wurde, auf der Einschaltung des Mendelssohn'schen Finales besteht.

— Es hat nun das ganze Directorium der „Gesellschaft der Musikfreunde" seine Demission gegeben, so dass eine vollständige Neuwahl nöthig wird, was schon längst als wünschenswerth anerkannt wurde.

— Im Hoftheater wird Frl. Philippine v. Edelsberg von der kgl. Oper in Berlin am 15. December einen auf Engagement abzielenden Cyclus von 12 Gastrollen eröffnen.

Brüssel. Das erste populäre Concert des Herrn Samuel findet am 17. November statt und es ist für dasselbe folgendes Programm festgestellt: Trompeten-Ouvertüre von Mendelssohn; C-moll-Sinfonie von Beethoven; Ouvertüre zur Oper „Astorga" von Abert; Concert für Streichinstrumente von Händel (geschrieben 1737); Scherzo aus der C-dur-Sinfonie von Jadassohn; Ouvertüre zur Oper „Ali Baba" von Cherubini.

Paris. Das dritte populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: *Sinfonie eroica* von Beethoven; Andante und Variationen aus der Kaiser-Sinfonie von Hayd'n; Ouvertüre, Scherzo und Finale (Op. 52) von R. Schumann; *Adagio* aus dem *Septuor* von Beethoven; Ouvertüre zur Oper „Freischütz" von Weber.

— Die jüngste Anwesenheit des Capellmeisters Joh. Strauss aus Wien soll mit der Aufführung einer von ihm componirten Oper „Die lustigen Weiber von Paris" im Theater der *Fantaisies Parisiennes* im Zusammenhang stehen.

*** Die florentinische Quartettgesellschaft des Hrn. J. Becker gab in Augsburg ein Concert und spielte die Quartette in G-moll von Haydn, in D-moll von Schubert und in A-moll (Op. 132) von Beethoven. Das Publikum war entzückt von den Leistungen der vier Künstler und das Verlangen nach einem wiederholten Besuche derselben spricht sich allgemein aus.

*** Wie „Zellner's Blätter für Musik" melden, hat der Capellmeister des Olmützer Theaters, Dr. Otto Bach, seine Entlassung genommen, da er schon am 1. December einer ehrenvollen Berufung an eine grosse ausländische Bühne folgen wird. Wo derselbe engagirt ist, wird jedoch nicht gesagt.

*** Der Director der Musikschule in Bern, Dr. Ed. Frank, hat nach Niederlegung dieser Stelle eine andere als Professor am Stern'schen Conservatorium in Berlin angenommen.

*** Das dritte Abonnement-Concert der Singakademie in Hamburg brachte unter der Leitung des Hrn. Jul. v. Bernuth und unter Mitwirkung des Hrn. Jul. Stockhausen Scenen aus Göthe's „Faust" von R. Schumann für Solostimmen, Chor und Orchester zur Aufführung.

*** Die Pianistin Frl. Sophie Menter aus München ist im ersten Privatconcerte in Bremen mit grossem Erfolge aufgetreten und wird demnächst in Hamburg, Berlin und Altenburg concertiren.

*** Der Tenorist Tichatscheck erhielt bei seinem jüngsten Gastspiele in Hannover von dem dortigen Opernpersonal einen Lorbeerkranz mit silberner Schleife, welcher ihm am 3. November bei der Aufführung des „Lohengrin" im Zwischenacte vom Intendanten Hrn. v. Bronsardt mit dem Ausdrucke der Anerkennung für seine eminenten Kunstleistungen vor dem gesammten Personale überreicht wurde.

*** In Wagner's „Rienzi," welche zur erstmaligen Aufführung am Wiener Operntheater vorbereitet wird, soll Niemann die Titelrolle geben.

*** Julius Schulhoff ist für den Winter wieder von Dresden nach Paris übersiedelt.

*** Alfred Jaell concertirt mit seiner Frau in der Schweiz, wo er im Laufe dieses Monats sich in Basel, Aarau, Vevey, Bern, Neuchatel und Solothurn hören lassen wird.

*** Concertmeister Deecke aus Münster, ein ausgezeichneter Violinvirtuose, ist vom Grossherzog von Baden zum Concertmeister in der grossherzoglichen Capelle ernannt worden.

*** Graf Ludwig Arco Steppberg, Vorstand des Münchener Volkstheaters, hat sich 65 Jahre alt mit einer 15jährigen Choristin, Frl. Osswald, vermählt.

*** A. Rubinstein's Kunstreise scheint sich zu einem Triumphzuge durch Deutschland zu gestalten, denn seit Lisst's virtuosen Eroberungszügen ist wohl keinem Künstler allenthalben vom Publikum wie von der Kritik eine so enthusiastische Aufnahme zu Theil geworden, wie diesem genialen Tonkünstler, der nicht nur als Virtuose, sondern auch als Componist Alles zur Bewunderung seiner eminenten Begabung hinreisst. In Wien, wie in Berlin und Leipzig, kurz wo immer sich Rubinstein bis jetzt hören liess, ist die Begeisterung für seine genialen Leistungen eine gleich grosse und allgemeine. Wie wir erfahren, wird Rubinstein das Musikfest, welches die musikalische Akademie in Königsberg zur 25jährigen Jubelfeier ihres Bestehens zu Pfingsten des nächsten Jahres veranstaltet, als Hauptdirigent leiten und zugleich als Solist und Compositeur auftreten.

*** Die Pianistin Alide Topp ist nach Amerika gegangen und hat in New-York bereits sehr günstige Aufnahme gefunden.

*** Frl. Hildegard Spindler, die Tochter des bekannten Claviercomponisten Spindler in Dresden, ist in Bautzen und Görlitz mit sehr glücklichem Erfolge als Pianistin aufgetreten.

*** Der Violinist Consolo hat eine Kunstreise nach Egypten angetreten.

*** Grodokow, Director der Eremitage, ist zum obersten Chef der kaiserl. Theater in Petersburg ernannt worden.

*** Am 26. Oct. fand in Barmen unter der Leitung des dortigen Musikdirectors A. Krause eine sehr gelungene Aufführung von Haydn's „Jahreszeiten" statt. Die Solisten Aug. Ruff aus Mainz, mit einer sehr schönen Tenorstimme und guter Schule, und der treffliche Bassist Hill aus Frankfurt a. M. erndteten ausserordentlichen Beifall. Weniger befriedigten die Leistungen der Sopranistin Frl. Bodinus aus Cöln.

*** Ein Dillettant brachte die Partitur einer Sinfonie von seiner Composition zu Liszt und bat ihn, sie einer Durchsicht zu würdigen. Liszt, bekanntlich fabelhaft stark im Partitur- und Vomblattspielen, erbot sich mit der ihm eigenen Artigkeit, sie ihm vorzuspielen. Der Componist, entzückt, stellte sich ihm zur Seite und wollte eben das Blatt umwenden, als Liszt im Weiterspielen fortfahrend ihm zurief: „Bemühen Sie sich nicht, ich weiss schon, was kommt."

*** Max Bruch's Oper „Loreley" wird nächstens in Dresden zur Aufführung gelangen.

*** In Moskau sollte die Oper „Der Sturm" von Kaschperoff aufgeführt werden und war bereits fertig einstudirt, als der Componist ganz unerwartet seine Partitur wieder zurückzog. In Petersburg dagegen war die erste Aufführung auf den 17ten November festgesetzt.

*** Capellmeister Hentschel und Schauspieler Rösike haben die Direction des Bremer Stadttheaters übernommen.

*** In München kam dieser Tage Mendelssohn's Operette „Die Heimkehr aus der Fremde" zum ersten Male zur Aufführung.

*** Am 30. October fand in Petersburg das erste Concert der russischen Musik-Gesellschaft statt und das Programm enthielt: Ouvertüre zu „Russlan und Ludmilla" von Glinka; „Todtentanz" von Liszt für Clavier und Orchester (Pianist Herr Gerke); ein Chor aus dem „Prophet" von Meyerbeer und die achte Sinfonie (F-dur) von Beethoven.

*** Dingelstedt will als die erste Novität, welche unter seiner Direction im Hofopernthenter zu Wien aufgeführt werden soll, Schumann's „Genoveva" in Scene setzen. Wagner's „Meistersinger" sollen gleich nach Eröffnung des neuen Opernhauses, welche am 18. October nächsten Jahres stattfinden wird, dort zur Aufführung gelangen.

*** Fräul. Ehnn wird ihr Engagement am Wiener Operntheater schon in nächster Zeit antreten können, indem die Hoftheater-Intendenz in Stuttgart ihr die nachgesuchte Entlassung gewährt hat.

*** Clara Schumann und Jul. Stockhausen sind in Kopenhagen eingetroffen, um daselbst eine Reihe von Concerten zu veranstalten.

*** Der Violinist Aug. Wilhelmy ist am 11. Nov. in London im ersten der populären Montags-Concerte aufgetreten.

*** Am 25. October fand in Leipzig die Grundsteinlegung zu dem dort zu errichtenden Zöllnerdenkmal statt.

*** Joachim ist im zweiten Abonnement-Concert des Breslauer Orchester-Vereins zum ersten Male in dieser Stadt aufgetreten und hat auch hier die unwiderstehlich hinreissende Gewalt seiner Zaubergeige das Publikum im höchsten Grade enthusiasmirt.

*** Die rührige Direction des Theaters in Nürnberg hat bereits Gounod's „Romeo und Julie" zur Aufführung gebracht und zwar hatte diese Oper dort sich im Ganzen eines günstigeren Erfolges zu erfreuen, als in Dresden.

*** In Paris werden in mehreren Theatern Radventilatoren angebracht, welche, von einer kleinen Dampfmaschine getrieben, Luftwechsel und Abkühlung im Zuschauerraum bewirken sollen.

*** In den Concerten im Dianasaal in Wien kam eine gar seltene Composition zur Aufführung; es hat nämlich der Tanzcomponist Ziehrer eine vollständige Nummer des dort erscheinenden Fremdenblattes in Musik gesetzt, und zwar Leitartikel, Annoncen, politische und Localnachrichten etc., was nun Alles dem sich höchlich amüsirenden Publikum *cantando* vorgetragen wurde. Auch ein das Concordat betreffender Artikel wurde nach der Melodie „Brüderlein fein, einmal muss geschieden sein" recht erbaulich abgesungen.

*** Der ehemalige Director des Hamburger Stadttheaters, gegenwärtig Agent des Verlegers Choudens für den Vertrieb der Oper „Romeo und Julie" von Gounod für Deutschland, will das Woltersdorff-Theater in Berlin für jährlich 8000 Thlr. in Pacht nehmen.

Zimmerflügel. Gar mancher Freund des Clavierspiels hat in seiner Wohnung nicht Raum genug, um einen Flügel, wenn auch in der weniger umfangreichen Form der sogenannten Stutzflügel, bequem placiren zu können, und ist deshalb genöthigt, da die Tafelpianos fast ganz ausser Gebrauch gekommen sind, sich mit einem Pianino zu begnügen. Allein das beste Pianino leistet immer nicht, was ein Flügel leistet und so dürfte es Manchem willkommen sein zu erfahren, dass in der Fabrik des Hrn. Ernst Kaps in Dresden Flügel von ganz kleinem Format gebaut werden, welche überall unterzubringen sind, durch geschickte und sinnreiche Benutzung des innern Raumes eine mit jedem Salonflügel concurrirende Schönheit und Fülle des Tons entwickeln und mit solider Bauart ein recht gefälliges Aeussere verbinden. Der Absatz dieser zierlichen Instrumente ist bereits ein bedeutender und erstreckt sich sogar nach England und Frankreich.

*** Die dramatische Sängerin Frau Förster ist in Stettin als Primadonna engagirt.

Der durch seine populären Sinfonie-Concerte rühmlichst bekannte königl. Musikdirector C. Liebig in Berlin ist genöthigt ein neues Orchester zu organisiren, da ihn seine bisherige Capelle verlassen und Hrn. Prof. J. Stern zu ihrem Dirigenten erwählt hat. Sie nennt sich jetzt „Berliner Sinfonie-Capelle."

*** Der König von Preussen hat der Sängerin Fräul. Grey, welche bei der 100. Aufführung des Gounod'schen „Faust" die Rolle der Frau Schwertlein zum 100. Male gesungen hat, eine werthvolle Broche zum Geschenk gemacht.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 48. 2. December 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Romeo und Julie von Gounod. — Corresp.: Cöln. — Nachrichten.

Romeo und Julie von Gounod.

(Bericht des vortrefflichen Kritikers C. Banck im „Dresd. Journal" nach der ersten Aufführung dieser Oper in Dresden.)

Mittwoch den 30. Oct. ging zum ersten Male „Romeo und Julie," grosse Oper in 5 Acten, Musik von Ch. Gounod, in Scene. Das Textbuch der Oper, von den Herren Barbier und Carré, ist im Ganzen vortrefflich verfasst; einige nicht glückliche Zusätze und conventionelle Zugeständnisse (so z. B. die Arie des Grafen Capulet, 4. Act) abgerechnet, ist es denselben gelungen, die Liebestragödie Shakespeare's mit verständiger, getreuer und gut verwandter Benutzung des Dichters zur Oper umzuformen. Die deutsche Uebersetzung freilich ist abscheulich, undeutsch, holprig, oft unverständlich. Davon abgesehen ist unter den bisherigen Operntexten über dies Sujet dieser offenbar der beste im dramatischen Bau und im poetisch-Shakespeare'schen Gehalt; mit nicht gleichem Geschick aber ist er für die selbstständige ausgiebige Gestaltung und schöpferische Umdichtung im Tonelement behandelt und steht darin sogar früheren, sonst schwächeren Arbeiten nach, z. B. in der Schlussscene, die in der bisherigen, für die Oper üblichen abweichenden Form, dennoch keine Veranlassung zu einer musikalisch-tragischen Wirkung und bedeutenden Spielscene giebt. Zuthaten und Abweichungen von Shakespeare sind namentlich: ein dem französischen Opernrecept entsprechender Page, der indess sehr gut zur Motivirung der Kampf-Scene im dritten Act benutzt ist; der Hochzeitsaufzug mit der sich anschliessenden Wirkung des Schlaftrunks auf Julie, ist für die Oper sehr geeignet, so dass wir uns die auffallend sicher berechnende Kräuterkunde Lorenzo's wohl gefallen lassen können; der förmliche Trauact Romeo's und Julien's auf der Scene, wie wenn die Pariser der zweifellosen Ueberzeugung bedurften, dass in dieser Hinsicht bei dem Liebespaar Alles in guter Ordnung sei.

Gounod ist hinter seiner grossen Aufgabe weit zurückgeblieben; er erweckt in uns eine lebhafte und dankbare Rückerinnerung an des letzten Componisten dieses Hohenliedes der Liebe, Bellini's, einst zündende Melodieen, die durch grosse dramatische Sängerinnen zu einem so ergreifenden und unauslöschlichen Eindruck erhoben werden konnten, wie ihn unsere jetzige Opernbühne überhaupt nicht mehr darbietet. Gounod fehlt zu sehr Reichthum der Erfindung, Inspiration, Leidenschaft, Tiefe der Gedanken und des charakteristischen Ausdrucks: vor Allem auch wahre dramatische Gestaltungskraft. Statt letzterer hat er nur eine äussere routinirte dramatische Mache inne, die aber in dieser Oper nicht einmal zu effectvoller Ausnutzung der Situationen reicht. Aber er ist ein fein gebildeter Musiker; er gebietet über eine sehr ansprechende Melodik, besitzt ausserordentlich geschickte Technik, Formgewandtheit, Geschmack, und versteht durch pikante Modulationen, sinnige Details, gewählte und oft geistvolle Instrumentation zu interessiren und namentlich lyrische Empfindungen und Stimmungen mit poetischer Auffassung wiederzugeben und mit reizendem, charakteristischem Toncolorit zu illustriren. Er ist Eklektiker, hat andere Opernwerke — auch die R. Wagner's — wohl studirt, und Anregungen und Anklänge daraus treten bei ihm stark hervor, ohne durch Erhöhung in Ausdruck und Form dazu volle Berechtigung zu gewinnen. Fleissige, geistreiche Spekulation, tactvolle Routine und geschickte Beachtung des Geschmacks der grossen Menge kommen seinem Talent zu Hülfe, um dessen Leistungsfähigkeit in gefälliger Weise auf's Höchste anzuspannen, seine Schwächen vielfach zu decken und auch das Unbedeutende, Leere in belebender, anständiger Einkleidung und gewinnender Form zu geben.

In der Oper „Margarethe" treten letztere Eigenschaften frischer, reicher, effectvoller hervor, nicht so günstig in „Romeo und Julie." Diese Oper bietet zu wenig Steigerungen, zu wenig Höhenpunkte des Ausdrucks, jugendlichen Schwung, wahre Wärme und Tiefe der Empfindung; jene heisse Leidenschaft, die der Tragik zur Seite stehen muss, vermissen wir zu oft. Ein hochdramatischer Moment der Handlung – die Kampfscene – ist musikalisch matt und effectlos behandelt, der fünfte Act ist völlig misslungen und offenbart die grösste Schwäche des Componisten.

Das Werk, statt mit Macht das Mitgefühl des Hörers zu erfassen, lässt ihn kühl. Interessante Einzelheiten, hübsche Melodien, einige schön gelungene Nummern reichen nicht hin, um uns das Missverhältniss zwischen Musik und Sujet vergessen zu machen. Dasselbe den Parisern musikalisch mundrecht und geniessbar gemacht zu haben, ist ein Verdienst, das uns nicht genügt. Hervorgehoben sei die mit reizend malerischer, obschon nachgebildeter Instrumentation ausgearbeitete Arie Mercutio's „Fee Mab", deren Gesangpart nur in zu wenig enger Verbindung mit der Musik steht; des Pagen recht hübsche Arie; als wahrhaft warm und poetisch empfundene, stimmungsvolle Stücke die beiden Liebesduette zwischen Romeo und Julie. In dieser süss beseligten Lyrik hat Gounod sein Bestes gegeben; das erste Duett hat für die Schilderung der Situation den Vortheil eines reizenden Farbentons in der Instrumentation.

Gounod hat öfter (so in diesem Duett) seine Melodik aus der geschlossenen Folge gelöst und aus locker zusammengereihten, nur durch Stimmung verbundenen Melodiephrasen (nach Wagner's Art) gebildet. Aber die Steigerung des Ausdrucks wird dadurch schwieriger. Der Componist meidet auch sehr das Recitativ und giebt dafür Arioso-Phrasen, verliert aber damit ein grosses Mittel der pathetisch dramatischen Declamation und einen musikalischen Contrast der Form, so dass eine melodiöse Monotonie sich um so leichter herstellt. Er liebt auch nicht dramatisch durchgearbeitete Ensemblesätze und giebt dafür gern mehrstimmige, wie chormässig gesetzte Gesangstücke, ja er meidet auch grosse Finalsätze; sie fehlen dem dritten und vierten Acte, denen sie in natürlicher Consequenz zugehören. Gounod lässt es sich in auffallender Weise entgehen — ausser in den erwähnten Duetten, — einer dramatischen Situation mit ihren Gefühlen und Seeleneffecten eine musikalisch erschöpfende Tongestaltung zu geben, er deutet nur an, wo er ausführen sollte, ist so rasch fertig, wo wir gerade die vollste un-

wirksamste Entwicklung des musikalischen Momentes erwarten. — In Shakespeare'scher Weise beginnt der Prolog, eingerahmt in die Ouvertüre, als ein Chorsatz von sämmtlichen Personen der Oper gesungen, die sich auf der Bühne als lebendes Bild gruppirt dem Publikum darstellen. Diese Idee — schon aus antiker Zeit stammend, ist nur in der Verwendung für die Oper neu. Und obwohl der Text des Prologes sich wenig für die Composition überhaupt eignet und Gounod's Musik sich ihm nur als ein geschickt gemachter Chorsatz von hübscher musikalischer Wirkung anpasst, so ist der Eindruck doch durchaus poetisch und eine ernste gespannte Stimmung für das Drama glücklich vorbereitend. Bei einer derartigen Tragödie, und im Fall ein Componist sich nicht zutrauen darf, in der bisherigen Ouvertürenform Aehnliches zu erreichen, kann ein derartig eingekleideter Prolog mit gutem Recht auch in der Oper acceptirt werden.

CORRESPONDENZEN.

Aus Cöln.

24. November.

Am 22. October fand das erste Abonnement-Concert im grossen Gürzenich-Saale unter Direction des städtischen Capellmeisters F. Hiller mit folgendem Programm statt: 1. Ouvertüre zu den „Abenceragen" von L. Cherubini; 2. Violinconcert von Viotti (Nr. 22, A-moll) vorgetragen von Franziska Friese aus Elbing: 3. zwei Chöre mit Orchester: a) „Wallfahrtslied," b) „Hochzeitslied" von F. Hiller (neu, Manuscript); 4) Andante und Rondo von Vieuxtemps, vorgetragen von Frl. Friese; 5. „Frühlingsbotschaft," Concertstück für Chor und Orchester, von Niels W. Gade; 6. Hebriden-Ouvertüre von Mendelssohn und als II. Theil des Concertes Sinfonie Nr. 5 (C-moll) von Beethoven.

Um zuerst von den Orchesterwerken zu sprechen, so wurden dieselben, namentlich die herrliche Sinfonie, in welcher nur im letzten Theile ein zweiter Violinist in der Hitze des Gefechtes einmal um einen halben Tact zu früh dareinfuhr, mit lobenswerthester Vollendung durchgeführt. Wir möchten uns nur erlauben, das zu langsame Tempo in dem Adagio zu Anfang der Abenceragen-Ouvertüre, bei welchen den Bläsern regelmässig der Athem zu kurz wird, zu rügen.

In Frl. Friese lernten wir eine sehr begabte junge Virtuosin kennen, welche in Bezug auf sichere Technik, hübschen Ton und Reinheit der Intonation alles Lob verdient und welcher nur etwas mehr Tactfestigkeit zu wünschen wäre. Das Publikum spendete ihren Leistungen reichlichen und verdienten Beifall.

Die beiden kleinen Chöre von Hiller machten durch ihre saubere Ausführung einen günstigen Eindruck. Gade's „Frühlingsbotschaft ist schon oft dagewesen, wurde jedoch von Chor und Orchester gut durchgeführt und demnach auch beifällig aufgenommen.

Im zweiten Abonnement-Concert, am 5. November, kam das Oratorium „Elias" von Mendelssohn zur Aufführung; die Soli wurden gesungen von Frau Peschka-Leutner vom Hoftheater in Darmstadt, den Frls. Kneip, Schmitz, Kirchner vom Cölner Conservatorium, Hrn. Wagner vom hiesigen Stadttheater, Herrn Carl Hill von Frankfurt a. M. und einigen Dilettanten. Die Aufführung dieses Werkes, welche wohl als eine Gedächtnissfeier für den am 4. Nov. 1847 gestorbenen Meister gelten konnte, war trotz mancher Ausstellungen, die sich mit gutem Grunde daran knüpfen lassen, im grossen Ganzen doch eine würdige. Wir müssen aber vor Allem die mehrmals bemerkliche Unsicherheit der Chöre und namentlich des Tenors erwähnen; auch war es dem Totaleindruck durchaus nicht förderlich, dass Frau Peschka-Leutner sämmtliche Sopransoli sang, die Wittwe, den Knaben — kurz was nur von Solovorträgen für diese Stimme vorkam, und dieselben sämmtlich mit gleicher dramatischer Auffassung vortrug, wodurch die verschiedenen charakteristischen Nüancen der betreffenden Solostellen verloren gingen. Doch wollen wir damit den Verdiensten der genannten Künstlerin, welche mit brillanten Stimmmitteln grosse Wärme des Vortrags verbindet, nicht zu nahe treten und constatiren gerne, dass ihr vom Publikum mehrfach lebhafter Beifall gespendet wurde. Die Stimme der Altistin Frl. Kneip reichte für ihre Aufgabe nicht recht aus, weshalb sie, zum Forciren derselben gezwungen, manchmal zu hoch sang. Doch verdient ihr schulgerechter Vortrag und der angenehme Timbre ihres Organs immerhin lobende Erwähnung. Herr Wagner rechtfertigte seine Herbeiziehung zu der Tenor-Soloparthie in jeder Weise, indem er seine Aufgabe mit einem bei Theatersängern seltenen Verständniss löste und sich allgemeinen Beifall erwarb. Herr Hill, als Oratoriensänger nicht nur hier, sondern in den weitesten Kreisen accreditirt, sang die Partie des Elias mit gewohnter Meisterschaft und erndtete die reichlichsten Beifallsspenden. Bei dem Solo-Doppelquartett stellte sich das monströse Dirigentenpult wieder einmal recht ungeschickt zwischen die betheiligten Solisten, indem es die Männer und Frauen vollständig von einander trennte und gegenseitiges sich Hören und vollkommenes Zusammenwirken unmöglich machte. Selbst bei den Solovorträgen einzelner Sänger macht dieses plumpe Möbel den Solisten für die seiner Stellung entgegengesetzte Seite des Saals unsichtbar und häufig auch unhörbar. Unbeschreiblich grossartig und schön wirkte wieder die Orgel, von Herrn Musikdirector Franz Weber mit bekannter Meisterschaft gespielt. Das Orchester leistete Vortreffliches.

Das dritte Abonnementsconcert fand am 19. November, dem Todestag Franz Schuberts, statt, was natürlich Veranlassung gab, den grösseren Theil des Programms mit Werken dieses genialen Meisters auszufüllen. Man gab: Ouvertüre zu „Iphigenie in Aulis" von Gluck; Arie mit Frauenchor aus „Iphigenie in Tauris" von demselben Meister; Clavierconcert in F-moll von Chopin, vorgetragen von Frl. Anna Mehlig, k. würtembergische Hofpianistin; sodann von Franz Schubert: *Kyrie* für Chor und Orchester; Sinfonie in C-dur; zwei Lieder, a) „Gretchen am Spinnrade," b) „Haidenröslein;" zwei Solostücke, a) „Menuet" in As-dur von Schubert, b) Walzer von Schubert, transcribirt von Liszt, und zum Schlusse Ouvertüre zu „Rosamunde."

Vor Allem sei die Bemerkung erlaubt, dass es vielleicht passend gewesen wäre, dieses Concert ausschliesslich Schubert'schen Compositionen zu widmen, wie dies ja an Gedächtnisstagen anderer Meister auch schon geschehen ist. Da nun aber einmal Gluck zur Eröffnung des Abends auserwählt worden war, so müssen wir auch constatiren, dass die Iphigenien-Ouvertüre in durchaus edler und weihevoller Weise durchgeführt wurde. Auch Frl. Bodinus gab sich recht viel Mühe, die Arie der Iphigenie entsprechend vorzutragen, wenn auch ihre Mittel für die grosse dramatische Aufgabe nicht immer ausreichten und die Unterstützung des Frauenchors eine bedenklich schwache war. Ebenso gelang es ihr nicht, die leidenschaftliche Tiefe in Gretchens Lied am Spinnrade zur vollen Geltung zu bringen, wogegen ihr das zarte „Haidenröslein" recht gut gelang. Doch wäre auch hier eine gewisse Manirirtheit zu vermeiden, die gewiss den Intentionen des Componisten fremd ist. Immerhin lässt sich bei der Begabung und den bereits gemachten Fortschritten dieser jungen Sängerin in ihrer Kunst für ihre Zukunft recht Erfreuliches hoffen. Um mit den Gesangvorträgen gleich hier abzuschliessen, sei der vortrefflichen Aufführung des Schubert'schen *Kyrie* das vollste Lob gespendet; Chor und Orchester leisteten gleichmässig Vorzügliches

Frl. Mehlig hat sich durch den Vortrag des Chopin'schen Concertes und der Schubert'schen Piecen als eine ausgezeichnete, durch meisterhafte Technik und künstlerische, durchgeistigte Auffassung hervorragende Pianistin documentirt und dürfte vielleicht von manchem ihrer lebenden Rivalen an wild hinstürmender Kraft, gewiss aber von Keinem an Tiefe des Verständnisses, Innigkeit des Vortrags und vollendeter Sauberkeit und Grazie der Spielweise übertroffen werden.

Die C-dur-Sinfonie von Schubert wurde in virtuoser Weise vom Orchester durchgeführt; wir bedienen uns des Ausdrucks virtuos, weil das Tempo für alle Sätze derselben entschieden zu schnell genommen war, (namentlich im ersten und letzten Satze), und gleichwohl kein Unglück passirte, was sehr leicht hätte vorkommen können, abgesehen davon, dass ein solches Ueberjagen, sowie einzelne vom Componisten nicht vorgeschriebene Tempo-

wechsel dem Eindruck des Werkes gewiss nicht förderlich waren. Die Ouvertüre zu „Rosamunde" steht bei weitem nicht auf der Höhe der Sinfonie, wurde aber vortrefflich aufgeführt.

Am 12. November fand die erste Quartett-Soirée der Herren O. von Königslöw, Fr. Derckum, G. Japha und J. Rensburg statt. Man spielte Quartette von J. Haydn (G-dur) und von Beethoven (Nr. 7 F-dur, Op. 59), sowie das wundervolle Clarinett-Quintett (A-dur, Op. 108) von Mozart, wobei Hr. Kurkowsky die Clarinett-Partie übernommen hatte. Sämmtliche Productionen wurden von den genannten Künstlern mit gewohnter Meisterschaft ausgeführt, namentlich aber war die Wiedergabe des Beethoven'schen Quartetts eine wahrhaft mustergültige. Hr. Kurkowsky spielte seinen Part im Mozart'schen Quintett mit feinem Geschmack, weichem Ton und tadelloser Intonation, und bewährte sich als ein seltener Meister auf seinem schwierigen Instrumente.

Weiterer Bericht über das Musikleben in unserer Stadt wird nächstens folgen.

Nachrichten.

Mainz. Die Liedertafel und der mit ihr verbundene Damengesangverein gaben am 23. Nov. zur Feier des Cäcilienfestes ihr erstes Saison-Concert, in welchem unter der Leitung des Vereinsdirigenten Hrn. Lux und unter gefälliger Mitwirkung der Frau Kirchheim-Molnar (Sopran) und der Herren Ruff (Tenor) und Behr, Director des Stadttheaters, (Bass) die „Schöpfung" von Jos. Haydn im grossen Ganzen recht gelungen aufgeführt wurde. Die Chöre wurden recht sauber und mit Lust und Liebe gesungen, nur war leider der Damenchor in Folge der schwachen Besetzung im Verhältniss zu dem Chor der Männer und überhaup in Beziehung auf die Wirkung, namentlich bei den kräftigeren Sätzen, wieder viel zu schwach. Es scheint demnach das Mittel noch immer nicht gefunden zu sein, wie man die Mitglieder des Damengesangvereins, deren Anzahl eine sehr grosse ist, zu dem Bewusstsein der Pflichten, die sie bei dem Eintritte in den Verein auf sich genommen, bringen und namentlich zur lebhafteren Betheiligung an den Proben und Aufführungen bestimmen könnte. Vielleicht wäre der Reiz neuerer Werke, von denen eine sehr hübsche Auswahl hier noch nicht gekannter Compositionen vorläge, ein solches Reizmittel, allein, wer kann das wissen, wenn Damen mit im Spiele sind? Jedenfalls wäre aber eine Probe zu machen.

Die genannten Solisten leisteten im Einzelnen wie im Ensemble wahrhaft Vortreffliches, sowie auch die Leistungen zweier verdienstvoller Vereinsmitglieder, welche im letzten Theile als Adam und Eva auftraten, die ehrenvollste Erwähnung verdienen. Das Orchester löste seine Aufgabe, kleinere Verstösse abgerechnet, im Ganzen in recht lobenswerther Weise und Herr Lux hat bei dem Einstudiren wie bei der Aufführung des ewig-jungen Meisterwerkes die gewohnte Gewissenhaftigkeit und Umsicht wieder bewährt. Damit man uns nicht des Lobes *à tout prix* beschuldige, wollen wir schliesslich noch eingestehen, dass uns mitunter die Tempi etwas zu langsam genommen schienen.

Nach dem Concerte blieben Mitwirkende und Zuhörer in grosser Anzahl in den schönen Räumen des „Casino zum Guttenberg" zurück, um beim Souper und darauffolgenden Tänzchen noch manche vergnügte Stunde zuzubringen.

Unsere Oper erleidet einen sehr empfindlichen Verlust durch den Abgang der in kurzer Zeit hier äusserst beliebt gewordenen Sängerin Fräul. Georgine Schubert. Unsere Bühne erfreute sich noch selten des Besitzes einer Sängerin, welche mit angenehmer, sympathischer Stimme, trefflicher Schule und einer reizenden Darstellungsgabe eine so seltene Ausdauer und unverdrossene Bereitwilligkeit verbunden hätte, wie Frl. Schubert. Vom Anfange ihres Auftretens auf hiesiger Bühne an, welches Mitte September stattfand, bis jetzt als Gast auf dem Theaterzettel figurirend, da sie weitere Verpflichtungen zu Gastspielen für den Rest der Saison in Anspruch nahmen, trat sie bis jetzt in der kurzen Zeit von 10 Wochen in 16 Opern 21 Mal auf, wovon auf die letzten 14 Tage ihres Hierseins allein sieben Vorstellungen treffen, und gewann mit jeder Vorstellung immer mehr die Gunst des gesammten Publikums. Zunächst als Coloratursängerin engagirt und vorzugsweise in diesem Fache beschäftigt, unternahm Frl. Schubert auch einen Ausflug ins Gebiet der dramatischen Sängerinnen, indem sie die Parthie der Donna Anna in „Don Juan" sang und sich dieser schwierigen Aufgabe mit einem so glücklichen Erfolge erledigte, dass manche dramatische Sängerin *ex professo* sie darum beneiden dürfte. Die Fachrollen, in denen Frl. Schubert besonders excellirte, waren die Marie in der „Regimentstochter," Rosine in „Barbier," Gretchen in „Faust," Dinorah in der gleichnamigen Oper, Angela im „schwarzen Domino," Zerline in „Fra Diavolo," Amina in der „Nachtwandlerin," Prinzessin im „Johann von Paris," Susanne in „Figaros Hochzeit" etc. Als Benefiz- und Schlussvorstellung gab Frl. Schubert den 1. Act der „Weiber von Windsor" mit Ouvertüre, den 2. Act mit Ouvertüre aus der „Regimentstochter" und den 3. Act aus der „Nachtwandlerin." Die vielfachen enthusiastischen Beifallsbezeugungen, Blumenspenden und Hervorrufe, welche der liebenswürdigen Künstlerin nach jeder Scene zu Theil wurden und sich am Schlusse in dem allgemeinen Rufe „Hierbleiben" gipfelten, mögen derselben beweisen, wie sehr sie sich die Sympathien des ganzen Publikums erworben hat und ihr eine Veranlassung sein, recht bald wieder hierher zurückzukehren. E. F.

München. Der langjährige Leiter des k. Hoftheaters, Intendanzrath Schmitt hat seine definitive Pensionirung erhalten und der Hofmusikintendant Baron von Perfall die oberste Leitung der königl. Bühne übernommen. Generalmusikdirector Franz Lachner, seit längerer Zeit schon durch ein rheumatisches Uebel am Arme im Dirigiren sehr behindert, hat neuerdings um seine Pensionirung nachgesucht. Dass dieses wiederholte Gesuch nicht allein von dem Gesundheitszustande des verdienstvollen und hochverehrten Meisters dictirt wurde, ist bei den gegenwärtigen Verhältnissen als sicher anzunehmen.

Paris, 23. Nov. Der gestrige Abend brachte uns die Wiederholung von „Robinson Crusoe" von Offenbach. Es ist das keine Buffonerie, sondern eine einfache komische Oper. Im ersten Acte spielt die Handlung in England in dem Hause Robinson's, der durch Liebeskummer veranlasst wird, nach Amerika zu gehen. Der zweite Act zeigt ihn auf der Insel mit Freitag; im dritten erscheint auf derselben seine Braut, die mit einem Schiffe ausgelaufen, um ihren Bräutigam zu suchen. Die Matrosen machen einen Aufstand. Das Stück endigt mit einem vierten Acte, die Revolte ist unterdrückt, man umarmt sich und geht unter Segel, um nach England zurückzukehren. Die Palme des Abends gebührte St.-Foy, der in der Rolle eines wildgewordenen Engländers wundervoll war. Leonide Leblanc ist auf 3 Jahre für das Vaudeville-Theater engagirt. Man sagt nicht, für welche Rolle.

— Das vierte populäre Concert des Hrn. Pasdeloup fand am 24. November mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zur Oper „Loreley" von Wallace; Sinfonie in Es-dur von Mozart; Vorspiel zu „Lohengrin" von R. Wagner; *Adagio* aus dem Quartett Nr. 36 von J. Haydn, ausgeführt von sämmtlichen Streichinstrumenten; Ouvertüre zu „Leonore" (Op. 72) von Beethoven; vier Nummern der Musik zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn.

— Da die Oper „Lohengrin" in diesem Jahre hier nicht mehr in Scene gehen wird, hat Frl. Hebbé aus Stockholm sich von dem Impresario Merelli für die italienische Oper in Warschau engagiren lassen und verlässt Paris ohne sich hier hören zu lassen. Sie wird in Warschau u. A. die Selika in der „Afrikanerin," die Valentine in den „Hugenotten" und die Margaretha in „Faust" singen; Auch für die Oper in Bologna sind Frl. Hebbé glänzende Anerbietungen gemacht worden, da sie sich gänzlich der italienischen Oper widmen will.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen aller Art in Paris betrugen im Monat October 2,876,919 Frc. gegen 2,702,752 Frc. im Monat September. Es ist dies die höchste Summe, welche während der Ausstellungsmonate erreicht wurde.

— Ambroise Thomas wird den Schluss seiner Oper „Mignon" für Deutschland überarbeiten. Gounod componirt an einer neuen Oper, die im März zur Aufführung gelangen wird. Der Stoff zu derselben ist einem Schiller'schen Werke entnommen. Eine

andere Novität ist eine Oper von Frau Urbani-Rattazzi; sie führt den Titel „Wilfried Hofbach“ und es rührt ebensowohl die Musik wie der Text von der genannten Dame her. Zur Aufführung wird dieselbe in dem Theater Pergola zu Florenz gelangen. Die Rollen der Oper „Lohengrin“ sind am *Théâtre lyrique* vertheilt worden; es fehlt nur noch der Tenor, der die Titelparthie zu singen im Stande ist.

London. Der Pianist Ernst Pauer kündigt wieder 3 historische Concerte an, deren Programme viel Interessantes bieten, und Compositionen von Kuhnau (1667—1712), Händel (1685—1759), Seb. Bach (1685—1750), Friedmann Bach (1710—1784), Emanuel Bach (1714—1788), Hässler (1747—1822), Lully (1633—1687), Scarlatti (1683—1725), Couperin (1668—1730), Rameau (1683—1764), Krebs (1718—1780), Kirnberger (1721—1783), Haydn (1732—1809), Dusseck (1761—1812), Mozart (1756 bis 1791), Müller (1767—1817), Beethoven (1770—1827), Hummel (1778—1837), Cramer (1771—1858), Field (1782—1837), Weber (1786—1826), Moscheles (1794), Schubert (1797 bis 1828), Mendelssohn (1809—1847), Chopin (1810—1839), Schumann (1810—1856), Liszt (1811), Thalberg (1812) und Heller (1815) enthalten.

*** Victor Berlioz ist von Paris nach Petersburg abgereist, um dort einem angenommenen Engagement zufolge sechs grosse Concerte zu dirigiren. Im letzten dieser Concerte werden nur Werke von seiner eigenen Composition zur Aufführung kommen.

*** Musikdirector Bilse wird in Berlin in einem dort neu erbauten Saale mit seiner Capelle populäre Concerte geben.

*** „Romeo und Julie“ von Gounod kam in Brüssel zur Aufführung und Componist sowie Darsteller wurden mit Beifallsbezeugungen überhäuft. Der Tenorist Jourdan wurde in Folge seiner Leistung in dieser Oper auf weitere 3 Jahre engagirt.

*** Die italienische Oper in Constantinopel hat ihre Vorstellungen mit „Norma“ eröffnet, mit Sign. Ferni in der Titelrolle.

*** Der vom Wiener Männergesangverein gegründete Fonds für ein Schubertdenkmal ist nach dem letzten darüber veröffentlichten Ausweis auf fl. 28.600 angewachsen.

*** In Darmstadt starb dieser Tage der Grossh. Concertmeister August Müller, als Virtuose auf dem Contrabass in den weitesten Kreisen berühmt, an einer Unterleibsentzündung nach kurzem Krankenlager.

*** Gounod's „Romeo und Julie“ kam am 16. Nov. in Bremen zum ersten Male zur Darstellung, welcher unmittelbar drei Wiederholungen folgten. Gleichwohl wird auch von dort berichtet, dass diese Oper hinter dem „Faust“ desselben Componisten zurücksteht. Die Titelpartien befanden sich in den Händen des Herrn Kaminsky und der Fr. v. Voggenhuber.

*** Am 16. December, dem 100. Jahrestag der ersten Aufführung der Oper „Alceste“ von Gluck in Wien, wird dieses Werk im Berliner Operntheater neu einstudirt und inscenirt zur Aufführung kommen, mit Frau Harriers-Wippern in der Titelrolle.

*** Frau v. Voggenhuber hat dieser Tage als Fidelio ein Gastspiel im Wiener Hofoperntheater eröffnet.

*** Die Operette von Zaytz: „Die Hexe von Boisy“ ist im Friedrich-Wilhelmstädter-Theater in Berlin mit Beifall aufgenommen worden.

*** Aus dem Orchester des Theaters in Presburg sind neun Clarinetten, ein Horn und ein Ophikleid mittelst Einbruch gestohlen worden; gewiss ein in seiner Art einziger Diebstahl.

*** In Chemnitz führte die dortige Singakademie zur Vorfeier ihres 50jährigen Jubiläums die „Legende der heiligen Elisabeth“ von Liszt unter der Leitung des Musikdirectors Th. Schneider in recht gelungener Weise auf.

*** Nach einem von der Intendanz des k. Hoftheaters in Cassel veröffentlichten Berichte wurden auf dortiger Bühne vom October 1866—67 zum ersten Male aufgeführt 3 Opern (Faust, Troubadour und Waffenschmied), neu einstudirt 5 Opern und 1 Liederspiel. Von Autoren waren vertreten: Beethoven 6, Mozart 11, Weber 10, Mendelssohn, Cherubini und Mehul je 2 Mal. Es gastirten 14, wurden engagirt 7 und entlassen 7 Sänger und Sängerinnen.

*** Sichtbarmachung der Töne. In einer der letzten Sitzungen der American Association zu Burlington hielt Professor Lorwing einen Vortrag über die Sichtbarmachung der Töne. Er erläuterte seine Rede durch Experimente an einem Apparat, der folgendermassen beschaffen war: Eine Flamme wird durch Gas genährt, das durch einen Kasten geht, dessen eine Seite von Guttapercha ist, und auf welcher letzteren sich eine Orgelpfeife befindet, bläst man auf der Pfeife irgend einen Ton an, so theilen sich die Schallwellen der Guttaperchawand und dann dem Gas mit, so dass die Flamme in Zittern geräth. Die zitternden Bewegungen, deren es in der Secunde je nach der Höhe des Tones Hunderte gibt, sind dem Auge unsichtbar; wenn man direct in die Flamme sieht, so erscheint sie ganz ruhig. Sieht man die Flamme jedoch in einem sich schnell drehenden Spiegel, so erscheint dieselbe in diesem wie ein schnell vorübergleitendes Band; wenn die Flamme nicht vibrirt, so sind die Ränder glatt, sobald aber die Orgelpfeife ertönt, zeigen sich an den Rändern tiefe, sägenförmige Einschnitte, deren Menge sich nach der Höhe des Tones richtet, so dass ein hoher Ton mehr Einschnitte erzeugt, als ein niederer. (Echo.)

*** A. Wallerstein's „Album neuer Tänze für 1868“ ist im Verlag von B. Schott's Söhne in Mainz erschienen. Der „D. A.“ bemerkt zu dieser Anzeige: Es enthält sechs Nummern: Festpolonaise, Polka, Polka-Mazurka, Redowa, Schottisch und Mazurka — durchweg elegant, hübsche Erfindung, pikant und animirend, wie es dieses Compositionsgenre verlangt, um zu effectuiren und Beliebtheit zu erringen. Letztere haben Wallerstein's Tänze sich immer erobert, und diese neue Serie ist ganz geeignet, seinen Ruhm auf der alten Höhe zu erhalten.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 49. 9. December 1867

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ. Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Corresp.: Stuttgart. Paris. — Nachrichten.

Als Erwiederung auf das von Hrn. Gounod, dem Componisten und Hrn. Choudens in Paris, dem Verleger (oder wie er sich selbst so stolz nennt „alleinigen Eigenthümer für alle Länder") der Oper „Romeo und Julie" veröffentlichte Circular, in welchem mehrere Musikverleger Deutschlands der gesetz- und vertragswidrigen Ausbeutung des genannten Gounod'schen Werkes durch Herausgabe von verschiedenen, auf Motive der Oper „Romeo und Julie" basirten Clavierstücken beschuldigt werden und namentlich der Chef des Hauses „B. Schott's Söhne in Mainz," Hr. Franz Schott, grossh. hess. Commerzienrath und Bürgermeister der Stadt Mainz, in eben so ungeeigneter als ungerechtfertigter Weise angegriffen ist, hat Letzterer zu seiner und seiner deutschen Collegen Rechtfertigung folgendes Circular an sämmtliche Verleger Deutschlands und Frankreichs erlassen, welches wir nachstehend seinem ganzen Inhalte nach den geehrten Lesern unseres Blattes mittheilen, um den factischen und juridischen Sachbestand der fraglichen Angelegenheit auch in weiteren Kreisen bekannt zu machen und das Verfahren des Herrn Choudens in seinem wahren Lichte darzustellen.

An die Herren Verleger in Deutschland und in Frankreich!

Meine Herren!

Im Monate October d. J. ist von Seiten des Herrn Ch. Gounod in Paris, Componisten der Oper „Romeo und Julie," eine Erklärung veröffentlicht worden, worin er unter Anderem verschiedene in unserem Verlage nach Motiven der obengenannten Oper erschienene selbstständige Bearbeitungen als **Nachdruck** bezeichnet. Dieser Erklärung haben sich mehrere andere Componisten als angebliche Sachverständige angeschlossen und Hr. Choudens, Verleger von „Romeo und Julie," hat nicht blos diese verschiedenen Erklärungen allenthalben colportirt, sondern dieselben auch mit einem Circulare begleitet, worin er den Chef unseres Hauses, Herrn Commercienrath Schott und Bürgermeister von Mainz, in höchst unwürdiger Weise persönlich angreift, ihm Missachtung der Gesetze seines Landes und der internationalen Verträge vorwirft und zuletzt alle Herausgeber derartiger Bearbeitungen mit Klage bedroht, wenn sie nicht vorher mit ihm ein Abkommen treffen würden.

Herr Choudens ist als Verleger in Deutschland hinlänglich bekannt, er ist derselbe, der an die deutschen Theater für den Ankauf der Gounod'schen Oper solche unerhörten Forderungen stellte, dass der General-Intendant der Oper in Berlin sich veranlasst sah, die deutschen Theater förmlich vor seinen exorbitanten Ansprüchen zu warnen. Es ist daher nicht seine Person, der diese Erwiederung gilt, sondern sie geschieht im Interesse der Sache und aus Achtung vor den ehrenwerthen Persönlichkeiten, die ihren Namen dem des Hrn. Choudens beigesellt haben.

Nach der in **Frankreich** bestehenden Gesetzgebung über den Nachdruck geniesst der Autor eines Tonwerks den gesetzlichen Schutz im weitesten Sinne des Wortes, und es ist nicht blos die mechanische Nachbildung seines Werkes verboten, sondern die von ihm geschaffene Melodie, sein musikalischer Gedanke, seine Motive dürfen von einem Andern ohne seine Genehmigung in einer sonst ganz selbstständigen Geistesarbeit nicht einmal benutzt oder verarbeitet werden, desshalb sind nach der französischen Rechtsprechung die Arrangements nach Opern-Motiven ohne Erlaubniss der betreffenden Autoren verboten, obwohl die Gerichte ausdrücklich anerkannt haben, dass derartige Bearbeitungen wirkliches Talent erforderten und so sehr selbstständiges Geistesproduct seien, dass ihnen selbst wieder ein gesetzlicher Schutz gegen Nachdruck gewährt werden müsse.

Ganz anders ist die Gesetzgebung in **Deutschland** und namentlich **im Grossherzogthum Hessen.** Hier ist jede Vervielfältigung musikalischer Werke in **veränderter** Form **ausdrücklich erlaubt,** sobald sie nicht **rein mechanischer** Natur ist, sondern zu deren Abfassung **eine Geistesarbeit** erforderlich ist. — Dass unter die letzte Categorie die sogenannten Arrangements im Allgemeinen fallen, ist in Deutschland bis jetzt noch von Niemanden bezweifelt worden. Wir selbst sind bei dieser Frage weit mehr interessirt als Herr Choudens, nicht blos weil wir etwas auf unsere geschäftliche Ehre halten und uns niemals zu einer unredlichen Handlungsweise herablassen würden, sondern weil eine Reihe der ersten Meisterwerke in unserem Verlage erschienen sind, die zahlreiche fremde Bearbeitungen erfahren haben, ohne dass es uns jemals eingefallen wäre, desshalb über Nachdruck zu klagen. Die in unserem Verlage erschienene Gounod'sche Oper „Die Königin von Saba" hat allerdings nur sehr wenige Bearbeitungen in Deutschland hervorgerufen, aber zu unserem Bedauern, weil eben die Oper keinen Erfolg hatte.

Den gleichen gesetzlichen Schutz nehmen wir auch für die in unserem Verlage erschienenen Bearbeitungen von Romeo und Julie in Anspruch, da der internationale Vertrag zwischen Frankreich und Deutschland dem französischen Autor in Deutschland nicht etwa die Rechte verleiht, die er in Frankreich hat, — sondern nur den gleichen Schutz gibt, den ein deutsches Tonwerk in Deutschland geniesst.

Wir wissen recht wohl, dass es uns nur Weniges gekostet haben würde, die angedrohten Verfolgungen des Hrn. Choudens abzuwenden, aber in einer Ehrensache gibt es für uns kein Compromiss. Einer gerichtlichen Entscheidung können wir mit Ruhe und Zuversicht entgegensehen, die persönlichen Verdächtigungen und Drohungen des Herrn Choudens **verachten** wir und wollen ihm nur zum Schlusse noch sagen, dass man in Deutschland die Achtung vor dem Gesetze dadurch bekundet, dass man den Spruch der Gerichte abwartet und sich nicht vorher durch unwürdige öffentliche Verdächtigungen selbst Recht zu verschaffen sucht.

Mainz, im November 1867.

B. Schott's Söhne.

Musikalische Instrumente und deren Spieler.

Physiologisches Impromptu.

Buffon's „*Le style c'est l'homme*" lässt sich gleich zutreffend paraphrasiren: Das Instrument ist der Mensch. Das Sprichwort: „Sage mir, mit wem du gehst, so sage ich dir, wer du bist" auf unser Thema angewendet, lautet: „Sage mir, was du blasest und greifst, und deine Seele liegt offen vor mir." Es ist beobachtet worden, dass gewisse Instrumente auf die Psyche des Menschen einen bestimmten Eindruck ausüben, der sich mit der Zeit zu habituellen Merkmalen am Aeusseren auszubilden pflegt; oder auch umgekehrt, dass gewisse physiologische und psychologische Dispositionen mit einer Art fatalistischer Nothwendigkeit und Gesetzmässigkeit rücksichtlich der Erwählung eines bestimmten und keines andern Instruments zu walten scheinen. Eine flüchtige Reihe solcher Beobachtungen soll hier zum Scherze durchlaufen werden. Die Besorgniss, dass sich irgend Jemand getroffen fühlen könnte, ist hierbei das letzte Bedenken, wo nichts Anderes beabsichtigt wird, als der Laune des Einfalls eine harmlose Excursion zu gönnen. Wir beginnen, ohne vorgefassten Plan, willkürlich mit der

Clarinette.

In keinem Wörterbuche ist noch eine richtige Erklärung dieses Instruments gegeben worden. Sie müsste lauten: Clarinette, substant. femin. Starker Stockschnupfen, eingeschlossen in eine Röhre von gelbem Holze. Es ist nicht das Conservatorium, welches den Clarinettisten macht, sondern das Schicksal. Man kann es durch Studium und Ausdauer zum Schnellläufer bringen, der Clarinettist jedoch wird geboren. Der zur Clarinette bestimmte Weltbürger ist daran unfehlbar zu erkennen, dass er sich bis zu seinem 18. Lebensjahre einer Intelligenz erfreut, welche beinahe Null ist. Nun tritt die Epoche ein, in welcher sich die ersten Regungen seines Lebensberufes fühlbar machen und zwar fühlbar machen durch ein Dehnen und Kitzeln in seiner Nase, welches die Entwickelung seiner unseligen Leidenschaft bedeutet. Sofort beginnen seine bisher beschränkten Geisteskräfte in ihrer weiteren Entfaltung stillzustehen; dagegen aber nimmt seine Nase, um sich für das geistige Schach zu entschädigen, pyramidale Proportionen an. Mit 20 Jahren ist der Crystallisationsprozess beendet, er kauft sich die erste Clarinette für 6 Gulden, 3 Monate später wird ihm seine Wohnung gekündigt. Mit 25 Jahren tritt er in ein Orchester ein. Er stirbt vor Schmerz, dass von seinen drei Kindern keines eine Anlage zu seinem Lieblingsinstrumente zeigt.

Die Posaune.

Der Entschluss, sich diesem Instrumente zu widmen, rührt meistens von zwei Ursachen her; nämlich entweder um die Qualen häuslicher Leiden oder die unglückliche Liebe zu betäuben. Ein Mensch, der durch 6 Monate an dem kupfernen Rohre nagt, ist auf dem Gipfel aller Enttäuschungen dieser Erde angelangt. Von allen menschlichen Leidenschaften bleibt ihm keine, als ein — unauslöschlicher Durst. Er bringt es wohl in einigen Fällen über sich, seinem Instrumente zu entsagen, sei's, dass er ein Weib heirathet, welches vor der Posaune Abscheu hat, aber die Bewegung bleibt ihm für sein Leben. In welcher Lage er sich auch befindet, so wird sich doch ab und zu ein Moment einstellen, in welchem er unwillkürlich die hohl geformte Linke an die Lippen legt und mit der Rechten das Aus- und Zuziehen des Zugrohres nachahmend, ein tiefes, grunzendes Beee — Beee — Beee vor sich hinblöckt. Gleich einem Mythus blässt er bis in sein 86. Jahr die Romanze: „Holder Mond" auf seiner Posaune und stirbt vor Kränkung über einen Gixer, den er vor der Nichte des Zahnarztes eines Conservatorium-Professors in einer Soirée seines Freundes Süssholz verbrochen hat.

Die Guitarre.

Erstes Instrument keuscher Seelen. Das Individuum, das gewöhnlich aus dem Geschlechte hervorgeht, das den von Don Quixote her bekannten Helm Mambrins im Abnenschilde führt, klimpert bis zum zarten Alter von 15 Jahren seine unbestimmten Gefühle im Hinterstübchen des Ladens seines schaumzeugenden Papa aus. In diesem Alter — wenn er anders nicht gestorben ist — hängt er die traute Laute am grünen Bande an die Wand und wirft sich mit dem Heisshunger erwachten Kunstbewusstseins auf die

Harmoniflûte.

Die Harmoniflûte — der Deutsche hat für dieses aus der Ziehharmonika präparirte musikalische Cyankali keinen Eigennamen — behaftet vermöge der Monotonie ihres Klanges und ihrer jammervollen Bebung sowohl Jene, die dieses Instrument hören, als auch die, die es spielen, mit unvermeidlicher Melancholik. Der Harmoniflöter ist zärtlich, sympathisch, hat blaue Augen, isst blos weisses Hühnerfleisch und Mehlspeisen. Er heisst Oscar, wenn er männlichen, und Adelaide, wenn er andern Geschlechts ist. Am liebsten spielt er nach Tisch, sein Leibstück ist das „Ständchen." Dem Harmoniflötisten treten jeden Moment die Thränen in die Augen. Länger als zehn Jahre hält es übrigens Keiner aus, dann springt er in's Wasser.

Die Stockflöte (Czakan.)

Der Unglückliche, der diesem Instrumente verfällt, ist sogleich unter Curatel zu stellen. Man erkennt ihn sogleich an seiner dolchartig zugespitzten Nase, an seinem Weibe, welches schielt, und an der Art seines Todes, den er unter den Rädern eines Omnibus findet. Die zum Spiele der Stockflöte erforderliche körperliche Verunstaltung ist von der Natur nicht vorgesehen worden, man muss sie künstlich erzeugen. Diese besteht darin, dem Nagel des Daumens einen eigenthümlichen Zuschnitt zu geben, um den Finger fähig zu machen, das Tonloch nur halb zu bedecken. Gewöhnlich gesellt sich zur Leidenschaft des Czakanblasens die Nebenbeschäftigung mit der Zucht von Blutegeln und Meerschweinchen.

Das Violoncell.

Um das Violoncell zu spielen, ist es oft zweckmässig, lange und dürre Finger zu haben; ganz unerlässlich aber sind lange, dichte Haare, die gehörig gefettet sein müssen, um einen gewissen Ueberschuss an den Rockkragen abgeben zu können. Entsteht ein Brand, der sein Weib und sein Violoncell bedroht, so wird er sofort sein Violoncell in Sicherheit bringen, und dann erst wird er daran denken, sein Weib — umkommen zu lassen.

Notabene. — Er sagt nicht Violoncell, sondern Violonschello; das schadet Niemanden und ihn macht es glücklich. Sein grösster Stolz ist es, das zu bewirken, was er das Weinen seines Instrumentes nennt. Manchmal gelingt ihm diess, häufiger aber bringt er es dahin, sein Publikum lachen zu machen und das gerade dann, wenn er auf seinen schwitzenden Saiten alle möglichen Schmerzen zum Ausdruck bringt, ungerechnet die, welche seine Zuhörer empfinden. Der Violoncellist beschäftigt sich gewöhnlich auch mit Magnetismus; diese beiden Fehler sind meist unzertrennlich. Der hypersentimentale Character dieses Instruments führt ganz natürlich zum Mysticismus, der sich häufig bis zur Geisterklopferei steigert. Nachts verlässt er sein Bett, weckt seine Gattin und spielt ihr im Hemde das „Unisono" aus der Afrikanerin vor. Sie aber dreht sich auf die andere Seite und schläft wieder ein, indem sie murmelt: „Welche Schererei!" — —

(Zellner's Bl. f. M.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Anfangs December.

T Endlich haben auch sie begonnen, jene kleinen Festessen, wo sich unsere Musik-Gourmands ihre Leckerbissen holen; wir meinen die Soiréen der Herren Goltermann, Pruckner, Singer und Speidel. In der ersten spielte Pruckner Schumann's Carneval, dann mit Singer Rubinstein's prächtige A-moll-Sonate und mit diesem und Goltermann das C-moll-Trio von Mendelssohn. Letzterer zeigte in einem Romberg'schen Adagio uns seine Meisterschaft auf dem Cello, während Singer mit zwei Spohrschen Stücken einen grossen Erfolg erzielte. Pruckner war besonders im „Carneval" *à son aise*, und versöhnte durch siegreiche Bewältigung der darin reichlich vorhandenen Schwierigkeiten auch diejenigen, welchen die schliessliche Niederlage der „Philister" durch die „Davidsbündler" zu arg zu Herzen ging, oder welchen diese *Scènes mignonnes* für eine Kammermusiksoirée, zumal gleich für die erste als zu heterogen erschien.

Das dritte Abonnementsconcert der k. Hofcapelle fand wie-

der unter Abert's Leitung statt, und ward mit Schumann's geistsprühender Ouvertüre zu „Genoveva" eröffnet. Darauf sang Hr. Bertram die Fis-moll-Arie aus „Elias" mit edler, sympathischer Wärme. Ungetheilten Beifall erzielte Beethoven's hochpoetisches Clavierconcert in Es, von Hrn. Speidel mit feinem Verständniss und virtuoser Technik vorgetragen, und vom Orchester besser begleitet, als wir bei vielen anderen Concerten schon wahrgenommen hatten. Die übrigen Nummern des Programms, Schumann's „Sonnenschein" und eine von Frau Viardot für Gesang transscribirte Chopin'sche Mazurka, beides von Frl. Klettner gesungen, sowie die Schubert'sche C-dur-Sinfonie, welche von unserm Orchester stets musterhaft gegeben wird, waren wir zu hören verhindert.

Das von Frl. A. Mehlig in der Liederhalle gegebene Concert war überaus zahlreich besucht und von trefflichen Kräften unterstützt. Sie spielte Beethoven's G-dur- und Weber's G-moll-Concert, beide mit Begleitung durch die königl. Hofcapelle unter Abert's Direction, welche auch mit der Ouvertüre zur „Zauberflöte" eine prächtige Einleitung spendete. Ferner gab uns Fräul. Mehlig noch das Cis-moll-Impromptu von Chopin, das Wiegenlied von Schumann und ein Liszt'sches Manuscriptwerk, nämlich die brillante Claviertransscription von Bach's Praeludium und Fuge in G-dur (für Orgel), welche Liszt der Lebert-Stark'schen Clavierschule gewidmet hat. Diese Nummer war, sowohl was die Composition und Factur, als den freien Vortrag derselben anbelangt, der Glanzpunkt des ganzen Abends; wiederholte Beifallsstürme belohnten die junge Künstlerin. In Herrn Diem aus München lernten wir einen wackern Virtuosen auf dem Violoncell kennen, dass er aber dem arglosen Publikum abweichend vom Programm nach einem Linder'schen Impromptu noch ein vollständiges Concert von Goltermann beizubringen wusste, gefiel uns nicht so ganz; *est modus in rebus!* Frau Marlow sang die erste Romanze aus der dahier jetzt scharf einstudirten „Afrikanerin," und später ein neues Kücken'sches Lied, das den Fehler hatte, seinem Autor nicht einmal recht gleich zu sehen. Die Hörerschaft zeigte sich ihr jedoch sehr dankbar, ebenso Hrn. Bertram, der uns mit zwei Volksliedern erfreute; beim ersten (Gottes Rath etc.) litt der Begleiter an gelinder Zerstreuung; das zweite, von unserm Wallbach, ist in der Stimmung wahr und ergreifend empfunden.

Auch der Singverein hält demnächst seine Schubertfeier, worin die sämmtlichen Gesänge zum „Fräulein vom See," die Operette: „Der häusliche Krieg" und auf Verlangen nochmals das Frauenständchen zu Gehör kommen. Als Filiale dieses Vereins hat sich in Cannstadt unter der tüchtigen Leitung des dortigen Musiklehrers Stotz ein „Schubertverein" gebildet, der unlängst mit einer sehr gelungenen Aufführung debütirte. Als Gäste dürfen wir in nächster Zeit Rubinstein, Fr. Lachner und Max Bruch erwarten; von letzteren wird der eine seine D-moll-Suite, der andere seine „Frithjofsage" selbst dirigiren, welche im Weihnachts-Concert zu Gehör kommen soll.

Aus Paris.

1. December.

Einen entschiedenen Succes hat Offenbach's „Robinson Crusoë" nicht erhalten, und trotz der Abkürzungen, die der Compositeur seit der ersten Aufführung mit diesem Werke vorgenommen, wird sich dasselbe doch nicht die Gunst des Publikums erwerben. Der Text ist eben auch nicht gelungen; er ist gedehnt und schleppend, besonders gilt dies von dem ersten Acte. Offenbach ist ein gewandtes schmiegsames Talent, allein er ist nur glücklich, wenn er in der Sphäre bleibt, in der er sich eine so seltene Popularität erworben; sobald er diese Sphäre verlässt, sobald er einen höheren Ton anschlagen will, hört er auf erquicklich zu sein. Man meint dann, es sei ihm nicht ernst mit dem Ernst. Seine „*Grande Duchesse*" hat gestern im Variétés-Theater die zweihundertste Vorstellung erlebt. In demselben Theater kommt die „*Belle Hélène*" wieder zur Aufführung, um nach einer Reihe von Darstellungen abermals der „*Grande Duchesse*" den Platz zu räumen.

Morgen Montag hat in der grossen Oper die Reprise des „*Guillaume Tell*" von Rossini mit einer zum Theil neuen *mise en scène* und mit bedeutend verstärktem Chor stattgefunden. Das Publikum zeigte sich sehr warm.

Gounod arbeitet an einer neuen Oper. Der Text ist einer Tragödie Schiller's entnommen.

Mermet, dessen „Roland in Ronceval" seiner Zeit mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen worden, hat so eben den dritten Act seiner „*Jeanne d'Arc*" in Musik gesetzt. Das Werk wird indessen erst gegen Ende des kommenden Jahres in Scene gehen.

Das *Théâtre lyrique* will ausser „Lohengrin" auch Flotow's „Stradella" aufs Repertoir bringen.

Am 15. December beginnen die Concerte des Conservatoriums. In diesem ersten Concerte soll der Tannhäusermarsch von Richard Wagner executirt werden. Das ist eine Concession, die das Publikum mit Freuden begrüssen wird.

Nachrichten.

München, 25. Nov. Der Wechsel der hiesigen Hoftheater-Intendanzleitung ist also zur Thatsache geworden. Heute hat der k. Hofmusik-Intendant Frhr. v. Perfall aus den Händen des k. Intendanzraths Schmitt, der in Pension getreten, die Zügel des Thespisgespannes übernommen. *De mortuis nil nisi bene;* allein unläugbar ist es, dass besagte Zügel etwas schlaff geworden waren; sie strammer anzuziehen, wird die Aufgabe des neuen Intendanten sein. Lag dem abtretenden Vorstand eine ungeheure Last auf den Schultern, so dürfte der antretende ein vermehrtes Gewicht zu tragen haben. Frhr. v. Perfall ist ein Mann von feiner ästhetischer Bildung; an ihn werden doppelte Ansprüche gemacht werden. Neben der an und für sich schweren Aufgabe wird ihm ein Schlendrian gewisser Angewöhnungen zu bekämpfen sein, der sich namentlich in der Wahl des Repertoirs und in den Darstellungen selbst bemerken liess. Die künstlerische oder ästhetische Disciplin ist bei jedem Theater von Wichtigkeit: anfänglich kleine unbemerkte Versehen, geringfügige Nachlässigkeiten wachsen allmählig zu bedeutenden Mängeln heran. Wenn z. B. Schauspielerinnen oder Sängerinnen ohne Rücksicht auf das Säculum der Darstellung in beliebigen modernen Balltoiletten erscheinen; wenn das Figurantencorps mit ungeheuren Schnauzbärten als Genien herumspringt; wenn die drei Hofdamen der Königin der Nacht, in Gewändern welche Abschnitte des städtischen Leichenwagens scheinen, die sich um einen eisernen Zapfen in gemüthlicher Agonie windende abgebleichte Schlange abstechen, und im zweiten Acte der Zauberflöte Mozarts reizendste Melodien durch zwei äusserst drollige heraldische Löwen einigermassen gestört werden, die dem Papageno den Appetit verderben, und dergleichen mehr, so sind diess, einzeln genommen, Geringfügigkeiten, die jedoch in ihrer Gesammtheit der Aufgabe eines Hoftheaters ohne Zweifel bedeutend zu widersprechen scheinen. Der neue Intendant wird auch von einem Theile des Personals, das an alten guten oder üblen Gewohnheiten hängt, nicht sonderlich bewillkommt werden, wenn er in Aussicht stellt, dass manche Abänderungen zu treffen sein werden, auch zweifeln wir nicht, dass ihm — wie dem abtretenden Vorstande — nicht mit geringer Potenz Tannhäuser, Lohengrin und Compagnie ziemlich viel zu schaffen geben werden. Kurz — alle Factoren zusammengezählt — der Eintritt in die Machtsphäre ist kein beneidenswerther. Der vorhandenen Befähigung des neuen Intendanten ist vor allem ausdauernder Muth zu wünschen, um allen Elementen entgegenzutreten, welche sich nicht bloss im Beginn, sondern mehr noch im Verlauf aufthürmen werden. Das übernommene Sündenregister wird er schwerlich zu tilgen vermögen. A. A. Z.

Düsseldorf. Hr. Ratzenberger, unser trefflicher Pianist, hat seit seines kurzen Hierseins durch sein häufiges Auftreten in eigenen und andern Concerten das Publikum bereits vollständig für sich gewonnen, da er sich durch geschmackvolle Auswahl wie durch die künstlerisch und technisch vollendete Durchführung seiner Vorträge auf das Vortheilhafteste auszeichnet. Man sieht mit grosser Theilnahme den für diesen Winter in Aussicht gestellten Trio-Soiréen des Hrn. Ratzenberger entgegen.

Paris. Am Cäcilientage wurde in der Kirche St. Eustache Beethoven's D-dur-Messe von 500 Ausübenden unter Pasdeloups Leitung aufgeführt.

— Das vierte populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Suite für Orchester Nr. 1. Op. 113 von Fr. Lachner; *Andante* von Haydn; Sinfonie in B-moll von Beethoven; Präludium von Bach, für Orchester bearbeitet von Gounod; Ouvertüre zu den „Vehmrichtern" von Berlioz.

— Fast alle Pariser Berichte über die in der *Opéra comique* aufgeführte Oper „*Robinson Crusoé*" von Offenbach stimmen in der Hauptsache darin überein, dass der Componist sich diesmal zu hoch verstiegen, seine eigentliche Domäne überschritten und die Erwartungen, die man von seiner Befähigung für ein höheres und feineres Genre, als das ist, welchem seine bisherigen Schöpfungen angehören, hie und da gehegt haben mag, nicht erfüllt hat, wie dies auch in unserer heutigen Pariser Correspondenz bestätiget wird; auch scheint das Publikum diese Ansicht zu theilen, da der Erfolg der ersten Aufführungen durchaus kein glänzender war.

Wien. Im Theater an der Wien geht dieser Tage Donizetti's „Lucia von Lammermoor" in Scene mit Hrn. Roger in der Rolle des Edgar.

— Das im December stattfindende erste Concert des Wiener Männergesangvereins bringt durchaus neue Compositionen zu Gehör und zwar drei neu aufgefundene Schubert'sche Chöre (wovon einer fünfstimmig und einer mit Tenorsolo); „der Morgen," grosser Chor mit Orchester von Rubinstein, „Römischer Triumphgesang" von Max Bruch und ein neuer Chor von Herbeck, gleichfalls mit Orchester.

Brüssel. Auch das 2. populäre Concert des Hrn. Samuel gibt wieder jüngeren Componisten Gelegenheit, sich vor die Oeffentlichkeit zu stellen. Da gab es zuerst eine Ouvertüre, betitelt „Hector," von Joseph Dupont für diese Concerte geschrieben; sodann ein *Andante* aus einem Haydn'schen Quartett, von sämmtlichen Streichinstrumenten ausgeführt, Sätze aus der Preissinfonie „An das Vaterland" von Joachim Raff, „Komarinskaja," russische Volksmelodie, arrangirt von Glinka, „Kaisermarsch" zur Tragödie „Julius Cäsar," componirt von Hans v. Bülow, und endlich „die Schlacht bei Vittoria" von Beethoven.

London. Eine amerikanische Sängerin, Mlle. Clara Louise Kellogg, ist in *Her Majesty's Theatre* in London als Margarethe in Gounod's „Faust" aufgetreten und hat einen ausserordentlichen Erfolg errungen, der sich bei ihrem wiederholten Erscheinen in derselben Rolle, als Violetta in Verdi's „Traviata", und als Linda von Chamounix immer mehr befestigte und steigerte.

— Mendelssohn's „Reformationssinfonie" wird am 30. Nov. im Crystallpalast unter der Leitung des Hrn. Manns zur Aufführung kommen.

— Offenbach's „Grossherzogin von Gerolstein" ist nun auch hier, und zwar im Coventgarden-Theater, dem grössten in London, mit glanzvoller Ausstattung in Scene gegangen und hat ausserordentlich gefallen.

*** Anton Rubinstein hat in Pest und Prag Concerte gegeben und auch dort Kenner und Laien durch sein unübertreffliches Spiel sowie durch seine geistvollen Compositionen enthusiasmirt. Rubinstein ist, wie die Signale mittheilen, 1829 zu Wechwotinez bei Jassy geboren. Seine erste künstlerische Erziehung erhielt er in Moskau und entzückte bereits als Knabe durch sein Klaviertalent Wien. Später studirte er Composition (1845) bei Prof. Dehn in Berlin. 1848 ging er nach Russland zurück, arbeitete mit rastloser Energie und dem höchsten Ehrgeiz weiter und erregte in der That, als er um 1856 in Berlin und Leipzig als Klaviervirtuos auftrat, grosses Aufsehen. Von 1858 datirt seine glänzende Stellung eines kaiserl. russischen Concertmeisters, in welcher Stellung er sich die wichtigsten Verdienste um deutsche Musik durch Gründung eines Conservatoriums zu Petersburg (1862) und durch treffliche Leitung der dortigen philharmonischen Concerte erworben hat.

*** Bei Gerard u. Co. in Paris sind „Chinesische Melodien" für Clavier arrangirt erschienen. Diese Melodien wurden gelegentlich der Weltausstellung im Jardin Chinois tagtäglich vorgetragen, und erregten daselbst vermöge ihrer Originalität das lebhafteste Interesse. Manche dieser Melodien, wie „*L'oiseau celeste*" (*Toanghoang*), 860 Jahre vor Christi Geburt entstanden, mahnen in ihrem lebhaften Rhytmus an den ungarischen Csárdás. Auch die populären Gesänge des Confucius, ferner das „*La Tasse d'or*" das Trinklied des Kaisers Quanti, „*La Chanson du Thé*" componirt vom Kaiser Khienlong, und „*La Jouesse de Flûte de Sou-thoufou*" haben frische, moderne Anklänge, in der Art, wie wir dieselben in den Offenbach'schen Operetten wiederfinden. Eine Eigenthümlichkeit ist, dass die Melodien zumeist mit der Terz schliessen. Im Vortrag beginnen dieselben gewöhnlich *fortissimo* und schliessen ganz leise. Der Park-Aufführung wurden chinesische Instrumente, wie *Gun-lo*, *Ta-lo*, *Goch-to* u. s. w. beigemischt. Das Clavierarrangement zeichnet sich durch Einfachheit und correcten Satz aus.

*** In Wiesbaden sind für diesen Winter wieder sechs Sinfonieconcerte angekündigt, welche unter der Direction des Hrn. Capellmeisters Jahn im Theater stattfinden werden.

*** In Aachen starb vor Kurzem Frau Sophie Pflughaupt, geb. v. Stschepin, herzogl. meiningen'sche Hofpianistin und Gattin des Pianisten Robert Pflughaupt.

*** Frl. Philippine v. Edelsberg nahm am 23. November als Ortrud in „Lohengrin" Abschied vom Berliner Publikum und wurde durch vielfachen Beifall und reichliche Blumenspenden ausgezeichnet.

*** Der berühmte Contrabassist Bottesini dirigirt gegenwärtig das Orchester der italienischen Oper in Cadix.

*** Frl. Anna Reiss, welche in Leipzig in mehreren Opern gastirte, ist, ohne dort ein Engagement gefunden zu haben, wieder abgereist.

*** C. Reinecke's Oper „König Manfred," im vergangenen Sommer in Wiesbaden mit Beifall aufgeführt, wird nun auch in Leipzig gegeben werden.

*** Der Componist J. M. Coenen in Amsterdam hat von dem Könige von Holland für die Dedication einer Sinfonie den Orden der Eichenkrone erhalten. Es ist die Partitur dieser von der niederländischen Gesellschaft der Tonkunst mit dem Preise gekrönten Sinfonie bereits bei B. Schott's Söhne in Mainz im Druck erschienen.

*** Am Wiener Operntheater haben die Clavierproben für Gounod's „Romeo und Julie" bereits begonnen. Hr. Walter wird den Romeo, Frl. Murska die Julie singen und Capellmeister Dessoff dirigiren. Die erste Aufführung soll Anfangs Januar stattfinden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 50.** 16. December 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden **MONTAG.** Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von **B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.**
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Die Glasharmonika. — Corresp.: Leipzig. München. — Nachrichten.

Die Glasharmonika.

In London war vor hundert Jahren ein Instrument in der Mode, welches den Namen „*Musical Glasses*“ (Musik-Gläser) führte. Es bestand aus einer Reihe von gläsernen Schalen, welche mehr oder weniger mit Wasser gefüllt waren, so dass sie eine chromatische Tonleiter angaben. Man machte sie erklingen, indem man mit einem befeuchteten Finger über den Rand der Gläser hinfuhr. Es ist dieses Instrument, welches man in neuerer Zeit wieder in die Mode zu bringen sucht, sehr alten Ursprungs; Harsdörfer spricht davon in seinen „mathematischen und philosophischen Unterhaltungen,“ welche in Nürnberg 1677 erschienen sind und schon im Jahre 1787 schrieb ein Gesandter des Herzogs von Holstein in Persien: „Während wir die eben aufgetragenen Früchte und Conserven verzehrten, trugen Musik und Tanz zu unserer Unterhaltung bei; der Bruder des Seferas Beg zeichnete sich als Musiker aus, indem er mit zwei kleinen Stäbchen auf sieben Porzellanschalen von verschiedener Grösse schlug, die mit Wasser angefüllt waren.“

Dieses Instrument machte, wie gesagt, in London Furore. Jedermann versuchte es zu spielen, und eines Tages verschmähte es selbst der grosse Gluck, der Schöpfer der „Alceste“ und des „Orpheus“, nicht, sich öffentlich auf den *musical glasses* hören zu lassen, für deren Erfinder er sich ausgab; es war dies zu der Zeit, da er nach London gekommen war, um seine Opern „*la Caduta di Giganti*“ und „*Artamene*“ aufführen zu lassen. Die Anzeige des Concertes, in welchem er sich als Virtuose hören lassen sollte, ist wohl interessant genug, um sie hier nach ihrem Wortlaute mitzutheilen: „At Mr. Hickfords great Room in Brewers street on Monday, 14th April, signor Gluck, composer of the Operas, will exhibit a concert of musik by the best performers from the opera house. Particularly he will play a concert upon twenti-six drinking-glasses, tuned with Spring-Water, accompanied with the whole Band, being a new instrument of his own invention; on which he performs, whatever may be done on a violin or Harpsichord, and therefore hopes to satisfy the curious, as well as the Lovers of musick“ *) etc. (General Advertiser, march, 31, 1746.) Das Concert wurde auf den 23. April verschoben, an welchem Tage dasselbe in dem kleinen Haymarket-Theater stattfand. Zu bemerken ist, dass in der zweiten Ankündigung, welche der Aufführung vorherging, Gluck seine Ansprüche auf die Erfindung der *musical glasses* aufgegeben zu haben scheint, denn dort heisst es einfach: „— auf einem neuen Instrumente von 26 Gläsern, und hofft daher etc.“ Es ist eben „Alles schon dagewesen,“ wie Rabbi Ben Akiba sagt.

Ein anderer, in seiner Art grosser Mann, Benjamin Franklin, bemächtigte sich der Idee, nur stellte er die Tonleiter, anstatt des Füllens der Gläser mit Wasser, durch Abschleifen her. Auf diese Art erhielt er ein neues Instrument, welches er „Harmonica“ nannte; er widmete dasselbe der Familie Davies, mit welcher er verwandt war, und deren Vater mit seinen beiden Töchtern Marianne und Cäcilia jedes Jahr ein Concert gab. Die jüngste dieser beiden Mädchen erschien zum ersten Male vor dem Publikum im Alter von sieben Jahren, in einem zu ihrem Benefiz gegebenen Concerte; sie hatte in demselben ein Clavierconcert von Händel und ein Stück für die Flöte von ihrer eigenen Composition vorgetragen. In der Folge liess sich Miss Davies öfters auf der Orgel hören und im Jahre 1762 zum ersten Mal auf der von Franklin construirten Harmonica. Im Jahre 1764 verliess die Familie Davies England, um eine Kunstreise auf dem Continent zu unternehmen. In Wien componirte der grosse Hasse, von den Italienern „*il caro Sassone*“ genannt, für die beiden Schwestern eine Ode von Metastasio für Gesang, mit Begleitung der Harmonica. (L'Art musc.)

*) Im Saale des Mr. Hickfords in der Brauerstrasse wird am Montag den 14. April Signor Gluck, Operncomponist, ein grosses musikalisches Concert mit den besten Virtuosen des Opernhauses veranstalten. Insbesondere wird er ein Concert auf 26 Trinkgläsern, welche mit Quellwasser abgestimmt sind, begleitet vom ganzen Orchester spielen, da das neue Instrument von seiner eigenen Erfindung ist; er spielt auf demselben was immer auf der Violine oder dem Harpsichord gespielt wird und hofft daher nicht nur die Neugierigen, sondern auch die Musikliebhaber zu befriedigen etc.

CORRESPONDENZEN.

Aus Leipzig.

4. December.

Das vierte Abonnement-Concert fiel auf Donnerstag den 31. October, dem Tage der 350jährigen Feier des Reformationsfestes; wohl um dieser auch musikalischerseits Rechnung zu tragen, hatte man zum Eingange „Eine feste Burg ist unser Gott,“ Ouvertüre zu einem Drama aus dem 30jährigen Kriege von Joachim Raff, gewählt. Wir haben von jeher hohe Achtung vor Raff's Geiste und

Fleisse, vor seinem Wissen und Können gehegt; er nöthigt sie uns von Neuem durch dieses Werk ab. Was aber gerade dieser Schöpfung Raff's abgeht, das mochte selbst einem unbefangenen Laien zum Bewusstsein kommen bei der den zweiten Theil dieses Concertes ausfüllenden Mozart'schen Sinfonie (C-dur mit der Schlussfuge); wie grünt da des Lebens goldener Baum! Die Ausführung beider Werke war eine des Gewandhausorchesters würdige, die Aufnahme der Raff'schen Ouvertüre eine recht günstige. Ausser diesen beiden Orchesterwerken kamen noch drei Stücke aus dem Ballet „Die Geschöpfe des Prometheus" von Beethoven zu Gehör, für deren Vorführung, wenn sie auch nicht zu den bedeutenderen Schöpfungen des Meisters gehören, man doch nur dankbar sein kann, und die zu der Frage berechtigen, ob es sich nicht lohnen würde, das ganze Werk im Zusammenhange vorzuführen. Die Solovorträge waren diesmal nur durch Instrumentalisten vertreten. Hr. Deeke, Schüler des hiesigen Conservatoriums, jetzt Concertmeister in Münster, zeigte durch den mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag der Gesangscene von Spohr, dass er auf Grund der trefflichen Schule, die er hier durchgemacht, wacker und fleissig weiter gebaut hat und nahe daran ist, die Staffel der Meisterschaft zu erklimmen. — Was Fräul. W. Marstrand aus Hannover anlangt, welche die Solovorträge auf dem Pianoforte ausführte, bestehend in Concert von R. Schumann, Präludium und Fuge (E-moll) von Mendelssohn und *Scherzo* (B-moll) von Chopin, so wollen wir annehmen, dass sie entweder indisponirt oder befangen war, vielleicht auch, dass ihr plötzlich das Bewusstsein kam, dass das, was sie unternommen, ihre Kräfte übersteige.

Mendelssohn's Todestag hatte bisher stets Veranlassung gegeben, das Andenken des Meisters, dem Leipzig, speciell die Gewandhausconcerte, so viel schulden, durch Aufführung eines oder mehrerer seiner bedeutenderen Werke in dem jenen Tag zunächst liegenden Abonnement-Concerte zu ehren. Diese Pflicht der Dankbarkeit suchte man in dem am 7. November stattgefundenen fünften Abonnement-Concert durch Vorführung der „Habriden"-Ouvertüre und des „Loreley"-Finales zu erfüllen. Und in der That, über der Ausführung der Ouvertüre sowohl wie des Finales, soweit es das Orchester und zum Theil auch die Chöre betrifft, schien der Geist des allzufrüh dahingeschiedenen Meisters zu schweben; sie Alle würden sich seines bekannten herzgewinnenden Lächelns der Anerkennung erfreut haben. Weniger freundlich aber würde Mendelssohn wohl der Vertreterin der Leonore, Frl. Helene Magnus aus Wien, zugelächelt, ja vielleicht ihrem ersten „Wehe" ein zweites Wehe entgegengesetzt haben. Frl. Magnus ist jedenfalls eine weniger zu empfehlende als sehr gut empfohlene Sängerin; denn nur so können wir uns erklären, dass sich ihr die Pforten des Gewandthaussaales erschlossen haben. Kleine Stimme, unreine Intonation, Unfertigkeit im Technischen, Mangel an Schwung in geistiger Auffassung sind Dinge, die nicht zur Wiedergabe jener Partie befähigen. Aber auch ihrem Liedervortrage — es bestand derselbe aus drei Liedern aus „Frauen - Liebe und -Leben" von R. Schumann — konnten wir, entgegen Wiener Berichten und Reclamen, die dem Auftreten der Dame vorhergegangen waren, nichts Besonderes abgewinnen. War auch hier die Intonation eine weniger unreine, so überstieg doch der Gesang nicht die Grenzen eines ziemlich bescheidenen Dilettantismus. Wenn am Schluss — doch nur aus Galanterie? — einige Hände Beifall zuklatschten, so beruhte es wohl auf einem Missverständnisse von Seiten des Frl. Magnus, wenn dieselbe sich bewogen fand, noch ein Lied zuzugeben. Ein besonderes Verdienst, ausser bei den schon erwähnten Werken, erwarb sich das Orchester noch durch die Ausführung dreier Nummern aus Beethoven's „Ruinen von Athen," „Türkischer Marsch, Derwisch - Chor und feierlicher Marsch und Chor," wobei der an Zahl allerdings nicht sehr starke Chor mit Präcision und Energie ein- und durchgriff, so wie durch die Ausführung der C-dur-Sinfonie von F. Schubert. Ein paar kleine Versehen im Anfange liess uns die sonstige, durchweg treffliche Wiedergabe vergessen. Dass man in Anbetracht der allzugrossen Breite des Werkes dies durch Weglassung einiger Repetitionen kürzte, ist nur zu billigen und verdient weitere Nachahmung.

Dem sechsten Abonnement-Concert, das Donnerstag, den 14. November, stattfand, leuchtete kein günstiges Gestirn; zu Frl. Magnus, über deren wiederholtes Auftreten wohl nicht wir allein erstaunt waren, gesellte sich Herr Jacques Dupuis aus Lüttich, um uns recht hörbar empfinden zu lassen, welch schöne Sache es um eine reine Intonation ist. Die von Frl. Magnus vorgetragenen Nummern waren: „Trennung" (aus den „Sommernächten") von H. Berlioz — eine duftige, leicht fassliche Composition des zuweilen schwer verständlichen Meisters, bestechend durch süsse einschmeichelnde Klangwirkungen, — Arie aus „Figaro's Hochzeit," „*Porgi, amore, qualche ristoro*," und zwei Lieder: „Suleika" von F. Schubert und „Da die Stunde kam" von Robert Franz. Frl. Magnus bot Nichts, was im Wesentlichen unsere von ihr gewonnene Meinung alterirt hätte; vielleicht, dass ihr Gesang im Salon sich besser ausnimmt, in den Saal des Gewandhauses gehört er nicht. Gleiches gilt auch von dem Violinspiel des Hrn. Dupuis, wenn wir nicht annehmen dürfen, dass derselbe besonders indisponirt war, in welchem Falle er besser gethan hätte, oder eigentlich verpflichtet war, nicht vor die Oeffentlichkeit zu treten. Sein uncorrectes, unfertiges Spiel erregte oft eine bedenkliche Unruhe im Saale, die wir mit Schweigen übergangen hätten, wären am Schlusse nicht einige Hände bereit gewesen, Beifall zu klatschen. Beifallsbezeugungen bei derartigen Gelegenheiten — dies möchten wir zu bedenken geben — dürften doch nachgerade dem guten Rufe, in welchem das Urtheil des Leipziger Gewandhaus - Publikums steht, Eintrag thun. Die von Hrn. Dupuis gespielten Sachen bestanden in einem Concerte eigener Composition und in einer Sonate *(le trille du diable)* von Tartini. Das Concert, obschon es mitunter einen ganz leidlichen Anlauf nimmt, erhebt sich doch im Totale nicht über das Niveau des ganz Gewöhnlichen und dürfte nur dazu bestimmt sein, das Repertoir des Componisten zu bereichern. Als eine Novität dagegen, die für manches Andere entschädigen konnte, erwies sich eine „Suite in Canonform" für Streich - Orchester von J. O. Grimm; wir bewundern in ihr den Fleiss und das Wissen des Componisten, wir erfreuen uns an der feinen geistreichen Combination, sind aber freilich auch am Schlusse froh, dass den vier Sätzen sich nicht noch ein fünfter anreiht; die fortwährende Anwendung der canonischen Form ermüdet und die Freude, an der Herz und Gemüth participiren, bleibt aus. Die Ausführung war eine in allen Theilen vortreffliche und die Aufnahme, dem entsprechend, eine sehr beifällige. Beides war auch der Fall bei den zwei Orchesterwerken, die Anfang und Schluss dieses Concertes bildeten: Zwei Sätze der unvollendeten Sinfonie in H-moll von Franz Schubert und der Ouvertüre zu „Anakreon" von Cherubini.

Was das sechste Abonnement - Concert verschuldet hatte, das machte das siebente des 28. November reichlich gut; es war ein in allen seinen Theilen wohlgelungenes. Eröffnet wurde es mit einer neuen Ouvertüre zu „Aladdin" von C. F. E. Hornemann, einem jungen dänischen Componisten, der seine musikalischen Studien auf dem hiesigen Conservatorium absolvirt hat und zwar, wie uns diese Ouvertüre lehrt, mit bestem Erfolge. Mit einer reichen Fantasie begabt, weiss er uns in geschickter Weise durch eine glänzende Instrumentation die Wunder der Mährchenwelt aufzuthun, und bringt genug Eigenes, dass wir darüber auf Manches, was an naheliegende Vorbilder mahnt, vergessen. Nur will es uns bedünken, als gliche sein Mährchen allzusehr einem Traume; denn wie in einem solchen unsere Gedanken oft zusammenhanglos herumspringen, so in diesem Tonbilde, welches den rechten Guss und Fluss zuweilen vermissen lässt. Die Aufnahme, welche das Werk fand, war eine sehr beifällige und leitete vortrefflich zu den begeisterten Acclamationen ein, mit welchen das Publikum die Vorträge der Violinvirtuosin, Frau Wilma Neruda - Norman, begleitete. Ein seelenvoller Ton, Wärme und Leidenschaft in der Cantilene, eine staunenswerthe Sicherheit und ein Staccato von seltener Schönheit sind die Eigenschaften, welche die liebenswürdige Künstlerin den ersten ihres Faches zugesellen. Ein Concert (A-moll) von P. Rode und *Adagio* und *Rondo* aus dem Concerte (Nº 1 E-dur) von H. Vieuxtemps waren die Vorträge, denen jedesmal wiederholter Hervorruf folgte. Die Gesangsvorträge bestanden in schwedischen Männerquartetten, ausgeführt von den Herren Luttemann, Ellberg, Köster und Ryberg. Die durchweg reine Intonation, das Ebenmaass der vier Stimmen, die bis auf's Feinste ausgearbeitete Nüancirung, das geradezu vollendete Ensemble, gehoben durch die Eigenthümlichkeit der nordischen Tonbilder, verschafften den Sängern dieselbe enthusiastische Aufnahme, wie sie ihrem bereits

wiederholten Auftreten im Theater vor stets vollen Häusern zu Theil geworden war. — Den zweiten Theil dieses Concertes füllte R. Schumann's Sinfonie (Nº 2 C-dur) aus; es wird kaum noch ein Orchester geben, dem die Schumann'sche Musik so in *succum et sanguinem* übergegangen ist, wie das Leipziger Gewandhaus-Orchester. Demgemäss war die Ausführung, wie die Aufnahme.

(Schluss folgt.)

Aus München.

Anfangs December.

Mit der Aufführung zweier Tonwerke höchsten Ranges, mit der Händel'schen „Ode auf den Cäcilientag“ und der „Eroica“ begann die Musikalische Akademie ihre Winterconcerte. Es war unseres Erinnerns zum ersten Male, dass die Orgel, welche vor etwa anderthalb Jahren im Odeonssaal gebaut wurde, als Orchesterinstrument mitwirkte. Der Grund dieser späten Thätigkeit lag darin, dass sie gleich bei ihrer Erbauung die Pariser Stimmung erhielt, während diese beim Orchester erst vor einigen Wochen Einführung fand. — Der Eindruck, den die gewaltige Ode, in gewohnter meisterhafter Weise vom Hoforchester aufgeführt, auf das zahlreiche Auditorium hervorbrachte, war so grossartig, dass er nur durch ein Werk wie die „Eroica“ erhöht werden konnte. Diese Sinfonie steht häufig auf dem Repertoire der Concerte, welche unsere musikalische Akademie gibt und das loben wir: denn ein so grosses, in seinen Theilen so wechsel- und gedankenreiches, in seiner Totalität so erhabenes Tonepos will oft gehört sein, um ganz verstanden zu werden.

Hatte das erste Concert die Absicht, nur grossartige, wie Riesenberge gewaltige Compositionen vorzuführen, so trachtete das zweite danach, ein buntes Allerlei zu geben und die Zuhörer durch Abwechslung zu Vergleichen aufzufordern und somit angenehm zu beschäftigen. An der Spitze des Programms stand die Schumann'sche D-moll-Sinfonie, die erst kurz zuvor durch das hier durchreisende Bilse'sche Orchester zur Aufführung kam. Es läge nahe zwischen den Leistungen der beiden Capellen einen eingehenden Vergleich anzustellen, doch verzichten wir darauf, weil derselbe ziemlich unfruchtbar wäre und fügen nur den einen Satz bei, dass die Sinfonie, wie sie Lachner dirigirte und das Hoforchester executirte, jedenfalls in ganz anderer Klarheit und Verständlichkeit vorgeführt wurde, als neulich, wo durch Bilse mehr die stramme, militärisch-musikalische Drillung seines Orchesters, in ihrer Anwendung bei verschiedenen Compositionen gezeigt werden zu wollen schien.

An dieses mehr durch geistreiche Einzelheiten als durch die Totalität seiner Erscheinung wirkende Tonwerk reihte sich Recitativ und Arie mit obligater Violinbegleitung aus „*Il trionfo del tempo*“ von Händel, von Frl. Mallinger mit dem ganzen Aufgebot ihrer wahrhaft virtuosen Technik gesungen, und von dem Hofmusiker Hrn. Brückner, einem tüchtigen Violinisten, mit feinem Geschmack begleitet. Auch in einer italienischen Arie von C. M. v. Weber, welche jedenfalls aus der Zeit kommt, wo sich der Componist noch nicht zur vollen Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit durchgearbeitet hatte, gewann sich unsere Primadonna den allgemeinsten Beifall. — Der Violoncellist Hyppolyt Müller verwerthete in einem „Andante“ von Molique seinen schönen und gehaltvollen Ton in der glücklichsten Weise. Nach Schumann, Händel, Weber und Molique folgte noch Rubinstein: seine Ouvertüre zur Oper „Dimitri Donski“, ein geistreiches, schön gearbeitetes Werk, schloss das Concert.

An Orchesterwerken brachte das dritte Concert der Musikalischen Akademie die G-moll-Sinfonie von Mozart, dann zwei Sätze (*Allegro moderato* und *Andante*) der unvollendeten Sinfonie in H-moll (componirt 1822) von Fr. Schubert, eine durch ihre poetische Schönheiten wie durch Architektur, Colorit und die Pracht der Harmonie äusserst werthvolle Composition und endlich die Trompetenouvertüre (C-dur Op. 101) von Mendelssohn, eine mehr durch äusserliche Vorzüge als inneren Gehalt bemerkenswerthe Nummer.

Das A-moll-Concert für die Violine von Viotti, eines der schönsten Concerte, welche für dieses Instrument geschrieben sind, wurde von Hrn. Concertmeister Walter mit stürmischen Beifall erregender Kunst gespielt. Dagegen gefielen die Arie aus „Faust“ von Spohr, „Meinen Zögling zu empfangen“, gesungen von Hrn Bausewein, und zwei Duette (aus den „Najaden“ von Lully und aus „Thyrsis und Nice“ von Haydn), vorgetragen von den Damen Dies und Ritter, in minderem Grade.

Dem Florentiner Quartett ging ein bedeutender Ruf, den es sich durch sein Auftreten in verschiedenen Städten Europa's erworben, voraus, und der Schlus hievon auf einen recht zahlreichen Besuch seines ersten Concertes hatte um so mehr Berechtigung, als die gewöhnliche Misstrauen enregende Reclame vermieden wurde. Trotzdem war der Museumssaal, wo das Concert stattfand, nur ganz schwach besetzt. Dieser Umstand that jedoch der Liebe und dem Eifer der Künstler zur Sache und dem Genuss des Abends in keiner Weise Eintrag und die Leistungen derselben erfreuten sich eines Beifalls wie man ihn wärmer und lebhafter nur selten findet. Es fällt das um so schwerer in die Wagschale, als das anwesende Publikum, wenn auch klein an Zahl, doch in musikalisch-qualitativer Hinsicht ein ausgezeichnetes, sehr gewähltes war, das sein Urtheil nicht blindlings abzugeben gewohnt ist.

Das Zusammenspiel der vier Künstler zeigt grosse Vollendung und Harmonie; nirgends drängt sich eine Stimme in ungebührlicher Weise hervor; das Virtuosenthum ist verschwunden, denn freudig schliesst sich Jeder als Glied dem Ganzen an. Und wird der Zuhörer schon durch diese Beobachtung in eine erhöhte Stimmung versetzt, so zwingt die Detailausführung der einzelnen Werke zur grössten Hochachtung. Der feine delicate Vortrag des Quartetts in G-moll von Haydn (*Allegro*, *Adagio*, *Menuet* und *Finale)* mit seiner knappen Form und seinen zierlichen Motiven zeugte von grossem Verständniss Seitens der Künstler für den einfachen Meister. Nicht minder war dies der Fall bei dem breiter und tiefer angelegten geistvollen Quartett in D-moll *Op. posthume* von Schubert (*Allegro*, *Variationen*, *Scherzo*, *Finale*) dessen Adagio mit Variationen insbesondere dem einzelnen Künstler Gelegenheit bot, die Feinheit seines Vortrags in schönem Lichte glänzen zu lassen.

Die grösste Leistung aber war entschieden die Aufführung des Quartetts in A, Op. 132, von Beethoven, und es wird wohl nur Wenigen gelingen, dieses Riesenwerk nach Form und Inhalt mit gleicher Vollendung zur Ausführung zu bringen. Um die grossen technischen Schwierigkeiten, die häufig wechselnden Tempi und Rhythmen so anscheinend spielend zu überwinden, dazu gehört das ausdauerndste Studium und eine wahrhaft künstlerische Hingebung. Der begeisterte Beifall, der den Mitgliedern des Quartetts zu Theil wurde, musste, wie gesagt, sie für den schwachen Besuch entschädigen.

(Schluss folgt.)

Nachrichten.

München, 3. December. Im gestrigen Abonnement-Concert der musikalischen Akademie wurde deren Dirigenten, Herrn General-Musikdirector Lachner, eine glänzende Ovation gebracht. Als derselbe an dem mit Lorbeerkränzen geschmückten Dirigentenpult erschien, brach ein Beifallssturm los, so dröhnend und andauernd, wie er in diesen Räumen kaum irgend jemals vernommen wurde. Dieser Empfang war gewiss nicht gemacht, er war die unwillkürliche Aussprache der allgemeinen Stimmung, welche die Verdienste des Künstlers anerkannt, nicht in den Koth gezogen wissen will. Wir können diese einmüthige Demonstration gegenüber den bekannten „Kritiken“ der „Süddeutschen Presse“ nur gerecht und billig, ja sozusagen naturnothwendig finden. Möchte jene kleine aber wohlorganisirte Partei, von welcher und für welche genanntes Organ in's Leben gerufen wurde, bei diesem Anlass wahrnehmen, dass ihr Thun und Treiben in München mit den Ansichten und Wünschen des Publikums im Widerspruche steht und aus diesem Grunde nimmer populär werden dürfte.

— Bis Mitte Januar wird die Oper „Armida“ von Gluck auf unserer Hofbühne zur Aufführung kommen. (Wie uns aus persönlicher Wahrnehmung bekannt ist, hat Hr. Lachner die Aufführung dieser Oper schon seit Dezennien angestrebt, ohne dass er bis jetzt dieselbe den finanziellen Bedenken verschiedener Intendanten und Gott weiss welch sonstigen Hindernissen gegenüber durchsetzen konnte. Anm. d. Red.)

Wien. Rubinstein's viertes und letztes Concert wurde durch die unübertreffliche Durchführung des 18 Nummern für Clavier enthaltenden Programms durch den Concertgeber sowie durch die endlosen, aus tiefster Ergriffenheit hervorgehenden Beifallsbezeugungen des Publikums zu einem wahren Feste für beide Theile. Es wird allgemein der Wunsch laut, dass Rubinstein noch ein Concert im Redoutensaale veranstalten möchte, ein Wunsch, dessen Erfüllung davon abhängt, ob es dem gefeierten Meister möglich sein wird, seine rasch aufeinanderfolgenden Concerte in andern Städten auf einige Tage zu unterbrechen, um noch einmal zu uns zurückzukehren.

— Joachim und Brahms haben ihr zweites Concert gegeben. Ersterer spielte eine „*Barcarole*" und ein „*Scherzo*" von Spohr, „Abendlied" von Schumann (auf stürmisches Verlangen wiederholt), und zwei Capricen von Paganini; Brahms gab ein *Andante* und *Scherzo* aus seinen Balladen Op. 10 und drei Stücke von J. S. Bach. Beide Künstler spielten zusammen das *Rondo brillant* von Schubert und die Sonate Op. 96 von Beethoven. Sämmtliche Vorträge wurden mit grösster Meisterschaft durchgeführt und mit grösstem Beifall aufgenommen.

Paris. Das fünfte populäre Concert des Hrn. Pasdeloup brachte: Ouvertüre zu „Semiramis" von Rossini; Sinfonie in A-dur von Beethoven; 2. Concert für Violine von Saint-Saens, vorgetragen von Hrn. Sarasate; *Allegro agitato* von Mendelssohn; Ouvertüre zu „Tannhäuser" von R. Wagner.

— Ulmann's Concerttour in Frankreich mit Carlotta Patti und den Herren Godefroid, Jules Lefort, Berthelier und Ketterer ergab im ersten Monate an 24 Abenden eine Einnahme von 135,000 Frcs. Er wird seine Reisen bis zum April fortsetzen nur mit einer einzigen Unterbrechung vom 21. December bis 4. Januar.

London, 6. Decbr. In vergangener Nacht ist *Her Majesty's Theatre* in Haymarket vollständig niedergebrannt. (Dasselbe war im Jahre 1790 abgebrannt und ist seit Eröffnung des Neubaus im Jahre 1791 vom Feuer verschont geblieben). Bekanntlich spielte in diesem Hause die italienische Operntruppe des Hrn. Mapleson; glücklicher Weise aber fand gestern dort keine Vorstellung statt und heute sollte „Fidelio" mit Frl. Titjens in der Titelrolle gegeben werden. Ein Menschenleben ist bei diesem Brandunglücke nicht zu beklagen, doch ist vom Inhalt des Theaters wohl wenig gerettet worden und auch die werthvolle musikalische Bibliothek zu Grunde gegangen. Das Feuer, über dessen Entstehen noch nichts bekannt ist, brach vor 11 Uhr Nachts aus und wüthete bei einem lebhaften Nordostwind bis nach 1 Uhr, so dass es grosse Anstrengungen der Löschmannschaft erforderte, die umliegenden Gebäude vor dem Brande zu bewahren. Gegen Mitternacht stürzte das Dachgebälke ein und die auflodernden ungeheuern Flammenmassen beleuchteten mit ihrem rothen Scheine tageshell die Gebäude von Pall Mall, die Yorksäule neben der preussischen Gesandtschaft, die Nelsonsäule auf dem Trafalger Square, die Nationalgallerie und alle umliegenden Stadttheile bis hinab zu den Thürmen des Parlaments und der Westminsterabtei, und weit gegen Osten bis zu St. Pauls, dessen Kuppel blassroth angestrahlt in den Wolken zu schweben schien. Der Menschenandrang in dem um Mitternacht jederzeit ausserordentlich belebten Quartier rings um Haymarket war ein ungeheurer und bildete mit den zahllosen Fuhrwerken eine unentwirrbar erscheinende Masse.

*** Der ehemalige Tenorist Auerbach hat vom k. Oberpräsidium in Cassel die Concession zur Errichtung und zum Betriebe eines neuen Theaters in Frankfurt a. M. erhalten.

*** Niemann hat in Dresden in der Rolle des Joseph in Mehul's „Joseph in Egypten" ein Gastspiel begonnen.

*** Kindermann in München, der Unverwüstliche, hat kürzlich den Mephisto in Gounod's „Faust" zum 50. Male gesungen.

*** Zu Angleur-les-Liège in Belgien starb am 22. November Graf Stainlein, ein grosser Musikliebhaber und Componist mehrerer sehr schätzbarer Kammermusikwerke im Alter von 48 Jahren.

*** Die „Florentinische Quartett-Gesellschaft" hat einen Cyklus von Soiréen in Leipzig beendigt und spielt jetzt in Berlin.

*** Ein Herr Ph. Sigonnay aus Dôle im französischen Jura hat eine Erfindung gemacht, die er *Cadran transpositeur* nennt und die als sehr practisch gerühmt wird. Sie besteht aus einem beweglichen Rahmen, vermöge dessen man auf ganz mechanische Weise und mit grösster Leichtigkeit Musikstücke in jede beliebige Tonart zu transponiren im Stande ist. Zugleich lehrt sie auf's Anschaulichste und Einfachste die Bildung aller Tonleitern, die Accorde, die enharmonischen Verwechslungen etc.

*** In Coburg kam eine neue komische Oper, „die St. Johannisnacht", von Hrn. Albert Eilers, herzoglichem Opernsänger, componirt, zur Aufführung, und wurde mit entschiedenem Beifall aufgenommen. Das Sujet ist nach Zschokke's Erzählung „der todte Gast" bearbeitet.

*** Frau Dumont-Suvanny's Gastspiel in Leipzig, wo sie vor ein paar Jahren engagirt war, hat zu keinem neuen Engagement geführt, da sich das Publikum ziemlich ablehnend ihren Leistungen gegenüber verhielt.

*** Die Eleven des Petersburger Conservatoriums haben ihrem bisherigen Director, Anton Rubinstein, zu seinem Geburtstage ein kostbares, mit künstlerisch ausgeführten Silberverzierungen geschmücktes Album, welches die Photographien sämmtlicher Geber enthält, nach Wien als Geschenk zugesendet.

*** Frau von Voggenhuber hat ihr Gastspiel in Wien beendigt, ohne dass ein Engagement zu Stande gekommen wäre, und ist wieder nach Bremen zurückgekehrt.

*** Herr Dr. F. Brendel in Leipzig erhielt vom Herzog von Weimar das Ritterkreuz des weissen Falkenordens.

*** In Frankfurt a. M. gaben am 19. Nov. die Herren Hill, der rühmlichst bekannte Concertsänger, und Wallerstein, der treffliche Pianist, ein Concert unter Mitwirkung des Violincellisten Lübeck von dort und des Concertmeisters David aus Leipzig, welches dem auserlesenen Auditorium einen seltenen Genuss gewährte. Ausser den bekannten vorzüglichen Leistungen der beiden Concertgeber waren es die Vorträge des Herrn David, welche sich eines ganz enormen Erfolges erfreuten. Derselbe spielte mit Wallerstein und Lübeck das Triple-Concert von Beethoven und die Violinsonate von Rust, sodann nach stürmischem Beifall noch zwei Stücke: *Air* von Bach und „Am Springquell" von seiner eigenen Composition.

*** Der rühmlichst bekannte Meister des Gesanges, Herr Salvatore Castrone Marchesi, ist am Musikconservatorium in Cöln als Professor des Sologesanges für Männer angestellt worden.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. **№ 51.** 23. December 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von
B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Beethoven's Leben. — Corresp.: Leipzig. München. Paris. — Nachrichten.

Beethoven's Leben.

Von **Ludwig Nohl.** (Leipzig, bei Ernst Jul. Günther).

Der erste Band von Beethoven's Leben ist bereits vor drei Jahren erschienen und behandelte in drei Büchern, betitelt: Träumen, Dämmerung und Erwachen die Jugendzeit des grossen Meisters von 1770 bis 1792, oder bis zur Reise Beethoven's nach Wien im Jahre 1792 und mit seinem Eintreffen daselbst im November des genannten Jahres beginnt der nun bei E. J. Günther in Leipzig erschienene zweite Band, welcher Beethoven's Mannesalter von 1793 bis 1814 bespricht. „Krankheit und Bedrängniss manch anderer Art haben mir die drei Jahre erfüllt, seitdem der erste Band erschienen ist," sagt der Verfasser in seiner Vorrede, „und hätten nicht edle Freunde und hohe Gönner schliesslich mit Hand angelegt, die vielfachen äusseren Hindernisse des Fortarbeitens zu überwinden und namentlich auch die ziemlich bedeutenden Mittel zu den vorerst noch erforderlichen ausgedehnten Forschungsreisen zu beschaffen, schwerlich würden selbst die verhältnissmässige Musse des letztvergangenen Jahres und die körperliche Wiederherstellung, die mir der Aufenthalt in dieser schönen landschaftlichen Natur gebracht, (die Vorrede ist nämlich von Badenweiler im Breisgau aus unterzeichnet) mir gestattet haben, die Arbeit schon jetzt völlig zu Ende zu führen. . . . . ." Damit wäre also der lange Zwischenraum zwischen dem Erscheinen des ersten und zweiten Bandes entschuldigt. Weiter sagt der Verfasser, dass er es trotz seiner umfangreichen und ergiebigen Forschungen nicht gewagt hätte, sein Werk als fertig an die Oeffentlichkeit zu bringen, wenn er nicht durch die Arbeit selbst die Ueberzeugung gewonnen hätte, dass eine völlig erschöpfende Lebensbeschreibung des Meisters, sowie ein völlig abschliessendes Urtheil über seine Bedeutung als Künstler jetzt noch nicht möglich sei, da uns seine Erscheinung noch zu nahe stehe, als dass ein wirklich freier und unbefangener Blick auf dieselbe zu gewinnen wäre, und auch noch gar viele Lebensbeziehungen des Meisters, deren er so mannigfache und so bedeutende gehabt, gänzlich unaufgedeckt seien. Dass der Verfasser gleichwohl die Hoffnung ausspricht, „das blos skizzenhafte, das im Grunde dieser zweite Band ungleich mehr als der erste haben muss, dort, wo von Beethoven's Schaffen die Rede ist, also im vierten Bande seines Werkes, zu einem vollständigen Gemälde seines Wesens und seiner Erscheinung ausführen zu können," scheint uns mit dem vorher Gesagten zwar in einigem Widerspruch zu stehen, doch ist in dieser Beziehung wohl erst abzuwarten, wie Hr. Nohl seine Aufgabe in seinem vierten Bande wirklich lösen wird. Vorläufig haben wir es natürlich nur mit dem vorliegenden zweiten Bande zu thun, welchen der Verfasser in drei Bücher mit vierzehn Capiteln eingetheilt hat.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Leipzig.

(Schluss.)

Ein besonderes Interesse erregten die beiden — der Zahl nach das zweite und dritte — in diese Zeit fallenden Concerte der Euterpe durch das Neue und Bedeutende, was in ihnen vorgeführt wurde, womit indess nicht gesagt sein soll, dass das Neue auch zugleich bedeutend war. Das Programm des zweiten Concertes war mit Ausnahme zweier Solostücke für die Harfe, von Frl. Stör aus Weimar vorgetragen, dem des diesjährigen Meininger Musikfestes entlehnt. Eine Ouvertüre zu Schiller's „Wallenstein" von Emil Buchner machte den Anfang. Auf dem Programm mit „neu, Manuscript, zum ersten Male" verzeichnet, ist dieselbe doch, wenn wir nicht irren, bei Gelegenheit der Schillerfeste schon vor mehreren Jahren hier aufgeführt worden und hat seitdem im Archiv des Componisten geruht. Wir unsererseits würden nichts dagegen einzuwenden gehabt haben, wenn diese Ruhe noch länger gedauert hätte. Beherrschung der Form und Geschicklichkeit in der Behandlung können für den Mangel inneren Gehaltes nicht entschädigen. Ungleich bedeutender in letzter Beziehung erwies sich ein Gesangsstück von Robert Volkmann: „Sappho," dramatische Scene für Sopran-Solo mit Begleitung des Orchesters, zum ersten Male hier zum Gehör gebracht. Eine im Ganzen einheitlichere Behandlung würde dem Stücke noch zu grösserer Wirkung verholfen haben. Frl. Spohr, herzogl. sächs. Kammersängerin in Coburg, die dasselbe mit einer kräftigen, wenn auch etwas hohl klingenden und in der Höhe schon ziemlich abgeblassten Stimme vortrug, errang sich damit viel Beifall. Weniger wollte ihr dies gelingen mit dem Vortrag eines Gesangsstückes von Fr. Liszt; „Der 23. Psalm" für

eine Singstimme mit Begleitung von Harfe und Harmonium. Für dieses Genre von Musik fehlt uns — wir bekennen es offen — bis jetzt das Verständniss und wünschen wir auch vor der Hand nicht, dass es uns komme. Den zweiten Theil des Concertes füllte eine Sinfonie (D-dur) von E. Lassen aus. Von einem Musiker, der wie Hr. Lassen als grossherzogl. Hofcapellmeister, so lange Weimarsche Luft geathmet hat, hätten wir am wenigsten ein Werk erwartet, welches so natürlich und freundlich dahinfliesst, das durchweg von einer fein künstlerischen Begabung und Bildung Kunde gibt, ja das in seiner zuweilen humorvollen Weise eher an Vater Haydn, als an irgend ein Vorbild der zukünftlerischen Richtung erinnert. Hr. Lassen steht zwar nicht immer auf eigenen Füssen, wir stossen hie und da auf Dinge, die wir meinen schon irgendwo gehört zu haben, ja wir sind sogar überzeugt, dass die Vertreter jener Richtung, wäre Hr. Lassen nicht gerade Hr. Lassen, seine Musik mit dem so beliebten Epitheton „anständige Capellmeistermusik“ nicht verschont haben würden; für uns genügt es, dass Lassen nichts Anderes will, als was er kann, dass er in sinniger Weise seine Gedanken verarbeitet und dass Alles schön und wohl klingt. Man fühlte es an dem Beifall heraus, wie das ganze Auditorium an dem Werke seine Freude hatte und sich dem Dirigenten, Hrn. Jadassohn, und seinem Orchester für die gelungene Aufführung zu Dank verpflichtet fühlte. Ein gleiches Verdienst haben sich Letztere im dritten Concert, das am 19. November Statt hatte, erworben. Man gab den ersten Act aus Gluck's „Alceste“ und die *Sinfonie eroica* von Beethoven. Den Höhepunkt der Leistungen bildeten die Chöre, die rein, sicher und präcis überall eingriffen und zur schönsten Wirkung gelangten. Für die Partie der Alceste freilich brachte Fräul. Eggeling, Hofopernsängerin aus Braunschweig, nicht das nöthige Zeug mit; Gluck'sche Musik verlangt tragisches Pathos, Leidenschaft, dramatisches Feuer, grosses Volumen der Stimme. Noch weniger genügte Herr Moses von hier für die Basspartien; die ihm gestellte Aufgabe ging weit über seine Kräfte. Der Eindruck, den das Ganze machte, war, wenn auch stellenweise, namentlich nach den Chören, ein bedeutender, doch auf die Länge hin ermüdend und äusserte sich demgemäss der Beifall nur am Schlusse mässig lebhaft. Ob es überhaupt gerathen ist, Opernmusik, und zwar gerade Gluck'sche, in den Concertsaal zu verpflanzen, ist eine Frage, die wir nicht bejahen möchten; ja wir glauben, dass Gluck selbst, der genau wusste, für welchen Ort und für welche Verhältnisse er schrieb, sich entschieden dagegen verwahrt haben würde. Die den zweiten Theil des Concertes ausfüllende *Eroica* Beethoven's liess uns erfreuliche Fortschritte erkennen, die das Orchester im präcisen Zusammenspiel sowie im künstlerischen Vortrage macht.

Die Abendunterhaltungen für Kammermusik im Saale des Gewandhauses haben am 9. November begonnen; die zweite und dritte derselben sind bereits am 17. und 29. d. gefolgt. Es genügt hier wohl die Namen der ausübenden Künstler zu nennen, um in ihnen Bürgschaft für eine würdige Ausführung der Programme zu finden; es sind: Hr. Capellmeister Reinecke (Pianoforte), Concertmeister David und Röetgen (Violine), Hermann und Thümer (Viola), Hagen und Pester (Violoncell), denen sich Hr. Lund aus Stockholm im Vortrag eines Händel'schen Concertes für Oboe und und Streichinstrumente und zweier Romanzen für die Oboe von R. Schumann anschloss. Die übrigen zu Gehör gebrachten Werke waren: Quartett (Op. 76) und Trio (G-dur) von Haydn, Quartett (D-dur) von Mozart, Trio (Op. 97) und Quartett (Op. 59 N° 3) von Beethoven, Quartett (D-moll N° 3) von Cherubini, Quartett (C-dur Op. 163) von Schubert, Quartett (Op. 3 H-moll) von Mendelssohn und eine Sonate für Violine und Bass von Nardini, für Violine und Bass bearbeitet von F. David.

Schliesslich sei noch eines Concertes gedacht, welches der Riedel'sche Verein Freitag, den 22. November, in der Thomaskirche gab. Das Programm bestand aus: Trauer-Ode von J. S. Bach und *Missa solemnis* von Friedrich Kiel. Bei grossen Schönheiten, die, wie selbstverständlich, das Bach'sche Werk enthält, war der Eindruck doch nicht der Art, wie man ihn sonst aus Bach'scher Musik mit hinwegzunehmen pflegt. Einen grossen Theil der Schuld trug die Aufführung, die zuweilen nicht recht klappen und klingen wollte. Die Instrumentirung von Robert Franz, deren man sich bediente, zeigte sich als sehr empfehlenswerth. Kiel's *Missa solemnis* ist ein Werk, das unsere höchste Achtung herausfordert. Kiel ist ein Talent, ein grosses Talent, und besitzt nebenbei die schätzenswerthe Eigenschaft, dass er nicht mehr sein will; seine Natur weist alles ihr nicht Eigenartige von sich; er will kein Genie sein. Er ist darum nicht originell; was er aber bringt, erscheint in neuer, schöner Form, in neuem, schönem Gewande; seine Musik erfreut durch noble Haltung, feinen Geschmack und künstlerischen Sinn, durch Meisterschaft in der Technik, durch Anmuth und Wohllaut, Eigenschaften, die in einer Zeit, wo so viele Unberufene den Platz, wo das Genie thront, einzunehmen trachten, nicht hoch genug anzuschlagen sind. Der Unstern, der über der Aufführung der Bach'schen Trauerode geherrscht hatte, machte sich auch hier im Anfange geltend; später jedoch gestaltete sich die Aufführung, namentlich auch von Seiten der Solisten, zu einer recht zufriedenstellenden.

Aus München.

(Schluss.)

Bis die vier Künstler, die das Florentiner Quartett bilden, zum zweiten Male nach München kamen, hatte die Kritik Zeit gefunden, ihre Leistungen hochzupreisen und den Besuch des zweiten Concertes anzuempfehlen. Jetzt war der Saal auch ausserordentlich gefüllt und das ganze Publikum ermüdete nicht, seine grösste Anerkennung und Dankbarkeit den vier gastirenden Künstlern auszusprechen. Zur Aufführung kamen: das Quartett in C Nr. 6 von Mozart und Beethovens Quartett in B Op. 130. Hr. Becker trug ausserdem noch eine Sonate von Rust vor, und die nach Bach'schem Muster gearbeitete Composition des alten Musikdirektors in Dessau fand ungemeinen Beifall, woran die geschmackvolle Feinheit und Accuratesse des Vortrags einen nicht geringen Antheil hatte.

Unter den Virtuosenconcerten führen wir zuerst das des Concertmeisters Joseph Walter auf. Es wurde mit dem Mozart'schen Divertimento in D-dur für Streichquintett und zwei Hörner eröffnet und dieses gefiel wieder ebenso wie vor drei Jahren, wo es hier zum ersten Male gespielt wurde. Das achte Concert von L. Spohr, eine der gesunderen und weniger süsslichen Violincompositionen dieses Tondichters, und Tartini's „Teufelstriller“ gaben Herrn Walter Gelegenheit, seinen grossen, vollen, an Noblesse wachsenden Ton und die seltene Virtuosität seiner Bogenführung glänzend darzulegen. — Ein Frl. Hilda Thegerström spielte einige Clavierpiecen, doch ohne irgendwie zu reussiren; es fehlte ihr vor Allem an Geschmack und Verständniss dessen, was sie spielte. — Der Baritonist unserer Hofbühne, Hr. Kindermann, ein seltener Gast auf dem Podium unseres Concertsaales, sang zwei Lieder, ein in Form und Erfindung triviales „Abendlied“ von Ortner und ein sehr pikantes und interessantes „Trinklied der Alten“ von Schachner.

Das aus hiesigen Hofmusikern (den Hrn. Walter, Closner, Thoms und Müller) zusammengesetzte Quartett begann ebenfalls seine Soiréen wieder und auf dem Programm der ersten stand Quartett in D-dur von Haydn Op. 50 Nr. 49, Quartett in Es-dur von Mozart Op. 10 Nr. 4 und Quartett in C-dur von Beethoven Op. 59 Nr. 9. Die letzte Anwesenheit des Florentiner Quartetts hatte die Zuhörer etwas spröder und rigoröser gemacht, und unsern Landsleuten fiel die schwierige Aufgabe zu, mit diesem zu concurriren. Allerdings konnten sich die Herren Walter und Genossen nicht überall der gleichen eminenten Vorzüge rühmen, wie sie ihre Concurrenten aufwiesen, besonders merkte man im Forte öfters, als es bei den sonst ausgezeichneten Leistungen des Quartetts zu erwarten war, die Orchestergeiger. Im Uebrigen entwickelten sie wieder dieselbe Kunst des Zusammenspiels, die geistvolle Auffassung und feine Detailirung, die wir an ihnen zu rühmen schon öfters Gelegenheit hatten. Wir dürfen zufrieden sein, solche genussreiche Soiréen als reguläre Bestandtheile der hiesigen Musiksaison zu besitzen.

Auch Herr von Bülow beabsichtigt nun regelmässig vor dem Münchner Publikum spielen zu wollen und jeder Musikfreund wird diesen Entschluss mit grösstem Vergnügen begrüssen. Zu seinen

Concerten, welche stets öffentlichen wohlthätigen Zwecken dienen, drängt sich vor Allem die vornehme Welt; denn es ist in München Mode geworden, den Herrn v. Bülow, den grossen Virtuosen zu hören, „der eine so colossale Technik entwickelt und Alles auswendig spielt.“ Den wahren Musikfreund aber entzückt noch mehr die geistvolle Art seines Vortrags und das tiefgehende Verständnis, mit welchem er Beethoven (er spielte heuer ausschliesslich nur dessen Compositionen) interpretirt. Diese Concerte gewähren mehr Belehrung als Unterhaltung und wir müssen dem virtuosen Musiker dankbar sein, dass er auch selten gehörte Werke in sein Repertoir aufnimmt.

Das Actientheater führte eine neue Operette von Krempelsetzer „Das Orakel von Delphi“ auf. Die Novität enthält eine Menge reizender Nummern und documentirt auf's Neue Krempelsetzer's Talent. Vorzüglich waren es die Ensembles und die Chöre, mit denen sich der Componist den begründetsten Beifall gewann. Z.

Aus Paris.

16. December.

Wir sind in der Blüthe der Saison. Alle Concertsäle sind geöffnet; überall wird lebhaft darauf los musicirt. Was die lyrischen Bühnen betrifft, so sind bereits einige neue Werke zu Grabe getragen worden; indessen werden Andere erwartet, denen man ein langes Leben verheisst. Dass die grosse Oper „Hamlet“ von Ambroise Thomas fleissig einstudirt wird, habe ich Ihnen bereits gemeldet.

Die komische Oper wird nächstens Auber's „*Le premier jour de bonheur*“ von Stapel laufen lassen. Diese Oper des greisen Compositeurs hat bereits viel von sich reden machen. Es sollte nämlich in derselben die Frau Cremieux, Schwiegertochter des berühmten Advokaten, unter dem Namen Monbelli debütiren. Bei den Proben hat es sich indessen gezeigt, dass die Dame entweder ihr Talent überschätzt, oder die Aufgabe allzusehr unterschätzt hat. Die Rolle ist nun definitiv der Madame Cabel anvertraut.

Das *Théâtre lyrique* hat mit „*Cardillac*“ keinen glücklichen Wurf gethan; es lässt sich indessen durch diesen Fehlgriff nicht entmuthigen. Diese Bühne wird vielmehr nächstens wieder einige neue Werke auf ihr Repertoir bringen. „Lohengrin“ soll dort in der künftigen Saison zur Darstellung kommen. Die Hauptrolle ist für Marie Schröder bestimmt, die sich hier bereits eines schönen Rufs erfreut. Es heisst auch, die italienische Oper gehe damit um, ihrem Publikum das genannte Wagner'sche Werk vorzuführen und zwar mit Adelina Patti. Im Laufe dieser Saison soll auch im *Salle Ventadour* eine Oper von der Vicomtesse de Grandval aufgeführt werden. Das opus ist vorläufig „*Piquillo*“ betitelt. Herr Bagier beabsichtigt auch, sein Repertoir mit Verdi's „*Giovanna d'Arco*“ (die Jungfrau von Orleans), eine seiner ersten Opern, zu bereichern.

Die Conservatoriums-Concerte haben gestern begonnen, wie immer unter ungeheurem Zudrang.

Rossini ist wieder sehr leidend.

Nachrichten.

Mainz. Die Hoffnung, Rubinstein in einem Concerte des Kunstvereins zu hören, dessen Programm bereits festgestellt war, ist zu Wasser geworden, da der mit grosser Spannung erwartete Künstler von München aus, angeblich wegen Unwohlseins, abtelegraphirte. Rubinstein ist indessen noch einmal nach Wien zurückgekehrt, um dem allgemeinen Verlangen der dortigen Musikfreunde entsprechend ein fünftes Concert im Redoutensaal zu geben.

Cöln. Am 18. Nov. beehrte I. M. die Königin von Preussen in Begleitung der Frau Grossherzogin von Baden, der Prinzessin Wilhelm von Baden und des Grossherzogs von Sachsen-Weimar das hiesige Conservatorium zum ersten Male mit Ihrem hohen Besuche. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Concert veranstaltet, in welchem Frauenchöre von Hiller und mehrere Sologesangsvorträge mit Clavier, Declamation und Streichinstrumenten von Schülern der Anstalt ausgeführt wurden. I. M. die Königin drückte ihre volle Zufriedenheit über alle Leistungen aus und geruhte insbesondere zu wiederholten Malen Frau Marchesi ihr besonderes Wohlgefallen an den jungen Sängerinnen auszudrücken. Nach dem Concert wurde dem Director des Conservatoriums, Hrn. Ferd. Hiller, die besondere Ehre zu Theil, sämmtliche Lehrer des Conservatoriums I. M. vorstellen zu dürfen.

Rotterdam. Decbr. 1867. Nachdem wir bereits im April des vorigen Jahres über die ersten Aufführungen und den grossen Erfolg der Oper „Aleida von Holland“ vom hiesigen Componisten W. J. Thooft ausführlichen Bericht erstatteten, können wir jetzt hinzufügen, dass diese Oper, welche leider in der vorigen Saison wegen Mangel eines Helden-Tenors ganz vom Repertoire bleiben musste, jetzt wieder mit ganz neuer Besetzung in Scene gegangen und vom 18. bis 30. November bereits vier Mal nach einander zur Aufführung gekommen ist.

Das Resultat dieser Wiederholung hat dem Componisten einen noch viel glänzenderen Erfolg bereitet, als die ersten Aufführungen in 1866, zumal jetzt die Besetzung theilweise eine zweckmässigere war.

Unsere vortreffliche erste dramatische Sängerin, Frl. Jäger, hat mit der Titelpartie einen wesentlichen Triumph gefeiert, und wurde von den Herren Bernard, Schaffgans und Dalle Aste würdig unterstützt. Chöre und Orchester wetteiferten, um die wirkungsvolle Musik zur Geltung zu bringen, und mit jeder Vorstellung steigerte sich die Schönheit der Aufführung, namentlich auch im Orchester.

Die Lebensfähigkeit und der Werth dieser Oper hat sich also am glänzendsten bestätigt. Bis hieher haben wir noch nichts von einer Aufführung in Deutschland vernommen. Welche Umstände dem Componisten auch im Wege sein mögen, jedenfalls können wir versichern, dass die Thooft'sche Oper mit vollem Recht eine Beachtung von Seiten der deutschen Bühnen-Directionen beanspruchen darf.

Brüssel. Das dritte populäre Concert des Hrn. Samuel fand am 15. Dec. mit folgendem Programm statt: Ouvertüre zu Shakespeares „Sturm“ von W. Taubert; Cavatine aus dem 13. Quartett von Beethoven; einzelne Sätze aus dem Clavierconcerte von Aug. Dupont, vorgetragen von dem Concertmeister; vierte Suite für Orchester von Fr. Lachner und zum Schlusse die Ouvertüre zu „Oberon“ von Weber.

Paris. Der neueinstudirte „Tell“ übt in der grossen Oper fortwährend grosse Anziehungskraft aus und füllt das Haus bei jeder Vorstellung.

— Das sechste populäre Concert des Herrn Pasdeloup brachte: Sinfonie in C-dur (Op. 34) von Mozart; *Air de ballet* von Gounod; Ouvertüre zu „Coriolan“ von Beethoven; Bruchstück einer Sinfonie in H-moll von Fr. Schubert (zum ersten Male); Sätze aus dem Septuor von Beethoven.

— Die Einnahmen der Theater, Concerte und öffentlichen Schaustellungen jeder Art in Paris betrugen im Monate November die Summe von 1,755,635 Frcs.

— Als ein musikalisches Ereigniss ist die Einführung Robert Schumann's in die Programme der Conservatoriums-Concerte zu betrachten. Das Programm für die am 15. und 22. Dec. stattfindenden Concerte lautet nämlich: Sinfonie in B-dur von Schumann; *Adieux aux Jeunes Mariés*, Doppelchor ohne Begleitung von Meyerbeer; Egmont-Musik von Beethoven und Schlusschor des ersten Theils der „Schöpfung“ von Haydn.

— Das Theater Belleville ist abgebrannt und ein Lieutenant und fünf Mann der Feuerwehr wurden leider bei dem Einsturz des brennenden Daches sehr schwer verletzt.

— Die „*Grand Duchesse de Gerolstein*“ von Offenbach ist nun 200 Mal über die Bretter gegangen und hat eine Brutto-Einnahme von 870,000 Frcs. für das Variétés-Theater ergeben.

Petersburg. Das vierte Concert der russischen Musik-Gesellschaft war das erste der unter Leitung des Hrn. Berlioz stattfindenden sechs Concerte und hatte folgendes Programm: Pastoral-Sinfonie von Beethoven; Chor aus der „Zauberflöte;“ Ouvertüre

zur Oper „Benvenuto Cellini“ von Berlioz; Arie aus „Figaro's Hochzeit“ von Mozart, gesungen von Frl. Regen; *Ave verum*, Chor von Mozart; „Abendscene,“ Romanze für Mezzosopran und Orchester von Berlioz und Ouvertüre zu „Oberon“ von Weber.

London. Den Brand betreffend, der *Her Majesty's Theatre* in Asche legte, vernimmt man noch, dass der Verlust durch den verbrannten Bühnenapparat u. s. w. auf mehr als 50,000 Pfd. St. geschätzt wird, dass — der unersetzlichste Schaden! — die ganze Musikalienbibliothek verbrannt ist, die meisten Orchestermitglieder ihre Instrumente eingebüsst haben, dass der Pächter Mapleson nicht versichert war, auf dem dem Grafen von Dudley gehörigen Gebäude aber eine Versicherung von 90,000 Pfd. St. steht. Die am Gebäude befindlichen Verkaufsläden haben sämmtlich durch Feuer und Wasser stark gelitten, aber die Waaren konnten zum grossen Theil in Sicherheit gebracht werden. Das abgebrannte Theater war das zweitgrösste in London und nur um ein geringes kleiner als das Theater de la Scala in Mailand. Am Vormittag vor dem Brande hatte in demselben noch eine Probe des „Fidelio“ stattgefunden und Nachts nach 10 Uhr hatten zwei Feuerwächter noch das ganze Haus abgegangen, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken. Der unter dem Dache des Hauses befindliche Wasserbehälter soll zur Zeit des Brandes leer gewesen sein. Von den vielen Vorräthen aller Art blieb nichts übrig, als das Geistercostüm des Gouverneurs in „Don Juan.“ Die Sängerin Frl. Titjens soll einen Verlust von 12,000 Pfd. St. an Schmuckgegenständen erlitten haben. Die nebst der zahlreichen Polizei heranmarschirenden Soldaten boten einen eigenthümlichen Anblik, da sie, in aller Hast aus ihren Betten getrommelt und getrompetet, grösstentheils in Flanelljacken erschienen; doch haben sie sich gleich der Feuerwehr und Polizei wacker gehalten.

*** Am 13. d. M. hielt Ferd. Hiller in Frankfurt a. M. einen Vortrag über die „Oper und ihre bedeutendsten Repräsentanten,“ welcher das Interesse der Zuhörerschaft in hohem Grade in Anspruch nahm. Mit Befremden wurde jedoch die gänzliche Ignorirung Beethoven's in obiger Beziehung wahrgenommen, die wohl nur auf einem Versehen beruhen kann.

*** Verdi's „Don Carlos“ wird diesen Winter in Mexiko, New-York, Petersburg, Madrid, Lissabon, Turin, Mailand, Neapel, Antwerpen, Bordeaux, Pest und Darmstadt zur Aufführung gelangen.

*** Der Violinvirtuose Wilhelmj wurde von der Grossfürstin Helene von Russland, welche ihn in Baden-Baden spielen hörte, zu ihrem Kammervirtuosen ernannt. Wilhelmj wird seine hohe Gönnerin auf ihren Reisen nach München und Wien begleiten und sodann wieder öffentlich auftreten.

*** Hofcapellmeister G. A. Schmidt in Schwerin hat vom Könige von Preussen den Kronenorden erhalten.

*** Bei der k. Hofcapelle in Stuttgart ist die Stelle eines tüchtigen Violin- und Orchestergeigers mit 800 fl. Jahresgehalt zu besetzen.

*** Am 6. d. M. starb in Pescia der italienische Componist G. Pacini im Alter von 72 Jahren. Pacini hat eine unglaubliche Anzahl von Compositionen jeder Gattung geschrieben, darunter mehr als hundert Opern, von denen ihn aber wohl sehr wenige überleben werden, denn selten kam eine derselben über die Bühne, für die sie geschrieben war, hinaus. Rossini, Mercadante, Bellini, Donizetti und Verdi standen seinen eigenen Erfolgen überall im Wege, umsomehr als Pacini sich von dem alten italienischen Schlendrian nicht loszumachen vermochte.

*** Am 5. Dec., dem Todestage Mozart's, gab Rubinstein ein Concert in Salzburg, in welchem er u. A. auch ein Mozartsches Rondo vortrug.

*** R. Schumann's „Genoveva“ ist nun in Carlsruhe bereits zwei Mal gegeben worden und hat einen Erfolg gehabt, der diesem an Schönheiten so reichen Werke eine weitere Verbreitung auf der deutschen Bühne in sichre Aussicht stellen dürfte.

*** Die vierte Suite für grosses Orchester von Fr. Lachner ist in Partitur und Orchesterstimmen bei B. Schott's Söhnen in Mainz erschienen. Es ist dieses interessante Werk der „Gesellschaft der Musikfreunde“ in Wien gewidmet und wurde auch in deren Concerten zum ersten Male aufgeführt, nicht aber in Leipzig, wie der *Guide musicale* irrthümlich bemerkt.

*** Ruhmeshalle der deutschen Musik. Mit dieser Bezeichnung erschien im Verlag von Fried. Bruckmann in München ein nach einem Carton von W. Lindenschmitt photographisch vervielfältigtes Kunstblatt, welches in charakteristischer Gruppirung und in grösstentheils gelungener Portraitähnlichkeit die hervorragendsten deutschen Tonkünstler, sowohl Componisten als Virtuosen, sowie die bedeutendsten Theoretiker aus der Zeit von 1740—1867 darstellt, in verschiedenen Grössen zu haben ist und sich als Weihnachtsgeschenk bestens empfiehlt.

*** Der Pianist Alfred Jaell hat vom Herzog von Meiningen das Verdienstkreuz des Ernestinischen Hausordens erhalten.

*** Der Componist Julius Benedict hat vom Könige von Preussen für die Widmung der in London mit grossem Erfolg aufgeführten Cantate „Die heilige Cäcilia“ den Kronenorden erhalten.

ANZEIGEN.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.

16. Jahrgang. № 52. 30. December 1867.

SÜDDEUTSCHE MUSIK-ZEITUNG.

Diese Zeitung erscheint jeden MONTAG. Man abonnirt bei allen Postämtern, Musik- & Buchhandlungen.

Verlag von B. SCHOTT's SÖHNEN in MAINZ.
Brüssel bei Gebr. Schott. London bei Schott & Co.

PREIS: fl. 2. 42 kr. od. Th. 1. 18 Sg. für den Jahrgang. Durch die Post bezogen: 50 kr. od. 15 Sgr. per Quartal.

INHALT: Beethoven's Leben. — Corresp.: Stuttgart. Braunschweig. — Nachrichten.

Beethoven's Leben.

Von Ludwig Nohl. (Leipzig, bei Ernst Jul. Günther).

(Fortsetzung.)

Die drei Bücher führen die Aufschriften: Vorspiele. 1793 bis 1801; Heldenthaten. 1801—1806 und Herrscherzeiten. 1806 - 1814. Das erste Capitel, überschrieben „Soziale Existenz" beginnt, wie schon erwähnt, mit Beethoven's Ankunft in Wien, Mitte November 1792 und einer kurzen charakteristischen Schilderung des Kaisers Franz und der Verhältnisse wie sie damals in politischer und anderer Beziehung in Oesterreich bestanden, des Wiener Lebens und der dortigen musikalischen Zustände. Gluck's classische Werke waren kaum ein Decennium, Mozart's „Zauberflöte" gerade ein Jahr alt und auch Joseph Haydn lebte noch und hatte eben seinen Ruhm über den Canal nach England getragen, von wo er nebst vielen neuen Sinfonien und Quartetten auch den Text zur „Schöpfung" mit nach Wien brachte. Schöne musikalische Kreise hatten sich in Wien gebildet und einer der schönsten dieser Art war der im Hause des geheimen Raths Baron von Swieten, wo Beethoven zuerst eingeführt wurde. Von Swieten war der Sohn des berühmten Leibarztes der Kaiserin Maria Theresa, Präses der k. k. Hofbibliothek und ein grosser Musikliebhaber und suchte mit Eifer die norddeutsche Musik in Wien einzuführen, die er früher in Berlin kennen gelernt hatte. In dem von ihm gegründeten Musikvereine des hohen Adels hatte auch Mozart zeitweise am Clavier diregirt und für demselben bekanntlich mehrere Händel'sche Oratorienwerke mit moderner Instrumentation versehen. Doch schätzte von Swieten vor Allen den Papa Haydn. Nohl schildert ihn übrigens als einen weniger am Geiste als an der Form der Composition hängenden Liebhaber und als geradezu unersättlich im Musiciren, ausserdem als einen Menschen von nicht besonders edlen Anlagen. Es bleibt aber immer sein Verdienst, wenigstens in seinem Kreise die „protestantische Musik" eines Bach und Händel in Wien bekannt gemacht zu haben und Beethoven hat diesen Adelsconcerten gewiss eifrig beigewohnt. Gewiss ist, dass er als Clavierspieler von dem musikalischen Nimmersatt eifrigst ausgebeutet wurde.

Ein erquicklicherer Verkehr ergab sich für Beethoven in dem kunstsinnigen Hause des Fürsten Carl Lichnowsky, eines wahren und echten Freundes der Musik, der ein Schüler und sogar Freund Mozart's war. Beethoven wurde trotz seiner Sonderlichkeit der Liebling des Hauses und besonders die Fürstin, eine geborne Gräfin Thun, fand selbst seine Excentricitäten liebenswürdig. Der Fürst wie die Fürstin spielten trefflich Clavier, noch mehr aber des Fürsten Bruder, Graf Moritz Lichnowsky, der sein Leben lang der treueste Freund Beethoven's blieb. Im Hause des Fürsten, in welchem Beethoven bald seine Wohnung aufschlug, wurden in den nächsten Jahren alle seine Compositionen zuerst aufgeführt, wodurch der junge Meister auch bald in weitern Kreisen bekannt wurde und Bestellungen auf Compositionen erhielt. Auch die Verbindung mit dem Hause des Grafen und späteren Fürsten Rasumowsky, Schwagers des Fürsten Lichnowsky, war von grosser Bedeutung für Beethoven's musikalischen Entwickelungsgang.

Nicht ohne Interesse ist, was Nohl von einer im Jahre 1783 geborenen und jetzt noch in Augsburg lebenden Frau v. Bernhart erzählt, welche in ihrer Jugend häufig mit Beethoven verkehrte und von ihm als verständnissvolle Interpretin seiner Claviercompositionen sehr geschätzt war. Diese noch völlig geistesfrische Dame hat dem Verfasser verschiedene Mittheilungen über Beethoven's Eigenthümlichkeiten sowie über seine persönliche Erscheinung gemacht.

Beethoven wurde in diesen Kreisen trotz seiner Eigenheiten und seiner Nichtbeachtung der conventionellen Formen als ebenbürtig behandelt, wozu nicht wenig beitrug, dass man ihn wegen des seinen Namen vorgehenden „van," welches in seiner Heimath durchaus nicht die Bedeutung unseres „von" hat, für adelich hielt. Er selbst achte sich ohnehin Jedem für ebenbürtig.

Im zweiten Capitel, „Theoretische Studien," erfahren wir, wie Beethoven, mit einer Anempfehlung des Kurfürsten von Cöln versehen, sich durch den k. ungarischen Hoffiscal Nicolas von Zmeskall bei Papa Haydn einführen liess und von diesem als Schüler angenommen wurde, ein Verhältniss, das bekanntlich nicht lange dauerte, indem Beethoven sich der theoretischen Anweisung Schenk's, des Componisten des „Dorfbarbier" anvertraute und mit diesem tüchtigen Meister in ein bis zu seinem Tode dauerndes freundschaftliches Verhältniss eintrat. Alles dies ist, wie auch schon von früheren Biographen Beethoven's, natürlich auch von Nohl in ausführlicher Weise dargestellt und geistvolle Betrachtungen daran geknüpft. Später erhielt Beethoven auch noch von Albrechtsberger Unterweisung im Contrapunkt etc. Am Schlusse der ausführlichen Betrachtungen über Beethoven's theoretische Studien findet sich der Verfasser zu der Bemerkung veranlasst, dass es nicht diese sind, an welchen Beethoven sich zu seiner künstlerischen Höhe aufge-

schwungen hat und dass an seinem ausserordentlichen Können das Lernen bei Lehrern den geringsten Antheil hatte, indem er durch eigenes Nachdenken und Schaffen mit seiner grandiosen Fortschrittskraft jedes ihm im Wege stehende Hinderniss überwältigte, ohne der gewöhnlichen schulmässigen Führung zu bedürfen.

(Fortsetzung folgt.)

CORRESPONDENZEN.

Aus Stuttgart.

Anfangs December.

T. Im letzten, gar erfreulich gelungenen Schubert-Concerte des „Singvereins" waren es vor allem drei junge, im Stuttgarter Conservatorium ausgebildete Sängerinnen, die Frl. Fischer, Hartmann und Kunz, welchen der Beifall des zahlreichen Publikums in vollstem Maasse zu Theil wurde. Es galt derselbe nicht allein dem stimmlichen Material, sondern auch der reinen Intonation, glatten Technik und durchaus correcten Aussprache, überhaupt den Resultaten einer sorgfältigen Schule, welche nicht einseitig nur auf Aneignung der landläufigen Opernliteratur ausgeht, sondern durch umfassende Pflege sämmtlicher Gesangsgattungen den Zögling zu einer Höhe und Sicherheit der Auffassung führt, welche denselben zur intensivsten characteristischen Wiedergabe jedes Meisters befähigt. Besonders Frl. Hartmann hat bereits zahlreiche, poetisch wie musikalisch sehrverschiedene Aufgaben mit gleicher Innerlichkeit und Wärme des Vortrags gelöst, und sich damit als eine zumal für Schubert'sche und Schumann'sche Werke vorzugsweise befähigte Concertsängerin erwiesen. Auch die männlichen Solopartien wurden durch die HH. Steidle, Erle und Schwab ganz trefflich ausgeführt; die Chöre erwarben sich durch Wohlklang, Kraft, Reinheit und Präcision allgemeine Anerkennung. Der zugleich mit dem Concert-Programm ausgegebene Rechenschaftsbericht des Singvereins gab über Mitglieder- und Cassabestand befriedigenden Ausweis. Er ist ein Mittelpunkt der frischeren Gesangskräfte unter den hiesigen Musikfreunden geworden und hat fast durchweg stets Neues oder wenig Gekanntes aufgeführt, so z. B. das „Alexanderfest," den 2. Act des „Orpheus," Mozart's „Zaide," Schubert's „Rosamunde," „Lazarus" und „Verschworene," Mendelssohn's „Heimkehr," „Walpurgisnacht" und „Loreleyfinale," Schumann's „Dichterliebe," „Sängers Fluch" und „Pilgerfahrt der Rose," Hiller's „Loreley," Gade's „Erlkönigs Tochter," Bruch's „Fritjof" u. s. w. Unter den sehr zahlreich kleineren Gesangnummern sind ausser genannten Meistern noch Cimarosa, Gretry, Cherubini, Spontini, Spohr, Chelard, Beethoven, Weber, Marschner, Silcher, dann Fr. Lachner, Hauptmann, Reinecke, R. Franz, Brahms, Rubinstein, Berlioz, Liszt, Rossini, R. Wagner, Bülow, Cornelius, Raff, Jensen, Kirchner, Hornstein, Abert, Speidel, Zenger und andere Zeitgenossen vertreten. — Für nächstes Jahr sind zur Aufführung projectirt: Schubert's Lieder aus „Wilhelm Meister," „Winterreise," „Mirjams Siegesgesang," Mendelssohn's „Athalia," Mozart's „Gans von Cairo," Schumann's „Paradies und Peri," „spanische Liebeslieder" und „Liederspiel," Zenger's „Kain" u. s. w. Dazu kleinere Werke lebender Meister und deutsche Volkslieder in neuer Bearbeitung.

Das zweite Abonnements-Concert unter Abert's Leitung begann mit der sogenannten „Trompeten-Ouvertüre" von Mendelssohn, einer interessanten Jugendstudie des Meisters, welche Gelegenheit zu beobachten bietet, wie sich sein Styl an Bach'schen, Mozart'schen und Weber'schen Meistern allmählig zu einem selbstständigen herausbildete. Einhelligen Beifall fanden die beiden prächtigen Schubert'schen Zwischenacte zu „Rosamunde," sowie die Beethoven'sche A-dur-Sinfonie. Frau Ellinger sang die E-dur-Arie aus *Cosi fan tutte* mit grosser Wärme und Kunstfertigkeit; Herr Wien spielte den ersten Satz des Beethoven'schen Violinconcertes ohne sonderlichen Erfolg, was uns weniger an der Leistung dieses sonst tüchtigen Künstlers, als an der natürlichen Unbefriedigkeit der Hörer zu liegen schien, welche solch ein grossgedachtes, poetisch wie musikalisch einheitliches Meisterwerk mit Recht lieber gar nicht, als zerstückt geniessen wollen. — Professor Gantter eröffnete seinen heurigen Cyclus von Vorträgen über die neuere Claviermusik mit Franz Schubert, wodurch die mannigfachen Schubertabende dieser Saison einen passenden Abschluss fanden. Frau S. Hörner, geb. Bohrer, eine im hiesigen Conservatorium ausgebildete Pianistin, spielt heuer die Illustrationen und errang mit der C-dur-Fantasie und dem C-moll-Impromptu enthusiastischen Beifall. — Die zweite Soirée für Kammermusik brachte zwei Quartette, ein noch unbekanntes in D-moll von Mozart, offenbar eine seiner Jugendarbeiten, und jenes überaus schwierige in E-moll von Beethoven, worin besonders die erste Violine in der Höhe ganz halsbrecherische Passagen herauszukitzeln hat. Beide wurden von den HH. Singer, Seifriz, Wien und Krumbholz musterhaft ausgeführt. Letzterer spielte noch mit Hrn. Pruckner die Beethoven'sche Cellosonate in A-dur, und dieser mit Hrn. Speidel die vierhändigen Variationen von Mendelssohn; auch diese zwei Nummern, mit Bravour wiedergegeben, fanden lebhaften Beifall. — Im nächsten Orchester-Vereins-Concerte, zum Gedächtnisse Mozart's, kommt dessen Titus-Ouvertüre, kleinere C-dur-Sinfonie und Clarinet-Concert in A-dur zu Gehör; Frl. Kunz wird singen und Hr. Pruckner in einem Clavierquartett spielen.

Aus Braunschweig.

Im December.

Wie Ihnen aus anderen musikalischen Zeitschriften bekannt, hat im vergangenen Winter in Folge eines Conflicts mit dem Concertverein unsere Hofcapelle die Sinfonieconcerte nicht gespielt, sondern die königl. hannöversche Hofcapelle. Ueber die Ursachen, die diesen Conflict herbeigeführt und einen scheinbar fast unausgleichenden Bruch der hiesigen Hofcapelle mit dem Concertverein zur Folge hatten, will ich Sie nicht weiter unterhalten, fest steht aber, dass in dieser Angelegenheit in mancher Zeitschrift viel Irriges *pro* und *contra* veröffentlicht worden ist. Jedenfalls gehört das Alles aber jetzt der Vergangenheit an und ich freue mich um so mehr, Ihnen diesesmal mittheilen zu können, dass beiderseitigen Bemühungen es gelungen ist, die Anbahnung zu einer hoffentlich nicht gar zu fern liegenden vollständigen Versöhnung herbeizuführen. Vorerst sind in diesem Winter von den acht Sinfonieconcerten unserer Hofcapelle vier zugesprochen; die anderen vier wird die hannöversche Hofcapelle spielen. Bis jetzt nun haben im Ganzen fünf Concerte stattgefunden, darunter die vier von unserer Hofcapelle ausgeführten Sinfonieconcerte. Im ersten Concert, das Anfang October gegeben wurde, liess sich Frl. Marstrand, Pianistin aus Hannover und Hr. Jul. Stockhausen aus Hamburg hören. Die junge Dame hatte in der vorigen Saison hier schon gespielt und genügte sie auch damals noch nicht den höchsten künstlerischen Anforderungen, so legte ihr Vortrag doch unverkennbar Zeugniss ab von einem vielversprechenden Talente, dem bei fortgesetztem Studium das günstigste Prognostikon gestellt werden konnte. Ihr diesmaliges Auftreten hat die gehegten Erwartungen nicht getäuscht; ein gewaltiger Schritt vorwärts in Manchem, was voriges Mal noch mangelhaft war, liess sich erkennen. Zunächst hat sie an technischer Sicherheit bedeutend gewonnen, und das Bestreben, auch dem geistigen Gehalt der Compositionen möglichst gerecht zu werden, machte sich in manchem feinen Zuge beim Vortrag des C-moll-Trio's von Mendelssohn und der kleinen aber reizenden Violin-Sonate in A-dur von Beethoven geltend. Möge die strebsame Künstlerin nur fortfahren wie bisher, dann wird sie sicher in nicht langer Zeit unter der allerdings immer grösser werdenden Zahl der Clavierspieler und Spielerinnen eine sehr achtbare Stelle einnehmen. In dem Trio und der Sonate standen ihr würdig zur Seite die Kammermusiker Blumenstengel und Kindermann von hier. Ueber Stockhausen kann ich nur sagen, dass derselbe, wie immer sich auch dieses Mal als einen durchaus vollendeten Sänger gezeigt, der überall des durchgreifendsten Erfolges gewiss ist.

An nennenswerthen Orchesterwerken brachten die nun folgenden vier Sinfonieconcerte unserer Hofcapelle unter F. Abt's Leitung Mendelssohn's A-moll- und Beethoven's B-dur-Sinfonie N° 4, Abert's „Columbus," die Ouvertüre zu „Euryanthe," „Vampyr," „Vestalin," „Rosamunde" von Schubert und zur „Zauberflöte," sowie auch die „maurerische Trauermusik" von Mozart. Die im dritten Sinfonieconcert vorgeführte sinfonische Fantasie von

F. Hiller dirigirte der Componist selber. Sämmtliche Orchesterwerke wurden von unserer Hofcapelle in würdigster Weise zu Gehör gebracht, was ich um so schärfer an dieser Stelle betone, da in Folge des unseligen Conflicts vom vorigen Jahre sich in unserem Publikum plötzlich eine Meinungsströmung gegen dieselbe und ihren Chef gebildet hatte, die verschiedentlich zu äusserst lieblosen und höchst ungerechten Urtheilen über ihre Gesammtleistungen als auch über solche einzelner ihrer Mitglieder (z. B. über das Quartet Blumenstengel) Veranlassung gegeben.

Das Publikum spendete den jüngsten Leistungen unserer Hofcapelle gerechten und ungetheilten Beifall; gewiss ein beredtes Zeugniss, dass die Dissonanzen der vorigen Saison auch in ihm verklungen sind. Hiller's sinfonische Fantasie hinterliess trotz der meisterhaften Ausführung unter des Componisten eigener Leitung, die dem schwierigen Werke bis in die feinsten Details gerecht wurde, keinen besonders günstigen Eindruck. Das Ganze verläuft zu sehr in die Breite, es fehlt darin an zündenden Momenten einerseits, an den so nöthigen Ruhepunkten andererseits, denn die Sätze der sinfonischen Fantasie sind ohne Unterbrechung in einander gearbeitet. Selbstverständlich stellt das Werk schwere Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Orchesters und das Publikum? Es kann beim besten Willen auf die Dauer dem unaufhörlich dahin rauschenden Strom der Töne nicht folgen, die Aufmerksamkeit muss naturgemäss zuletzt ermatten. Was nun aber die äussere Factur der Composition betrifft, so erkenne ich bereitwilligst an, dass die gewählten Motive in vollendet contrapunktischer Weise durchgeführt sind, dass die Instrumentation durchweg die schon so oft bewährte Meisterschaft des berühmten Componisten auf diesem Gebiete wiederum glänzend documentirte. Als Solisten traten in den letzten Concerten auf: Herr Weigand, Pianist aus Ems, Capellmeister F. Hiller aus Cöln und Concertmeister Goltermann aus Stuttgart. Der erste der genannten Künstler erndtete für seine Wiedergabe des D-moll-Concerts Nr. 4 von Litolff einen *succès d'èstime*, der aber nur seiner darin bewiesenen eminenten Technik galt, denn sein Vortrag lässt bis jetzt noch das Lebenselement jedes Künstlerthums „Gefühlswärme" vermissen, was bei Gesangsstellen deutlich zu Tage trat. Was Hiller als Clavierspieler, namentlich aber als Interpret altclassischer Compositionen, wie z. B. der Mozart'schen Concerte, leistet, darüber sind Sie wohl hinlänglich unterrichtet, ich brauche dem nichts hinzuzufügen. Dass er auch bei uns für seine wahrhaft entzückenden und erquickenden Leistungen auf diesem Gebiete, wie auch auf dem der Improvisation die begeistertste Anerkennung fand, registrire ich hiermit nur. (Auf Verlangen nämlich improvisirte Hiller eine Fantasie über das Motiv des Duetts zwischen Don Juan und Zerline und fand sich, wie nicht anderes zu erwarten, glänzend damit ab.) Der dem Cellisten Goltermann vorausgeeilte Ruf lies unser Publikum viel erwarten, gern berichte ich daher, dass diese Erwartungen vollständig erfüllt, ja fast noch übertroffen sind. Goltermann verfügt über alle nur erdenklichen Mittel der Technik und das mit einer Sicherheit, die staunenswerth ist. Sein Ton ist voll und rund in der Cantilene, sein Passagenspiel zeichnet sich durch bewunderungswürdige Klarheit und Reinheit aus. Die Wahl der von ihm gespielten Compositionen „Concert von Molique und eigene Fantasie über slavische Lieder" hat mir nicht zugesagt. Nur in dem ruhigen Satze des Concerts kam der Hauptvorzug des schönen Instruments, „der gesangreiche Ton" zu voller Geltung; seine eigene Composition war nach meinem Dafürhalten zu sehr überladen mit colossal schwierigen, allerdings wie vorhin schon bemerkt, meisterlich ausgeführten Passagen, in den Variationen, die ich aber dennoch lieber auf der leichter beschwingten Violine höre. Das ureigenste Wesen dieses Vorsängers unter den Instrumenten widerstrebt solcher Behandlung. Mit Vergnügen will ich von jedem Virtuosen eine Nummer hören, in welcher er die erlangte technische Vollendung vorführt, dann aber muss er zeigen, dass er auch Künstler ist im höheren Sinne des Worts, dass ihm die Aneignung des äusseren Apparats seiner Kunst, die Technik nur Mittel war, dem innersten Wesen derselben, der Melodie die denkbar vollendetste Sprache zu verleihen. Und dass Goltermann ein solcher echter Künstler ist, hatte er durch den Vortrag des *Andante* aus dem Concert von Molique schlagend bewiesen, deshalb bedauere ich nur, gerade nach dieser Richtung hin, so wenig von ihm gehört zu haben.

Die Theilnahme unseres Publikums an den Abonnement-Concerten des Concertvereins ist von Jahr zu Jahr eine grössere geworden; für diese Saison haben sogar aus unserer Nachbarstadt Wolfenbüttel sich so viele Abonnenten gefunden, dass die herzogliche Eisenbahndirection zur Rückbeförderung derselben nach jedem Concert einen Extrazug stellt. Diese sich immer steigernde Theilnahme des Publikums ist gewiss ein höchst erfreuliches Resultat für die nur dem Ernst der Kunst dienenden Bestrebungen unseres Concertvereins. Möge derselbe nicht nachlassen in diesen Bestrebungen, so muss schon das Gefühl allein, der echten, unverfälschten, herrlichen Tonkunst auch in unserer Heimathstadt eine dauernde Stätte bereitet zu haben, ihm reichlich lohnen für manche Unannehmlichkeiten und Lasten, die ein solches Unternehmen an sich schon im Gefolge hat, wenn man die rein geschäftliche Seite desselben nur allein ins Auge fasst. Des aufrichtigsten Dankes aller hiesigen Kunstfreunde und Künstler ist er unter allen Umständen stets gewiss. — Von den angekündigten Trio-Soiréen der Herren Engel, Blumenstengel und Kindermann hat erst eine stattgefunden, in welcher wir eine vortreffliche Aufführung von Schubert's Es-dur- und Beethoven's B-dur-Trio Op. 96 hörten. — Endlich theile ich Ihnen noch mit, dass der königl. preussische Musikdirector Bilse auf seiner Rückreise von Paris auch hier zwei mit dem ausserordentlichsten Erfolge gekrönte Concerte gegeben hat. Die Leistungen dieser Capelle unter Leitung ihres trefflichen Dirigenten verdienen vollkommen die ihnen überall gespendete begeisterte Anerkennung, denn Vollendeteres im Ensemblespiel als diese Capelle bietet, ist kaum denkbar.

Nachrichten.

Wien. (Rubinstein's Abschieds-Concert am 18. Dec. Rubinstein beschloss seine Wiener Triumphe in wahrhaft imposanter Weise. Sein im grossen Redoutensaale gegebenes Abschieds-Concert gestaltete sich zu einem Feste. Trotz der gleichzeitigen ersten Aufführung des neuen Ballets im Operntheater war der Saal in allen Räumen gefüllt. Rubinstein spielte sein Concert in G-dur (3), das ihm schon einmal in diesem Saale einen grossartigen Erfolg einbrachte. Die Wirkung war diesmal eine nicht minder durchgreifende. Insbesondere zündete das von tief poetischer Empfindung durchwehte Adagio. Eine ebenso superbe Leistung war sein Vortrag des Beethoven'schen G-dur-Concerts; die von Rubinstein dazu componirten Cadenzen, die einander an Schwung und Inhaltsreichthum überbieten, riefen enthusiastischen Beifall hervor. Ohne Begleitung spielte der Künstler drei Sätze aus Schumann's „Kreisleriana" in D-moll, B-dur und G-moll); Chopin's unstreitig schönste und tiefinnigste Nocturne in G-moll und seine eigene halb für die linke Hand allein componirte Es-dur-Etude, eine Aufgabe, der wahrhaft nur Rubinstein's erstaunliche Kraft und Gewandheit gewachsen ist. Damit war das Programm seiner Vorträge erledigt, allein das Publikum war nicht der Meinung, und Rubinstein musste noch zweimal spielen, und zwar die Liszt-Schubert'sche „*Soirée de Vienne*" und den „Ruinenmarsch," nachdem die von unaufhörlichem Beifallssturm begleiteten Hervorrufungen kein Ende nehmen wollten. Seit Liszt war der Redoutensaal nicht wieder Zeuge eines solchen Pianistenerfolges. Es gab diesmal nur eine Gesangsnummer, aber diese that in jeder Hinsicht ihre Schuldigkeit. Hr. Walter, trefflich disponirt, sang mit hinreissendem Schwung die grosse Ballade aus der Oper Rubinstein's: „Feramors," — ein wundervolles Stück, dessen glänzende Aufnahme unserer Hofoper vielleicht als ein eindringliches *avis au lecteur* dienen könnte. Eröffnet wurde das Concert mit einer Sinfonie des französischen Componisten Hrn. Gouvy, der sein Werk selbst dirigirte. Die im Ganzen recht anständig gehaltene, von Geschmack und Kenntniss zeugende Composition fand, besonders in den letzten Sätzen, achtungsvolle Anerkennung. Eine besondere Erwähnung gebührt dem Bösendorfer'schen Claviere, welches den grossen Redoutensaal mit seinem markigen Klange nicht nur vollkommen — selbst in den feinsten Nuancen — beherrschte, sondern auch durch Noblesse und und Gesangfülle des Tones und ausdauernde Stimmhaltigkeit als ein wahres Musterinstrument sich bewährte. (Zellner's Bl. f. M.)

— Die am 21. Decbr. stattgehabte Generalversammlung der „Gesellschaft der Musikfreunde" war zahlreicher als gewöhnlich besucht. Es wurde ein neues Directorium gewählt, bestehend aus den Herren: Dumba, Esser, Wilt, Egger, Professor Unger, Walter, Graf Wilczek, Olschbauer, Baron Mayer, Kral, Mosenthal und Bräuning.

— Am 22. und 23. d. M. finden im Hofburgtheater die herkömmlichen Akademien des Pensionsinstituts „Haydn" für Tonkünstler-Wittwen und -Waisen statt und kommt dabei Haydn's „Schöpfung" unter Esser's Leitung und mit Frl. Murska und den Herren Walter und Schmidt zur Aufführung.

Carlsruhe. Das erste diesjährige Concert des Cäcilien-Vereins, welches am 11. Nov. stattfand, brachte folgendes Programm: Sonate für Clavier und Clarinette von C. M. v. Weber, vorgetragen von Frl. Lina Rampmeyer und Hrn. Hofmusikus Roth und „Hommage à Händel," Clavier-Duo von Moscheles, vorgetragen von den Frls. Anna und Lina Rampmeyer; zwei Mendelssohn'sche Lieder, gesungen von Frl. Behrens und zwei Schumann'sche gesungen von Frl. **; sodann Hirtenchor aus „Rosamunde" von Fr. Schubert, Chor aus „Die Ruinen von Athen" von Beethoven, Frauenchor aus „Blanche de Provence" von Cherubini und endlich zweiter Act aus „Orpheus" von Gluck, die Parthie des Orpheus gesungen von Frl. **. — Das zweite Concert, am 21. Dec., brachte die Messe in Es-dur für Soli, Chor und Orchester von Fr. Schubert, die Soli gesungen von Frl. **, den Kammersängern Brandes und Oberhoffer und dem Hofopernsänger Eberius. Die zweite Abtheilung füllten „Die Kreuzfahrer," für Soli, Chor und Orchester von Niels W. Gade, mit Frl. ** als Armida und den Herren Brandes und Oberhoffer als Rinaldo und Peter.

Paris. Der Musikschriftsteller und Theoretiker Georges Kastner, Mitglied der Akademie der schönen Künste, ist am 19. Decbr. in Folge eines schmerzlichen Leidens, von welchem ihn jedoch die Aerzte wieder herzustellen gehofft hatten, gestorben.

— Das Programm des fünften der populären Concerte des Hrn. Pasdeloup war folgendes: Sinfonie in B-dur von Rob. Schumann, Bruchstücke aus einem Divertissement von Mozart; Ouvertüre zu „König Stephan" von Beethoven; Clavierconcert in G-dur von Mendelssohn, vorgetragen von Hrn. Theod. Ritter; Ouvertüre zu „Oberon" von Weber.

— Rossini befindet sich bedeutend gebessert.

— Das Theater der *Fantaisies parisiennes* bereitet Schubert's Oper „Der häusliche Krieg" zur Aufführung vor; dieselbe ist von Victor Wildner, dem Bearbeiter der Mozart'schen Oper „Die Gans von Cairo," ins Französische übersetzt worden.

*** Im zehnten Gewandhausconcert in Leipzig wirkten Frau Bürde-Ney und der Pianist Carl Tausig mit. Letzterer fand zwar gerechte Anerkennung für seine eminente Technik, konnte aber nicht mit Erfolg gegen die frischen Eindrücke von Rubinstein's durchgeistigtem Spiel ankämpfen.

*** Die vierte Orchestersuite von Franz Lachner hat bei deren Aufführung im dritten populären Concerte des Hrn. Samuel in Brüssel eine ausserordentlich günstige Aufnahme gefunden.

*** Die belgische Pianistin Frl. Pauline de Smet ist im Concordia-Concerte zu Aachen aufgetreten und hat sich durch den Vortrag des C-dur-Concertes von Beethoven, einer Fantasie von Pierre Benoît und der Prophet-Fantasie von Liszt ungetheilten Beifall erworben.

*** In Mecheln ist der dortige Cardinal-Erzbischof Engelbert Sterkx gestorben, welcher sich grosse Verdienste um die Kirchenmusik erworben hatte. Er liess auch die Instrumentalmusik in der Kirche zu, vorausgesetzt, dass die aufgeführten Werke ihrer Bestimmung entsprechen und die in dieser Beziehung von ihm erlassenen Vorschriften sind das Beste, was je über diesen Gegenstand veröffentlicht wurde.

*** In Toledo (Nordamerika) ist die ehemalige Tänzerin Mme. Rudolphe Stuart, geb. Grenuchette, im Alter von 111 Jahren gestorben. Sie debütirte 1776 in der grossen Oper in Paris unter dem Namen Pamela, ging mit dem General Lafayette als dessen Geliebte zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges nach Amerika, wo sie sich mit einem Officier Namens Simpson und später in zweiter Ehe mit dem virginischen Advokaten Stuart verheirathete, dieser starb im Jahre 1812, indem er seiner Wittwe ein bescheidenes Vermögen und elf Kinder hinterliess.

*** Die vortreffliche Pianistin Frl. Anna Mehlig aus Stuttgart hat in einem Concerte des Oratorien-Vereins in Augsburg das Es-dur-Concert von Beethoven und das Weber'sche Concertstück gespielt und die Zuhörer durch ihren meisterhaften Vortrag wahrhaft enthusiasmirt.

*** Ole Bull, der nun schon ziemlich bejahrte Geigenvirtuose, hat am 1. Dec. mit seinem Sohne von Queenstown aus eine Reise nach New-York angetreten.

*** Am 18. December, dem 81. Geburtstage Carl Maria von Weber's fand im Dresdener Hoftheater die 300. Vorstellung des „Freischütz" mit neuer Ausstattung und vor einem äusserst zahlreichen, zu enthusiastischem Beifall hingerissenen Auditorium statt.

*** Frl. Philippine von Edelsberg hat ihr auf Engagement abzielendes Gastspiel am Hofoperntheater in Wien als Gretchen in Gounod's „Faust" mit vielem Erfolg begonnen und als Fides im „Prophet" mit gleichem Glücke fortgesetzt.

*** Die neue italienische Oper in Petersburg wird u. A. auch Gluck's „Orpheus" und Mozart's „Figaro" zur Aufführung bringen.

*** In Freiburg i. Br. fand eine recht wohlgelungene Aufführung des „Tannhäuser" statt mit den Damen Bork und Frey und den Herren Winter und Grebe unter der Leitung des Capellmeisters Schöneck (Schüler Rich. Wagner's).

*** In Berlin ist am 7. Dec. der begabte Componist Rudolf Viole nach langem, schweren Leiden im Alter von 42 Jahren gestorben.

*** Die alte städtische Theaterbibliothek in Pest wurde kürzlich nach dem Gewichte versteigert. Director Gundy erstand die ganze, 70 Centner wiegende Bibliothek zu dem Preise von 5 fl. 63 kr. österreichisch Geld *per* Centner.

*** Frl. Sophie Menter aus München, welche schon im vorigen Winter auf ihren Reisen in Deutschland sich einen bedeutenden Ruf als Pianistin von Geschmack und vollendeter technischer Gewandheit erworben hat, fand auch bei ihrer gegenwärtigen Kunstreise im Norden Deutschlands in Hamburg, Bremen etc. die beifälligste Aufnahme und wurde namentlich bei ihrem jüngsten Auftreten zu Löwenberg in Schlesien von dem dort residirenden kunstsinnigen Fürsten von Hohenzollern-Hechingen in der ehrenvollsten Weise aufgenommen. Die jugendliche, ebenso talentvolle als bescheidene und anmuthige Künstlerin wird am 3. Januar im Museumsconcerte zu Frankfurt a. M. auftreten, wo dieselbe schon früher den entschiedensten Beifall gefunden hat und daher im freundlichsten Andenken steht.

*** Clara Schumann und Jul. Stockhausen haben in Berlin einen Cyclus von Concerten mit dem gewohnten Erfolge gegeben.

*** Vor einiger Zeit enthielt die Südd. Mus.-Ztg. eine Besprechung und Anempfehlung eines unter dem Titel „Griechenland's Kampf und Erlösung" von Hrn. Heije in Amsterdam neu bearbeiteten Textes für die Musik Beethoven's zu „Die Ruinen von Athen" und nun wird es allen Concertinstituten angenehm sein zu erfahren, dass bei Rothaan in Amsterdamm ein neuer Clavierauszug und neue Chorstimmen des Werkes mit Unterlegung des Heije'schen Textes erschienen sind.

*** Frau Lucca hat am 11. d. M. als Zerline im „Don Juan" vom Berliner Publikum Abschied genommen, um ihr zweimonatliches Engagement in Petersburg anzutreten.

*** Carl Eckert, der ehemalige Capellmeister am Hoftheater in Stuttgart, wird von da nach Berlin übersiedeln, wo ihm eine bedeutende Stellung angeboten worden sein soll.

*** Die Directoren der meisten Londoner Theater haben sich erboten, für das durch den Brand brodlos gewordene Personal des Haymarket-Theaters Benefizvorstellungen zu veranstalten. Der durch den Brand verursachte Schaden wird auf 3,000,000 Gulden veranschlagt. Dem Pächter des Theaters, Hrn. Mapleson, der wirklich nicht versichert war und einen Schaden von 12,000 Pfund Sterling erleidet, haben sowohl die Königin als auch der Prinz von Wales ihre Theilnahme telegraphisch ausgesprochen.

Verantw. Red. Ed. Föckerer. Druck v. Carl Wallau, Mainz.